NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08236561 4

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Carsten Niebuhr.
im 76ten Lebensjahre.

Digitized by Google

Lebensnachrichten

über

Barthold Georg Niebuhr

aus

Briefen deſſelben und aus Erinnerungen einiger
ſeiner nächſten Freunde.

Dritter Band.

Mit Carſten Niebuhr's Bildniß.

Hamburg.
Verlag von Friedrich Perthes.

1839.

1

Digitized by Google

Gedruckt
bei Friedrich Frommann
in Jena.

Digitized by Google

Niebuhrs Rücktritt in das Privatleben, und gelehrtes Leben in Bonn.

1823 bis 1830.

Digitized by Google

Gedruckt
bei Friedrich Frommann
in Jena.

Digitized by Google

Niebuhrs Rücktritt in das Privatleben, und gelehrtes Leben in Bonn.

1823 bis 1830.

Digitized by Google

Digitized by Google

Niebuhrs Rücktritt in das Privatleben, und gelehrtes Leben in Bonn. 1823 bis 1830.

Nach einem etwa fünfwöchentlichen Aufenthalt in Neapel ging Niebuhr nach Rom zurück; verweilte dort drei Tage in einer gemietheten Wohnung; nahm mit ſeinem Marcus Abſchied von den liebſten Orten und Gegenden: namentlich von der Bildſäule des Marcus Antoninus, und vor Allem von ſeiner lieben Wohnung, wo er mit Wehmuth die Gräuel der Zerſtörung ſah, die durch einen gänzlichen Umbau der Wohnung veranlaßt wurden; und reiſte dann nach einem wehmüthigen Abſchiede von Bunſen und deſſen Frau und von einigen jungen Freunden nach Florenz ab; von dort ging er über Bologna, Verona, Inſpruck nach St. Gallen.

Als er aus Rom ging, war es ſeine Abſicht, ſeine Frau eins der Bäder im ſüdlichen Deutſchland gebrauchen zu laſſen, und dann mit ſeiner Familie einen Theil des Winters in Paris zuzubringen. Dieſer Plan war wegen einer abermaligen Schwangerſchaft ſeiner Frau nicht ausführbar. Er beſchloß alſo vorerſt ſeinen Aufenthalt irgendwo in Deutſchland zu nehmen.

In St. Gallen fand er eine ſehr freundliche Aufnahme und die größte Bereitwilligkeit bei dem Archivar von Arx, ihm alle codices rescriptos zu zeigen. Sie waren meiſt geiſtlichen Inhalts. Unter der kleinen Ausnahme entdeckte er bald die Lobgedichte des Merobaudes, welche er dort während eines Aufenthalts von ſechs

Wochen bearbeitete, und dann über Tübingen, Stuttgart, Frankfurt nach Heidelberg ging, wo er Voß und Thibaut beſuchte. Von dort begab er ſich nach Bonn, wo Brandis als Profeſſor angeſtellt war, um dieſen lieben Freund wieder zu ſehen *).

Er hatte wohl ſchon früher daran gedacht Bonn einſtweilig zum Wohnorte zu wählen, indem er hier nicht nur Brandis vorfand, ſondern auch andern litterariſchen Umgang und freundliche Verhältniſſe zu finden hoffte. Der Gedanke reifte zum Entſchluß. Zunächſt wollte er Frau und Kinder dort laſſen, ſobald er einen Lehrer, wie er ihn wünſchte, für ſeinen Sohn gefunden hätte, mit deſſen Unterrichte er ſich bisher ſelbſt ſehr viel beſchäftigt hatte; (er fand dieſen bald nachher in dem Sohne ſeines Freundes Göſchen;) er ſelbſt wollte auf einige Zeit nach Berlin gehen, um ſich dem Könige vorzuſtellen, den Kronprinzen und ſeine Freunde zu ſehen, und ſeine künſtigen Verhältniſſe feſtzuſtellen.

Kaum in Bonn angelangt kam ihm die Steinacker'ſche Ausgabe der Bücher de republica mit dem bekannten Ausfalle auf Niebuhr zu Geſichte. Sich mit ſolcher Feindſeeligkeit von einem erſt kürzlich aufgetretenen jungen Manne begrüßt zu ſehen, verdroß ihn mehr, als wohl zu einer andern Zeit geſchehen wäre; es verleidete ihm gewiſſermaaßen den erſten Wiedereintritt in ſein Vaterland und machte auf ihn den Eindruck, den ein nach langer Abweſenheit Zurückgekehrter empfinden wird, wenn er in eines Freundes Haus tritt, und ſtatt des herzlichen Willkommens, den er erwartet, abſtoßende Kälte oder gar einen beleidigenden Empfang findet. Niebuhr wurde dadurch zu zwei kleinen Streitſchriften veranlaßt, worüber ſeine Briefe einiges Nähere darbieten werden **).

Für ihn ſelbſt hatte dieſer Streit die günſtige Folge, daß ihm bei näherer Unterſuchung eines beſondern Streitpunctes ein Licht aufging, nach welchem er ſeit vielen Jahren vergebens geſucht, und an deſſen Mangel eigentlich die Fortſetzung ſeiner Römiſchen

*) S. die Briefe Nro. 469—474.

**) Vergl. die Briefe Nro. 475—479.

Geſchichte geſtockt hatte: nemlich über den Wendepunct der dritten Umbildung der Römiſchen Verfaſſung, und über die Zeit, wo ſie eingetreten war. Dieſe Entdeckung beſtimmte ihn zu dem Entſchluſſe, die ſo lange unterbrochene Arbeit wieder aufzunehmen; und der Tag ſelbſt, an welchem derſelbe bei ihm zur Reiſe gediehen war, der 30. September, als der Verlobungstag mit ſeiner erſten Frau, der er die Fortſetzung verſprochen hatte, galt ihm als gutes Omen für das neu begonnene Werk.

Im September 1823 beſuchte er Hrn. v. Stein. Er wollte von dort nach Berlin gehen; weil aber der Kronprinz abweſend war, den er nicht verfehlen wollte, ſo ſchob er die Reiſe bis zum Frühjahr auf, und beſchloß während des Winters an der Römiſchen Geſchichte zu arbeiten. Wirklich war er auch mit jenem Werke ſo eifrig beſchäftigt, daß er im Lauf des Winters 1823 — 1824 etwa die Hälfte des dritten Theils ſo weit brachte, daß er nur noch einer Überarbeitung bedurfte. Später wurde die Arbeit durch Kränkeln unterbrochen. Dann beſchäftigte ihn die Durchſicht der beiden erſten Bände, welche er, da die erſte Auflage vergriffen war, zum Druck neu umarbeiten wollte, weil er wünſchte dem Werke eine größere Vollendung zu geben. Zwar wollte er den Entwurf des dritten Bandes erſt zu Ende bringen; aber die Veränderungen, welche die beiden erſten Bände erleiden ſollten, beſchäftigten ihn doch ſo ſehr, daß ſie ſeine Gedanken vom dritten Bande abzogen. Im Frühjahr ward die Arbeit zuerſt durch das Wochenbett ſeiner Frau unterbrochen, welche ihm einen zweiten Sohn gebar; und ſpäter durch die Reiſe nach Berlin. Vorher veranſtaltete er noch eine neue Ausgabe des Merobaudes.

Im Mai 1824 reiſte er nach Berlin ab, beſuchte unterweges Hrn. v. Stein, blieb einen Tag in Göttingen und eilte dann nach der Hauptſtadt. Er ſtellte ſich dort dem Könige vor, ſah den Kronprinzen, den er ſo wohlwollend wie nur je fand, und freute

ſich des Wiederſehens mit ſeinen Freunden. Aber dieſe Freude wurde bald durch Nachrichten vom Hauſe ſehr getrübt; alle ſeine vier jüngeren Kinder wurden eins nach dem andern krank, und den kleinen Säugling nahm Gott, nach ſchweren Kämpfen, am 4. Juni wieder zu ſich. Wie aber oft im menſchlichen Leben ein größeres Unglück beiträgt, um über geringere Übel hinwegzuhelfen und den Sinn für das noch erhaltene Glück zu wecken, ſo ging es hier Niebuhrn auch. Der Tod des Kindes hob ihn über andre Widerwärtigkeiten und Sorgen hinweg, und führte ſeine Gedanken auf das, was er noch beſitze und zu verlieren habe. Bei der Erinnerung an die Verhältniſſe, unter welchen er in Rom gelebt hatte, bei der Unentſchiedenheit ſeiner künftigen Lage und Stellung war Manches, was ihn gedrückt und ihn nicht hatte heiter ſeyn laſſen. Nachdem ihm endlich die erbetene Entlaſſung von der Römiſchen Geſandtſchaft ertheilt, und ihm das Gehalt, das er vor derſelben gehabt, als Wartegeld zuerkannt worden war, eilte er, mit dem Bewußtſeyn, daß jetzt ein neuer Lebensabſchnitt für ihn beginne, und mit dem friſchen Muthe, ihn für die Zwecke, welchen er ſein Leben geweiht, wie für der Seinigen und ſein eignes Glück auf's Beſte zu benutzen, noch im Juni nach Bonn zurück. Doch warteten ſeiner hier neue Sorgen: das nunmehr jüngſte Kind lag gefährlich krank, und genas erſt nach langer Zeit. Wer ihn näher gekannt hat und weiß, in welchem Grade er zärtlicher Gatte und liebender Vater war, wird leicht ermeſſen, wie ſehr er unter ſolchen ſich immer wiederholenden Sorgen leiden mußte; wie davon auch ſeine Briefe zeugen. *)

Nachdem er ſich von dieſen mannichfachen Gemüthsbewegungen allmählich erholt hatte, gelangte er zu einer heitern Stimmung, und genoß das Leben wahrhaft in einem kleinen befreundeten Kreiſe und in einer ruhigen ungeſtörten Exiſtenz. Blieb er zuweilen auch nicht frei von jedem Mißgefühl, die Kräfte einer höhern politiſchen Wirkſamkeit, deren er ſich bewußt war, unge-

*) S. die Briefe Nro. 491 — 498.

Digitized by Google

braucht zu ſehen: ſo erheiterte er ſich doch bald wieder durch den Gedanken, daß er nun ganz den Wiſſenſchaften leben, in einem andern Kreiſe nützlich wirken und auf mancherlei Art Gutes ſtiften könne.

Daß Niebuhr durch Schärfe und Feinheit des Geiſtes, durch die mannichfaltigſten und begründetſten Kenntniſſe, durch richtige Überſicht der verſchiedenartigſten Verhältniſſe und durch die ſtrengſte Rechtſchaffenheit zu einem großen Beruf geeignet war, wird ſchwerlich Jemand läugnen, der ihn gekannt und zu würdigen gewußt hat. Nur Ein Zug ſeiner Natur ſtand ihm darin im Wege: nemlich eine zu große Reizbarkeit, die ihn zu leicht in Differenzen mit Andern ſetzte, wenn die Meinungen gegen einander ſtießen, oder die Charaktere derer, mit denen er verhandelte, ihm keine Achtung einflößten. Dieſe Schwierigkeit fiel weg, ſobald die Menſchen, unter oder neben denen er ſtand, in allen jenen Beziehungen ſeine volle Achtung hatten; ſonſt aber ward es ihm faſt unmöglich ſeine Meinung der Anſicht Andrer zu unterwerfen.

Er war nun entſchieden, ſich in Bonn niederzulaſſen; er hatte ſich dort eingerichtet und ernſtlich zu arbeiten begonnen; er baute mit Frau und Kindern Luftſchlöſſer, wie ſie einen Garten erwerben, Obſtbäume pflanzen, wie er ſelbſt mit ſeinem Marcus den Gartenbau treiben wolle: da wurde er durch eine Königliche Cabinetsordre zu den Sitzungen des Staatsraths in dieſem Winter nach Berlin berufen. So herzlich er gewünſcht hatte dem Könige zu dienen, ſo kam ihm doch in dieſem Augenblick die unerwartete Berufung nicht gelegen; die Winterreiſe, die halbjährige Trennung von ſeiner Familie, beſonders nach der eben gemachten traurigen Erfahrung, die Unterbrechung ſeiner eben eifrig wieder angefangenen Arbeit, das Entbehren einer häuslichen Exiſtenz und das unſtäte, zerſtreute Leben in der Hauptſtadt waren Ausſichten, die ihn ungemüthlich ſtimmten. Auch ſah er voraus, daß die Verhandlungen, derentwegen er eigentlich berufen war, (ſie betrafen das Project einer zu errichtenden Nationalbank und das bäuerliche

Eigenthumsrecht in Weſtphalen), lange Discuſſionen und vielleicht vergebliche Kämpfe veranlaſſen würden. Indeſſen ſah er ein, daß er ſich dieſer Berufung weder entziehen könne noch dürfe. Er reiſte alſo gegen Ende Novembers abermals nach Berlin, und arbeitete dort in den zu jenen Geſchäften ernannten Commiſſionen *). Nach Beendigung derſelben kehrte er im Mai 1825 nach Bonn zurück, damals noch ungewiß, ob ſeine Bemühungen, die Nachtheile abzuwenden, die er von gewiſſen Einrichtungen für den Staat fürchtete, von Erfolg ſeyn würden.

Schon in Berlin hatte er den Entſchluß gefaßt ſich der Univerſität in Bonn frei anzuſchließen und dort Vorleſungen zu halten. Er las während des Sommers publice die Geſchichte der Griechen ſeit der Schlacht von Chäronea vor einem zahlreichen Auditorium. Er glaubte, daß dieſe Arbeit ihm manche Materialien liefern werde, die zur Fortſetzung ſeiner Römiſchen Geſchichte dienen könnten. Daneben gab er ſeinem Sohne einige Stunden, für deſſen Unterricht er außerdem, nach Göſchens Anſtellung als Repetent in Göttingen, Herrn Grauert, jetzt Profeſſor in Münſter, angenommen hatte. Auch trat ein junges Mädchen in die Familie ein, welche der Mutter bei dem Unterricht der Töchter behülflich ſeyn ſollte. So lebte er jetzt in ſeiner ziemlich zahlreichen Hausgenoſſenſchaft, im Kreiſe einiger Freunde, oft von auswärtigen Fremden und Freunden beſucht, ein im Ganzen heiteres, den Wiſſenſchaften gewidmetes Leben; nur durch die große Kränklichkeit ſeiner Frau öfters getrübt. Dieſe veranlaßte ſelbſt auf eine Zeit lang eine neue Trennung, durch den ihr verordneten Gebrauch des Bades in Burtſcheid bei Aachen. Sie nahm die beiden ältern Töchter mit; er behielt den Sohn und das kleinſte Mädchen

*) S. hierüber die Briefe Nro. 503 — 527, welche ſeinen, jedenfalls von dem reinſten Patriotismus beſeelten Eifer, das, was er für das Gemeinwohl nachtheilig glaubte, nach Kräften zu bekämpfen, in's hellſte Licht ſetzen.

Digitized by Google

zu Hauſe, und pflegte letzteres, als es einige Zeit nachher krank wurde, mit der Sorgfalt einer Mutter. Erfreut wurde er ſonſt durch den Beſuch ſeiner einzigen, zu Meldorf lebenden Schweſter, und durch die Ankunft ſeiner Bücher aus Livorno, über deren Schickſal er bei den heftigen Stürmen, welche am Anfange des Jahres herrſchten, in Sorgen geweſen, und deren freier Gebrauch ihm für ſeine gelehrten Arbeiten ſo unentbehrlich war.

Er nahm nun im October die Römiſche Geſchichte ernſtlich und anhaltend wieder vor. Der vorige Winter war ihm in Berlin, der Sommer unter mancherlei Störungen verfloſſen. Er wollte zunächſt den Entwurf des dritten Bandes bis zum Ende des erſten Puniſchen Krieges fortführen, und mit drei Abhandlungen, über die älteſte Römiſche Metrik, über die Römiſche Religion und über die alten Sitten ſchließen. Dann wollte er an die Umarbeitung der beiden erſten Theile gehn, und dieſen die möglichſte Vollendung zu geben ſuchen. Erſt, wenn dieſe abgedruckt wären, ließe ſich, meinte er*), der Citate wegen, an die letzte Ausarbeitung und Herausgabe des dritten Bandes denken. Dieſe ſelbſt zu beſorgen, war ihm nicht mehr beſchieden, ſondern es blieb der Pietät und der auf's Dankbarſte anzuerkennenden Sorgfalt ſeines beinahe vierjährigen Hausgenoſſen, Schülers und Freundes, des Herrn Profeſſor Claſſen in Lübeck, vorbehalten, das hinterlaſſene Manuſcript zum Drucke vorzubereiten und zu befördern.

Zum Gegenſtande ſeiner Vorleſungen wählte er im Winterſemeſter die Römiſchen Alterthümer. Über die Griechiſche Geſchichte hatte er unentgeltlich geleſen. Da man ihn auf die Inconvenienzen aufmerkſam machte, welche dies für andere Univerſitätslehrer haben dürfte, die ihre Vorleſungen nicht umſonſt halten könnten: ſo entſchloß er ſich, ebenfalls Honorar zu nehmen, beſtimmte daſſelbe aber theils zu Preisaufgaben, theils zu andern wiſſenſchaftlichen Zwecken.

*) S. den Brief Nro. 537.

Der Anfang des Jahres 1826 fand ihn in ämſigſter Beſchäftigung mit der Umarbeitung des erſten Bandes der Römiſchen Geſchichte für die neue Ausgabe. Er beendigte dieſelbe erſt im Laufe des Sommers, grade mit dem Schluſſe ſeines funfzigſten Jahres, nicht ohne große Anſtrengung; denn es blieb nicht bloß bei einzelnen Verbeſſerungen und Zuſätzen, es wurde unter ſeinen Händen ein neues Werk, dem er, wenn er auch meinte, der Kühnheit und Friſche, die ſich in der Anlage und in der Ausführung beſonders mancher gelungener Abſchnitte der erſten Ausgabe ausſprach, nicht mehr in gleichem Maaße fähig zu ſeyn, dagegen die Vorzüge der völligſten Reife und Gediegenheit mitzutheilen wünſchte. Seine ſchriftſtelleriſche Gewiſſenhaftigkeit veranlaßte ihn nicht ſelten, ſelbſt Stellen, die ihm lieb waren, aufzuopfern, weil ſie nicht ganz mit ſeiner reiferen Überzeugung ſtimmten, oder in das regelmäßige Gebäude nicht hineinpaßten; beſonders aber war er bemüht, bei jeder ſeiner Behauptungen den Grad der Zuverſicht, mit der er ſie aufſtellen zu können glaubte, auf's Sorgſamſte auszudrücken.

Zu den Umſtänden, welche die Ausführung dieſer Arbeit erſchwerten und hemmten, gehörten theils mehrere kleine Anfälle von Kränklichkeit, und der Gebrauch von Brunnen und Bädern, der ihm wegen eines Flechtenübels verordnet war, an welchem er ſeit dem erſten Winter in Bonn litt, theils mancherlei Störungen, welche durch zahlreiche Beſuche von Fremden entſtanden.

Dagegen erfreute ihn der Eingang, welchen ſein Werk nicht bloß in Deutſchland, (die Hälfte der Exemplare der neuen Ausgabe war beſtellt, ehe noch die letzten Bogen gedruckt waren), ſondern auch in fremden Ländern fand. Sogar aus Boſton erhielt er, was er von dort am wenigſten erwartet hatte, eine enthuſiaſtiſche Recenſion über ſeine Römiſche Geſchichte, und das Diplom eines Academikers. Aus Frankreich und England wendeten ſich Buchhändler und Gelehrte an ihn, um für die Übertragung ſeines Werkes ſeinen Rath und Beiſtand zu gewinnen. Er gewährte

dieſen bereitwillig, auch wenn ihm zuweilen die Unterbrechung anderer Arbeiten läſtig wurde. Niebuhr war nicht leicht zu befriedigen; je ſorgfältiger er ſelbſt gearbeitet und auch über ſeine Darſtellung, bis auf die einzelnen Ausdrücke und Wendungen, nicht Zufall oder Bequemlichkeit hatte walten laſſen, ſondern überall mit Bewußtſeyn und Abſicht gewählt hatte: um ſo unangenehmer empfand er es, wenn entweder Sinn und Färbung ſeiner Gedanken nicht getroffen, oder darüber der Genius der fremden Sprache verletzt und ſo der Eindruck, den er zu machen wünſchte, verfehlt war. Die Engliſche Überſetzung hatte zuerſt, nach Aufforderung eines Buchhändlers, ein junger Mann unternommen, welcher der Arbeit nicht gewachſen war. Dagegen fand Niebuhr die Überſetzung, welche die Herren Hare und Thirwall (zwei Engliſche Geiſtliche), beſorgten und die Univerſität Cambridge auf ihre Koſten drucken ließ, in einem Grade gelungen, wie er es nie zu hoffen gewagt hatte. Dies konnte aber auch nur die Frucht einer innigen Anerkennung von des Verfaſſers Geiſt und Verdienſten ſeyn, die ſich auch in einer kleinen, ſehr hübſchen, nur etwas zu panegyriſch gehaltenen Schrift: „Vindication of Niebuhr,“ ausſpricht, welche die Überſetzer einem Angriffe in dem foreign quarterly review entgegenzuſetzen veranlaßt wurden. Man hatte es nemlich anſtößig gefunden, daß Geiſtliche ein Buch übertragen hätten, deſſen kritiſches Urtheil über den hiſtoriſchen Charakter der jüdiſchen Geſchichte den Anſichten der Engliſchen Theologen vom alten Teſtamente nicht zu entſprechen ſchien.

Zu einem andern litterariſchen Unternehmen verband ſich Niebuhr mit Brandis und Haſſe, nemlich zur Herausgabe des Rheiniſchen Muſeums, woran er jedoch nicht lange Mitarbeiter blieb. Dagegen ſetzte er ſeine Vorleſungen mit Eifer und Freude fort. Namentlich las er im Sommer 1826 alte Geſchichte, und fand ſich durch das Intereſſe und die Anhänglichkeit belohnt, welche auch dadurch in vielen ausgezeichneten jungen Leuten erweckt wurden. Solche Anhänglichkeit war ihm beſonders deshalb werth,

weil er in ihr die Bürgſchaft einer höheren Befähigung erkannte. Er hielt es nemlich für ein weſentliches Kennzeichen eines edlen Sinnes in der Jugend, daß ſie mit Achtung und Verlangen zu gereiſten und ausgezeichneten Männern hinaufſehe, und ſich denſelben gerne anſchließe und unterordne, wie dies in ſeiner Jugend ihm Bedürfniß und ſeine vorherrſchende Stimmung geweſen war. Dagegen ſtieß es ihn ab, wenn junge Leute ſchon ſo früh ſich als fertig und gemacht anſehen. Doch fand er den Grund zum Theil in der Art ihrer Bildung und ihres Unterrichts. „Kommt," fragt er in einem ſeiner Briefe, „das Fertigſeyn oder ſich Fertigglauben mancher jungen Leute nicht aus einer eng umgränzten Sphäre, in der ein nicht ſchlechter Unterricht Alles ſo ausfüllt, daß man nach Maaßgabe dieſes Unterrichts darin wirklich ganz fertig iſt und nichts mehr vermißt? ſtatt daß eine unregelmäßige Selbſtbildung, die aber über einzelne Puncte früh in große Tiefen eindringt, zwar zur Folge hat, daß man Vieles in der erſten Jugend gar nicht weiß und, wenn man in die Welt kommt, die große Lückenhaftigkeit deſſen, was man hat und weiß, mit großer Beſchämung empfindet, dabei aber aus der Tiefe des Bewußtſeyns erkennt, was tiefes Wiſſen in Allem und Jedem iſt: den Unterſchied nach der Art, nicht nach dem Maaße."

Da ihm von jeher mündliche Mittheilungen und Geſpräche über wiſſenſchaftliche Gegenſtände zur Freude gereicht hatten, und für ihn eine Art von Bedürfniß waren, ſo richtete er im Februar 1826 mit Brandis und andern Philologen eine philologiſche Geſellſchaft ein, im Sinn derjenigen, welche ihm in den Jahren 1810 und 1811 in Berlin ſo manche angenehme Stunde gemacht hatte.

Sonſt lebte er, beſonders im erſten Theile des Sommers, ziemlich einſam. Später zerſtreute er ſich erſt durch eine kleine Reiſe, dann trafen mancherlei Beſuche ein.

In den Herbſtferien nemlich machte er eine kleine Reiſe nach Elberfeld und Düſſeldorf. Solche Reiſen dienten ſehr zu ſeiner Erheiterung und erfriſchten ſeinen Geiſt. Er trat dann gleichſam

aus dem Leben in der Vergangenheit wieder in das der Gegenwart; aus dem Kreiſe ſeiner Studierſtube wieder mit ſeinen Intereſſen, ſeinen Wahrnehmungen, und wo es ſich thun ließ, mit ſeiner Thätigkeit, in die weiten Räume der Welt und des bürgerlichen Lebens. Ihn intereſſirte dann Alles, was er zu erkundigen oder wahrzunehmen Gelegenheit hatte: Leben, Handel, Gewerbfleiß, Ackerbau, Wohlſtand der Einwohner, ſtädtiſche und Communal-Einrichtungen, Rechtspflege u. ſ. w., und wo er Verbeſſerungen irgend einer Art fand, machte es ihm immer große Freude. Aber auch auf ſeiner Studierſtube ſchloß er ſich keinesweges für die Welt ab: was in Kirche und Staat, in einzelnen Gegenden wie in dem weiten Raum der Welt Beobachtungswerthes geſchah, fand bei ihm immer rege Theilnahme zum Lobe oder zum Tadel, zur Freude oder zur Betrübniß. Seine Pietät als Staatsbürger zeigte ſich überhaupt bei jeder Gelegenheit, und es ſtimmte ihn unmuthig, wenn er dieſe bei Andern vermißte. „Es giebt," ſchrieb er einſt, „ſo viele Leute, die keine Pietät und kein Vaterland kennen. Wer in der That ein Bürger iſt, dem iſt das Land ſo lieb, daß er gegen die, welche den Staat verwalten, nicht ſpotten noch läſtern kann, auch wenn ſie es verkehrt machen. Es iſt damit wie mit den Familienbanden: kein Menſch, der Gefühl hat, wird die Schande der Seinigen aufdecken und beſpötteln. Unter den jetzigen Machthabern bei uns iſt mir keiner perſönlich befreundet, und mehrere ſind mir nichts weniger als lieb: aber dennoch erkenne ich an, daß die Sachen bei uns im Ganzen höchſt erfreulich gut gehen, und das wird weit und breit anerkannt. Es liegt nicht am Geſchick der Einzelnen, ſondern an einer verbreiteten Intelligenz — und um ſo viel beſſer iſt es. — Wenn man im Lande reiſt, ſich umſieht und erkundigt, wie ich es thue, ſo kann man dies nicht verkennen, Induſtrie und Gewerbfleiß blühen auf in den Städten und auf dem Lande. Hier z. B. weiß ſich der Landmann beſſer zu helfen, wie bei Euch. Er bleibt nicht bei dem alten Schlendrian ſtehen: verſucht Neues, wenn es mit dem Alten nicht

Digitized by Google

mehr allein geht. Der Wohlſtand im Lande nimmt unverkennbar zu; dies hebt den Muth, und ſo wie dies eine Folge vermehrter Intelligenz iſt, ſo befördert es auch dieſelbe."

Mit dieſer regen Theilnahme für menſchliches Wohlſeyn hatte er auch den Kampf der Griechen betrachtet, in ſeinem Fortgange begleitet und war ihm mit lebhaften Wünſchen gefolgt. Er idealiſirte die Griechen nicht, noch hielt er den Zuſtand des Landes und des Volkes für leicht zu ordnen. Er wußte, wie weit ſie noch von einer europäiſchen Civiliſation entfernt waren; aber Griechenland war ihm die Wiege der europäiſchen Cultur, und die Griechen waren nach ſeiner Überzeugung ein Volk, welches von dem Druck der Sklaverei befreit, einſt eines ſchönen Aufblühens fähig wäre. Der Fall Miſſolunghis erſchütterte ihn tief. Er hatte ſich, ohne den guten Nachrichten ganz zu trauen, doch in Sicherheit einwiegen laſſen, und das Unglück traf für ihn unerwartet ein und feſſelte noch lange ſeine Gedanken.

Einen Eindruck verwandter Art machte in dieſem Jahre auch das Ableben von Voß auf ihn, worüber er ſich im Briefe 542 ausſpricht. Gewiß iſt nichts ſo ſehr im Stande, uns das Gefühl des fortſchreitenden Alters zu geben, als wenn wir auch die Letzten von denen ſcheiden ſehen, die wir in der Jugend als die hervorragendſten Männer der Zeit gekannt und geehrt haben.

Dagegen wurde er an die mannichfaltigen Bande, die ihn an die Gegenwart knüpften, durch manche liebe Beſuche erinnert, die ihn im Spätſommer und Herbſte dieſes Jahres erfreuten; namentlich des Herrn von Stein, des Profeſſors Falk mit ſeiner Familie, Abraham Voßen's, (welcher über eine Ausgabe der Werke ſeines Vaters mit ihm ſich berathen wollte) von Pertz aus Hannover, der ſchon in Rom zu Niebuhrs nähern Freunden gehört hatte und ſeinem Herzen immer theuer blieb, und mehreren anderen Freunden. Daneben kamen viele Fremde, beſonders Engländer, deren gewöhnlich eine bedeutende Anzahl Bonn bleibend oder nur durchziehend beſucht. Bei den zahlreichen Verbindungen und Bekannt=

Digitized by Google

ſchaften, welche er in England hatte, waren die bedeutendſten unter ihnen meiſtens mit Empfehlungen an Niebuhr verſehen. Die Überzahl ſolcher Empfohlenen wurde ihm freilich bisweilen ſtörend. Dagegen war des Kronprinzen wiederholte Bereiſung der Rheingegend, die auch in dieſes Jahr fiel, und das dadurch veranlaßte Wiederſehen desſelben, für Niebuhr immer eine wahre Freude. Er hing ihm mit inniger Liebe an: es war ſein Geiſt und ſein Herz, nicht bloß der Fürſt, den er in ihm liebte; als nur ſofern die Stellung des Fürſten eine edle Natur, und einen ausgezeichneten Charakter noch mehr veredelt.

Den Winter von 1826 auf 1827 verlebte Niebuhr ſehr arbeitſam, aber in einer überaus heitern Stimmung. Von den Verſammlungen des Staatsraths in Berlin erwirkte er ſich Dispenſation. Dagegen arbeitete er für die Weſtphäliſchen Stände ein von denſelben erbetenes Gutachten aus über die Errichtung eines von ihnen beabſichtigten Geldinſtituts.

Seine Theilnahme an der Herausgabe des Rheiniſchen Muſeums veranlaßte mancherlei Correſpondenzen. Außerdem begann er im Anfange des Jahres 1827 die Umarbeitung des zweiten Bandes ſeiner Römiſchen Geſchichte. Auch entwarf er für den Buchhändler Weber in Bonn den Plan zu einer neuen Ausgabe der Byzantiniſchen Schriftſteller, von denen er ſelbſt den Agathias bearbeitete, und das Unternehmen fortwährend leitete. Dergleichen Unternehmungen zu fördern machte ihm große Freude; ſowohl um der wiſſenſchaftlichen Zwecke willen, welche er dadurch förderte, als auch, weil es ihm Gelegenheit gab, Andere zu wiſſenſchaftlicher Thätigkeit anzuregen und ihnen hülfreich zu ſeyn. Wie er eben darin einen großen Theil des Glückes fand, deſſen er gegenwärtig froh war, ſpricht er in mehreren Briefen (z. B. Nro. 555.) aus.

In den Oſterferien 1827 machte er mit Brandis eine Reiſe über Coblenz nach Trier, und wurde von der Anmuth der Gegend,

Digitized by Google

von der Bedeutung der Ruinen, (bei denen ſich ihm namentlich die Bemerkung aufdrang, wie verſchieden man zur ſelben Zeit in Rom und in den Provinzen gebaut habe) beſonders aber auch durch den Anblick des aufblühenden Wohlſtandes, den er allenthalben wahrnahm lebhaft in Anſpruch genommen.

Bei ſeiner Zuhauſekunft unternahm er eine längſt vorgeſetzte, aber immer aufgeſchobene Arbeit: das gründliche Ordnen ſeiner Papiere. Die lebhafte Vergegenwärtigung der verſchiedenen Lebensperioden, von welchen dieſelben Zeugniß geben, die Erinnerung an ihre Leiden und Freuden, an die Entwürfe, mit denen er ſich getragen, die Hemmungen und Förderungen, welche ſie gefunden hatten, die Verhältniſſe, durch welche er hindurchgegangen, die Verluſte, welche er erlitten, die Güter, welche er bewahrt oder erworben hatte, konnten nicht umhin, viele und tief wehmüthige Empfindungen in ihm zu wecken. Doch überwog am Schluſſe der freudige Lebensmuth. „Ich habe es gewonnen," ſchreibt er, „ohngeachtet des Alters, worin ich getreten, mit Muth vorwärts zu ſehen; fühle mich darin noch jugendlich. Das unwiederbringlich Verlorne macht mein Herz klopfen, und bringt die Thräne in's Auge: ich bezwinge ſie. Die Arbeit meines Lebenswerks, ſo weit es gediehen, giebt mir Muth und Haltung: ich weiß, daß die Jahre doch nicht vergeblich hingegangen ſind." Zu den erfreulichſten Beweiſen, daß er, auch für diejenigen unter ſeinen Zeitgenoſſen, deren Urtheil er vor Allen ſchätzte, nicht vergebens gearbeitet habe, rechnete er einen Brief von Goethe, den er nach Beendigung ſeiner kleinen Reiſe vorfand. Er hatte ihm die neue Ausgabe ſeiner Geſchichte zugeſandt; Goethes Brief, (der ſpäter mitgetheilt werden ſoll), zeugte von einem Intereſſe an Niebuhrs Forſchungen, wie man es kaum bei ſolchen Gegenſtänden von dem Dichtergreiſe hätte erwarten mögen. Wie hoch Niebuhr Goethen ſtellte, wie er ihn als das größte Genie Deutſchlands verehrte, geht aus vielen Äußerungen ſeiner Briefe hervor. Freilich war ſeine Verehrung nicht blind; beſonders fand er ſeine ſpä-

Digitized by Google

teren Werke denen des Jugend- und rüſtigen Mannesalters nicht gleich; aber ſelbſt wenn er dies ausſpricht, blickt doch überall die Bewunderung gegen den Dichter der älteren Fragmente des Fauſt hindurch, ja, ſie iſt der Grund, daß ihm die ſpäteren Hervorbringungen weniger zuſagen. Je höher er nun Goethe ſtellte, um ſo größern Werth mußte es für ihn haben, daß ihm gelungen war, auch ſeine Theilnahme und ſeinen Beifall zu erwerben.

Im Sommer 1827 las er wieder über Römiſche Alterthümer. Er litt aber in dieſem Sommer ſehr an dem Flechtenübel, welches beſonders Hände und Finger einnahm, und ihm ſelbſt das Schreiben beſchwerlich machte. Er arbeitete indeß doch fleißig an der neuen Ausgabe des zweiten Bandes, und ward bald inne, daß er auch von dieſem Bande den erſten Theil, namentlich den Zeitraum bis zur Decemviralverfaſſung, völlig umarbeiten müſſe.

Bald ward auch eine dritte Auflage des erſten Bandes nöthig; an dieſer änderte er zwar verhältnißmäßig weniger; doch fehlte es auch hier nicht an Zuſätzen, namentlich über die ältere Völkergeſchichte, über Alba, über die Lucerner, über die Conſulwahl, u. a. m. Der Druck derſelben begann im Herbſt dieſes Jahres.

Im Spätſommer 1827 beſuchte ihn Profeſſor Tweſten aus Kiel mit ſeiner Frau. Die Frauen waren Jugendfreundinnen und Verwandte. Niebuhr hatte ſie, als die Tochter des Bruders ſeiner erſten Frau, von Kindheit an gekannt und geliebt; und für Tweſten, der gleich nach Stiftung der Univerſität zu Berlin, wo er ſeine philologiſchen, philoſophiſchen und theologiſchen Studien beendigte, Niebuhrs Zuhörer geweſen war und ſein Haus beſucht hatte, hatte er immer ein beſonderes Intereſſe gehegt und bewieſen. Dieſer Beſuch war ihm daher in jeder Rückſicht ſehr lieb. Sie wohnten als alte Bekannte und Verwandte vierzehn Tage bei ihm. Außer ſeiner Schweſter, die ihn im Sommer 1825 beſuchte, hatte er ſeit 1816 noch keine ſeiner Angehörigen wiedergeſehen. Dies war daher die erſte Erneuerung einer perſönlichen Vereinigung mit ihnen und daher vielleicht die erſte Veranlaſſung zu dem

Entſchluß einer Reiſe nach Holſtein. Es ſcheint daß er bis dahin die Eindrücke fürchtete, welche die Erinnerung früherer Zeiten dort auf ihn machen möchte. Nachdem er den Entſchluß gefaßt hatte, freute er ſich lebhaft der Ausſicht, das Jugendland wieder zu ſehn, und ſo die Gegenwart an die Vergangenheit anzuknüpfen. Nur die zunehmende Plage, welche ihm die Flechten verurſachten, ſtörte ihn, wie in ſeinen Lebens- und Arbeitsentwürfen, ſo auch in ſeiner Vorfreude. Dazu kam noch, daß er eine Abnahme ſeiner Sehkraft zu bemerken glaubte, und ſich geiſtig weniger aufgeregt und aufgelegt fühlte. Doch ließ er deshalb in dem Fleiße bei der Fortſetzung ſeiner Arbeit nicht nach.

Einige Zeit ſpäter beſuchte ihn auch Pertz aus Hannover.

Im Winter 1827 auf 1828 hielt ſich die Kurfürſtin von Heſſen in Bonn auf. Niebuhr und ſeine Frau waren oft Abends bei ihr. Sonſt lebten ſie ſehr eingezogen und ſahen nur kleine Kreiſe näherer Freunde bei ſich und einzelne Fremde. Auch die Kinder wurden ſtill und häuslich erzogen, und hatten meiſtens nur an Sonntagen einigen Umgang mit Geſpielen ihres Alters. Eine Veränderung hatte der nächſte häusliche Kreis dadurch erfahren, daß, nach des Herrn Grauerts Anſtellung in Münſter, der jetzige Profeſſor am Lübecker Gymnaſium, Herr Claſſen aus Hamburg, zu ihm in das Verhältniß eines Lehrers ſeines Sohnes getreten war. Claſſen blieb in demſelben bis zu Niebuhrs Tode; alſo bis in's vierte Jahr, und es geſtaltete ſich von beiden Seiten auf's allerfreundlichſte. Niebuhr fand an Claſſen einen jungen Mann, wie er ſich ihn als Lehrer ſeines Sohnes, an Geiſt und Kenntniſſen, an Herz, Geſinnung und Charakter, an Lehrertreue und Anhänglichkeit gewünſcht hatte. Seine Perſönlichkeit war ihm ſo lieb als angenehm ſein Geſpräch. In dieſer Hinſicht war Niebuhr ſonſt nicht leicht für die Dauer befriedigt. Es gehörte eine rege Empfänglichkeit für vielſeitige Intereſſen, eine ſchnelle Auffaſſung,

Digitized by Google

und eine ſtets lebendige Theilnahme für wiſſenſchaftliche und alle höhere menſchliche Angelegenheiten dazu, um ihm zu genügen, vor Allem aber ein warmes und reines Herz. Claſſen hat das große Vertrauen bewährt, welches Niebuhr in ihn ſetzte. Er hielt treu aus an ſeinem Sterbelager, leitete den Sohn nach ſeinem Tode mit ſorgſamer Liebe; begleitete ihn zu ſeinem neuen Beſtimmungsorte Kiel, wo er noch faſt ein Jahr bei ihm blieb, und widmete ihm ſpäter, da er das Gymnaſium zu Lübeck beſuchte, noch über zwei Jahre eine ſo treue Liebe und Fürſorge, wie ſie nur immer ein älterer Bruder dem jüngeren gewähren könnte. Auf gleiche Weiſe nahm er ſich auch des hinterlaſſenen Werkes an, auf welches Niebuhr die Hoffnung eines dauernden Nachruhms gründete, indem er mit der treuſten Sorgfalt und der angeſtrengteſten Bemühung die Redaction des dritten Bandes beſorgte. Aus Niebuhrs brieflichen Äußerungen wird man ſehen, wie Niebuhrs Liebe und Zuneigung den Eigenſchaften und Verdienſten entſprach, die zu bewähren und ſich um ihn noch nach ſeinem Tode zu erwerben dem Profeſſor Claſſen von der Vorſehung beſchieden war. — Zu den Freunden, die zwar nur vorübergehend in Niebuhrs Umgangskreiſe erſchienen, aber durch Auffriſchung alter Erinnerungen und Mittheilung neuer Thatſachen und Wahrnehmungen ihn um ſo lebhafter in Anſpruch nahmen, gehörte Niebuhrs Nachfolger in Rom, Herr Bunſen, der im April dieſes Jahres Bonn beſuchte.

Der Einladung zur Theilnahme an den Sitzungen des Staatsraths hatte Niebuhr wieder die Entſchuldigung wegen der von ihm zu haltenden Vorleſungen entgegengeſetzt. Er las im Winter 1827 auf 28 über alte Völker- und Länderkunde. Ferner beſorgte er den Druck der dritten Auflage des erſten Bandes der Römiſchen Geſchichte, welche Oſtern 1828 erſchien, und eines Bandes ſeiner kleinen hiſtoriſchen und philologiſchen Schriften, von welchem die Biographie ſeines Vaters und die für die Akademie der Wiſſenſchaften verfaßten Abhandlungen den Hauptinhalt ausmachten. Ein zweiter Band, meinte er, könne nach einigen Jahren erſchei-

nen. Als Nebenarbeit hatte er ſich, nach Verabredung mit Profeſſor Bekker, für den Sommer 1828 eine Bearbeitung des Polybius vorgeſetzt, deſſen neu entdeckte Fragmente ihn ſehr intereſſirt, ja mit Freude und Dankbarkeit erfüllt hatten, da er für die Geſchichte von ihnen Gebrauch machen konnte. Die Ausführung jenes Vorſatzes hinderte jedoch die Reiſe nach Holſtein.

Faſt aber hätte auch dieſe ein ſehr unerwünſchtes Hinderniß gefunden. Niebuhrs Frau nemlich wurde eben in dieſem Winter (von 1827 auf 1828) ſo ſtark von ihren alten Bruſt- und Leberbeſchwerden ergriffen, daß er dadurch in große Sorge verſetzt, und wenigſtens die Ausführbarkeit einer größern Reiſe ihm ſehr zweifelhaft wurde. Indeß beſſerte ſich ihr Zuſtand ſpäter ſo weit, daß der Plan wieder aufgenommen werden konnte. Die Kinder jubelten über die Ausſicht zur Reiſe und zur Bekanntſchaft der ihnen ſo oft genannten lieben Verwandten. Die Freude der Eltern war nicht ohne Beimiſchung ernſter und wehmüthiger Gefühle. Niebuhr ſchrieb damals der Hensler gleichſam mit ahndendem Geiſte: „Zuweilen, ja ich möchte faſt ſagen oft, wandelt mich ſogar ein andrer Gedanke an, zu dem eine Art Aberglauben über meine Lebensſchickſale Veranlaſſung gegeben hat. — Wir ſind nun fünf Jahre hier und bisher habe ich ſeit meinem Jünglingsalter nie mehr als ſieben Jahre an einem Orte verlebt: Alſo — wahrſcheinlich hier nur bis 1830.“ — Und den 2. Januar 1831 ſchied er aus dieſem Leben. Er ſelbſt dachte bei jenen Worten nicht an den Tod: ſondern an einen andern irdiſchen Wohnort.

Gegen Ende des Mai trat Niebuhr mit ſeiner Frau die beabſichtigte Reiſe an. Er ging über Coblenz, Caſſel, Göttingen, nach Hannover. Von hier ließ er ſeine Frau und Kinder vorab nach Holſtein gehen, und brauchte für ſich noch erſt das Nenndorfer Waſſer gegen ſein Flechtenübel; dann folgte er ſeiner Frau. Er wollte bei der Hensler in Kiel ſeinen Hauptaufenthalt nehmen, und von dort aus ſeine Schweſter und übrigen Verwandten beſuchen. Dieſe Reiſen unterblieben wegen der an ihren Wohnorten

Digitized by Google

graſſirenden Krankheiten. Er blieb alſo (mit Ausnahme einer Reiſe von kaum vierzehn Tagen, die er mit ſeinem Sohne und in Tweſtens Geſellſchaft, auf dem Dampfſchiffe nach Kopenhagen machte) in Kiel, wo die übrigen Verwandten und Freunde zuſammenkamen, um den geliebten Bruder und Onkel mit den Seinigen, nach einer zwölfjährigen Trennung wiederzuſehen. Es wäre überflüſſig, die Gefühle der Rührung und Freude bei dieſem Wiederſehen zu beſchreiben. Man fand ſich wieder mit den Geſinnungen alter Zeiten, obwohl gealtert und durch Lebensſchickſale ernſter geſtimmt, reicher an Erfahrung, nicht ärmer an Liebe. Die Fröhlichkeit der Kinder — (aus Niebuhrs und Tweſtens Familie kamen deren acht zuſammen,) milderte den Ernſt, und ſtellte oft das Bild alter Zeiten und früherer Jugenderinnerungen wieder her. Niebuhr konnte auch jetzt noch, wie in frühern Jahren, ſich oft in die Spiele der Kinder miſchen, und war mit ſeinem liebevollen Gemüth immer darauf bedacht, ihnen kleine unerwartete Freuden zu machen. Die Kinder wandten ſich daher auch meiſtens an ihn, wenn ſie irgend einen Wunſch hatten; weil ſie bei ihm am gewiſſeſten waren, keine Fehlbitte zu thun. Dann umlagerten ſie ihn oft insgeſammt. Bald waren es kleine Luſt- und Waſſerfahrten, bald Spielbedürfniſſe, die ſie von ihm erbaten und erhielten. Seine Theilnahme für das Land ſeiner Jugend wurde neu angeregt, und Manches erfreute ihn; ſo namentlich die in der Nähe Kiels entſtandenen hübſchen Anlagen; dagegen gab ihm der zunehmende Luxus und die geſteigerte Zerſtreuungsneigung der Einwohner Anſtoß. — Er ſchrieb darüber: „Jedermann muß Holſtein als Population jeder Provinz Deutſchlands an Bildung und Verſtändigkeit gleich ſetzen. Nur daß es am Saum des litterariſchen Deutſchlands liegt, läßt dasſelbe Manches entbehren und vermiſſen. — Was mir in Kiel ſo ſehr bei meiner letzten Anweſenheit auffiel, iſt die Art des Wieneriſchen Lebens, die ich dort bemerkte, ou l'on s'acquitte consciencieusement du devoir qu'on s'est imposé de s'amuser.“

Digitized by Google

genehme Unterbrechung dagegen, die ſeiner Thätigkeit für das nächſte Semeſter drohte, indem er als nunmehriger Hauseigenthümer für den November zum Geſchwornengerichte nach Cölln entboten wurde, beſeitigte eine Verfügung des Miniſteriums.

Im Herbſt dieſes Jahrs äußerte der Kronprinz den Wunſch, daß Niebuhr den Sitzungen des Staatsraths beiwohnen, und ſpäterhin, daß er überhaupt ſeinen Aufenthalt in Berlin nehmen möchte. Es knüpften ſich darüber in der Folge noch weitere Unterhandlungen an, deren Reſultat aber zuletzt doch war, daß Niebuhr in Bonn blieb.

Die Freude des Hausbeſitzes dauerte nicht lange. Nach einer etwa neunmonatlichen Bewohnung desſelben wurde er am 6. Februar 1830 um Mitternacht durch einen Feuerlärm geweckt, und ſeine Frau fand, als ſie an das Fenſter trat, den oberen Theil ihres eigenen Hauſes in Flammen ſtehen. Nach allen angeſtellten Unterſuchungen bleibt über die Entſtehung des Feuers keine andere Vermuthung, als daß durch ſtarkes Heizen in dem ſtrengen Winter ein Riß im Schornſtein entſtanden, und dieſer das Feuer an zu nahe liegende Balken geführt habe. Der obere Theil des Hauſes brannte ganz ab, und der übrige Theil wurde unbewohnbar gemacht.

Das Meiſte von ſeinen Effecten wurde gerettet, aber Vieles beſchädigt, beſonders ſeine Bücher. Der pecuniaire Schade war erträglich: aber manches Unerſetzliche, viele liebe Andenken, gingen verloren. Niebuhr ſetzte großen Werth auf einen Abguß der Capitoliniſchen Wölfin, welchen ſeine Frau eigends für ihn in Rom hatte machen laſſen; dieſer wurde zertrümmert, viele Papiere, unter dieſen die meiſten ſeiner Briefe an ſeine Eltern, verbrannten. Den größten Kummer aber machte ihm das Vermiſſen eines Theils ſeines ausgearbeiteten Manuſcripts zur zweiten Auflage des zweiten Bandes. Der größte Theil desſelben fand ſich indeß nach eini-

gen Tagen wieder; das wirklich Verlorne erſetzte er in kurzer Zeit. Zuerſt wollte ihm die Arbeit nicht gelingen; ſpäter befriedigte er ſich mehr.

Die Sonderung und das Ausſcheiden ſeiner Papiere nach dieſem Brande ſtimmte ihn traurig. Viele von denjenigen, die er nicht in ſeinem Zimmer gehabt hatte, waren durchnäßt und angebrannt. Es ſey ihm, ſchreibt er, dieſe Arbeit wie ein Verkehr mit Leichen.

Übrigens ertrugen Niebuhr und ſeine Frau das Unglück nach dem erſten Schreck mit einer ſchönen Faſſung, Gott dankend, daß ihnen nichts von dem Theuerſten verloren ſey. „Ich habe," ſchrieb er, „gleich den feſten Entſchluß gefaßt nicht kleinmüthig zu werden, und Gretchen das Tragen ihrer Laſt leicht zu machen. — Das verlorne Manuſcript muß erſetzt werden: das fällt hart: aber es wird ſich herſtellen laſſen, mit Gottes Hülfe, die er mir nicht verſagen wird."

Niebuhr fand mit den Seinigen nach dem Brande bei dem Prof. Hollweg die freundlichſte Aufnahme und eine Gaſtfreundſchaft wie aus alter Zeit. Später bezog er eine gemiethete Wohnung. Das Haus ließ er wieder aufbauen und ſetzte noch einen Stock auf. Nach drei Viertel Jahren war es wieder bewohnbar.

Die erſten Monate nach dem Brande konnten, durch Abſchätzungen des Erhaltenen, durch die neuen Einrichtungen in einer beſchränkten Wohnung u. ſ. w. nicht anders als geſtört ſeyn; aber ſo wie allmählich das abgebrannte Haus verſchönert wiederhergeſtellt wurde, verweilte er mit Heiterkeit bei dem Gedanken, dort bald wieder angenehm eingerichtet zu ſeyn. Nur für kurze Zeit war ihm dieſe Freude beſchieden!

Mit großem Bedauern ſah er ſeinen Arzt, den Hrn. von Walther einem Rufe nach München folgen, und konnte ſich lange nicht zur Annahme eines neuen Arztes entſchließen.

Auf's Heftigſte aber erſchütterte ihn die Juli-Revolution, welche im Sommer dieſes Jahres ausbrach, und zwar um ſo mehr,

je mehr ſie ganz gegen ſeine Erwartungen war; wie er ſich darüber in dem Briefe 598 ausſpricht. Dazu kamen bald darauf die Aufſtände in Belgien und in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands.

Was namentlich Belgien betrifft, (von deſſen bedenklichen Zuſtänden er übrigens ſchon früher Kenntniß hatte,) ſo war er zunächſt überzeugt, daß die Belgiſche Nation durch die Revolution nicht gewinnen, ſondern verlieren würde, und daß die Anſtifter derſelben ganz im Geiſte der franzöſiſchen Jacobiner handelten; dann ſchmerzte es ihn, daß der wohlmeinende König von Holland für ſeine ernſtlich wohlwollenden Geſinnungen Undank und Untreue erfahren ſollte. Vor Allem aber fürchtete er, daß daraus ein allgemeiner und langdauernder Krieg entſtehen werde; wobei ohne Zweifel Deutſchland in den Kampf hineingezogen, beſonders das linke Rheinufer angegriffen, und von den Franzoſen als ihr vermeintliches Recht vindicirt werden würde. Dieſe Ausſicht auf einen allgemeinen langdauernden Krieg, und auf einen ſowohl ihn erzeugenden als durch ihn genährten Geiſt der Verwilderung war es vor Allem, was ihn tief bekümmerte.

Auch die Aufſtände in ſo vielen Gegenden Deutſchlands hielt er für Symptome bedenklicher Art: doch mehr in Hinſicht des Geiſtes, der ſich in ihnen zeigte, als in Hinſicht auf augenblickliche allgemeine Gefahr.

Niebuhrs Stimmung unter dieſen Umſtänden, und ſeine Befürchtungen, die er in der Vorrede zur umgearbeiteten Auflage des zweiten Bandes der Römiſchen Geſchichte auszuſprechen kein Bedenken trug, haben damals um ſo mehr Aufſehen erregt, da ſie mit den herrſchenden Tagesanſichten contraſtirten. Wer den Bau des Körpers, den Zuſammenhang ſeiner Veränderungen, die Gründe und Folgen ſeiner Zuſtände zu überſchauen weiß und zu bedenken gewohnt iſt, dem erſcheinen nicht ſelten Vorgänge gefährlich, welche ein Anderer leicht nimmt oder gar für erwünſcht hält; und jener hat keineswegs immer falſch geſehen, wenn dieſer ſich auf den Erfolg berufen zu können meint. Niebuhr beurtheilte die Be-

Digitized by Google

gebenheiten mit dem Blicke eines Mannes, dem die mannichfaltigen Geſchicke der Völker, der Wechſel ihrer intellectuellen und moraliſchen Zuſtände vor Augen ſtehn, der ihre Keime und Bedingungen erforſcht hat, und daher bei jedem Ereigniß nicht bloß die nächſten, ſondern auch die entfernteren Wirkungen überſieht; er beurtheilte ſie zugleich mit einem Herzen, welches warm ſchlägt für die höchſten Güter der Menſchheit, für Vaterland und wahre bürgerliche Freiheit, für die Tugenden und Vorzüge des Deutſchen Volks, für Wiſſenſchaft und geiſtige Bildung. Seine Briefe werden zeigen, wie es dieſe Gefühle waren, die ihn bewegten und ſorgenvoll machten, (wo keine Sorge, da iſt auch keine Liebe;) nicht etwa Rückſichten engherziger und eigenſüchtiger Art. Vielleicht wäre er weniger gebeugt worden, hätte vielleicht heiterern Hoffnungen zu einem beſſern Übergang — wie in früheren Zeiten — Raum gegeben, wenn er nicht körperlich angegriffen und ſeine Nerven nicht vielleicht durch das zurückgetretene Flechtenübel gedrückt worden wären. Wie dem auch ſey: die letzten Monate ſeines Lebens waren ſorgenvoll und trübe, und nur einzelne Freudengefühle vermochten ſich dann und wann den Eingang in ſein Herz zu öffnen.

Seine politiſchen Überzeugungen ſtimmten freilich mit keiner von den beiden Partheien, welche ſich in die öffentliche Stimme getheilt zu haben ſchienen, weder mit derjenigen, welche ſich als die liberale, noch derjenigen, die ſich als die monarchiſtiſche oder royaliſtiſche bezeichnen möchte, ganz überein. Der aufmerkſame Leſer ſeiner Briefe wird ſich vieler Stellen erinnern, in denen er ſich darüber ausſpricht. Einige der bedeutendſten mögen hier ihren Platz finden.

„Nach meiner Überzeugung," ſchreibt er, „macht es den Royaliſten aus, daß man überzeugt iſt, daß der Staat keine willkührliche Geſellſchaft iſt — das Ganze eher als der Theil: — die Regierung von Gott: daß Regierung das Allernothwendigſte iſt und Regierung und Freiheit mit einander verbunden ſeyn müſſen: daß

ſie es in den allerverſchiedenſten Formen ſeyn können: daß Formen, welche den Anſprüchen einer zahlloſen Mediocrität Gränzen ſetzen, heilſam ſind; die entgegengeſetzten abſolut ſchlecht: daß Aufruhr, um die Verfaſſung zu ändern, nicht nur ein unſinniges, ſondern auch ein ruchloſes Verbrechen iſt. — Und aus allen dieſen Gründen füge ich mich leicht in die Verkehrtheiten der Ariſtokratie, obgleich ich ſie manchmal empfinde. Wenn man aber verlangt, daß man jede Tyrannei als heilig erkennen ſoll, und jedes von äußerſter Noth gebotene Unternehmen ihr Joch zu brechen, als Aufruhr verdammen, ſo beuge ich mich nicht: und wenn ich ſehe, daß man dumm und unwiſſend machen will, ſo empört es mich, und ich verberge es nicht."

In einem andern Briefe heißt es:

„Unſer Übel liegt weit tiefer, als daß bloße Veränderungen in der Verfaſſung ihm abhelfen könnten: denn von keiner Veränderung läßt ſich in unſrer Zeit und von den jetzigen Menſchen die Geſetzgebung erwarten, die uns durch Umwandlung unſrer Gewohnheiten und unſers ganzen geſellſchaftlichen Zuſtandes auf einen grünen Zweig bringen könnte. Was uns noth thut, das weiß ich ſo gewiß und ſo klar, als mein Daſeyn, und könnte es auch zum Theil ausſprechen: aber es wäre in den Wind geredet und ich mag mich nicht ohne Nutzen beſudeln laſſen. Sie haben Moſen und die Propheten und hören ſie nicht. Hätte ich Macht, ſo wollte ich wirken und es in Gottes Namen mit Zuverſicht, wenn auch mit eigner Gefahr, thun."

In einem andern Briefe:

„— Viele ſind nicht Royaliſten in dem Sinne, wie ich und Andere meinesgleichen: ſie finden ſchön und preiswürdig, was wir nur als nothwendig im Princip vertheidigen, ohne zu läugnen, daß es in der Wirklichkeit damit vielfältig ſehr ſchlecht ſtehe, und daher erklären, daß zwar Alles zuſammenſtürzen müſſe, wenn jenes falle, aber auch prophezeihen, daß keine menſchliche Macht es halten könne, wenn man nicht herſtelle und ein neues Leben ein-

flöße. Wir z. B. ſagen, es muß Ariſtokratie ſeyn, ja es muß eine ganze Stufenfolge von Ariſtokraten geben: aber wir ſetzen hinzu: jetzt beſteht gar keine haltbare, und die ſich ſo nennt, iſt ein Ding, aus dem alle Lebenskraft gewichen iſt. Jene finden ſie ſo gut, wie ſie iſt, und meinen, man könne nur den Gehorſam erzwingen: wir ſagen, richtet ordentlich ein, und der Gehorſam wird nicht fehlen, wenn das Exempel alles Guten gegeben wird: ſie glauben mit dem Comprimiren auszureichen, und wir verlangen freien Raum zu geſetzlich angemeſſener Bewegung. Wir ſagen, wenn die Regierungen ihren Beruf verſtehen zu regieren, ſo werden die Unterthanen bald zu dem ihrigen zurückkommen, zu gehorchen. Und ſo in's Unendliche."

„Darin denken unſre beiden Partheien — wenn ich ſie ſo nennen ſoll — gleich, daß Revolution Empörung iſt, und das Allerverderblichſte, was den Völkern widerfahren kann: auch darin, daß wir die Liberalen über allen Ausdruck wegen ihrer Schaalheit und Schlechtigkeit verachten. Aber darum verläugne ich meine Überzeugung nicht, daß Revolution nur durch den damit verbundenen Despotismus, und durch die Abſcheulichkeit der jetzt herrſchenden Ideen ſo fluchwürdig iſt, daß nur Böſes aus ihr entſtehen kann, und daß ein verſtändiger Mann auch für eine ſchlechte Regierung Alles gegen eine Revolution wagen müßte; daß es, ehe der liberale Despotismus Alles verſchlang, vollkommen rechtmäßige Revolutionen gegeben, in denen eine Gewalt im Kampf gegen die Uſurpation der andern ſiegte — wie in England und in den Niederlanden: endlich, daß Tyrannei unter allen Umſtänden und in allen Zeiten Tyrannei bleibt, und daß, wenn ſie da iſt, die Natur ihren Gang geht, obgleich ſie, bei unſern jetzigen Verhältniſſen, nur zur Sklaverei führen kann. Solche Grundſätze aber nennen viele gute Menſchen ſchon gefährlich, und wenn ſie auch weit entfernt ſind den zu verkennen, der ſie äußert — wie ich, um nicht in einen unverdienten guten Ruf zu kommen, ſie in meinen officiellen Berichten entwickelt habe — ſo graut ihnen doch ein we-

Digitized by Google

nig vor der unbefangenen Keckheit. Dies mag es klar machen, in welchem Sinne ich unbedingter, wahrer und unabänderlich treuer Royaliſt bin, und daß ich von den Grundſätzen, zu denen ich mich bekannt habe, nicht im Geringſten abgewichen bin."

„Hätte ich im alten Rom gelebt, und es wäre möglich geweſen, daß ein Tribun eine ſolche Regeneration des Staats hätte vorſchlagen können wie die kurzſichtigen Leute unſrer Tage, ich hätte ihn in Gottes Namen todtſchlagen helfen: und wenn ich in einem Staate lebte, wo ein conſtitutioneller Theil des Ganzen von den übrigen und der Regierung verderblich bedrängt würde, ſey es der demokratiſche, oder ein wahrhaft ariſtokratiſcher Theil, ſo würde ich Alles anſtrengen um ihm Luft zu machen, und ihn in ſeine Rechte zu ſetzen."

„Die Ariſtokratie kann bei uns in Deutſchland nie ſo ekelhaft werden als der flache Liberalismus. — Das hitzige Fieber iſt wie eine Peſt ausgebrannt, die zuletzt von ſelber verſchwindet; aber wir werden doch Ruhe haben, und zur Stille des Lebens unſrer Großväter zurückkommen können, denen freilich die Unterjochung durch Barbaren nicht wie uns bevorſtand."

„Mit den conſtitutionellen Formen bei einer ſchlaffen oder thörichten Nation kommt nichts heraus. Was hilft die Wahl von Repräſentanten, wenn es an Männern fehlt, die fähig ſind das Volk zu vertreten? — Will man antworten, man laſſe ſie ſich einüben, ſo heißt das wahrlich ein Spiel mit den ernſthafteſten Dingen treiben. Ich ſage: man gebe ihnen freie Communaleinrichtungen und laſſe ſie erſt in bekannten Sphären ſich einüben. Glaube mir — doch das weißt Du ohnehin — ich weiß wohl den Zuſtand einer freien Verfaſſung zu ſchätzen, und kenne ihren Inhalt und Werth gewiß beſſer als die Meiſten. Aber das Erſte und Weſentliche iſt, daß eine Nation männlich, uneigennützig, edel ſey. Iſt ſie das, ſo werden ſich freie Geſetze allmählich von ſelbſt bilden."

Faſt zu gleicher Zeit wurde der Druck des zweiten Bandes

Digitized by Google

der Römiſchen Geſchichte in der neuen Umarbeitung, und der Hausbau beendigt. Er bezog die neue Wohnung im October 1830, und hatte große Freude an der verbeſſerten Einrichtung. Doch war er von Anfang an zweifelhaft, ob und wie lange er derſelben genießen ſollte. Niebuhr war nemlich entſchieden, wenn der damals ſehr allgemein gefürchtete Krieg ausbrechen ſollte, jene Gegenden, die der erſte Schauplatz desſelben ſeyn mußten, vorläufig zu verlaſſen. Da ihn keine Pflicht band, ſo hätte er ſich an den Seinigen verſündigt, wenn er unterlaſſen hätte, bei dem drohenden Ungewitter, in welches er durch nichts hineingerufen wurde, ein ſchützendes Obdach zu ſuchen. Daß er blieb und auszuharren wußte, wo Pflicht und Ehre ihn zu bleiben hießen, hatte er in Rom bei dem Neapolitaniſchen Aufſtande bewieſen.

Es kam anders, wie er erwartet hatte. Die Kriegsgefahr zog vorüber; doch ſollte für ihn auf Erden jenen Monaten der Sorge, der Anſtrengung und der Bekümmerniß keine neue Periode des heitern Lebensgenuſſes folgen. Gott rief die reine Seele aus dieſem Schauplatz des Ringens und Kämpfens in die Wohnung eines höhern Friedens herüber.

Er hatte den Weihnachtsabend 1830, der ihm immer die ſeeligen Freuden der Kindheit zurückrief, auch diesmal an der Freude ſeiner Kinder ſich labend zugebracht. Am erſten Weihnachtstage kam er Nachmittags aus dem Leſezimmer des Caſino zu Hauſe. Er hatte ſich ſchon beim Ausgehen unwohl gefühlt, ging in ſehr kalter Luft hin, fand das Leſezimmer dort überheizt, und ging nun erhitzt in großer Kälte nach Hauſe. Er kam, mit dem Gefühl recht krank zu ſeyn zurück; er legte ſich und ſtand nicht wieder auf. Schon am dritten Tage der Krankheit ahndete er ſeinen nahen Tod, und äußerte dies mit einigen Worten. Es hatten ſich Symptome einer Bruſtentzündung gezeigt: doch ſchien der Arzt nicht beſorgt, und ſeine Frau und Freunde ahndeten noch keine Gefahr. Bald aber verſchlimmerte ſich ſein Zuſtand ſo ſehr, daß Niemand ſich dieſelbe mehr abläugnen konnte. Zwei Tage vor ſeinem Tode

trug er Claſſen auf an ſeine Verwandte in Holſtein zu ſchreiben und ſie vorzubereiten. Seine Kinder ließ er zuweilen auf Augenblicke zu ſich kommen. Seine Frau war Tag und Nacht um ihn; aber ihre ſchwache Geſundheit unterlag der Anſtrengung und der Angſt. Am Tage vor ſeinem Tode mußte auch ſie ſich legen, im anſtoßenden Zimmer. Sie ſchleppte ſich noch einmal an ſein Bett, konnte ſich aber nicht aufrecht halten. Sein Geiſt blieb ihm treu, nur in der Todesnacht ſchien er abweſend. In der Nacht auf den 2. Januar 1831 etwas nach ein Uhr verließ die innige, tiefe, reine Seele ihre irdiſche Hülle*).

Der Schmerz der Kinder, der Angehörigen und Freunde bedarf keiner Schilderung. Sie werden ihn beweinen und vermiſſen, ſo lange ein Lebensathem in ihnen und ihr Geiſt fähig iſt eine große und edle Natur zu würdigen. Was die Welt, die Wiſſenſchaften an ihm verloren, möge der Erwägung Andrer anheim geſtellt bleiben. Unter den Äußerungen, welche ſein unerwarteter Tod hervorrief, mögen hier nur zwei in Erinnerung gebracht werden. In einer Engliſchen Zeitſchrift, (mitgetheilt im Morgenblatte, 1831 Nr. 331.) heißt es:

„Alle ſeine Zeitgenoſſen überragt Niebuhr durch umfaſſende Gelehrſamkeit, verbunden mit der ſcharfſinnigſten Kritik und dem tiefſten politiſchen Blicke. Stets ſchwebt die Geſchichte der Welt, nicht nur in ihren größern Umriſſen, ſondern in den auf's Genaueſte ausgeführten Bildern vor ſeinem Geiſte; er fühlt und weiß, daß die Menſchen überall dieſelben ſind. Zeit wird es endlich für uns, die Deutſchen nicht länger über die Achſel anzuſehen, u. ſ. w. Wen haben wir denn gegen Niebuhr in die Waagſchale zu legen? Seine „Römiſche Geſchichte“ ſo weit wir ſie beſitzen, iſt der vortrefflich ausgeführte Theil eines großen Gemäldes; kein Torſo, keine Ruine, an deren Wiederherſtellung wir verzweifeln: ſondern durchaus ganz und vollkommen. Der Bau von St. Peter wurde von ei-

*) Mehrere Umſtände ſeiner letzten Krankheit und ſeines Todes wird der unten folgende Bericht eines Freundes nachtragen.

Digitized by Google

nem andern Baumeiſter entworfen und angefangen, als der war, der ihn ausgeführt hat. Auch Niebuhr hat den Plan, und ein vollendetes Muſter ſeiner Art, ihn auszuführen von ſeinem großen Werke hinterlaſſen. Zwar glauben wir nicht, daß gegenwärtig ein Mann in Europa lebt, welcher dies Werk, in Niebuhrs Geiſte, auszuführen vermöchte; allein wir ſind überzeugt, daß ein ſolcher kommen wird. Für jetzt aber beſchwören wir die Freunde des großen Geſchiedenen, aus ſeinem Nachlaſſe alles das herauszugeben, was ſich an Entwürfen, Fragmenten u. ſ. w. vorfindet; vorausgeſetzt, daß es weit genug vollendet iſt, um den Ruhm des Verblichenen nicht zu kränken*)."

In einem Briefe, welchen die Hannöverſche Zeitung, vom 2. Febr. 1832 mittheilt, wird von Niebuhr folgendes Bild entworfen:

„Niebuhr erwuchs in vieler ſtiller ſich ſelbſt überlaſſener Arbeit. Er war berühmt, ehe er ein Wort geſchrieben hatte, aber man wußte nicht recht, wohin er gehöre."

„Man ſah ihn bei der Bibliothek, zugleich beim Geldweſen, und in praktiſcher Staatsverwaltung. Als er endlich ſchrieb, war auch das kein Fachwerk. Was er verfaßte, wurde nicht mit Einer abgeſonderten Geiſteskraft gefertigt, es war von der ganzen Innigkeit ſeines großen Weſens durchdrungen. Jede Wahrheit, die ihm aufging, erſchien ihm gleich an ihrem Orte, als gediegener Theil ſeiner früher erworbenen Wahrheiten, die vor ſeinem Auge ein vollendetes Gebäude bildeten, in welchem er keine Lücke zugab. Darum erſchütterte ihn auch jede neue Entdeckung plötzlich und anhaltend, bis er, aufnehmend oder verſchmähend, ſich zurecht gefunden hatte. Widerſpruch ertrug er ſchwer, weil, was er wußte, ein Theil von ihm ſelber geworden war. Nicht Wenige

*) Es iſt ſchon bei einer frühern Gelegenheit bemerkt worden, daß und weshalb ſich, außer dem Manuſcript des dritten Bandes, vollſtändiger ausgearbeitete Entwürfe in Niebuhrs Nachlaſſe nicht fanden.

hat er verletzt, aber Niemand war ſo Freund ſeiner Freunde, er hegte ſie in ſeiner Seele, die zartbeſaitet vom Athem tönte."

„Der Gegenſtand ſeiner unwandelbaren Treue war das Vaterland ſeiner Wahl, aber er litt mehr mit ihm, als daß er ſeiner Rettung und der Vorboten ſeiner Größe ſich freute. Er dachte groß von der Menſchheit, aber er glaubte nicht, daß die beſſere Zeit darum komme, weil wir ſie herbeiwünſchen; er ſah die Menſchen an und fand ſie mittleres Maaßes, die beſten ermüdet, ſehr geneigt ſich zur Ruhe zu ſetzen, ohne Sorge dafür, woher denn die keuchende Zeit einen Ruheplatz nehme; er hörte näher und näher die gemeine Stimme des Tages, verglich die Idole des Tages mit den Götterbildern, die er in den Staub tritt. Darum graute ihm vor der nachbarlichen Umwälzung, weil er auf Umbildung unter uns nicht hoffte."

Niebuhrs Frau ſtarb neun Tage nach ihm, den 11. desſelben Monats, faſt in derſelben Nachtſtunde. Sie ſtarb am gebrochenen Herzen, obwohl ihre Krankheit ebenfalls eine Bruſtentzündung war. Sie konnte keine Thränen finden, jammerte darüber und bat Gott ſie ihr zu ſenden: nur einmal, als man ihr, auf ihren Wunſch, ſein Bild brachte, ward ihr Auge feucht; aber die Thräne verſiegte, und das ſchwere Herz wurde nicht erleichtert. Treue Freundinnen umgaben ſie, wie treue Freunde ihn umgeben hatten. Sie ließ die Kinder oft zu ſich kommen, und hätte ihretwegen gerne das Leben getragen, welches ihr ſonſt fernerhin nur als eine Laſt erſcheinen konnte. Den tiefbewegten Knaben ließ ſie noch am letzten Nachmittag an ihr Bett treten, ermahnte ihn gut zu bleiben und gut gegen ſeine Schweſtern zu ſeyn. Und ſo ging auch ihre Seele zu Gott, liebend und rein, wie ſie gelebt hatte. Beide ruhen in Einem Grabe, welchem ſich wehmüthige Gedanken der Hinterlaſſenen oft zuwenden. Der Kronprinz von Preußen hat es mit einem Denkmale geſchmückt; und gewiß haben wenige Herzen ſo warm für ihn geſchlagen als das, was unter demſelben ruht.

Digitized by Google

Die Kinder, der Sohn dreizehn Jahre alt, der die Größe ſeines Verluſtes ſchon tief zu fühlen vermochte; die drei Mädchen zwölf bis neun Jahre alt, fanden liebevolle Aufnahme und Fürſorge bei den treuen Hollwegs, bis ſie im Mai zur Tante ihrer Mutter, der Schwägerin und Freundin ihres Vaters, der Hensler, nach Kiel gebracht wurden; welcher ſie nach dem Teſtament der Eltern im Fall ihres Todes übergeben, und übrigens unter Vormundſchaft von Niebuhrs theurem Freunde, dem Herrn von Savigny in Berlin, geſtellt werden ſollten.

Was treue Liebe für Eltern und Kinder vermag, geſchieht für dieſe. Jeder fühlt aber, daß das Unerſetzliche nicht erſetzt werden, und daß beſonders Niemand dem Sohne auch nur entfernt das geben kann, was dieſer Vater ihm gab und gegeben haben würde; er, der mit ſeiner ganzen Liebe und Fürſorge über ihn wachte. Den Freunden bleibt der Troſt, daß die Kinder gut ſind, daß ſie mit inniger Liebe das Andenken der Eltern feſthalten und ehren, und daß ſie Gott fürchten; und dann die Hoffnung, daß in der Tugend der Eltern auch ein Segen für die Kinder liegen werde.

Digitized by Google

Aus Niebuhrs Briefen vom Frühling 1823 bis Ende 1830.

An die Hensler.

469.

Rom, den 11. Mai 1823.

Dies iſt denn der letzte Brief, den ich Dir aus Rom ſchreibe — mit einem durch und durch bewegten Herzen. Wir wohnen als Reiſende in einem andern Hauſe, in einer ganz andern Gegend: ich habe geſtern mit Marcus unſre alte Wohnung beſucht, welche der Eigenthümer jetzt für ſich umbauen und einrichten läßt. Es war ein Gang wie zu einem Grabe. In den dumpfeſten Zeiten meines hieſigen Aufenthalts war mir doch dieſe Wohnung reizend: an die Gränze des noch übrigen Theils vom Halbzirkel des einſt ſo prächtigen Theaters iſt der Nebeneingang angebaut: man ſteht vor der Ruine, auf der eine Wohnung gebaut iſt; man geht eine ſchmale und hohe Treppe hinauf, tritt in ein hohes düſtres Vorzimmer, und wenn man ſich rechts wendet, ſchon in einen Saal, von dem ab in einem rechten Winkel die verſchiedenen Theile des Wohnhauſes fortgehen, welches einen Garten auf gleicher Fläche einſchließt, da die ganze Wohnung und der Garten auf den Gewölben und dem Schutt des zweiten coloſſalen Stockwerks des Theaters liegt. Hier ſah man von ganz Rom nur die Spitze einer Kuppel und hörte kein Geräuſch als das einer Fontaine im Garten. Der Eigenthümer läßt Alles verändern: der ganze Hof war voll Laſtthiere, die Puzzolane zum Bau herantrugen, unſre Wohnzimmer voll Arbeiter, auf der einen Seite beſchäftigt die Fenſter zu vermauern, auf der andern nach dem Gar-

Digitized by Google

ten waren die Wände durchbrochen, um die Fenſter in Glasthüren nach dem Garten hin zu verändern. Marmorſtufen, auf denen alle Kinder nach einander unter den Fenſtern geſpielt hatten, waren ſchon weggebrochen; Fruchtſtücke auf Kalk gemalt, an denen ſie ſich unzähligemal ergötzt hatten, weggeſchlagen: außer der Pikart der Arbeiter kein Laut, wo die Kinder gejubelt und geweint hatten: der Garten, Mittelpunct der ganzen Wohnung, und immer beſucht und durchkreuzt, wenn das Wetter nicht gar zu ſchlimm war, ganz öde und todtenſtill: die meiſten Zimmer verſchloſſen, und kaum in ein Paar durch Fenſterthür oder Schlüſſelloch ein Blick möglich. Das Wiederſehen des Verlornen hatte das Herz ſchwer gemacht: der Anblick der Zerſtörung und die Todtenſtille zerriß es. Marcus hat ein ſehr weiches, beſonders ein ſehr tiefes Herz: er ward ergriffen wie ich. Die Zerſtörung ging bis auf die Gemälde der Decke, wo die Geſchichten des Paradieſes und des folgenden frühſten Weltalters die Kinder ſo oft beſchäftigt hatten, auf die ſich, obgleich keine Kunſtwerke von hohem Werth, bei dem ſchönen Farbeneffect, der Blick immer wieder heftete. Sie waren ſchon mit Kalk beſprützt, und, als partiell ſchon längſt beſchädigt, während der verarmte, jetzt durch eine Heirath bereicherte Eigenthümer ſeine fürſtliche Wohnung verfallen ließ, zur Zerſtörung beſtimmt. Wir gingen ſchweigend umher, und ich ſagte ihm, da wir noch einmal den Aventinus beſuchen wollten, wir wollten zurückkehren um noch einmal Blumen aus unſerm lieben Garten zu pflücken. Wir wandelten ſehr ſtill und ernſt: der Knabe, der Betrübniß immer zu verbergen ſucht, klagte, ihm ſey müde, die Füße ſchmerzten ihm: wir ſetzten uns auf altes Gemäuer und er ſchmiegte ſich an mich. Kaum zerſtreute es ihn einen Fußſteig, den er manchmal an meiner Hand gegangen, hinabzulaufen: er nahm Abſchied vom Strom, vom pons sublicius, von der Inſel: „ich bin doch nicht ſo betrübt wie Du, Vater,“ ſagte er, „denn ich werde alles das gewiß wiederſehen wenn ich groß bin.“ Wir kehrten wieder in unſer Leichenhaus zurück und pflückten uns Blumen von den Pflanzen und Sträuchern, die ſechs Jahre lang uns angehört hatten, unter denen die Kinder herangewachſen waren. Ich ſagte mir, daß, wenn wir auch Rom nicht verlaſſen hätten, wir doch nur noch wenige Tage in dieſer unvergleichlichen Wohnung hätten bleiben können, ſie doch der umbauenden Zerſtörung nicht entriſſen ſeyn würde: aber wir kamen mit ſehr ſchwerem Her=

Digitized by Google

zen und kaum ohne Thränen, nicht erleichtert durch die Abſchiedsgrüße, welche der Knabe Gebäuden zurief, nach unſerer Wohnung.

Halte Marcus darnach nicht für empfindſam, liebſte Dore: er iſt nichts weniger als das: — halte ihn um Gottes willen nicht für affectirt oder ſpielend: Alles kommt aus ſeiner Seele. Aber die Ruinen und die Stadt mit ihrer Gegend ſind ſeine Welt.

Rechne es auch mir nicht zur Empfindſamkeit an, daß es auf mich einen Eindruck gemacht wie der Abſchied von einem Freunde, vor der Statue Marc Aurels zu ſtehen, wie die Abendſonne ſie mit dem lichteſten Glanze erleuchtete und ſein Antlitz belebte und verklärte.

Ich fühle mich tief betrübt, ich ſcheide mit Wehmuth, weil ich ſehr viele wahre Vortheile unerſetzlich verlaſſe, nicht wiſſend, was mich im Vaterland erwartet, wohin ich als fremd geworden zurückkehre: vielleicht ein ſaures Leben zu beſtehen haben werde.

Es war ein ſehr ſchönes Verhältniß mit de Serre für uns Alle gegenſeitig: de Serre und ich ſind Freunde geworden, wie wir uns geſagt haben, daß keiner von uns geglaubt hätte, daß es in unſern Jahren (er iſt fünf und einen halben Monat älter als ich) noch beſchieden ſeyn könne. Er iſt durchaus eine große Seele und ein tiefes Herz: ein reineres ſchlägt gewiß in keines Mannes Bruſt. Marcus war ſein Liebling geworden und auf Spaziergängen ließ er ihn gerne an ſeiner Hand gehen: der Knabe hing ſich an ihn mit einer faſt räthſelhaften Leidenſchaft, als ob er ahndete, welches große Weſen freundlich vor ihm ſtehe. Schon zu Rom war er de Serre, als er zur Abreiſe von uns wegging, (und er hatte ihn ſehr wenig geſehen) während wir langſam durch die Zimmer im Geſpräch gingen, nachgelaufen um ihm noch die Hand zu küſſen. Dieſer Abſchied aber war heftig leidenſchaftlich, er konnte ſich ſchlechterdings nicht tröſten, noch von ihm losreißen: ich bin ſo betrübt, ſagte er unter lautem Schluchzen: ich liebe ihn wie Dich. Er iſt mit mir, de Serre und deſſen Knaben, (der leider zwei Jahre älter als Marcus iſt und ſeine größeren Kräfte mißbrauchte dem armen Kleinen zuzuſetzen) auf dem Veſuv geweſen: aber ich habe ihn den Kegel hinantragen laſſen.

Lebe wohl. Eine lange, für uns Beide ſehr trübe Zeit liegt hinter mir, als wäre ſie ein kurzer finſterer Zeitraum. Segne Dich Gott! Er laſſe Gretchen geneſen. Er erhalte und entwickle

Digitized by Google

die lieben Kinder. Er gebe mir Muth und Sinn den Abend meines Lebens zu benutzen.

Grüße alle Freunde. Ich umarme Dich mit alter Zärtlichkeit und erſchüttertem Herzen. Ich gehe jetzt einen achtzigjährigen Greis, der mich ſehr liebt, zum letztenmale zu ſehen.

470.

Florenz, den 21. Mai 1823.

Zuerſt will ich Dich über Deine Briefe beruhigen, meine theure Dore; der den Du nach Rom geſandt kam grade den Morgen als wir von Neapel zurückkamen an: der nach Florenz addresſirte erwartete uns bei dem Banquier. Ich danke Dir herzlich für Deine liebevollen Worte und Geſinnungen, für die alten Gefühle die in ihnen leben, und für Deinen treuen Rath. In Rom kam ich nicht dazu, Dir über den letzten zu antworten. Ich habe die Geſandtſchaft nicht aufgegeben: das liegt im Weſen eines Urlaubs; und ohne meine Zuſtimmung kann man mir die Stelle nicht anders nehmen, als man es gekonnt hätte, wenn ich in Rom geblieben wäre. Allgemein nimmt man an, daß wir nicht zurückgehen werden, und dies erweckt Sollicitanten für die Stelle; vielleicht aber machen dieſe Sollicitanten noch abgeneigter mich gehen zu laſſen. —

Wir haben die Reiſe von Rom bis hieher in ſieben Tagen gemacht, ohne einen Tag ganz ſtill zu liegen. Dieſe Reiſe war nicht ohne Trübſeligkeiten. Lucie hatte ein Gerſtenkorn am Auge, welches durch die Hitze u. ſ. w. ſtark entzündet ward. Wir Andern, auch Gretchen ſelbſt, haben die Reiſe ſehr gut überſtanden. Marcus hat beſonders herrliche Proben von ſeiner Kraft gegeben. Der arme Junge kann auch bei der größten Ermüdung kaum ein einzelnes Mal im Fahren ſchlafen: den zweiten Tag mußten wir ihn — wir gehen mit Vetturinen — um halb vier Morgens wecken um Terni zeitig genug zu erreichen, daß wir den Waſſerfall ſehen könnten. Später mußte er vom Waſſerfall auf einem unwegſamen Pfade mehr als eine Viertelmeile durch die Berge gehen. Er war aber immer munter und fröhlich; und wenn ich ihn noch ſo frühmorgens aufnahm und ankleidete, war es genug ihm zu ſagen was er am Tage ſehen werde um ſeine Seele zu wecken und ihn freudig dem Schlaf entſagen zu machen. Ohne ein ſolches Inter=

eſſe, welches ihr ganz fremd iſt, war die liebe kleine Amalie eben ſo freundlich und guter Dinge; zum Glück ſchläft ſie den halben Tag im Wagen. Lucie iſt eben ſo von der Natur begünſtigt. Alle, auch die kleine Cornelia, ſind ſo liebe Kinder als man ſie nur ſehen kann.

Marcus ſah unermüdlich nach allen Gegenſtänden, und merkte ſich Alles als ein würdiger Enkel meines Vaters. Er bemerkt die Unterſchiede der Gegenden, der Natur, der Vegetation, wie ein geborner Reiſender. Von Aſſiſi an erfreuten ihn die halbgothiſchen Kirchen mit ihren gemalten Fenſtern unbeſchreiblich: ich freue mich, daß er ſich ſo gar nicht einſeitig zeigt. Hier iſt er wieder ſeelig: und es macht dem Kinde wohl nicht wenig Ehre, daß der Porticus von Arcagna in ſeiner Majeſtät für ihn das Höchſte iſt, wohin geführt zu werden er bittet und bettelt. Sonderbar iſt es, daß bei ſeiner Leidenſchaft für Architectur und Basreliefs, Statuen wenn ſie nicht in Gruppen ſind, ihn ſchon weniger intereſſiren, Gemälde aber im Grunde faſt gar nicht. Wäre der großherzogliche Garten heute nicht geſchloſſen geweſen, ſo würde er mit ſeinen kleinen Schweſtern lieber dorthin gelaufen ſeyn als uns durch die unvergleichliche Gemäldeſammlung begleitet haben. Ich laſſe ihn in ſolchen Dingen ganz gewähren, und ſo bleibt er, bei einer für ſein Alter ſo reichen Geiſtesausſtattung, völlig Kind ſeines Alters. Sein goldnes Herz zeigt ſich bei jeder Veranlaſſung. Noch iſt die Erinnerung: was de Serre ſagen würde? die mächtigſte Beſtimmung in Momenten von Ungezogenheit und übler Laune: und es war gewiß im Gedanken an dieſe Familie, vornehmlich den Vater, der auf ihn wie ein höherer Geiſt gewirkt hat, daß er geſtern, da ich den Homer mit ihm las, ſehr angelegentlich fragte: (bei Telemachus's Abſchied aus Sparta,) ob Telemachus Menelaus wiedergeſehen habe? Ich beobachtete den Sinn ſeiner Frage nicht, und ſagte, ich glaube nein. „Nicht?" ſagte er und die Thränen brachen ihm mit Heftigkeit aus — „er hat ihn nicht wiedergeſehen, und Menelaus hatte ihn ſo lieb! das kann nicht ſeyn, das kann nicht ſeyn!" Nun beruhigte ich ihn, daß Homer es nicht erzähle, ich dächte aber Menelaus und Neſtor würden wohl ein Schiff genommen haben um den alten Freund Ulyſſes zu beſuchen. Das tröſtete ihn. Ich wiederhole es, daß ſchwerlich ſeit 1500 Jahren Homer ſo heftig auf das Gefühl gewirkt hat,

Digitized by Google

wie in der kümmerlichen Lateiniſchen Überſetzung auf das Herz dieſes Knaben.

Ob wir nach Paris gehen werden, kommt vorzüglich auf unſere Finanzen an, denen die Reiſe mit zwei Wägen voll Menſchen ſchwer zuſetzt. Der Weg vom Rhein bis Paris wird ſehr theuer kommen. Der Aufenthalt läßt ſich nicht mit einer geringern Summe beſtreiten, als wir zu Rom brauchten, theils weil man den Kindern doch manche Bequemlichkeit nicht ganz entziehen kann, die in großen Städten theuer kommt, theils weil meine Bekannten größtentheils zu den höhern Claſſen gehören. Mein Zweck iſt ausſchließlich litterariſch, Nachforſchen in der Bibliothek. An Kunſtwerken haben wir wahrlich genug geſehen und vermiſſen die nicht, welche zu Paris ſind. Über den politiſchen Zuſtand würde ich nicht viel Neues erfahren, und, ſo ſehr ich mit allen Kräften meiner Seele wünſche, daß die Liberalen untergehalten werden, — ſo wenig iſt der jetzige Zuſtand einer ariſtokratiſchen Factionsherrſchaft nach meinem Sinn. Meine Freunde und ihre Freunde gehören zum vorigen Miniſterium, deſſen Entlaſſung ein unerſetzliches Unglück für die ganze Welt iſt. Sollte ich zu St. Gallen etwas Erhebliches finden, ſo entſcheide ich mich ſehr leicht, den Winter im ſüdlichen Deutſchland zuzubringen, wo wir in dieſem Fall etwas ſparen könnten. Irgend eine bedeutende litterariſche Entdeckung möchte ich gar gerne machen und ſelbſt benutzen. Wann aber werde ich meine Bücher wieder haben?

Dein Urtheil über die Schwierigkeit einer völligen Harmonie mit Ausländern iſt im Ganzen unbeſteitbar richtig: aber es giebt Ausnahmen. Das Hinderniß liegt in der Verſchiedenheit der Sprachen, welche freilich ſehr leicht einen Austauſch der gewöhnlichen Ideen zuläßt, die man gewiſſermaaßen ganz gemacht fertig hat, aber ſehr ſchwer die Entwickelung der eigenthümlichſten, die der fremden Sprache nicht homogen ſind; und dann darin daß zu einer wahren Freundſchaft wohl vielmehr das Intereſſe an den kleinſten perſönlichen Angelegenheiten gehört, das man kaum erwirbt wenn man ſich nicht von Jugend auf kennt, viel weniger wenn ſie mit verſchiedenen Nationalſitten zuſammenhängen. Die erſte Schwierigkeit habe ich allerdings von meiner Seite mit de Serre empfunden, zumal da ich im Beſitz der Franzöſiſchen Sprache durch den täglichen Gebrauch der Italieniſchen rückwärts gegangen bin: aber ſie hebt ſich. Die zweite verſchwindet wenn man ſich

Digitized by Google

recht liebt, und bei einem ſo liebebedürftigen Herzen wie dieſer edle Mann es hat: wir haben uns wie junge Leute von unſerm Leben und unſern Verhältniſſen, von allen Freunden und Bekannten erzählt. — Was uns verbunden hat iſt ſeine, von aller Nationalbeſchränkung freie Tiefe: und die innere Durcharbeitung ſeines Geiſtes, die ihn für Alles offen und empfänglich macht: für jeden Gedanken und jede Anſicht, und reich ausgerüſtet mit Gedanken über Alles. Er iſt ſonſt ganz ſtumm und ſinnend: an mir hat er einen Mann gefunden mit dem er ſich über Alles ausſprechen konnte; einen ſolchen Geiſtesfreund wie er ihn in ſeiner eigenen Nation nicht hat, beſonders ſeit Factionsgeiſt ſeine ältern Freunde von ihm getrennt hat. Er würde Dir genügen wie wohl Niemand ſonſt, und die fleckenloſe Tugend ſeines ganzen Weſens, die Demuth des unerſchrocken kühnen Mannes, ſeine häuslichen Tugenden würden Dir ihn eben ſo lieb und ehrwürdig machen, wie mir. Er rechnet ſich ſeine Emigration zum größten Glück an, da er ganz jung nach Deutſchland kam, unſere Sprache und Litteratur wie unſer einer ſich zu eigen machte (er ſpricht Deutſch mit großem Umfang, und ſchreibt es) — und Jahre lang als ganz junger Menſch ſich ſein Brod erwerben mußte, und ſich gewöhnte mit dem allerſpärlichſten froh zu ſeyn.

471.

Verona, den 2. Juni 1823.

Wir ſind heute Nachmittag hier angekommen, und ich nehme den erſten Augenblick wahr, nachdem die Kinder zur Ruhe gebracht ſind und Gretchen ſich auskleidet, um Dir zu ſchreiben. Du mußt mir dies recht als einen Beweis treues Andenkens anrechnen, da ich von der Reiſe ſehr ermüdet bin und ſeit unſrer Ankunft keinen Moment habe ausruhen können.

Dein Brief, der, nach meiner erſten Angabe hieher addreſſirt, ſchon eine Zeit lang unſre Ankunft erwartet hat, iſt mir gleich gebracht worden. Ich kann Dir meinen Dank dafür nicht beſſer als durch dieſe ungeſäumte Nachricht von unſrer Ankunft ausſprechen, die Dir die erwünſchte Gewißheit bringt, daß wir unſre beſchwerliche Reiſe bis ſo nahe an die Gränze Italiens glücklich fortgeſetzt haben. Dies iſt kein kleiner Abſchnitt! Wir haben, Gott ſey von Herzen gedankt, keinen von allen den Unfäl-

Digitized by Google

len, die auf einer Reiſe ſo leicht begegnen, erfahren: wir ſind auch vom Wetter ſehr begünſtigt worden: und wenn ich Alles, was wir ſonſt ſeit Florenz geſehen oder wiedergeſehen, auf's Geringſte anſchlüge, ſo iſt Piſa für mich eine über allen Ausdruck erhabene und lehrreiche Erſcheinung geweſen, desgleichen ich in Italien ſonſt nirgends geſehen habe. Aber mit einer ſo kraftloſen müden Frau und vier Kindern zu reiſen iſt nicht ohne manche Trübſal.

Mit meiner Geſundheit geht es ſehr gut, und meine Kräfte reichen aus, weil es ſeyn muß: nur zu Bologna fühlte ich mich ſo erſchöpft, daß ich nicht wußte, wie es weiter gehen ſollte. Aber einige Stunden Ausruhen reicht zur Erholung hin, ſo daß ich, nachdem ich Briefe geſchrieben und mit Marcus, da wir am Vormittag angekommen waren, Muſeum und und Galerie beſucht hatte, am Abend noch die unerläßliche Viſite beim Cardinal-Legaten machen konnte. Wir ruhen hier morgen aus: nicht, daß ich nicht viel umhergehen müßte — aber man reiſt doch nicht. Bis Innsbruck fahren wir ſechs Tage: die Alpenſpitzen ſchauen uns ſchon hier mit ihrer Schneebedeckung an, und die kühle Luft diesſeit der Apenninen läßt jenſeit der Alpen — und gar auf dem Brenner — Kälte erwarten. Gebe Gott, daß ſie Gretchen erquicke!

Zu Neapel hatte ich mit Marcus ſehr wenig thun können: zu Florenz kaum ein wenig Latein geleſen: während der Reiſe und zu Rom nichts, es freut mich ausnehmend, daß er heute Abend mit mir wieder ein großes Stück im Lateiniſchen Homer ſo geleſen, daß ich ſehe, er hat eigentlich gar nichts vergeſſen. Durch Anſchauen hat er eine große Menge Dinge kennen gelernt, da ich ihm Alles begreiflich mache, was ſeinem Alter begreiflich gemacht werden kann. Er hat auf dieſer Reiſe auch Korn, Ackergeräth und deſſen Gebrauch u. ſ. w. kennen gelernt.

Den 3. Es wird Dich nicht wundern und Du kannſt es mir nicht mißdeuten, daß ich Dir nur ganz wenige Worte als letzten Abſchiedsgruß aus Italien hinzufüge. Ich habe hier kein Ausruhen gehabt, und unſer lieber junger Freund Bluhme iſt mit uns. Morgen früh reiſen wir ab. Das Herz iſt mir ſchwer! Ein ſchwüler regnichter Tag gewährt unmuthige Ausſicht für die fernere Reiſe und vermehrt die Trübſinnigkeit meiner Stimmung. Der ſüdliche Himmel und die ſüdliche Natur iſt ſchon ſeit den Apenninen verſchwunden. Ein großer Abſchnitt meines Lebens iſt zu Ende: vielleicht iſt es der letzte, der von nun an beginnt.

Digitized by Google

Gretchen hat dieſen Tag ſich kaum durch völliges Ausruhen etwas erholen können. Sie kann Dir nicht ſchreiben: ſie dankt Dir durch mich für Deinen Brief und grüßt herzlich. Ich will ſchließen und Dich zum letztenmal von diesſeit der Alpen umarmen. Gott ſegne Dich und behüte uns Alle.

472.

St. Gallen, den 16. Juni 1823.

Seit dem Briefe, den ich zu Florenz fand, habe ich keine Zeile von Dir erhalten. Ein Brief muß verloren ſeyn, wenigſtens iſt dies die erträglichſte Suppoſition, und ein Brief meiner Schweſter tröſtet mich negativ über die Beſorgniß einer Möglichkeit, daß Du nicht hätteſt ſchreiben können. Du mußt nun ſchon den Brief haben, den ich Dir von Verona ſchrieb: er blieb zur Beſorgung in ſehr treuen Händen: und ſollteſt Du dann nicht wenigſtens gleich geſchrieben haben? — Von Florenz hatte ich Dir ſehr ausführlich geſchrieben. Mögeſt Du doch dieſen Brief erhalten haben! Man muß ſich immer Schlimmeres von den Poſten befürchten, wie unſchuldig man auch iſt.

Wir haben in Tyrol ſehr übles Wetter gehabt, bis an den Brenner, täglich Regen und empfindliche Kälte. Aus Verona fuhren wir im ſtrömenden Regen mit wahrhaft trübſeligen Auſpicien: weiterhin ward es leidlicher. Während wir zwiſchen Botzen und Brixen zu Culmen übernachteten, fiel auf den höhern Bergen Schnee, und auf der Straße nach Sterzing wehte ein eiſiger Wind uns entgegen. Über den Brenner hatten wir ſtillere Luft, doch kalt genug, daß wir zu Steinach vermißten, die Öfen nicht geheizt zu finden. Zu Innsbruck verweilten wir zwei Tage, da Gretchen des Ausruhens bitterlich bedurfte. Von dort entließen wir die Müller und Lieber, und ſo konnten wir uns auf Einen Wagen beſchränken, und ein Drittheil der Reiſekoſten erſparen. Von Innsbruck ab, während fünf Tage unſers langſamen Reiſens, hatten wir faſt immer gutes Wetter, auf dem Arlberg lag der Schnee flockenweiſe dicht neben der Landſtraße und würde auch die Landſtraße bedeckt haben, wenn nicht geſchaufelt wäre. Geſtern Nachmittag kamen wir hier an. Gott ſey Lob, die Kinder ſind alle wohl auf geblieben.

Wir haben die Tyroler eben ſo herzlich und anziehend für unſer

Digitized by Google

Herz gefunden als auf der Hinreiſe; es iſt wohl gar kein Zweifel, daß der wahre edle Theil des Deutſchen Charakters nirgends ſo erhalten iſt wie unter dieſem einfachen und altväteriſchen Volke. Man begegnete uns auch jetzt mit der treuherzigſten Zuthulichkeit. In Innsbruck lernte ich einen Kaufmann kennen, der zur Municipaladminiſtration gehört und durchaus ſo war, wie man ſich einen Bürger wünſchen mag. Dieſe Leute leſen kaum die magere im Lande erſcheinende Zeitung; ſie denken nur an ihren nächſten Beruf und ihre Pflichten: und die wenigen, welche ein dunkles Gerücht vernommen haben, daß es Liberalismus in der Welt gebe, ſind ganz antiliberal. Was ihre eigenen Verhältniſſe betrifft, ſo möchten ſie wohl ſehr wünſchen, daß Manches beim Alten geblieben wäre; aber ſie fügen ſich in das, was ſich nicht ändern läßt, heiter und ruhig, und erleichtern ſich den Druck der Zeit durch Frugalität und Genügſamkeit. Die Gemeinden müſſen jetzt die ſchweren Communalſchulden durch ſehr hohe Anlagen ablöſen: ſie gehen muthig daran und freuen ſich, daß ſich dafür ein Ende abſehen läßt. — Der eigenthümliche Tyroler Charakter, ſo wie Geſichtszüge und Kleidung gehen nicht ganz bis an den Arlberg. Ehe man dieſen erreicht, fängt auch ſchon die ſeltſame Bauart der ganz von Holz aufgeführten Häuſer an, die nun in die Schweiz hinein fortdauert: auch die Sprache geht allmählich immer mehr in's Schwäbiſch-Schweizeriſche über. Es iſt ein ganz von den Tyrolern verſchiedener Volksſtamm, nemlich Schwaben, jene ſind Baiern. Die Tyroler haben faſt gar keine Gärten und keine Bienenzucht: die Vorarlberger und Schwäbiſchen Schweizer beides allgemein u. ſ. w. — In dem ganz kleinen, ſichtbar einſt auf den Grund verwüſteten, jetzt in ſeinem engen Umfange durch beſcheidene Wohlhabenheit und die freundlichſten Gärten ſehr anmuthigen Städtchen Pludenz hatten wir bei erquicklichem Regen einen ſchönen Abend und Morgen. Die Kinder freuten ſich ganz gewaltig über die großentheils neu angelegten Gärtchen mit Roſen: ein ganz neuer Anblick für ſie. Noch mehr überraſchte auch mich die Fahrt von der Fähre über den Rhein bis Rheinek durch einen wahren dichten Wald von Obſtbäumen; zu den Häuſern, die nicht ganz unmittelbar an der Landſtraße liegen, führen Fußſteige, und feſte Fahrſtraßen durchkreuzen den Obſtwald in allen Richtungen. Das Städtchen Rheinek iſt altväteriſch und höchſt lachend; ſichtbar wohlhabend; ſonſt zeigt ſich in der Schweiz, auch an den

Digitized by Google

ſultat der Revolution, der revolutionairen Meinungen und Journale.

Erlaube mir Dich zu fragen, ob der Ausgang der Revolution in Spanien nicht zeigt, daß ich ein wahrer Prophet geweſen bin? Die Anhänger dieſer unſeeligen Revolution können doch wahrlich nicht läugnen, daß ſie der Nation von einer Handvoll vermeßner Ehrgeiziger aufgedrungen war. Ich glaube, daß wir nun hinfort gründlich gegen alle Empörungen geſichert ſind: aber ich glaube auch, daß, anſtatt dieſes unſchätzbare Glück zu benutzen, man es ſchrecklich mißbrauchen wird. Den Gang des Feldzugs habe ich ganz genau ſo erwartet, wie er gekommen iſt.

Es iſt möglich, daß Adolph Göſchen zu uns käme, ſo lange wir nemlich einen Lehrer für Marcus halten können. Kein junger Mann könnte uns lieber ſeyn. Alles kommt darauf an Marcus zum Arbeiten zu gewöhnen: ſein Geiſt iſt immer wach und aufmerkſam, aber von Fleiß iſt noch keine Spur. Ich muß Dir eine anmuthige Äußerung von ihm erzählen. Beim Regen auf der Reiſe kam einmal die Rede auf das Verdunſten des Waſſers im Sonnenſchein: alſo, ſagte er, hat das Waſſer die Sonne lieb?

Möchte doch bald ein Brief von Dir beruhigen und tröſtliche Nachricht bringen.

Gretchen grüßt herzlichſt, und ich umarme Dich von ganzer Seele.

473.

St. Gallen, den 20. Juli 1823.

Mein Aufenthalt hat ſich hier verlängert, weil ein, dem Anſehen nach verſtändiger und umſichtiger Arzt, auch Gretchen den Gebrauch von Molken vorgeſchrieben, und nachher Pyrmonter zu trinken; dagegen Bäder für zwecklos erklärt, woran überdies auch bei dieſer abſcheulichen Witterung nicht zu denken ſeyn würde.

Ich fürchte Deutſchland iſt ſehr verändert: die ehrwürdigen alten Sitten und Tugenden ſind verſchwunden, und haben ſogar in mancher Hinſicht einer ſehr großen Verdorbenheit Platz gemacht: in welchem Lande von der Ausdehnung von Baiern, z. B., ſind wohl in wenigen Monaten bei ſo vielen Beamten Caſſendefecte bis zum Betrag einer halben Million entdeckt worden? Alles Folgen des Luxus und der Verſchwendung! Welches Umhertreiben und

welcher Müſſiggang iſt nicht allgemein Sitte geworden! Wie platt geſchwätzig iſt man nicht jetzt, wie frech abſprechend! Wie abgeſtorben iſt nicht das Herz! Wo ſind Männer wie unſre Väter? Wie wenig kann das jüngere Geſchlecht auch nur uns erſetzen! Und in einer ſolchen Zeit ſoll man ſich einen Beruf, einen Aufenthaltsort wählen! Einer an dem man ſich einmal befindet, das geht wohl. —

Ich habe, da ich doch hier verweilen mußte — denn man kann die Molken auch in der Stadt haben — die Ausgabe der von mir entdeckten Fragmente *) hier beſorgt, und würde gar nicht dadurch aufgehalten ſeyn, wenn die Buchdrucker nicht etwas langſamer als ihre Zuſage geweſen wären. Der Fund iſt nicht unintereſſant, und für mich anziehend da alle Zeiten des Untergangs mich wehmüthig anſprechen: alle Zeiten in denen große Charaktere ganz fruchtlos erſcheinen, ringen, — eine Zeit lang mit anſcheinendem Erfolg, — untergehen. Meine Bearbeitung trägt freilich Spuren davon in einem Wirthshauszimmer unter Kindergeſchrei entſtanden zu ſeyn, — aber die Supplemente der meiſten Stellen, wo ein Theil der Zeilen weggeſchnitten, ſind gelungen.

Wir gehen am dritten Tage von jetzt an von hier: ſieben Jahre einen Tag nach unſrer Abreiſe von Berlin: über Zürich Stuttgart, Darmſtadt, an den Mittelrhein. Allenthalben werde ich mich in den Bibliotheken umſehen und verweilen wenn es etwas Erhebliches geben ſollte: wie denn über Darmſtadt von der ehemaligen C—r Dombibliothek her nicht ganz unwahrſcheinliche Gerüchte ſind.

Adolph Göſchen kommt beſtimmt zum Winter zu uns. Marcus iſt ſehr gut und erfreulich. Deine Bemerkung: daß er durch einen noch längern Aufenthalt in Italien noch feſter daran gebunden ſeyn würde, iſt gewiß ſehr richtig, und ich habe mir dies vor unſerm Weggehn geſagt und ſage es mir auch jetzt als den eigentlichen triftigſten Grund für dieſen Schritt.

474.

Frankfurt, den 18. Auguſt 1823.

— — Wir ſind langſam vorwärts gereiſt, wie es mit Kindern nicht anders möglich iſt und ohne Umwege, ausgenommen

*) Des Merobaudes.

den ganz unbedeutenden über Zürich. Zu St. Gallen hinterließ ich mir ein ſehr freundliches Andenken durch die Herausgabe der Fragmente, welche noch den Tag vor unſerer Abreiſe fertig wurden. Man war mir überall gut geworden, und die Kaufleute, wie die ehemaligen Mönche, beſtrebten ſich es mir zu äußern: aber ich verließ den Kerker des Wirthshauſes gerne. Die Reiſe nach Zürich ward durch das ungünſtigſte Wetter geſtört: ich hatte den längeren Weg, am Ufer des Sees, gewählt, aber bei Regengüſſen mußten wir großentheils mit aufgezogenen Fenſtern fahren. Doch ſahen wir einige Puncte, die einigermaaßen den Vorſtellungen über die Schweiz entſprachen: wiewohl keinen, den eine ſolche Gegend darbot wie die, in deren Mitte wir uns in Tyrol befunden hatten. Unverſchämte Wirthe — grade das Gegentheil von den Tyrolern — entſprachen dagegen meinen Ideen von dem, was die Schweizer jetzt ſeyen. Zürichs Lage iſt wirklich herrlich, und die Stadt hat ein tüchtiges ſouveraines Anſehen. Die Bibliothek gewährte nicht das Allergeringſte: aber ich verweilte zwei Tage, um uns auszuruhen, und um Mancherlei zu beſprechen. Ein ſehr bekannter Mann, den ich nicht beſuchte, ſuchte mich auf, und ſeine Angelegentlichkeit bewies mir, daß ich doch nicht allenthalben in Deutſchland für einen Abgeſtorbenen gelte: wir ſchieden in gutem Vernehmen, und nachdem ich Vieles gegen ſein Syſtem von ihm herausgebracht hatte, obgleich ich mich klar genug gegen ihn äußerte. Eine Familie, aus der wir einen Sohn zu Rom freundlich und oft geſehen hatten, war uns mit Aufdringen wohlgemeinter Gefälligkeiten und Geſellſchaftlichkeit faſt beſchwerlich. Auch hier zu Zürich fand ich unglaubliche Mittelmäßigkeit, und, nach dem Geſtändniß der Bewunderer ſelbſt, die abſoluteſte Gleichgültigkeit für Litteratur. Geßners Denkmal ſteht noch an der Sihl: aber man bekennt, daß ihn eigentlich Niemand mehr lieſt; Goethe habe hier nie gegolten; was das übrige Deutſchland ſich hat aus der Mode kommen laſſen, davon iſt hier gar nicht die Rede. Die jetzige Generation bekümmert ſich eben ſo wenig um Franzöſiſche Litteratur: etwas von Naturwiſſenſchaften intereſſirt wohl Manchen: die ungeheure Hauptſache ſind die Zeitungen. Handel und Gewerbe gehen beſſer als an den meiſten Orten und die ſehr bornirt geführte Verwaltung verdient keinen Tadel. Von Zürich bis Egliſau iſt die Landſchaft für eine Schweizeriſche Gegend unbedeutend: zu Egliſau trafen wir zum zweitenmal in der

Digitized by Google

Schweiz einen Kellner, der ſich durch das Morgenblatt gebildet hatte. Schaffhauſen iſt ein höchſt trauriger Ort, in deſſen Straßen Gras wächſt: es beſtand nur durch die ſtädtiſchen Zunftgerechtigkeiten, welche die Revolution abgeſchafft hat. Wir hatten die Abſicht ſtille halten zu laſſen um an den Rheinfall von der Straße hinabzugehen, ein dichter Regen machte das unmöglich. Dieſer hörte auf, als wir die Stadt erreicht hatten, und ich unternahm es meinen treuen Marcus, deſſen ſtille Thränen ſchon gefloſſen waren, hinzubegleiten. Es war nicht nur ein langer, ſondern auch ein beſchwerlicher Weg auf glitſcheriger Straße: aber der Knabe war glücklich, und erregte des Führers Bewunderung durch die Sicherheit und Behendigkeit, womit er abkürzende Wege hinaufkletterte. Der Strom war voll und der Anblick groß; doch haben die Felſen, zwiſchen denen er durchbricht, eine ungeſchlachte Geſtalt, und man ſollte ihn beſuchen, ehe man nach Italien geht: nicht nachdem man die reinſchönen Formen des Velino und des Anio bei Tivoli geſehen. Überhaupt haben die Berge in der Schweiz ein peinigendes rohes und ungeſtaltes Anſehen in ihren zackigen ganz disharmoniſchen Formen: die Tyroler Gebirge ſind viel ſchöner und eben ſo die Berge bei Heidelberg, die wirklich den anziehenden Umriſſen der ſchönſten Italieniſchen Berge nicht nachſtehen; es fehlt ihnen nur die Beleuchtung und der Himmel. Von Schaffhauſen will ich Dich ſchnell bis Tübingen führen, welches wir am zweiten Nachmittage erreichten, durch ein kahles unerfreuliches Land, wo die Einwohner, auch wo der Boden fett iſt, nichts weniger als wohlhabend zu ſeyn ſcheinen. Ich hatte geeilt früh nach Tübingen zu kommen, um den Profeſſor Schrader mit guter Muße zu ſehen: er war über Land und kam erſt am Abend ſpät zurück: er blieb dann bei mir im Wirthshauſe bis tief in die Nacht.

Stuttgart, mit ſeiner künſtlichen Weitläuftigkeit und der Armſeligkeit der Einwohner, macht keinen angenehmen Eindruck. Wir hatten dort nichts zu ſehen als die Boiſſeréeſche Sammlung. Nun traf es ſich ſo fatal, daß wir zu ſpät kamen um am Tage unſerer Ankunft hinzugehen, und am folgenden Tage war ſie geſchloſſen. Ich war zu blöde um einen Verſuch zu machen eine Ausnahme zu erlangen, von der man verſicherte, daß kein Prinz ſie erhalten könne: ich hätte es nur thun ſollen, da die Eigenthümer, wie ſie meine Ankunft erfuhren, es erwarteten, und wirklich uns am drit-

Digitized by Google

ten Tage, bis zu dem wir unſre Abreiſe verſchoben, früher für uns öffneten. Unter dieſen Gemälden ſind große Meiſterſtücke; aber man hat ihre einſeitige Vollkommenheit überſchätzt und übertrieben, daß es kein Wunder iſt, wenn ihr Ruf — wie ich höre — ſo ſinkt, daß er dann auch wieder weit unter ſeinen Werth fällt.

Die verheißene ſchöne Gegend im Neckarthale wollte ſich nicht einſtellen, bis etwa eine Meile vor Heidelberg, wo ſie dann freilich auch meine Erwartung weit übertraf und übertroffen haben würde, wenn auch ſeit Tyrol nicht Alles ſo weit unter meiner Vorſtellung geweſen wäre. Es erſchien ſo ſchön, daß ich mit Marcus den Wagen verließ und zu Fuß zur Stadt ging. Es war Abend, und erſt am andern Morgen gingen wir zu unſern Bekannten: Thibaut war über Land, die Frau in der Kirche. Wir machten uns, nicht ohne Beklommenheit, auf den weiten Weg nach Voßens Garten. Der Empfang war nicht herzlich und nicht unfreundlich, in ihrer gehaltenen Art; peinliche Gegenſtände wurden nicht berührt, und ich konnte mich bald orientiren, wie ſie zu vermeiden wären. Später ſpielte Voß öfter auf ſein Verhältniß zu Th. an, aber nie ſo weit, daß es unvermeidlich geweſen wäre ihn zu verſtehen und zu antworten. Erſt am vierten Tage kam er auf ſeinen Angriff gegen Stolberg, brachte die letzte Schrift, nicht die erſte. Ich wehrte jede Erörterung ab und es kam nicht weiter. Zu meinem großen Erſtaunen beurtheilt er übrigens die Weſſenbergianer ganz richtig. Daß die Jugend von ihren Lehrern verführt wurde, iſt er nicht abgeneigt zu glauben, weil die Philologie von den Liberalen übel behandelt wird. Wer wie ich die Geſchichte der letzten ſieben Jahre im weſtlichen und ſüdlichen Europa beobachtet hat, den empört die Lüge der Neckarzeitung, welche die Meinung beſtimmt. Am erbitterndſten aber iſt der Napoleonismus in Süddeutſchland. — Voß erſchien ſeit 1803 nicht im Geringſten gealtert; an Leib und Geiſt vollkommen unverändert: die Frau ſehr ſchwach und kümmerlich. In der Beſorgniß, daß es leicht ſchlimm gehen könne, äußerten wir nur einen Tag bleiben zu wollen. Da es ſich aber anließ über alles Verhoffen zu gehen, und der Ort ſo ſchön war, wie ſich nicht hoffen ließ ihn wieder anzutreffen, verlängerten wir Tag nach Tag, ſo daß wir anſtatt am Montag erſt am Freitag abreiſten. Dieſe Zeit hindurch waren wir zwiſchen Voßens und Thibauts getheilt. Thibaut habe

Digitized by Google

ich ſehr klar und über alle allgemeine Dinge richtig ſehend gefunden; freundſchaftlich und offen. Die Kinder ſind vortrefflich erzogen und der älteſte Knabe ausnehmend brav und liebenswürdig. Unſre Kinder waren ſeelig in dem unbeſchreiblich ſchönen Garten und ihre Lieblichkeit gewann Aller Herzen, Marcus bis zur Bewunderung durch ſeine Tüchtigkeit und Klarheit. Einen Abend waren die Kinder allein dort, und Marcus erfreute Alle durch die Schärfe ſeiner Antworten ohne alle Altklugheit. —

An dem Hiſtoriker Schloſſer (aus Jever) habe ich dort einen wahrhaft vortrefflichen Mann kennen gelernt. Das ſehe ich, daß meine Geſchichte eine Autorität gewonnen hat, gegen die man nichts mehr ausrichten kann. Zu Darmſtadt blieb ich einen Tag und ſuchte die Handſchriften durch, welche nichts Weſentliches enthalten. Hier in Frankfurt verweilen wir anderthalb Tage, großentheils um bei einer etwas weniger zuſammengepreßten Wirthshauswohnung einige Briefe zu ſchreiben. Ich habe hier nur Einen alten Bekannten, für den wenige Stunden hinreichen, in denen ich doch viel von ihm erfahren werde. Die Geſandten will ich ignoriren.

Das Wetter iſt anhaltend abſcheulich: geſtern ſtäubte es bei eiskalter Luft, und eiskaltem Regen. Dennoch, denke ich, gehen wir über Mainz den Rhein hinunter bis Bonn und Cölln. Es iſt doch eine Möglichkeit, daß jener Ort unſer künftiger Aufenthalt würde, und dazu wäre es denn nöthig ſich ihn vor der Entſcheidung zu beſehen. Nun iſt es aber noch problematiſch wie weiter. Ich habe Dir von der freundlichen Einladung des Kronprinzen geſchrieben im September nach Berlin zu kommen? Dieſe Reiſe wäre unausführbar, wenn die Reiſe nach Paris entſchieden wäre.

Den 12. Auguſt. Dieſe Nacht iſt unſre Lucia vom Croup befallen. Schleunig angewandte Hülfe hat das Übel abgewandt; aber der Arzt bürgt nicht für einen Rückfall. Unſre Abreiſe iſt natürlich aufgeſchoben.

475.

Bonn, den 10. September 1823.

Mir iſt immer unheimlicher geworden, je länger dieſe Exiſtenz ohne Gegenwart und Zukunft fortdauert: Alles, was mir vorkommt, erbaut mich ſchlecht. Allenthalben vernimmt man nur

Digitized by Google

von Spaltungen und Anfeindungen, ohne ſich für irgend eine Parthei intereſſiren zu können; ſo kommen mir natürlicherweiſe die Fehden zwiſchen den verſchiedenen Factionen und Nüanzen der Katholiſchen vor — und ihre Mißhelligkeiten mit den Proteſtanten. Die Leute wiſſen daß ich verſtehe wovon die Rede iſt, und logiſch gerecht bin: ſo weiß ich auch ſehr gut was logiſch, gerecht und richtig iſt, aber für dieſes kann ich keine Art von Theilnahme empfinden. So geht es mir mit Allem. Die Litteratur finde ich ſo gut wie todt vor, den moraliſchen Zuſtand der Nation traurig, nach den Ausſagen der verſchiedenartigſten Menſchen, die zum Theil weit entfernt ſind das Leidige leidig zu finden. Frivolität, Streben nach Müſſiggang und Pflichtloſigkeit ſind durchweg verbreitet. Dabei nun nimmt ſich unſre Nation ſehr ſchlecht aus, wie es Jacobi vor mehr als vierzig Jahren prophezeite.

Ich finde mich hier mit einem hämiſchen und grolligen litterariſchen Angriff begrüßt, von Leuten, denen ich nie daran gedacht das Waſſer zu trüben; und das iſt denn der Empfang im Schooß des Vaterlands.

Die Reiſe nach Paris müſſen wir aufgeben, wegen zu vieler Schwierigkeiten. So reiſe ich übermorgen nach Berlin ab, und beſuche Herrn von Stein auf dem Hinwege; er hat mich wiederholt eingeladen, und Zeitverluſt und Umweg dürfen bei dem Beſuch eines ſolchen Greiſen nicht gezählt werden.

Alles was man über den Kronprinzen hört iſt ohne Beimiſchung ſchön und edel: er gewinnt ſich die Herzen aller derer, die ſich ihm nähern. Die erfreuliche Nachricht von ſeiner Vermählung ſcheint doch endlich authentiſch zu ſeyn; darnach wäre es wohl denkbar daß er gleich nach dem Ende der Manoeuvers ſich auf den Weg nach München machte. Wenn ich dies erfahre ſo gehe ich nicht nach Berlin: ſondern kehre gleich um, und beſuche Berlin im Frühjahr.

Es freut mich, daß aus Heidelberg günſtige Erzählungen über unſere Kinder zu Euch gekommen ſind. Wenn ſich nur bei Marcus Neigung zur Beſchäftigung mit Büchern zeigte! Ich möchte vor allen Dingen Mittel finden ihn lernen zu laſſen etwas zu ſchaffen, was es auch ſey, nur ſorgfältig und geſchickt, — und Geſpielen: zu letztern iſt hier noch keine Ausſicht. — Wäre nicht die Dispoſition zum fröhlichen Nichtsthun und Leben in der unbedeutendſten Gegenwart in ihm, mit der freilich rüſtige und phyſiſch ab-

ſolut geſunde Naturen wohl am leichteſten behaftet ſind, — ſo würde ich von ſeiner Schärfe, Richtigkeit und Sicherheit das Erfreulichſte erwarten. Ich prüfe ſeine Beobachtungen oft: und er giebt die genaueſte Rechenſchaft bis in's Einzelne, nicht nur von den größeren Städten die wir geſehen, ſondern von ganz unbedeutenden, wo es nur möglich iſt, daß er durch irgend einen Umſtand aufmerkſam gemacht ſey; er hat ein Bild der Gebirge, der Orte, des einzelnen Eigenthümlichen u. ſ. w. Ich hatte ſonſt für dies Alles gar keinen Sinn, und habe ihn mir erſt für den Knaben erworben, indem ich ihn anhielt Alles aufzufaſſen. Du weißt wie gleichgültig ich ſonſt für geprieſene ſchöne Gegenden war. Ich möchte wiſſen ob ich es noch ſeyn würde, wo man ſonſt meine Indifferenz ſchalt, und ich doch ſchon mich verwahrte, ich würde es wohl nicht ſeyn wenn ich nur etwas wahrhaft Schönes zu ſehen bekäme. Für Heidelberg habe ich Reſpect.

Brandis hat uns mit alter Herzlichkeit und Wärme empfangen. Ein andrer Bekannter von uns iſt ein katholiſcher Profeſſor der Theologie, der zu Rom eine Zeit lang in unſerm Hauſe wohnte, Dr. Scholz, ein eben ſo herzensguter Mann wie Brandis. Ein proteſtantiſcher Theolog, Nitzſch, ſcheint ſehr ausgezeichnet.

476.

Bonn, den 4. October 1823.

Wenn Du Cramer ſiehſt, ſo ſage ihm mit meinen beſten Grüßen: die Druckfehler, wo Buchſtaben als ergänzt bezeichnet wären, die doch in der Handſchrift ſtänden*), kämen von der großen Eilfertigkeit des Drucks in einer kleinen Druckerei her, wo es an Händen gefehlt hätte; was aber an den Ergänzungen zu beſſern geweſen ſey, ohne noch zu erwähnen was ich auch jetzt nicht hätte beſſern können, ſo wie ein eingelaufener Sprachfehler, und die Dürre der Vorrede und Anmerkungen von meiner Lage zu Sct. Gallen; da das Ganze in der Kinderſtube, mit vier, theils lärmenden, theils ſchwatzenden Kindern um mich her, geſchrieben und corrigirt ſey. Auch dürfe man von wohlwollenden Freunden, wozu ich ihn zählte, Nachſicht dafür hoffen, daß man manchmal in gar keiner glücklichen Stimmung ſeyn könne, und dann doch

*) In der Ausgabe des Merobaudes.

Digitized by Google

etwas ſchaffen müſſe. Die Emendation alacritati et labori komme von Bluhme, den ich ſeiner Aufmerkſamkeit ſehr empfehlen wolle, er ſey ſchon recht tüchtig nach Italien gekommen, und habe ſich dort ungemein fortgebildet. Es ſey von ihm etwas recht Ungemeines zu erwarten. — (Er iſt mit Euch verwandt, er war unſer Tiſchgenoß den letzten Winter, und ich habe ihn recht lieb, jetzt iſt er zu Halle als Profeſſor angeſtellt.)

Die Steinackerſche Ausgabe der Stücke de republica ließ mich empfinden, daß ich in Deutſchland keine Reſpectsperſon ſey.

Ich fing an zu ſchreiben; wählte und verwarf eine Form nach der andern: nichts gelang auch nur leidlich. Endlich war es etwas beſſer geworden; die Widerlegung war ziemlich einleuchtend gerathen: ich blieb nicht bei dem Streit ſelbſt ſtehen, und indem ich den Punct, worüber Hermann ſich geäußert hatte, iſolirt unterſuchte, ging mir ein Licht auf, nach dem ich ſeit vielen Jahren vergebens geſucht: es ward mir der Wendepunct der dritten Umbildung der Römiſchen Verfaſſung, und der Zeitpunct wo ſie eingetreten, auf einmal evident klar. Hieran hatte meine Geſchichte geſtockt; ich hatte mich eben weil dies fehlte nicht entſchließen können ſie fortzuführen, und immer gehofft es werde durch irgend einen Fund der Aufſchluß kommen. Wenn es mir nun gelang dieſes einigermaaßen eindringend vorzutragen, ſo entſtand eine kleine Schrift von Wichtigkeit. Nun faßte ich Muth eine neue Ausarbeitung zu verſuchen; es gelang endlich, wenn auch nicht wie in den beſten Tagen, ſo doch einigermaaßen — es mißlang nicht mehr. Dann erwachte der Gedanke die Schrift bloß auf Widerlegung mit Einſchaltung minder erheblicher Erläuterungen zu beſchränken, und, anſtatt jene, für die Wiſſenſchaft ſo wichtige Entdeckung abgeſondert bekannt zu machen, und ſie dem dritten Bande zu entziehen, vielmehr an ihrer Wichtigkeit den Muth zu faſſen eine Arbeit zu unternehmen, welche bisher eben weil dies fehlte nicht hatte gemacht werden können. Dieſer Gedanke ward zum Entſchluß, und es beſtätigte mich als Omen, daß ich mit mir darüber grade am 30. September einig ward, dem Jahrstage meiner Verlobung mit Amalien, der ich die Fortſetzung der Geſchichte zu-
ſen, was [illegible]her aber auch mit dem beſten Willen ſie nicht hätte aus-
ſpielen: zu letztern
Diſpoſition zum fröhl[illegible]lingen wird, daß ſie gedruckt werden kön-
tendſten Gegenwart in ih[illegible] erſten Bände abzuſtechen, weiß ich nicht:

das muß die Zeit lehren. Traurig iſt es, daß ich hier keinen Menſchen habe mit dem ſich über die Arbeit reden läßt, daß es hier mit Büchern viel ſchlimmer ſteht als zu Rom, wo ich ſo viele ſelbſt beſaß, und auf den Bibliotheken, was dort war, zu finden ſicher war, weil kein Buch ausgeliehen ward; hier ſcheint grade was ich am meiſten brauche immer ausgeliehen zu ſeyn. Ich will indeſſen ungeſäumt an die Arbeit gehen. — Die polemiſche Schrift iſt in die Druckerei gegeben, und Du erhältſt Exemplare davon. Ich weiß, daß Du Dich jener Nachricht freuen wirſt: aber hege die Hoffnung nicht, daß ich wieder aufleben werde wie früher.

Der Kronprinz hat mich einladen laſſen zu ſeinem Geburtstage nach Berlin zu kommen, da er alsdann zurück ſeyn muß. Ich lehne es nun ab, weil ich gewiß bin ihn zum Frühling ſehen zu können, und Unterbrechung der unternommenen Arbeit ſie eben ſo vernichten würde wie 1820 Herrn von Steins Ankunft zu Rom, da ich denn doch Hand angelegt hatte, und nicht ohne Hoffnung war, etwas vorwärts zu kommen.

Adolph Göſchen, den Nicolovius zum Lehrer für Marcus ausgeſucht hat, iſt angekommen. Es ſcheint ein braver unverdorbener Jüngling zu ſeyn, zum Fleiß ward er von Kindesbeinen an angehalten. Für Marcus iſt es ſchon viel werth, daß er nur überhaupt einen Unterricht neben dem meinigen hat: es geht mit dem Rechnen viel beſſer und er fügt ſich auch mehr. Es iſt ein großes Unglück für das arme Kind, die Zerſtreuung dieſer Reiſe; er war von aller Application, ausgenommen beim Latein, entwöhnt.

Gretchen grüßt Dich herzlichſt. Grüße die Unſrigen und alle Freunde.

477.

Bonn, den 29. October 1823.

Ich habe Dir Exemplare von der Abfertigung geſandt, die ich dem Angriff entgegen ſetzen mußte, über den ich Dir geſchrieben. Es wird Dir leid ſeyn, meine Theure, daß ich in Streit gerathen bin: vorüber iſt es damit noch nicht: eine Duplik wird gewiß noch unvermeidlich ſeyn. Daß ich mich mit Recht indignirt gefühlt, mußt Du mir glauben, da Du die Schrift, welche mir das Blut in die Galle gejagt nicht leſen wirſt: eben ſo mußt Du

mir glauben daß ich wohl erwogen zwiſchen den beiden Übeln: — durch gelaſſenes Ertragen den Leuten immer mehr Muth zu machen, den ſchwach Gewordenen zu treten, und: — durch ſcharfe Erwiderung in dem beſtimmten Fall einen geſteigert ärgerlichen Zwiſt zu bekommen, gewählt habe. Kommt man nun wieder — ſo bin ich vorbereitet zu antworten. Das Publicum wird freilich nicht für mich ſeyn.

In der Geſchichte habe ich nun ein ſehr ſchweres Kapitel durchgearbeitet: an Ideen fehlt es mir nicht, aber ich fühle mich altgeworden, und trockner, als ich es unter andern Umſtänden ſeyn würde: die Verhältniſſe drücken mich, ſelbſt die lieben Störungen der Kinder. Es iſt nur zu gewiß, daß eine gewiſſe Vortrefflichkeit des Schriftſtellers nur möglich iſt, wenn er entweder keine Kinder hat, oder gegen ſie iſt, als hätte er keine: da Gott vor ſey! Eine andre ſehr große Schwierigkeit entſteht aus dem Entbehren meiner eignen Bibliothek.

Wir haben eine Reiſe nach Cölln gemacht, welche meine Erwartungen nicht getäuſcht, in manchen Hinſichten übertroffen hat: wiewohl die Stadt häßlich iſt, und des größten Theils ihrer Kunſtwerke beraubt. Die Domherren die nie Noth litten haben viele Koſtbarkeiten auf ihrer Auswanderung verkauft, und ſogar einen Theil von dem goldnen Monument der angeblichen Reliquien der heiligen drei Könige: ſowohl Gemmen als Goldplatten; ein Zufall hat den größten Theil vor Zerſtörung gerettet. So verfuhren die welche über Kirchenraub ſchrieen, weil man ſie, freilich ſehr unrechtmäßig, aus ihren Pfründen gejagt hatte. — Erfreulich iſt in den Preußiſchen Rheinlanden die ganz allgemeine Proſperität, welche beweiſt wie die Regierung das Verdienſt hat, ſehr milde zu laſten. Allenthalben ſieht man neue Anlagen entſtehen, wo noch Land urbar zu machen iſt, es aufbrechen: dies ſoll noch beſonders der Fall ſeyn an der Moſel, wo die Weine einen Preis wie nie vorher erhalten haben. Cölln hat um achttauſend Menſchen gewonnen, und anſtatt daß man ſeit Jahrhunderten immerfort Häuſer abbrach, wird gebaut, und die Häuſer ſollen auf das Doppelte der Preiſe geſtiegen ſeyn. So iſt es, (und noch weit mehr hier,) zu Düſſeldorf, zu Coblenz, und von wo man nur hört.

Wäre nicht die Verſchiedenheit der Religion, ſo würden die Leute ſich bald an die neuen Verhältniſſe gewöhnen, weil ihnen wirklich wohl iſt: leider aber zerfallen die Rheiniſchen Katholiken

in Freigeiſter und Jacobiner einerſeits, und andrerſeits in Bigotte, welche einem ketzeriſchen Landesherrn doch nicht anhangen können. Die Regierung thut in der That unglaublich viel für den Unterricht, und ſcheut keine Koſten dabei: aber die Prieſter ſehen alle dieſe Anſtalten mit Abgunſt und Mißtrauen, wiewohl man, nach anfänglichen Mißgriffen, jetzt klüglich Alles vermeidet, was ſie wirklich beunruhigen könnte. —

Vergleicht man den Zuſtand dieſer Gegenden mit dem was man in Baden, Würtemberg, Darmſtadt ſieht, wo das ausgeſogene Elend allenthalben durchſcheint, ſo fühlt man, wie unter den jetzigen Umſtänden in großen Staaten viel mehr Wohlbefinden iſt als in kleinen; auch wird man oft daran erinnert, wie viel weniger Plattitüden in einem großen Staate vorfallen als in einem kleinen, weil die Aufgabe der Regierung denn doch dieſelbe iſt, ſobald ſie über die Gränze einer Stadt hinausgeht, und bei gleichem Ungeſchick die fähigen Perſonen zu finden, die Zahl, auf die man doch manchmal zufällig gerathen kann, in kleinen Staaten nothwendig ſo viel kleiner.

Die katholiſche Religion hier zu Lande nennen ordentliche Katholiken dummes Heidenthum: es waren unter der Franzöſiſchen Regierung die abſurden Proceſſionen — bei denen, z. B. an einem hieſigen nahen Wallfahrtsorte ein Kerl mit einer Fahne Seiltänzerkünſte macht, zum Schall einer Janitſcharenmuſik, ſobald die Litanei vorüber iſt — verboten geweſen; ſie haben ſich wieder eingeſchlichen durch die Milde der Regierung, und ich ſelbſt würde als Obrigkeit beſorgen durch ein Verbot tyranniſch zu handeln. Die Prieſterſchaft wird immer unwiſſender; der Generalvicar befördert Kerle die auf keiner Schule geweſen ſind, und weigert ſich die anzunehmen die auf der Univerſität ſtudiert haben. Wie das mit der katholiſchen Religion werden ſoll, weiß Gott. Sie kann ſich eben ſo wieder befeſtigen wie nach der Unterdrückung der Reformation, und dann wird die Dummheit in den katholiſchen Ländern Deutſchlands noch größer werden: das beweiſt aber auch vor allen Dingen, wie kraftlos jetzt der Proteſtantismus iſt. Was in Spanien geſchieht kommt Punct für Punct, wie ich es erwartete: auch die Ungnade und Verbannung der edelſten Männer wie des Marquis de las Amarillas, der, nachdem er vergebens dahin gearbeitet hatte den König zu bewegen Garantieen gegen die Erneuerung ſeiner Tyrannei zu geben, in der Nacht vom 7. Juli auf

Digitized by Google

dem Schloſſe blieb, um, wenn ein 10. Auguſt erfolgte mit der königlichen Familie zu ſterben; nicht zu reden von der Proſcription des redlichen Baldes, der freilich in ſeiner Anhänglichkeit an die Conſtitution ein Hirngeſpinnſt verfolgte, aber in den ganzen vier Jahren makellos geblieben iſt, und mit Lebensgefahr nach dem 7. Juli Blutvergießen hinderte. Ich habe das Alles vorausgeſehen, und doch mit meinen Wünſchen die Beendigung vorgezogen die gekommen iſt. Wir haben ein ſeltſames Reſultat erlebt, nachdem man ſeine Zeitgenoſſenſchaft tief verachten muß: ein gutes war ſeit Jahren nicht mehr zu hoffen, weil die Revolutionnaire es verdorben haben: von den beiden extremen Reſultaten iſt mir dies das liebere, obgleich allenthalben ein gräßlicher Mißbrauch davon gemacht werden wird. Als Bürgerlichem, und für meinen Sohn, iſt die Befeſtigung einer verkommenen Ariſtokratie etwas Betrübtes: aber ſie kann bei uns in Deutſchland nicht ſo ekelhaft werden als der Liberalismus. Das hitzige Fieber der Revolution iſt wie eine Peſt ausgebrannt, die zuletzt von ſelbſt verſchwindet. Es wird nun eine ſehr geiſtloſe Zeit kommen: aber wir werden doch Ruhe haben, und zur Stille des Lebens unſrer Großväter zurückkommen können; denen freilich die Unterjochung durch Barbaren nicht wie uns, bevorſtand. —

Ich erkenne und würdige Deinen Rath, theure Dore, die Stelle zu Rom nicht aufzugeben: aber Du kannſt es Dir nicht vorſtellen, wie unmöglich es ſeyn würde, Gretchen dahin zurückzuführen, die ſich allerdings in der Deutſchen Luft beſſer befindet, und vor allen Dingen eine ſo große Abneigung gegen unſre dortigen Verhältniſſe hat. Und eine Reiſe würde Marcus wieder zerſtreuen: daher der liebe Knabe neulich ſagte: „ich bitte Dich, lieber Vater, laß uns nicht wieder reiſen, damit ich nicht wieder verlerne, und Dich betrübt mache.“ — Mir gilt am Ende jeder Aufenthalt ziemlich gleich, wo ich Muße und Brod finde. — Hier iſt ein tüchtiger Philolog, Näke, der einen ganz andern Charakter hat als H., (über den ich noch nicht weiß, ob er mit mir Freundſchaft zu halten beabſichtigt, oder nicht: vor ſeiner partiellen Fähigkeit habe ich großen Reſpect) aber ungeachtet aller Mühe die ich mir gebe, kommt es noch nicht zu ordentlichem Verkehr der Gedanken.

Digitized by Google

478.

Bonn, den 17. November 1823.

Ich arbeite Tag vor Tag an der Geſchichte und überwinde gelaſſen die Schwierigkeiten des Büchermangels; auch iſt man auf der Bibliothek äußerſt gefällig. — Es fehlt mir, wenn auch nicht an Ideen, am Fluß der Gedanken und des Ausdrucks, und an der Freude an der Sache. Es muß nun gerathen wie es kann. Die Arbeit rückt langſam vorwärts, ohne daß ich müſſig ginge: vielmehr ſitze ich wohl ſo viel als meine Geſundheit nur immer verträgt am Schreibtiſch. Nun giebt es noch eine Erwärmung bei ſolchen Arbeiten, ſie zum Vorleſen zu ſchreiben; aber auch ein Auditorium zu dieſem Zweck ließe ſich hier ſchwerlich zuſammenbringen.

Vieles iſt mir doch jetzt ungleich deutlicher als ehe ich Rom geſehen, und dort ſo ganz einheimiſch in der Topographie geworden war, deren intereſſanteſten Theil ich eben ſo wie die Geſchichte reformirt habe. Dieſer intereſſanteſte Theil iſt das Forum, und was daran gränzt, und da iſt in den Topographieen Alles grade umgekehrt; was von Norden nach Süden ſich folgen ſoll, läßt man ſich von Süden nach Norden folgen.

Fürchte Dich nicht, liebe Dore, vor der litterariſchen Fehde, die ich vielleicht werde fortführen müſſen: es war unmöglich den Handſchuh nicht aufzunehmen, denn eben mein langjähriges Stillſchweigen hatte die Leute immer kühner gemacht. Das kann man nicht verbürgen, daß nicht ein Geſchrei erhoben werden wird: „er hat doch Unrecht!“ Aber das kann doch nur vorübergehend ſeyn: um ein Kleines dreht ſich der Wind wieder auch gegen einen Andern, und was ich in dieſen Sachen ſchreibe, das wird ſchon bleiben. Du ſagſt, Du hätteſt natürlich kein Urtheil über dieſerlei Dinge: ich darf Dir mit der größten Zuverſicht ſagen, daß, wer mir Unrecht ſollte geben wollen, gewiß kein Urtheil darüber hat: das läßt ſich auch wohl begreifen, wenn man ein Ganzes mit allen ſeinen Theilen ſo oft vor ſeinen Geiſt geführt und angeſchaut hat, daß man darüber dieſelben Vortheile hat, wie Jeder über ſeine Heimath gegen Fremde.

Je näher nun die Zeit kommt, wo unſer jetziger interimiſtiſcher Zuſtand mit dem Ablauf des Urlaubs zu Ende geht, um ſo

Digitized by Google

beklommener ſehe ich auf die Zukunft. Es bleibt freilich für jetzt noch — Zurückgehen: aber die Verantwortung die ich in Hinſicht auf Gretchens Geſundheit übernehme! Was mir körperlich heilſam wäre, würde ihre Nerven auf's Neue zerrütten; daß ich unter einem ſüdlichen Himmel von geſunden Jahren manches mehr als hier von kränkelnden verleben würde, glaube ich: aber wer kann dies denn auch verbürgen? — Läßt ſich verkennen, daß die Kinder, früher oder ſpäter, doch zurückkommen müßten, und Marcus mit noch viel ſchwererem Herzen als er jetzt ſchon ſich an das — für ihn — verlorne irdiſche Paradies erinnert? Iſt des Schlimmen nicht auch dort ſehr viel, und bei dem veränderten Syſtem des neuen Pabſtes die neue Lage des Geſandten mißlich? — Ich zögere und zögere, kann aber jetzt nicht länger aufſchieben einen Schritt bei Bernſtorff zu thun.

Ich danke Dir für jede freundliche Äußerung über meinen Marcus. Zu viel Nachſicht hat ihm gewiß nicht geſchadet, vielleicht eher, daß zu früh zu viel von ihm mit großer Strenge gefodert worden iſt: denn wohl keinem Kinde iſt ſo wenig hingegangen, damit er nicht in die Gewohnheit komme die Sachen obenhin zu machen und zu wiſſen; und dabei hat er auch wohl nur zu oft von meinen üblen Launen gelitten. — — Die unſägliche Mühe die ich angewandt, und noch immer anwende, um ihn Alles ſcharf und klar auffaſſen zu laſſen, iſt reichlich belohnt: denn Alles iſt in ſeinem Köpfchen geordnet und lebendig. Wenn er einen Ausdruck gebraucht von dem ich nicht ganz gewiß bin, daß er ſeinen Sinn richtig habe, muß er mir Rede ſtehen, und ich erkläre es ihm, wenn es fehlt. —

Über Italien ſind ſeine Erinnerungen zuweilen wehmüthig. Vor nicht langer Zeit ſchmiegte er ſich Abends an mich: „Vater, wie ſchön geht die Sonne in Italien unter! Im vorigen Herbſt zu Albano ſah ich ſie mit Lieber, vom Kloſter der Kapuziner, wie ſie in's Meer ſank: der Himmel war ganz golden, das Meer ſo licht! Hier iſt es nicht ſchön: hier iſt kein heller Himmel und kein Meer: und die Häuſer und Kirchen ſind ſo häßlich." — Vor ſeiner Mutter verſchweigt er dieſe Gefühle. — „Ich will nicht ſagen was ich werden will," ſagte er einmal; „Ihr werdet über mich lachen." „Sage es nur mein Kind." — „Ich will Dichter werden." — Armes Kind! er erwächſt für eine ganz undichteriſche Zeit! — Er hat jetzt zu meinem Troſt wirklich Freude an den

Digitized by Google

Erzählungen über die Entdeckung von Amerika, die ich ſeiner Mutter und ihm aus dem Ramuſio vorleſe, wo die erſten Berichte italieniſch überſetzt ſtehen; über die Leiden der Indianer vergießt er Thränenfluthen.

Wir ſehen Brandis zu ſelten, obwohl er ganz ſich gleich, und derſelbe liebe Freund geblieben iſt; der ausgezeichnetſte Mann auf der Univerſität iſt gewiß, — den ganzen Menſchen genommen, — der proteſtantiſche Theolog Nitzſch, deſſen Predigten die erſten ſind, die ich gehört habe und die mir ganz gefallen. So fein ſein Verſtand iſt ſo haben wir leider doch zu wenig Berührungen für das Geſpräch.

Herr v. Stein hat uns in der vorigen Woche, durchreiſend beſucht; er war wie zu Rom, väterlich. —

479.

Bonn, den 11. December 1823.

Deinen Brief, theure Dore, empfing ich grade an dem Tage als mir früh beim Aufſtehen vom Buchhändler die Antwort meines Leipziger Gegners gebracht worden war. Dieſe Antwort machte mir, wie ich es voraus geſehen hatte, leichtes Spiel; aber ich wollte entgegenſchreiben, ſo lange die Gedanken und Wendungen die ſich gleich darboten noch friſch waren, und ſo legte ich Alles was unter der Hand war hin, und nahm ſchlechterdings nichts Anderes vor bis meine Duplik vollendet und ausgearbeitet war. Jetzt iſt ſie in der Druckerei, und nach acht Tagen gehen Exemplare an Dich ab. Man kann ſeine eignen Arbeiten nicht beurtheilen, ſo lange ſie friſch ſind, ſie müſſen uns erſt fremd geworden ſeyn, ehe man unterſcheidet was man im Sinn gehabt und was man wirklich ausgedrückt hat; ſo weit aber die Täuſchung, welche dies verwechſelt nicht betrügt, glaube ich, daß mir ſelten eine Arbeit beſſer gelungen iſt, an Rundung, in den Übergängen, und in der Leichtigkeit des Ausdrucks.

Ich komme auf die Beantwortung eines Theils Deines Briefes. Wenn Du die Deutſchen mit den Italienern vergleichſt, ſo muß ich durch einen nachläſſigen Ausdruck Schuld geweſen ſeyn, daß Du meinen konnteſt, ich ſtellte ſie gegen dieſe in Nachtheil. Da ſey Gott vor! Ich meine aber man müſſe eine rechte Entſchädigung für das haben, was man an Geſundheit und Behaglichkeit,

und an der Fülle intereſſanter Anſchauungen aufgiebt, wenn man nicht fühlen ſoll, daß man durch den Tauſch verloren hat. — Wer in Deutſchland ſeine Jugendverhältniſſe erhalten hat, mit dem iſt es ein Anderes. — Ich komme zurück in eine Geſellſchaft, die ſich gegenſeitig durch dunkle Gefühle und erhitzte Leidenſchaften beſtimmt, und deren Allgemeinheit ihre Urtheile von den Autoritäten der Zeitungen, Journale, und des Converſationslexicons angenommen hat; und an dieſe Autoritäten hat man ſolchen Glauben, daß man Jeden, der es beſſer einſieht, verdammt. Ich will eben ſo gerne mit einem ſtockkatholiſchen Bauer über die Religion reden, als mit ſolchen Leuten über die wichtigſten Dinge der Welt. Solche Klugheit darf ich mir verächtlich ſeyn laſſen, da drei Männer von drei ſo verſchiedenen Nationen, unter ihnen die erſten, oder von den erſten, wie Herr v. Stein, de Serre und Lord Colcheſter mir zutrauen die Hauptſtaaten Europas, ihren materiellen und intellectuellen Zuſtand, auf den Grund zu kennen, und mein Urtheil erfragen, und meine factiſchen Urtheile als Autorität annehmen, während in der trivialen Geſellſchaft Jeder klüger iſt als ich. Wenn ich Dir auch zugebe, daß es viel erfreulicher in Deutſchland ſtehen könnte, wenn die Regierungen beſſer wären, ſo mußt Du mir auch zugeben daß dieſe Regierungen ein Theil der Nation ſind; ſo ſehr daß die Schwierigkeit nicht ſeyn wird mit welchen Geſinnungen Jemand regieren werde, ſondern wie er ein Miniſterium bilden ſoll: und geſetzt er fände ein ſolches zuſammen, wo nimmt dieſes ſeine Räthe und Provinzialregierungen her? Da liegt die größte Noth. — Es iſt leicht geſagt, daß man durch Stände und Communen der Willkühr Gränzen ſetzen ſoll; ich ſage es auch, denn es iſt wahr; nur iſt keine große Hülfe zu hoffen. Ich habe mich immer, z. B. gegen das Reguliren des Unterrichts in der ganzen Monarchie von oben her aufgelehnt und gewünſcht, daß die Schulen, wie ehemals, der Aufſicht der Geiſtlichkeit und Localobrigkeiten zurückgegeben würden. Nun kommen aber die Exempel wie weit ſchlimmer es geht wenn das geſchieht: nicht bloß etwa hier, wo die katholiſchen Prieſter dahin trachten die Laien von ihrer eigenen Kirche von den Schulen auszuſchließen, und wo in Coblenz Leute, die während der Revolution die rothe Mütze trugen, und die Göttin der Vernunft umherführten, jetzt Betbrüder geworden, aber politiſch noch eben ſo arge Jacobiner, den ehrlichen, gelehrten, katholiſchen Di-

rector des Gymnaſiums todt zu ärgern oder zu verdrängen Alles aufbieten, ſondern auch zu Berlin ſelbſt, wo der Magiſtrat, und höchſt reſpectable Männer in demſelben, offen ſich dazu bekennen, und Alles thun um in dem Gymnaſium, welches von ihnen abhängt die Philologie kleiner, und den Unterricht in den ſogenannten gemeinnützlichen Kenntniſſen herrſchend zu machen. Der Adel hat oligarchiſche Prätenſionen, und möchte dabei um keinen Preis die Baſis ſeines Standes befeſtigen; unſer Stand weiß gar nicht was er will. Hätten die Menſchen in deren Händen die Entſcheidung lag, z. B. 1816 eine Verfaſſung bei uns einrichten ſollen, Alles wäre in Stücken gegangen. Unſere Turnhelden hätten es eben ſo gemacht. Der Gram, den ich über die Verfolgungen empfunden die man damals erhob, iſt mir nicht aus dem Herzen verſchwunden; aber wenn ein ſchreckliches Loos wollte, daß man entweder nur dieſe Härten beging, oder auf dem Wege blieb wo man war, daß man die ganze Jugend wild und toll machen ließ, ſo hat uns noch das mindere von zwei bittern Übeln betroffen. Was waren das für Leute, die damals das allgemeine Intereſſe als Märtyrer anregten! Sehr viele ſind ganz umgeſprungen. — Die beſſern von dieſer Secte hatten nichts gelernt, und hatten wenigſtens Prätenſionen auf eine Pfründenexiſtenz, wie man ſie bei keinem Junker toller findet. Ich ſehe nirgends Boden; und ich bin wahrlich nicht der Einzige, der ſo ſchwarz ſieht. Mit ganz untadelhaften Abſichten und wirklich in der Meinung dem Bauer wohl zu thun, richtet man den ganzen Bauernſtand zu Grunde durch die ihm gegebene Berechtigung zu verkaufen, zu zerſtückeln und zu verpfänden: und ſo geht es in allen Dingen. Die allerplatteſten Meinungen ſind allgemein herrſchend geworden; und mögen Miniſterien oder Stände darüber zu entſcheiden haben, ſo bekommt man dieſelben Reſultate: die Leute thun es nicht aus Böſem: aber alle Deutſche Staaten, die nicht ganz ſtationnair ſind, gehen, nach dem Ausdruck eines ausgezeichneten Mannes, mit ihrer Geſetzgebung dahin unſre Nation dahin zu bringen, wo die Italiener ſind, in den Städten Pfuſcher und Krämer, auf dem Lande zeitpachtendes oder tagelöhnendes Lumpengeſindel. Mit einem Bauernſtande wie der Würtembergiſche will man Freiheit! —

Glaube mir, beſte Dore, dies ſind bei mir keine Vorurtheile. Ich habe die Geſchichte der Geſetzgebungen mehrerer Völker, und durch Jahrhunderte, ſtudiert, und daher weiß ich wo wir ſtehen,

Digitized by Google

und wohin wir kommen. — Es giebt in unſrer Nation vortreffliche Männer von Geiſt und Herz, wie irgendwo, und wie manche Nationen, z. B. die Italiener ſie nicht haben, oder doch ganz ſelten. Hier iſt Brandis, Nitzſch (ein ſeltener Mann,) und mehrere unter den hieſigen Profeſſoren ſind aller Ehren werth. Einer der ausgezeichnetſten, den ich in ſeinem Winkel leicht nie hätte kennen lernen, wenn er mir nicht durch Herrn v. Stein Aufſätze geſchickt hätte, — iſt ein Doctor Schulze in Hamm, unſtreitig ein wahres hiſtoriſches Genie; der dabei vortrefflich ſchreibt; — ſo habe ich ſchon in Rom Pertz und Bluhme kennen gelernt. Aber allgemeine geſunde Vernunft und Sitte ſind nicht unter uns, wie ſie es bei unſern Vorvätern waren. In den kleinſten Orten ſind Billards und Reſſourcen, und kein Familienleben iſt mehr. Die Revolution iſt überwunden, und wer jetzt noch Empörungen fürchtet ſieht Geſpenſter, aber — wie es nun werden wird, darüber ahnde ich nichts Gutes.

Herr von Stein hatte uns Alle ſehr herzlich zu ſich eingeladen, und hat dieſe Einladung wiederholt: mit allen Kindern zu kommen geht ſchon in dieſer Jahrszeit nicht an, obgleich es kaum kälter iſt als zu Rom im December; (der oft heiße mittägliche Sonnenſchein fehlt freilich): ich gehe aber morgen auf zwei bis drei Tage allein nach Naſſau. Er mahnt ſo rührend an ſein Alter zu denken, und daß wenn wir uns nicht ſo oft ſähen als möglich, es bald nicht mehr möglich ſeyn dürfte ihn zu ſehen. Er iſt ganz milde geworden, und legt eine eigene väterliche Zärtlichkeit in ſein Benehmen gegen mich. Ich glaube, daß er viel Kummer hat.

Ich danke Dir für die freundlichen Worte über Marcus. Deine Erinnerung wegen der Fehler die ich wohl bei der Erziehung des Knaben begehen möchte, nehme ich gerne an. Wer überhaupt leidenſchaftlich iſt, der kann ſich auch in der Erziehung davon nicht frei machen. Ich bin wirklich nicht zu ſtreng. Einen beſſern Lehrer würden wir nicht leicht erhalten können als Göſchen. — Marcus hat jetzt eine ſehr gute Zeit, und verdient ſich faſt Tag vor Tag das Zeugniß der Aufmerkſamkeit. Am Leſen hat er durch alte Volksbücher die ich ihm auf der Kirmeß gekauft, Freude bekommen. Wenn ihn aber Magelone erfreut, ſo kann er den Schmerz über die Verfolgungen der Haimonskinder nicht aushalten; und daß das Roß Bayard auf Kaiſer Karls Befehl mit Mühlſteinen erſäuft wird, hat ſeine Heftigkeit zum ſeltſamſten

Ausbruch gebracht. Sehr rührend war es aber als er neulich beim Leſen in der Lateiniſchen Odyſſee, bei dem Geſpräch zwiſchen Odyſſeus und Penelope ſtockte und ihm die Augen voll Thränen kamen. „Was haſt Du, mein liebes Kind?“ fragte ich, und er fiel mir um den Hals: „Ich denke an den Hund Argus,“ ſagte er, „den treuen Hund: ich kann es Telemachus nicht vergeben, daß er ſich nicht um ihn bekümmerte. Wenn Du weggingſt, und ließeſt einen Hund der Dich ſo lieb hätte, ich wollte ihn pflegen und ihm Gutes thun.“ —

Ich habe von der Geſchichte viel geſchrieben; unter Anderm eine Rede, mit der ich zufrieden bin.

Sage Tw. in meinem Namen den beſten Dank für die mir intereſſante Mittheilung von Burchardi's Conjectur. Sie iſt aber unhaltbar. Sage Tw. ferner, daß ich mich ſeiner Beiſtimmung für die meinige freue, und daß jede Schwierigkeit gehoben ſeyn wird, da das decem et octo nothwendig um die Entſtehung der Corruptel zu zeigen, als Gloſſe geſtrichen werden kann.

480.

Bonn, den 6. Januar 1824.

Marcus hat ein ſtarkes Erkältungsfieber gehabt. Das Kind mußte zwei Tage hindurch das Bett hüten; wie ich denn überhaupt bemerke, daß der hieſige Arzt wieder zu der alten Vorſichtigkeitsmethode zurückgekehrt iſt. Das wird alſo wohl die jetzige Mode in der Medicin ſeyn, womit ich auch wohl zufrieden bin, wenn ſie nur dauert; daß die Medicin in Moden beſteht iſt ja nichts Neues: Gott ſey gedankt wenn eben keine desperate herrſchen. — In der Krankheit war Marcus ſehr gut und liebenswürdig; er iſt doch ſo viel beſſer als ich war, obgleich ich vielleicht leichter zu erziehen geweſen bin. Göſchen quält ihn zu ſehr mit dem Auswendiglernen geiſtlicher Lieder: ich habe gar nichts gegen das Auswendiglernen, zumal da der Knabe eben gar keine Anlage hat leicht auswendig zu lernen, während alle Erinnerungen von Sätzen und Anſchauungen unauslöſchlich in ihm ſind; und da ich von ganzem Herzen wünſche, und mich dafür beſtrebe, daß er un-

Digitized by Google

bedingt gläubig erwachſe, aber ſo, daß ihm der Glaube nicht angeklebt ſey und nachher abfallen müſſe, wenn ſeine Vernunft thätig wird, ſondern die Vereinigung der Vernunft und des Glaubens vom frühſten Anfang vorbereitet werde: ſo wären mir geiſtliche Lieder auch ganz recht, wenn nur nicht die Zahl derer ſo ſehr klein wäre, die für ein noch nicht ſiebenjähriges Kind paßten. Denn wo er ſich nichts dabei denken kann, werden ihm die ſchweren Sätze zur Marter; für ein glückliches Kind ſind Lieder, in denen das Elend des menſchlichen Lebens beklagt wird, ſinnlos, ſo wie für ein weſentlich gutes, die anklagenden und reuigen Bußgedichte. In der ganzen eigentlichen Erziehung iſt gewiß eine Hauptſache: mit nichts zu früh zu kommen, und das gilt hier wie beim Lernen. Hier gelingt es mir vortrefflich die Kräfte ſeines Geiſtes durch ihnen genau angemeſſene Anſtrengungen zu üben, ſo daß ich dreiſt ſagen kann, daß er keinen einzigen altklugen Gedanken hat, keinen der nicht ganz für ihn paßte; und daß er doch durch die Eigenthümlichkeit ſeiner Gedanken erfreut. Ich halte ihn immer an ſich zu beſinnen, und zurecht zu finden in ſeiner Sphäre. Aus dieſer geht es nicht heraus, daß er während ſeiner Krankheit fragte: im Lateiniſchen gebe es ja fünf tempora; was denn aber das für eine Zeit im Verbum ſey wenn man ausdrücken wolle: man ſtehe im Begriff etwas zu thun; Präſens ſey das ja nicht, aber doch auch nicht Futurum? — So etwas iſt bei einem Knaben mit entſchiedenem grammatiſchen Sinn, der ſich in der großen Leichtigkeit äußert, womit er jetzt die ihm ſchon im Leſen geläufig gewordenen Formen lernt, eben ſo wenig etwas Frühreifes, als bei Pascal, dem gebornen Mathematiker, die eigene Entdeckung mathematiſcher Sätze. — In der Krankheit bat er mich ihm aus dem Deutſchen Homer vorzuleſen. Die erſte Überſetzung der Odyſſee war nicht aufzutreiben, und über die Fremdartigkeit der umgearbeiteten bin ich erſt jetzt, bei der Bemühung ſie ihm klar zu machen, recht erſchrocken. Im Einzelnen verſteht er die wörtliche Lateiniſche beſſer; obgleich beim Vorleſen ihm wohl zu viele Lücken bleiben würden.

Die drei kleinen Mädchen ſind geſund, blühend und fröhlich.

Am 12. vorigen Monats reiſte ich zu Herrn von Stein nach Naſſau, und habe bei ihm zwei Tage lang die ich dort zubrachte eine wirklich väterliche Aufnahme genoſſen. Der alte Mann iſt ſehr einſam in der Welt, und ſchließt ſich immer herzlicher an mich.

Digitized by Google

481.

Bonn, den 24. Februar 1824.

Gretchens Zuſtand iſt ſehr traurig, ihre Kraftloſigkeit groß. —— Über meine eigene Geſundheit kann ich gegen frühere Zeiten in Deutſchland keineswegeſ klagen: gegen die fünf letzten Jahre in Rom iſt ſie freilich ſehr herunter. Ich fühle mich viel kraftloſer als dort — Sciroccotage ausgenommen. Für die Kinder können wir dem Himmel danken, daß der Winter ſo milde geweſen iſt, und daß ſich deſſen Ende abſehen läßt. Für Marcus beſonders thut freie Luft und Bewegung Noth. Auf den Spatziergängen, zu denen er ſich nur dann leidlich gerne verſteht, wenn ich ihn begleite, erzähle ich ihm erdichtete Reiſen, wodurch er die Erdbeſchreibung lernt wie die Alten und Morgenländer; die ich ihm denn mit eingemiſchten Geſchichten und Ausmalen der Gegenden und Orte anziehend mache. Wenn er ſo Hauptpuncte feſt hat, ſo führe ich das Detail des Zwiſchenliegenden nachher immer mehr und mehr aus. Er iſt ſeit Weihnachten an Weißens Kinderfreund gekommen, und hat dadurch eine Leidenſchaft für's Leſen bekommen, ſo daß ich dieſe ſpät erwachte Neigung jetzt gar nicht fördere. In Hinſicht der Formenlehre in der Lateiniſchen Grammatik habe ich Göſchen wahre Verbindlichkeit.

Von meiner Geſchichte habe ich etwa die Hälfte des dritten Bandes geſchrieben, ſo daß nur wenige Stellen umzuarbeiten, durchgehends nur kleine Ausfeilungen nöthig ſeyn werden. Ich wäre viel weiter, wenn äußerlich nicht ſo Vieles ſtörend einwirkte, und meine Kräfte nicht ſo mitgenommen wären. Oft iſt alle Stimmung zur Compoſition fort, und es hält ſchwer ſie nur einigermaaßen wieder zu erwecken: indeß habe ich darin gewonnen. — Ich denke doch daß dieſer Band auch an reicher Ausſtattung von Entdeckungen den erſten nicht nachſtehen ſoll. Daß ich älter geworden bin wird man ihm wohl anſehen. Doch iſt die verfloſſene Zeit nicht ohne weſentlichen Vortheil für das Werk geblieben. Es iſt mir ſehr erfreulich, daß Reimer bereit iſt die beiden erſten Bände in einer überarbeiteten Ausgabe wieder zu drucken: die nicht geringe, ja große Arbeit, iſt nicht gegen den Vortheil zu achten dem Werk die vollſtändigſte Ausbildung zu geben die ich vermag. Mir hat oft bei der Vorſtellung geſchwindelt, mit welcher Verwegenheit

ich es unternahm öffentlich den Weg voranzugehen, deſſen Daſeyn in dieſem finſtern Labyrinth ich vielmehr ahndete als kannte; es iſt gelungen; aber da ich hindurchgekommen, und nachher oft wieder dahin zurückgekehrt bin, ſo kann ich jetzt eine gebahnte Straße zeigen. Ich habe ſehr viele Bereicherungen und neue Beweiſe gefunden, ſehr Vieles kann durch eine andre Stellung ſehr gewinnen; in Nebenſachen ſind Verſehen zu berichtigen. Erſt will ich aber den dritten Theil vollenden ehe ich an dieſe Bearbeitung gehe. — — Wie lange wird es noch dauern ehe ich meine Bücher habe, die ich ſo ſchmerzlich entbehre! —

Pertz aus Hannover, den wir zu Rom viel geſehen haben, iſt ein Paar Tage hier geweſen um bei mir zu ſeyn. Herr von Stein hat ihm die ganze Leitung der Ausgabe der Deutſchen Geſchichtsmonumente übergeben, und eine beſſere Wahl konnte er nicht treffen.

Heute, (den 25.) iſt der Wahltag in Frankreich, der gewiſſermaaßen über das Schickſal meines Freundes de Serre entſcheiden muß: ich harre mit Ungeduld auf den Ausgang. Ich wünſche für ſein Gefühl, daß er gewählt werde: aber da er gewiß nicht in's Miniſterium käme, ſo kann ich mir kein Glück für ihn dabei denken. Die Stimme der Wahrheit und des tiefen Geiſtes als Prediger in der Wüſte laut werden zu laſſen, wo zwei Factionen von ihm fodern, daß er ſich an ſie anſchließe, keine ihr Böſes aufgeben will um ſich an ihn anzuſchließen! — Ich bitte ihn dringend dem Mißmuth ſeiner Frau nicht nachzugeben ſondern in Neapel zu bleiben, obgleich er ſich dort ganz einſam fühlt. Er ſehnt ſich nach mir: wir würden ja doch nicht zuſammenleben können! Freilich nahe, wenn er nicht Miniſter iſt, und zu Metz wohnte.

Ich eile theils damit der Brief zeitig auf die Poſt komme, theils weil ich meine kleine Amalie ſchreiben laſſen will: das wird Gretchen zu ſauer: und wenn ſich auch ein Schreiblehrer fände, ſo möchte ich das liebe Kind nicht kränken da es ſich gegen Marcus zurückgeſetzt fände, wenn nicht einer von uns es unterrichtete.

482.

Bonn, den 24. März 1824.

Ich ſchreibe Dir heute nur, um Dich ſo weit über Gretchen zu beruhigen, daß Du erfährſt, daß ſie dieſen Morgen um acht

Digitized by Google

Uhr einen Knaben geboren hat, deſſen Bau für ein Unterpfand von Stärke und Geſundheit gelten könnte, wenn er nicht viel bläſſer als die andern Kinder zur Welt gekommen, und gleich im erſten Moment gehuſtet hätte. Gretchens Kräfte reichten kaum aus, und jetzt ſchlummert ſie. Gebe nun der Himmel nur, daß die Wochen gut verlaufen.

Da ich dieſe Nacht höchſtens ein Paar Stunden geſchlafen, nachdem ich mehrere Nächte ſehr ſchlecht geſchlafen, ſo falle ich faſt auf das Blatt im Nicken. Ich habe meiner Schweſter geſchrieben und ſie gebeten Fritze und Behrens zu benachrichtigen. — Der Knabe ſoll Karl Philipp Franciscus heißen, den erſten und letzten Namen nach ſeinen Gevattern Herrn von Stein und Graf de Serre: den zweiten nach Gretchens Großvater. Lebe wohl und grüße Tweſtens, Tönſens und wer ſich wenigſtens für Gretchen genug intereſſirt um bei dieſer Gelegenheit gerne einen Gruß anzunehmen. Wenn Alles gut verläuft, ſo ſchreibe ich wenigſtens in acht Tagen nicht wieder, es liegt jetzt gar zu viel auf mir, obgleich die Geſchichte natürlich ſtocken wird.

483.

Bonn, den 9. April 1824.

Sechzehn Tage ſind nun ſeit der Geburt des kleinen Karl verfloſſen, und ohne große Unglücksfälle und Unvorſichtigkeiten laſſen ſich die Wochen wohl als überſtanden betrachten. Gretchen iſt ſchwach, aber ich glaube nicht, daß ihre Geſundheit bleibend zurückgeſetzt iſt. An dem hieſigen Arzt von Walther haben wir einen Mann, der zur Diſpoſition einer Kur alle Eigenſchaften zu beſitzen ſcheint. Das Kind iſt ſehr geſund, groß und fett, gedeiht mit ſeiner Amme: nur iſt es faſt allzu ruhig. Die andern Kinder ſind ſehr zärtlich und glücklich mit ihm: mein Herz muß ſich erſt allmählich ausdehnen um Raum für den zweiten Sohn zu haben, doch es wird ſich auch erweitern. Mir ſelber geht es nicht nach Wunſch: ich habe mich bei der Rückkehr des Winters ſchwer erkältet.

Vielleicht reiſe ich ſchon um vierzehn Tage nach Berlin. Deinen nächſten Brief kann ich noch hier erhalten. Wie wird mir zu Muthe ſeyn, Dir ſo viel näher gekommen zu ſeyn und Dich nicht zu ſehen!

Marcus iſt höchſt liebenswürdig in ſein achtes Jahr getreten: im Ganzen genommen habe ich alle Urſache mit ihm zufrieden zu ſeyn, und ſeine Fortſchritte ſind eben ſo löblich wie ſein Sinn. Die Compoſitionen ſeiner Zeichnungen ſind erſtaunenswürdig, und ohne Unterricht gerathen ihm die Formen immer beſſer. Daß er ſich zur Kunſt ſchlagen ſollte iſt nicht zu beſorgen, und ich weiß nicht was den Geiſt eines Knaben kunſtloſer thätig halten kann, als ſolche Erfindungen mit denen er außer ſich geht! Ich baute früh Luftſchlöſſer: das thut er noch gar nicht, wenn er auch einmal über das ſpricht, was er treiben werde wenn er groß ſey.

Die Reduction der Franz. Rente iſt ein ſchlimmer Streich für uns: da wir den allergrößten Theil unſers Vermögens darin angelegt und dabei ſ o n ſt gewonnen haben. Auf dem Capital wird man auch ungeachtet der Reduction noch gewinnen: aber der Verluſt an Einnahme kommt uns jetzt ſchlimm. Indeſſen fällt es mir nicht ein mißvergnügt darüber zu ſeyn: vielmehr freue ich mich, daß den Emigrirten endlich einige Erſtattung geleiſtet wird: ja ich habe längſt ſelbſt Pläne für dieſe Operation gemacht. Ein Kupferſtecher zeichnet mich jetzt um das Portrait zu ſtechen: der Einfall kommt von Brandis und Cornelius: er iſt ſehr herzlich gemeint, aber darum nicht weniger läſtig; das Bild wird ſchwerlich ähnlich, denn eine Zeichnung von Schnorr, und eine von Cornelius ſelbſt ſind mißlungen; auf jener ſehe ich wie ein gutmüthiger Schulmeiſter, auf dieſer wie ein Todtenrichter aus: wenn's denn nur ähnlich wird, ſo wird es Dir und unſern Angehörigen und einigen Freunden lieb ſeyn.

Perthes wiederzuſehen iſt mir ſehr angenehm geweſen. Brandis's Frau liegt am Kindbetterinfieber, wie es ſcheint leider ſehr gefährlich. — Gretchen grüßt Dich herzlichſt.

484.

Bonn, den 6. Mai 1824.

Du wirſt Dich wundern, theure Dore, daß ich noch hier bin: das kommt daher, daß ich meinem hieſigen Buchhändler verſprochen eine neue Ausgabe der Fragmente des Merobaudes, die ich zu St. Gallen entdeckt, bei ihm erſcheinen zu laſſen, weil ich ſehr viele neue Ergänzungen und Combinationen dafür erdacht; dies hatte ſich verzogen; nun geht auch dieſe Ausarbeitung von Statten.

Digitized by Google

Übermorgen reiſe ich denn endlich ab, bleibe einen Tag bei Herrn von Stein auf Naſſau, und ein Paar Stunden zu Caſſel um mit Grimm wegen ſeiner Ausgabe des Ulphilas Rückſprache zu nehmen: zu Göttingen auch nur ſehr kurz, und ſonſt ohne allen Aufenthalt, Nachtlager ausgenommen, bis Berlin.

Die Kränklichkeit der Kinder bei Iws iſt eine eindringliche Erinnerung für mich, die Geſundheit unſrer Kinder mit Dank zu erkennen. Eins muß ich Dir doch von Marcus erzählen, eine Frage, die eben ſo bedeutend iſt als die grammatiſche, die er in ſeiner Krankheit that. Ich redete neulich mit ihm von den vier Haupttugenden der alten Moralſyſteme; da fragte er, wenn Weisheit und Tapferkeit Tugenden wären, warum denn nicht auch Geſundheit und Stärke, da doch niemand weiſe und tapfer ſeyn könne, dem es nicht gegeben wäre, und jene Tugenden alle Vortrefflichkeiten ſeyen wie eben dieſe des Körpers. —

Jetzt iſt große Wehmuth über meine Abreiſe, ſelbſt bei den kleinen Mädchen.

An ſeine Frau.

485.

Caſſel, den 12. Mai 1824.

Geſtern Abend bin ich ſo ſpät, erfroren und ermüdet hier angekommen, daß ich mich ohne Aufſchub ſchlafen legte, mein theures Gretchen.

Die Sorge für Euch wächſt in der Einſamkeit. Ich bin des Alleinſeyns ſo lange entwöhnt! Wäre nur abzuſehen wie lange dieſe Entfernung dauern ſoll!

Zu Grimms konnte ich geſtern Abend nicht gehen; ich werde aber dieſen Morgen hingehen. Es wird dadurch etwas ſpäter ehe ich Göttingen erreiche. Von da gehe ich über Braunſchweig. Die Erzählung der Reiſe kann erſt zu Berlin geſchehen. Damit aber die ſüßen Kinder ſich nicht betrüben, ſchreibe ich dem Älteſten heute doch ein Paar Zeilen.

Genthin, den 15.

Ich ſchrieb Dir von Caſſel. Am Mittwoch kam ich nach Göttingen. Am Freitag war ich von neun bis ein Uhr bei dem Bi-

bliothekar Ebert in Wolfenbüttel auf der Bibliothek. Das waren ſehr angenehme Stunden. Abends kam ich ſpät nach Halberſtadt.

Da meine Gedanken jeden Augenblick zu Euch hinfliegen, ſo haben ſie ſich geſtern und heute vorgeſtellt wie mühſelig Du es mit dem Umziehen haſt. Es iſt mir ſehr lieb geweſen, daß ich Marcus nicht mitgenommen, ſo viel werth mir ſeine Geſellſchaft geweſen wäre: aber die ſpäten Nachtreiſen wären ſchon nicht gut für ihn geweſen. Ich erinnere mich wieder von Tag zu Tag wie wir vor dem Jahr reiſten. — Auf der Somma glaubten wir rauhes Wetter zu haben — wie wohlthätig wäre eine nicht ärgere rauhe Luft! Es iſt aber auch öſtlich doch noch ein rauheres Clima als am Rhein: am Donnerſtag zu Göttingen recht grundkalt; auch am Montag war es dort ſehr kühl geweſen, wo ich doch von Naſſau nach Marburg ſo milde Witterung genoſſen.

Sage Göſchen, mit freundlichem Gruß, daß bei den Seinigen zu Göttingen Alles ſehr wohl auf iſt. Dir ſchreibe ich von Berlin mehr über dieſes Freundeshaus.

Den 16. Ich bin durch eine früh aufbrechende Geſellſchaft im Schlaf geſtört und benutze die Zeit bis zur Abfahrt zum Schreiben an Dich. — Von hier nach Berlin ſind noch etwa 13 Meilen.

Göſchen habe ich nicht nur gealtert gefunden, ſondern erſchöpft auf eine Weiſe, die mich ſehr wehmüthig gemacht hat. Es kann nicht fehlen, daß er früh alt werden muß. Es ſcheint ihm in Göttingen nicht ausnehmend wohl zu gefallen. Es ſcheint auch mir mit Bonn nicht zu vergleichen: ja ſo wie ich das nördliche Deutſchland wieder ſehe wird es mir allerdings klar, daß Bonn relativ eine Perle iſt. Göſchen mußte ſich allerdings um baaren Preis entſcheiden dort zu leben. Gott behüte uns vor einer Nothwendigkeit der Art! — Du weißt wie die Leute immer zu allerletzt geſtehen, daß Nothwendigkeit für die Subſiſtenz von Frau und Kindern zu einem Schritt zwinge. Die Eitelkeit nicht arm zu ſeyn gehört auch, für Freunde, zu den mächtigſten. Göſchen aber iſt auch von der frei. Er hat mich ſo wehmüthig gemacht. Die Frau ſcheint hier recht gerne zu ſeyn. Übrigens haben ſie ſehr recht gethan nach einem Ort zu gehen wo ſie ihren Kindern wieder ein Vermögen ſammeln können; nachdem das ihrige in den unglücklichen Kriegsjahren ganz untergegangen iſt.

Sehr intereſſant war es mir den Profeſſor Müller zu ſehen, der ſehr bedeutend zu ſeyn ſcheint. Ich beſuchte auch Brandis's

Schwager, den die mündlichen Nachrichten ſehr erfreuten. Ebert in Wolfenbüttel iſt ein ganz vortrefflicher Mann, und das Geſpräch mit ihm wie ich es mir eben wünſche.

486.

Berlin, den 18. Mai 1824.

Sonntag kam ich hier an: womit der erſte Akt dieſes Dramas geendigt iſt. Es war noch lange heller Tag, und ich wäre viel lieber zu einer ſpäteren Stunde angekommen. Noch denſelben Abend ging ich zu Savigny, bei dem alte Bekannte zum Thee verſammelt waren. Du denkſt es Dir, mein Gretchen, wie mich dies Wiederſehn von Freunden und Bekannten, und der Anblick Berlins mit ſo ſchmerzlichen Erinnerungen, innerlich erſchütterte. —

Es war Sonntag, und ſo hatte ich erſt am folgenden Morgen den Troſt Deines Briefes. Ich hatte mich bei Gr. B. ſchriftlich gemeldet, und erhielt die Einladung gleich zu kommen. Sein Empfang war wie Du ihn erwartet haben wirſt. Er ſchien ſehr froh, weil ihm vor ſechs Wochen ein Sohn geboren worden. — Was das Weſentliche uns Angehende betrifft, ſo blieb es für jetzt bei einer Ermahnung doch nach Rom zurückzukehren; welcher ich die Antwort entgegenſetzte, daß wenn es nothwendig geweſen ſey die dortigen Verhältniſſe aufzugeben, es auch nicht möglich ſey ſie wieder anzunehmen. Er kenne ja meine Gründe zu dieſem Entſchluß; die weder in Eigennutz noch in Ehrgeiz ihren Grund hätten. So viel war klar, daß er auf eine Verlängerung des Urlaubs gerne eingehen würde — womit aber ja nur hinausgeſetzt, die Unentſchiedenheit verlängert, und im Mindeſten nichts gebeſſert wäre.

Am Nachmittag ſah ich den Kronprinzen. Sein Empfang war der allerherzlichſte, und wie ich drei Stunden bei ihm zugebracht, lud er mich ein in der Regel jeden Nachmittag bei ihm einige Zeit hinzubringen.

Fürſt Wittgenſtein lud auf ſeine Abendgeſellſchaft; wo ich mancherlei Geſichter wiederſah, deren mehrere mir kaum noch erinnerlich waren. Dieſen Mittag habe ich beim Könige geſpeiſt; deſſen Empfang gnädig war.

Die Aufnahme iſt bis jetzt durchgehends ſo freundlich und verbindlich wie möglich; aber was den Zweck der Reiſe betrifft bin

ich ganz im Dunkeln. Du kannſt Dir leicht vorſtellen, wie das allgemeine Zureden iſt, doch hier zu bleiben. —

Hier iſt es ſchneidend rauh, und das Verhältniß zur Rheingegend doch wohl ſo wie dieſe in gewöhnlichen Zeiten zu den Ufern des Bodenſees, und wie dieſe zu Italien.

Jedermann fragt wie lange ich bleiben werde? — Ob ich nun klüger zu Euch zurückkommen werde, weiß ich nicht.

Die Verſchönerungen gefallen mir hier ſchlecht. Was etwa an Landhäuſern erfreulich ſeyn mag, habe ich noch nicht geſehen. Das Schauſpielhaus ſagt mir gar nicht zu. Das Wachthaus mit dem doriſchen Portal nicht beſſer. Jetzt iſt das Potsdamer Thor eingeriſſen, und es wird ein luſtiges Weſen aufgeführt: gar nicht wie es einer großen Stadt geziemt: der Hauptſtadt eines militairiſchen Staats.

Ich kann Dir noch nicht erzählen, liebſte Frau, ehe ſich mehr überſehen läßt. Es wäre möglich, daß ich früher als wir erwarteten zurückkommen könnte. Der Kronprinz fodert einen Aufſatz, und wird vielleicht mehrere fodern: aber zum 8. Juni reiſt er nach Pommern.

Ich habe Deinen und Marcus's Brief mit Rührung geleſen. Gott waltet über Dich und unſre geliebten Kinder.

487.

Berlin, den 21. Mai 1824.

Dein Brief, theure Frau, iſt erſt vorgeſtern eingegangen. Du ſchweigſt über Deine Geſundheit, welches mir keine Bürgſchaft für einen guten Zuſtand derſelben iſt. Deine Erzählungen von den Äußerungen unſrer Lieblinge haben mir eine wehmüthige und tiefe Freude gemacht. Daß Marcus mein nicht vergeſſen wird, darüber bin ich ſicher genug, und ich danke Dir, daß Du auch die kleinen Mädchen bei dem Gedanken an den armen einſamen Vater erhältſt. Sehr lieb iſt es mir, daß Du Göſchen bewogen den Unterricht im Rechnen zur Hälfte mit der Mathematik zu vertauſchen.

Ich bin ungewiß ob ich Dir ſchrieb, daß Gr. Bernſtorff unbeſtimmt einlud jeden Mittag bei ihm zu eſſen, und beſtimmt auf den dritten Tag. Da war der Bruder Gr. Joachim angekommen, aber podagriſch, und nicht bei Tiſch: ſonſt außer der Gr. Dernath,

und ſeinen Töchtern und Nichten nur Nicolovius. Ich blieb eine Zeitlang nach Tiſch; aber auf unſre Angelegenheiten war das Geſpräch nicht zu bringen.

Wollte Gott Du wärſt hier; damit ich den Troſt der Mittheilung und Überlegung hätte, wenn nun entſchieden werden ſoll. Meine innre Lage iſt oft nicht minder trübe als dieſe Seite der äußern: zwiſchen der Betäubung der Geſellſchaften, und der gänzlichen Öde der Einſamkeit, in der ſich ſo unzählige Erinnerungen aufdrängen, und ich mir ſelbſt geſpenſterhaft erſcheine.

Der Kronprinz hat ſich unbeſchreiblich ausgebildet. Sein Herz iſt durchaus das alte, und ſein Geiſt iſt durch die Kenntniß vieler Facta bereichert. So herzlich und vortrefflich zeigt ſich auch Prinz Wilhelm. In Wahrheit wem dieſe Prinzen nicht genügen, der macht ſeltſame Anſprüche an die Welt. Beide könnten einen Freund der ihres Gleichen wäre nicht herzlicher aufnehmen als ſie mich aufnehmen. Einen freundlichen und herzlichen Empfang gewähren alle Bekannte, älteres und neueres Datums der Bekanntſchaft: aber die ungeheure Menge meiner Bekanntſchaften, die ich ſelbſt jetzt erſt gewahr werde, iſt durch die Verſplitterung zerſtreuend und ſtörend. Faſt alle — Rödern, der ſehr glücklich iſt, nicht — finde ich alt geworden, und die allermeiſten fett. Leben und Fröhlichkeit ſehr gewichen; dagegen iſt Luxus und Glanz eingezogen.

Nun glaube ich, liebſte Frau, daß ſchon durch dieſen Ton die Frage entſchieden iſt, ob wir hieher ziehen ſollen — wofern nicht, gegen alle Wahrſcheinlichkeit, eine moraliſche Verpflichtung nöthigt. Ich wüßte aber wirklich auch nicht warum wir herziehen ſollten: denn wenn mir gleich bei dem Kronprinzen das Herz ſchlägt, wenn einige Freunde, und was wehmüthige Erinnerungen weckt — z. B. der Thiergarten, wohin ich mich ſehne — mir theuer ſind: — wenn die Bibliothek mir wichtig ſeyn würde, und manches Geſpräch erfreulich ſeyn könnte; ſo fühle ich es doch in jeder Minute, daß Alles was zu meinem früheren Daſeyn gehört untergegangen iſt, und daß Du und die Kinder allein meine Welt ausmachen, für die ich unter glänzenden und ſchönen Umgebungen eines herrlichen Himmels eine köſtliche Einfaſſung hatte; und de Serres Nähe: jetzt dieſes miſſe, aber bei der Erwägung über unſern Aufenthaltsort zuzuſehen habe, daß meine Gemüthsruhe und Muße nicht geſtört werde.

Sonnabend. Geſtern ward ich der Kronprinzeſſin vorgeſtellt, in einer kleinen Abendgeſellſchaft, die bei ihr zum Souper verſammelt war. Der Empfang einer guten Frau richtet ſich nach der Freundſchaft ihres Mannes; und die Prinzeſſin trägt das Gepräge ausnehmender Güte in ihren Zügen und Mienen. Ihr Kupferſtich gleicht ihr gar nicht. Sie iſt viel mehr anziehend und herzgewinnend. Savigny war auch dort, und die Offiziere erinnerten durch ihre Herzlichkeit an jene ganz entwichene Zeiten.

Etwas weniger fremd fühle ich mich wohl allmählich; aber nur ſo wie man es an jedem fremden Orte wird. Die Veränderungen in der Stadt ſind auf einigen Puncten ſehr groß: aber durchgehend iſt nur aufgeputzt; die Boutiquen haben ſich ſehr vermehrt, und ſtellen einen ſchreckbaren Luxus aus. Mich verlangt zu ſehen, wie das Muſeum ausfallen wird, wozu 700,000 Thaler beſtimmt ſind. Die Statuen von Bülow und Scharnhorſt ſind wirklich vortrefflich. Von den Künſtlern habe ich noch Niemand geſehen außer Schinkel, eben beim Prinzen. Schön iſt geſtern angekommen und nicht gealtert.

Ich weiß nicht ob ich Dir geſchrieben habe, daß Hr. v. Stein dringend einlud, Du möchteſt doch nun mit den Kindern dort leben bis ich zurückkäme. Schade, daß das nicht thunlich iſt; denn das Lahnthal iſt wirklich ſchön.

Savigny iſt jetzt recht wohl. Neulich war ich in einer großen Geſellſchaft bei ihm. Er und Nicolovius grüßen. Bekker lieſt und iſt in einer weit beſſern Stimmung als je.

Hätte ich Euch doch hier!

488.

Berlin, den 28. Mai 1824.

Als ich Dir das letztemal ſchrieb, fühlte ich mich ſehr unwohl. Nun iſt es damit beſſer. Möge das abſcheuliche Wetter nur Dir und den Kindern nicht Unheil zuführen! Ich denke, Du erkennſt dabei doch nun wohl an, daß das Italieniſche Clima ein beſſeres iſt?

Heute trage ich mein Geſuch zu Gr. Bernſtorff, worin ich um die Erfüllung der vor meinem Abgange nach Rom gegebenen Königl. Zuſage bitte. Die Abfaſſung ſcheint mir ſelbſt ſo gelungen, daß ich nur wünſche er möge es dem Könige vorlegen. Den

Digitized by Google

Erfolg müſſen wir nun erwarten: gebe der Himmel, nicht allzu lange! Der Kronprinz wünſcht angelegentlich, daß ich hier bleiben möchte: ohne ſich die Schwierigkeit zu verhehlen. Mancher Andre äußert ſich in derſelben Art mehr oder minder angelegentlich.

Ich ſage Dir aus vollem Herzen Dank, mein theures Gretchen, für jede Erzählung von den geliebten Kindern; wobei Du nicht minder als ich, unſerm Marcus doch das Recht der Erſtgeburt angedeihen läßt. Je mehr andre Kinder ich ſehe, je mehr ſcheint es mir undankbar mit dem lieben Knaben allzu ſtreng zu ſeyn. Ich werfe es mir ſchon genug vor ihn oft zu hart behandelt zu haben. Daß ich die kleinen Mädchen darum doch herzlich lieb habe weißt Du.

Dieſen Abend erſcheine ich auf dringendes Bitten in der Griechiſchen Geſellſchaft. Sie verſammlet ſich heute bei Klenze, deſſen Bekanntſchaft für mich wirklich Werth hat: er hat etwas ſehr Feines mit unzweifelhafter Tüchtigkeit.

Ich muß ſchließen, weil ich den Brief ſelbſt zur Poſt trage; da der Bediente durch Schnapſen ſtets zwiſchen Schlafen und Wachen iſt.

Grüße und küſſe die geliebten Kinder. Nächſtens danke ich ihnen ſelbſt für ihre Briefe.

489.

Berlin, den 30. Mai 1824.

Dein Brief hat mich ſehr beunruhigt, und doch weniger durch die Nachrichten von der Geſundheit der Kinder, als durch den Ausdruck Deiner eigenen Stimmung.

Für mich haſt Du nichts zu beſorgen, theure Frau. Der martervolle Zuſtand in dem ich mich befand, war viel weniger Folge der Erkältungen, als der Schlafloſigkeit; welche durch meine aufgeregten Nerven und ein an der Straße liegendes Schlafzimmer veranlaßt wurde. Ich habe jetzt ein andres Zimmer, und es geht ſchon beſſer. Allmählich wird es ſich auch wohl etwas ruhiger mit meiner Lebensart geſtalten. — Es hat für meine Stimmung und Geſundheit immer üble Folgen gehabt, wenn ich ſo aus einer Geſellſchaft in die andre getrieben worden bin, und daneben bei Beſuchen außer und im Hauſe vom Morgen bis zum Abend mit den verſchiedenartigſten Menſchen habe ſprechen müſſen.

Digitized by Google

Du haſt eine Stelle meines Briefes falſch gedeutet, beſte Frau. — Wenn meine Hoffnungen für die Zukunft ſich bloß für Dich und Deine Kinder äußerten, ſo wollte ich damit nicht ſagen, daß ich poſitiv nur trübe Tage erwarte: aber nur mit Euch und durch Euch kann ſich Heiterkeit über den Abend meines Lebens verbreiten. Mit dem vierzigſten Lebensjahre ging das bis dahin eine und zuſammenhängende Leben meiner Jugend unter; und die Wurzeln womit es Nahrung geſogen hatte wurden abgeſchnitten. Ein neues mußte ſich bilden: auf dieſes neue bin ich für mein übriges Leben beſchränkt, mit Dir und den Kindern.

Indeſſen ſey darüber ganz ruhig, meine theure Frau, daß Alles viel beſſer werden wird, wenn nur erſt eine entſchiedene Zukunft vor uns liegen wird, die in Hinſicht unſrer äußern Lage nicht peinlich ſey. Alsdann eine ämſige Thätigkeit, und daß Gott uns vor Schickſalsſchlägen bewahre, und meine Geiſteskräfte erhalte, ſo glaube nicht, daß ich undankbar verkennen werde was ich beſitze. Um zu erkennen was ich an meiner Frau und an meinen Kindern habe, brauche ich doch wohl nur in viele andre Familien zu ſchauen; und ich verſichere Dich, daß ich mich ſelbſt viel weniger durch die Zeit geſunken fühle als die meiſten Bekannten welche mir wieder vorkommen. Auf dieſe Weiſe in der Einwirkung der Welt zu leben wie Viele hier, davor bewahre mich Gott, und wenn auch unſer Leben noch ſo ſehr gegen ihren Glanz abſticht. Die geiſtige Schnellkraft geht in Glanz und Zerſtreuung nur zu leicht unter; zumal wenn die Verhältniſſe ſehr heterogen ſind.

Ich hätte Dir gerne eine Abſchrift meines Geſuchs geſchickt; aber es fehlt mir an Zeit. Ich habe vorgetragen, wie mir die Geſandtſchaft ungeſucht gegeben, und wie das Verſprechen des Königs gegeben ſey, auf welches ich meine Bitte allein einſchränke.

Wie könnte ich auf ein Zurückgehen nach Rom denken, beſte Frau, da Du äußerſt, „Du ſuchteſt Dich mit dem Gedanken der Möglichkeit vertraut zu machen," und mich bitteſt „Dich dabei zu vergeſſen!" Was könnte ich Gr. B. Stärkeres über Deine Abneigung gegen Rom ſagen? Und wer müßte ich ſeyn wenn ich bei der Kenntniß Deiner Gefühle hierüber mich gegen dieſe entſcheiden wollte! Glaube aber nicht, mein theures Gretchen, daß ich ſie nicht vollkommen wie ſie ſind, gekannt, ehe Du dies geſchrieben.

Digitized by Google

Wenn der Kronprinz in der Stadt iſt, bringe ich jeden Nachmittag von vier bis ſieben bei ihm zu. Seine innre Reife iſt bewundernswürdig: er iſt im höchſten Grade vortrefflich.

Ich habe immer von vielen Seiten Grüße für Dich. Die Schweſter der Savigny, Bettine, ſah ich öfter bei jener. Sie drohte neulich mich in meinem Zimmer beſuchen zu wollen. Ich werde ihr natürlich zuvorkommen.

Grüße und küſſe die geliebten Kinder und erzähle mir von ihnen. Jede Kleinigkeit die bei Euch vorfällt intereſſirt mich. Des kleinen Karls Bläſſe beunruhigt mich faſt am meiſten.

An die Hensler.

490.

Berlin, den 31. Mai 1824.

Was für Ausſichten wir haben, darüber läßt ſich noch nichts ſagen, theure Dore. Ich habe Graf Bernſtorff ſchriftlich vorgetragen, welche Anſprüche die ausdrückliche Königliche Zuſage mir gebe.

Die letzten Nachrichten von meinen Kindern waren etwas beunruhigend, da alle erkältet waren, und die ſüße kleine Lucia heftiger flußfieberte. Ich lebe in ſteter Sorge über Gretchen und die Kinder, getrennt von ihnen! —

Hier ſtehen auf jedem Schritt und Tritt die Erinnerungen früherer Zeiten wie Geiſter vor mir: im Thiergarten, wo kein Weg iſt der nicht an die Vergangenheit erinnerte, iſt mir zuweilen als ob ich es nicht ertragen könnte, und doch zieht es mich immer wieder hin. Es ſteht mir ſo lebendig vor Augen wie wir 1810 dort gingen, Amalie und Du und ich: wenn ich dann hernach im Herbſt, und im folgenden Winter und Frühling und Sommer in der ganzen Lebensfülle der Schöpfung der Geſchichte mit Amalien dort Freude und Erholung fand: wie 1812 und 1813 in der ungeheuern Bewegung in der Alles zuſammenfloß: wie dann die herzzerreißenden Spatzierfahrten mit der Sterbenden folgten — — u. ſ. w. —

Selten mildern Thränen meinen Schmerz.

Wenn ich bei dem Hauſe vorübergehe wo mein höchſtes Glück unterging, ſo ſchaudert mich. Es wohnt dort ein ſehr edler Mann,

Digitized by Google

Herr von Schönberg, der ſich gerne mir näherte; ich kann das Haus aber nicht betreten. —

Savigny, Nicolovius, Eichhorn und andere Freunde ſind für mich die ſie waren. —

Ich ſah Göſchen in Göttingen. Er iſt ein wahres Muſter von Aufopferung für die Seinigen. —

Meine Lucia iſt ſehr krank, mein Engelskind! Wenn das Entſetzlichſte möglich wäre! ich fern, mein armes Gretchen allein in dem Jammer! —

An ſeine Frau.

491.

Berlin, den 1. Juni 1824.

Ich ſchreibe Dir ſchon wieder. — Ich finde in dem Schreiben an Euch die beſte Beruhigung.

Theure Frau, ich bekam Deinen Brief da ich an dieſe Worte gekommen war. Ich riß ihn mit einer wunderbaren plötzlichen Angſt auf. Wie mir ſeitdem iſt kannſt Du Dir denken. So feſt früher die Beruhigung geweſen war, ſo heftig iſt nun die Angſt. Meine Lucia, mein geliebtes Kind! Es iſt mir wie eine Angſt mehr, und doch auch wie ein Troſt, daß das Kind ſich in der letzten Zeit ſo an mich gehangen hatte. Ich kann es mir nicht denken, daß ich ſie verliere. Auch verzweifle ich noch nicht; aber mit Angſt erwarte ich übermorgen die Poſt. Brauchſt Du meine Gegenwart, ſo eile ich zu Dir. Alles muß hintenan ſtehen wenn ich zu Dir kommen, Dich tröſten, Dir tragen helfen muß.

Gott gewähre uns Stille! Wie dankbar will ich für Alles ſeyn was ich bisher oft nicht nach ſeinem vollen Werth erkannt habe.

So wie die Sache liegt fördert meine Anweſenheit wohl; aber ſie iſt nicht durchaus nothwendig. Theilnahme würde Gr. B. antreiben die Entſcheidung zu fördern ſo viel er es vermag. Auch der Kronprinz, auch Präſident v. Schönberg würden dabei mit wirken.

Sey alſo ruhig hierüber wenn Du meiner bedarfſt.

Es wird mir in dieſer Stimmung ſchwer heute mit Gr. B. nach Tegel zu fahren.

Gott lohne den lieben Kindern, daß ſie Dich tröſten.

Digitized by Google

Den 2. Es iſt heute kein Brie
in großer Angſt. Ich habe Dir nichts zu … Schl.;
doch nicht laſſen. Du ſagſt, meine Brie
Troſt: in welchem Grade kannſt Du desſelben
dieſen Brief erhältſt! Ich kann nicht ſagen,
Hoffnung bin, und die Angſt und Betrübniß ſind
Alles verloren wäre.

Ich bin heute entſetzlich umhergelaufen, um no
dige Beſuche zu machen.

Mit welchem Herzen machte ich geſtern die Fahrt nach Tegel! Die Humboldt war wie zu Rom, theilnehmend, und grüßt Dich recht von Herzen. Gr. B. war äußerſt vertraulich und mittheilend.

Gott beſchütze und ſegne Dich, mein theures Weib, und die Kinder!

Donnerſtag. Ich habe mir ſelbſt dieſen Morgen Deinen Brief von der Poſt abgeholt, meine theure Frau. — Gottlob für die Rettung unſrer geliebten kleinen Lucia! Wie glücklich biſt Du, ſie zu haben, ihr liebkoſen, und ſie erfreuen zu können! Du mußt es mir nicht verübeln, daß die Freude unſere Lucia erhalten zu ſehen bei mir ſo ganz überwiegt, daß des kleinen Karls Krankheit ſie nicht vertilgt. Eben durch jene kommt auch für den Kleinen Hoffnung in mein Herz; und ich kann es mir nicht zur Sünde anrechnen, den Säugling von zwei Monaten nicht ſo leidenſchaftlich zu lieben wie das Kind, deſſen Weſen ſchon ſo lange in unſer Herz geredet. Gebe Gott, daß nun auch Karl bald geneſe!

Ich kaufe nun mit freudigen Gefühlen Geſchenke für die Kinder. O, wie wird das Wiederſehn jetzt doppelt rührend für uns ſeyn! Auch mir iſt es als ob Lucia uns von neuem geboren wäre. Ich verſpreche Dir, wenn ich wieder zu Euch komme, ſie zehnmal mehr zu verziehen als ſonſt, und damit die andern Geſchwiſter nicht eiferſüchtig werden, ſie eben ſo.

492.

Berlin, den 4. Juni 1824.

Erſt dieſen Abend habe ich Deinen Brief erhalten: ich fürchtete ſchon keinen zu bekommen, und hatte dieſen Mittag als ich

Herr [illegible]. aß, die größte Mühe mich nicht durch Kleinmuth vor Geſellſchaft lächerlich zu machen. Den Vormittag früh hatte ich mit dem treuen Buttmann einen Spatziergang gemacht, durch den Thiergarten zu Böckh. Darauf ging ich noch allein durch entfernte Reviere, wobei die Erinnerungen alter Zeiten mich ſo heftig gefaßt haben, daß ich endlich nur durch Thränen Erleichterung des gepreßten Gemüths fand.

Du weißt das Tröſtliche in dieſer traurigen Entfernung zu finden, liebſte Frau, in den Äußerungen Deiner eigenen Liebe, und der Erzählung von der Liebe der Kinder. Daß mein Marcus ſchon im Ernſt ſagen kann, er ſey ohne Vater nicht glücklich, glaube ich ſelbſt. Bei meiner lieben Amalie graben die Briefe und Erinnerungen das Gefühl auch ſchon tiefer in's Herz.

Ich bin durch das ewige Gewirre in einen Zuſtand der Betäubung gekommen, in welchem ich auch die freien Momente zu ergreifen oft nicht fähig bin. Geſtern z. B. gleich nach dem Frühſtück ein Beſuch bei Schön, dann nach Abrede zu Buttmann auf die Bibliothek um die Papyrusrollen zu ſehen; dann zu Savigny; Mittags auf einem Diner bei Gr. Lottum. Dort dauerte es ziemlich lange. Zu Hauſe warteten ſchon mehrere Beſuche auf mich. Nachher zu Gr. B., und von da in eine Abendgeſellſchaft bei Fürſt Wittgenſtein. — Dies iſt die Beſchreibung eines Tages; dieſem ähnlich ſind die meiſten. Du weißt wie wenig ich eine ſolche Lebensweiſe körperlich und gemüthlich aushalten kann. — So viele Beſuche ich ſchon gemacht, ſind doch mehrere rückſtändig. — Nicht bloß zu Euch hin ſehne ich mich; ſondern auch zur Ruhe.

Gr. B. betheuert, daß er mein Geſuch ſo billig und beſcheiden finde, daß er gewiß hoffe der König werde es gewähren.

Den 5. Dein Brief, meine geliebte Frau, iſt angelangt: mir iſt leicht um's Herz. Doch hatte ich mir den Zuſtand des Kleinen lange nicht ſo ſchlimm gedacht: nun muß ich mir freilich Vorwürfe machen, über Luciens Rettung ſeine Gefahr überſehen zu haben. Ich will ihn entſchädigen, wenn er größer wird. Für jetzt iſt mir ſo ruhig als ob nun gewiß alle Gefahr auch für ihn überſtanden wäre. Gott lohne Dir alle Deine Anſtrengungen für unſre geliebten Kinder! Denke nun aber vor allen Dingen an Dich ſelbſt, und mache, daß ich Dich nicht abgehärmt, ſondern erfriſcht unter unſrer kleinen Schaar finde.

Digitized by Google

Vor einigen Abenden war ich in einer Geſellſchaft bei Schl.; wo mich, wie bei faſt allen meinen Bekannten, der Luxus erſchreckte im Contraſt gegen frühere Zeiten, wo es bei uns Allen ſo einfach war. Faſt nirgends geht es ſo ſchlecht und recht zu wie bei dem Kronprinzen.

Hr. v. Kamptz iſt Director der Abth. des öffentlichen Unterrichts geworden. — Leute die unterrichtet ſeyn können, erzählen merkwürdige Dinge von poſitiven Reſultaten der Unterſuchungen: von den klarſten Geſtändniſſen beabſichtigter Empörungen, und berathener Blutſcenen: wobei der Gräuel weniger befremdet als die unſägliche Abſurdität ſolche Dinge zu treiben, ohne irgend Mittel zur Ausführung zu haben.

493.

Berlin, den 6. Juni 1824.

Es iſt mir Bedürfniß, Dir oft zu ſchreiben, und ſo ſitze ich heute ſchon wieder hier. — In unſrer Sache iſt weiter noch nichts geſchehen: mein Geſuch iſt noch nicht an den König geſandt; und ſo kann ich denn auch noch gar nicht abſehen, wann ich zu Euch komme.

Morgen reiſt der Kronprinz nach Pommern auf zwei und ein halb Wochen. Die Freundſchaft des Prinzen entſchädigt für Vieles: denn ich habe ihn lieb wie einen Bruder. Zu Dir und zu mir darf ich ſo reden; die Welt würde das vielleicht unehrerbietig nennen; aber das iſt Thorheit.

Sch. reiſt morgen. Wir waren geſtern bei dem Pr. Auguſt zur Tafel, und da wir verſchiedener Meinung waren wurden wir ſehr lebhaft gegen einander. — Du weißt, daß er oft zu peremtoriſch iſt — und wenn man ſich das in jüngeren Jahren von einem geiſtes- und charakterſtarken Manne gefallen läßt, ſo will es, wenn man älter geworden iſt und auch nicht auf den Kopf gefallen zu ſeyn glaubt, nicht mehr gehen. Innre Sicherheit der Maximen und Grundſätze iſt für den praktiſchen Mann unentbehrlich; aber es geht damit leicht eben ſo wie mit der Manier im Darſtellen: man muß eine eigenthümliche haben; allein wenn man ſich ihrer bewußt wird, und nun ſicher iſt alles Vorkommende damit zu handhaben, ſo wird ſie leicht todt und tödtet. Wir Alle haben wohl manche Meinungen, die uns ſo ausgemacht ſeyn kön-

nen, daß wir ohne Weiteres eine entgegenſtehende abweiſen: aber wenn man in gewiſſen, und ſelbſt in manchen Sphären, ſich einer Überlegenheit bewußt iſt — wie S. ſich deſſen mit Recht bewußt ſeyn kann: ſo hat man ſich ſelbſt zu hüten, daß man ſie nicht auch für alle andre ſich zuſchreibe: denn ſo hört alle Möglichkeit des Verkehrs mit Andern auf, und man verſtockt ſich gegen die Wahrheit. S.'s Lebendigkeit des Verſtandes, ſo wie die Reſpectabilität ſeines Charakters ſind übrigens ganz dieſelben, die ſie immer waren. Auch ſeine Gutmüthigkeit iſt dieſelbe: ſo kam er am Abend nach jenem Disput ſogleich auf mein Zimmer.

Montag Morgen. Die Poſt iſt ſchon angelangt, hat aber keinen Brief von Dir gebracht. Das ängſtigt mich: denn gingen die Kinder in der Geneſung vorwärts, ſo würdeſt Du nicht gegen mich geſchwiegen haben.

Den 8. Als ich geſtern aus Reimers Garten zurückkam fand ich Deinen Brief, in dem die Freude über Luciens Rettung in dem Jammer an den Leiden des armen ſüßen Säuglings untergeht. Daß Du den folgenden Tag nichts Beſſeres zu ſchreiben hatteſt, iſt mir nur zu klar, dadurch daß heute kein neuer Brief da iſt; und ſo ſchwindet die Beruhigung weg, zu der ich mich durch den Schluß Deines Briefes geſtimmt hatte. Wäre ich zugegen, wäre ich dem Kinde durch Pflege näher gekommen, ſo würde mein Gefühl, wie das Deinige, in unmittelbarer Elternliebe für den Säugling, der noch keinen Schatten von Liebe geben kann, erſchüttert ſeyn. Jetzt geht meine Sorge noch mehr auf Dich, meine geliebte Frau.

Du glaubſt ja Muth machen zu können noch nicht aller Hoffnung zu entſagen. Wird dieſe erfüllt, ſo wird uns dieſe ſchreckliche Leidenszeit zu höherem Frieden und Glück heilſam ſeyn. Mein erſter Gedanke iſt und wird es ſeyn Dich zu tröſten. Wie es aber auch kommt, werde ich mehr als je wiſſen was ich an Dir habe. — Der Ausgang ſteht in Gottes Hand und im Gange der dem Kinde gegebenen Naturkräfte: aber wie er ſeyn wird, bleibe ich Walthern ewig dankbar für ſeine Sorgfalt.

Gr. B. hat denn nun mein Geſuch an den König geſandt. Erlangen wir worum ich gebeten, wie ich kaum zweifle — Herſtellung meiner Lage vor der Geſandtſchaft — ſo iſt es viel beſſer nicht nur als eine andre diplomatiſche Miſſion, ſelbſt die nach London, ſondern wohl auch als eine anderweitige mit reichlicher Aus-

Digitized by Google

ſtattung hier, — zu deren Übernahme ich übrigens mich allerdings verpflichtet — und warum ſollte ich nicht ſagen auch berufen — fühle. — Wir können dort für uns leben, hier nicht.

494.

Berlin, den 9. Juni 1824.

Ahndungen ſind nichts! Ich hatte aus dem Schluß Deines Briefes Hoffnungen herausgedeutet, die beinahe bis zur Zuverſicht ſtiegen. Ich erbrach daher Deinen Brief mit minderer Angſt. Ich danke Gott, meine geliebte Frau, daß er Dir die Kraft des Herzens gegeben und erhalten hat, womit Du dieſe ſchreckliche Zeit ſo ausdauernd überſtanden. —

Schon vorgeſtern war meine erſte Bewegung zu Dir zu eilen; um wie viel ſtärker jetzt, da ich Dich an der Leiche des geliebten Kleinen ſitzend weiß mit einem thränenſchweren Herzen! Aber da nun die Entſcheidung unſers Schickſals wahrſcheinlich in wenigen Tagen bevorſteht, ſo würde man es für einen wilden Streich halten wenn ich, um ein Paar Tage zu gewinnen, abreiſte, ohne mich bei dem Könige beurlaubt, und ihm gedankt zu haben. So läßt ſich der Tag der Abreiſe noch nicht beſtimmen.

Laß uns nun mit voller Offenheit und zärtlichem Vertrauen unſern künftigen Lebensplan berathen. Ich habe Dich, mein Gretchen, Deinen ganzen Werth hell erkennen lernen, und dies Unglück hat uns näher gebracht, und meine Liebe für Dich vollendet, mehr als irgend ein Glück es thun konnte. Und ſo wollen wir dies Unglück denn auch als einen Segen von Gottes Hand hinnehmen.

Erquickung iſt mir Alles was Du von der Trauer unſrer beiden älteſten Kinder ſagſt. Ich drücke Euch Alle, Jeden einzeln, an mein treues Herz. Grüße Brandis herzlichſt.

Ich kaufe kleine Geſchenke für die Kinder: aber mit welcher Beklommenheit! — Es iſt mir als ob wir alle Sicherheit ihres Beſitzes verloren hätten.

Digitized by Google

495.

Berlin, den 12. Juni 1824.

Es beunruhigt mich, daß kein Brief von Dir gekommen iſt, mein theures Gretchen. Es wird Dich doch kein neues Unglück vom Schreiben abgehalten haben!

Albrecht hat mir gezeigt, daß der König mein Geſuch bewilligt habe. Der König habe dabei geäußert, er dächte es könne doch wohl nicht fehlen, daß man hier eine angemeſſene Stelle für mich fände. — Es liegt nicht an des Königs Willen wenn man mich nicht gebraucht.

Albrecht meint der König werde es mir nicht verübeln wenn ich ohne mich beurlaubt zu haben abreiſe. Ich werde F. W. fragen. Iſt er auch der Meinung, ſo reiſe ich Montag, und beſehe zu Potsdam einige Wohnungen. Damit iſt nun nichts präjudicirt, und wir überlegen Alles Herz an Herz.

Den 14. F. W. hat mich dispenſirt von der Meldung beim Könige, mit der Zuſage meine Abreiſe zu vertreten: denn er bemerkte, der König laſſe zuweilen gleich rufen: andre Male aber vergingen auch acht bis vierzehn Tage. Darnach hätte ich heute Nachmittag abreiſen können; aber Du kannſt Dir vorſtellen, wie ſchwer es hält mit Allem ſo ſchnell fertig zu werden, — die Abſchiedbeſuche ſind z. B. unzählig, dann Gelderheben, Packen u. ſ. w.; dabei kommen Beſuche über Beſuche zu mir. — Du wirſt es alſo nicht einem Mangel an Sehnſucht zu Euch hin zuſchreiben, wenn ich erſt übermorgen früh von hier reiſe. Heute kam auch noch eine nicht abzulehnende Einladung vom General Kneſebeck, der ſowohl in nahen Beziehungen zum König und Kronprinzen ſteht, als auch wirklich viel von mir hält, und mich hier gerne angeſtellt ſähe.

Ich kann Dir mein Verlangen zu Euch zu kommen nicht ausdrücken. In Potsdam werde ich einige Stunden verweilen, um, wie geſagt, Wohnungen zu beſehen; nach denen ſich der liebe junge Sello und Röders Bruder im voraus umſehen. Ich will, wie Du es wünſcheſt, nicht des Nachts reiſen. Mir iſt allerdings recht geſund; aber die Seeligkeit Euch wieder zu ſehen ſoll nicht durch Erſchöpfung von ſolcher Anſtrengung gemindert werden. In Wolfenbüttel bleibe ich etwa einen halben Tag. Zu einer andern

Digitized by Google

Zeit bliebe ich länger: denn zu dem unbeſchreiblichen Intereſſe der Bibliothek kommt die ausnehmende Freude, welche der vortreffliche Ebert an meinem Beſuch hatte; aber jetzt kann ich keine längere Zeit dazu verwenden; und wenn ich einen alten Claſſiker fände, ich glaube ich ließe ihn ohne Bedauern liegen. — Das ſagt Dir Alles. Es ſcheint aber wirklich nichts von der Art dort zu erwarten. Auch zu Hamm mache ich nur einen kurzen Beſuch bei Dr. Schulze.

Ich leſe Deine Briefe mit der tiefſten Bewegung. Läßt mich Gott leben, ſo ſollſt Du in meinem freudigen Leben mit Dir Erſatz vergangener Trübſale haben. Möchten ſich die Erſchütterungen in Dir beruhigen!

Deine Erzählungen von meinem geliebten Marcus machen mich glücklich — zuweilen auch voll Angſt über die Erhaltung dieſes Kleinods.

Für Freunde, Kinder und Leute bringe ich Geſchenke mit. Das Einkaufen derſelben hat mir Freude gemacht. Ich erzähle Dir das, damit Du auch an der Freude der Kinder eine Vorfreude habeſt. — Du faßſt das Schickſal mit großer Kraft und Richtigkeit: der Segen aus dem bittern Schmerz wird uns bleiben.

Ich habe ſo viele Grüße an Dich von Bernſtorffs, Savignys ꝛc.

An die Hensler.

496.

Berlin, den 15. Juni 1824.

Du weißt, welches Schickſal uns getroffen hat. Die Zeit meiner Entfernung hat ſich höchſt unglücklich gefügt: war ich aber in Angſt und Beklommenheit, ſo hatte das arme Gretchen den Jammer dem Leiden nicht abhelfen, ja nicht einmal ihn lindern zu können. — Es war für mich der wohlthätigſte Troſt, daß meine geliebte Lucia zugleich gerettet ward, als der arme kleine Säugling erlag. Gretchen hat eine tiefe ſchöne Seele gezeigt, die ihr mein Herz noch mehr gewonnen hat; ſolcher gemeinſchaftlicher Schmerz bindet feſt. Ich habe mich eben wegen der Abweſenheit in der Zeit der Leiden mit dem entſchlafenen Kinde nicht

Digitized by Google

ſo vertraut gemacht, wie es ſonſt ſchon geweſen ſeyn würde: um ſo feſter hat ſich das Mutterherz in den Leiden angeſchloſſen.

Marcus's Briefe ſind in der höchſten Einfalt Ausdruck der tiefſten Empfindung der Liebe für uns und des Schmerzes über den Verluſt des kleinen Bruders, deſſen Geburt ihn ſo außerordentlich glücklich gemacht hatte. Gretchen ſagt, ſein Betragen ſey ſo geweſen, daß ſie ihn wo möglich noch mehr liebte. Auch nicht Eine Unart iſt in der ganzen Zeit vorgefallen, daß er ſich ſelbſt überlaſſen war.

Ich will jetzt ernſt ſtreben den Sinn für die Gaben des Himmels, die mir geblieben ſind, mit Dankbarkeit wach zu halten. Ein neuer Lebensabſchnitt beginnt jetzt für uns: ich beginne ihn mit Muth und Zufriedenheit.

Ich bin von der Römiſchen Geſandtſchaft entlaſſen, in gnädigen Ausdrücken; und, wie ich gebeten, iſt mir mein früheres Gehalt wieder als Wartegeld gegeben.

Ob wir nun am Rhein bleiben, welches nicht nothwendig Bonn iſt, ſondern auch Thal Ehrenbreitſtein oder Trier ſeyn könnte, oder uns in Potsdam eine Wohnung erſt miethen, dann kaufen, das muß zwiſchen Gretchen und mir ausgemacht werden. Für Potsdam ſpricht am allermeiſten der Wunſch des Kronprinzen: deſſen Freundſchaft an Kraft und Entſchiedenheit, wie ſein Charakter, noch mehr gewonnen hat.

Ich bin ſehr zufrieden — mehr als meine Freunde — mit dieſer Entſcheidung; zumal wenn es ein ſtiller Lebensabend bliebe: ich habe Conſequenz genug erlangt um ehrlich nichts Anderes zu wünſchen, als was gekommen iſt.

Mir brennt es unter den Füßen um wieder bei den Meinigen zu ſeyn: aber es erwächſt Aufenthalt aus Aufenthalt.

Möge es auch in Tw**s Hauſe fröhlicher werden! Wenn nur die Angſt nicht wäre, ſo würde ich mich unausſprechlich auf die Kinder freuen.

497.

Bonn, den 27. Juni 1824.

Am Donnerſtag vor acht Tagen verließ ich Berlin, und nach einer ſehr angeſtrengten Reiſe, auf der ich nur einen Nachmittag und Abend zu Wolfenbüttel Halt gemacht — weniger noch um

die Bibliothek zu beſuchen, als um eine nothwendige Arbeit am Wagen machen zu laſſen — kam ich hier am Mittwoch zum Mittag zurück. Zu Cölln fand ich zwei Briefe von Gretchen, die mir ſagten: daß der Verluſt, der uns getroffen, uns nicht mit dem Schickſal für das außerordentliche Glück, welches wir bisher mit unſern Kindern gehabt, abfinde: Cornelia war am Sonnabend mit einem ſtarken Fieber erkrankt, und darauf war eine Entzündung an einem Fuß ausgebrochen. Ich fand das Kind in einem ſtarken Fieber, u. ſ. w.

Ich bin in einer ſolchen Betäubung, daß ich faſt nicht weiß, was ich ſchreibe. Die Reiſe, der Aufenthalt in Berlin, die Angſt und Sorgen der letzten Wochen, haben mich natürlich angegriffen. — Die Bemühung, dem kranken Kinde ſeinen Zuſtand möglichſt zu erleichtern, iſt jetzt die Hauptſorge meiner Thätigkeit, und dann Gretchen aufrecht zu halten, welche von dieſen Erſchütterungen ganz zuſammenſinkt. — Gretchen iſt mir durch ihr Benehmen in der ſchweren Prüfung, und die rührende Art wie ſie das Unglück trägt, ſehr ehrwürdig geworden. Die Kinder äußern mir eine zärtlichere Liebe als je; die Anhänglichkeit auch der kleinen Mädchen hat durch die Trennung ausnehmend gewonnen. — Auch der Lehrer ertheilt Marcus Lob, namentlich darüber, wie ſchnell und klar das Kind die Lehren der Mathematik faßt und ihre Demonſtrationen vollkommen begreift; eben ſo die grammatiſchen Regeln und wie er Alles anzuwenden weiß; auch ſeinen frommen Sinn. Ich hege in jeder Hinſicht die ſchönſten Hoffnungen von meinem theuern Marcus!

Gott helfe unſerm Kinde und uns überſtehen was überſtanden werden muß! —

Wir ſuchen hier eine Wohnung: eine geräumige und behagliche iſt jetzt nicht mehr leicht zu finden. Zu Potsdam ſah ich mich auf der Durchreiſe darnach um, und vielleicht wäre es dort leichter eine zu erhalten als hier, aber mir graut vor der Wanderung.

Ich ſchließe dieſen Brief erſt am 29. Unſre Cornelia iſt geſtern und heute ganz fieberfrei; die Geſchwulſt am Fuß zieht ſich zuſammen, und ſcheint nicht fern vom Aufbrechen. Alsdann wird ſich zeigen ob das Übel bösartig iſt, oder nicht; ich bin noch ſehr geneigt das letzte zu hoffen. — Wenn nur erſt alle Kinder friſch und froh um uns ſeyn werden, ſo wird mir, da wir aus der Ungewißheit heraus ſind, leicht um's Herz ſeyn, und ich denke

Digitized by Google

recht ernſthaft dann irgendwo hier Hütten zu bauen. — Laß mich jetzt ſchließen, damit ich meinem treuen Marcus eine Schreibſtunde geben kann. Der liebe Knabe hat eine wahrhafte Sehnſucht, wieder mit ſeinem Vater zu arbeiten.

498.

Bonn, den 16. Juli 1824.

Noch immer ſind wir nicht dahin gelangt, unſre Cornelia geneſen nennen zu können: doch ſcheint es, daß das arme Kind und wir ſehr nahe an das Ende ſeines Übels gekommen ſind. Der Arzt ſagt, es ſey eine Gelenkentzündung geweſen, und ſcheint die Sache zu betrachten, als ſey das Kind einer großen Gefahr entronnen. Die Maſern ſind in der Stadt, es heißt freilich gutartig, doch kann ich nicht ohne Angſt an ſie denken. Maſern und Scharlach ſind, wie der Keichhuſten, in Italien und überall im Süden, und je weiter in der glühenden Zone hinab, um ſo mehr, gefahrloſe Krankheiten, ſo daß von hundert damit befallenen Kindern, trotz aller Sorgloſigkeit und Gewiſſenloſigkeit der Eltern, und aller Erbärmlichkeit der Ärzte, ſchwerlich eins ſtirbt. Unter dieſem Himmel iſt der Croup unerhört. In dieſem Sinn darf ich Italien in Hinſicht auf Kinder Lebensreich nennen. Wenn Kinder das Zahnen überſtanden haben, ſo iſt ihr Leben faſt von keiner Krankheit mehr gefährdet, wenigſtens laſſen ſich Fieber leicht abwenden. Wie ſelten ſind Knochenkrankheiten im Süden! wie geſund Muskeln und Knochenbau! wie wenig Verwachſene und Krüppel! Doch auch für Bejahrte, wie unendlich klein iſt die Zahl der Krankheiten, wie ſicher das Alter derjenigen die ſich ſchonen, und den Jedermann bekannten gefährlichen Einwirkungen nicht auszuſetzen brauchen! Das ſind Facta, an denen Niemand zweifeln kann, der ſie vorurtheilsfrei beobachtet, und welche der moraliſchen Betrachtung der Länder ganz fremd ſind. Ich habe allerdings zu Rom kaum einzelne Männer kennen gelernt, für die ich Wohlwollen empfunden; Freundſchaft ſelbſt mit ihnen war unmöglich; und wenn mir der ganze Aufenthalt zuletzt höchſt anmuthig und reizend geworden war, ſo waren die Menſchen dabei höchſtens null, meiſtens ſtörend. Darüber ändere ich meine Meinung gewiß nicht. Doch habe ich einen jungen Mann kennen gelernt, der unter den allerungünſtigſten Umſtänden ſich ſehr tüchtig

ausgebildet hat, und mit ausgezeichneten Geiſtesgaben ein nobles Gemüth verbindet: und ich weiß, daß der ſittliche Verfall die Schuld der Ausartung in Staat und Kirche iſt: wie ich auch weiß, daß Veränderungen in der Regierung noch ſchlimmere Dinge hervorbringen würden: es iſt eine Krankheit, die ſich durch jede Einwirkung exacerbirt. Und die Kirche zu reinigen iſt unmöglich: das Mark daraus iſt ganz verzehrt, und alles Daſeyn nur noch in der Rinde. Ein tüchtiger fremder Eroberer, mit einer Auswahl achtungswerther fremder Machthaber, könnte allein die Nation zu etwas Beſſerem zurückrufen.

Wo mir froh geworden iſt auf der Reiſe, das iſt in Weſtphalen, der Grafſchaft Mark und dem Arensbergiſchen, welches letzte, ſeitdem es Preußiſch geworden, Landſtraßen bekommt, u. ſ. w., ſich der Gr. Mark ganz ähnlich macht. Da ſind Land und Menſchen ſo ſchön, die Menſchen ſo rüſtig und in ewiger Thätigkeit fröhlich: da ſieht man Alles was England herrlich macht. Sehr gut ſind die Leute durchaus in Weſtphalen, ſo wie ſie es im Grunde bei uns in Niederſachſen auch ſind: wäre der Mittelſtand nur nicht ſo müſſiggängeriſch und flach geworden! Die Anmaaßung derer die auf der Fläche ſtehen, ſo weit umherſchauen zu können als ſtänden ſie auf dem höchſten Gipfel, iſt ein unausſtehliches Weſen; und man gewöhnt ſich ſchwer daran ſie wie andere Übel, die man nun tragen muß, zu dulden.

Marcus iſt faſt immer äußerſt brav und gut. Herr v. Stein, der neulich auf der Durchreiſe den Mittag bei uns war, hatte ſeine große Freude an ihm.

Gegen den Herbſt verläßt uns der Lehrer. Gott laſſe uns einen guten wiederfinden! —

499.

Bonn, den 2. September 1824.

Zuerſt ſage ich Dir herzlichen Dank für Deine Wünſche, geliebteſte Dore. Wenn wir mit Unglücksfällen verſchont bleiben, ſo wird es dies Jahr beſſer gehen: man entwöhnt ſich der äußern Vortheile und Erfreulichkeiten, an die ich mich gewöhnt hatte: auch erſetzt täglich mehr die mit Marcus heranwachſende leidenſchaftliche Liebe und Anhänglichkeit des lieben Knaben. Er hat ein tiefes

Herz und eine erfreuliche Vielſeitigkeit. Und dazu ſeine eigenthümliche Gläubigkeit und Frömmigkeit.

Ich danke Dir für Deine Theilnahme für mich an de Serres Tod. Es iſt ein ungeheurer Verluſt für mich: kein Mann ſtand mir ſo nahe: kein Menſch hielt ſo viel von mir. — Er hatte kein Geheimniß für mich, und ich galt ihm mehr als die ganze andre Welt außer den Seinigen. Unter der Reihe ſchwerer Schläge, die ihn und ſeine Frau ſeit dem Jahr trafen, war ihr Seufzer: wenn nur Niebuhr hier wäre! Er iſt mit der innigen Liebe für mich zu Gott gegangen, und die Familie ſieht in mir einen Angehörigen — um ſo mehr, da die meiſten Verwandten untreu geweſen ſind. Einen ſchöneren und ſtärkeren Genius ſah unſer Zeitalter nicht. Ich habe vor ſein Leben zu ſchreiben, wenn die Familie über einige Zeitpuncte ſeines Lebens Data geben kann. Viele beſitze ich aus ſeinen Erzählungen. Sein Leben iſt die Geſchichte Frankreichs ſeit 1814: ich habe Kühnheit genug ſie zu ſchreiben, obgleich es nicht einmal die Liberalen ſeyn werden, die am ärgſten darüber ſchreien dürften. Das verband de Serre und mich ſo ganz enge, daß unſre Anſichten aus dem Innerſten unſers Weſens ſo harmonirten, daß Jeder in der Seele des Andern las, und nie ein Verſtoß zwiſchen unſern Meinungen kommen konnte. Er war die reinſte Seele auf Erden, und das liebebedürftigſte Herz. — Warum haſt Du ihn nicht gekannt! Lebe wohl.

500.

Bonn, den 15. September 1824.

Ich will dieſesmal Deine Antwort nicht abwarten, ſondern im Schreiben an Dich eine Erfriſchung ſuchen.

Wenn ich meine Lage erwäge, ſo habe ich des Guten mancherlei, und bin auch zur Einſicht gekommen, daß ich mein Loos im Vergleich gegen Andere erkennen und benutzen ſoll. Eine Muße wie die jetzige iſt viel werth, wenn man geſtimmt iſt ſie zu benutzen; die Fortdauer dieſer Muße iſt mir ziemlich ſicher. Die Entwickelung der Kinder, namentlich meines Marcus, und ſeine immer wachſende Liebe, ſind Güter deren Werth ich wenigſtens nun durch den Beſitz kennen lerne.

Erſt jetzt iſt mir ein Buch in die Hände gekommen, dem bisher für mich, obgleich ich es nicht geleſen, das hauptſächlich Be-

deutung gab, daß ich von Dir zuerſt darüber gehört, als wir 1802 in Holſtein waren: Peſtalozzis erſtes Buch über ſeine Methode. Zwei und zwanzig Jahre ſcheinen es dahin gebracht zu haben, daß dieſe ziemlich nach ihrem wahren Werth angeſchlagen wird: wie unbegreiflich kommt einem jetzt der Spektakel und Aufruhr vor, der ſo manches Jahr hindurch darüber getrieben ward: welcher poſſierlichen Übertreibungen der Erwartungen kann man ſich erinnern. Ich darf ſagen, daß ich mir aus Erfragen einen Begriff von der Sache gemacht, wonach ich von jeher weder mehr oder weniger erwartete als ſich bewährt hat: ich weiß auch, daß Du ſie eben ſo gefaßt hatteſt. Ich wünſche, daß Du ein Buch anſehen mögeſt, welches unter dem (wie ich vermuthen höre, falſchen) Namen eines E. Glanzow, und dem Titel Kritik der Schulen erſchienen iſt. Geiſt hat der Verfaſſer wer er auch iſt; ich vermuthe daß er in Weſtphalen lebt — nur darin gebe ich ihm (ſo weit ich bis jetzt geleſen) Unrecht, daß er ſchreibt als ob der Zuſtand der Schulen vor der tollen Gährung, welche um 1770 in die Erziehung kam, gut geweſen wäre, man alſo ihn nur herzuſtellen wünſchen müßte — abgeſehen davon, daß eine ſolche Herſtellung unmöglich iſt. Es war einmal zwiſchen de Serre und mir die Rede davon, daß keiner von uns Beiden in irgend eine vergangene Zeit — flüchtige Momente ausgenommen — zurückgehen möchte, ſo daß wir den Beſitz von Allem dem entſagten was ſeitdem, zum Theil aus ſehr ſchlimmen Urſachen, entſtanden iſt, und doch eine Ahndung davon behielten, daß man dergleichen haben könne.

Durch meine Unfähigkeit mich zu täuſchen, habe ich mich nicht mit allen Andern erfreuen können, als wären die Ipſarioten wirklich gerettet worden: der Betrug leuchtete mir gleich ein. Dies Blut ſchreit zu Gott über Europa: was aber hat die Freiheit dem Despotismus darüber vorzuwerfen, da die öffentliche Stimme in England ſo indifferent iſt!

501.

Bonn, den 12. October 1824.

Du fragſt, liebſte Dore, wie weit ich mit meiner Arbeit an der Geſchichte vorgerückt ſey? Leider ſeit der Rückkunft von Berlin nicht weit. Es war mir ſo beſchwerlich mit geliehenen Büchern zu arbeiten, und ich hoffte auf die nahe Ankunft der meinigen;

Digitized by Google

ich bin nun im Begriff ernſtlich wieder an's Werk zu gehen. Hoffentlich wird Stimmung und Fähigkeit mit der Arbeit kommen. Ich habe ungefähr die Hälfte des dritten Bandes gearbeitet, und ſtehe am Krieg des Pyrrhus: dieſen Band denke ich nun zu Ende zu führen, und alsdann an die gänzliche Umarbeitung des erſten zu gehen, der alſo bereichert und vollendet werden ſoll, daß man ihn zwar, wie es viele Philologen halten, ignoriren kann, aber ihn doch auf alle künftigen Zeiten wird vorrücken laſſen müſſen. Es ſoll ſo daſtehen daß, wenn neue Entdeckungen es möglich machen hinzuzuthun, dies nur Beſtätigung und Erweiterung des in allem Weſentlichen vollſtändig entdeckten Syſtems gewähre. Möge Marcus erleben, daß dies anerkannt werde: ganz gewiß erleben es erſt meine Urenkel.

Savigny war hier auf ein Paar Tage: ich fand bei ihm Intereſſe ſich Einiges vorleſen zu laſſen: welches mich, und wie es ſchien auch ihn, ſehr wehmüthig an Zeiten erinnerte, die für ihn und mich nicht bloß durch unſere Jugend beſſer waren. Seine Geſundheit iſt wieder ſehr bedenklich angegriffen.

502.

Rom 1. November 1824.

Das Gift womit die Leipziger den tüchtigen und redlichen Böckh verfolgen, und womit man Jeden angreift der ſein Schüler iſt, ſollte ihnen doch den Unwillen aller ehrlichen Leute zuziehen. Anſtatt deſſen ſcheint dies Verfahren nur Schadenfreude zu erregen. Daß es übrigens, grade in unſrer Nation, ſchon lange nicht beſſer geſtanden als jetzt, davon zeugt Leſſings Briefwechſel der letzten Jahre, den wieder zur Hand zu nehmen ich veranlaßt worden bin, und Jacobi's eben erſchienener; den, und Roths Vorrede Du doch wohl anſiehſt? Leſſing äußert ſich bitter, und um alle Luſt an öffentlicher Thätigkeit gebracht, über die Kälte des Publicums, dem man nichts recht machen könne; und Jacobi verächtlich zu machen, war Jahrelang das Beſtreben der Wortführer in der Litteratur: bald ward er ſo, bald ſo gemäkelt, und hatte man ihn nun verſtimmt, und zu Mißtönen gebracht, ſo ging es erſt recht los. — Roths Aufſatz iſt, bei ſchöner Ausführung, aus lauter Vorſicht dürftig gerathen. Ich wollte Lene Jacobi ſchriebe des Bruders Leben: ſie würde kühn ſein, und wenn ſie auch durch

Digitized by Google

Partheilichkeit fehlte, wie viel wäre nicht über das ganze Zeitalter zu ſagen!

An ſeine Frau.

503.

Berlin, den 10. December 1824.

Geſtern hatte ich den Troſt Deinen lieben Brief zu erhalten, theure Frau. —

Ich will Dir nun, das Geringfügige und für Dich Wichtigere, erzählen was mich betrifft.

Dienſtag war Staatsrath, wo ich nicht erſcheinen konnte, weil die Poſt meinen Koffer mit der Uniform noch nicht gebracht hatte. Eben deshalb konnte ich mich auch noch nicht bei dem Könige melden laſſen. Der Kronprinz ließ mich zur Mittagstafel einladen, wo ſeine Brüder und viele Mitglieder des Staatsraths waren: nachher war ich bei ihm allein. Geſtern hatte er mich wieder rufen laſſen, aber es kam ihm nachher eine Conferenz in die Quere. Heute habe ich wieder bei ihm geſpeiſt. Der Empfang des Kronprinzen war wie Du ihn erwartet haben wirſt. Er bezog ſich in Hinſicht ſeines Vorſchlags auf ſeinen Brief, den Du mir ſenden wirſt. — Es iſt Dir doch am liebſten, wenn ich Dir alle kleinen Vorfälle erzähle. — Heute Morgen ward ich in den Staatsrath eingeführt, der in dieſer und der folgenden Woche zweimal gehalten wird. Es geht aber mit den Discuſſionen ſo langſam, daß die Beendigung in ſchrecklich weiter Ferne liegt. Manche Sachen ſind im Zuſchnitt verdorben: und das Ganze der Geſetzgebung iſt in dieſem Fache ſo, daß weſentliche Verbeſſerungen eben dadurch unmöglich werden. Was ohne Vergleich wichtiger iſt, das Project der Nationalbank, ſoll nun fertig ausgearbeitet und dem Könige eingereicht ſeyn. Gr. L. kündigt mir an, daß ich es eheſtens erhalten ſolle, und dann zu einer mündlichen Discuſſion eingeladen werde. Ich kann dieſe nicht ablehnen: vorausgeſetzt, daß keine Banquiers zugezogen werden, vor denen ich nicht über die politiſchen Verhältniſſe des Staats herausreden kann. — Aber ich reſervire mir dabei auch die ſchriftliche Verhandlung, um dem König und Kronprinzen meine Argumente bekannt zu machen. Die Gewinnſucht und Agiotage iſt allgemein

Digitized by Google

für das Project, und ſeine Beſtreitung erregt mir ſicher viele perſönliche Ungunſt.

Laß mich Dir bei dieſer Gelegenheit ſagen — ich will mich nicht ſcheuen es vor Dir zu thun, wo ſolche Verſchämtheit nicht hingehört — daß ich mir bewußt bin Zeug genug zu haben um dem Staate nützen zu können, wenn ich Macht und Autorität hätte um zu handeln: aber einige gute Rathſchläge, die man entweder bei Seite legt, oder verkehrt anwendet, mir theuer bezahlen zu laſſen, würde ich mich ſchämen; wenn dieſer Preis uns auch noch ſo erwünſcht käme. Daher iſt es auch mit all den Plänen, die man bisher gemacht mich hieher zu verpflanzen nichts.

* * ſagt, daß mein Memoire gegen die Bank von denen die es vom König erhalten, mit Reſpect — wie er ſich ausdrückt — behandelt worden ſey; während ein anderes ebenfalls beſtreitendes mit Hohn aufgenommen ſey. Dieſes giebt dazu Veranlaſſung, da es mit Schulpedantereien und Schulparadoxen angefüllt iſt: und dergleichen Schwächen fühlen ſich die Schlauen immer heraus: ſo etwas blendet nur einen andern Theoretiker.

Ich ſchicke Dir allerlei zum Weihnachten für die lieben Kinder.

Den 12. Heute habe ich die unerläßlichen Viſiten beendigt, bis auf wenige, die ich mit den aufzuſchiebenden abmachen werde. Heute war ich unter Andern bei den Oberhofmeiſterinnen: die alte Generalin Leſtocq empfing mich ſehr herzlich. — Es iſt als ob Alles was unſrer Armee angehörte während des Krieges, mir nahe verwandt wäre. Indeſſen äußert man mir auch ſonſt, und im Allgemeinen Achtung und Wohlwollen, und Freude darüber, daß ich gekommen ſey.

Den Abend bringe ich zu Hauſe zu. Wenn ich zu arbeiten habe, brauche ich die Zeit; und Du weißt wie wenig mir auch ein ſtets zerſtreuendes Leben wohlthut. Auch folge ich Euch am ſicherſten Abends mit den Gedanken; wie die Kinder um ihre Suppe und Kartoffeln ſitzen, und Du beim Thee, und ſie bis neun bei Dir ſind: wie von da an Alles allmählich zu Bette geht. Dabei klopft dann zuweilen das Herz ängſtlicher, ob auch Alles ſo verlaufe? Ob die Kinder ſich geſund niederlegen, und Du leidlich?

Für die Mittage habe ich auch vielfache Einladungen, außer den Diners, und wenn ich darauf ausginge einen Freitiſch zu genießen, ſo könnte ich ihn bei Mehreren abwechſelnd haben. Da

Digitized by Google

ich noch in einem Gaſthof wohne, eſſe ich an table d'hôte. Nachher werde ich in eine Reſtauration gehen.

Ich ſehe aus *'s Aufſatze, wie das Bankproject im October ausſah; es wird weſentlich geändert ſeyn. Aber es iſt verderblicher und unhaltbarer als ich es mir dachte.

Den 13. Geſtern und heute habe ich einige Stunden beim Kronprinzen zugebracht. Es iſt in ihm auch keine einzige Geſinnung die nicht edel, löblich und ungekünſtelt wäre. Auch gegen und über Menſchen iſt er gerecht; gleichviel ob er ſie auch perſönlich nicht liebe: und ſelbſt ob Jemand wegen Liberalismus verrufen iſt, giebt ihm kein Vorurtheil.

Bernſtorff ward heute zurück erwartet. Den Damen habe ich einen Beſuch gemacht.

Ich ſchreibe Dir ganz deſultoriſch. Deine und der Kinder liebe Briefe vom 7. und 8. habe ich.

Ich habe einen Brief mit der tröſtlichen Nachricht, daß das Schiff mit unſern Sachen erſt den 17. Nov. von Livorno unter Segel gegangen iſt. So kann es denn doch noch wohlbehalten ankommen.

Übermorgen ziehe ich nach der gemietheten Wohnung. Laß doch die ſüßen Kinder am Weihnachten ſo froh ſeyn als ſie es nur können, und ſey Du es mit ihnen. Ich werde freilich allein, aber in Gedanken unter Euch ſeyn.

An die Hensler.

504.

Berlin, den 14. December 1824.

Daß meine Theilnahme an den Berathungen des Staatsraths etwas nutzen könne, iſt ein Hirngeſpinnſt der Liebe meines Prinzen. Ich komme überdies zu den jetzt vorliegenden Berathſchlagungen ohne Localkenntniß; und ſie betreffen eine ſeit längſt, durch frühere Geſetze, im Zuſchnitt ſo verdorbene Sache, daß wenig Hoffnung da war etwas auszurichten, wenn ich auch anders vorbereitet wäre. Viele, ſonſt geiſtreiche Leute, wiſſen bei Abſtimmungen die Folgen ihrer Stimmen nicht: und in gemiſchten Verſammlungen darf man ſie darauf nicht aufmerkſam machen, weil man ſonſt andre Stimmen verliert. So ſtimmten geſtern

Einige gegen die Anrechte der armen Einlieger auf Benutzungen aus einem Mißverſtändniß, worüber ich hätte ſchreien mögen: und einige Ariſtokraten hatten menſchlich zu ihren Gunſten geſtimmt. So werde ich auch mit Motionen zur Rettung und Erhaltung des Bauernſtandes gewiß nicht durchdringen, obwohl bedeutende Stimmen in der Ariſtokratie auf meiner Seite ſeyn werden.

Das Bankproject kommt nicht in den Staatsrath, darüber ſollen beſondere Conferenzen Statt haben. Bis jetzt hat man mir es noch nicht mitgetheilt: ich erwarte es heute Abend oder morgen. Es iſt eine große Beruhigung wenn man nur weiß, daß man aus wirklichen Gründen von den Seinigen getrennt iſt; nicht aus imaginairen: denn über die Bank habe ich allerdings eine Stimme, — und wenige Leute hier haben eine darüber.

Die früheſte Zeit meiner Entlaſſung nach Hauſe ſehe ich in zwei oder drei Monaten vor mir: die Epoche, die Frage wegen der Entlaſſung ernſthaft zu nehmen, wird kommen, wenn die Bankſache beendigt ſeyn wird, welches nicht wie andre Sachen in's Gränzenloſe verſchleppt werden kann, da die Banquiers Entſcheidung fodern.

Mir iſt hier — außer den Geſinnungen des Kronprinzen — wenig Erfreuliches vorgekommen. Ich ziehe mich zurück: und habe mich gegen alle Abendgeſellſchaften verwahrt, förmliche Repräſentation die ſich nicht vermeiden läßt, ausgenommen. Meine alten Verhältniſſe ſind nach allen Ecken hin abgeriſſen, und ich weiß nicht wie wir uns hier ſetzen ſollten, wenn wir auch die Fülle des Überfluſſes hätten.

Es giebt gute Seelen, (namentlich unter dem Adel und am Hofe) die mich mit einer Art abergläubiſcher Hoffnung wiederſehen; denen ich aber ſelbſt ſage, daß dieſe Hoffnungen die mich rühren, Täuſchung ſind, und nicht dauern werden. Solche Äußerungen ſind, eben weil ſie auf Täuſchung beruhen, **nicht erfreuend**.

Wie Gretchen dieſen Winter beſtehen wird, weiß Gott! die Geſellſchafterin kommt erſt Mitte März. Ich hoffe, daß wir es damit gut treffen: der Brief der Mutter zeigt eine wahrhaft reſpectable Frau.

Digitized by Google

An ſeine Frau.

505.

Berlin, den 18. December 1824.

Eigentlich iſt Deine Geſundheit meine einzige Sorge. Über die Kinder bin ich diesmal im Ganzen — ich weiß nicht wie? — ruhig.

Der Ausgang der Bankſache läßt ſich noch auf keine Weiſe errathen. Es wäre viel wenn ein ſolches Syſtem von Agiotage, bei dem ſo unzählig viele, und bedeutende Perſonen intereſſirt ſind, vor der Wahrheit und Treue zu Boden fallen ſollte. Und es ſind dabei Köder ausgeworfen, die auch den Wohlmeinenden für den Staat blenden können. Vorgeſtern habe ich die Papiere erhalten: man fodert dabei, daß ich mich nicht darüber ausſprechen ſolle ehe die Discuſſion begonnen habe. Ich werde das heilig beobachten. Sollte es gelingen den Plan zu vernichten, ſo ſchreibe ich mir kein geringes Verdienſt um die Monarchie zu.

Der König iſt unpäßlich. Daher ſind Vincke und ich auch wohl noch nicht eingeladen worden.

Buttmann und Schleiermacher traf ich nicht zu Hauſe, und habe ſie daher noch gar nicht geſehen. Nachmittags werde ich oft zum Kronprinzen gerufen: das hat einen Zweck, und ich gehe in jedem Wetter ſehr gerne. Abends ſitze ich zu Hauſe.

Die Weihnachtsgeſchenke addreſſire ich an Brandis.

Ich bin aufgefodert ein Gutachten über die Erhaltung des Bauernſtandes für das Staatsminiſterium zu verfaſſen, welches wohl nicht viel helfen wird; inzwiſchen wer kann's wiſſen? Eine Hauptmotion von mir über dieſen Gegenſtand iſt geſtern im Staatsrath nicht durchgegangen; indeſſen doch ein anderes von minderer Bedeutung von einem Andern, und kann als ein erſter Schritt gelten. Ich ſchreibe Dir dergleichen, damit Du ſiehſt womit ich mich beſchäftige, und was mich beſchäftigt. Ich muß mich nun ankleiden um zu einem Diner zu gehen.

Abends. Ich wünſche, daß dieſer Brief zum Weihnachtsabend in Deine Hände komme, theure Frau, und lege ihn deshalb an Brandis ein. Leid aber iſt es mir, daß ein Feſtgeſchenk welches ich Dir beſtimmt habe, nicht an dem Tage ankommen

Digitized by Google

kann. Das iſt ein Zobelpelzwerk nebſt dem Zeuche dazu. Das Pelzwerk iſt nicht von der prächtigen dunkeln Art wie an Raphaels Violinſpieler; aber es iſt doch das ſchönſte was für unſre Verhältniſſe paßt. Es würde mich glücklich machen, wenn Du wenigſtens eine vorübergehende Freude an dieſem ſchönen Putz hätteſt.

Blume heirathet Reils jüngſte Tochter, die ein ſehr ſchönes Mädchen ſeyn ſoll. Er hat mir unausſprechlich glücklich geſchrieben, und mit herzlichen Grüßen an Dich. Ich habe dem Vormund des jungen Mädchens geſagt: da unſre Töchter noch ſo klein wären, ſo freuten wir uns ohne allen Neid, welches wir ſonſt nicht thun würden. Dies kann ihm beweiſen wie viel ich auf Blume halte.

Und nun ſeyd Gott befohlen, Ihr Geliebten! denkt bei Eurer Freude an den armen einſamen Vater und Mann. Doch das thut Ihr ohne Erinnerung.

506.

Berlin, den 20. December 1824.

Ich ſchreibe Dir künftig, als Regel, Mittwoch und Sonnabend, theure Frau. —

Ich ſitze jetzt dabei dem Bankproject nachzurechnen und das Täuſchende desſelben darzulegen. Gelingt es mir, ſo hoffe ich wird mir Gott dafür — wie dem alten Blücher — manche Sünde vergeben — und Du gewiß auch?

Den 21. Was war das wieder für ein gräßlicher Orkan in dieſer Nacht! Kaum gegen Morgen bin ich endlich eingeſchlummert. — Ich hatte wieder Hoffnung für unſre Sachen auf der See; die ſind nun wieder ſehr verſchwunden. Mag aber Alles der Art verloren gehen. Zum Guten der Trennung gehört, daß man inne wird wie viel man hat, wenn man die Seinigen behält.

Was zeichnet Marcus für Göſchen, und wie gelingt es? Laß die Kinder mir allerlei Fragen beantworten: wie ſitzt Ihr bei Tiſch? Wie verläuft der Weihnachtsabend? Leben die Vögel noch? rc. — Wenn nur die Weihnachtsgeſchenke zu rechter Zeit und unverſehrt anlangen, zumal Dein Pelz! Walter Scott's Romane gehören unter Deine Bücher. Ich hoffe, daß Marcus ſie geſchafft hat. Die Novelle von Tieck iſt wenigſtens ſehr geiſtreich; und Du wirſt dich nicht ſo daran ärgern wie einige Damen hier,

Digitized by Google

welche ſie gottlos finden. Die Baſiliken nahm ich für Dich zuerſt aus Mangel an etwas Anderem. Du wirſt Deiner Augen wegen den W. Scott wohl nicht leſen können, ſo leſen wir denn das Beſte künftig zuſammen.

Du haſt gottlob nicht die mindeſte Urſache Dich über meine Geſundheit zu ängſtigen. In der Erinnerung kommt mir auch die Reiſe gar nicht graulich vor: ſo lange ſie dauerte, ſchmeckte ſie etwas herbe. Aber meine Geſundheit iſt nie beſſer geweſen als jetzt. Könnte ich nur mit Dir theilen: und wäre mein Geiſt ſo friſch als der Körper! —

Den Kronprinzen ſehe ich jetzt ſeltener, weil die Abreiſe der Großfürſtin ſo nahe bevorſteht, und der Großfürſt und der Prinz v. Oranien angekommen ſind. Altenſtein habe ich ein Paar Stunden allein geſehen.

Es iſt Zeit zum Ankleiden um in den Staatsrath zu gehen. —

Lebe wohl, meine geliebte Frau, und umarme die geliebten Kinder, denen ich heute unmöglich ſchreiben kann. Sey für mich unbeſorgt: wenn ich nur mit meiner Aufgabe gut durchkomme. —

507.

Berlin, am Weihnachtabend 1824.

Freilich erſchrak ich als Dein außer der Regel geſchriebener Brief mir heute Morgen gebracht wurde. — Ich eröffnete ihn mit Zittern. Laß Dich's aber nur wegen dieſes Schrecks nicht gereuen, mein theures Gretchen, mich mit Deinen ſüßen Kindern zum Feſt begrüßt zu haben. Der Schreck verſchwand in einem Augenblick, und der Troſt iſt mir geblieben. — Und Ihr, und die Wichtigkeit des Geſchäfts in dem ich arbeite, ſeyd mir ja doch der einzige weſentliche Troſt hier in meiner Einſamkeit.

Für mich glaube ich wirklich, daß die Geſundheit die ich in dieſem Stufenjahr genieße, ein geſundes Alter verheißt: aber wie kann ich mit den Kindern ihrer froh werden, wenn Du nicht Deine Geſundheit auch wieder gewinnſt? Geneſeſt Du, und kommt endlich die Zeit wo wir Beide uns nicht mehr zu beunruhigen brauchen, ſondern des Lebens froh werden können, ſo ſollſt Du dann auch ſehen, daß mir wieder hell und fruchtbar im Geiſt werden wird. — Du weißt, daß dies zu meinem Lebensglück unerläßlich iſt. Von der Abenddämmerung an bin ich Dir und den Kindern in

Gedanken gefolgt: ſie haben ſo liebenswürdig und gut wie mög=lich vor meinen Augen geſtanden. Jetzt ſchlummern ſie ſchon glück=lich. Du haſt mit Thränen an meine Einſamkeit gedacht, theures Weib: mein Marcus gewiß auch mit Wehmuth. Wenn nur meine Sendung angekommen iſt! Ich habe mich in Deinem Namen be=ſchenkt: mit Gozzis fiabe. Nicht wahr, das habe ich recht ge=macht? Zum Mittag habe ich bei Reimers gegeſſen. Es war ein recht ordentliches Zuſammenſeyn, was mir wohlgethan hat. Als ich hier ankam, war die Frau von Sorgen und von der Pflege des todtkranken Sohnes ſehr mitgenommen: ihre Heiterkeit und Elaſticität ſind ſo groß, daß die Spuren davon ſchon faſt wieder ausgetilgt ſind. Für den Abend war ich zu Reimers, zu Savi=gnys und zu Schleiermachers geladen: ich will aber lieber mit Euch in der Stille meine Gedanken füllen.

H's Geſchichte hat gar nichts Unglaubliches. — Habe ich Dir denn im Sommer erzählt, oder es zu thun vergeſſen, daß ſie mich im Frühling fragte, ob ich niemals geſucht hätte mich adeln zu laſſen? Der Ausdruck zu laſſen ging allerdings nur auf ſie: und da ſie doch vernimmt wie ich perſönlich bei Hofe behandelt werde, ſo hätte es freilich, ſo lange das dauert, ſeine Gränzen mit dem Hochtragen der adligen Naſe. — Wenn die Leute gar wüßten, daß der König mich Herr v. N. anredet! Da er es vor allen Leuten thut, ſo ſcheint es abſichtlich, und als ob er ſich eine Nobilitation erſparen wolle. Ich bin dem Könige dafür ſehr dankbar: denn ich bin nicht zweifelhaft wie er über derglei=chen denkt. — Und wie ich darüber denke weißt Du.

Am Dienſtag habe ich bei Hofe geſpeiſt. Wenn die Kinder geſehen hätten was das für ein Glanz war! Es war ein Galla=diner für die Großfürſtin und den Prinzen der Niederlande, und die Adjutantur ausgenommen, waren meine Wenigkeit und der Gr. Harrach die einzigen Nichtexcellenzen. Alle Prinzen, der ruſ=ſiſche und niederländiſche Geſandte waren da. Die Anrede des Königs war Alles was ſich wünſchen ließ: er ſprach von dem Ver=trauen was er in mich ſetze, und bei wichtigen Dingen darauf rechne. — Die Großfürſtin wird, wie es heißt, länger hier blei=ben: vermuthlich wegen der Zerſtörung in Petersburg. Bei und wegen dieſer Hoffeſte ſah ich unſre Prinzeſſinnen noch nicht; die Kronprinzeſſin bei dieſem Diner zum erſtenmal. Sie ſagte mir mit ihrer gewohnten herzlichen Art ein Wort was Dich auch weh=

müthig rühren wird. — Man kann der Fürſtin von Liegnitz bei ſolchen Gelegenheiten vorgeſtellt werden; aber ehe ich den Oberhofmarſchall erhaſchen konnte war ſie fort. Ich ſaß ihr ſchräg gegenüber, und neben ihrem Vater: aber da ſie mit dem Rücken gegen das Licht gewandt ſaß, vermochte mein kurzes Auge ihre Züge nicht zu erkennen. Sie wird als liebenswürdig, einfach und anſpruchslos ſehr gerühmt. Sie ſaß zwiſchen dem Kronprinzen und Prinz Wilhelm, Bruder. Sie ſprach wenig, und ich habe den Ton ihrer Stimme nicht gehört. Da, mein Gretchen, biſt Du etwas mit Stoff zu Erzählungen aus der Reſidenz, für Neugierige und beſonders für die Kinder, verſorgt. Auch iſt es mir eine angenehme Täuſchung mich ſo mit Euch durch Erzählen zu unterhalten, als ob ich Euch in der Gegenwart amüſirte. Auf dieſe Weiſe feiere ich denn auch ein kleines Feſt. — Es gehört noch dazu daß, wie es heißt, im Carneval gar keine Hoffeſtlichkeiten ſeyn werden.

Am Weihnachtstage. Der entſetzliche Schmutz macht das Spatzierengehen unmöglich; und dies hindert meinen Schlaf. Ich bin alſo ſpät aufgeſtanden. Ihr ſeyd ſchon längſt auf, und die geliebten Kinder ſpielen nun alle mit der Beſcherung. Die Ausſicht nach ſolcher Freude hin macht dem Einſamen das Herz ſchwer: aber Betrübniß iſt lange kein ſolches Uebel als die Leere in der man ſich zuweilen verliert. Es wird mich am Donnerſtag glücklich machen wenn Du mir ſagen kannſt, daß Ihr ein frohes Feſt gehabt habt: d. h. daß auch Du, mein Gretchen, Dein Herz der Kinderfreude etwas öffnen können. — Auf das Feſt folgte voriges Jahr die Krankheit meines Marcus! Gott behüte Euch Alle! An Marcus's Zeichnung hat doch wohl Götzenberger viel gebeſſert? Wie iſt die Zeichnung für Göſchen gerathen? Die Zeichnung für Leo Savigny hat der Vater verwahrt, und Bettine Arnim hat ſie bewundert. Hat er das Süjet vom Cid ſelbſt gewählt?

Es iſt hier ſehr theuer zu leben. Humboldts bezahlen z. B. für eine Wohnung die mit dem Hatzfeldter Hof ohne Garten auch nicht zu vergleichen iſt, 1500 Thlr.

Die entſcheidenden Discuſſionen können erſt Ende der nächſten Woche beginnen. Vorher aber denke ich wenigſtens eine Conferenz mit Gr. L. zu haben.

Den 29. Ich werde Dir heute nur wenig hinzufügen kön-

nen: es iſt unerwartet eine Conferenz auf den Nachmittag angeſagt, zu der ich noch Vorarbeiten zu machen habe. — Ich habe mir ausgebeten, daß die Präſidenten Frieſe und Ladenberg mit mir zuſammentreten, um die Richtigkeit meiner Sätze zu prüfen: beides rechtſchaffene Männer, und der letzte, Präſident der Oberrechenkammer, iſt in ſeinem Fache ſehr ausgezeichnet: ſeine Autorität in Rechnungsſachen werden die Geſchäftsleute nicht verwerfen können, und es ſcheint mir unmöglich, daß er partheiiſch für die Sache ſeyn könne. Wir ſind uns übrigens ſo fremd, daß wir kaum ein Paarmal mit einander geredet haben. Bisher habe ich meinem Verſprechen gemäß über die Sache ſchweigen müſſen; nun wird mir doch der Mund wohl wieder frei werden, und dann werde ich mich frei erklären.

Mit Ancillon ſtehe ich gut, und habe einen der vergnügteſten Abende in ſeinem Hauſe zugebracht. Seine Frau gefällt ungemein als anſpruchslos, lebensfroh und klug. Seinen Schwiegervater, einen Franzöſiſchen Prediger aus Genf, habe ich immer gerne geſehen. Deſſen Frau iſt auch eine erfreuliche Alte, und ihre Söhne ſcheinen tüchtige Officiers zu ſeyn. Am Sonntag Abend war ich bei Buttmann. Es war dort der Doctor Waagen, der über van Eyk geſchrieben hat. Unter allen Leuten, die ſich mit Kunſtgeſchichte beſchäftigen, ſcheint mir der es ohne Vergleich mit dem hellſten Scharfſinn zu thun, und er kommt wirklich zu tauglichen Reſultaten, die Fragen löſen, welche ich allen andern Kunſthiſtorikern bisher vergebens vorgelegt. — Auch Rauch iſt in einer erfreulichen Lebendigkeit.

Von Gr. B. kam geſtern ein Billet mit der Anfrage, warum ich denn Mittags gar nicht zu ihnen käme? Ich gehe nun heute hin.

508.

Berlin, Neujahrsabend 1824.

Dein Brief hat mich diesmal wahrhaft beglückt: denn ich ſehe, daß die Fröhlichkeit des Feſtes auch Dich nicht ganz unberührt gelaſſen hat, und daß die lieben Kinder ſehr glücklich waren.

Den Kronprinzen ſah ich eine Zeit her weniger; der Feſttage halber. Nun geht es nach Potsdam, und dann iſt die Abreiſe der Großfürſtin nahe.

Digitized by Google

Am Mittwoch war die erwähnte Conferenz. Wir ſind zu keinem Reſultate gekommen: das konnten wir auch nicht. — Ich werde übrigens von Abſchnitt zu Abſchnitt in der Breſche kämpfen, und am Erfolg verzweifle ich auch nicht.

Ich bin Dir dankbar für jedes Detail von Eurem täglichen Leben. Auch ich freue mich, daß unſer Marcus noch ein ſo frohes ſpielendes Kind iſt. Wie geht es zu, daß Du Cornelia gar nicht erwähnſt? Hat ſie mich vielleicht ganz vergeſſen? Was Du neulich vom Gebet der lieben Kinder ſchriebſt, fällt mir unaufhörlich wieder ein. — Ja, laß ſie beten und fromm werden!

Ich habe hier bei Röder das Werk des General Villaume über Hannibals Feldzüge gefunden. Das iſt unter meiner Erwartung, und ich bin überzeugt die Sachen beſſer verſtanden zu haben, woraus ich folgere daß ich, wenn ich Militair geworden wäre — wozu freilich eine ganz andre Erziehung gehörte als die meinige — und mit der Leitung der Maſchinerie der Armee vertraut, ich ihn wohl geſchlagen haben würde: halte auch noch immer an der Meinung feſt, daß in mir ein guter General unentwickelt erſtickt iſt: wie Pantolon in Gozzis fiabe, der ein Paar Kinder hat erſäufen ſollen, ſie aber in vier und zwanzig Ellen Wachsleinwand eingewickelt in den Fluß geworfen hat, achtzehn Jahre nachher ganz ruhig darüber iſt, daß ſie nicht ertrunken ſeyn können; aber doch ſich darüber betrübt, daß ſie nicht würden haben wachſen können. — Lache immer dabei über meine Selbſtmeinung, mein Gretchen: etwas Wahres iſt doch daran; wenn Du gleich Obiges nicht buchſtäblich nehmen mußt. Übrigens habe ich bei dieſer Gelegenheit in mir ſelbſt Licht bekommen, wie die *) Glieder in der Römiſchen Schlachtordnung gewirkt, welches ich nie begreifen konnte, und nothwendig da wo ich nun ſtehen geblieben, brauchte.

Geſtern Abend war ich bei Röder zum Thee. Der iſt unverändert. Schack wohnt ſo entfernt, daß es unmöglich iſt ihn oft zu ſehen. Er iſt jetzt den Umſtänden nach leidlich. Heute Mittag habe ich bei Humboldts gegeſſen. Die kleine Enkelin iſt ein ſehr niedliches Kind.

Es freut mich, daß Du Dich am Peter von Albano nicht ärgerſt. — Ich habe das Buch unaufgeſchnitten geleſen, und kann etwas überſehen haben: aber bemerkt habe ich nichts was nach

*) Hier iſt das Wort unleſerlich.

Digitized by Google

meinem Gefühl ein Dichter zu ſchildern ſich aus Gewiſſenhaftigkeit verſagen müßte.

Es iſt ſpät, und ich will den Jahreswechſel nicht abwarten: ſondern mich legen; weil ich jetzt ſelten gut ſchlafe. Gott ſegne Dich und die Kinder und laſſe Dich morgen zu einem frohen Jahr erwachen!

Am Neujahrstage. Meine Gedanken und Wünſche vom vorigen Abend erneuern ſich für Dich und die Kinder, theure Frau. Gott gebe Dir vor Allem Geſundheit ꝛc. — Was macht Ihr dieſen Morgen? Ihr ſchreibt wohl Alle an mich? So weit es nemlich die Beſuche erlauben, die nicht ausbleiben werden. Ich muß einige perſönlich abſtatten. Es fallen mir oft ſo viele Fragen ein: es kommt mir nur faſt lächerlich vor meine Briefe damit anzufüllen. Doch iſt es im häuslichen Leben nicht unwichtig, und für fremde Augen werden die Briefe ja nicht geſchrieben. Herzliche Grüße an Brandis, Scholz, Göſchen, Nitzſch und alle freundlich Geſinnte.

Den 5. Januar 25. Es iſt glücklich, daß ich neulich ſo viel ſchrieb. Dies entſchädigt Dich für die heutige Kürze.

Ich habe dieſen Morgen Arbeit und Gedanken für das Geſchäft gehabt, und für den Mittag iſt eine Einladung zu Pr. Auguſt. Dieſe Diners an meinen Hauptpoſttagen ſind mir läſtig. Das können freilich die Leute nicht wiſſen. — Die Poſt ſchließt Punct fünf Uhr.

Vorgeſtern Abend hatte ich eben angefangen aus der erſten Arbeit über das Bankproject eine neue in umgeſtellter Arbeit zu machen, als ein Billet von Gr. L. mit dem Erſuchen kam meine Bemerkungen nun zuſammenſtellen zu wollen. Ich habe mich nun mit verdoppeltem Eifer daran gemacht. Die Unterſuchung war vollendet, alle einzelne Puncte waren mir klar und geprüft: es kam nur darauf an — die Ordnung hatte ich im Gedanken auch ſchon feſtgeſtellt — niederzuſchreiben. Damit bin ich geſtern Abend fertig geworden, und da man mir einen Abſchreiber zugewieſen, ſo bin ich von dieſer Noth befreit. Ich hatte aber nachher eine große Arbeit für die nächſte Staatsrathsſitzung. In dieſer ſelben Sache iſt Savigny Referent. Ich wünſche, daß ſeine Geſundheit nicht unterliege. Dieſe iſt eben jetzt nicht gut, und er iſt ungeheuer mit Arbeiten belaſtet. Der Kopfſchmerz iſt wieder oft ſehr heftig. Er ſchreibt fort an ſeiner Geſchichte, hält ſeine

Digitized by Google

Vorleſungen; dazu die Arbeiten für den Staatsrath und den Reviſionsgerichtshof. Es iſt zu viel für Eines Mannes Schultern; und dabei ſeine leidende Geſundheit!

Die Gedanken an jenes Project ſetzen mich allerdings in eine Art von leidenſchaftlichem Zuſtand. Ich halte es für gar zu verderblich; und ſehe doch die Gefahr, daß es durchgehen könne: es ſind ſo viele und bedeutende Leute dabei intereſſirt. Die Speculanten müſſen eine Art Sicherheit für das Gelingen haben: denn es werden ſchon jetzt Promeſſen, Actien der Bank zu liefern auf der Börſe verkauft; welches freilich nur ein Spielhandel iſt; aber doch zeigt wie hitzig man bei dieſem Spiel iſt. — Hinterher würde man durch den Erfolg wohl einſehen, daß ich Recht gehabt; aber dann wäre es zu ſpät. Ich ſchreibe Dir von dieſer Sache, mein Gretchen, weil mein Kopf voll davon iſt; und Du meinen Intereſſen wenigſtens theilen, und wiſſen mußt was mich beſchäftigt, wenn Du es gleich nicht überſehen kannſt. Auch wird die Wichtigkeit der Sache Dir die Trennung von Deinem Mann leichter machen.

509.

Berlin, den 10. Januar 1825.

Deinen Brief möchte ich Dir ſogleich vergelten und erwidern. —

Meine Arbeit iſt abgeſandt. Ich habe ſeitdem eine ſchriftliche Antwort mit vielen ſchönen Worten „über die Wichtigkeit meiner Bemerkungen, über das Verdienſt einer ſolchen Arbeit" u. ſ. w. — Ich weiß nicht ob ich richtig denke: aber ich glaube zugleich darin eine Verabſchiedung meiner Dienſte in dieſer Sache eingewickelt zu ſehen. Nun, ich muß mich damit beruhigen, das Meinige gethan zu haben. Der Erfolg hängt ja nicht von mir ab. Aber es wird ſchwer halten ſich darin zu finden, da ich eine ſo feſte Überzeugung habe, und weiß, daß ich die Sachen verſtehe. Alle die an den Projecten des Actienwuchers Theil nehmen, und Alle, die auf Anſtellung und Pfründen bei der Bank rechnen, werden mir feind werden, das kann ich nun ſo wenig ändern als daß Andre, die frei von jenen Abſichten ſind, ſich aber haben blenden laſſen, mich tadeln werden.

Ein Brief des Hrn. v. St. iſt angelangt. Er nennt es fre=

Digitized by Google

velhaft wenn ich auf mich im Verhältniß zu Euch, Rückſicht nehme; er träumt von ſegensreichen Folgen für den Staat, dem ich mich gewiſſenloſer Weiſe, aus Egoismus u. ſ. w entziehe. Ich will dem edlen alten Manne milde antworten: nicht eher als Alles entſchieden ſeyn wird — will ihm dann zeigen, daß ich wohl furchtlos zu verfahren wiſſe; aber mit ſeinen Schattenbildern ſoll er mich auch nicht irre machen. Übrigens iſt viel Liebe und eine hohe Meinung von mir in jenem Briefe. Glücklich die in unbemerkter Stille leben!

Geſtern Mittag war ein Diner bei Gr. L., den Abend Ball und Souper bei Brockhauſen; ich ging vor dem Souper weg. Heute Mittag bin ich bei Humboldts, um mit ihm über die Champollionſchen Hieroglyphenarbeiten zu reden. — Solche Geſpräche hat man hier ſehr ſelten. Dieſe Entdeckungen ſind die glänzendſten unſers Jahrhunderts, und man kann ſich nicht ſatt an ihnen freuen: auch ſie bewähren Herodot.

Das Carneval wird doch ſeyn, und ganz entgehe ich ihm nicht.

Den 14. Dein heutiger Brief hat mich durch die Erzählungen und Handſchriften der Kinder ſehr erfreut.

Ich höre gerne, daß Du ſpatzieren gehſt, und Marcus fröhlich mit Dir ſpringt. Du bemerkteſt im Anfang des Winters, daß ich Unrecht hatte verdrießlich zu ſeyn, daß unſer Liebling nicht mehr ſo gerne gehe und auf Bemerkungen und Erzählungen höre. Ich habe das wie manches Andre worüber ich ihn geſcholten, bereut. Es iſt natürlich, daß eine Zeit dazu gehörte ehe er ſich aus den Herrlichkeiten Italiens in das Hausbackene finden konnte. Jetzt hat er ſich hinein gefunden und das iſt viel werth. Fr. v. Humboldt grüßt Dich ſehr. Der Tochtermann gehört zu den vorzüglichſten die man hier findet.

510.

Berlin, den 19. Januar 1825.

Heute ſchreibe ich Dir etwas in Confuſion: denn man mag es anfangen wie man will, ſo kommt man hier doch in's Carnevalsgedränge; und es ſcheint daß noch die gewöhnliche Geſelligkeit durch die Zeit mehr erregt wird. Ich war geſtern, wie gewöhnlich nach dem Staatsrath, zu Mittag beim Kronprinzen. Ich war ſo lange dort, daß nachher kaum die Zeit zum Umkleiden ſich fand

Digitized by Google

um zu einer Geſellſchaft bei der Gr. Voß zu gehen. Dieſen Morgen, in Auftrag eine lange Unterredung mit einem Geſchäftsmann; darauf zu Reimers, wo der Frauen Geburtstag iſt; zum Diner bei Benekens, Abends bei Gr. Lottum. Da erſcheint der König mit dem ganzen Hofe; wo man mit Manier nicht fehlen kann. Die geſtrige Abendgeſellſchaft, wo Savignys, Schön, Clauſewitzens waren, hatte noch etwas von denen in früheren lieben Zeiten, wo aus gemeinſchaftlichen Gefühlen über große Ereigniſſe Leben und Intereſſe herrſchte: wo man gemeinſchaftlich hoffte und fürchtete, liebte und haßte. Anſtatt dieſer Gefühle hat ſich jetzt Langeweile und Trivialität über die meiſten Geſellſchaften verbreitet, die den Kreis enger Freundſchaftlichkeit überſchreiten.

Giebt es etwas Abgeſchmackteres und Abſtumpfenderes, als jährlich zu feſter Zeit wiederkehrende Zerſtreuungen, in die man ſich hineinwerfen muß, man mag dazu geſtimmt ſeyn, und die Lage des Staats mag dazu paſſen oder nicht? Daß die Jugend eine Zeit hat wo ſie ſich, ungeſtört durch Pflichten, der Luſtigkeit hingiebt, das iſt ganz in der Ordnung; aber daß ernſte Männer, von reifem Alter und entſchiedenen Pflichten ſich ſo betäuben, ohne zur Luſtigkeit zu kommen, das iſt kaum begreiflich. In den guten Unglücksjahren waren dieſe Miſerabilitäten nicht da.

Was ſagſt Du dazu, daß ich am Montag in der Oper geweſen bin? Ich wollte verſuchen ob ſchöne Muſik mich friedlicher ſtimmen könne, und es war grade Armida. Ich ſuchte dabei weniger Vergnügen als Gemüthserregung. Ich wollte Du hätteſt die Muſik gehört, und die Kinder hätten die Decorationen und den Feuerregen geſehen, worin Armidas Palaſt untergeht.

Es iſt gewiß ein weſentliches Stück des Unterrichts, daß ein Kind Freudigkeit beim Lernen habe, wie beim Erziehen, daß es zu Gehorſam und Pflichtmäßigkeit gewöhnt werde. Wenn ich zurückkomme, ſo will ich ſorgfältig ſuchen die Einerleiheit aus Marcus's Unterricht zu entfernen: daß Abwechſelung Luſt errege, und vor Allem, daß Überdruß und Widerwille ſich nicht einniſte.

Digitized by Google

511.

Berlin, den 20. Januar 1825.

Dein Brief, theure Frau, hat mich ungeachtet ſeiner etwas traurigen Stimmung doch erquickt, ſo wie der unſers lieben Knaben, und beide habe ich öfter wieder geleſen. Laß mich Dir ſagen, beſtes Gretchen, daß Du nicht reſignirt genug biſt. Ich weiß, daß das Geſundheitsgefühl deſſen ich jetzt genieße es mir ſehr erleichtert, und das entgegengeſetzte, welches Dich drückt, und der melancholiſche Zuſtand Deiner Augen Dir gelaſſenes Ertragen ſehr erſchwert; aber dafür lebſt Du mitten in Deiner Kinderſchaar, deren Treiben wohl einmal den Kopf wüſte machen kann, die aber ſonſt durch ihren Anblick erfreuen und tröſten, ſo lange ſie kein Unfall trifft. Du lebſt in Deinen gewohnten Pflichten und Beſchäftigungen; ich in Abhängigkeit von Geboten die Zeit zu vergeuden; in Widerſtand findenden, vielleicht vergeblichen, und auf jeden Fall mir Feindſchaften zuziehenden Arbeiten; und dann einſam: d. h. getrennt von Euch Allen, die meinem Herzen die Nächſten ſind. Beruhige Dich damit, daß unſre Trennung keine freiwillige iſt; und vor Allem erwecke Dich zu dem Gedanken — durch den ich mich oft aufraffe — daß ſie durch eine Pflicht gegen den Staat geboten iſt.

Ich kann mir nicht verhehlen, daß Deine Stimmung größtentheils von meinen Äußerungen über hieſige Verhältniſſe, und über die möglichen Ausſichten in die Zukunft abhängt; und daß ein zufälliges Wort, der Ausdruck eines vorübergehenden Gefühls darüber, Dich auf eine Weiſe ergreift, welche von meiner durchgehenden Anſicht und Stimmung verſchieden iſt. Da ich nun ſehr leicht in der Wahl der Worte, wie in Erwähnen und Verſchweigen, irren kann, und um ſo mehr da ich ſehr eilig ſchreibe und rückſichtslos meine jedesmaligen Gedanken und Gefühle ausſpreche, ſo bitte ich Dich, mein theures Gretchen, daran feſtzuhangen, daß meine alten und vornehmſten Verhältniſſe immer und vollkommen befriedigend dieſelben ſind; und daß ich, was unſre Zukunft betrifft, es bei Weitem am wahrſcheinlichſten halte, daß unſre Lage bleiben wird wie ſie iſt.

Nun aber kann ich Dir noch das Tröſtliche ſagen, daß es mit dem Bankproject vielleicht ſchon in einigen Wochen zur Entſchei-

dung kommt. Auch die Discuſſion über die Principien der Ablöſungsordnung, — welche abzuwarten mir zur Pflicht gemacht iſt — wird vor Ende Februars beendigt ſeyn.

Gieb mir im Vorwege Aufträge was ich Dir und den Kindern mitbringen ſoll. Für Marcus habe ich die ſchon lange geſuchte Chronik gekauft; für Euch Alle P. Gerhards Lieder.

Es ſoll Ausſicht da ſeyn, daß Lieber loskomme. — Nach einer glaubwürdigen Erzählung iſt die F.ſche Geſchichte gar nicht ſo gefährlich: ohne darum den Angeklagten davon frei ſprechen zu wollen, daß er ſich mit Ideen beſchäftigt die einem treuen Unterthan nicht in den Sinn kommen dürfen. Die Studentengeſchichten bleiben praktiſch betrachtet immer gleich unbedeutend.

512.

Berlin, den 26. Januar 1825.

Mir iſt heute nicht heiter zu Sinne. Ich habe Allerlei erfahren was mich quält; oder vielmehr Mehreres woraus ich Vermuthungen ziehe wie man die Sache die mich beſchäftigt, zu wenden und zu leiten ſucht, um ſie durchzuſetzen. Ließe man offenen Streit zu mit ehrlichen Waffen, da wäre es ein großer Beruf ſich jeder Gefahr auszuſetzen. Auseinanderſetzen kann ich Dir das nicht näher. Vielleicht ſollte ich Dir es überall nicht ſchreiben; vielleicht erſcheint mir auch in ein Paar Tagen Alles weniger melancholiſch als jetzt. Es iſt der Nachtheil davon, daß man häufig ſchreibt, daß ſich die friſchen Eindrücke nicht verbergen laſſen; und geſtern erfuhr ich was mich ſo reizt. Auch trüge ich es wohl geduldiger, wenn nicht die Hetzerei der Carnevalsfeſte wäre. Geſtern großes Diner beim Kronprinzen; heute Ball und Aſſemblée bei dem Miniſter Schuckmann; morgen Diner bei Prinz Friedrich. Du ſiehſt ich bin heute unmuthig: aber theile dieſen Mißmuth nicht zu ſehr — laß morgen die Sonne ſcheinen, ſo wird auch Hoffnung wieder in mein Herz kommen. Heute zapple ich wie ein Fiſch am Hamen. — Über eine zu große Ungleichheit in meiner Stimmung habe ich früh geklagt. Sie war in meiner Jugend größer, nahm in meinen männlichen Jahren und in glücklichen Verhältniſſen ſehr ab, kehrte in ſpäteren trüben Zeiten oft wieder zurück, und wird mich wohl nie ganz verlaſſen, wie ſehr ich ſie auch zu bekämpfen ſuche. Ich habe in der Kraft zur äußern Beherrſchung meiner

Digitized by Google

ſelbſt gewonnen; aber die Reizbarkeit meines Innern will ſich ſo nicht zähmen laſſen. — Bin ich nur erſt wieder mit Dir und den Kindern, ſo wird auch der ſtille Friede wieder in mein Gemüth einziehen.

513.

Berlin, den 1. Februar 1825.

Da Bonn Amſterdam näher iſt als Berlin, ſo wirſt Du die Freude von der glücklichen Ankunft des Schiffs, welches unſre Sachen von Livorno geladen hat, früher als ich gehabt haben, beſte Frau. Ich habe mich in der That ſehr gefreut — ich hielt das Schiff für verloren — und ich ſchäme mich nicht zu geſtehen daß, mit Deinem Geſchenk der Wölfin, und Zurlo's Vaſe, die Steine unſers lieben Marcus meine hauptſächliche Freude geweſen ſind. Oft hat es mich gejammert zu denken, daß das Herzenskind dieſen ſeinen Schatz verlieren ſollte. Wenn es ſich nur fände, daß der Schaden an den Gemälden leidlich ſey!

Ich würde Dir nach dieſer Freude und nach einem Spaziergange auf altgewohnten Wegen und Stegen, recht vergnügt ſchreiben, wenn die Ausſichten beſſer wären. — Man eilt zum Ziel und ſcheint ſich der Majorität verſichert zu halten. Wenn ich erſt gewiß bin wie ſie ſich entſcheidet, ſo denke ich dem Könige zu ſchreiben und ihn zum letztenmal zu beſchwören meine Warnung zu hören, und meinen mündlichen Vortrag darüber annehmen zu wollen. Wie der König dies aufnehmen würde läßt ſich nicht vorher ſagen. Wenn man ihn nicht gegen mich einnimmt, gewiß nicht ungnädig. Sonſt iſt es freilich mit der Hofgunſt vorbei. Dann würde mich wohl der Lohn für alte Treue und Reinheit wurmen; aber es ſchadet mir nicht, und wenn ich dann nur erſt mit Paul Gerhard werde ſingen können

„Nun geht friſch drauf, es geht nach Haus:
Ihr Rößlein regt die Beine;"

ſo iſt dann auch die Zeit gekommen wo wir uns dieſe traurigen Betrachtungen, vor der fröhlichen Unſchuld unſrer Kinder, und am Frühlingsbeginn, aus dem Gedächtniß werden tilgen können.

Nun zu andern Sachen! Mit dem lieben Savigny ſteht es wieder ſehr ſchlimm. Er glaubt ſich erkältet zu haben; ich glaube, daß es Folge der Überanſtrengung durch den Staatsrath iſt; wo

er nun meiſt immer zweimal wöchentlich, beinahe vier Stunden den Vortrag, und in der Discuſſion die Vertheidigung desſelben auszuhalten hat, und das nachdem er zwei Stunden geleſen.

An Hrn. v. St. will ich ſchreiben. Laß uns den lieben edlen Alten wie einen Vater anſehen und nehmen: er meint es doch ſo gut, und wenn er kommt, liebes Gretchen, thue ja recht freundlich mit ihm. Seine Petulanz iſt doch faſt ſein einziger Fehler — Du mußt ja auch die meinige tragen, die freilich andrer Art iſt: ob aber darum beſſer?

Den 4. Dein Brief und die Beilagen der Kinder haben mich heute ſehr erheitert. Deine kunſtloſen Worte gehen mir ſo grade und tief in's Herz. — Du entſchuldigſt Dich über das Abgeriſſene in Deinen Briefen; nach meinem Sinn gehört dieſe zwangloſe Abgeriſſenheit zu Briefen in unſer Verhältniß. Äußerlich werde ich im Schreiben wenig geſtört; aber die innre Störung verläßt mich oft gar nicht. — Ich fange ſchon heute Abend an zu ſchreiben, nachdem ich vorher lange beim Kronprinzen geweſen bin.

Marcus's Religionsunterricht braucht ja nicht täglich zu ſeyn; an den andern Tagen kann unſer Kind mit uns leſen und einen Geſang lernen.

Die Großfürſtin iſt heute Morgen zwiſchen neun und zehn Uhr abgereiſt. Geſtern Abend mußten die armen Geſchwiſter, denen das Herz ſo ſchwer war als unſer einem wenn man von den Seinigen ſcheidet, noch in die Oper gehen, weil ſie von Spontini iſt — oder damit die Großfürſtin vom Publicum Abſchied nehme. Man muß wirklich die Fürſten entſchuldigen wenn ſie Anſprüche an uns machen, wenn man ſieht in welchem Zwang ſie ihr Leben opfern müſſen.

514.

Berlin, den 29. Januar 1825.

Es ſind jetzt, gegen die ſonſtige Gewohnheit, zwei Staatsrathsſitzungen wöchentlich, am Dienſtag und Freitag: und am Freitag ehe ich hingehe, bekomme ich Deinen Sonntagsbrief, meine theure Frau. So war es geſtern, und die Seelenruhe welche darin herrſcht, ja bis zu einer Miene von Heiterkeit, hat mich glücklich gemacht: ich bin den ganzen übrigen Tag nicht nur ruhig,

Digitized by Google

ſondern froh geweſen. Leider wird mein letzter Brief Dich auf ganz entgegengeſetzte Weiſe afficirt haben. Was ich Dir ſchrieb oder andeutete iſt durch den Inhalt entſchuldigt, der buchſtäblich richtig war; indeſſen hatte ſchon am folgenden Tage, wie ich es Dir ſchrieb, eine heitere Winterſonne meine Niedergeſchlagenheit ſehr gehoben, und mich im Nothfall leichtſinnig geſtimmt. — Den Klotz liegen zu laſſen den man nicht heben kann, iſt eine alte Regel. Aber das iſt eine der unſeeligſten Folgen davon, wenn man einem Übel nicht wehren kann; wenn Alles vereitelt wird woran man ſeine beſten Kräfte, aus den reinſten Motiven ſetzt, daß man am Ende ſich entfernt und nicht mehr in die Räder eingreift, ſondern Alles gehen läßt wie es gehen will und kann, und nur nicht mehr daran zu denken ſucht: da doch die Liebe für das allgemeine Wohl welche ſich ſelbſt vergißt, uns reinigt und edel macht. Manchen habe ich geſagt, wenn Ihr laut würdet, und ohne Rückſicht darauf ob man es Euch übel nähme ausſprächt was, wie Ihr ſagt, Eure Überzeugung iſt, ſo würde ſich eine ſolche Maſſe von Meinung bilden, daß die Sache nothwendig ſcheiterte. Aber dann entſchuldigt man ſich damit, es würde Anmaaßung ſeyn u. ſ. w. Etwas beſſer hat ſich die Sache ſeit meinem letzten Briefe geſtellt. Man denkt daran ein andres Project vorzuſchlagen; welches wohl weniger verderblich wäre, aber eben deshalb nicht gehen kann: die Agiotage könnte dabei nicht genug lucriren.

Ich wünſche, theure Frau, daß Du meine Empfindung theilen mögeſt, daß ſich die Sache beſſer geſtellt hat als ſie am Mittwoch noch ſtand, und ſo Deine Kräfte aufrecht halteſt die Unentſchiedenheit zu ertragen, welche das Schickſal, da es mich in ſo vielen Dingen vor Andern beglückt hat, zur Ausgleichung über mein Leben verhängt zu haben ſcheint, und die ſich dann unvermeidlich auch über das Deinige ausbreitet.

Da Grauert von ſo Vielen empfohlen wird, ſo laß uns ihn in Gottes Namen für Marcus annehmen. Mache Du Alles ab. Du thuſt am Beſten mit Brandis über die Bedingungen zu Rathe zu gehen. Wir ſind ja darüber einig, daß Niemand der in Beziehung zu uns ſteht ſich karg behandelt fühlen muß; am allerwenigſten wer unſern geliebten Kindern nützen ſoll. Einen Religionsunterricht, wie Marcus ihn verdient, würde ich ſehr wünſchen. Über die Wahl dieſes Lehrers wirſt Du Dich ja mit Nitzſch einigen. Es wird mir das Herz erleichtern, wenn unſer geliebter Knabe Leh=

Digitized by Google

rer erhält die ihn mit Liebe behandeln. Einem ſo liebenden Herzen gebührt Liebe und es bedarf ſie. — Ich ſelbſt empfinde Reue darüber ihn oft zu hart behandelt zu haben, und Bedauern über das was ich für ihn verſäumt habe. Aber auch künftig werde ich ihm nicht die Leitung gewähren können, welche dieſem meinem Lieblinge gebührte.

In dieſer Woche bin ich einen Mittag bei Röders und einen bei Bernſtorffs geweſen.

Viele glauben, beſonders außerhalb Berlin, daß ich hier noch zu einer vornehmen Stellung gelangen werde. Das beweiſen unter Anderm Bücherzuſendungen, die jetzt wieder angefangen haben. — Wie würde meine Geſchichte citirt werden, wenn ich Miniſter wäre! — Wenn die Leute inne werden, daß es mit jener Vermuthung nichts iſt, ſo werden die Aufmerkſamkeiten wohl wieder nachlaſſen. Ich dächte Du ſagteſt unbefangen an Jedermann, daß ich entſchloſſen ſey zurückzukehren und dort zu leben, wenn man mir nicht hier ein Verhältniß bereite, kraft deſſen ich etwas wirken könne. Mit einer reichlichen Einnahme, blos perſönlichen Hofeinfluß ausübend, hier zu leben hätte ich nicht die allergeringſte Neigung.

Du kannſt nicht glauben, wie ich mich über Corneliens liebliches Geſchwätz gefreut habe. Sie ſoll auch ein Kleid mit Blumen zu ihrem Geburtstag geſchickt bekommen. Aber auch meine Amaliette und Lucie ſollen nicht leer ausgehen. Und was denn für meinen Marcus? Gieb mir guten Rath, liebe Frau.

Den 31. Dein heutiger Brief beruhigt mich über Euer Wohlſeyn. Was mich betrifft, ſo bin ich nicht frei von Nervenirritation: ich ſchlafe ſchlecht ꝛc.: das iſt denn nun kein Wunder, bei dieſer Ungewißheit, Spannung, ſo manchem Aufreizenden; und bei dieſer Lebensart und der Trennung von Euch.

Deine Beſorgniſſe, daß die Reſignation, wodurch man nur das Glück und die Vortheile ſeiner Lage ſieht, mich verlaſſen werde, darf ich mir wohl getrauen ungegründet zu nennen. Die verlornen Annehmlichkeiten und Verhältniſſe, die unwiederbringlich hin ſind, treten an ſich durch den Verlauf der Zeit in's Dunkel: man erinnert ſich immer weniger an ſie, je mehr ſich die an ihrer Statt gebildeten Verhältniſſe conſolidiren, und eine Geſchichte bekommen, und Gewohnheiten bilden. So kann ich Dir gewiß verbürgen, daß ich immer mehr in der Gegenwart leben werde —

Digitized by Google

wozu ich mich auch noch jugendlich genug fühle; jugendlicher als meine Jahre; und daß ich immer mehr das mir beſchiedene Gute genießen werde. Dies ſchließt theure Erinnerungen an vergangene Zeiten, und ſelbſt lebhafte, durch Veranlaſſungen hervorgerufene wehmüthige Aufwallungen daran, nicht aus. — Und dieſe können bei einem Gemüth wie das meinige nicht ausbleiben; aber ſie werden und ſollen nicht den Grundton meines Weſens ausmachen. Wenn ich nun ziemlich gewiß bin, daß ich dort froh mit Euch werde leben können, ſo will ich Dir dagegen nicht läugnen, daß viel dazu gehören würde, ehe ich mich in manche peinliche Unannehmlichkeiten hineinfände, wenn wir uns hier einrichten müßten.

Du weißt wie theuer mir der Kronprinz, und wie werth mir mein Verhältniß zu ihm iſt; aber wie wenig kann man ihn ſehen, wenigſtens allein und ſo ſehen, daß das Herz dabei warm werde. Du weißt auch wie lieb mir Savigny, Nicolovius und einige Andre ſind; aber Alle ſind gehetzt von Geſchäften und andern Dingen, ſo daß ſelten Zeit und Sammlung zu einem ordentlichen Geſpräch iſt: kann ich dies nicht haben, ſo bin ich lieber einſam. — Und daher kann Alles dies mich nicht beſtimmen den Tauſch gerne einzugehen, wenn nicht ernſte Berufsarbeiten mir zugewieſen werden. Mit dieſen, mit dem Bewußtſeyn zu nützen kann man ſich freilich in Vieles hineinfinden.

Mache die Sache mit Grauert ganz nach Deiner Einſicht, und ſo daß dem der unſerm Liebling ein freundlicher Lehrer ſeyn ſoll, eine heitere Exiſtenz bereitet werde. Glaubſt Du auch es wäre nun wohl Zeit, daß unſre Kinder Muſik lernten? Es würde Marcus auch in's Gleichgewicht gegen das Talent zum Zeichnen bringen, wenn es ihm damit gelänge. Ob er aber hierin nicht ein Erbſtück von der väterlichen Unempfänglichkeit hat?

Heute kommt denn wohl Deine Gehülfin, meine liebe Frau. Möge ſie Dir genügen und die Kinder gewinnen! Eine Fremde im Hauſe iſt wohl ein Zwang; aber der ſoll mir nie drückend ſeyn, wenn Du dadurch erleichtert wirſt.

Ich bin hier in einigen Silberläden geweſen, um das bewußte Geſchenk zu kaufen. Soll ich nicht auch für unſern Haushalt ankaufen? Ich habe in dieſer Hinſicht die Neigung, daß wir uns in r e e l l e n Dingen gut und hübſch einrichten mögen. Nenne das nicht Luxus. Was angemeſſen und ſolid iſt, gehört nicht in dieſe Claſſe des Aufwands.

Digitized by Google

Am Sonnabend ſah ich ein Stück von Calderon. Es ward gut geſpielt. Ich freute mich daran wie ſeit langer Zeit nicht.

Haſt Du von einer Biographie von Friederike Brun gehört, worin auch meine Eltern vorkommen ſollen? Laß ſie Dir doch ſchicken.

515.

Berlin, den 8. Februar 1825.

Da es morgen eine Störung geben wird, ſo will ich heute Abend wenigſtens noch einige Zeilen für Dich ſchreiben, beſte Frau. Nemlich Vincke, der mir ſchon ſo oft Anträge gemacht hat, eben um mir ein Vergnügen zu machen, hat nun mit Lichtenſtein verabredet das Muſeum mit Gen. Schöler zu ſehen, und hat mich auch dazu eingeladen und gemeldet. Da werde ich denn meinem Marcus nächſtens etwas Intereſſantes darüber ſchreiben können. — Ich bin den Abend bei dem armen Schack geweſen: er war gemüthlich friſcher, kräftiger und unbefangener als ich ihn je ſeitdem er krank iſt, geſehen habe. Nachdem ich nach Hauſe kam, packte ich die Sachen zu Corneliens Geburtstag, die morgen abgehen ſollen. Die aus der Ferne vom Vater geſendeten Sachen werden den Kinderchen doppelt erfreulich ſeyn.

Den 9. Mit den Verhandlungen im Staatsrath geht es vorwärts: in etwa vier Sitzungen müſſen die eigentlichen Geſetze über die bäuerlichen Verhältniſſe durchgegangen ſeyn, und dann kommen wir an die Ablöſungsordnung, deren Prinzipien eine Discuſſion erfodern an der ich allerdings Theil nehmen werde; die weitere Entwickelung aber geht mich nichts an, und ich verſtehe auch nichts von dem wodurch eher ſo oder ſo in den Details entſchieden werden muß.

Heute Mittag bin ich bei Bernſtorffs. Ich bekomme immer Vorwürfe wegen meines zu ſeltenen Kommens; aber der Weg iſt ſo weit, und wenn ich nach Hauſe komme, hat dann zuweilen der Kronprinz rufen laſſen.

Schon geſtern hieß es, daß Couſin frei ſey. Lieber iſt noch nicht frei.

Den 13. Ein Brief meiner Schweſter erzählt, daß der Deich bei Borsfleth, eine große halbe Meile nördlich von Meldorf, gebrochen iſt. Alle Deiche in Süderdithmarſchen haben ſich ſonſt bei

dem entſetzlichen Sturm gehalten, wiewohl ſchwer beſchädigt. In Norderdithmarſchen wie in Eyderſtedt und in der Wilſtermarſch ſoll es fürchterlich ſtehen. Büſum wird vielleicht nicht mehr zu halten ſeyn. Von den Inſeln und Halligen an der Weſtküſte der Herzogthümer erwartet man die ſchrecklichſten Nachrichten. Auch dieſesmal hat ſich meine Bemerkung beſtätigt, daß die Sturmfluthen ſeit hundert Jahren immer höher ſteigen. So iſt dieſe die allerhöchſte geweſen. Hier in Berlin war der Wind in der Nacht nur ein gewöhnlicher wilder Winterwind mit heftigem Schneegeſtöber, von dem Niemand ahndete, daß es etwas zu bedeuten hätte.

Ich bin etwas erkältet und halte mich, um die Sache ſchneller zu beendigen, einen halben Tag im Bette; wobei es mir zu Statten kommt, daß heute der Staatsrath wegfällt. Wäre ich bei Euch, ſo würde mir ſo ein halber Tag gar nicht unangenehm ſeyn. Hier iſt er freilich langweilig. Um ſo mehr denke ich an Euch, und leſe Eure Briefe wieder. Der Bediente nimmt ſich gut. Er klagt jämmerlich über Langeweile: ich habe ihm Bücher angegeben, und Geld ſich dieſe aus der Leihbibliothek zu holen.

Ich will — wenn ich hier fertig bin — einen Abſchnitt im Leben mit feſter Hand machen; und mit unſern Kindern, vor Allem mit meinem beſſern Ich, dem Marcus, und in den häuslichen, namentlich Garten-Freuden, für die Sinn und Bedürfniß in mir recht erwacht iſt, werden wir, denke ich, nicht blos reſignirt heiter, ſondern fröhlich leben; auch wohl kleine Reiſen machen. — Der Eindruck von Heidelberg, von jener Natur und jenen Ruinen iſt ſo ganz einzig von Allem was ich in Deutſchland außer Tyrol geſehen: dahin wollen wir bald einmal.

Während ſchon eine Überſetzung meiner Geſchichte angefangen iſt, wendet ſich der Unternehmer einer zweiten an mich. — Zugleich beſchäftigt ſich der Herzog v. Broglio mit einer Bearbeitung des Inhalts. Dagegen iſt zu Warſchau eine Schrift erſchienen worin ich ein Radicaler aus Cato Street (wo Thistlewood und ſeine Geſellen welche die Miniſter ermorden wollten ſich verſammelten) genannt werde, und geſagt wird, meine Vorleſungen hätten Sand gebildet! Welcher Unſinn! Dies kommt von einem gewiſſen Zinſerling, welcher 1814 eine Lobſchrift auf Jerome Napoleon drucken laſſen. Der ſeel. Chriſt. Stolberg drohte ihn deshalb auszuprügeln; und er machte ſich aus dem Staube. Er war bei der weſtphäliſchen Polizei angeſtellt geweſen.

Digitized by Google

516.

Berlin, den 16. Februar 1825.

Wenn ich heute nicht an Euch zu ſchreiben hätte, ſo liefe ich ſo weit mich meine Beine tragen wollten, um das herrliche Frühlingswetter zu genießen. Der Himmel iſt ſo blau wie in Italien, und die Sonne ſo warm, nur ein ſolcher freundlicher Weſtwind wie jetzt dort athmet iſt es nicht, und Anemonen und Veilchen giebt es auch nicht zu pflücken. Wir werden gewiß noch einmal das Aufleben eines ſchönen Frühlings mit einander und mit unſern Kindern, vom erſten Schwellen des Keims bis zur Blüthenpracht, in unſerm eignen Garten genießen. Wenn man den Menſchen außer ſeinem eignen Hauſe entſagen muß, oder doch den meiſten, und das Leben nicht mehr weder durch große Thaten noch durch Geiſt gewürzt wird, ſo muß man ſich ein Reich ſchaffen, wo das Erfreuliche nicht von Menſchen abhängt. Ich weiß nicht, durch welche Zauberei mich der Veltenſche Garten dort feſſelt, und auch der Hatzfeldſche Hof. — Soll ich Dir nun noch eins ſagen? — Ich denke immer ernſthafter daran mich zu Vorleſungen in Bonn zu verpflichten: ſo daß ich mich freiwillig der Univerſität anſchließe. Was ſagſt Du dazu?

Es werden hier ſo reichlich Diätengelder gezahlt, daß ich es nicht verbrauche. Es ſchien mir unwürdig mehr zu nehmen als ich bedarf; aber man ſagt mir, eine Verweigerung würde unpaſſend befunden werden. So will ich denn den Überſchuß anwenden, um in Dithmarſchen einige Unterſtützung den durch die Sturmfluth Unglücklichen zu leiſten. Du wärſt damit gewiß einverſtanden, wenn wir uns berathen könnten. Ich will das Geld an Dore ſchicken, um es — nicht unter zu Viele, ſondern ſo, daß es weſentlich unterſtütze — vertheilen zu laſſen.

Wenn unſre Sachen im Texel nicht verunglückt ſind, ſo kaufe ich doch noch einiges Silbergeräth: ſonſt muß das Geld zum Erſatz der verunglückten Sachen dienen.

Grüße Brandis herzlich. Ich rede oft von ihm mit dem armen Couſin — dem die Leute jetzt ausnehmend höflich ſind.

Den 19. Geſtern war wieder der Feſttag Eurer Briefe u. ſ. w. —

Schon ſeit zwei Tagen hatte ich den zweiten Band von Fau-

riels neugriechiſchen Liedern, und war in Freude verloren über ihre unausſprechlichen Schönheiten. Faſt am meiſten zogen mich zwei Wiegenlieder an; ich ſagte ſie mir wiederholt vor, und fühlte, daß ſie ſich überſetzen ließen. Einige Zeilen überſetzten ſich von ſelbſt, und geſtern früh faßte ich Muth ſie ganz zu unternehmen: es gelang wie Du aus der Einlage ſehen wirſt. Die Gedichtchen durchdrangen mich, indem ich ſie in mein Innerſtes aufnahm, und nun deutſch herſtellte, ſo daß ich mich gar nicht davon losmachen konnte: ich hörte das Griechiſche mit den lieblichſten Tönen in meinem Innern ſingen; mir war ſo ſeelig als ob ich es ſelbſt gedichtet hätte. Ich ging bei Bekannten herum, um ihnen vorzuſagen. Die dichteriſche Ader, welche ich für mich ſelbſt zu eignen Schöpfungen leider habe ſich verſchütten laſſen, bricht dann einmal hervor, und ich koſte ihre Seeligkeit. Ich will Dir noch einige andre überſetzen, unter andern eine Griechiſche Lenore, wobei aber unſern Kindern graulich werden wird. Sie iſt aber wunderſchön. Zeige die Einlage unſern dortigen Freunden. Nicolovius hat Recht, daß ſo etwas der Griechiſchen Sache Freunde gewinnt, mehr als alles Raiſonnement.

Wie geht es doch zu, daß man eigentlich ganz ohne muſicaliſches Talent ſeyn kann, und doch in der Sphäre des Volksliedes nicht nur an den Tönen Freude haben, ſondern ſie ſich ſelbſt bilden, ohne Fähigkeit auch nur einen Laut aus der Kehle hervorzubringen?

Der Aufſatz über die Geſchichte der Stadt Rom iſt im Kunſtblatt vom 27. Januar. Bunſens Anzeige des Platnerſchen Werks ſteht im Morgenblatt. — Es iſt mir fatal, daß dabei mein Name ein Paarmal mit der adligen Präpoſition geſchrieben vorkommt; welches leicht gedeutet werden könnte, als ſuchte ich dieſe einzuſchwärzen. Daß es mit Stein ſo gut gegangen, iſt über meine Erwartung; wiewohl ich ſicher genug war ihn durch meine freundliche Zuſprache entwaffnet zu haben. Jetzt hat das keine Folgen; aber wenn er zu regieren hätte, der liebe Alte, ſo würden tauſend Erfahrungen ihn nicht belehren, daß er nicht nach Aufwallungen entſcheiden müſſe. Er würde jetzt, wie ſonſt, jedesmal ſeinen erſten Gedanken mit Ungeſtüm durchſetzen wollen, und ich wäre mit ihm wegen der Anfoderungen leicht zerfallen, von denen er Dir jetzt geſtanden hat, daß ich Recht gehabt mich durch den Schein nicht täuſchen zu laſſen.

Digitized by Google

Ich habe ein recht ſchönes Blatt, die Ausſicht vom Thurm des Capitols über Campo Vaccino u. ſ. w. gekauft, als Geſchenk für meinen Marcus zum 1. April.

517.

Berlin, den 21. Februar 1825.

Mit dem künftigen Monat hier fertig zu ſeyn wage ich noch nicht zu hoffen; aber zum April doch vielleicht. Wie gerne wäre ich zu meines Marcus Feſt am 1. April bei Euch!

In der Bankſache iſt wenig geſchehen. Der Miniſter B. war krank, und ſo ſtand die Sache ſtill.

Geſtern, an meiner kleinen Cornelia Geburtstag, ſind meine Gedanken noch mehr als gewöhnlich bei Euch geweſen. Es war herrliches Wetter, und ich hoffe Ihr ſeyd nach Godesberg gefahren. Ich war den Mittag mit Perthes bei Reimer. Erſt heute dachte ich an den Streifzug der Koſacken an dieſem Tage 1813. So vergißt man!

Du magſt wohl Recht haben, daß es weiſer iſt den Kindern die Geſchenke ſpärlicher zuzutheilen als meine Ungeduld es möchte.

Die Nachrichten von den Küſten der Nordſee ſind entſetzlich. Der alte Schmelke hat mittelbar ſeinen Tod von dieſem Unglück gehabt. Auf den 4. März ſteht nach dem Mondſtande eine noch höhere Springfluth zu befürchten, und wenn dann wieder Nordweſtwind kommt, ſo ſind die Deiche ganz verloren.

Die Milder und ihre Schweſter wollen die überſetzten Lieder componiren, und haben um Änderung einiger Reime gebeten; wozu ich aber noch keine Möglichkeit ſehe.

Den 23. In Deinem Briefe war viel Erfreuliches. Zuerſt, daß Deine Gehülfin es Dir doch wirklich erleichtert; dann, daß Du mit meiner ſüßen Amaliette das Italieniſche wieder vorzunehmen die Zeit gewonnen haſt. Dies erinnert mich daran, daß ich nun auch wöchentlich ein Paar Stunden die Italieniſche Grammatik mit Marcus vornehmen muß. Dann freue ich mich, daß es mit der Idee geht den Garten vorerſt zu miethen; meinſt Du nicht auch, daß, wenn wir nur erſt die volle, freilich kaum mehr zweifelhafte Gewißheit über unſer Dortbleiben haben, wir dem Dr. B. den Garten zu ſeinem Preiſe abkaufen? Ich begreife es eigentlich ſelbſt nicht wie mich förmlich leidenſchaftlich nach dem

Beſitze dieſes Gartens verlangt: es iſt als ob ich eine Gewißheit hätte, daß wir mit den Kindern dort ſehr froh ſeyn werden. Gieb mir Aufträge zum Ankauf von Sämereien. Es kann ſelbſt, bei den traurigen Verhältniſſen des Kornbaus, verdienſtlich werden, den Anbau von verſäumten Gemüſen einzuführen. Man kann Sämereien vertheilen; ſo entſteht allmählich Nachfrage, und aus Nachfrage Cultur. Vom Herbſt an wollen wir dann auch Baumzucht treiben. — Wie glücklich haben mich in meiner Jugend oft die blühenden und fruchttragenden Bäume im elterlichen Garten gemacht!

Wird es nicht für uns auch Pflicht ſeyn zu thun, was freilich ein Opfer werden kann; und einem ſchönen Beiſpiel zu folgen? — Du haſt wohl erfahren, daß zu Paris viele Leute von rechtem Gefühl, ſonſt ganz entgegengeſetzter Meinung, zuſammengetreten ſind, für Griechenland, und unter Anderm durch Subſcription zehn bis zwölf Millionen Franken zuſammen zu bringen ſuchen als Anleihen. Bekommt die Griechiſche Regierung jetzt ordentlich Geld, ſo läßt ſich hoffen, daß ſie die Meuterer dämpft, und ganz bei Seite ſchaffen kann: und vielleicht ſelbſt die Türkiſchen Paſchas gewinnen.

Der Kronprinz hat mir einige Bände vom Piraneſi, die er doppelt hat, angeboten.

Zum Arbeiten für mich kann ich hier nicht kommen; dazu iſt mir zu wüſte im Kopfe. Daher laſſ' ich mir denn auch, wenn ich nicht in Geſchäften zu arbeiten habe, Beſuche und Einladungen gefallen. Wenn ich erſt wieder bei Euch bin, wenn die Bücher aufgeſtellt ſtehen, wenn ich bei jedem Bedürfniß einen Umſtand auszumachen hintreten und in ihnen nachſuchen kann, ſo wird ſich die Verworrenheit auch ſchon wieder verlieren. Indeß werde ich Abends jetzt doch wieder mehr zu Hauſe ſeyn.

Ich bin im Begriff den Schritt zu thun, den ich Dir neulich mit ein Paar Worten andeutete. Ich hoffe Du wirſt nach reiflicher Überlegung ihn billigen. Dieſer Schritt iſt eine Eingabe an das Miniſterium des öffentlichen Unterrichts, um zu verlangen daß mir, wenn ich zu Bonn Vorleſungen halten wolle, die Befugniß dazu ohne die für mich unziemliche Förmlichkeit einer Habilitation zugeſtanden werde. An ſich übernehme ich dadurch keine Verpflichtung; aber ich denke zu handeln als ob ich verpflichtet wäre. Dieſe Art der Thätigkeit befriedigt mein Ehrgefühl, mein eignes

Bedürfniß zu nützen und zu wirken; es wird mich friſcher erhalten, wenn ich ſo täglich zu geiſtiger Mittheilung angeregt werde — — und dann gewinne ich auch dadurch einen haltbaren Grund die öfteren Reiſen hieher ablehnen zu können; weil ich meine Vorleſungen dann nicht immer unterbrechen kann. — Und wird es ſich nicht lohnen? Auch erinnert mich dabei Vieles an die glücklichen Zeiten, welche ich nach dem Entſchluß Vorleſungen zu halten 1810 u. ſ. w. erlebte. Auch damals kam ich nach langem Umherirren zur Ruhe, und in den Beſitz meiner Bücher. Ich würde wohl vorerſt die Griechiſche Geſchichte wählen, und diesmal nur etwa bis zum Juli leſen, und dann mit Euch eine Reiſe machen. Es hat ſich nun eine neue Exiſtenz für uns gebildet; und dieſe feſt zu halten, nicht wieder und abermals von vorne anzufangen, das hat ſo unausſprechliche Wichtigkeit für mich.

518.

Berlin, den 25. Februar 1825.

Der Friede und die Freude den Deine Briefe und der Kinder Briefe immer über mich bringen, ſo lange ſie Erwünſchtes melden, ward diesmal noch dadurch erhöht, daß Du aus meinem Briefe Dich nicht hatteſt beunruhigen laſſen. Es iſt mir lieb, daß Du den Geburtstag gaſtfreundſchaftlich begangen. Wir müſſen uns überhaupt nur in ein recht vertrauliches Verhältniß zu den Menſchen ſetzen, die uns zuſagen. — Es war ein gewaltiger Sprung aus der Lage worin ich zu Rom war, in die gegenwärtige. Der Sprung iſt nun überſtanden und ſeine Folgen ſind verſchmerzt: wir wollen denn nun auch ernſtlich daran denken, uns einzurichten und zu befreunden.

Mich verlangt ſehr zu erfahren was Du zu dem Schritt ſagſt, den ich Dir neulich als beſchloſſen angekündigt. Ich hoffe daß, wenn Du Dich auch einer Beſorgniß, daß er mich gereuen könnte, nicht ganz erwehrſt, Du mir doch Recht geben wirſt, daß die dafür angeführten Gründe vollgültig ſind. Ich habe geſtern darüber an Altenſtein geſchrieben. Sey nicht unruhig darüber, mein beſtes Gretchen, es iſt gewiß ein richtiger Entſchluß, der mich auf ein feſtes Verhältniß ſetzt. Es erſpart mir das Mißgefühl, mein Wartegeld ohne Dienſtleiſtungen zu beziehen, und benimmt den hierüber Tadelſüchtigen die Kritik; wiewohl dieſe nicht auf mich

anwendbar ſeyn ſollte, da ich mich bereits zur Annahme jedes angemeſſenen Berufs erklärt habe, und hierin gar keine vornehme Anſprüche machen würde. Ich habe Altenſtein geſchrieben, daß ich vom Miniſterio Mittheilung der in mein Fach einſchlagenden Collegia erbeten, um mir eine Lücke zur Ergänzung zu nehmen, da ich entſchloſſen ſey nicht in Colliſion zu treten.

Ich habe mich Deiner Erzählung ſehr gefreut. — Das Spiel, und der ſpiegelhelle Strom, und die Frühlingsluft haben mir hell vor dem Blick geſtanden. Der alte Stein, der ſehr freundlich von ſeinem Beſuch bei Dir erzählt, ſchreibt auch von „freundlichen lieben Kindern.“ Daß ſie ohne unſre Aufmerkſamkeit ihre Naturen zu hegen und zu pflegen, nicht ſo unbefangen ſeyn würden, dürfen wir uns ſagen. — Wir haben die Knospe in unſerm Marcus nicht aufgeblaſen ehe ſie zum Erwachſen reif iſt; aber ſie gegen Regengüſſe, Sonnenglut und Ungeziefer geſchützt, und den Boden mit geſunder Erde genährt. — Seine Briefe ſcheinen mir jetzt ſo vergnügt zu lauten; ohngeachtet der Erwähnung ſeiner Thränen wenn er an mich denke.

Wenn Dir dies und das an *** mißfällt, ſo ſuche doch von Anfang an zu verhüten, daß es Dir nicht ärgerlich werde, meine beſte Frau. Laß uns Beide Lebensklugheit üben um alle Verſtimmungen zu entfernen. Das Schwögen wird ſich ſchon verlieren, wenn ich wieder bei Euch bin, da der liebe Gott mich ſehr geſprächig gemacht hat, mithin Andre weniger zum Wort kommen.

Man fängt wieder ſehr allgemein an zu glauben, daß das Rentenreductionsgeſetz in Frankreich nicht durchgehen werde. Das käme freilich auch uns zu Gute. Ich glaube nicht an Krieg; obwohl die Maskerade der Eintracht zwiſchen den Mächten ziemlich zu Ende zu gehen ſcheint.

Den 27. Morgen iſt ein Vierteljahr ſeit unſrer Trennung verfloſſen. — Der Gedanke macht mich wehmüthig. Indeſſen, wenn Ihr nur ohne Unfall bleibt, ſo will ich meinen Antheil der Bürde doch dankbar gegen Gottes Fügung tragen. — Es iſt mir während der Trennung täglich klarer geworden, daß ich an Euch habe was ich um glücklich zu ſeyn bedarf; weil alles ungenügſame und unbeſtimmte Wünſchen in mir erliſcht.

Ich habe dieſen Abend faſt ganz mit der Lectüre (vorläufig nur dem Durchlaufen) des zweiten und dritten Bandes von Alonſo zugebracht. Du erinnerſt wohl, daß wir durch die glänzende Er=

wähnung in einem Heft Goethens aufmerkſam darauf wurden. Hier hörte ich wenig günſtige Urtheile darüber; und auch Couſin war darüber mit einem „c'est mauvais!“ fertig. Nun iſt freilich Vieles darin wovon man allerdings kritiſch das ſagen kann. Aber im Ganzen erkläre ich mich doch für Goethens Urtheil, und finde den Verfaſſer und ſein Werk bedeutend. Gerne habe ich den Spruch wieder geleſen „wer in die Welt tritt ohne Bedürfniß zu verehren, wird herausſcheiden ohne Verehrung erworben zu haben.“ Solche tiefere Gnomen ſind freilich nicht häufig; aber ein wahres Dichterwerk iſt es in dem Weſentlichſten eines anſprechenden Romans, und einer Darſtellung der Ereigniſſe wie ſie den entgegengeſetzten Meinungen erſcheinen; und die Geſinnungen des Verfaſſers ſind brav: nicht, wie Goethens Äußerungen vermuthen laſſen könnten, liberal, ſondern von einem richtigen, muthigen, von keinem Vorurtheil befangenen freyen Sinn. Die Äußerungen über Karl IV. und ſeine Königin verhindern eine Deutſche Überſetzung, wenigſtens bei uns. Ich muß Dir dieſes merkwürdige Buch in den Abendſtunden vorleſen. Auch in einer den Kindern verſtändlichen Sprache geſchrieben würde ich es ihnen nicht vorleſen, um ſie nicht zu früh zu elektriſiren.

Geſtern ſah ich wieder ein Stück von Calderon, aber nicht überſetzt wie der ſtandhafte Prinz, ſondern bearbeitet: in ein andres Sylbenmaaß übertragen, und ſtark verändert. Aber auch ſo iſt es ein wunderbares und höchſt edles Schauſpiel. Der Titel, „das Leben ein Traum“ unbeſchreiblich eigenthümlich und überraſchend. Im ſtandhaften Prinzen ſpielt Wolf denſelben unvergleichlich. Laß Dir doch Schlegels und Gries's Ueberſetzungen des Calderon kommen. Unſer lieber Marcus wird ſich bei dieſen herrlichen Stücken, trotz ihrer Seltſamkeiten, ſchon begeiſtern.

Das wird doch eine Freude ſeyn wenn Ihr den Garten in Beſitz nehmt! Wäre ich bei Euch, ſo wollten wir es durch ein Feſt feiern. Werde ich Euch aber im nächſten Monat ſchon ſehen?

519.

Berlin, den 2. März 1825.

— Heute iſt eine Conferenz über die Bank, welche vielleicht von Wichtigkeit in Hinſicht auf ihre baldige Beendigung ſeyn kann;

Digitized by Google

weil es die letzte iſt, der Hr. v. Schön beiwohnt. Ich wünſche ſehr, daß er noch an den König berichte.

Ich ſuche jetzt Alles was mir von Arbeiten noch obliegt zu beſeitigen, um, wenn die Thüren geöffnet werden, unverzüglich herausgehen zu können. Dies unverzüglich iſt freilich durch die Maſſe der Abſchiedsviſiten beſchränkt.

Dieſe Nacht hat es ſtark geweht. Ich denke bei jedem Windſtoß an die armen Märſchen. — Vincke iſt doch ein ſo ganz vortrefflicher Mann! Er hat an den König geſchrieben und Erlaubniß erbeten, eine Collecte für Oſtfriesland machen zu dürfen, und S. M. ſelbſt um eine Beiſteuer für ſeine ehemaligen Unterthanen gebeten. Der König hat 3000 Thaler gegeben, und die Collecte erlaubt. Ich habe vorläufig 25 Thaler hingetragen, und denke wir geben noch einmal ſo viel. Dieſe Marſchleute ſind gleichſam meine Angehörigen, und bei Oſtfriesland jammert es mich ſo, daß ſie von unſrer Monarchie getrennt ſind. Ich halte ſo viel auf dieſen Volksſtamm. — Vincke geht in allen Fällen ſo ſchlicht und recht zum Ziel, ohne zu fragen und ſich umzuſehen; er iſt ſo milde von Herzen, und dabei ſo frei und grade, und ſo ganz loyal. Er iſt mir noch viel lieber geworden als er es je war.

Ich ſchreibe Dir heute ſehr zerſtreut, liebe Frau. — Geſtern Abend und ein Theil dieſes Morgens verging bei einer Arbeit, um ein Project den Staat 180,000 Thaler jährlich zahlen zu laſſen — wodurch Einige begünſtigt würden und lucrirten — zu hintertreiben. Bernſtorff, der dem auch entgegen iſt, hat mein Votum erbeten, um mehr Stütze zu haben. — Darauf hatte ich einen Beſuch von Perthes; dann mußte ich eines Geſchäfts wegen ausgehen, und brachte meine Beiſteuer an Vincke. So iſt es nun ſpät geworden, und die lieben Kinder müſſen ſich durch Erinnerung daran, daß die neulichen Briefe ſo extraausführlich waren, beruhigen. Dir, geliebte Frau, ſo wenig und ſo flüchtig zu ſchreiben fällt mir am härteſten.

Es ſoll mich ſehr freuen wenn die Kinder Muſik hören. Du haſt ganz gewiß Recht darin, daß man mit dem Hören das Ohr öffnet. Das iſt nun in andrer Anwendung der nemliche Satz wenn ich behaupte, daß man z. B. das Rechtsſtudium mit dem Leſen der Proceſſe — freilich nicht mit Führung derſelben — und die Medicin mit der Klinik — nicht mit Curiren — anfangen ſolle: ganz genau das Nemliche. Mein Ohr hätte ſich ſchwerlich bis

zur Unterſcheidung des Einzelnen in den Tönen ausbilden laſſen. Mein ganzes Weſen in allen Dingen geht auf Apperception der Geſammtheit, und es hält mir ſchwer daraus zu der Anſchauung der einzelnen Beſtandtheile zu kommen: ſo geht es mir in der Grammatik u. ſ. w. Da liegt der größte Nachtheil den ich durch Entbehrung eines ſorgfältigen Unterrichts erfahren habe.

Ich leſe eben im Cicero einen Spruch Griechiſcher weltkluger Philoſophen, den er abſcheulich findet: man ſolle in der Art Freund ſeyn, daß man nicht vergeſſe, daß man aufhören könne es zu ſeyn. Bei vorzüglichen Menſchen iſt das allerdings abſcheulich, und da wo von beiden Seiten das Herz ſich mit Wärme an einander ſchließt. Aber ſonſt hat es wahrhaftig einen guten Sinn: man ſoll ſich bei Bekanntſchaften in Acht nehmen über die Gränze eines freundlichen Wohlwollens zu gehen, wenn man nicht eben abſolut gewiß iſt, daß einem das Verhältniß nicht von der andern Seite geſtört und verdorben werde. — Dies fiel mir bei dem ein was Du ſchriebſt. —

Haſt Du in Marcus's Brief wieder den Wink ſeines Verlangens Griechiſch zu lernen, bemerkt?

Ich wünſche zu erfahren, daß Ihr den Garten im Beſitz genommen habt. Ich freue mich auf dies Eigenthum. Es bezeichnet das ganze Jahr, es tröſtet über das Verfließen der Zeit, wenn ihr Fortrücken wechſelnde erfreuliche Naturentwickelungen bietet, an deren Förderung man ſelbſt die Hand gelegt hat. Ich fürchte nur Eins: daß ich zu feſte Wurzeln ſchlage, wenn es doch einmal nachher nöthig werden ſollte fortzuziehen — wie ich mich zuletzt an Rom feſtgeſogen hatte, freilich hauptſächlich durch die Topographie und die Wanderungen mit unſerm Kinde.

Den 5. Den Troſt Eurer Briefe fühle ich immer auf's neue. Du weißt ja ſelbſt wie man bisweilen, ohne daß die Umſtände ſich weſentlich ändern, voll Vertrauen, und ein andermal wieder kleinmüthig ſeyn kann. In jenen Tagen fühle ich mich dann wirklich glücklich bei Deinen liebenden Worten, und in dieſen Tagen wenigſtens erquickt und geſtärkt.

Ich will Dir nicht verhehlen, daß ſich durch einen Plan den Hr. v. Schön hat, die unglückliche Bankſache noch lange hinausziehen kann, und daß dieſe Ausſicht es iſt welche mich eben jetzt etwas muthlos ſtimmt. Er hat nemlich die Idee bei dem König darauf anzutragen, daß die Bankſache in den Staatsrath kom-

me. Ich glaube indeß doch eigentlich nicht, daß dies geſchieht, und ſo will ich mir auch die Grillen aus dem Sinn ſchlagen, als ob ich Euch noch in langer Zeit nicht wieder ſehen werde. Freilich ſage ich mir auch, daß wenn die Ausführung des Projects dadurch verhütet werden könnte, ich die Aufopferung nicht ſcheuen ſollte. Warum aber hat man dieſen Weg, den regelmäßigen, nicht gleich gewählt!

Schöns Abreiſe iſt mir übrigens für die Sache ſehr leid; auch iſt ſein Benehmen gegen mich immer gleich freundſchaftlich.

Vorgeſtern war großes Concert beim Kronprinzen; geſtern Diner, heute Abendgeſellſchaft. Dieſe letzte kann recht anmuthig ſeyn. Ich ſollte heute Abend ſonſt bei Bülow ſeyn; morgen bei der Gr. Voß. Montag mit Perthes bei Nicolovius.

520.

Berlin, den 9. März 1825.

Man will mir hier vordemonſtriren, daß ich hier bleiben müſſe — in einer behaglichen unabhängigen Lage, wie man es nennt: ohne läſtige Amtspflichten. — Und wenn ich das nach meinem Gefühl als eine eben ſo unwürdige als mißliche Lage verwerfe, ſo will man mir in's Gewiſſen ſchreien: ich müſſe meinen Einfluß brauchen und anwenden. Viele meinen es damit ehrlich; aber Andre möchte ich gradezu in's Geſicht bitten, ſie möchten mich doch nicht für ſo einfältig halten, daß ich ihre Abſichten, mich nur zu ihren Zwecken brauchen zu wollen, nicht durchſchaute. — Ich kann erdenken und entwerfen; aber mich nicht herumzanken, mir das mit Überzeugung Entworfene nicht verbröckeln, zerſtören laſſen, damit am Ende mit großer Mühe ein entſtelltes Stück übrig bleibe; das iſt meiner ganzen Natur zuwider. Ich bin ein Roß welches man auf der Bahn an's Ziel laufen laſſen ſoll: will man mir Schwärmer anhängen, auf mich hetzen laſſen, Stricke vor mir ziehen, ſo muß man es mir nicht übel nehmen, daß ich nicht laufen will: — oder vielmehr auf ebner Bahn laufen will.

B**s Brief iſt mit einem Neapolitaniſchen Courier gekommen; und mit ihm ein Band Gedichte von Leopardi, die ſo auf einen erſten Blick recht achtungswerth an Geſinnung und Kunſt ſcheinen. Ich habe Altenſtein vorgeſchlagen ihn hierher zu rufen, da es hier an einem fehlt der die italieniſche Litteratur vortragen

Digitized by Google

könnte, und A. bezeigte große Neigung. Damit iſt nun freilich nicht geſagt, daß die Sache zu Stande kommt; und wenn es geſchehen ſollte — bereite ich dem edlen jungen Manne Glück oder nicht? Ich wollte er lebte mit uns an einem Ort. Dann lebte die Sprache auch bei uns und unſern Kindern fort.

Ich ſoll nun zu Pr. Auguſt zum Mittag. — Die lieben Kinder bekommen daher wieder ſchmale Briefbrocken.

Den 12. Marcus's Geburtstag mit Euch zu feiern, darauf muß ich nun ſchon Verzicht leiſten. Die laute Freude der Kinder bei der Beſitznahme des Gartens hat mich hier ergriffen. Ich war geſtern recht froh. Der Staatsrath war ausgefallen und ich konnte mich herumtreiben, um mir zu denken wie Ihr Euch in dem ſchönen Raum ausgebreitet habt.

Seit einiger Zeit ſind mehrere Artikel in der Spenerſchen Zeitung über das Bankproject erſchienen: zum Theil dawider, und wenn auch unvollkommen, wenigſtens ehrlich gemeint. Nun kam ein ſehr gewandter Aufſatz der Alles zugiebt was man nur dem Papiergelde Böſes nachſagen kann, aber darthun will, daß eine Aſſociation von reichen Banquiers alle denkbare Sicherheit gewähre. Ich habe nun auch geſchrieben, und ich glaube, daß mir eine leichte und kräftige Behandlung vollkommen gelungen iſt. Ich glaube, daß dieſe Franzöſiſche Zeitungsmanier mehr Eindruck machen wird, als das ernſtlichſte Raiſonnement.

521.

Berlin, den 13. März 1825.

Ich habe mich des Blümchens welches Du mir geſchickt, des Erſtlings aus unſerm neuen Beſitz, lebhaft gefreut. Fehlen in dem Garten die Blumen des erſten Frühlings, Crocus, Primeln und Schneeglöckchen ganz? Damit müſſen wir ihn doch ausſtatten.

Wenn es aber bei Euch ſo arges Winterwetter geworden iſt wie hier, ſo werden die Gartenarbeiten wie die Gartenfreuden ſuſpendirt ſeyn. Dieſen Morgen 7 Grad Kälte, und Schnee! Die Zeitungen erinnern an das Jahr 1771, wo tiefer Märzſchnee nach einem Winter ohne Froſt gänzlichen Mißwachs herbeiführte. Was Du über die Gefühle unſers Marcus ſchreibſt, hat mich ſehr gerührt. Was wir an ihm haben iſt ein für uns nicht zu berechnen-

der Schatz, und um ſo mehr da wir Beide gewiß ſein Herz mit Niemanden ſo zu theilen haben werden, daß es uns Abbruch thun könnte, bis er Frauenliebe kennen lernt, und auch alsdann wird ſich ſein Gefühl nur erweitern: er entzieht uns gewiß nichts von ſeiner Liebe. Wie glücklich iſt er aber auch dabei! Welcher andre Knabe iſt es ſo wie er? Das Gefühl des Kindes und die Fülle der Gedanken, mit der Klarheit eigner Anſchauung verbunden. Du haſt ihm doch die Geburtstage ſeiner beiden Großväter bemerklich gemacht? Für mich iſt der März, außer den Tagen die uns gemeinſchaftlich angehen, an Erinnerungstagen vor andern Monaten reich. — Am 4. räumten die Franzoſen Berlin; am 12. rückte das Wittgenſteinſche Corps ein; am 6. machte Amalie auf meinem Beſuche in Heide den erſten tiefen Eindruck auf mich; am 16. ſah ich ſie wieder auf der Durchreiſe nach Kopenhagen; am 21. kam ich dort an. — So viele Erinnerungen meines Lebens ſind von dem Gefühl begleitet, daß ich die Freuden die ſie darboten nicht zu wahren wußte — aber auch von dem, daß ich durch meine Schuld nicht nur viel Glück verſcherzt, ſondern viel Unglück mir hätte zuziehen können wenn nicht eine gütige Fügung geſchirmt hätte. In dem Alter welches ich jetzt erreicht habe iſt das keine fruchtloſe Warnung. Laß uns nur recht freudig auf den rechten Weg kommen.

Geſtern Mittag war ich ſeit langer Zeit einmal wieder bei Bernſtorff. Der Knabe iſt ein kleiner Rieſe, kraftvoll und regſam. Nach Hauſe gekommen fand ich mich zum Kronpr. gerufen — wo ich eine ſehr ſchöne Stunde hinbrachte. Den Abend ſollte ich auf einem Ball ſeyn, ſchwänzte aber.

Den 15. Wenn man ſich fürchtet ſich irrig zu entſcheiden, iſt es ſchon viel werth wenn man nur erſt mit ſich einig iſt. — Es iſt nun gewiß, daß die Veränderungen, welche die Commiſſion in dem Bankproject nun denn doch beſchloſſen hat, in einer neuen Umgeſtaltung des Statutenprojects verarbeitet werden, welche denn die Grundlage der beſchloſſenen Mittheilungen an mich ſeyn ſoll. Der Bericht an den König wird erſt ſpäter abgehen. Nach dieſer Nachricht habe ich nun beſchloſſen, ſchon morgen an den König zu ſchreiben, und eventuel um die Erlaubniß zur Abreiſe zu bitten, ſobald meine Beziehungen zur Commiſſion beendigt ſeyn würden. Ich kann dem König mit dem beſten Gewiſſen ſagen, daß ich bei den im Staatsrath noch ſchwebenden Discuſſionen ganz unnütz bin.

Digitized by Google

Es betreffen dieſe die ſogenannte Ablöſungsordnung; d. h. Vorſchriften und Regeln nach denen die Entſchädigung regulirt werden ſoll, vermöge welcher Gutsherren und Bauern, Erbpächte, Zinſen, Zehnten, Dienſte, abſtellen ſollen, wenn ſie nicht friedlich ſich darüber vergleichen können. Es müßte einen ſchwindeln der ſolche Regeln finden wollte, wenn er die durchaus verſchiedenen Landſchaften, worüber hier eine einförmige Geſetzgebung feſtgeſtellt werden will, auch ſo genau kennte wie z. B. Vincke. Wir Andern kennen ſie gar nicht, und ich habe heute ein lautes Bekenntniß abgelegt, daß ich deshalb mit gutem Gewiſſen gar nicht eine Stimme geben könnte.

Ich bringe jetzt faſt immer die Abende wieder in meinem Zimmer zu. — Man wird der unnützen Schwätzereien ſo ſatt.

Donnerſtags Abends iſt nun regelmäßig Cercle beim Kronprinzen mit Concert ꝛc., welches von 7 bis 12 dauert. Es iſt für eine ſpecielle Güte zu halten, daß er mir erläßt dort zu erſcheinen, wiewohl die Einladung pro forma erfolgt. Es wird einige Zeit dazu gehören, bis ich aus dieſer Zerſtreuung und Verwirrung wieder zu einer Fähigkeit, mit Sammlung und Wärme nachzudenken gelange.

Das Miniſterium hat mein Anerbieten wegen der Vorleſungen nun förmlich mit höflichem Danke angenommen. Morgen werde ich die Anzeige an Rehfues ſchicken.

Ich ſah neulich bei Savignys die Frau von Hellwig. — Der ſcheint mir ihre ſchriftſtelleriſche Sentimentalität und ehemalige Celebrität mit großem Unrecht Schaden gethan zu haben. — Ich wenigſtens war voll Vorurtheil gegen ſie, und fand ſie nun mit dem ganzen Anſchein einer reſpectablen tugendhaften Frau von Geiſt und Leben. Sie würde Dir auch gefallen.

522.

Berlin, den 18. März 1825.

Es gewährt mir eine eigne Beruhigung, wenn ich leſe, wovon jetzt öfters die Rede iſt, wie allenthalben, verglichen gegen frühere Zeiten, die Sterblichkeit vermindert iſt. Sonſt ſträubte ich mich dergleichen zu glauben, weil es allerdings ſchwer zu begreifen iſt. — Jetzt, da ich Kinder habe, bin ich zu ſehr dabei intereſſirt um es nicht glauben zu wollen.

Digitized by Google

Geſtern iſt der Brief an den König abgegangen. Als ich das Datum unterſchrieb, den Geburtstag meines Vaters, war es mir klar, daß er dieſen Schritt gemißbilligt haben würde wenn er gelebt hätte: er, für ſich ſo ganz ohne Ehrgeiz, würde gewollt haben, daß ich mich in Alles ergeben ſolle, was nemlich das Recht nicht verletze, um nur nicht die Möglichkeit zu einer glänzenden Stelle zu gelangen aufzugeben. Dieſe Erinnerung hat mich übrigens nicht im mindeſten irre gemacht: die Richtigkeit des Schritts leidet gar keinen Zweifel. Ich habe den König eventuel, für einen von beiden Fällen, entweder, daß die Commiſſion mir die Statuten mittheilt, oder daß ich vernehme, daß ihr Bericht an den König ohne Weiteres abgeht, um die Erlaubniß gebeten abreiſen zu dürfen, ſobald ich in jenem Fall meine Erklärung abgegeben, und in dieſem von jedem Verhältniß zu der Commiſſion entbunden bin. Ich glaube, daß der König dies ohne Schwierigkeit bewilligen wird. — Dann aber habe ich noch geſagt, daß ich es als meine Pflicht erkenne, eine letzte Erklärung über das Project, und Vorherſagungen ſeiner Folgen, vor Ihn zu bringen.

Wie gewöhnlich aß ich heute Mittag nach dem Staatsrath bei dem Kronprinzen; und war dann hernach eine Weile bei ihm allein.

Ein Wort was Du über unſern lieben Jungen ſagſt, hat mir eine kleine Furcht erregt. — Marcus hat doch wohl nicht etwas Studentiſches angenommen? Dies Austreten aus ſeinen jugendlich reinen unbefangenen Manieren würde mich in vieler Hinſicht ſchmerzen. Ich denke aber es kann ihm auf jeden Fall wohl nur angeflogen ſeyn, und muß bald wieder verſchwinden, wenn ich wieder bei ihm bin. Er hat ſchon das Alter erreicht wo die beſte weibliche Geſellſchaft ihm beſtimmte männliche Einwirkungen nicht entbehrlich macht. Der Einfluß einer zärtlichen und geliebten Mutter, wie Du, iſt eben ſo unerſetzlich als der eines Vaters der gewiſſenhaft zu bilden bemüht iſt; er trifft noch wichtigere Dinge, den eigentlichen Menſchenwerth; aber es muß ſich doch bald ſpüren ob der Vater fehlt.

Ich habe Blumenzwiebeln aller Art für unſern Garten gekauft. Es kommt leider dies Jahr wohl nichts zu ſpät: hier iſt tiefer Winter. Mittwoch vierzehn Grad Kälte. Man erwartet allgemein einen ſchlimmen Sommer.

Digitized by Google

Die Engliſche Zeitung *) iſt eine Art Luxus; aber ganz iſt ſie doch nicht Luxus; und es iſt immer Schade wenn man einmal in ſeinem Leben abbricht, was man bis zu einer gewiſſen Virtuoſität gebracht hatte. — So iſt es mir ſo leid das Arabiſche und Perſiſche nicht fortgeführt zu haben.

Perthes war ſehr herzlich und ſehr intereſſant. Seine Verlobte muß eine vortreffliche, durch das allerbitterſte Leiden zweier Kinder vollendete Frau ſeyn.

Den 21. Dein lieber heutiger Brief zeigt, daß Du damals ſchon gewiß erwarteteſt, heute würde ich Dir ſagen können ob der König über Schöns Antrag, die Sache an den Staatsrath zu bringen, entſchieden habe oder nicht. Daran aber fehlt noch viel; denn das Votum von Schön und Frieſe, welches jenen Antrag enthält, gelangt an den König erſt mit dem Schlußbericht der Commiſſion, und dieſer geht nicht früher ab als wenn meine Erklärung über den umgearbeiteten Statutenentwurf erfolgt iſt. Wofern es nemlich bei dem Beſchluſſe bleibt. Daß aber die Entſcheidung auf meinen Antrag an den König in acht Tagen erfolgen werde, bezweifle ich kaum. Zögert dann aber die Commiſſion noch, ſo kann freilich meine Abreiſe immer noch hinausgezogen werden. Übrigens kann ich der Mittheilung täglich entgegen ſehen, und nach dieſer Vorausſetzung mache ich Rechnung in etwa vierzehn Tagen abreiſen zu können. — Dann erfolgt bald der glückliche Tag des Wiederſehens! Wie werden die geliebten Kinder ſich um den Vater drängen; mein Marcus wird mir ſchon in den Wagen entgegen ſpringen, meine ſüße Amaliette und meine Lucie an meinem Halſe hängen, und das kleine Cörnchen meine Kniee umfaſſen. So ſehe ich ſie ſchon im Geiſte um mich, und Dich, liebe glückliche Mutter und Frau, mit ihnen.

Ich kann Dir heute nur flüchtig ſchreiben. — Ich habe Beſuche gemacht und empfangen, und einen weiten Spaziergang gemacht. Einer von dieſen Beſuchen war bei dem Vater der Heffter, beſtimmt um Dein beruhigendes Zeugniß zu bringen. Da ich ihn nicht zu Hauſe fand, ſo habe ich die Botſchaft dem alten Sp. hinterlaſſen: deſſen Erzählungen von den wunderbar heilſa-

*) welche Niebuhr ſeine Frau zu beſtellen beauftragt hatte, mit der Äußerung: „wenn ich ganz aufhöre Engliſche Zeitungen zu leſen, ſo verläßt mich die Kunde Englands.“

men Folgen der Dampfbäder einen Beitrag zu der Bemerkung abgeben, die ſich allenthalben aufdrängt, wie unglaublich die Vervollkommnung des phyſiſchen Lebens gewinnt. Von da ging ich in einen der unzähligen Silberläden um einen Kauf zu ſchließen, über den Du, beſte Frau, wahrſcheinlich moraliſiren wirſt. — Erſchrick nur nicht, und denke nur nicht, daß ich mich zu einem unvernünftigen Luxus zu neigen Gefahr laufe. Damit hat es keine Noth. Für mich habe ich mir den Ankauf einiger Paſten nach den Gemmen der Stoſchiſchen Sammlung erlaubt, und mir einen Siegelring beſtimmt.

Mehrere Gipsabgüſſe von Gemmen bringe ich für unſern lieben Marcus mit, für den ich endlich auch Gleims Kriegslieder bekommen habe: auch Salzkryſtalle aus Wieliczka. Gieb mir auch Aufträge für meine ſüßen kleinen Mädchen, und für unſre Hausgenoſſen.

Daß wir bisher während unſrer Trennung ſo ohne Unfall gelebt, macht mich ſehr dankbar gegen Gott. — Man ſoll mich nicht leicht wieder auf ſo lange von Euch trennen. Neulich freilich meinten die jüngeren Prinzen, ich könnte wohl im Sommer zu Bonn Vorleſungen halten, aber den Winter müßte ich doch hier in Berlin zubringen. Nun das wird ſich ſchon finden. —

Sage Brandis, daß Couſin in einer großen Intimität mit Hegel lebt, die freilich zum Theil durch deſſen Verwendung während ſeiner Gefangenſchaft motivirt iſt. — Aber doch ſeltſam! Frage Br., ob er ihn auch zu Paris von der Seite ſo ſeltſamer Äußerungen gekannt wie folgende: das Chriſtenthum habe von uralten Zeiten angefangen ſich zu bilden, das Judenthum aber ſey ſeine hiſtoriſche Quelle nicht. Chriſtus ſelbſt habe ſehr wenig vom Chriſtenthum gewußt: — es ſey im ſiebenten und den folgenden Jahrhunderten vollendet: die Reformation ſey darin ganz verkehrt, daß ſie auf die erſten Jahrhunderte zurückgehen wolle, worin die Religion noch nicht reif geweſen: — ſo was ſehe Hegel ein, wir Andern nicht ꝛc. Auf dieſe Weiſe können ſich die Herren mit dem Katholicismus accommodiren. Von einem Franzoſen ſind mir ſolche Nebeleien ungemüthlich. Bei uns Deutſchen ſind ſie nicht ganz ungewöhnlich.

523.

Berlin, den 22. März 1825.

Heute iſt der Geburtstag des Prinzen Wilhelm Sohn, und unter den Kindern Gottes die zur Cour kamen, war ich auch. Ich brachte dem lieben Prinzen einen recht herzlich gemeinten Wunſch auf ein glückliches Jahr! Der König kam auch. Zufällig befand ich mich unter denen, die in dem engen Zimmer einen Kreis bildeten, in dem er ſich umher bewegte, und zu Einigen redete. Auch zu mir, und ſeine Anrede war ſehr gnädig. Er ſprach zu mir von dem eingegangenen Geſuch abreiſen zu dürfen und verſprach es gewähren zu wollen.

Dies iſt Dir denn doch auch wohl eine angenehme Botſchaft, mein Gretchen? Wenn nun nur die Commiſſion etwas von ſich hören ließe! Ich werde nun morgen an Gr. L. ſchreiben, und um die Beſchleunigung der Mittheilung erſuchen.

Auf der Cour bei Pr. W. traf ich ganz unvermuthet meinen alten Freund, den Du auch wohl noch erinnerſt, den Grafen Wundlacken, der ſeit neun Jahren Regierungspräſident zu Cöslin in Hinterpommern iſt. Du haſt ihn 1810 viel bei uns in Berlin geſehen, und nachher hat er Dore während der Kriegszeit in Kiel beſucht. Er wünſchte nach Danzig, iſt nun aber nach Gumbinnen verſetzt, wovor ihm graut.

Auch ich ergreife Bonn als unſern künftigen Wohnort mit Liebe, und mit der Überzeugung, daß uns kein beſſerer zu Theil werden könne. Ich will auch ſuchen den Localintereſſen nicht fremd zu bleiben. Dadurch einigt man ſich näher mit den Bewohnern. Auch iſt es mir ein Bedürfniß Theil zu nehmen an dem Wohl und Weh derer, die mit mir zu einer Gemeinſchaft gehören.

Ich freue mich der Ausſicht, mit unſerm Garten zu ſchaffen zu haben, was weder gelehrt, noch politiſch, noch adminiſtrativ iſt, jene Art des Intereſſe die mir ſeit den Kindheitsjahren ganz entrückt und fremd geworden war, ſo daß ich nicht glaubte, daß ſie mir je wieder beſchieden werden würde.

Daß meine Geſundheit ſo ausnehmend gut ſich hält, iſt ein großes Glück; obwohl es mir geht wie kränklichen Kindern, die zu einem dauernden Geſundheitszuſtand gelangen: ich fühle mich

viel weniger geiſtreich als zu der Zeit, da jede Einwirkung mein innerſtes Weſen durchdrang.

Marcus's liebendes Herz äußert ſich auch in ſeinem Briefe über Göſchen, und über Lieber. Ich begreife nicht, daß er deſſen Geburtstag behalten hat.

Es hatte geheißen, daß Lieber zu ſeines Vaters Geburtstag loskommen werde: daraus aber wird nichts. Dieſe Gleichgültigkeit einen guten Menſchen in Feſſeln ſchmachten zu laſſen, macht mich unmuthig, wenn auch keine Grauſamkeit darin gemiſcht iſt.

Den 26. Während der Trennung hängt unſre Ruhe von der Stimmung und Zuverſicht des Entfernten ab, wie davon, daß es ihm wohl ergehe: und die Stimmung oft vom Schein und vorübergehenden Einwirkungen. Wenn ich Dir geſtern Morgen geſchrieben hätte, vor dem Staatsrath, ſo würde ich Dich eben ſo niedergeſchlagen haben als ich es ſelbſt war; und es ſchien wirklich nur allzuviel Grund zu einer noch langen Verſchleppung der Sache vorhanden zu ſeyn; — und nun wird es doch viel beſſer gehen. Nimm Dir dieſen Troſt voraus, und warte nun ein klein wenig, daß ich Dir Alles umſtändlich erzähle. Ich hatte mich, wie ich Dir geſchrieben, an Gr. L. gewandt um Beſchleunigung zu verlangen. Seine Antwort kam am Donnerſtag Abend, und die machte mich ſehr bekümmert. Er verſprach einen günſtigen Vortrag bei dem Könige, gab aber den Deliberationen über die Bank bis zu dem Punct, wo meine definitive Erklärung abgegeben werden können, eine ganz unbeſtimmte Ausdehnung; worüber ich nicht wenig erſchrak. Er ſchien ſelbſt gar den Zeitpunct noch nicht zu ſehen, wann die Commiſſion mit ihrer Bearbeitung des Statuts zu Stande gekommen ſeyn werde. Noch mehr erſchrak ich als ich vernahm, daß die Commiſſion zwar zuſammengekommen ſey, um das neue Statut vorleſen zu hören, aber noch über einen Punct Anſtand genommen habe: und nun wollte B** eine Reiſe antreten. Ich ward darüber ganz kleinmüthig. Als wir nun im Staatsrath verſammelt waren, vergingen mir die Minuten wie Stunden, bis ich B. ſprechen konnte. Die Sitzung verlängerte ſich um eine volle Stunde über die gewöhnliche Zeit. Beinahe wäre mir der Vogel noch zuletzt entwiſcht; aber ich erhaſchte ihn noch im Vorſaal, und bat recht dringend die Sache endlich einmal zu Ende zu bringen. Mochte nun es ſchon ſeine Abſicht geweſen ſeyn, oder fügte er ſich: kurz er verſprach noch vor ſeiner Abreiſe

Digitized by Google

das neue Project ſchicken zu wollen, und geſtern Abend ſpät habe ich es wirklich erhalten.

Wenn es nun damit abgethan wäre, daß ich die Arbeit machte, ſo wäre dies bald geſchehen; Gr. L. dringt darauf, daß ich, bevor ich den letzten Schritt bei dem Könige mache, warten ſolle bis die Commiſſion ſich über meine Mittheilung erklärt habe. Es kann auch nicht wohl anders ſeyn; und da es nun unvernünftig wäre, nach der Aufopferung einer ſo langen Zeit, über einige Tage ungeduldig zu werden, ſo bedinge ich nur, daß man ſich etwas tummeln ſoll. Die Hoffnung zu Anfang April abzureiſen, die läßt ſich nicht mehr halten; die muß gradehin aufgegeben werden. — Auch muß ich mich, wenn nun Alles beendigt iſt, noch zur Beurlaubung bei dem Könige melden; und da hängt es davon ab, wann er dieſe beſtimmt.

Die Umarbeitung des Entwurfs iſt merkwürdig. Man hat über viele Puncte nachgegeben. Die Lockſpeiſen für die Finanzen ſind z. B. ganz weggekommen. Dadurch iſt die Sache für den Staat nicht um ein Haarbreit weniger mißlich; aber ſie bietet auch dem Staat gar keinen trügeriſchen Vortheil mehr dar. Meine Arbeit iſt nun ſo ſchwer nicht. Ich werde der Commiſſion Complimente darüber machen, daß ſie ſo viel weggeſchnitten, und dadurch die Richtigkeit meiner Grundſätze im Weſentlichen anerkannt habe: nun aber die Nutzloſigkeit und Verderblichkeit des Übriggebliebenen darſtellen. Und ſo wird mir vielleicht doch noch die Freude, daß durch mein Einſchreiten, wenigſtens für jetzt, ein unherſtellbares Übel abgewandt wird.

Dieſer Brief iſt der letzte, den Ihr in Marcus's achtem Jahre von mir erhaltet. Der liebe Junge hat mir im Weſentlichen doch immer Freude gemacht während des ganzen Jahrs — und eigentlich betrübt auch nicht ein Einzigesmal. Willſt Du ihm Gottfrieds Chronik, das Werk über die Alterthümer und Gebäude Roms, und das bewußte Siegel von mir geben?

Schl. hat mir einen höflichen Brief über meinen Zutritt zur Univerſität geſchrieben, den ich ihm eben ſo höflich erwidern werde. — Und ſo iſt die Sache abgemacht, — in der ich mich ruhiger hätte betragen ſollen. Aber die Verbitterung trieb mich damals zur Heftigkeit; wie ich mich gegenwärtig leider auch zuweilen auf Ausbrüchen von Indignation betreffe, die denn aber nicht eigentlich

mich perſönlich angehen. Wir wollen jetzt ſo gut mit allen Leuten ſtehen wo es nur angeht.

524.

Berlin, den 26. März 1825.

Die Beſchäftigung mit der Sache, deren Beſchleunigung uns Beiden gleich ſehr am Herzen liegt, iſt Urſache, theuerſte Frau, daß ich Dir heute flüchtig und kurz ſchreibe. Außerdem läuft es Vormittags bisweilen ganz toll von Beſuchen.

Die Antwort des Königs iſt gekommen, welche mir freiſtellt nach Bonn zurückzukehren, wenn die Berathungen über die Bankangelegenheit werden beendigt ſeyn. Sieh nur darin nichts Ängſtliches, wiewohl es unbeſtimmt lautet: nach allen Äußerungen iſt wirklich gar kein Zweifel daran, daß meine Beziehungen zur Commiſſion in der künftigen Woche beendigt ſeyn werden.

Wir können meine Abreiſe alſo nun hoffentlich etwa den 11. April feſtgeſetzt annehmen. Einen halben Tag bliebe ich wahrſcheinlich bei dem lieben General Schütz in Magdeburg.

Sonnabend war ich Abends bei dem Kronprinzen in den Apartements der Prinzeſſin. Auch Hirt war dort. Der Kronprinz wollte uns über die Topographie von Rom ſtreiten laſſen: wir haben uns aber beiderſeits friedlich gehalten: und — o des Wunders! Hirt gab zu, daß nach der Inſchrift der Veſtatempel zu Tivoli doch wohl ein Grabmal ſeyn werde. Die Localkenntniſſe des Kronprinzen über Rom haben wirklich etwas Mährchenhaftes von Intuition: ſo disputirte er gegen Hirt, und hatte Recht über die relative Lage des Halbzirkels und des ſogenannten Stadiums in dem Kaiſerpalaſt gegen den Circus hin. Wenn er ganz gekannt wäre, müßte er noch viel höher gewürdigt werden als er es iſt. Er iſt aber leider, nach der Etiquette, dem Bürgerſtande wenig zugänglich im Umgang. Wäre das anders ſo würde, was ihn in den Ruf einer ungeheuren Ariſtokratie bringt, nicht für mehr aufgenommen werden als dahinter iſt. Man ſollte Gott auf den Knieen danken, daß das Land einen ſolchen Thronerben hat, der in ganz Europa nicht ſeines Gleichen hat. Ich klagte vor einigen Tagen daß Gr. Brühl, der ein Spaniſches Stück, welches auf der hieſigen Bühne berühmt geworden, Donna Diana, mir verſprochen aufführen zu laſſen, nicht Wort halte. Geſtern erſchien an=

Digitized by Google

gezeigt: auf hohen Befehl, Donna Diana. Das iſt gewiß eine Freundlichkeit des Prinzen. Wenn Du dieſe Spaniſche Stücke doch ſehen könnteſt: ſie würden Dir, wie mir, eine innige Freude machen. Die Madame Stich hat Kunſt und Geſchick!

Meinem Marcus iſt es vielleicht ſogar gut, daß er eine Zeitlang ohne die Stimulationen gelebt hat, die er ſonſt durch mich erhält. Daß er allein aus dem Hyginus überſetzen kann, iſt doch viel.

Nach der Wendung, welche die Debatte in Paris nimmt, iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß die Rentenreduction in der Pairskammer wieder durchfällt. Man kann ſich leider nicht verhehlen, daß Villele die Agiotage begünſtigt. Boudeaus vortreffliche Rede enthält darüber unwiderſprechliche Thatſachen.

Den 30. Ich hoffe heute Abend mit dem Concept meiner Arbeit fertig zu werden. — Ich bekomme immer mehr Muth, daß der König die Sache wird fallen laſſen.

Die Zeit wird mir nun durch Beſuche und was ſich ſonſt an Beſorgungen in der letzten Zeit häuft, noch recht kurz werden. Bleibe ich meinem Plane mit Magdeburg getreu, ſo ſehe ich auch den Dom, von dem unſer Herzensmarcus ſich gerne wird erzählen laſſen. Göſchens werden wohl ſchon von Göttingen abgereiſt ſeyn. Adolph Göſchen hat auch an Klenze mit Innigkeit über Marcus geſchrieben. Wenn ich doch nur erſt dieſe liebe Knabenſeele vor Augen haben werde! Glaube aber nur nicht, daß ich den lieben kleinen Mädchen darum Abbruch thue.

Vielleicht finde ich Euch ſchon in der neuen Wohnung: ich wäre gerne noch einige Tage mit Euch in der alten geweſen.

Die Leute wundern ſich zum Theil darüber, daß mich ſo ſehr nach Bonn zurück verlangt. Fürſt Radzivill meinte geſtern, es ſey ihm noch niemals vorgekommen, daß Jemand ſo ſchnell an einem Ort einheimiſch geworden ſey.

525.

Berlin, den 2. April 1825.

Ich zähle die Tage bis zum Wiederſehn, wie Du, meine theure Frau; aber da ich am Abſchreiben meiner Arbeit ſklave, wobei ſich denn immer noch dies und das zu verbeſſern findet, muß ich die Gedanken zuſammen halten, und darf ſie nicht zu oft zu

Euch hinüberſchwärmen laſſen. Dabei bin ich nichts weniger als frei von Abhetzungen in Geſellſchaften.

Dem armen lieben Savigny geht es um nichts beſſer, und die Ruſſiſchen Bäder ändern gar nichts. Seine ſanfte Aufopferung iſt tief rührend. Nun ſind Ferien, bei der Univerſität und im Staatsrath; und doch erholt er ſich nicht.

Ich ſchreibe Dir in großer Confuſion, und ſo wie mir eben die Sachen einfallen. Die königliche Familie iſt in Potsdam. Der Kronprinz war, wie er Dienſtag hinaus mußte, unwohl, und ließ mich noch auf eine Stunde rufen ehe er reiſte. Er war ſehr herzlich. Heute iſt er zur Stadt gekommen, und ich ſoll ehe er hinausfährt, noch wieder eine Stunde bei ihm ſeyn.

Heute Abend bin ich bei den ſo herzlich freundſchaftlichen jungen Benekens. Durch Beſuche wird mir viel Zeit genommen. Geſtern war ich noch einmal zu Mittag bei Reimers. Das Siegel dieſes Briefes zeigt Dir den Siegelring, den ich mir in Deinem Namen geſchenkt habe.

Der arme Lieber, dem ich geſchrieben, hat mir einen Brief geantwortet, der mich ſehr bewegt hat. Der Arme iſt ganz gebrochen. Ich möchte noch gerne einmal zu ihm hinaus nach Köpenik und ihn tröſten. Vielleicht kann ich es noch am Montag thun.

Daß die Leute meine Vorleſungen freundlich aufnehmen freut mich: nur muß man das Gute nicht übertreiben. Mein dringender Wunſch iſt, daß keine Profeſſoren ꝛc. in's Collegium kommen.

Den 4. Dein Brief iſt angekommen, theure Frau. Ich ſehe daraus, daß es mit Deiner Geſundheit nicht gut ſteht. Wolle Gott mir doch die Freude Deiner Erholung gewähren! Ich will Dich hegen und pflegen wenn ich zurückkomme.

Heute Morgen muß ich nun noch einen Beſuch bei Fürſt Wittgenſtein machen, um mich officiell zur Abreiſe zu beurlauben. Ich habe ein ſolches Bedürfniß Dir Alles zu erzählen, daß ich bei meiner Rückkehr völlig geſchwätzig ſeyn werde.

Der Kronprinz war geſtern überraſcht und befremdet, als er meine Abreiſe ſo nahe bevorſtehend vernahm: aber auf die herzlichſte Art.

Dieſen Mittag eſſe ich bei Prinz Auguſt. Nachher Abſchiedsbeſuche, deren eine Unzahl zu machen iſt; neben einigen Arbeiten, die noch zu machen ſind.

Digitized by Google

Um vierzehn Tage ſitzen wir, will's Gott, zuſammen am Tiſch, und gehen dann bald mit unſern Kinderchen nach dem Garten.

526.

Berlin, den 6. April 1825.

Mein heutiger Brief wird wohl der kürzeſte von allen werden, liebſte Frau. Ich habe geſtern Abend von gegen acht Uhr an, wo ich von dem Kronprinzen kam, bis Mitternacht an dem nunmehr letzten Aufſatz an den König gearbeitet; heute revidirt und corrigirt. Auf heute Mittag bin ich zum Könige zur Tafel angeſagt: es iſt bald Zeit dazu: man muß drei Viertel auf Zwei auf dem Palais ſeyn.

Es wird Dich betrüben, theure Frau, daß ich meine Abreiſe noch um drei Tage verſchiebe. — Ich habe noch eine Arbeit für das Miniſterium des Innern zu machen. Dabei gehen die Einladungen bei den Höfen und Vornehmen ihren Train, und werden bei meiner nahen Abreiſe auch wohl noch häufiger vorkommen. So gebricht es an Zeit und phyſiſcher Möglichkeit, alles Nöthige zu beendigen.

Ich fühle mich rüſtig und kräftig und rechne auf eine gute Geſundheit. — Wenn ich Letzteres auch nur von Dir ſagen könnte!

Geſtern Morgen habe ich den armen Lieber in der Baſtille von Köpenik beſucht, o Gott!

Dafür eine heitre Nachricht. Bekker heirathet. Seine Braut heißt Sophie Simon, in Cadix geboren. Er iſt ſehr froh. Ich freue mich darüber recht von Herzen.

Wir wollen uns täglich recht daran erinnern, wie viel uns Gott gegeben hat, um glücklich zu ſeyn.

Den 9. Es geht mir wie Dir: es will mit dem Schreiben nicht recht fort, da nun das Wiederſehn ſo nahe iſt. Die Ungeduld läßt mich nicht ſchlafen, und dies erſchöpft mich und hindert die Schnelligkeit beim Arbeiten. Heute war Gr. Gröben hier. — Geſtern arbeitete ich erſt, erhielt dann Eure Briefe, ſchrieb ein Paar nothwendige Briefe; dann Staatsrath; darauf die gewöhnliche Tafel beim Kronprinzen, bis gegen ſechs. Radzivill wünſchte, ich möchte ihn nach Hauſe begleiten, wo er mir Papiere mitzutheilen wünſchte. Bald nachdem ich zu Hauſe war kam Couſin; dann zu dem braven vortrefflichen Friebe, dem ich noch einen Abend

Digitized by Google

zugeſagt hatte. Solche Tage, wo auch nicht ein Moment zum freien Denken und Beſinnen übrig bleibt, machen mich betrübt und wüſte.

527.

Berlin, den 11. April 1825.

Dieſen Morgen bin ich denn endlich mit der letzten Eingabe an den König fertig geworden. So zum Viertenmal über die nemliche Sache zu ſchreiben, und immer ein und daſſelbe zu bekämpfen wird ſauer: neue Gründe laſſen ſich nicht auffinden wenn man die Sache einmal erſchöpfend dargeſtellt hat. Nur auf neue Geſichtspuncte kann man noch ausgehen, von denen aus die Sache ſich etwa klarer, einleuchtender darſtelle.

Vor Donnerſtag komme ich nicht weg; aber Mittwoch nenne ich als den Tag meiner Abreiſe. Bis dahin muß ich mich nun auf jeden Wink von den Höfen, zur Erſcheinung einrichten.

Den 13. Meine Abreiſe ſteht nun ſo feſt wie menſchliche Dinge ſtehen können. Das unerläßlich Nothwendige iſt beendigt: Einiges muß ich aufgeben. Geſtern Abend blieb man bei der Kronprinzeſſin bis gegen Mitternacht verſammelt. Dieſen Morgen war ich früh wach, ordnete, berichtigte Vieles, packte Manches: denn dazu taugt der Bediente nicht; und obwohl ich ganz davon entwöhnt bin und wenig dazu tauge, ſo bin ich doch ſorglich dabei.

Ich habe nun noch an Schuckmann für den armen Lieber zu ſchreiben.

Den Abend nehme ich Abſchied von meinem lieben Kronprinzen.

Den 14. Um neun Sunden, meine theuerſte Frau, ſitze ich im Wagen auf dem Heimwege zu Euch. Mehr als dieſe kurze Notiz kann ich Dir nicht ſchreiben. Es iſt noch Manches zu thun: vor der Abreiſe ſehe ich noch den lieben Kronprinzen.

Ich mache mich mit der Sorgloſigkeit eines Studenten auf den Weg: es graut mir nicht im mindeſten vor allen Beſchwerden. Nagler hat mir den beſten Platz im Wagen beſtellt: aber ſo ein achtzig Meilen Nacht und Tag durchzujagen iſt nicht anmuthig. Ließe ſich indeß nur immer ſo vorwärts fliegen wie von hier nach Magdeburg! Mit innigſter Liebe und Sehnſucht Euer N.

Digitized by Google

An die Hensler.

528.

Bonn, den 12. Mai 1825.

Ich habe Dich recht ſehr um Nachſicht zu bitten, theure Dore, daß ich ſeit meiner Rückkehr drei Wochen habe vergehen laſſen ohne Dir zu ſchreiben. — Die Reiſe war vom Wetter zwar nicht begünſtigt, doch auch nicht ſehr erſchwert, und, weit gefehlt daß ſie mir geſchadet, hat ſie meiner Geſundheit noch mehr wohlgethan.

Mir war zu Muthe wie einem Gefangenen, dem ſich der Kerker öffnet, als der erſehnte Tag der Abreiſe von Berlin kam: — ich konnte es nicht verbergen wie ich mich freute, und mußte darüber noch ein Paar Stunden ehe ich fortging ein ſtrafendes Wort eines Freundes hören, welches nicht ungerecht geweſen wäre, wenn ich bloß die Erlöſung aus den officiellen Verhandlungen im Sinn gehabt hätte; nicht auch, was Recht und Pflicht iſt, die Sehnſucht nach den Meinigen. — Ich war nun auch auf der ganzen Reiſe ſo vergnügt, und ſo voll Wohlwollen, daß ich mich mit der ganzen Reiſegeſellſchaft befreundete, und ihrer Aller Herzen gewann. Es waren darunter mehrere recht angenehme Leute, kein Einziger deſſen Betragen irgend etwas Anſtößiges gehabt hätte: es iſt kein Wort geſprochen worden, welches nicht das reſpectabelſte Mädchen hätte hören können. Unter den Reiſegefährten war ein junger Mann hier aus Bonn, ein Bürger, der zu der allenthalben bei uns, gegen England, zum Theil auch gegen die Niederlande und Frankreich verglichen, ſo ſeltenen Klaſſe gehört, welche durch rege Thätigkeit und Geſchick in Gottes Namen dahin arbeiten, auf ein kleines Capital immer ſteigende Vermöglichkeit zu gründen. Ich nahm von Arensberg ab Extrapoſt, und meinen Bonner zum Begleiter, und kam ziemlich früh am Nachmittag hieher. Das vorige Mal traf ich Cornelia gefährlich krank, und ich erwartete mit großer Angſt, welche Nachricht ſich zu Cölln auf der Poſt finden würde. Jetzt ſtand Alles gut. Den Tag vorher waren Gretchen und die Kinder in das neue Haus eingezogen; ich fand ſchon Alles wohnlich. Die Kinder waren ſehr geſund: Gretchen geht es doch beſſer als im vorigen Herbſt. Ich habe jetzt zu Allem ſo guten Muth, daß ich auch für ihre Geſundheit beſſere Tage hoffe.

Walther empfiehlt den Gebrauch der Burtſcheider Bäder; und wenn er ſeine Meinung nicht ändert, ſo muß ſie ſich dazu bequemen. Ich bleibe hier mit Marcus, der kleinen Cornelia und ihrer Wärterin; die beiden ältern Mädchen und Friederike würden die Mutter begleiten. Gretchen würde das Opfer der Trennung der Vernunft bringen.

Ich habe meine angekündigten Vorleſungen angefangen und es gelingt mir ſehr gut frei vorzutragen: auf welche Weiſe die übernommenen Stunden gar keine ſchwere Laſt ſind: ja, ich völlig gewiß bin künftig neben der Vorleſung die Fortſetzung der Römiſchen Geſchichte ausführen, und meinem Marcus wenigſtens anderthalb Stunden Unterricht geben zu können. Geſtern hatten ſich 298 Zuhörer eingeſchrieben: ſo viele ſind freilich nicht verſammelt, weil auch eigentlich kein Raum dafür im Hörſaal iſt: viele ſtehen, und die Fenſter ſind ausgehoben, daß man nicht erſticke. Dieſes Gedränge mag immer mehr abnehmen, wird es auch gewiß; dennoch ſehe ich unzweideutig, daß die jungen Leute mein Collegium als eine freundliche Gabe mit wahrer Zuneigung aufnehmen, und manchen Profeſſoren iſt es auch willkommen an mir einen Gehülfen zu haben; auch die Bürger zeigen ſich erfreut, daß ich unter ihnen wohnen wolle.

Der Kaufbrief über den Garten wird in dieſen Tagen unterzeichnet, und wenn wir in der Nähe des Gartens ein Haus zu Kauf bekommen können was uns anſteht, oder auch nur durch einen Bau ſich für uns bequem machen läßt, ſo greifen wir gewiß zu. Wie ſchlimm Vieles auch in der Welt ſteht, ſo iſt es doch ein unſchätzbarer Gewinn, daß man wieder Luſt und Muth bekommt, ſich für das übrige Leben einzurichten und anzukaufen: und in ſeinen Mauern und unter ſeinen Bäumen ſich nicht anfechten läßt, was man nicht ändern kann: und was die Meiſten welche es ändern möchten nicht beſſer machen würden. Auch Du erinnerſt die Zeit, ehe die Erſchütterungen der Welt die Stille eines kleinen häuslichen Lebens überwältigten; als die Anlage und das Gedeihen eines Gartens und einer Pflanzung eine große Angelegenheit für den Hausvater und ſeine Freunde war. — Ich erinnere ſie mir noch ſehr lebhaft, und wie ſie verſchwand, dieſe milde Zeit, ſo daß ich nicht glaubte, daß ſie während unſers Lebens zurückkehren würde. Sie ſcheint ſich aber hier, wie die Fortſchritte einer Geneſung, herzuſtellen. Ich bin lange nicht der Einzige

Digitized by Google

mehr, den die Frage: ob und wie unſere Stadt erweitert, und wie die Gegend umher verſchönert werden ſoll und kann? mehr intereſſirt als die Welthändel: wenn nur die Griechen nicht ausgerottet würden.

Unſer Garten nimmt eine alte Baſtion, und ein Stück einer Cortine ein; ſo daß er wie auf einem Hügel liegt, und hat die Ausſicht auf das Siebengebirg, und die Hügelreihe des ſogenannten Vorgebirgs, und die prächtige Allee nach Poppelsdorf. Er iſt voll von ſchönen Obſtbäumen und Reben, deren Beſitz um ſo mehr werth iſt da hier die Trauben ſchon vortrefflich zeitig werden, wenn das Jahr nicht ganz ungünſtig iſt, und die Expoſition etwas günſtig: aber gute Trauben auf dem Markt ſelten zu haben ſind. Die Aneignung der Baſtion zu einem Garten hat, ohne alle Kunſt, eine Eigenthümlichkeit in den Linien der Vertheilung hervorgebracht, welche ſich abſichtlich kaum erreichen ließe. Wir werden nun noch abgeſtorbene Bäume durch andere erſetzen, und legen getroſt an, was Jahre bedarf um etwas hervorzubringen. Warum haſt Du dieſen himmliſchen Frühling nicht hier in dieſem Garten genießen können, theure Dore? Wir haben hier eine Temperatur gehabt wie in Italien, neben dem eigenthümlichen Balſam der Frühlingsluft welcher im Süden fehlt; nur iſt die Blüthenzeit zu ſchnell dahin. Das mildere Klima bewährte ſich auf der Herreiſe: im Herzogthum Weſtphalen und im Sauerland lag der Schnee auf allen Höhen: am Morgen dieſſeit Lennep allenthalben wo ihn nicht die Sonne hatte ſchmelzen können, und kein Anfang von Vegetation: und im Gärtchen hinter unſerm Hauſe blühte ſchon der Birnbaum; und die Pfirſichen hatten ſtark angeſetzt.

529.

Bonn, den 12. Juni 1825.

— — — — Im Weſentlichen hoffe ich Zufriedenheit mit dem Entſchluß hier zu bleiben, ferner zu bewahren, wiewohl man nicht immer die Stimmung erhalten kann, worin ich nach der Rückkehr war in der Wiedervereinigung mit den Meinigen, in den mannichfaltigen kleinen Freuden der Einrichtung für das übrige Leben, im erſten Beſitz eines anmuthigen Gartens und einer artigen Wohnung. — Ich habe hier, und in Hinſicht auf hier, mei-

Digitized by Google

ne Parthie entſchieden genommen — vor allen Dingen vorwärts zu ſehen, und in der Gegenwart und Zukunft zu leben. Und da erneuert ſich mir immer ein frohes Gefühl darüber, daß die Zeit vorbei iſt wo man ſein ſtilles Leben über die Welterſchütterungen vergaß, und nicht wußte ob man noch um ein Jahr in ſeiner Lage ſeyn werde.

Meine Vorleſungen ſind mir fortwährend erfreulich; der freie mündliche Vortrag gelingt mir über alle Erwartung. Mir ſelbar iſt die ſorgfältige Ergründung der Geſchichte dieſer dunkeln Zeiten intereſſant, und als eine Vorarbeit für den Zeitraum der Römiſchen, wo die Macedoniſch-Griechiſche in ſie hineinfällt, nützlich: ja, wenn ich den dritten Band vollendet, und den erſten umgearbeitet haben werde, möchte ich wohl zur Abwechſelung in einer ganz andern Form — nicht als ein gelehrtes Werk — die Griechiſche, welche ich jetzt leſe, dictiren. Nützlich zur Überarbeitung meiner Geſchichte wird mir das Collegium über Römiſche Alterthümer, welches ich dieſen Winter leſen werde. Ob es auch den Zuhörern in großer Ausdehnung nutzen wird, weiß ich nicht; ganz verloren iſt die Mühe gewiß nicht. An dem jungen Manne der Marcus Stunden giebt und unſer Tiſchgenoß iſt, habe ich einen der das Vorgetragene mit Liebe und Wärme aufnimmt: und nach ſeinem Zeugniß thun es mehrere unter der großen Zahl junger Philologen welche hier, wo noch vor wenig Jahren unter hunderttauſenden — kein einziger Menſch Griechiſch verſtand, von allen Seiten aufſtehen. Ich habe Demoſthenes mit voller Überzeugung und Wärme, als ob es einen Lebenden gelte, gerechtfertigt, und das hörten die jungen Leute offenbar mit Theilnahme an. Demoſthenes's Größe und Vortrefflichkeit iſt mir auch noch nie ſo ſichtbar geweſen.

Die hieſige Univerſität iſt im Auslande ſehr verſchrieen, als ob man unter Gott weiß welchem Polizeidruck lebe, und als ob die jungen Leute in hellen Haufen katholiſch würden. Beides iſt ganz unwahr: wer nicht recht dummes Zeug macht, dem begegnet gewiß keine Unannehmlichkeit: und mit dem Katholiſchwerden hat es nicht anders Noth, als wenn ſich ein junger Menſch in einer Proſelyten ſuchenden Familie verliebt. Solcher giebt es aber ſehr wenige.

Unſere Gartenfreude iſt in den kalten Tagen in der Mitte Mai getrübt worden; die reiche Blüthe unſrer Reben, von der

wir Wein zu keltern hofften, iſt faſt ganz erfroren. Sonſt wird uns dieſe Freude gewiß nicht täuſchen: hätten wir nur erſt ein Haus in der Nähe!

Marcus macht jetzt eben keine große Fortſchritte; für ſein Alter weiß er indeß ungemein viel, und fortwährend Alles geſund und anſchaulich. — Sein Herz hängt noch immer vorzüglich an mir. Die kleinen Mädchen thun es aber doch auch, und Amalie namentlich iſt ſehr vergnügt, wenn ſie eine Stunde bei mir Unterricht hat.

Marcus's Lehrer im Latein und in der Mathematik iſt ſehr brav.

Meine Schweſter wird wohl im Lauf dieſer Woche hier eintreffen.

In dieſen Tagen ſind Lene und Lotte Jacobi hier — ſehr herzlich. —

Grüße alle Angehörigen und Freunde. —

530.

Bonn, den 8. Juli 1825.

— — — Mich mahnt das herannahende Alter, eine günſtige Zeit, welche vielleicht nicht dauert, zu ergreifen und zu genießen; und dieſe Lebensweisheit übe ich, da hier Alles erfreulich ſeyn würde, wenn Gretchens Geſundheit beſſer wäre. Die Kinder ſind von blühender Geſundheit, und meiner kleinen Amalie morgenden Geburtstag bereiten ſie ſich mit ausnehmender Freude zu begehen. An dem Lehrer, der Marcus Stunden giebt, habe ich auch einen glücklichen Fund gethan; und es iſt rührend wie alle Kinder an dieſem Freunde mit einer Zärtlichkeit hängen, die ſein ſanftes Herz erwidert. Auch mir iſt es ſehr erfreulich endlich einen jungen Mann gefunden zu haben von dem ſich eigentlich ſagen läßt, daß er ſich in das Verhältniß eines anhänglichen Jüngers ſtellt: und deſſen Geſpräch, — wenn es nur Gelegenheit giebt ihn zu belehren und zu bilden, mir auch intereſſant und angenehm iſt. Was ich ſchmerzlich für mich vermißte, das hätte ich längſt gern Andern gewährt; und gewähre es nun mit Eifer, da ſich einmal Einer findet, der zu erlangen begierig iſt, was ich geben kann. So thue ich es auch mit den Vorleſungen: ich ſuche ſie ſo zu machen wie ich Gott danken würde, wenn ſie mir dargeboten worden wären.

Digitized by Google

Meine verwandte Mühe belohnt ſich auch: Räthſel an denen ich verzweifelte haben ſich mir aufgelöſt; und wo ſonſt nichts als Chaos war, hat ſich Alles vor meiner Seele geordnet: ich weiß aber auch daß, außer meinen Zuhörern jetzt, ſeit der Herſtellung der Wiſſenſchaften niemand die Geſchichte der Völkerwanderungen in Europa vor Chr. G., die ich ganz auf's Reine gebracht, geahndet; ausgenommen, was Einer ſich aus dem zweiten Band meiner Geſchichte nehmen mochte, ſo aber einem Dritten nicht hinreichen konnte etwas Neues zu combiniren. Ich bin des Entſchluſſes zu leſen daher auch ſehr froh; es wird damit viel Vorarbeit die nicht an's Licht kommt für die Folge der Geſchichte geſchafft, die ſich, denke ich, großentheils geläufig hinſchreiben laſſen wird. Das darf ich ſagen, daß die alte Geſchichte, wie ich ſie hinterlaſſen werde, gegen den Zuſtand worin ich ſie fand, aus Nacht in Tag verwandelt iſt. Die Zahl meiner Zuhörer iſt, als in einem Publicum, gegen die anfänglich unterſchriebenen, außerordentlich vermindert: die es nicht ernſt meinten ſind abgefallen; aber die übriggebliebenen, die leitenden Gideons, ſind immer zahlreich genug, und dieſe erkennen es, daß ſie anſtatt eines äſthetiſchen oder philoſophirenden Geträtſches nun wirklich ächte Geſchichte hören.

Gretchen geht den 21. nach Burtſcheid, Gott gebe Segen! Sie nimmt die beiden größern Mädchen mit: Marcus bleibt natürlich und die kleine Cornelia bei ihrem ſehr braven Kindermädchen. Ich werde ſie wohl etwas verziehen: auch ich, wie Alle, gewinnen das kleine Ding bei ſeiner frohen Freundlichkeit immer lieber. Gretchen würde früher gereiſt ſeyn, wenn nicht der Kronprinz hieher käme, dem ich Frau und Kinder vorzuſtellen wünſche, wenn er mein Haus beſieht.

Meine Schweſter geht nach Heidelberg, ehe Gretchen nach Burtſcheid; kommt aber wieder, und geht von hier ab zurück. —

Gretchens Seitenübel iſt ſehr ſchlimm!

An ſeine Frau.

531.

Bonn, den 24. Juli 1825.

Dieſen Morgen haben wir die erſehnte Beruhigung über Deine Reiſe erhalten. — — Da Du zuerſt nach Nachrichten von

uns ſuchen wirſt, ſo eile ich Dich zu verſichern, daß ich mich jetzt wieder wohl befinde.

Geſtern Nachmittag ward das Wetter freundlicher, und ich fühlte Neigung zu einem Spatziergang. Mein Begleiter fand ſich bereit, und ich beabſichtigte einen weiteren Weg. Als wir aber Corna Adieu ſagten, und dieſe ſich ſchluchzend an Betty hing, konnte ich nicht widerſtehen ſie mitzunehmen: ſo ging es denn aber anſtatt auf die Berge, oder nach einem Dorf, nach der Baumſchule. Beide Kinder waren ſehr liebenswürdig und einträchtig: auch ging die Kleine von Anfang bis zu Ende raſch und unverdroſſen. Marcus zankt mit ihr niemals, und es wundert mich, wieviel er ſich von ihr gefallen läßt. — — Marcus vermißt Dich wehmüthig, mein geliebtes Gretchen, und murrt oft, daß er die Schweſtern nicht hat; er zeigt ſich gut, brav und wach; als Du abgereiſt warſt, klagte er, daß er ſo ſchlaftrunken von Dir Abſchied genommen. Es iſt ihm ſichtlich beklommen. Cornelia iſt zuthulicher mit mir als ſonſt, welches wohl beweiſt, daß ſie eine Leere empfindet, obwohl ſie es wenig äußert. — Welche Leere ich fühle kann ich nicht ſchildern, eben weil es eine Leere iſt. Indeſſen war und bin ich überzeugt, daß Du ein Bad verſuchen mußteſt, und meine Hoffnung, daß wir das Opfer der Trennung nicht vergebens gebracht haben werden, iſt ſo entſchieden, daß ich gegen jede Anwandlung von Schwäche ſicher bin, worin es mich gereuen könnte. Gebe Gott nur ſeinen Segen! welches auch Marcus, mit mehr als gewöhnlicher Inbrunſt erbetet!

Deinen Brief hat er mit großer Rührung und Dankbarkeit geleſen. Er hat ſich ſeit geſtern ganz in die ſerviſchen Lieder vertieft, vornehmlich in die vom Königsſohn Marko.

Cörnchen iſt freilich noch viel mehr als ſonſt bei Betty, und wird von ihr gewiß auch noch mehr verzogen: ich bitte Dich über mich ruhig zu ſeyn, daß ich ſie nicht zum Spaß verziehe, wiewohl ich ſie an mich zu ziehen ſuche.

Das Wenige was mich von der Hausverweſung trifft, mache ich ungeſchickt. Daß ſehr Vieles in Unordnung geräth, wirſt Du nicht anders erwarten, und begreifen, daß ich es nicht ändern kann. Mit der Anordnung des Küchenzettels will es gar nicht gehen. Ich habe auf heute einen jungen Graubünder zu Mittag gebeten, welcher mich neulich beſuchte um Rath wegen ſeiner Vorleſungen zu erhalten: es ſcheint ein recht lieber Menſch.

Digitized by Google

532.

Bonn, den 30. Juli 1825.

Ich ſitze hier mit unſerm lieben Jungen, auf Deinen Brief harrend, mein Gretchen. Gott gebe, daß er Erfreuliches melde!

Dieſen Morgen habe ich den Kronprinzen bei ſeiner Durchreiſe begrüßt. Er läßt Dich freundlichſt grüßen. So ſpät wie Du zurückkommen wirſt, kann nun keine Rede mehr davon ſeyn der Einladung der Kronprinzeſſin, ſie in Ems zu beſuchen, Folge zu leiſten: ob Du mit mir nach Coblenz zur Revue gehen ſollſt, werden wir nachher überlegen. —

Alle Vorleſungen ſcheinen vor Ende Auguſts zu ſchließen; ich werde nicht gegen die allgemeine Regel handeln: ich werde auch bis dahin mit allem Weſentlichen fertig ſeyn.

Ein Fremder, den Münchow brachte, kam mit Grüßen von Voß, wo er meine Schweſter geſehen; ſie hatte die heißen Tage gut überſtanden. —

Im großen Garten ſteht es ſo ſchlimm noch nicht wie ich befürchtete, und wie es freilich auch werden muß, wenn die Dürre anhält. Marcus iſt entzückt und ich bin ſehr erfreut über den Segen von ſchwarzen Maulbeeren, — meiner Lieblingsfrucht. — Von Blumen iſt faſt nichts da, die einliegenden haben wir geſtern mitgebracht, und die Kinder ſie Dir beſtimmt.

Den 31. Ich habe den Entſchluß gefaßt, die Fortſetzung des Brunnens ganz aufzugeben: denn Vorleſungen halten, zumal über einen Zeitraum der Concentration aus einer Maſſe weitläuftiger, einzeln genommen unbedeutender und mit dem Gedächtniß nicht zu faſſender Umſtände, läßt ſich dabei nicht ausführen, wenigſtens nicht wenn man nicht ſonſt ganz ungeſtört leben kann. Wenn ich Morgens und Nachmittags Stunden lang gehen muß, ſo fällt auch für Marcus's Beſchäftigungen eine Zeit aus, wobei es weniger um das Nichtlernen ſchlimm iſt, als darum, daß er ſich herumtreibt ohne zu wiſſen was er mit ſich anfangen ſall.

Heute bläſt ein Scirocco der ſo arg iſt, als wir ihn nur je zu Rom empfunden: ich bin neugierig ob er auch in Burtſcheid ſich ſpüren läßt. Kennte man das Gefühl nicht, ſo würde ich glauben ernſtlich krank zu werden: ich habe mich vor Tiſche hinlegen

Digitized by Google

müſſen; Grauert fühlte ſich ſo elend, daß er gar nicht eſſen wollte. — Jetzt geht es ihm beſſer, mir wenigſtens nicht ſchlimmer.

Corna hat das Briefchen ſehr vergnügt aufgenommen und geküßt.

Meine Schweſter hat noch nicht geſchrieben; ſie wird wohl bald kommen.

533.

Bonn, den 4. Auguſt 1825.

Hier ſind Dinge vorgegangen die alle Gemüther in ſolche Bewegung gebracht haben, daß ich anfangen muß Dir davon zu erzählen, mein geliebtes Gretchen, um ſo mehr, da in Hinſicht unſrer beiden Lieblinge Alles wohl ſteht. Mit dieſer Beruhigung wirſt Du es nun ſchon ertragen, zuerſt von fremden Angelegenheiten zu hören. —

Wir täuſchten uns nicht darüber, daß H. ein Ungewitter drohe: es iſt ausgebrochen, und ärger als man es erwarten konnte. Es iſt eine Inquiſition gegen ihn über die B—ſche Geſchichte verhängt; und inzwiſchen iſt er ſuſpendirt, und ſein halbes Gehalt ſiſtirt. Dieſe Verfügung iſt vorgeſtern angekommen; ich erfuhr ſie geſtern durch Grauert ehe ich zur Geburtstagsrede ging, und nachher die Beſtätigung von Welckern. H. ſelbſt kam während ich zum Diner war, und meldete ſich zum Abend. Nachmittags kamen ein Paar von ſeinen Freunden: er ſelbſt verweilte von neun bis gegen Mitternacht. Er war ganz erſchrocken und gebrochen; Du kannſt Dir denken, wie peinlich die Zeit verging.

Heute iſt nun faſt den ganzen Tag mein Zimmer nicht von Beſuchenden in dieſer Angelegenheit leer geworden. Man betrachtet mich als den, der es am entſchiedenſten mit ihm hält, und ſo ſuchen ſich Alle die es wohl mit ihm meinen mit mir zu berathen. Er hat durch einen, in der That ungemein ſchön abgefaßten Anſchlag, angezeigt, daß er ſeine Vorleſungen abbrechen müſſe. Die jungen Leute wollten nun gleich oben hinaus, und beſchieden ſich auf den Abend in die Baumſchule, um einen Fackelzug zu verabreden. Die Beſonnenern hatten von ſelbſt Bedenken gefaßt: und in dieſem Sinn kam auch M** zu mir. Ich beſtärkte ihn angelegentlich in ſeiner Vernünftigkeit, und das Reſultat iſt, daß man allen unklugen Einfällen entſagt, und eine Ant=

wort auf H's Anſchlag unterſchrieben hat, welche ſo verfaßt iſt, daß kein Menſch eine ſchlimme Deutung hineinlegen kann. Ferner werden die Seminariſten und andern Philologen eine Bittſchrift an das Miniſterium eingeben, und die Profeſſoren, welche ſich für ihn erklären, eine ähnliche. Was nun dieſe beiden letzten Suppliken betrifft, ſo bin ich nicht ohne Hoffnung, daß ſie Eindruck machen werden: inzwiſchen kann ich mich der Furcht nicht erwehren, daß die eigentliche Abſicht bei der ganzen Sache iſt: H. zu entfernen.

534.

Bonn, den 7. Auguſt 1825.

So kurz wie mein voriger Brief auch war, ſo hing es an einem Haar, daß er nicht hätte abgehen konnen. Kaum ſcheint es heute beſſer gehen zu wollen: ſo werde ich überlaufen.

Vorgeſtern Abend kam H. wieder um neun und blieb bis Mitternacht. Ich ſagte ihm wie man die Sache faſſen und darſtellen müßte, und dabei erheiterte er ſich ſo, daß wir am Ende über andre Dinge ganz aufgeräumt reden konnten. Geſtern Morgen hatte ich nun mich zu präpariren und zu leſen: den Nachmittag Grauert bei der Reviſion eines Druckbogens zu helfen, und an einer Conferenz Derer Theil zu nehmen, welche eine Eingabe für H. machen wollten; dazwiſchen lief immer der und dieſer in Beziehung auf dieſe Sache.

Mit dem Benehmen der Studenten bei H's Sache muß man ſehr zufrieden ſeyn; ſie haben ſich durch ruhiges Zureden lenken laſſen. Ihre Addreſſe macht einen für H. ſehr günſtigen Eindruck.

Den 9. Auguſt. Geſtern habe ich angefangen H's Vertheidigungsſchrift aufzuſetzen, und da es gut aus der Feder floß, habe ich nicht länger unterbrochen, als um mit den Kindern nach dem Garten zu gehen: nach Mitternacht war ich fertig. Der Aufſatz iſt ſehr gelungen, und H., deſſen Gemüthszuſtand oft angſtvoll iſt, findet ſich dadurch ganz aufgerichtet. — Ich glaube ich wäre ein guter Advocat geworden. — Die Kleine ſpielt um mich herum und ſtört mich freilich ſehr, aber ihr Geſchwätz iſt ſo niedlich, daß ich ſie unmöglich wegweiſen kann.

Du willſt, daß ich von meiner Geſundheit ſprechen ſoll, liebſtes Gretchen: recht nach Wunſch geht es nicht damit; indeſſen

ſind es nur unbedeutende Beſchwerden. Was mich herabbringt iſt das Laufen und Hetzen.

535.

Bonn, den 11. Auguſt 1825.

Morgen kommt der Erzbiſchof von Coblenz und Ems wohin er eine Excurſion gemacht, und da er mich geſtern nicht zu Hauſe fand, hat er mir ſagen laſſen, daß er ſich bei der Rückkehr ein Paar Stunden hier aufhalten werde. In vier Tagen wollten Bernſtorffs kommen; Reimer kommt in der nächſten Woche. — Sollte es nun nicht möglich ſeyn, wenn ich die Ausarbeitung der Geſchichte wieder vornehme, beſtimmt feſtzuſetzen, daß ich, ausgenommen von zwölf bis ein und nach acht Uhr, für keinen Menſchen zu ſprechen ſey? Das Geſchrei über Hochmuth iſt leichter auszuhalten, als daß unſer Schaffen zerſtört werde. —

Als ich zu Berlin an der Geſchichte arbeitete, fehlte es auch nicht an Beſuchen: aber Savignys Geſpräch half mir mich zurecht zu finden wo ich ſonſt weitläuftig in Büchern hätte ſuchen müſſen, und lohnte mir für meine Arbeit; und der Umgang mit den andern philologiſchen Freunden war mir auch etwas ganz Neues und Genußreiches: und auch mit Andern theilten wir die allgemeinen Gefühle die damals Alles verbanden: es dauerte der Krieg in Spanien. Jetzt theilt man mit Andern nur das Gefühl für das unglückliche Griechenland, und der Ausgang der langen Marter iſt ſo jammervoll, daß man allgemein die Blicke davon abwendet. Ganz durchgängig lebt man in Zerſtreuung, ſofern man nicht für ſich lebt; — indeſſen iſt es doch auch gewiß, daß das Fürſichleben, und die Häuslichkeit, welche von der Franzöſiſchen Revolution an ganz ausgegangen waren, ſich viel mehr wieder herſtellen.

Neulich bin ich erinnert an Deine Meinung, mein Gretchen, daß nachläſſige Erziehung Schuld ſey am Mißrathen der Söhne *—'s. Freilich hat der Vater ſich wohl ſehr wenig um ſie bekümmert, aber hätte er es auch in dem Grade gethan wie ich bei Marcus, ſo ſchafft man damit die angeborne Natur nicht um. Wenn Phyſiognomie irgend etwas iſt, ſo ſpricht ſie über * dieſen „Krötenbauch und Spindelbein" aus. Die ſieben Weiſen hätten ihm höchſtens ſo viel Erkenntniß von ſeiner Thorheit beibringen

Digitized by Google

können, daß er ſich an's Schweigen gewöhnt hätte: und wenn er aus der Zucht trat, würde auch darin die Narrheit wieder das Übergewicht bekommen haben.

536.

Bonn, den 16. Auguſt 1825.

Es giebt der Störungen wieder ſo viele, daß ich lieber zeitig, dieſen Abend ſchon, anfange Dir zu ſchreiben, mein gel. Gretchen. Reimer iſt jetzt hier und hat mich dieſen Morgen beſucht, und ich dieſen Nachmittag den Beſuch erwidert: auf den Mittag lehnte ich die Einladung bei Arndt ab, um nicht Grauert allein zu laſſen: für den Abend iſt ſie wiederholt.

Den 17. H. hat geſtern das Verhör beſtanden, und zwölf Bogen voll zu Protokoll dictirt. Die Anklage iſt nach G's Betheurung von Anfang bis zu Ende unrichtig, ſo daß es ihm leicht ſeyn ſollte ſich zu vertheidigen. — — Gebe Gott, daß dieſe Geſchichte erträglich ablaufe, und nicht ſolche Verwirrungen bleiben, daß mir dadurch die Thätigkeit an der Univerſität, und ein auch freies Verhältniß zu ihr verleidet werde. — So ſehr ich in den Schritten für H. Maaß halte, und alle Äußerungen des Unwillens unterdrücke, ſo iſt das außer Zweifel, daß ſeine Feinde auch Unwillen auf mich werfen werden.

Cornelia befindet ſich vortrefflich. Gr. meint ſie ſey ungemein guter Dinge und artig; welches letztere wohl daher kommt, daß ſie durchgehends ihren Willen bekommt, — und ſo recht geſund iſt. Ich muß Dir jetzt ſagen, mein theures Gretchen, was ich Dir verhehlt habe, daß ſie ſehr krank war, als ich Dir nur von einem kleinen Unwohlſeyn ſchrieb. Es war ein galliges Erbrechen, welches ſie ſo mitnahm, daß ſie zum Gerippe abmagerte, und noch viel magerer iſt, als vorher, aber jetzt friſcher. Walther ſagte die Krankheit ſey die wahre Cholera, und ſie war damals häufig unter den Kindern; ich weiß nicht, ob eins daran geſtorben iſt. W. gab ſtarke Mittel (Opiat) und das arme Ding lag drei Tage faſt beſtändig im Schlummer, und wollte nichts genießen. Es war eine entſetzliche Angſt für mich in dieſem Zuſtand mit ihr allein zu ſeyn. Die Betty hat ſich exemplariſch genommen.

Werde nur nicht beſorgt für die übrige Zeit der Trennung; ich betheure Dir, daß beide Kinder ſo friſch wie Fiſche ſind.

Digitized by Google

An die Hensler.

537.

Bonn, den 20. October 1825.

Seit ich Dir geſchrieben bin ich krank geweſen: es war eine rheumatiſche Pleureſie, zum Glück nicht heftig; doch habe ich vier Tage ganz zu Bett liegen müſſen.

Du frägſt, beſte Dore, nach der Fortſetzung der Geſchichte. Ich hätte ſie ſchon dieſen Sommer wieder aufgenommen, — die Vorleſungen hinderten nicht erheblich — aber Gretchens Badereiſe war im Wege: ich mußte mich mehr als ſonſt für die zurückbleibenden Kinder hergeben. Alſo ich kam nicht dazu wieder anzufangen, und erſt in dieſem Monat habe ich die Arbeit wieder fortgeſetzt. Die Vorleſungen dieſes Winters werden mich nicht hindern — langſam wird indeſſen die Arbeit vorwärts gehen. Mit dem was ich in dieſer Zeit gearbeitet bin ich im Ganzen zufrieden. Die Geſchichte belebt ſich aus einem Haufen dürrer Gebeine, und indem ich ſie ſchreibe iſt mir als erführe ich ſie aus einer entdeckten alten Darſtellung. Man mag aber leicht tadeln, daß ſie zu ausführlich werde. Ein anderer Umſtand wird noch mehr zu mäkeln geben. Schon in der erſten Hälfte des ungedruckten Bandes dichtete ich eine Rede: jetzt habe ich eine zweite gedichtet, und den Auszug einer entgegengeſetzten. Was man kritteln wird, weiß ich Alles im Voraus: ich weiß aber ſo gut wie Einer was zur lebendigen Vergegenwärtigung gehört, und daß entſcheidende Entſchlüſſe in kritiſchen Momenten mit zu faſſen nicht möglich iſt, wenn der Leſer nicht in der Seele Derer lieſt welche die Entſcheidung faſſen, oder auf ſie hinwirken, nicht aus Gemeinplätzen, ſondern aus genauer Einſicht in die ſpeciellſten Verhältniſſe. Solche Reden, wie Thucydides das höchſte Muſter davon giebt, ſind das wahre Licht der Geſchichte: kühn freilich muß man ſeyn, und frei von abergläubiſcher Ängſtlichkeit, um ſie für Zeiten zu erſinnen über welche nur dürftige Bruchſtücke von factis vorhanden ſind. Nur zu oft haben die alten Hiſtoriker moraliſche und politiſche Gemeinplätze in dieſer Form abgehandelt, und das taugt freilich abſolut nicht. Wenn ich den erſten Puniſchen Krieg vollendet habe, dann ſchreibe ich drei Abhandlungen für denſelben Band,

Digitized by Google

über die älteſte römiſche Metrik, — über die römiſche Religion — über die alten Sitten: und dann gehe ich, nicht ohne Zittern, daran den erſten Band umzuarbeiten. Die Materialien von Zuſätzen ſind äußerſt reichhaltig; und da ich jetzt klar ſehe was ich damals nur ahndete und errieth, ſo muß ich faſt allenthalben auseinander nehmen, und das Zerlegte, mit Neuem verbunden, zu einem weitläuftigeren Gebäude einfügen. Ich werde Gott danken wenn ich es erlebe, wenigſtens dies vollendet zu haben, denn alsdann ſteht dieſe meine Herſtellung einer ſchon vor 1800 Jahren faſt ohne Ausnahme verkannten Geſchichte vollendet. Ich begränze die Zeit bis zu der ich hinabgehe mit der Einnahme von Alexandria durch Auguſt; die hoffe ich noch zu erreichen.

Marcus fragte neulich, ob er künftig würde ſchreiben müſſen was ich unvollendet hinterließe? Der Himmel gebe es! Das Zeug hat er dazu und zu allem nicht Mathematiſchen, wozu ſcharfe Vergegenwärtigung und Unterſcheidung gehört. Ich will vernünftigerweiſe, — da ich ſelbſt Alles auf's Sorgfältigſte vermieden was einen frühzeitigen Gelehrten und einen eiteln Knaben aus ihm hätte machen können, — es nicht ſchmerzlich empfinden, daß er eine ſehr beſchränkte Luſt am Lernen hat, und daß die glänzenden Bemerkungen wodurch er uns überraſchte, ſeltener werden. Es blieb noch eine Zeitlang ein Nachhall jener günſtigen Umſtände worin ſeine ſeelige Kindheit verfloß: — der iſt nun vertönt, und ſeine Verhältniſſe ſind ganz gewöhnliche. Anſtatt unter antiken Ruinen oder Statuen zu wandeln, muß er die Grammatik lernen; und daß er als Buchgelehrter etwas Ausgezeichnetes werde, iſt mit nichten verbürgt.

Gretchens Seitenübel war nach dem Gebrauch des Schwalbacher wieder ſehr heftig geworden; jetzt hat es wieder nachgelaſſen: aber es fehlt viel daran, daß ſie ſo wohl ausſähe und ſich befände wie bei der Rückkehr aus dem Bade. Gott helfe uns durch den Winter! —

Vom Herzog Carl von Meklenburg als interimiſtiſchem Präſidenten des Staatsraths iſt an mich die Anzeige gekommen, daß der St.-R. ſeine Sitzungen wieder eröffne, und Aufforderung mich dazu einzufinden. Das hat aber diesmal gewiß nichts zu bedeuten; die Vorleſungen ſind eine triftige Entſchuldigung. — — Ich werde fünf Stunden wöchentlich leſen: Honorar nehmen, aber es zu Unterſtützungen für Studirende anwenden.

Meine Vorleſungen, indem ſie mich in Beziehung zur Univerſität brachten, hoben die Sperre auf, welche bis dahin zwiſchen mir und Schlegel beſtand, welches denn eben für mich keinen weitern Vortheil hat, als daß die Leute nicht mehr darüber gloſſiren können, daß ich ihn nicht ſehe.

Unſre Wohnung iſt nun bis auf einzelne Kleinigkeiten völlig eingerichtet, angenehm und gemüthlich. Meine Bibliothek iſt erfreulich, und ich erlaube mir es ſie zu vermehren. Ich habe eine Gränze für das gezogen, was ich für die Erfreuung meines Alters zu beſitzen, und Marcus zu hinterlaſſen wünſche, und werde dies in den erſten Jahren wo es vorkommt, zuſammenkaufen.

Unſer Garten wird uns erfreuen bis ihn Schnee deckt; — noch genießen wir Trauben von herrlicher Art. — Wenn Du doch einmal dieſen reizenden Ort ſehen, und Dich ſeiner freuen könnteſt! —

538.

Bonn, den 19. November 1825.

Ich habe Dir lange nicht geſchrieben: es geht aber in unſerm Hauſe einförmig gut, ein Tag gleicht dem andern, und dann iſt immer das Bedürfniß nicht da ſich kund zu thun, welches in Trübſalen und Unruhe zum Reden oder Schreiben treibt.

Zu meinen Vorleſungen über Römiſche Alterthümer haben ſich gegen 140 Studenten unterſchrieben, und vier bis fünf andere hören ſie auch: von den Unterſchriebenen ſcheinen wenige ausgeblieben zu ſeyn, und ſo habe ich das Vergnügen vor einem ſehr zahlreichen Auditorium zu leſen. Dies iſt in der That ein Vergnügen, welches merkwürdig zur Belebung und Erweckung von Gedanken wirkt, wie, andern Falls, eine kleine Zahl ſehr ausgezeichneter Zuhörer. Auch iſt mir im Reden ſchon mancher luminöſe Gedanke in dieſen drittehalb Wochen gekommen, und die Erregung weckt auch überhaupt zum Componiren in den Stunden die ich am Schreibtiſch zubringe. Ich rede frei, ohne mehr als Citate und Zahlen auf einem Blatt mitzubringen, und ich finde gar keine Schwierigkeit mehr dabei: ob man klar entwickelt, weiß man immer ſelbſt am beſten, und dies Bewußtſeyn habe ich faſt immer; auch hat mir ein geiſtreicher Mann, — in dieſem Fach ungelehrt, — der die Vorleſungen regelmäßig beſucht, darüber

ein ausdrückliches Zeugniß gegeben. Von mehreren jüngeren Leuten ſehe ich und weiß ich, daß ihnen ſchon durch die Vorleſungen dieſes Sommers ein Licht über alte Geſchichte aufging, und daß die jetzigen ihnen eine entſchiedene Richtung geben. Ich verlange nicht eine Schule zu ſtiften, aber es hat mir doch Werth eine große Zahl junger Leute von meinen Lehren und Entdeckungen zu überzeugen, und ſie zu verbreiten.

Ich fühle, daß lebhaftes Reden auch als eine körperliche Erſchütterung wohlthut.

Das Honorar, — welches zu nehmen ich mich auf Überredung entſchloß, jedoch mit dem Vorbehalt, einen uneigennützigen Gebrauch davon zu machen, — vertheile ich: 1) zu einer Preisaufgabe; 2) als Beihülfe zur Herausgabe einer kleinen Schrift, und 3) zu den Promotionskoſten unſers jungen Hausfreundes, falls dieſe ihm nicht, wie er ein Recht darauf hat, als Seminariſten, erſetzt werden. Geſchieht dies, ſo gebe ich die Summe zu einem andern gelehrten Zweck.

In der Geſchichte hatte ich neulich wieder ein Capitel wo Verhältniſſe auszumitteln ſind, über das Recht der Italieniſchen Bundesgenoſſen — da hatte ich Freude — und es gelang: wo Erzählung und Darſtellung erfodert wird, und der Stoff unzuverläſſig und unzureichend iſt, da arbeitet es ſich verdrießlich. — Das iſt der Unterſchied zwiſchen Jugendblüthe und Reife, daß, hätte ich damals die Grundideen nicht entdeckt, es mir jetzt nicht gelänge. Aber wovon ich damals nur einzelne Puncte ſah, auch die Unterſuchungen nicht verfolgte, um die Linien zwiſchen denſelben vollſtändig zu finden, das habe ich nun in ſeinem ganzen Umriſſe: und ich danke Gott warm dafür, daß er mich hat leben laſſen, mein Werk in dieſer Hinſicht zu vollenden: ob ich es an das näher gezogene Ziel — die Befeſtigung der Herrſchaft Auguſts — führen kann oder nicht, iſt minder wichtig. Die vollſtändige Löſung des Räthſels der alten Geſchichte und Verfaſſung Roms wird gegeben ſeyn, ſoweit irgend die Mittel dazu jetzt vorhanden ſind.

Der Druck des erſten Bandes kann mit dem Ende des Winters anfangen: wegen der Citate im dritten müſſen die beiden erſten ganz gedruckt ſeyn, ehe es an den dritten gehen kann.

Ich habe Marcus verſprochen, daß er zu ſeinem Geburtstage Griechiſch anfangen ſoll, darnach ſehnt er ſich. Leichtes Latein

Digitized by Google

überſetzt er nun geläufig vom Blatt weg; und manchen Virgiliſchen Vers verſteht er auch ohne Hülfe. Ich habe immer behauptet, daß die Leute ſehr Recht hatten Virgil ſo zu lieben, als man Homer noch nicht hatte; ſie freuten ſich in ihm an Homer: ſo iſt auch meinem Marcus Virgil honigſüß, und er bettelt darum, in ihm mit mir leſen zu dürfen — ſo wie die kleinen Mädchen glücklich ſind bei mir zu ſchreiben. Mit den neuern Sprachen will ich es mit Marcus langſam nehmen. Das Italieniſche, obgleich er abgeneigt iſt es zu reden, iſt doch feſt genug gewurzelt, daß er den Arioſt verſteht, welchen ich ſeinetwegen, — verſteht ſich, Manches überſpringend — vorleſe; und ſich ungemein an ihm erfreut. Ich will ihn wöchentlich ein Paarmal mit der Grammatik beſchäftigen, damit er möglichſt rein toskaniſch ſchreibe. Ich wünſche er ſolle für die Italieniſche Geſchichte des Mittelalters in Italieniſcher Sprache leiſten was ich für das alte Rom. Um vierzehn Monate will ich dann ihn Spaniſch lernen laſſen; Franzöſiſch ſpäter. Das Engliſche hat nicht mehr die Wichtigkeit welche es vor 50 Jahren für den Deutſchen hatte: ſehr viele gute und anmuthige Schriftſteller vom zweiten Rang die damals bedeutend waren — wie der spectator etc. — wird man jetzt nicht mehr leſen. Wie gefällt Dir Lord Byron?

Ich leſe äußerſt wenig Neues. Mehr Freude macht es mir, wenn ich auftreibe was ich in meiner Jugend mit Intereſſe las; ich bedaure nur, daß jetzt ſo viele Reiſebeſchreibungen in Deutſchl. nicht überſetzt erſcheinen, und uns alſo nicht zugänglich ſind. Ehemals war das beſſer. Die Originale kauft unſre Bibliothek nicht.

539.

Bonn, den 19. Januar 1826.

Ich gehe vorwärts in der Bearbeitung des erſten Bandes, wo die Völkergeſchichte mir ausnehmend viel zu thun macht. Dieſen Theil des erſten Bandes ſchrieb ich zu eilig, und ich hätte viel daran zu ergänzen und zu beſſern, wenn ich auch nicht Vieles gelernt hätte. Leider arbeite ich nicht ſo ungeſtört wie vor funfzehn Jahren — und ängſtliche Gewiſſenhaftigkeit, die Schattirung der Zu-

verſicht in jeder Behauptung zu bezeichnen, macht es mir recht ſchwer, und das Werk fördert langſam. Ich leſe jetzt was gegen meine Geſchichte geſchrieben worden; davor hatte ich eine heimliche Angſt, daß denn doch Einiges, wofür ich nun ſelbſt Berichtigungen gefunden, bemerkt ſeyn möchte; aber das iſt nicht geſchehen, und ich danke Gott, daß ich lebend geblieben um mein Werk, wo auch nicht bis an ſein Ziel, woran ich doch nicht verzweiſle, wenigſtens in ſeinem weſentlichen Umfange zu vollenden; und daß, nachdem meine erſte Arbeit die Mittel, weit mehr als dadurch geſchehen zu leiſten, allgemein dargelegt, doch gar kein Einziger ſie hat benutzen können. Die Ehre wird mir bei der Nachwelt allein gehören. Außer der Franzöſiſchen Überſetzung, welche nur auf die neue Ausgabe wartet wovon ich die Probebogen hinſenden werde, erſcheint eine Engliſche; bei der iſt es höchſt unangenehm, daß der Überſetzer die neue Ausgabe nicht abwarten will — er hat mir ſagen laſſen, er könne es nicht, weil das Publicum zu ungeduldig ſey. Auch war vor zehn Tagen ein Engländer hier bei mir, um ſich über die Fortſetzung zu erkundigen. In Deutſchland ſetzt ſich doch auch meine Anſicht immer feſter; darüber kommt mir Manches zu. Ich ſchreibe Dir dies, weil es Dich doch auch angeht, meine theure Freundin, — und weil denn doch am Ende der Erfolg Manches, was Dir als Anmaaßung vorkam in meiner Beurtheilung Andrer und meiner ſelbſt, rechtfertigt. Hier habe ich unter den ſchon reifen jungen Gelehrten warme Jünger. Wir haben drei ganz vortreffliche. Im künftigen Sommer werde ich alte Geſchichte täglich leſen.

Deine Einladung macht mich wehmüthig. Vielleicht iſt es ein andres Jahr möglich. Ich möchte Dich lieber hier ſehen.

Aus Boſton habe ich eine enthuſiaſtiſche Recenſion und das Diplom eines Academikers erhalten.

An Perthes.

540.

Bonn, den 7. März 1826.

— — — — — — Ich wünſchte, liebſter Perthes, Sie wüßten Jemanden der eine Kenntniß von der Handelsgeſchichte des verfloſſenen Jahrhunderts hätte, in der Art des ſeeligen Büſch,

um ihn zu veranlaſſen, über die Geſchichte des Handels und der Geldgeſchäfte ſeit hundert und funfzig Jahren zu ſchreiben. Fragmentariſch weiß ich Viel davon; aber nicht zuſammenhängend. Auch wenn man nicht ein ſolches Intereſſe an Börſendingen hat, wie ich es zu haben mich nicht ſchäme, gehört das eben ſo gut wie die Geſchichte der Epidemieen zur Weltgeſchichte. Vor 1721 hat man keine allgemeinen Handelskriſen gekannt; ſie werden nun immer häufiger: und es mag Einem ſchwarz vor den Augen werden, wenn man an die Zukunft denkt wo durch ganz Spaniſch-Amerika eine Kette von Kreditetabliſſements gehen wird, wie durch die Vereinigten Staaten N.-A. Es iſt zuverläſſig ein Abgrund, der ſich durch die Selbſtſtändigkeit dieſer Staaten öffnet — und die natürliche Ordnung war die, daß Europa durch die Vermittlung eines Emporiums wie Cadix mit dieſen Ländern verkehrte. Indeſſen was hilft es das wiſſen? Überhaupt gehen die alten Ordnungen durch die Schuld Derer unter, welche ſie handhaben ſollen, und die am nächſten dabei gewinnen würden, wenn ſie verſtänden ſie zu erhalten.

Die Contrerevolution in Frankreich giebt trübe Ausſichten auch für Deutſchland. Die Oligarchie hat in unſern Provinzen die Regierung betrügend ihre Wahlpläne durchgeſetzt und beabſichtigt auch Jeſuitismus und desgleichen. Wäre Rußland nicht, ſo könnte man der Sache ruhiger zuſehen; denn gründlich kann es jenen doch nicht gelingen.

Sie haben ſehr Recht, daß die Turnermoral und die Mennonitenmoral zur edeln Rechtlichkeit nicht helfen. Ich glaube eine jede ſolche, die einen heidniſchen oder chriſtlichen Hochmuth giebt, daß man ſich für privilegirt hält, macht gleich ſchlecht.

Wie geht's mit Ihrer Sammlung von Geſchichten? Kommt's zu Stande?

Meine Frau kränkelt wieder ſehr — die Kinder ſind auch nicht frei von Unpäßlichkeit. Was mich betrifft, da ich wenigſtens noch zwanzig Jahre zu leben habe (denn hier iſt es nicht Mode vor dem ſiebzigſten zu ſterben), ſo ſuche ich durch Schaffen und Lebensfreude einzubringen, was ich an Beidem in den beſten Lebensjahren verſäumt habe.

Digitized by Google

An die Hensler.

541.

Bonn, den 19. März 1826.

Meine Vorleſungen habe ich mit der Belohnung eines ganz entſchiedenen Beifalls geſchloſſen. Die Vorleſungen ſchließen hier ſehr früh: und ich habe mit ſehr wenigen Andern mehrere Tage länger als die Facultätscollegien geleſen, und doch vor einem zwar ſehr verminderten, aber doch bedeutenden Auditorium. Überhaupt hatte es ſich den ganzen Winter über Erwarten zahlreich erhalten. Brandis, d' Alton und mehrere Docenten beſuchten es. Unter den Studirenden, obwohl ſie ſonſt hier an's Dictiren gewohnt ſind, und es fodern, war die Theilnahme ungewöhnlich lebendig: und die Äußerungen von Dank und Anhänglichkeit überraſchend. Ein junger Mann, als ich ihm ſein Zeugniß gegeben hatte, überreichte mir mit großer Blödigkeit ein Blatt, einen Dankſagungsbrief: ergriff meine Hand, und ſagte, er könne es mir nie genug danken, ich hätte in ihm ein neues Leben erweckt: die Allermeiſten von den Erweckten ſind Katholiken, für die und hoffentlich auch durch ſie, in der That ein neues Leben durch die ihnen ſo lange entzogenen Wiſſenſchaften anbricht. Ich freue mich aber nicht der guten Geſinnung allein, ſondern auch der Tüchtigkeit: man ſieht es doch unverkennbar, daß wir die Philologie manche Stufen höher gebracht haben, als ſie vor dreißig Jahren ſtand. Was damals Wenige, die es wußten, auszeichnete, iſt nun Gemeingut geworden.

Es ſoll mich nicht verführen, an der Spitze einer Schule zu ſtehen; darin kenne ich mich: es iſt ſonſt in Deutſchland bei dem Partheiweſen faſt nothwendig um ſich zu behaupten: wenn die Jünglinge und Ergebnen gegen die Anfeinder kämpfen, ſo braucht man ſie ſich nicht ſtören zu laſſen. Auch von Unbekannten kommt mir doch ſchon Einzelnes der Art vor.

Die Umarbeitung des erſten Bandes iſt eine gewaltige Arbeit. Ich habe es nicht geglaubt, ſo gar viel Neues gelernt und entdeckt zu haben ſeit ich die erſte ſchrieb; welches doch nun benutzt werden und ſeinen Platz erhalten muß. Manche Stelle, die mir ſelber lieb war, muß aufgeopfert werden, weil ſie nicht genau mit meiner reiferen Überzeugung ſtimmt: oder auch nur weil ſie

Digitized by Google

nicht in das Ebenmaaß des weiter und regelmäßiger entworfenen Gebäudes paßt. Das gilt aber nur vom erſten Bande; der zweite wird keine großen Veränderungen erfahren. Manches des Beſten könnte ich jetzt nicht ſchaffen wenn es nicht beſtände, dagegen wird ohne Vergleich mehr Licht und Klarheit herrſchen; ja, anſtatt der beſchrieenen Dunkelheit und Schwierigkeit muß man das Werk künftig faſt leicht finden. Werde ich es nur noch erleben es zu vollenden!

Seit einigen Wochen habe ich mit Brandis und drei jüngeren Philologen eine wöchentliche Geſellſchaft, wo wir Ariſtoteles leſen: an demſelben Abend lieſt Gretchen mit der Brandis Italieniſch. Heinrich und Näke haben es abgelehnt zu der Geſellſchaft zu treten. Heinrich hatte Haſſe zugeſagt, ein Journal mit ihm herauszugeben; darauf hatte ich mich, obgleich mit Widerſtreben, um nicht den Schein zu haben, daß ich mich rar machte, zur Theilnahme entſchloſſen, und Brandis war auch zugetreten: nun ſagt Heinrich ſich los; nicht gegen uns, ſondern gegen den Verleger.

Du frägſt, was ich von den Griechen erwartete? Da Europäiſche Artillerie vor Miſſolunghi iſt, muß man täglich das Schrecklichſte befürchten.

Lebe wohl. Gretchen grüßt herzlich.

542.

Bonn, den 24. April 1826.

Als ich meinen letzten Brief an Dich geſchloſſen hatte, mußte ich mich legen, und war ein Paar Tage recht krank. Ich verſuchte ſpäter das Mittel, welches mir ſo gut anzuſchlagen pflegt, und machte eine kleine Reiſe mit Schnellpoſt und Diligence. Das widrige Wetter hat die Abſicht vereitelt; doch wäre es vielleicht noch ſchlimmer geworden, wenn ich zu Hauſe geblieben wäre. — — Ich ſehne mich nach der Vollendung der Umarbeitung des erſten Bandes, welche unſägliche Mühe koſtet, indem ich alles Einzelne eintragen und anwenden muß, und wo es mir oft im Herzen weh thut, zerſtören zu müſſen was geiſtreicher iſt, als was ich jetzt an die Stelle ſetzen kann; und doch muß ich die Hände daran legen, weil es nicht ganz genau auf der richtigen Linie liegt, oder gradezu irrig iſt. Wer nur halbweg empfänglich iſt für Billigkeit,

Digitized by Google

müßte meine Wahrheitsliebe anerkennen, wenn er mich ſo ändern ſähe, — das Schönere der Wahrheit opfernd.

Der Tod des alten Voß hat mich ſehr bewegt. Er war für mich der einzige lebende Ältere, an den ſich die Erinnerungen meiner Kindheit und Jugend anknüpften; ich fühlte mich noch jung, ſo lange ich den lebend wußte und ſehen konnte, den ich als Knabe geſehen, an den ich mich als Jüngling angeſchloſſen hatte. Vor drei Jahren auf der Durchreiſe kam ich nicht ohne Beklommenheit zu ihm. Chriſtiane hatte mehr als einmal geſchrieben, daß er habe fragen laſſen, ob ich wirklich nicht katholiſch geworden ſey! Wohl zu merken, nachdem ich die proteſtantiſche Kapelle in meinem Hauſe eingerichtet hatte. Ein ſolcher Verdacht machte mich ärgerlich, und die Stolbergſche Geſchichte hatte einen tiefen Schmerz hinterlaſſen — wie Du ihn auch empfunden haſt. Die Erinnerung der alten Zeiten überwand aber, und ich fand, daß man auch bei ihm nicht überſehen müſſe was ihn entſchuldige — daß es ſolche Entſchuldigungen gab für Vieles, was nach dem erſten Schritt geſchehen iſt. Ich fühlte ſo viel Herz als je für den Greis, — deſſen Friſchheit etwas ungemein Ehrwürdiges hatte. Einigemale habe ich ihm geſchrieben, und ſeine Antworten waren ſehr herzlich. Zuletzt ſchrieb ich ihm zu ſeinem Geburtstag, und die Angehörigen ſchreiben, daß dies die letzte lebhafte Freude geweſen, die er genoſſen habe. Er wollte uns dieſen Sommer beſuchen, und dies Project iſt faſt das Letzte geweſen, wovon er geredet hat: und ich wäre in den Ferien zu ihm gereiſt, wenn er gelebt hätte. Er war ſchon entſchlafen, als ich über den Vorſatz mit mir einig ward. — Die Ereigniſſe werden ihm in vielen Dingen Recht geben, wo er eigentlich nicht Recht hatte, noch auch Prophet war. Ein Bund, wie er ihn glaubte, war ein Fiebertraum; aber es geſchehen jetzt Dinge, und andere bereiten ſich vor, welche nichts Anderes ſind als das, was er für Werke dieſes angeblichen Bundes ausgab. Es gehört ſehr viel hiſtoriſche Erfahrung und Reſignation dazu, gleichmüthig bei dem zu bleiben, was vor unſern Augen geſchieht: der Einfluß erzpfäffiſcher, gradehin jeſuitiſcher Katholiken in Sachen des öffentlichen Unterrichts iſt betrübend. Ich könnte vielleicht eine Kriſis hervorbringen wenn ich ſchriebe, aber der Erfolg iſt zu ungewiß. — Dieſe Sache iſt gefährlicher als die etwanigen Begünſtigungen der adligen Ariſtokratie, welche für eine Generation Mißverhältniſſe hervorbringen, aber nichts Dauerndes auf=

ſtellen können. Daß der Bürgerliche vom Edelmann mit einer Ungunſt angeſehen wird, wie ſeit vierzig Jahren nicht, das iſt wohl klar. Der Jammer iſt, daß ganz Deutſchland — und namentlich wir, bei denen Deutſchlands Sehnen ſind, darüber ſchwach werden. Frankreich wird freilich auch ſehr matt, — und in Fankreich, wo der politiſche Vulkan ausgebrannt zu ſeyn ſcheint — ſchaffen die Prieſter neuen Brennſtoff.

Es haben ſich, im Verhältniß gegen voriges Semeſter, ſehr Wenige meinen Vorleſungen unterſchrieben, welche doch einen allgemein intereſſanten Gegenſtand betreffen — alte Geſchichte. Ein volles Auditorium iſt allerdings aufmunternd und belebend, doch giebt es noch immer einige gute Hörer.

Mit der Abſchrift meiner Geſchichte zum Druck kommt es alle Tage weiter, aber langſamer als ich dachte. Die Zuſätze ſind ſo weitläuftig, laſſen ſich ſo ſelten nur einfügen: im Allgemeinen iſt es ſo unvermeidlich ganz umzuarbeiten, daß die Arbeit ſehr groß und ſchwer iſt. Da kommt auch ſehr oft ein Conflict vor zwiſchen dem Alten, was ſchöner iſt als ich es jetzt ſchreiben kann, und zwiſchen meiner ehrlichen Überzeugung, daß es geändert werden müſſe. Die poetiſche Ader iſt mir wie vertrocknet, aber genaue Richtigkeit und Klarheit wird in der neuen Ausgabe mehr ſeyn. Die Arbeit hat mich ſchon den Winter hindurch mitgenommen, thut es jetzt noch mehr, und mir hat ſchon zuweilen der Muth ſinken wollen.

In der vorigen Woche fuhr ich mit der Diligence nach Elberfeld, und von dort über Düſſeldorf zurück, wo ich die Tanten Jacobi's beſuchte. Es hat mir doch wohlgethan, nur iſt es nicht genug geweſen. Elberfeld iſt, wie Du vielleicht weißt, der Sitz der proteſtantiſchen Fanatiker; ich hörte eine ſolche Predigt; es war grade der allgemeine Bußtag. Man ſagte aber ich hätte erſt einen Andern hören ſollen! — Die Kaufleute ſind dort geſcheut und kräftig: es iſt eine wahre Freude zu ſehen, wie, nicht anders als ich es in England geſehn, allenthalben neue Häuſer und Unternehmungen entſtehen. Dieſen fröhlichen Anblick giebt das ganze Bergiſche. Allenthalben neue Landſtraßen, und dann gleich Häuſerreihen. Die Fabriken hier gehen vortrefflich.

Digitized by Google

543.

Bonn, den 21. Mai 1826.

Die Zubereitung des erſten Bandes zur neuen Ausgabe beſchäftigt mich ſo ganz und ausſchließend, daß ich alle Briefe verſäume, auch die nothwendigſten, und ſogar Dir zu ſchreiben, meine theure Dore. Je ſaurer mir die Arbeit wird, um ſo unausgeſetzter bin ich dabei, und kann ſie mir nicht aus dem Kopf ſchlagen: Jeden Abend habe ich mir auf den folgenden Tag verheißen Dir zu ſchreiben, und wenn ich nun die Bearbeitung wieder vornahm, ſo konnte ich mich nicht davon trennen.

Um nun zuerſt von dem zu reden, was hier uns das Wichtigſte iſt, und wonach Du am erſten ſuchen wirſt; mit Gretchens Geſundheit geht es — ich kann kaum ſagen, beſſer — aber doch weniger ſchlimm.

Mir fehlt Veränderung und Bewegung; ich habe geſtern mit Marcus einen Weg von mehr als einer und einer halben Meile gemacht, und das hat gleich wohlgethan; aber es iſt auch nicht allein Bewegung; jemehr ich intenſiv den Geiſt anſtrenge, um ſo mehr wäre es mir Bedürfniß, ihn durch neue Anſchauungen und Abwechſelung zu weiden und zu beleben. Das wird Niemanden oft zu Theil, und mein Gutes in der Hinſicht wie in andern — Gottlob nicht in allen — habe ich dahin, und wäre undankbar wenn ich nicht zufrieden ſeyn wollte.

Das entſetzliche Schickſal Miſſolunghis macht mich für das unmittelbar Nächſte und das Fernere faſt ſtumpf. Ich hatte mich ohne den guten Nachrichten ganz zu glauben, doch in Sicherheit einwiegen laſſen, und das Unglück traf mich diesmal ganz unerwartet: ich kann meine Gedanken nicht davon abwenden. Marcus, der erſt jetzt angefangen auf die Weltbegebenheiten aufmerkſam zu werden, iſt ganz zerriſſen. Er wollte zur Subſcription ſeine ganze Sparbüchſe ausleeren; und wünſchte, das Kind mit ernſtem Gefühl vereinigend, ſeine bleiernen Soldaten einzuſchmelzen zu Kugeln: ſchon als die erſte Sage von dem jammervollen Unglück war, konnte er nicht Herz faſſen die Charte der Türkei anzuſehen: Amalie beſieht mit ihm Landcharten und läßt ſich von ihm erzählen: dieſe verweigerte er bittend — ſie, ahndungslos, lachte ihn aus; er warf ſich an meine Bruſt und ſchluchzte. — Ach was iſt nun noch zu

hoffen! Die Helden ſind hin, die Sulioten ſind ausgerottet, und welches Entſetzen im Gedanken an Weiber und Kinder in der Gewalt dieſer Barbaren! Was ſoll nun die zu ſpäte Hülfe? — Englands Rolle iſt abſcheulich. Die alte Liebe will erlöſchen! Und doch, wer weiß ob wir, wenn England gefallen iſt, es nicht einſt bitter vermiſſen werden!

Meine ganze Aufmerkſamkeit iſt auf das Getreibe der Katholiken gerichtet. Es ſcheint mir keine Frage, daß eine verwegene Faction unter ihnen einen Religionskrieg im Schilde führe. In Frankreich haben die Prieſter ſeit zehn Jahren dahin gearbeitet, eine phyſiſche Macht zu Gebot zu bekommen, und ſie haben ſich des Pöbels ſchon wieder bemächtigt: und das ohne daß ſie hätten zwingen können. Die Ausſicht, daß wir Proteſtanten eines Ruſſiſchen Guſtav Adolphs bedürfen können, um uns zu erwehren, iſt gräßlich. Ich erzählte Marcus geſtern von Religionskriegen und ihren Gräueln. Es erfreute mich indem er die guten Katholiken, wie unſre Freunde, die doch gewiß nicht ſo ſeyn würden unterſchied; und dann wie er gar nicht begriff, daß Proteſtanten auch verfolgen könnten. Er meinte, das wäre unmöglich, ſie wüßten ja, daß die Katholiken irrten, und darum könnte man ja nicht haſſen. Unſre katholiſchen Freunde ſind freilich nur in Förmlichkeiten von uns unterſchieden, verketzert von den Fanatikern ſind ſie mit uns ganz vertraut, und der geiſtreichſte von ihnen ſagte mir geſtern: der Aberglaube iſt doch viel abſcheulicher und verderblicher als der Unglaube.

Sauer wie mir die Bearbeitung der Geſchichte wird, hoffe ich wird ſie Dir gefallen, und die erſte Ausgabe entſchieden übertreffen, nicht nur in Hinſicht des Inhalts, ſondern auch was Ebenmaaß und Form betrifft. Ich ſehne mich die Überarbeitung vollendet zu haben, und die Fortſetzung wieder aufnehmen zu können, wo ſich aus ganzem Holz ſchneiden läßt, anſtatt daß hier immer geleimt werden muß. Vor dem Winter, ſpäteſtens Anfang des Winters, wird ſie hoffentlich in Deinen Händen ſeyn: das heißt der erſte Band.

Digitized by Google

544.

Bonn, den 21. Juni 1826.

Der Druck des erſten Bandes in der neuen Ausgabe hat endlich angefangen, und wird nun ſtätig fortgehen: ich habe einen guten Setzer und leidliche Typen, ſo daß mir in dieſer Hinſicht Genüge geſchieht. Mehr als zwei Drittel des erſten Bandes ſind völlig zum Abdruck ausgearbeitet, — das Übrige wird viel weniger Mühe machen. Äußerſt wenig von der erſten Ausgabe iſt geblieben, und ganze große Kapitel ſind neu entſtanden. Ganz gewiß iſt es jetzt ein weit gediegneres Werk, und ohne allen Vergleich reichhaltiger: ob es aber allgemein mehr oder weniger gefallen wird als die erſte Ausgabe, muß ſich erſt zeigen.

Ende der vorigen Woche war mein Franzöſiſcher Überſetzer hier, welcher wenigſtens völlig Deutſch verſteht, und mit großer Luſt an's Werk geht. Nach ſeiner Verſicherung iſt in Frankreich die Erwartung allgemein, und der Verleger einer glänzenden Aufnahme ſo gewiß, daß er wenigſtens zweitauſend Exemplare abdrucken wird. Eine ſolche Celebrität durch fremde Völker iſt, man mag dagegen nach Luſt philoſophiren, dem natürlichen Menſchen ſehr behaglich; und ich mache auf nichts weniger Anſpruch als darauf ein Heiliger, oder auch nur ein Weiſer zu ſeyn.

Vor funfzehn Jahren hatte ich noch keinen Gedanken an die Möglichkeit als Schriftſteller zu erſcheinen, obwohl ein ſehr deutliches Gefühl wie nichtswürdig das ſey, was ſich als alte Geſchichte ausgebe: und als ich belebt durch Deinen Aufenthalt zu Berlin die Vorleſungen übernahm, ahndete ich nicht, daß etwas Bleibendes daraus entſtehen könne. Vergleiche ich jetzt wie, was mir im Laufe der Vorleſungen zu dämmern anfing, nun völlig mittagsklar geworden iſt, die Verwirrung in höchſte Beſtimmtheit bis in's Einzelne aufgelöſt, ſo iſt es mir ſelbſt erſtaunend: es gränzt aber an eine wunderbare Förderung, daß in dieſen Jahren ſo merkwürdige Sachen an's Licht gebracht worden ſind, welche unentbehrlich waren um über einige Puncte zu entſcheiden.

Mein Franzoſe erzählte mir viel Intereſſantes, mit dem was ein aufmerkſamer Leſer der Journale erſieht, Übereinſtimmendes, über den innern Zuſtand dort. Die Irritation gegen die Prieſter, welche ihre Anmaaßungen um ſo mehr hervorgebracht haben, da

ſie größtentheils ganz unwiſſende Menſchen aus den niedrigſten Ständen ſind, ſcheint eine Macht zu bilden, welche ihnen, ungeachtet der Beſchützung des Königs, die Spitze hält. Die Partheien vereinigen ſich auf eine merkwürdige Weiſe in gemeinſamer Oppoſition gegen den Clerus: und Leute, die vor fünf Jahren politiſch unverſöhnlich gegen einander erbittert zu ſeyn glaubten, ſind jetzt ganz ausgeſöhnt. Das iſt nun freilich dadurch möglich, daß die revolutionairen Pläne der Liberalen Gottlob erloſchen ſind. Denn Ausſöhnung von Leuten in Frankreich, deren Anſichten völlig mit den meinigen harmoniren mit denen, deren frühere Thorheit ſo unſäglich viel Unheil gebracht, begreiſe ich, da ich eben ſo fühle, und nicht nur Royer-Collard grüßen laſſen, ſondern wenn Fox lebte, gerne mit ihm in Beziehung treten würde.

Die Geſinnungen der Engländer in der Griechiſchen Sache ſind unverholen national-ſchlecht. Der Öſterreicher haftet nicht für ſeine Regierung, aber die Engländer dafür, daß ſich keine Stimme des Jammers, kein Ruf um Hülfe hat hören laſſen, wo nichts ſie verſchließt. Das iſt in Frankreich ganz anders; da ſind in den öffentlichen Blättern Töne laut geworden, die aus dem innerſten Herzen dringen, und im innerſten Herzen wiederklingen. Haſt Du Tiedgens Gedicht geleſen: der Kampf der Griechen mit der Barbarei? Ich hatte ihm nimmermehr ſo etwas zugetraut; wie viele Mängel auch die Verſe als ſolche haben. Die Geſinnung iſt gräßlich ſchön. Ich begreife nur nicht, daß in Deutſchland die Erſchütterung nicht viel tiefer und allgemeiner iſt! Ach es iſt ekelhaft um das Scheinweſen und die flaue Lauheit der Menſchen, die man als wohlgeſinnt gelten laſſen muß.

Unſer König hat ſein perſönliches edles Gefühl deutlich kund gethan.

545.

Bonn, den 16. Juli 1826.

Wir haben hier ſeit unſerm letzten Brief auf unſre gewöhnliche Weiſe fortgelebt. Ich halte mein Collegium Morgens um acht Uhr: zweimal wöchentlich nehme ich darnach Schwefelbäder; ſonſt iſt der Regel nach der ganze Tag mein. Gegen Abend gehe ich nach unſerm Garten und Weinberg, wo Gretchen mit den Kindern ſchon früher iſt. Ich lebe in dieſer Zeit einſam, und möchte

Digitized by Google

es als Regel nicht anders: als Ausnahme vermiſſe ich freilich einen Geiſtesverkehr, der das Schlummernde hervorruft, und das ſeelige Gefühl gewährt wo wir der Tiefen unſers eignen Geiſtes inne werden, und das Herz und den Geiſt, welche ſie uns aufſchließen mit Liebe faßt: — das iſt nun einmal verſagt. Unſre philologiſche Geſellſchaft die des Mittwochs Abends zuſammenkommt, die gar nicht übel iſt, hat jetzt, wegen der Wochen der Brandis, Ferien; ſonſt gehe ich im Grunde mit Wenigen um. — Unſer Hausfreund iſt mir ſehr lieb, und ich danke dem Himmel einer ſolchen Seele das zu ſeyn, was von den ältern Männern, die ich als Jüngling kannte, keiner mir ſeyn wollte oder konnte.

Vor funfzehn Jahren hatte ich eine Pauſe mit der Ausarbeitung gemacht — wir waren auf der Reiſe nach Holſtein. Wohl war das, wie Du es nennſt, theure Dore, die Blüthenzeit meines Lebens. Und doch, wenn es nur nicht um mich her Winter wäre, in mir wäre es noch Zeit der Blüthen, wenn auch nicht Frühling doch Sommer; ich fühle mich geiſtig noch gar nicht alt, aber in Liebe und Freude geht das Leben auf und dauert es. — Mein Wiſſen hat einen vielfach größern Umfang als damals: hätte ich aber damals die Fülle von Stoff zu verarbeiten gehabt, welche zu beherrſchen mir jetzt ſaure Mühe koſtet, ſo wäre das Werk nie unternommen.

Ich kann nicht ſagen, daß mich der Entſchluß unſre Wohnung hier zu nehmen gereuen könnte, da ich einmal ein anmuthigeres und reizenderes Leben verlaſſen: wohin ich freilich nicht zurückdenken muß, ſonſt ſchwillt das Herz, und die Augen werden feucht. — Und doch mag auch das beſſer ſeyn, denn bei der Ausartung der Politik wäre meine Lage in jenen Verhältniſſen häßlich geworden. Um zehn Jahre werde ich doch vielleicht noch einmal eine Reiſe über die Alpen machen können — mir wird friſch bei dieſem Luftſchloß: Marcus ganz glücklich. Geſtern kam Wilhelm Voß: den ich ſeit 1811 nicht geſehen hatte, und jetzt lieber mag als in ſeiner Jugend vor einundzwanzig Jahren als Bonapartiſten zur Zeit des Unglücks von Ulm. Er hatte die Aushängebogen des zweiten Theils der Antiſymbolik bei ſich, worin eine unglaublich anmuthige Jugendbiographie des Vaters ſteht — ſeiner erſten funfzehn Jahre — aber eine ausführlichere Recapitulation der Heyneſchen Händel, als ſie noch je gegeben worden: — unſäglich ſchmerz-

Digitized by Google

haſt. Ich wollte eine ſehr kurze Darſtellung ſchreiben: was Voß der Nation und der Wiſſenſchaft geweſen; und dabei auf ein Paar Seiten die Entſtehung des Grolls in dieſen Händeln entſchuldigen; das iſt nun unmöglich gemacht.

Die Tanten Jacobi waren einen Monat hier bei ihrem Neffen, dem Präſidenten. Sie hatten den Briefwechſel Goethens und des ſeeligen Fr. H. J. bei ſich, der eine große Merkwürdigkeit iſt. Goethen ſind dieſe Briefe über alles Erwarten vortheilhaft; ſie athmen ein großes, ſtarkbewegtes Herz. Jacobi's Briefe ſind gezwungen, gekünſtelt, abſichtlich. Es thut mir weh dies auszuſprechen. In der erſten Periode ihrer Bekanntſchaft, ehe Goethe nach Weimar geht, äußert er dies einmal: er wünſcht ſeinem Freunde Wachsthum in Liebe, und dadurch in Einfalt, und dadurch im Schaffen.

Wie weh hingegen thut der Götzendienſt, den Goethe jetzt mit ſich treiben läßt, und worüber das zierlich gedruckte Buch Dir auch wohl zu Geſichte gekommen iſt.

Die Tanten Jacobi grollen gegen Goethe; zumal wie es ſcheint wegen des Goldſchmieds von Epheſus — deſſen Schluß freilich unbegreiflich, aber gewiß nicht ſo gemeint iſt — und wegen der Darſtellung des Aufenthalts zu Pempelfort 1792.

An meinen Franzöſiſchen Überſetzer iſt der erſte Bogen abgegangen: ich glaube das Buch wird ſich in der Sprache gut ausnehmen. Dem Engliſchen Verleger habe ich geſchrieben, um ihm das Unternehmen dringend abzurathen, es kann nichts Ordentliches daraus werden.*) Wie der Verſuch der Lateiniſchen Überſetzung gerathen wird bin ich neugierig: es ſollen ſich Mehrere verſuchen. Hat einer das rechte Zeug, ſo kann es gelingen: hat er es nicht, ſo wird die Sache lächerlich.

Du meinſt, allgemeine Theilnahme müßte die Regierungen überwältigen? Ach, das kennſt Du nicht: und kennſt nicht die Kraft des Paralyſirens. In England hat das Gefühl nicht auf das Entfernteſte ſich geäußert, wie z. B. in Frankreich: die Proclamation wodurch die Abfahrt der ausgerüſteten Schiffe gehindert ward, hat Miſſolunghi's Untergang herbeigeführt, und keine Oppoſitionszeitung hat ſie getadelt. Daher ſchelte ich die Nation mehr als andere. Leider iſt das Gefühl bei uns in Deutſchland

*) Hier iſt von dem erſten Überſetzer die Rede.

Digitized by Google

auch ſehr oberflächlich: und man muß ſich des Leichtſinns womit das Entſetzen von Miſſolunghi ſchon verſchwunden iſt mehr ſchämen, als ſich der bisherigen Freigebigkeit freuen. —

— — Die Hitze war hier faſt ſo groß als in Rom; was hier Geſchrei erregt, iſt dort aber gar nicht unleidlich. Dagegen nimmt die Empfindlichkeit für das Elektriſche dort ſo zu, — und man verliert es nachher nicht wieder, — daß wir weit mehr von den Sciroccotagen leiden, die, wenn auch viel ſeltener, doch eben ſo beſtimmt als in Italien vorkommen. — —

— Wir liegen in unſrer ſchönen Gegend auf einer ſehr beſuchten Straße. Man ſieht manchen achtbaren Mann, nur koſtet es ſehr viel Zeit. — Die Niederländer fangen an ſich hieher zu wenden, und wir ſtellen zuerſt eine Verbindung zwiſchen ihnen und Deutſchland auf. Deutſche Litteratur breitet ſich dort ſehr aus, ſelbſt in Belgien.

Unter meinen Zuhörern iſt viel Theilnahme und Anhänglichkeit. Ich habe ihnen wieder eine Preisfrage aufgegeben, das Elogium des Perizonius, eines vortrefflichen Philologen des XVII. Jahrhunderts, woran ſich Mehrere verſuchen und bilden können: ſie fangen auch an immer mehr Zutrauen zu faſſen, und mit Unbefangenheit zu mir zu kommen.

Abraham Voß kommt im September auf einige Tage hieher, um über die Ausgabe der Werke ſeines Vaters Rath zu pflegen.

An Savigny.

546.

Bonn, den 6. Auguſt 1826.

Unſre Regierungen, mein alter Freund, müſſen uns eine große Meinung von der Wichtigkeit unſrer Gedanken und Äußerungen zutrauen, indem ſie auf die einzelnen Briefe einen Preis ſetzen, wie ihn manche kleine Schrift nicht hat. Ich bin nichts weniger als knickerig, aber ich ſchriebe drei- und fünfmal mehr Briefe, wenn nicht das hohe Porto wäre, wornach ein einzelner Brief ſo viel koſtet, als vier gedruckte Bogen, die man mit aller Anſtrengung des Geiſtes arbeitend und überarbeitend endlich vollendet hat. —

Indeſſen iſt es nicht bloß oder zunächſt die Gelegenheit, Ih-

nen einige Zeilen zu ſenden, — Zeilen, denn jene Zeit der langen, zwar ſeltenen, aber langen Briefe iſt längſt vorbei — ſondern eine tiefe Sehnſucht, Ihnen ein Wort der Liebe auf den Weg zu ſagen. Möge er Ihnen geſegnet ſeyn! Ich hoffe es, habe ich doch ſelbſt in Italien Geſundheit gewonnen, die ich mir auf immer verſagt glaubte: und gebe Gott, daß Sie ſie auch dort finden. Sie ziehen nun denſelben Weg, den ich grade vor zehn Jahren ging. Sie werden ſeine Freuden zu genießen wiſſen, die ich mir thöricht wie ein eigenſinniges Kind verdarb. Es iſt Ihnen auch leichter; was hoffte man denn noch? Worüber mußte man nicht reſignirt ſeyn? Sie können das Thörichte, das Böſe jetzt überſehen, wie ich es ſelbſt überſehen würde: öffnen Sie Ihr Herz und alle Sinne dem irdiſchen Paradies, zumal von Neapel, und ignoriren Sie Alles, wovon Sie ahnden, daß es Sie ärgern werde. Sie müßten, wenn die Ärzte Ihnen den Gebrauch der Seebäder verordnet haben, im Voraus Sich verſichern, wie lange man baden kann: ich glaube kaum bis etwas in den October. Eine Wohnung müſſen Sie auch im Voraus nehmen, ich riethe durch den Secretair des Prinzen Heinrich, am liebſten bei ſeiner Schwiegermutter, Madame St. Ange. Der Arzt Ronchi hat Reputation; wenn aber ein halbweg geachteter Engliſcher Arzt dort iſt, ſo brauchen Sie nur ja den, und keinen Italiener, ausgenommen für Diarrhöe und kalte Fieber, welche dieſe beſſer behandeln als die Fremden. Wollen ſie an den geiſtreichen Exminiſter Grafen Zurlo ein Paar Zeilen haben, ſo laſſen Sie mich's wiſſen. Empfehlungen i. e. Grüße hätte ich Ihnen an Viele zu geben: grüßen Sie Roth und Bunſen.

Wohin ſoll ich Ihnen denn die neue Ausgabe des erſten Bandes ſenden, welche in der Bearbeitung faſt vollendet iſt, im Druck langſam vorrückt? Ich wollte, Sie läſen ſie in rechter Muße und wären zufrieden. Der Inhalt hat unermeßlich gewonnen; manches Neue iſt vielleicht auch in der Darſtellung ſehr gelungen, ſehr Vieles hat aufgeopfert werden müſſen, was eben Freunde vermiſſen werden — aber nichts iſt geblieben, was ich nicht jetzt genau ſo mit Überzeugung ſchreiben kann, auch wo das Frühere ſich ſich nicht ſo gut erſetzen läßt. — Wo iſt die Zeit hin vor funfzehn Jahren, wo die verwegene Schöpfung mich ſeelig machte und Sie erfreute? Ich fühle mich noch nicht alt: viel klarer, reicher an Kenntniſſen, aber nicht wie damals fruchtbar an Combinationen und Erfindungen. Ich ſehne mich die Überarbeitung hinter mir

zu haben, um fortzufahren im dritten Bande. Zu ſchreiben, was man ſchon weiß und in's Reine gebracht hat, iſt langweilig. Bei den göttlichen Eigenſchaften iſt mir von Kindesbeinen an, das Erhalten als höchſt ennuyant vorgekommen, als ein Geſchäft, was ſich kaum einem Engel mit gutem Gewiſſen anſinnen laſſe, daher es denn auch nicht allzu gut gehe.

Es geht mir, wie wenn ein Abſchied bevorſteht: man ſcherzt, weil das Herz ſchwer iſt. Das Herz iſt mir ſehr ſchwer, alter Freund! und doch hoffe ich, daß Ihnen die Reiſe wohlthun wird. Eine ſtürmiſche Sehnſucht zurück über die Alpen regt ſich noch in mir, wenn die Vögel den Zug dorthin nehmen: und gar ein Freund! Warum kamen Sie nicht, während ich dort war? Warum habe nicht ich Sie führen können? Ich ſchließe Sie an mein Herz und ſegne Sie. Meine Frau grüßt herzlich. —

Laſſen Sie Sich und Ihrem Sohn nicht zu ſchwere Mäntel machen und gehen im Winter nicht in Überröcken, ſondern mit dieſen Mänteln über dem Frack, ſo bald etwas ſcharfe Luft iſt: helle Luft, mit dem Corus oder Maestro. —

Grüßen Sie mir Marc Aurels Statue und die Löwen unter dem Capitol und mein altes Teatro di Marcello und den Golf von Neapel — und Alles.

Noch einmal: Gott ſegne Ihnen die Reiſe.

Ihr alter Niebuhr.

An die Hensler.

547.

Bonn den 7. September 1826.

Ich danke Dir herzlich für Deine guten Wünſche zu meinem Jahrstage, theure Dore. Ich habe jenen großen Abſchnitt des vollendeten funfzigſten Jahrs mit heiterm Sinn und Fröhlichkeit gefeiert. — Den Abend vorher hatte ich die Bearbeitung der neuen Ausgabe des erſten Theils vollendet. Zuletzt beſchleunigte ich die Arbeit nach Kräften um ſie eben mit dem funfzigſten Jahr zu ſchließen, und ſetzte es durch, daß ich wenige Minuten vor dem Schlage der Mitternacht am Ziele war. Es war ein grauenvoll ſchwüler, erſtickender Tag. Abends ergoß ſich mit fernem Gewitter ein Platzregen, der faſt ein Wolkenbruch war; es ſchien als

ob ein Kobold mir den Spaß verderben wollte; aber es gelang ihm doch nicht.

Es iſt wunderbar, daß die feindſeeligen Angriffe kaum einen einzigen ſchwachen Punct der erſten Ausgabe der Römiſchen Geſchichte getroffen haben, ſondern ſo gut wie alle auf die unerſchütterlichen Felſenwände gerichtet geweſen ſind.

Ein Straßburger erzählte in dieſen Tagen, daß man auf der dortigen Bibliothek eine Sammlung Briefe von Goethe an die arme Friederike hat. Der Bibliothekar hat den Gedanken gehabt, dieſe und die proſaiſchen Entwürfe der Iphigenie abdrucken zu laſſen, aber den wunderlichen Einfall: daß ſich dazu Goethens Einwilligung werde gewinnen laſſen, wogegen derſelbe aber mit Händen und Füßen in einem höchſt gewundenen Schreiben der Publication widerſtrebt hat.

Iſt dort ſtark auf J. Pauls Werke ſubſcribirt? Hier ſehr wenig, und man glaubt das Unternehmen werde mißlingen: welches mir nicht gleichgültig iſt, da Reimer ein ungeheures Capital hineinſteckt. —

Mein Franzöſiſcher Überſetzer, der eine Reiſe nach Italien gemacht, ſchreibt, er habe die erhaltenen Bogen mit ſich geführt, und in Gibbon's Haus zu Lauſanne genommen. In Frankreich, wo man Gibbon noch lieſt, wird man mich mit ihm nennen; Alles ſcheint dort einen günſtigen Empfang zu verheißen: bei uns in Deutſchland wird Gibbon, höchſt ungerechterweiſe, verſäumt, — ſeitdem man über ihn als Ungläubigen Verdammung ausgeſprochen hat. In England, wo die Litteratur ganz verfällt, iſt er völlig aus der Mode.

548.

Bonn, den 1. November 1826.

Deinen lieben Brief, theure Dore, erhielt ich, als eben ein Freund, Dr. Pertz aus Hannovrr gekommen war. Dieſer iſt eine wahre Zierde unſrer Nation, und ein ſo liebenswürdiger und geiſtreicher als edler Mann. Sein Beſuch hat mich ſehr erfreut und aufgefriſcht. Auch Falk habe ich gerne geſehen. Seine Tüchtigkeit zeigt ſich unzweifelhaft.

Ich weiß nicht ob ich Dir ſchon das letztemal geſchrieben, daß ein Schweizer, der lange in England gelebt hat, ſich zur Überſe-

tzung der neuen Ausgabe anbot? und daß, wenn es damit nicht zu Stande kommen ſollte, ſich zwei Andere angetragen haben? Von Allen hört man, daß ſich nur Gutes erwarten läßt; nur iſt, leider, die abſcheuliche Überſetzung der erſten Ausgabe ſchon unter der Preſſe. Da manche Engländer Deutſch leſen, ſo iſt das Buch doch ſchon ſo einigermaaßen bekannt.

Ich leſe jetzt Hermanns Schlacht vor: wie hat Klopſtock ſo etwas ſchreiben können? Und wie iſt doch was er ſchrieb, außer einem Theil der Oden und der Gelehrtenrepublik ſo todt, daß man es jetzt nicht mehr leſen kann!

An Perthes.

549.

Bonn, den 29. Januar 1827.

Meine Gedanken ſind auf die Nachricht vom Tode des ſeeligen Beſſer viel bei Ihnen geweſen, theurer Freund, und Ihre Zukunft beſchäftigt mich auch jetzt ſehr. Es iſt klar, daß Sie die Nothwendigkeit erkennen, nach Hamburg zurückzugehen; nur noch ſie ſich zweifelhaft machen möchten. Ich habe ein herzliches Mitgefühl für Sie wegen dieſer unglücklichen Nothwendigkeit, hätte Ihnen ſo gerne gegönnt mit Ihrer Lotte und Ihren Angehörigen in einer friedlichen kleinen Deutſchen Stadt zu leben: unſre großen Städte werden zuſehends erbärmlicher, und gar müſſen es die Handelsſtädte, denn ſo wird es England, und die intereſſante Zeit des Handels iſt vorüber; er hat alle Phaſen von Neuheit, Unerwartetem, mächtiger Entwickelung durchgelebt und überlebt. Ich gönnte Ihnen, lieber Freund, die ſtille Muße worin ich mich ſo behaglich fühle, daß der bloße Gedanke an Veränderung Grauſen erregt: aber immer Hin- und Herzureiſen das iſt ja gar nicht auszuhalten. —

Ich danke Ihnen ſehr für die gütige Mühwaltung mit den Büchern; ſagen Sie Herrn Jacobs meinen freundlichſten Dank. Bei unſerer eingezogenen Lebensweiſe iſt es für mich das größte Feſt auf Auctionen erſtandene Bücher auszupacken, einzuſtellen, und darin zu naſchen.

Digitized by Google

Nun die Beantwortung Ihrer Frage. Wir wollen annehmen, es wäre noch res integra, Sie hätten ſich zu entſcheiden ob Sie das Buch quaest. annehmen wollten, oder nicht, und frügen um meine Meinung: ſo würde ich ſagen: lieber Perthes, Sie haben eine doppelte Perſon zu behaupten: Sie ſind keiner von den Buchhändlern welche den Verlag eines ſchlechten oder verkehrten Buchs möchten, wenn es auch ein entſchieden vortheilhafter Verlagsartikel wäre: Sie haben gewiß oft Büchern in die Welt geholfen wovon Ihnen nur Mühe zu Theil geworden iſt: aber als Verleger brauchen Sie doch auch einen Verlag nicht abzuweiſen, weil Ihnen das Buch mißfällt, ſo wenig als Sie, faſt unerhörte Fälle ausgenommen, Sich wiſſentlich in ein Verluſt bringendes Geſchäft einlaſſen dürfen. — Ob nun das fragliche Buch ein gutes Geſchäft ſeyn würde, darüber habe ich keine Meinung u. ſ. w. —

— — Sie ſagen, liebſter P., Sie ſtehen gegen den Katholiken wie Oſt zu Nord. Ganz recht daß Sie ſo ſtehen. Das iſt aber gegen den Katholiken wie er in der wohlthätigen Zeit der Demüthigung war, wo von Verſchiedenheit der Anſicht die Rede war, und nichts Weiterem. Jetzt aber iſt alles alte Böſe in ſeinem ganzen Umfange erwacht: alles Pfaffenweſen, alle, auch die gigantiſchſten Eroberungs- und Unterjochungspläne; und es iſt kein Zweifel, daß ſie auf Religionskriege und Alles was dahin führt, hintrachten, und hinarbeiten. Daher, lieber Freund, müſſen wir jetzt ſehr auf der Huth ſeyn, und uns gewaltig in Acht nehmen, den Leuten nicht zu Werkzeugen zu dienen: ich danke Gott, daß er den ſeel. Stollberg zeitig weggenommen hat, denn er hätte ſich der Argliſt nicht erwehrt. — Wer in einem Deutſchen kathol. Lande lebt, der muß bemerken, daß — mit wenigen Ausnahmen — der Gelehrte, der Bürger, ꝛc. grade iſt wie die unſrigen: daß aber auf den Geiſtlichen wie ein Fluch liegt; von Dummheit oder Gemeinheit, oder Beidem: und daß die Bekehrer und Krieger der heiligen Miliz ganz des Teufels ſind.

Digitized by Google

An die Hensler.

550.

Bonn, den 7. Februar 1827.

Es liegt auf mir eine große Laſt von allerlei Geſchäften. Das einliegende Blatt, welches größtentheils von meiner Hand iſt, kündigt ein neues Unternehmen an worauf ich mich eingelaſſen, oder vielmehr, welches ich dem Buchhändler angegeben habe, weil es gewiß nützlich iſt*). Bitte Tw. dieſe Anzeige, und durch ſie das Unternehmen, vorläufig bekannt zu machen. Dadurch nun, ſo wie wegen des Muſeums, trifft mich eine große Laſt von Correſpondenz; ich komme kaum zu mir.

Hier hat die Subſcriptionsanzeige einen außerordentlichen Erfolg gehabt, und es iſt mir ſehr erfreulich Leben und Thätigkeit zu wecken: junge Männer unter meiner Leitung zu beſchäftigen, und ihnen Einnahme zu verſchaffen, ſelbſt das Gewerbe zu fördern, indem die Druckereien erweitert, neue Preſſen angelegt, Arbeiter beſchäftigt werden. Dieſe Regſamkeit iſt ein unläugbarer Vorzug unſrer Zeit: es bedarf nur, daß man anſtoße, ſo bewegt ſich was ſonſt, vor funfzig, ja noch vor dreißig Jahren unbeweglich war.

Die zweite Engliſche Überſetzung der Geſchichte ſcheint etwas ganz Anderes zu verſprechen, als die erſte, — die leider doch erſcheint. — Die Univerſität Cambridge läßt jene auf ihre Koſten in ihrer Druckerei drucken. An äußern Ehrenbezeigungen fehlt es mir jetzt nicht: innerhalb acht Tagen habe ich erfahren, daß die Holländiſche und Petersburger Akademie der Wiſſenſchaften mich zum auswärtigen Mitglied ernannt haben.

Aus dieſem äußern Ehrenſtande entſtehen viel zeitraubende Briefe, Zuſendungen und dergleichen, worin man ſich ſchon finden muß. — Die Weſtphäliſchen Stände haben mein Gutachten über die Einrichtung eines Geldinſtituts erbeten: ſo warm gehalten zu werden thut in mancher Hinſicht gut: aber ſauer wird es mir oft. Das Übelſte iſt, daß ich ſo wenig für Marcus thun kann: und der

*) Die neue Ausgabe der Byzantiner.

Digitized by Google

beſte Troſt dabei, daß es doch mit deſſen Fortſchritten vortrefflich geht. Ich hatte ihn bis vor Kurzem im Griechiſchen nicht geprüft, war beſorgt, daß er nicht recht vorwärts ſeyn möchte: um ſo mehr bin ich erfreut worden, da ich ihn vorgenommen. Das geſchieht nun wohl Abends beim Thee. Sonſt bin ich faſt den ganzen Tag auf meinem Arbeitszimmer. Mittags trage ich die Geſchichte vor, und nach Tiſche gehen wir ſpatzieren, und ich auf's Leſecabinet um ſchnell die Zeitungen durchzulaufen.

Jetzt beginnen bald die Carnevalsnarrheiten, die auch hier auftreten; zu Cölln aber hat man ſich förmlich die Pflicht auferlegt die Poſſen methodiſch zu treiben, zumal ſeitdem Goethe in einer unglückſeeligen Gütigkeit die Zuſchrift der froſtigen Witzmacher mehr als höflich beantwortet hat. Dorthin ziehen denn die Vornehmen von hier, um es vollſtändiger zu genießen, als in unſerm kleinen Städtchen. Tauſende werden dabei verſchwendet, und auf unſre Einladung zu feſten Beiträgen für die Griechen iſt jetzt Alles taub und ſtumm.

551.

Bonn, den 4. März 1827.

Dein letzter Brief, theure Dore, hat mir eine ausnehmende Freude gemacht: ich wollte Dir ſogleich ſchreiben um Dir zu danken, daß Du mein Buch, das Kind meines Geiſtes, ſo, und grade ſo, aufnimmſt; aber ich war behindert. Schon ſeit einiger Zeit fühle ich meine Nerven verſtimmt, und ich erkenne leider die Züge meiner alten hypochondriſchen Stimmungen für Leib und Seele wieder, wovon Italien und die dortige Lebensweiſe mich befreit hatte. Ich verzweifle indeß nicht, daß die böſe Zeit ſich bald wieder verlieren wird: das Schlimme iſt nur, daß ich zu viele Arbeiten übernommen habe welche nun über meine Kräfte ſind. Auch habe ich mich eigentlich zu lange und zu heftig angeſtrengt, ohne alle Beſorgniß zu übertreiben.

Ich habe bis zu den letzten Wochen mit immer friſchem Vergnügen die täglichen Vorträge gehalten. Wir haben wegen der ſpäten Oſtern gewiß fünf Wochen Ferien, und von dieſen will ich einen großen Theil anwenden um Zerſtreuung und Bewegung zu vereinigen. Die heftige Bewegung iſt grade was mir ſo ausnehmend wohlthut. Ich denke etwa mit der zweiten Woche im April

Digitized by Google

mich aufzumachen, über Coblenz, Mainz, Frankfurt, Caſſel, nach Göttingen zu gehen: an allen jenen Orten bei Bekannten ein oder ein Paar Tage zu verweilen, zu Göttingen einige Tage, und dann zurück durch die Grafſchaft Mark. Nach Göttingen gehe ich, theils um an Göſchen einen alten Freund wieder zu ſehen, theils um mit der Bibliothek in ſolche Beziehungen zu kommen, daß ich ohne Schwierigkeit Bücher erhalten könne; theils endlich um die dortigen Gelehrten kennen zu lernen. — Nun könnte ich zwar auch eine Excurſion nach Brabant machen, aber wenn der Hof in Brüſſel iſt könnte ich es nicht vermeiden dort aufzuwarten, und ich würde leicht in der Bibliothek hängen bleiben: ich muß aber nothwendig wieder friſch werden, und alſo nichts arbeiten, ſondern ſehen und hören. —

Dein günſtiges, nicht bloß freundliches, Urtheil hatte ich im Stillen mir verheißen. Man täuſcht ſich nicht ob eine Arbeit gelungen iſt, oder nicht, wenn man nicht verlernt ſich ein Ideal vorzubilden welches mehr als unſre eigne Manier iſt: und ſo bin ich mir durchgehends bewußt ausgedrückt zu haben, was mir vor dem Sinn ſtand. Die Hauptſache iſt, daß ſchöne Darſtellung abhängt von Inſpiration, und dieſe kann man durch Fleiß und Anſtrengung nicht herbeirufen.

Die Einleitung der erſten Ausgabe ſoll als „Vorleſung" in einer „Sammlung vermiſchter philologiſcher und hiſtoriſcher Schriften" aufbewahrt werden. Du wollteſt ſie nur nicht ganz verſchwinden laſſen, nicht wahr? Denn angemeſſener findeſt Du gewiß die jetzige.

Du würdeſt mir einen großen Gefallen thun wenn Du mir alle Stellen bezeichneteſt wo Du irgend einige Dunkelheit findeſt, oder einen Gedanken der Dir nicht ganz gefällt. Ich würde wünſchen, ohne meiner Überzeugung untreu zu werden, den letzten Dir anzueignen, oder Dich für ihn zu gewinnen: und ich möchte alle Dunkelheiten die nicht in der Schwierigkeit der Materie liegen, beſeitigen. Bitte Tweſten um das Nemliche.

Vom alten Stein habe ich einen freundlichen Brief; worin er nur darüber ſtreitet, daß ich Unrecht hätte anzunehmen, daß ſich die Oligarchie jetzt mit gränzenloſen Anſprüchen rege: — das mag er ſich weiß machen laſſen. —

Von unſerm König habe ich einen gnädigen Dank, der mir als Schild dienen wird, wenn die Oligarchie lärmen ſollte.

Aus Paris erhalte ich von Mehreren freundliche Grüße und Einladungen dorthin zu kommen. Ich denke es um zwei Jahre zu thun, und hoffe in der Bibliothek noch etwas Bedeutendes zu entdecken. —

Grüße Twestens und Falk.

552.

Bonn, den 26. April 1827.

Dein herzlicher Brief, theure Dore, traf hier ein, während ich abweſend war. Ich empfand das Bedürfniß die ſtockende Maſchine zu rütteln, ſo lebhaft, daß ich nicht länger anſtand die Annehmlichkeit zu benutzen welche die Eilwägen auf den ſchönen Chauſſeen darbieten; ich machte mich am Dienſtag in der vorigen Woche auf über Coblenz nach Trier, und war am Sonntag Nachmittag wieder zurück. Das Ziel der Reiſe war eigentlich gewählt um Brandis zu bewegen mich zu begleiten; er bedurfte noch mehr als ich Bewegung und Zerſtreuung, und er mochte ſich noch am erſten entſchließen nach Trier zu gehen. Für mich war dieſe altrömiſche Stadt mit ihren Ruinen und den dort gefundenen Alterthümern längſt ein Reiz: ich hatte mich aber nicht entſchließen mögen, allein, ohne Gretchen und die Kinder dorthin zu gehen. Es gereut mich nicht, die Reiſe jetzt ausgeführt zu haben: der diätetiſche Zweck ſcheint völlig erreicht: — ich fühle mich wieder friſch und thätig. Ich war ſo in die Grübeleien über meine Arbeiten hineingekommen, daß ich ſie mir gar nicht mehr aus dem Sinn ſchlagen konnte, aber auch nicht überſchaute.

Der Weg von hier nach Coblenz, den ich nun ſchon ſo manches Mal gefahren bin iſt ſo ſchön, daß man ihn nie müde wird, und ſich daran freut auch wenn die Vegetation noch ſehr unvollkommen iſt, wie ſie es war als ich ausreiſte: von Coblenz nach Trier geht es über die Berge welche Eifel und Hundsrück verbinden; eine beſchwerliche Straße durch kalte und öde Gegenden, wo jetzt auch die Wälder noch unbelaubt waren. Trier ſelbſt liegt außerordentlich ſchön und lachend: die Ruinen ſind ſehr bedeutend, und für den Antiquar lehrreich; indem man daran ſieht wie ganz verſchieden zur nemlichen Zeit zu Rom und in den Provinzen gebaut ward. Auch dort, wie faſt aller Orten in unſerm Rheinlande, erfreut die Blüthe: ſtattliche neue Häuſer entſtehen in der

Stadt, Straßen welche ſeit dem 17. Jhd. verlaſſen waren und nur noch Gartenmauern zeigten: jenſeit des Fluſſes an dem herrlichen Berge wird ein Häuschen neben dem andern an die Felſenwand gebaut; ſo reich wird das Land durch den über eine ganze Monarchie ausgedehnten Verbrauch ſeiner, vorher kaum geachteten, Weine. Die Einwohner ſind ein luſtiges Volk, ſehr freundlich: ich habe hier im Lande eine wahre Popularität gewonnen: man nimmt mich allenthalben höchſt freundlich auf: ein Reiſegefährte vom Schnellwagen ließ es ſich nicht nehmen mich herumzuführen, — es war ein Bürger, — obwohl ein Paar geſcheute Lehrer vom Gymnaſium eben dazu bereit waren. — Auf der Rückreiſe ſagte ein Trierer: „es ſey ein Glück für katholiſche Deutſche eine proteſtantiſche Regierung zu haben, damit die Prieſter es nicht treiben könnten wie in Frankreich."

Nach meiner Zuhauſekunſt habe ich mich an eine längſt verſchobene Arbeit gemacht: — meine Papiere gründlich zu ordnen, und die aus den verſchiedenen Lebensepochen welche größtentheils noch geſondert lagen — die welche zu Berlin geſchrieben; die zu Rom entſtanden, und die aus der Zeit die wir hier verlebt, zuſammen zu bringen und zu vereinigen. Das weckte viele und tiefe wehe Empfindungen; ich hatte ſie geſcheut, und auch deswegen gezögert — nun iſt es überſtanden. Ich habe es gewonnen, ungeachtet des Alters worin ich getreten, vorwärts zu ſehen; fühle mich darin noch jugendlich: — das unwiederbringlich Verlorne macht mein Herz klopfen, und bringt mir Thränen in's Auge: ich bezwinge ſie! — Die Arbeit meines Lebenswerks, ſo weit es gediehen, giebt mir Muth und Haltung; ich weiß, daß die Jahre doch nicht vergeblich hingegangen ſind, daß ich mehr vermag als vor der Reiſe nach Italien. Ich denke ernſthaft daran Italien wieder zu beſuchen, wenn Marcus im 20. Jahre ſeyn wird; und darauf kann ich mich wie ein Kind freuen.

Während meiner Abweſenheit kam ein Brief von Goethe: ein Artikel den er für das nächſte Stück von Kunſt und Alterthum geſchrieben, mit einer kleinen Beiſchrift worin er jenen den leidenſchaftlichen Ausdruck ſeines Gemüths bei der Leſung des Buchs nennt, den er dem Verfaſſer mittheile, da ſo etwas „die herrlichſte Wirkung haben könnte, den Glauben an Wahrheit und Einfalt zu beleben, und zu ermuthigen." — Das ſind Worte die mir viel werth ſind, und auch Dir, theure Dore.

Digitized by Google

Ich glaube kaum, daß Ew. kommen werden; es liegen zu viele Meilen zwiſchen Dresden und dem Rhein. Wenn ſie hieher kommen, ſo laß ſie ſich doch als zu uns eingeladen betrachten: Brandis wird die Rechte der Anverwandten anerkennen. —

An Savigny.

553.

Bonn, den 29. April 1827.

Wenn Sie ſähen, mein geliebter Freund, wie ich ohne alle Beſchämung und Verlegenheit nach ſo langem Stillſchweigen, aufgefodert durch Ihre ausdrücklichen Wünſche, aufgefodert durch die Überzeugung, daß Worte der Liebe dem Kranken und Entfernten wohlthun würden, mich anſchicke Ihnen dieſen Brief zu ſchreiben, ſo könnten Sie es mir vielleicht zur Unverſchämtheit oder Gefühlloſigkeit rechnen. Doch iſt dem nicht ſo. Ich weiß wohl, daß es Unrecht war, nicht alle Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen und Ihnen zu ſchreiben: aber die Hauptſache iſt das Herz und daß dieſes treu ſey. Sie ſind mir ſo oft und ſo innig gegenwärtig, daß ich mir immer einbilde, Sie müßten es auch ohne Worte wiſſen, wie Sie mir am Herzen liegen und wie unwandelbar ich Ihnen ergeben bin; wie Sie mir fehlen. Davon können meine Worte Ihnen eben ſo wenig ſagen, daß ſie mir wie ganz überflüſſig, wenigſtens als nutzlos, vorkommen; und eben daher laſſe ich mich am leichteſten abhalten, Ihnen zu ſchreiben. Das iſt ſo wenig Sophiſterei und Ausrede, als Tändelei. —

Eine eigenthümliche Urſache zum Verzug iſt hier, daß es gar keine beſtimmte Poſttage giebt, morgen ein Brief eben ſo gut abgeht als heute, und ſo kommt es, daß man aufſchiebt in der Meinung, nur einen einzigen Tag zu verlieren. — Daß mein Herz keinen Antheil an dem Aufſchub hat, darüber würden Sie mich freiſprechen, wenn Sie mir in's Auge ſehen könnten. —

Was nun dabei immer ſträflich bleibt, dafür bin ich geſtraft worden dadurch, daß wir nur indirect Nachrichten über Sie erhalten haben. Bisher haben Sie uns immer wehmüthig gemacht; obwohl, was aus Frankfurt und Berlin an mich gelangte, ſo traurig, — zuletzt — nicht lautete, als was Schinas mittheilte. Daß Ihre Augen zu Florenz litten, hat mich weniger beunruhigt, da

Augenübel dort einheimiſch ſind, beſonders aber den Fremden ergreifen, wie denn meine Frau nach wenigen Tagen davon befallen wurde.

Überhaupt ängſtigt es mich nicht ſo ſehr, daß Sie mehr oder weniger Alle unwohl geweſen ſind, weil meine eigene Erfahrung mir gegenwärtig iſt, wie das Clima Italiens einen Nordländer angreiſt, bis man ſich ihm angewöhnt hat, und doch nachher höchſt wohlthätig wirkt, — wie ich mich nach der Gewißheit ſehne, daß Sie nicht zu den Ausnahmen gehören wie meine Frau, welche ſich mit Italien gar nicht vertragen können; und wie es mich betrübt, daß Sie noch immer keine Freude von Ihrem Aufenthalt auf dem Boden der Römer haben können — welche Ihnen angehören, wie mir.

Gott wird ja geben, daß die böſe Zeit ihr Ende erreiche und daß Sie Sich dann durch Genuß erquicken und erholen. Ich beneide es denen, die Sie dort an meiner Statt aufnehmen: wären Sie doch gekommen, als wir noch zu Rom waren! Doch es wäre mir dann zu lieb geworden, wenn die Erinnerung, alle heilige Stätten (ich bitte mir aus dies recht heidniſch hiſtoriſch zu verſtehen) mit Ihnen beſucht zu haben, ihr Andenken noch erhöhte. Aber wenn Sie auch noch nicht umherſtreifen könnten, wenn mancher Tag zu Ihrer Erholung im Zimmer verlebt werden müßte, ich wäre glücklich Sie zu ſehen, und gewiß zu ſeyn, daß die Gegenwart des alten Freundes Sie erquickte. —

Haben Sie in dem himmliſchen Neapel irgend Jemanden, der Sie perſönlich erfreue, mit dem Sie alle die Herrlichkeiten genießen könnten, die zu entzückend ſind, als daß eines einzelnen Mannes Buſen ſie faſſe? —

An meiner Stelle ſoll wenigſtens mein Werk bei Ihnen ſeyn. Während faſt eines Vierteljahres harrte ich, ohne Rath zu wiſſen, auf eine Gelegenheit, welche ſich nie zeigen wollte: zuletzt ließ ich mich zum Glück in Frankfurt erkundigen, und Ihr Schwager Guaita erfuhr dies und erbot ſich ein Paket zu befördern. Durch die Saumſeligkeit deſſen, welcher ſich angeboten es nach Frankfurt zu nehmen, ſind vierzehn Tage vergangen, und ich weiß nicht, ob es ſich nun endlich auf dem Wege nach Italien befindet. Jetzt, da ſchon ſo lange Zeit verfloſſen iſt, ſeitdem das Buch in die Welt getreten, kann ich Ihnen darüber nicht mit der Wärme ſchreiben, wie bei der erſten Erſcheinung; der Reiz der Neuheit iſt viel auch

bei dem, was aus unſerer eigenen Hand ausging, und wir werden hingegen den Kindern unſers Geiſtes, ſelbſt dem liebſten, fremd, wenn wir ſie emancipirt und aus dem våterlichen Hauſe entlaſſen haben. Mag es ſich alſo ſelbſt bei Ihnen einführen; Sie werden es ihm durch liebendes Entgegenkommen leicht machen. Eine liebendere Aufnahme kann, was ich über die Römiſche Geſchichte ſchreibe, bei meiner Familie nicht finden, als bei Ihnen: nur eins könnte ich eben bei Ihnen befürchten, — daß es Ihrer Liebe ſchmerzlich fallen möchte, daß das Mangelhafte, welches Ihnen in ſeiner Entſtehung und Verbindung mit einer Epoche des Lebens, die uns beiden unerſetzlich und unvergleichlich iſt, theuer ſeyn wird, zerſtört worden, um einem Vollkommneren Raum zu machen. Es wäre möglich, daß Ihre Zärtlichkeit für das Werk, deſſen Bildung großentheils von der Belebung ausgegangen iſt, die unſere Freundſchaft in mir erweckte, und von der Belehrung, die ich aus Ihrem Munde empfangen konnte, welche meine Trägheit und litterariſche Unbeholfenheit niemals gewußt haben würde aus Büchern zu gewinnen, abhing, — Sie über ſeine Mängel allzu nachſichtig machte und unwillig gegen dasjenige, welches ſich als beſſer ankündigt. Ich kenne dieſe Liebe, welche den Gegenſtand eben ſo ſehr in ſeinen Beziehungen und Bedeutungen als an ſich ſelbſt liebt, die undeutlichen Beſtrebungen, welche nach einem Mehreren trachteten, als ſich vielleicht überhaupt erreichen ließ, mit ihrer Jugendlichkeit werther hält, als das Ebenmaaß, welches das reife Alter zwiſchen ſeinen Kräften und ſeinem Ziel hält: die neue Paulskirche könnte noch viel ſchöner gelungen ſeyn und ich mich doch nach der alten mit allen ihren Mängeln ſehnen. Mögen Sie Sich nur überzeugen, daß ich ſelbſt anders richten mußte, und die Überzeugung, welche Sie gewiß faſſen, Sich nicht verkümmern laſſen, daß der Inhalt des Buchs ohne Vergleich gewonnen hat: daß es jetzt in ſeinen Lehrſätzen unerſchütterlich für alle Zeiten feſt ſteht. Ich ſcheue mich nicht zu ſagen, daß keine Entdeckung irgend eines alten Hiſtorikers ſo viel hätte lehren können, als meine Arbeit, und daß, was aus alten und unverfälſchten an's Licht kommen möchte, nur Beſtätigung oder Entwickelung geben kann. So Dio Caſſius, von dem ich entdeckt habe, daß er die ältere Geſchichte unmittelbar nach Fabius geſchrieben hat. Wie glücklich machte es mich, wenn

Digitized by Google

Sie mein Buch auf Roms Schutt leſen, wofern Sie es mit Heiterkeit und Geſundheit thun können. —

Mehr als ein Jahr iſt mit der Ausarbeitung dieſes Bandes in ganz ununterbrochener Beſchäftigung vergangen, und faſt beſtändig in einer Heiterkeit, die ich, ſeitdem meine Jugend — die auch in Zeiten intenſives Glücks nicht eigentlich heiter war — zu Ende gegangen, mir nicht mehr beſchieden glauben konnte, und nie gehofft hätte. Da nun meine Frau den vorigen Sommer und den Anfang des Winters ſich ſehr erträglich befand, ſo haben wir eine ſehr vergnügte Zeit verlebt, wie es 1810 bis 11 auch der Fall war. —

Jetzt fühle ich mich eine Zeither ſtumpf, und die Ausſicht auf die weite Strecke, welche noch bis zum Ziele hin liegt, kann alsdann etwas kleinmüthig machen. Doch hoffe ich bald wieder im Zuge zu ſeyn. Einen großen Theil des zweiten Bandes habe ich in einem erſten Entwurf ſchon umgearbeitet: dieſer aber muß nun noch ganz abgeſchrieben und umgeſchrieben werden. Bis gegen das Liciniſche Geſetz hin bleibt ſehr wenig, und des Neuen iſt doch ſehr viel: obwohl der zweite Theil nothwendig an Intereſſe weit hinter dem erſten zurückbleibt. Ausgemittelt habe ich, wie der Cenſus zu verſtehen iſt, und daß die Cenſusregiſter völlig authentiſch ſind: dieſe geben eine ganz unerwartete Leitung für die letzten Decennien des dritten Jahrhunderts: — ferner die Verfaſſung, welche die zwölf Tafeln feſtſetzten, u. ſ. f. —

Die Aufnahme, welche das Buch wenigſtens in unſeren Gegenden gefunden, iſt für ein weſentlich gelehrtes wohl beiſpiellos: auch in Holland wird es reißend debitirt. Einzelne haben ſich mit einer Lebhaftigkeit erklärt, die meine höchſten Wünſche übertrifft. Von Goethe wird ein Aufſatz in ſeinem „Kunſt und Alterthum“ erſcheinen, den er mir abſchriftlich als den leidenſchaftlichen Ausdruck ſeiner Empfindungen geſchickt: das Heft wird Ihnen wohl dort zu Geſichte kommen.

Hermann, mit dem ich mich vollkommen ausgeſöhnt habe, hat auch mit der wärmſten Anerkennung geſchrieben: auch Bekker und Roth. —

Vom Abdruck der Byzantiner, den ich dirigire, werden Sie vernommen haben. Es hat für mich großen Reiz auf dieſe Weiſe Leben in unſer litterariſches Verkehr zu bringen, junge Philologen zu beſchäftigen, den Druckereien Erweiterung, Thätigkeit und

Vervollkommnung zu geben: ein Scherflein zur Erhöhung des Wohlſtandes beizutragen. —

Was irgend an unſer Zuſammenleben erinnern kann, ruft ſicher Erinnerungen zurück. Ich war vor vierzehn Tagen zu Trier, und lebhaft eingedenk, wie ich Unwiſſender zuerſt von Ihnen über die dortigen Ruinen gehört. Dieſe haben mich ſehr intereſſirt, auch durch das Räthſelhafte der Porta nigra, welche ich indeſſen ohne alles Bedenken in das dritte Jahrhundert nach Chriſtus ſetze, wohin auch das Monument von Igel gehört.

Pertz hat nach meiner Bitte verificirt, daß wirklich zu Paris noch die reſcribirten Blätter des Codex Theodosianus exiſtiren, von denen die Benedictiner Nachricht geben: überhaupt ſcheint dort viel Reſcribirtes zu ſeyn, und Niemand mag ſich damit beſchäftigen. Er auch hat keine Zeit dazu gefunden! —

Haſe ladet mich dringend ein, aber ich müßte erſt den dritten Band vollendet haben, und ſelbſt für alsdann mag meine Frau nichts davon hören. Vielleicht, wenn ein anderes Miniſterium kommt, daß man mir die Handſchriften zukommen ließe. Pertz hat unglaubliche Sachen entdeckt, nemlich unglaublich, daß die Franzoſen ſie überſehen gekonnt, an Kapitularien, lex Salica u. ſ. w.

Wenn zu Neapel die zweite Hälfte des dritten Bandes der Volumina erſchienen (den erſten, der 1820 gedruckt, aber nicht publicirt ward, habe ich), ſo ſeyn Sie doch ſo gütig ihn für mich zu kaufen, und was ferner in der Art herausgekommen ſeyn könnte. —

Wann ſehen wir uns denn wieder, lieber, lieber Freund? Ich fodere vom Himmel, daß Sie nach einem Jahr Aufenthalt in Italien eben ſo wiedergeboren ſeyn müſſen, wie ich es war; — indeſſen da Sie über die Alpen zurückkehren, ſo müſſen Sie Sich auch nachher ſchonen und erfriſchen. Zum Schonen gehören geraume Ferien; und erfriſchen werden Sie Sich am beſten mit dem Freunde, der Ihnen doch in jeder höheren Hinſicht der nächſte iſt — wie Sie es mir ſind. So verweilen Sie denn 1828 mehr als flüchtige Tage bei uns. —

Werfen Sie — ich beſchwöre Sie darum, wie ich es ſchon ſeit Jahren gethan — alle ſtörende und erzürnende Verhältniſſe von Sich. Ich möchte Ihnen ſagen, fodern Sie, an unſre Univerſität verſetzt zu werden, dann aber benachrichtigen Sie mich im

Digitized by Google

Voraus, damit ich Häuſer kaufe, weil die Studentenmiethe um 30 p. C. ſteigen muß. Oder werfen Sie alle Bürden amtlicher Verpflichtung von Sich und laſſen Sie Sich bei uns nieder und halten freie Vorleſungen wie ich. Dann vergeſſen wir beide, daß wir ſeit 1810 älter geworden ſind. Wäre meine Frau nicht eben abweſend, ſie würde ihre Wünſche mit den meinen vereinigen, wie ihre Grüße an Sie und die Ihrigen. Ich umarme Sie zärtlich, theurer Freund! Gott laſſe Sie bald völlig geneſen, und uns heiter wiederſehen.

Ihr alter Niebuhr.

An die Hensler.

554.

Bonn, den 1. Juli 1827.

Vom zweiten Bande wird die erſte Hälfte umgearbeitet, und der Zeitraum bis zur Decemviralgeſetzgebung völlig neu: an Stoff dazu fehlt es nicht, ja es gehört zu den ſchönſten Reſultaten, daß ich aus der Geſchichte dieſer vierzig Jahre eine völlig ſichre, und doch von den Erzählungen unſrer Hiſtoriker ganz abweichende, herausgebracht habe. Aber mir fehlt jetzt ganz die Stimmung, worin der erſte Band geſchaffen worden: die Sammlung und Stille worin man das Erdachte lebendig anſchaut, und darnach darſtellen kann. Möge ſie wiederkehren! Sie iſt öfter von mir gewichen und wiedergekommen: aber ſo alt wie ich nun bin darf ſie nicht zu lange fehlen. Mit ihr fehlt mir nun dieſen Sommer die Heiterkeit, ja das Gefühl von Glück und Zufriedenheit, worin das vorige Jahr ſo erfreulich verfloß, wie ich nicht mehr gehofft hatte, des Lebens froh zu werden.

Äußere Umſtände, die es mir trüben ſind auch mehrere. Zuerſt Gretchens Geſundheit, mit der es weit übler iſt, als vor dem Jahr, — große Beſorgniß erregend, auch ihre Augen leiden ſehr. —

An einem jungen Manne habe ich neuerdings ſchmerzliche Erfahrungen gemacht. Ich habe mir ſeitdem ich hier in Beziehungen zu den Jünglingen getreten bin, verheißen ihnen zu gewähren was ich in jenem Alter ſchmerzlich von den Ältern vermißte. Außer dem alten Voß würdigte kein Einziger die Beſtrebungen, welche

Digitized by Google

mich auszeichneten. Ich war ſo fragmentariſch unterrichtet, daß es mir allerdings auf tauſend Puncten gebrach; aber ich hatte ſchon alle Richtungen meiner ſpätern Arbeiten, und ein Licht was aus mir ſelber hervorging verbreitete ſich über Gegenden der Litteratur, welche für die damaligen Gelehrten im Nebel lagen. Wer dies anerkannt und dann mich freundlich erinnert hätte, wo es fehle, hätte mich ſeelig gemacht: aber die alten Herren fingen es anders an, und waren ungerecht. Nun thue ich — durch Erfahrung belehrt — grade das Gegentheil, ermuntere alles Eigenthümliche, ſpreche meine Freude am Erfolg lebhaft aus, nur daß ich auch tadle wo Veranlaſſung dazu iſt. Dabei werde ich auch bleiben; obwohl ſich Individuen finden, welchen es auch nicht wohl bekommt gelobt und geehrt zu werden. Zu dieſen gehört jener obgedachte junge Mann, der mir weſentlichen Grund zu Mißvergnügen giebt. Doch genug davon! — Ich habe Dir lange nichts von meinem Liebling geſagt: weiß auch nichts Einzelnes zu erzählen, denn unſer einfaches Leben führt nichts Pikantes mit ſich; er wächſt an Leib und Geiſt ſtetig. Ein Tag verfließt ihm nach dem andern glücklich, ohne Wünſche, ohne Bedürfniſſe, ohne andern Kummer als den über das Unglück Griechenlands, — welchen Schmerz er heimlich in ſich verbirgt.

Ein ſehr kluger Engländer, der mich vor einigen Wochen beſuchte, ſah für ſein Vaterland ſehr düſter in die Zukunft. Die Abſonderung der reichen Klaſſe von der hülfloſen, die alljährlich anwächſt, iſt furchtbar: es ſind zwei feindſeelige Nationen; das arme Irland iſt ja eine Nation für ſich, und ſein Leiden von der Art, daß ihm wohl nie geholfen werden kann.

Proſperität iſt wahrlich hier, und wäre die Leitung wie ſie ſeyn könnte, ſo wäre es ein ſegensvoller Zuſtand. Wohin man ſieht iſt zunehmender Wohlſtand, es regt ſich Unternehmung, und was unternommen wird gedeiht. Die Vortheile zu einem großen Staat zu gehören ſind unzählig: wie contraſtirt gegen den Zuſtand hier das Elend im Naſſauiſchen, Darmſtädtiſchen, Rheinbaiern. — Man ſieht es klar, und im Mainziſchen ſagen es auch die Leute, daß in den kleinen Staaten die ſtändiſchen Formen keinen andern Unterſchied machen, als daß ſie noch mehr Koſten verurſachen. In den Gegenden will man gar nicht mehr wählen.

Ein Buch worin viel Albernes ſteht, aber manche richtige Thatſachen, ſind Sidons Briefe über Nordamerika:

wenn die kindiſchen Hoffnungen womit Mancher ſich vor einigen Jahren bis zu einer großen Inſolenz gegen den Erfahrnern erhob, noch nicht ganz vergeſſen ſind, ſo leſe man da, aus der Feder eines Mannes, der einen beneidenswerthen Zuſtand zu ſchildern ſich einbildet, was das für eine Barbarei in den vereinigten Staaten iſt. Da findet ſich auch ein anſchauliches Bild von den Deutſchen in Nord-Amerika.

Haſt Du Goethens neue Ausgabe? Die Helena wird Dir auch peinlich geweſen ſeyn. Wie kann Goethe ſo etwas aushecken? Aber unter den, meines Wiſſens, erſt jetzt erſchienenen kleinen Verschen ſind ſehr anſprechende: auch aus ſeiner goldnen Jugend ſind einige Lieder zum erſtenmal gedruckt, oder nach langer Verſäumniß wieder hervorgeſucht: z. B. Wanderers Sturmlied.

Wie Wenige denken wohl heute daran, daß Klopſtocks Geburtstag iſt? — Wir Deutſchen ſind ein zu neuſüchtiges Volk; wer nicht mehr lebt, den vergeſſen wir: Niemand lieſt z. B. jetzt Leſſing.

Cotta hat, — höre ich, der Familie Schillers für die privilegirte Ausgabe 70,000 Rthlr. zugeſagt, auf vierundzwanzig Jahre.

Auf Goethens neue Ausgabe hat ein einziger hieſiger Buchhändler 160 Pränumeranten.

555.

Bonn, den 29. Juni 1827.

Es ſteht, ſo weit ſich in menſchlichen Dingen etwas beſtimmen läßt, feſt, daß ich im künftigen Jahr nach Nenndorf gehe, — ſeit ſechzehn Tagen brauche ich das Nenndorfer Waſſer, und möchte dieſem gerne eben ſo viel Antheil als der großen Hitze daran zuſchreiben, daß es mir jetzt viel beſſer geht, — und daran habe ich einen andern Plan geknüpft, der Dich überraſchen, und ich hoffe, erfreuen wird.

Eine zweite Auflage der neuen Ausgabe des erſten Theils wird ſchon jetzt nothwendig, und da ich, unerachtet aller Erſchwerungen, die von meiner Geſundheit herrühren, die des zweiten Theils doch auch zur Oſtermeſſe beendigt haben werde, ſo giebt das eine nicht unbedeutende Summe für uns zu verwenden: ſo habe ich vorgeſchlagen, und es iſt mit allgemeiner Freude aufgenommen worden, daß wir künftigen Sommer nach Holſtein rei-

Digitized by Google

ſten — da ich doch die Vorleſungen ausfallen laſſen muß. Die Meinigen gingen in meiner Geſellſchaft bis Hannover, und wie ich links nach Nenndorf, ſo ſie rechts nach Hamburg: ich käme ihnen nach wenn die Curzeit überſtanden wäre: und ſo verſuchten Beide, Gretchen und ich, wie viel die heimiſche Luft uns helfen möchte — und thäte ſie es nicht, wenigſtens erholten wir uns durch ein Wiederſehen was, ohne eine ſolche Fügung, ſo gut wie unerreichbar ſchien. —

Ich will hier nicht weich werden, ſondern fröhlich in die Zukunft ſehen, wie es ſeit dem Tage, wo ich den Gedanken anregte, Jung und Alt hier im Hauſe thun: es iſt ein glücklicher Umſtand in mancher Hinſicht, daß ich in einer ſolchen Thätigkeit lebe, daß ich nicht zum Raſten komme und in einem ſteten Handeln, Wirken und Schaffen, und zwar größtentheils zum Beſten Anderer, oder für Unternehmungen, die ich erſinne und fördere, kaum an mich ſelbſt denken, wenigſtens dem Gedanken nicht nachhängen kann. So kann ich mich lebhaft freuen, theure Dore, Dich wiederzuſehen, und alle Localitäten meiner Jugend und ganz anderer Zeiten: und an dieſe die Gegenwart und das Alter anknüpfen, wenn auch der Faden, der in jenen Zeiten Inneres und Äußeres verband, zerriſſen iſt.

Ich möchte, wenn das Dampfſchiff noch geht, mit Marcus nach Kopenhagen, da man jetzt dergleichen Reiſen in wenigen Tagen abmachen kann: und es iſt in mir eine Begierde erwacht, Alles wiederzuſehen, wovon ich auf immer Abſchied genommen zu haben glaubte. Marcus iſt ſeelig bei der Ausſicht, die Länder meiner Jugend, Meer und Schiffe und ſchöne Wälder und Landſeen zu beſuchen, und die zu ſehen, welche ſeinen Eltern die Nächſten ſind.

Was mein Alter ſehr erfreulich macht, ſind die ſtets ſich gleichenden Beweiſe von Gunſt und Liebe, von den verſchiedenſten Orten her, und das Bewußtſeyn Vielen wohlthätig zu ſeyn, durch Lehre, Erweckung und Hülfe, aus eignen Mitteln und durch Arbeiten.

Auf die ausgeſtellten Preisfragen vom Sommer 1826 iſt eine bewunderungswürdig ſchöne Beantwortung eingegangen, welche eine tiefe Liebe für mich athmet: und einige meiner Zuhörer ſind wahre Jünger. Einen meiner jungen Männer beſchäftige ich bei den Byzantinern und bilde ihn, und ſchaffe ihm einen Erwerb:

künftig Gelegenheit zu Reiſen; einem Andern, der ſich in einer deſperaten Lage befand, da ihm das Geld ausblieb, (ein Grieche, deſſen Familie in Rußland iſt) habe ich einen Auftrag nach Paris für den Buchhändler gegeben, ſomit Beſchäftigung, für jetzt Brod, und, wenn man ihn ganz ſitzen ließe, eine Möglichkeit der Subſiſtenz.

In allen dieſen Hinſichten wünſche ich nichts mehr, als was das Schickſal mir jetzt gegeben hat.

Die Tanten Jacobi ſind hier; je unfreundlicher es zwiſchen ihnen und Andern ſteht, um ſo tröſtlicher iſt es ihnen alte Freunde unverändert zu finden. Aber es wird zu viel von Briefen u. dgl. geleſen, was nicht erfreulich iſt: Jacobi's Briefe ſind das ſelten. Welch ein Talent! und wie wenig fehlte es ihm an dem, wodurch er durchaus vortrefflich geweſen ſeyn würde, und doch fehlte es ihm; und weil er es fühlte und ihm nicht abhalf, ſondern in einer verkehrten Richtung das Verſagte zu erobern ſtrebte, in wie viele Verkehrtheiten gerieth er! Goethe zeigt ſich immer durchaus ächt und wahrhaftig. Die lebendigen Zeiten des regen litterariſchen Lebens von 1760 — 1789 treten in ſolchem Briefwechſel ſehr anmuthig hervor, man ſieht wehmüthig auf die untergegangene Welt, von der ich noch eine ferne Anſchauung in Erinnerung habe. Die Revolution riß ſie weg, und ſchleuderte ſie fort, wie ein Orkan. Der hat längſt ausgetobt, aber es iſt kein neuer Frühling gekommen. Mein armer Marcus mit ſeinem innigen Herzen! Mir iſt die jetzige Stille ſchon recht, da ich nicht unthätig bin, da ich von dem unermeßlich Vielen Vortheil ziehe, was dieſe letzten vierzig Jahre geſchafft haben, und ich doch erſt ſelbſt in der Zeit der Sehnſucht, der Hoffnungen und des Werdens erwachſen bin.

Vor Zeiten tadelte ich, wie wir Alle tadelſüchtig ſind, daß unſere Nation keine klaſſiſche Schriftſteller kenne. Jetzt erkennt ſie ſie an — durch Geſammtausgaben, und Taſchenausgaben: aber man ſtellt ſie auf, und lieſt ſie nicht. — Habe ich Dich ſchon gefragt, wie Dir das Neue in der neuen Ausgabe von Goethe gefallen? Nicht war, Manches iſt anziehend? wenn gleich nur das, was ſich als alt erkennen läßt, vortrefflich heißen kann. Die Helena iſt für mich — und könnte ſie es für Dich nicht ſeyn? — ein ſtarker Mißton.

Mit dem Buchhandel ſteht es ſonderbar. Vor funfzig Jah-

ren erfreute Neues, und fand Käufer: ehemals wären ſolche Unternehmungen wie die Byzantiner, die unter meinen Auſpicien erſcheinen, ganz unausführbar geweſen.

556.

Bonn, den 9. Auguſt 1827.

— — — Wir reden noch viel von der Reiſe im bevorſtehenden Jahr, die Kinder mit vollem Glauben und lauter Freude; ich mit Beklommenheit und Wehmuth, verbergend was ich erwarte. Gott gebe, daß es beſſer gehe! —

Wäre Gretchens Geſundheit nicht ſo traurig, und dürfte ich Heilung hoffen, ſo hätte ich jetzt, einmal reſignirt über den Gang der Weltbegebenheiten, vielerlei Genuß: die Ausſicht auf die Reiſe, die Fortſetzung meines Werks, ſo vielfache mit Erfolg begleitete Thätigkeit, und die Ausſicht, doch wohl in ein Paar Monaten im Beſitz der endlich herausgekommenen Griechiſchen hiſtoriſchen Fragmente zu ſeyn, welche ganz gewiß grade für die folgenden Theile meiner Geſchichte Materialien enthalten werden, von denen die meiſten für jeden Andern doch nicht zu benutzen ſind. Seit ich angefangen die Römiſche Geſchichte zu bearbeiten, iſt mehr an's Licht gekommen, als ſeit Jahrhunderten, und es wäre möglich, daß das Schickſal mir dies ſo entſchieden beſtimmt hätte, daß nun auch wieder Jahrhunderte vergehen werden ohne eine weitere Entdeckung: und aus dem was vorhanden iſt, ſoll man keine Nachleſe weiter nach mir machen. Die Geſchichte iſt fertig; und beſſer kann ein Hiſtoriker es nicht haben. —

Ich habe in dieſen Tagen wieder Beweiſe der Gunſt, die mir jetzt von vielen Seiten zugewandt iſt, gehabt: indem die Leydener Curatoren mir gegen ihre Regeln Handſchriften geſandt haben. Lieber, Marcus's erſter Lehrer, der nach Amerika gegangen iſt, hat einem Geiſtlichen auf dem Paketboot, der ſich nach mir erkundigt, ein Blatt gezeigt womit ich ihn zu London allgemein empfahl, und iſt darauf in ſein Haus geladen worden, mit der Verſicherung, jenes Blatt werde ihm bei Vielen in Amerika zur Einführung genügen. — Mit der Annehmlichkeit, im Auslande viel zu gelten, iſt aber auch die Plage verbunden, von Reiſenden heimgeſucht zu werden; dadurch wird mir jetzt viel Zeit verdorben.

Digitized by Google

557.

Bonn, den 6. September 1827.

Seit ich dem Gedanken Raum gegeben, Dich und das Jugendland wiederzuſehen, weiß ich nicht recht, wie ich ihn vorher beſchwichtigt hatte — ich ließ ihn nie aufkommen, ſo wenig als „die Sterne zu begehren.“

Ich werde durch immer neue Beweiſe von Ergebenheit und Neigung erfreut. Die verſchiedenſten Leute kommen mit Eifer ſich unter meiner Fahne zur Herausgabe der Byzantiner zu ſtellen, ſo daß ich davon bald ſehr wenig Mühe weiter haben werde: aber hingegen die Zuneigung und die Anhänglichkeit, welche ſich dabei äußert, macht mir große Freude. Ein Franzoſe, deſſen Namen ich nie gehört, ſchenkt mir dazu die Abſchrift eines ungedruckten Werks, welche er auf ſeine Koſten anfertigen laſſen, und Collationen zur Ausgabe eines andern. Wer hätte ſo etwas geglaubt? Selbſt die ſonſt ſo unzugängliche Leipziger Rathsbibliothek bietet Zuſendung von Handſchriften an: und ich erfahre, daß ein junger Mann, dem ich einen warmen Brief freundlich beantwortet, ſich heimlich an die Vergleichung einer Handſchrift gemacht hat, um mich damit zu überraſchen. Es iſt gewiß eine merkwürdige Erſcheinung, daß ein einzelner Mann bloß durch Einfluß und perſönliches Wohlwollen ein ſolches Unternehmen zu Stande bringen kann, wozu man ſich ſonſt eine große Geſellſchaft thätig, und über Geld der Regierung verfügend, nothwendig, und auch alsdann den Erfolg noch ſehr problematiſch dachte.

So bin ich mit dem Publicum, und meinem Verhältniß zu ihm ſehr zufrieden, und dadurch heiter.

Grauert erhält, gewiß, eine Anſtellung bei der Facultät zu Münſter, und wird Ende des Monats abgehen: zu ſeinem Nachfolger habe ich einen Hamburger, Namens Claſſen, gewählt, für den Winter. Claſſen iſt lebendig und fröhlich, und Marcus iſt bei ihm auf jeden Fall wohl verſehen.

Es iſt eine charakteriſtiſche Erſcheinung, daß ſich bei meinem großen Unternehmen Viele unter eine obere Leitung begeben. Das iſt im Ausland gewöhnlich; in Deutſchland waren bisher alle Verſuche dazu mißlungen.

Digitized by Google

An Savigny.

558.

Bonn, den 14. September 1827.

Ihr Brief, mein geliebteſter Freund, den Sie in Ihrem anhaltenden Unwohlſeyn (ich mag kein traurigeres Wort gebrauchen) zu ſchreiben möglich gemacht, war mir auch in dieſer Hinſicht als ein Zeichen Ihrer unwandelbaren Liebe ſehr theuer. Nicht minder verweilten wir mit Theilnahme an ſeinem Inhalt, da Sie nun mit Anſchauung des nemlichen Landes ſchrieben, wo wir ſo lange gelebt haben, und in jeder Empfindung und in jedem Urtheil erkannten wir den Alten. Sehr wehmüthig hat es uns gemacht, daß Sie damals noch keine Beſſerung wahrnahmen: was mich tröſtet, iſt die Erinnerung, wie leidenvoll für mich das erſte Jahr unter dem Wälſchen Himmel verging, und wie aus der Gährung Geſundheit entſtand, von der mir noch ziemlich viel vorhält. So kann es auch mit Ihnen ſeyn, mein geliebter Freund, ſo muß es ſeyn, und daran halte ich feſt, wenn auch noch immer keine fröhliche Botſchaften verlauten wollen. Den Sommer hindurch können Sie Sich in der ungewohnten Hitze nicht behaglich finden: jetzt regt ſich die Natur wieder, erquickt und labt die ausgebrannten Menſchen mit Erquickung. —

Daß Sie Zurlo lieb gewinnen würden, wußte ich wohl; daß die Neapolitaner Ihnen, beſonders gegen die Römer verglichen, zuſagen, iſt meiner Frau und mir erfreulich, weil wir Beide für dieſes ſo unbillig beurtheilte Volk Neigung gewonnen.

Haben Sie Sich etwas in den Neapolitaniſchen Rechtsgelehrten vom Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts umgeſehen, von denen, — weil ſie, obwohl ihren Werken nach der beſtäubten Schule angehörend, durch ihre Oppoſition gegen das Prieſterthum in das Leben eingriffen, — das ſchöne geiſtreiche Zeitalter des lieblichen Neapels ausgegangen iſt? Francesco d' Andrea u. ſ. w.

Wenn Sie noch zu Neapel ſind, ſo wird Ihnen Bunſen einen Brief für Avellino ſenden.

Zurlos Andenken für mich hat mir das Herz ſchlagen gemacht, welches ſchon durch Ihren Brief ſchlug. Sind Sie noch zu Neapel, ſo danken Sie ihm von ſeinem treuergebenen Verehrer, und

wenn meine Geſchichte inzwiſchen in Ihre Hände gekommen iſt, ſo überſetzen Sie ihm die Stelle, welche von ihm redet.

Ihr Schwager, der ſich auf ganz grundloſe Vorausſetzungen wegen der Überſendung getäuſcht — vermuthlich nachher mein Paket vergeſſen hätte, — hofft, daß es durch Rothſchild an Bunſen, alſo Ihr Exemplar in Ihre Hände gekommen ſey.

Ich bin ſehr ungeduldig, daß Sie es haben und Sich daran erfreuen ſollen: denn erfreuen werden Sie Sich.

Dies ſage ich unbefangen; auch die Zeugniſſe unſerer Verbrüderung, die zum ewigen Denkmal hingelegt ſind, werden Ihnen werth ſeyn.

Die Fortſetzung iſt aufgehalten worden zuerſt, nach dem Schluß des erſten Bandes, durch die Erſchöpfung von der ungeheuren Anſtrengung, alsdann durch die große Verſchlimmerung des leidigen Flechtenübels, ferner durch die abmattende und doch fruchtloſe Brunnen- und Badecur, welche ich ſeit dem Maimonat gebraucht habe. Ich war zu darſtellender Schöpfung ganz unfähig, kaum fähig zu Unterſuchungen, unluſtig auch zu dieſen. Doch habe ich den Zeitraum von 261 bis zu den zwölf Tafeln neu gearbeitet, im Weſentlichen vollendet, und mehr Neues iſt nicht leicht irgendwo. —

Hier habe ich die Freude, Nachrichten, die als widerſprechend und unſinnig beſeitigt oder verſteckt worden, in ihre Rechte einzuſetzen, und eine wirkliche authentiſche Geſchichte herzuſtellen.

In dieſer Zwiſchenzeit, wo ich zu edleren Arbeiten nicht getaugt, hat mich das Unternehmen der neuen Ausgabe der Byzantiner beſchäftigt. Nichts ſcheint tollkühner gewagt, als mitten in der Ausführung der Römiſchen Geſchichte, meines Lebensgeſchäftes, die Leitung einer neuen Ausgabe dieſer Bibliothek von Schriften anzukündigen; aber das Glück hat auch hier die Kühnheit begleitet. Freiwillige melden ſich von mehreren Seiten her, um unter meine Fahnen zu treten und Antheile zu übernehmen, die ich ihnen zuweiſen würde: die größte Bereitwilligkeit zeigt ſich zu Mittheilungen, namentlich aus Holland und Frankreich kommen Geſchenke von Abſchriften u. dgl. mit einer Herzlichkeit gegeben, die ich mich nicht ſchäme rührend zu nennen. Ich habe ſelbſt den Agathias kritiſch conſtituirt: Mehrere übernehmen Schriftſteller zu bearbeiten: Abſchriften von ineditis, Collationen werden von allen Seiten herbeigeſchafft: fervet opus; es iſt eine glänzende Ge-

ſchäftigkeit; ungeheuer viel hat es mir bisher zu thun gemacht, durch eingeleitete Correſpondenz nach allen Weltgegenden. Das Schwerſte davon bei Weitem, ja das Schwere bis auf Kleinigkeiten iſt überſtanden, und ich gehöre nun ganz der Geſchichte wieder an. Iſt es nicht viel, daß ein Buchhändler und ein Philolog höchſtens von nun an in ſechs Jahren ausführen, was unter den Auſpicien und mit der Municenz Ludwigs XIV. in ſechzig Jahren nur unvollendet entſtand? Es hat aber mit der Ausführbarkeit auch ſeine eigene Bewandniß, eine Seite, die nicht ganz erfreulich iſt. Nemlich es entſteht jetzt in Deutſchland eine Claſſe, die große Werke kauft ohne ſie leſen zu wollen. Lange Zeit waren wir dazu zu ehrlich und daher, als der Teufel in Gottes Auftrag die Klöſter geholt hatte, welche ſonſt die ponderöſen Werke kauften und hinſtellten, um, gleich den Mönchen ſelbſt, unnütz zu exiſtiren, — war dergleichen nicht anzubringen. Jetzt geht es mit neuen Büchern, welche von Leſenden gekauft werden ſollen, außer Scottianis und Claurenianis, ganz ſchlecht. Sammlungen hingegen ſind der Käufer ſicher. Die petite maitresse kauft den vollſtändigen van der Velde u. ſ. w., der Reiche meine Byzantiner u. ſ. w.

Das Muſeum hat ſich geſchieden: Brandis und ich haben den philologiſchen Theil allein behalten. Wenn Sie etwas mitzutheilen haben, ſchlüge es auch in's Juriſtiſche ein, ſo ſchicken Sie es uns. Faſt iſt es zwiſchen uns lächerlich von Honorar zu reden, zwei Friedrichsd'or. Meine Geſchichte hat fortwährend den allergrößten Erfolg! Mit Hermann bin ich vollkommen befreundet. —

Meine Frau hat dieſen Sommer viel übler zugebracht, als den vorigen: es iſt aber auch abſcheuliches Wetter geweſen. Wir danken Gott, daß er uns hieher geleitet, nicht nach Berlin, obwohl der Kronprinz der Alte iſt. Empfehlen Sie mich den Ihrigen; meine Frau grüßt herzlichſt. Alter, lieber Freund, ich umarme Sie! Laſſen Sie uns einmal recht ſtill uns wiederſehen. Bleiben Sie einen Monat wenigſtens hier. Laſſen Sie uns alte Zeiten wieder durchleben und neu erleben. Gott ſegne Sie und gebe Ihnen bald die Freudigkeit der Geſundheit. —

Ihr alter Niebuhr.

Digitized by Google

An die Hensler.

559.

Bonn, den 4. November 1827.

Seit ich Dir zuletzt ſchrieb, theure Dore, iſt noch eine Zeit vergangen, wie ſeit dem Sommer im Gewirr von beſuchenden Reiſenden: nun ſcheint das ein Ende erreicht zu haben, wenigſtens für's erſte. Es war mir ſehr erfreulich, aus Deinem Briefe folgern zu können, daß Tw. ſich von der Geſinnung, womit ich ihn betrachte, überzeugt hat. Ich hätte ſehr viel darum gegeben, ihn länger hier zu behalten, wenn es ohne die leidige Zugabe betäubender Geſellſchaften geſchehen ſeyn könnte, ich habe ihn ſehr lieb und eine ungemeine Achtung für ihn gewonnen.

Bald nachher erhielten wir einen andern Beſuch von einem meiner jüngeren Freunde, Pertz, der jetzt zum Bibliothekar in Hannover ernannt iſt. Er iſt ein Jahr in Frankreich und England geweſen, mich hat oft darnach verlangt, daß er wiederkomme.

Ich habe ſeit Tw's Abreiſe die neue Auflage des erſten Theils beginnen laſſen. Du wirſt wohl auch erſchrecken, beſte Dore, wie Gretchen nicht wenig ungehalten geworden iſt, daß ich am Anfang der Völkergeſchichten, vom Ende des erſten bis zu dem des fünften Bogens ſtark geändert habe: aber es war nothwendig. Denn was mir nun klar und bündig vorſteht, noch nicht ſo vorſtand, als ich ausarbeitete, das muß auch im Werk ſo erſcheinen, und damit es geſchehe, keine Mühe geſchont werden. Vom ſechſten Bogen an iſt nur Geringes zu ändern, kaum Einzelnes hinzuzufügen; bis auf einige wenige Stellen, über Alba, die Lucerer, und die Veränderungen in der Conſulwahl. Von allen dieſen Änderungen wirſt Du mir übrigens auf's Wort glauben müſſen, daß ſie Verbeſſerungen ſind, denn es iſt unmöglich, daß Jemand ihre Nothwendigkeit einſehe, ohne ſelbſt die Forſchungen durchgemacht zu haben.

Ich bitte Dich ſehr die Stellen, welche Du und Tw., als in der Faſſung unklar oder mißlungen angezeichnet habt, mich wiſſen zu laſſen: es iſt das ein wahrer Dienſt.

Um Eins iſt es mir leid, daß die neue Auflage nun ſchon erſcheint: die Engliſche Überſetzung wird dadurch gedrückt. Von

Digitized by Google

dieſer habe ich neun Aushängebogen bekommen; und ſie iſt ſo, daß ich nie gewagt hätte, etwas ſo Gelungenes zu hoffen. Sie iſt grade wie ich ſie wünſchen konnte: ganz lebendig aufgefaßt und wiedergegeben: nichts dem Geſchmack der Nation und ihrer Sprache aufgeopfert, jede Farbe des Deutſchen Gedankens erhalten, ohne die Engliſche Sprache zu verletzen. Auch das Äußere iſt ſehr ſchön: dies iſt eine Ehre, die die Univerſität Cambridge dem Werk erzeigt. Man verſichert von allen Seiten, daß die Aufnahme günſtig ſeyn werde: es ſind nicht wenige Exemplare der Deutſchen Ausgabe dort verkauft, und dort hat das Werk auch politiſch Senſation gemacht.

Ich habe in der vorigen Woche die gewöhnliche Einladung erhalten, für den Winter zum Staatsrath nach Berlin zu kommen, worüber ich mich, wie gewöhnlich, mit den übernommenen Vorleſungen entſchuldige, und auch dieſesmal loszukommen hoffe.

Ich habe während der letzten Wochen einen großen Genuß durch die zu Rom erſchienenen Griechiſchen hiſtoriſchen Fragmente gehabt! Auch hier ſind einige Nachrichten und Erläuterungen viel Gold werth; für mich: namentlich eine, wovon der Anfang aus der unleſerlichen Schrift in lauter Fetzen dargeſtellt iſt, die ich zu einer vollſtändigen Erzählung ergänze und belebe. Könnte ich mich nun nur hinverſetzen um das Pergamen ſelbſt zu befragen. Marcus hat jetzt ſeinen neuen Lehrer, einen Hamburger, Claſſen, der ein ausnehmend guter Kopf und ein vollkommen eingelernter grammatiſcher Philolog iſt. Dieſer nimmt den Knaben vortrefflich, und Marcus's Fortſchritte gewinnen ohne Frage an Schnelligkeit ſehr. Er lernt nun mit Luſt.

Es hat mir das Herz ausgedehnt, daß Du ſchreibſt, Du wäreſt gerne mit Tw's hier geweſen: auf ſo kurze Zeit, und ſo gehetzt, iſt mir's aber faſt lieber, daß es nicht geſchehen, — da wir uns ja ſehen werden. Denn das müßten ſchreckliche Ereigniſſe ſeyn, die dies für den künftigen Sommer vereitelten.

Grüße Tw. auf's Herzlichſte von mir. Er muß mir verzeihen, daß ich ihm heute nicht ſchreibe: er empfange durch Dich meinen vorläufigen Dank. Sage ihm, daß ich nur wünſche, bei ihm eben ſo im Andenken zu bleiben, wie ſie es mir ſind. — Sein Freund kann ihm ſagen, daß mein Empfang der eines warmen Freundes des Empfehlenden iſt.

Digitized by Google

Grüße Falk und bitte ihn zu verzeihen, daß ich auch diesmal nicht ſchreibe.

560.

Bonn, den 2. December 1827.

Ich muß ſehen wie ich den Winter durchkomme. Der Druck der neuen Auflage des erſten Theils geht raſch vorwärts: die Verbeſſerungen betreffen keine Hauptſachen, wiewohl ſie nicht unerheblich ſind, aber ſie erfodern doch Arbeit und Überlegung; und die Correctur nimmt Zeit weg. Daneben habe ich eine Correctur bei dem Agathias, den ich ſelbſt für die Byzantiner bearbeitet habe. Meine Abſicht iſt den Druck des zweiten Theils noch vor dem Antritt unſrer Reiſe vollenden zu laſſen, leider iſt aber das Manuſcript noch nicht ſo weit fertig, daß ich mir verſprechen darf, dies ausführen zu können. Zum Unglück war der Zeitraum bis auf das Decemvirat der allerſchwierigſte Theil der ganzen Arbeit, und ich hatte über dieſen nicht im Kopfe vorgearbeitet, wie über die Grundeinrichtungen des Staats. Vollkommen in's Reine bin ich endlich gekommen; aber die Darſtellung iſt noch matt und dürr. — Mit dieſem Verzeichniß ſind aber noch lange nicht alle Arbeiten aufgezählt, zu denen ich verpflichtet bin oder ſo aufgefodert werde, daß es ſich nicht abſchlagen läßt: ohne von den Vorleſungen zu reden, welche ſelten mehr als vorläufiges Beſinnen und Dispoſition erfodern. Ich ſehne mich nach der Erholung des künftigen Sommers, den ich übrigens auch nicht ganz in Muße werde verleben können. Ich habe Bekkern mein Wort gegeben, früher oder ſpäter den Polybius mit ihm zu bearbeiten. Das läßt ſich nun nicht füglich weiter verſchieben, da die Vaticaniſchen Excerpte erſchienen ſind, und dazu will ich denn die Einſamkeit im Bade Nenndorf und einzelne Stunden in Holſtein verwenden. Nächſten Winter hoffe ich vollkommen friſch an die Überarbeitung des dritten Bandes, und dann an die Fortſetzung zu kommen.

Gebe der Himmel, daß ich, wenn auch nicht das geſetzte Ziel erreiche, ehe die Ruhe worin man jetzt arbeiten kann, geſtört und alle Jugendlichkeit in mir erloſchen iſt, wenigſtens bedeutend gegen die ſpäteren Zeiten vorgerückt ſeyn möge! Gänzliche Vollendung iſt kaum zu hoffen, obwohl vom vierten Bande an die Arbeit ungleich leichter wird: denn Unterſuchungen kommen von da

Digitized by Google

an kaum noch vor, und die Ereigniſſe ſind mir ſo vertraut bekannt, daß ich ſie, mit dem Vorbehalt ſehr weniger Berichtigungen aus der Erinnerung, eben als ob ich ſie erlebt hätte vortragen könnte. So daß die Hauptſache dabei ſeyn wird, friſch zur Darſtellung zu ſeyn.

Daß die Ruhe, welche wir nun im Abendland zwölf Jahre hindurch genoſſen haben, uns noch lange erhalten bleiben könne, iſt ſehr unwahrſcheinlich. Augenſcheinlich iſt die Mauer des Gebäudes zerriſſen; wie lange der Einſturz aufgeſchoben wird, hängt von Zufällen ab. Wer kann wünſchen, daß dies oder jenes geſchehe? Wir Alle haben uns natürlich über die Schlacht bei Navarin gefreut: Ihr dort wie wir hier: das iſt aber die Freude der Erbitterung, denn den Unglücklichen iſt damit nicht geholfen. Den Zeitpunct, was in Morea noch übrig war zu retten, hat man theils aus phariſäiſcher Bedenklichkeit verſäumt; theils ſind Cannings Zögerungen, wegen des Traktats Schuld daran. Für uns iſt das nahe Frankreich noch intereſſanter, als in der Ferne. Hätten die Liberalen in den Wahlen geſiegt, ſo wäre die Frage zwiſchen einer gewaltſamen Contrerevolution, oder einem liberalen Miniſterium geweſen. Ich glaube der Hof könnte jene durchſetzen. Dieſer Sieg wäre aber für katholiſche Gegenden wie die unſrige, wo die Geiſtlichkeit von unvernünftigen Beförderern ermuntert, ſich ſchon immer mehr anmaaßt, ſehr ſchlimm. Eine liberale Adminiſtration würde uns hingegen noch viel Schlimmeres bringen: die Journale redeten ſchon wieder von Frankreichs „ſchmählicher Einengung in Gränzen, die nicht ſeine natürlichen wären.“ Herauszubrechen, und wieder bis an den Rhein zu herrſchen, das liegt ihnen Allen im Sinn, und darüber möchten ſich am Ende Ariſtokraten und Liberale vereinigen.

Bunſen iſt nach Berlin gekommen und ſchreibt, daß er Mitte dieſes Monats von dort ſeinen Rückweg nach Rom über Bonn antreten wird.

Savigny ſchreibt mir ſehr trübe; ſeine Leiden ſind unvermindert. Von andrer Seite höre ich, daß ſein Beifall unvermindert iſt.

Das Collegium, welches ich dieſen Winter leſe, kann nur Wißbegierige — oder die es ſeyn möchten — locken. Es iſt alte Länder= und Völkerkunde. Doch haben ſich über achtzig eingezeichnet, und ſo Viele ſcheinen mir auch anweſend zu ſeyn.

Digitized by Google

Mit Marcus's Lehrer bin ich für ihn ſehr zufrieden; und es ſoll mir lieb ſeyn wenn er, wie es ſein Vorſatz iſt, künftigen Winter und noch länger hier bleibt. Er ſcheint ſich in dieſem Verhältniß glücklich zu fühlen. Marcus macht Fortſchritte — wie leicht iſt ihm Alles!

561.

Bonn, den 30. December 1827.

Durch Gretchens ſchwere Krankheit iſt eine über unſer ganzes Haus große Traurigkeit und Störung gekommen. Der Weihnachtsabend iſt ausgeſetzt, und bis auf Epiphania verſchoben worden: wo Gott gebe, daß Gretchen ſo weit ſey, wenigſtens als Zuſchauerin die Lichter und den Lärm zu ertragen. Die Kinder haben ſich darin, zu ihrem Ruhm ſey es geſagt, ſehr gut gefunden, wie lebhaft auch vorher ihr Verlangen nach dem Feſt geweſen war. Ich habe auch die letzten Jahre viel Freude dabei gehabt; jetzt aber iſt mein Gemüth in Sorgen ganz befangen. Mir geht es körperlich ganz gut. Wird nun dieſe Reiſe nach Holſtein geſchehen, die uns, ſeit wir den Gedanken als möglich gefaßt, ſo lebhaft beſchäftigt hat? Denn die Badereiſe iſt doch nur ein Anhang davon, und ich ſelbſt erwarte für mich reichlich ſo viel gute Folgen von dem Aufenthalt bei Dir und im Lande der Jugend, als von der Cur, die ich in Einſamkeit gebrauchen würde. Auch die Befreiung von täglichen drängenden Pflichten, und die Zerſtreuung würde mich auffriſchen, und thut mir Noth; denn ich habe es ſauer. Gretchen, hatte ich gehofft, ſollte friſch und heiterer werden. Nun iſt es zweifelhaft ob wir die Reiſe nur werden antreten können? was uns anſtatt derſelben erwartet?

So gehe ich in das neue Jahr mit trüben Beſorgniſſen hinüber: da ich das nun endigende in jugendlicher Friſchheit wie lange nicht, angetreten hatte. Gott wende es beſſer, wie es ſich anläßt für uns! und ſegne es Dir, theure Dore, in aller Weiſe.

Von den Arbeiten, die ich auf den Händen habe, ſchrieb ich neulich. Hoffentlich werden ſie abnehmen; und wenn nur Gretchen etwas Geſundheit wieder gewönne, ſo möchte ich mich auf den künftigen Winter freuen, wo ſie ſehr leidlich ſeyn werden. Ich mache ſchon Pläne, wenn nur erſt der dritte Band fertig ſeyn wird, eine Zeitlang mich recht erfriſchend zu zerſtreuen. In die-

ſen Tagen habe ich die Vorrede und eine Notitia zum Agathias fertig gemacht, die recht gelungen ſind; mein junger Gehülfe iſt vorzüglich tüchtig, und uns ein lieber Tiſchgenoſſe.

Es iſt jetzt auch eine Holländiſche Überſetzung der Geſchichte angekündigt: aber mit einem ſo poſſierlichen Pathos, daß ich die Arbeit zu ſehen nicht wünſche.

Was ich Dir neulich unverſtändlich über die Verhältniſſe in Frankreich geſchrieben, geht darauf hinaus: dringen die Liberalen durch, ſo brechen die Franzoſen gleich aus ihren Gränzen hervor, und ſelbſt eine jede Coalition, welche über das Miniſterium ſiegt, ohne eigentlich ein andres politiſches Syſtem anzunehmen, wird damit die Nation darüber, daß ſie es ſonſt beim Alten läßt, zu beſchwichtigen ſuchen. Kommt aber die Prieſterparthei unbeſchränkt oben — welches die allerwahrſcheinlichſte Folge von Villèles Sturz iſt — ſo wird ein Geiſt herrſchen, wie in der Ligue und vor dem dreißigjährigen Kriege, den hegen und fördern viele Katholiken.

Die unſinnigen Übereilungen der Franzöſiſchen Prieſter können ihnen vielleicht ihr Spiel verderben: ſie haben damit die Vornehmen, welche ihnen lange günſtig waren, ſich entfremdet: der Mittelſtand iſt faſt ganz wider ſie: in manchen Provinzen auch ein großer Theil des Volks: in andern aber, ja ſehr vielen, beherrſchen ſie die Menge ganz. Eben daher betrachtet der Adel zum Theil ſie als demokratiſch, ja jacobiniſch; und nicht mit Unrecht.

Es iſt das Unſinnigſte von der Welt, daß man auf Villèles Sturz hinarbeitet, da der König, wenn er das Miniſterium ändert, den Prieſtern die Gewalt ganz hingiebt. Das ſehen einzelne Liberale ein: ſo einer, der vor ein Paar Monaten hier war; aber im Ganzen ſind die Franzöſiſchen Partheimenſchen unheilbar unvernünftig.

Lebe wohl, theuerſte Dore. Gretchen grüßt Dich herzlichſt und auch die Kinder.

Digitized by Google

562.

Bonn, den 17. Februar 1828.

Gretchen freut ſich auf die Reiſe wie ich, und wie die Kinder. Die Kinder auf eine neue Welt von Angehörigen und Gegenſtänden: ich auf's Wiederſehen, und auf Abwechſlung und Erholung nach allzu intenſiver Beſchäftigung, die ſich des Gemüths allmählich ſo bemeiſtert, daß es alle Freiheit des Gedankenverkehrs verliert. Der Arzt Walther räth mir auf allen Fall eine Reiſe ganz dringend.

Kopenhagen wiederzuſehen, iſt mir eine ganz angenehme Idee: und ich wollte nur, daß der Sommer länger wäre, um einige Tage mehr daran zu wenden, ohne Dir und Holſtein Zeit zu entziehen.

Wohlwollen ſcheint man in Kopenhagen für mich zu haben, davon giebt die Ernennung der Akademie Zeugniß, und die Gefälligkeit womit man meine Wünſche über Mittheilungen aus den Bibliotheken für die Byzantiner aufgenommen hat. Wie viel Gunſt und Freundlichkeit mir in dieſer Hinſicht von ſo vielen Orten her gezeigt worden, darüber meldet ein Bericht, welcher mit dem fertiggewordenen Band der Byzantiner ausgegeben iſt, und den Du Dir von Tw. mittheilen laſſen mußt.

Außer der Arbeit an jenem Schriftſteller, die nun überſtanden iſt, und der Correſpondenz mit Redacteuren, Bibliothekaren, Vergleichern von Handſchriften u. ſ. w., habe ich noch eine andre nicht weniger mühſeelige, welche nun Gottlob auch zu Ende geht, um in allen Ländern, buchſtäblich von Petersburg bis Boſton, das Unternehmen in dem Kreis meiner zahlloſen Bekannten zu empfehlen, um dem Verleger Subſcribenten zu verſchaffen.

Für unſern Hausfreund, Marcus's lieben Lehrer, Claſſen, kann ich bei dieſer Arbeit viel thun. Er hat viel dabei gelernt, und etwas Tüchtiges geleiſtet, dafür erhält er ein gutes Honorar, und kann im künftigen Sommer reiſen, während wir nach Holſtein gehen: zum Winter kommt er wieder zurück, — von Leyden und Paris: — und verſichert, daß er ſich gar nichts Anderes wünſche, als in dieſem Verhältniß des täglichen vertrauten Umgangs, unter philologiſchen Geſprächen, und in unbeſchränkter Benutzung mei-

ner Bibliothek, fortzuleben. Mein Urtheil über Geſchick der Menſchen, hat ſich an ihm recht bewährt, da ich ihn für die Ausgabe und für Marcus wählte.

Jetzt toben die Kinder alle im Nachhall des Faſchings, der mit unendlichem Aberwitz von den Philiſtern gefeiert wird. Daran wie dieſe Narrenspoſſen geſtiegen ſind, ſeitdem wir hier wohnen, ſieht man, eben wie an dem Bauen und Aufputzen der Häuſer, wie der Wohlſtand zunimmt: und mir iſt es ſchon recht, woſern das Völkchen luſtig iſt, wenn man es auch mit Aberwitz und Plattitüde iſt.

Haſt Du wohl Walter Scotts life of the novelists geleſen? Es hat uns ſehr viel Vergnügen gemacht, ſo wie ſeine Romane mir ein vollſtändiges.

In Gretchens Krankheit erfreute uns Humphrey Klinker und Bodes meiſterhafte Überſetzung ungemein.

An Savigny.

563.

Bonn, den 29. Februar 1828.

Liebſter Freund, ich habe Ihnen in dieſem Jahr noch nicht geſchrieben, aber darum müſſen Sie nicht glauben, daß wir Ihrer weniger oft und herzlich gedacht hätten, und ich denke, Sie hegen auch ſolche Meinungen nicht von einem alten Freunde. Nur allerdings verändert ſich das Verlangen, ſich zu ſehen, wenn man den Glauben verliert, daß es geſchehen könne; es verliert die heimliche Innigkeit, die lebendige Vergegenwärtigung der Zuverſicht. —

Wie willkommen würde uns der ſeyn, wie ſollte ihm die gute Botſchaft mit der herzlichſten Aufnahme gelohnt werden, wer er auch wäre, der uns erfreuliche Nachrichten über Ihre Geſundheit brächte! Ich vernehme im Ganzen ſo wenig aus Berlin als aus dem Monde: freilich auch, weil ich gegen die gewöhnlichen Kunden die Ohren verſtopfe. Noch hat mich kein günſtiges Gerücht über Ihr Befinden erfreut. Ich hoffe, daß Sie endlich Sich ſchonen, und dann will ich auch hoffen, daß Geneſung, Ihnen unbemerkt, ſich vorbereite.

Auch in unſerm Hauſe geht es nicht nach Wunſch. Mit mir freilich ſteht es beſſer als im vorigen Frühling und Sommer; und

Digitized by Google

hätte ich mich nicht allzu ſehr mit ſtörenden Arbeiten beladen, ſo würde mich nichts weiter drücken, als das Gefühl des beginnenden Alters, woran Manches mahnt, doch ſo, daß ich es oft noch vergeſſen kann. Aber für meine Frau vergeht der Winter traurig.

Sie ward Mitte Decembers von einer Entzündung ergriffen, nachdem ſie den Herbſt leidlich hingebracht hatte, und nun kann ſie ſich gar nicht erholen. Der Frühling iſt für ſie immer die ſchlimmſte Zeit und ſo haben wir noch lange keine beſſere Ausſicht. Möge uns ein fröhlicher Sommer beſchieden ſeyn! Mir iſt der Nenndorfer Brunnen an Ort und Stelle zu gebrauchen verordnet, und dieſe örtliche Richtung veranlaßte ſchon im vorigen Sommer, daß ich einen Beſuch in Holſtein für ausführbar zu halten begann, der ſonſt als etwas ganz Unmögliches meine Gedanken gar nicht beſchäftigte. Wir ſetzten feſt, daß meine Frau mich bis Hannover begleiten, von dort mit den Kindern den Weg nach Holſtein fortſetzen ſollte und ich dort zu ihr kommen; das ſteht nun auch feſt, ſo weit ein Vorhaben menſchlicherweiſe feſtſtehen kann, und in weniger als drei Monaten ſind wir, will's Gott, auf dem Wege. Ich hoffe, daß Veränderung der Luft und Abwechſelung meiner Frau wohlthun ſoll: ſelbſt habe ich ein lebhaftes Bedürfniß mich auszulüften und auszuſchütteln — nach allzu angeſtrengter Arbeit! Ohne Beſorgniß aber unternimmt ſich eine ſolche Reiſe doch nicht, bei der ſo großen Schwäche meiner Frau und bei den weit und breit graſſirenden Kinderkrankheiten, denen wir unſere Kinder entgegenführen können. Zu den wahren Vorzügen unſers Wohnorts gehört, daß alle dieſe Krankheiten hier ſehr wenig bösartig ſind, während ſie zu Coblenz eine Menge Opfer wegraffen.

Daß wir uns auf dieſer Reiſe nicht ſehen können — daß wir vielleicht Ihnen ſogar aus dem Wege reiſen, falls Sie, wenn auch nicht unſern Niederrhein, ſo doch Frankfurt beſuchen, wohin ich mich leicht auf der Schnellpoſt begeben könnte, iſt hart.

Daß ich aber nicht nach Berlin gehe, begreifen Sie. Die Schale, welche Sie von Zurlo wohlbehalten mitgebracht, iſt eben ſo an uns gekommen: auch dafür Dank, theurer Savigny! Ob Zurlo von der Stelle weiß, wo ich ſeiner gedacht habe? — Ich überarbeite jetzt den erſten Band für eine neue Auflage und hoffe, daß ſie Manches an Concinnität, auch nicht wenig neue Bemer-

kungen gewinnen wird. Den zweiten Band hoffe ich im Winter erfriſcht und geſtärkt herauszugeben. —

Es iſt eine angelegentliche Pflicht die Zeit des Friedens, wenigſtens in Deutſchland, die Freiheit des Gemüths von verſchlingenden Gedanken, und die Jahre zu benutzen, welche ich noch vor dem eigentlichen kalten Alter zu leben habe. Die Byzantiner ſollen mich nun nur wenig mehr ſtören, die Rollen ſind vertheilt oder werden es. Daß Sie meinen Agathias nicht aus meinen Händen erhalten haben, kommt daher, weil ich von dem Buchhändler, der ſich in das ungeheure Unternehmen gewagt hat, nicht einmal Freiexemplare nehmen mag, ehe der Erfolg geſichert iſt. Verrathen Sie mich nicht mit dieſer Generoſität, ſonſt würden alle Buchhändler plagen, daß ich für ſie arbeiten ſolle. Bei einem ſolchen Werk hat man allerlei Erfahrungen, höchſt erfreuliche von Zuneigung, ja Liebe von Männern, die mir ganz fremd ſind, auch unangenehme von Schlaffheit und Ungeſchick. Ein ſehr viel verſprechender junger Mann iſt der in der Vorrede genannte Mitarbeiter Claſſen, Marcus's Lehrer. Unſer Knabe iſt es werth ihn zu haben, und ich empfinde es als ein vorzügliches Glück ihm und andern jungen Männern von Werth perſönlich durch Lenkung und Belebung, durch Mittheilung von dem, was ſie in Büchern nicht finden, als der gute Genius zu nahen, nach dem ich mich ſehnte, ohne daß er mir beſchieden geweſen wäre — und den Unbemittelten auszuhelfen.

Leben Sie wohl, theurer, lieber Savigny! Ich umarme Sie. Empfehlen Sie mich und meine Frau den Ihrigen angelegentlich. Meine Frau grüßt Sie herzlichſt.

An die Hensler.

564.

Bonn, den 14. März 1828.

Der Winter geht zu Ende, und die Zeit bis zu unſrer Abreiſe wird ſchon mit Wochen abgezählt.

Die neue Auflage des erſten Bandes wird in etwa fünf Wochen vollendet ſeyn: ſie iſt reich an kleinen Zuſätzen und Verbeſſerungen, dem Inhalt nach großentheils ſehr weſentlich, aber Du würdeſt ſie ſchwerlich im Einzelnen bemerken; nur die Zahl der

Digitized by Google

Seiten und Anmerkungen wird ſie Dir andeuten. Solche Verbeſſerungen, in einer Auflage die der vorhergehenden ſo bald folgt, werden den Käufern dieſer vorhergegangenen ärgerlich ſeyn, aber ich denke, daß der Verfaſſer ein unbeſtrittenes Recht hat ſeine Arbeit zu vervollkommnen, und die folgenden Theile in Übereinſtimmung mit den früheren nach der vollendetſten Geſtalt welche er ihnen zu geben vermag zu bringen. Aus den kleinen Schriften, (deren Umfang, obwohl ich die politiſchen und polemiſchen ausſchließe, größer wird als berechnet war) werden zwei Theile: der erſte wird vor unſrer Abreiſe geſchloſſen: der zweite kann um ein Paar Jahre erſcheinen. So habe ich zum künftigen Winter keine andre Beſchäftigung als den zweiten Band der Geſchichte: denn die Byzantiner ſollen mich dann wenig ſtören.

Was ich über den Orient denken ſoll, weiß ich nicht. Faſt iſt nichts mehr zu retten übrig: und über den Boden wird man unter ſich kämpfen. Wehe Denen die 1821 nicht handelten! Ich verabſcheue die welche die Türken ſchützen und vertheidigen, und doch zittre ich vor den Folgen des Kriegs. Es giebt Zeiten worin etwas weit Beſſeres zu erlangen iſt als Freude und ungefährdetes Leben, aber in unſrer jetzigen fürchte ich iſt das nicht der Fall. — Englands ſchnell wachſender Verfall iſt ein ſehr merkwürdiges und trauriges Phänomen: es iſt eine tödtliche Krankheit ohne Heilung. Ich vergleiche die jetzigen Engländer mit den Römern im 3. Jahrhundert nach Chriſtus. Der Gang der Dinge in Frankreich widerſpricht durchaus meiner Erwartung. Es kann ſeyn, daß die linke Seite, wenn ſie durch die neuen Wahlen unabhängig von der Fraction der rechten Seite welche Agier leitet wird, wieder dummes Zeug macht: es kann aber auch ſeyn, daß ſich neue Partheien bilden, wie es in England unter dem Hauſe Hannover geſchah, welche wirklich auf dem Boden der Verfaſſung bleiben. Alsdann wird Frankreich ſeiner Macht inne werden, und wehe dem armen zerriſſenen verfallenden Deutſchland!

Portalis zeigte ſich zu Rom achtbar; aber daß er je Miniſter ſeyn werde hätte ich nicht erwartet. Ich habe ihm übrigens neulich, ehrlich, Glück gewünſcht, und in denſelben Tagen meinen andern guten Bekannten geäußert, daß mir ſein Austritt aus den Geſchäften leid ſey. —

Ich habe auf Auctionen in dieſer Zeit die allererſte Ausgabe von Woldemar (1779) und den Kunſtgarten gekauft: beides mit

großem Intereſſe mit den ſpätern Ausgaben verglichen. Eine außerordentlich ſchöne Stelle hat Roth als Anhang zur neueſten Ausgabe in den Werken hinzugefügt: über die Nutzloſigkeit der Theilnahme der Beſſern, wo Schlechtigkeit überwiegt: dann iſt es ſehr merkwürdig, wie Jacobi 1779 die damaligen optimiſtiſchen Hoffnungen theilte, und nachher, wie er ſie aufgab, was er darüber geſagt hatte, wandte.

565.

Bonn, den 20. April 1828.

Ich habe keine Vermuthung über das was kommen kann; weiß nicht ob Deutſchlands Ruhe nahe bedroht iſt; kein Menſch ſchreibt mir über dergleichen, und ich ſchlage es mir im Ganzen ziemlich aus dem Sinn. Aber etwas näher oder ferner — ein Krieg droht in Deutſchland unfehlbar ſo gewiß als andern Ländern. Ein Krieg an dem man keinen Antheil mit dem Herzen für eine Idee nehmen kann, ſondern nur ſofern er unſer eignes Weh und Wohl betrifft: deſſen Ausgang auf alle Weiſe bejammernswerth bleibt. Von der Sache der unglücklichen Griechen, und des Paradieſes welches der Barbarei entriſſen werden konnte iſt im Grunde die Rede nicht mehr, da man jene hat faſt ausrotten laſſen: und neue Eroberungen für Rußland ſind eine traurige Sache! Wehe Denen die vor 7 Jahren nicht begriffen, auch nicht begreifen wollten, daß man Kaiſer Alexanders Leitbarkeit benutzen müſſe um wirklich ein neues chriſtliches Reich im Oſten zu ſtiften, ohne daß benachbarte ſich erweiterten: und daß ein ſolcher Staat eine viel kräftigere Bollwehr gegen Rußland ſeyn würde als dieſe elenden Türken! Was Preußen betrifft iſt nicht zu beſorgen, daß wir die Schande theilen ſollten das Schwerdt für die Türken zu ziehen.

Für Frankreich würde ich ſehr viel Gutes hoffen, wenn nicht ſo ganz unvernünftige und platte Liberale durch die Wahlen hervorgerufen würden, daß es zum Biegen oder Brechen zwiſchen Thron und Kammer kommen muß. Es iſt traurig, daß man immer Übertriebene will, während für die wahren Zwecke der Allermeiſten die eine Stimme ausüben, mit Verſtändigen weit beſſer gedient wäre. Sehr Wenige wollen jetzt ernſthaft Böſes und Gefährliches — damit war es noch vor 5 bis 7 Jahren ganz an-

ders — aber die Majorität einer Verſammlung kann ſehr leicht zu höchſt unvernünftigen und ängſtigenden Dingen getrieben werden: und das kann den Hof zu einem Gewaltſtreich reizen. Hätte man vor dem Jahr gradezu die Verfaſſung ſuspendirt, ſo war das wohl ein gefährliches Spiel, aber es konnte gelingen wenn man conſequent verfuhr, und z. B. die Preßfreiheit entſchieden aufhob. Gefahr war nur wenn ein Regiment rebellirte, und das war höchſt unwahrſcheinlich. Jetzt wäre das Wageſtück ungleich mißlicher; und die Exaggeration der Liberalen (unter denen jetzt äußerſt Wenige eine Revolution wollen) kann es doch herrufen.

Habe ich denn wirklich vergeſſen gehabt Dir zu ſchreiben, daß ich ſchon vor dem Jahr mit einem der hieſigen Buchhändler einig geworden war meine kleinen Schriften zu ſammeln? Es freut mich, daß es Dir lieb iſt. Die politiſchen werden ausgeſchloſſen; die mögen nach meinem Tode wieder in's Andenken gerufen werden: — auch die polemiſchen, die brauchen gar nicht erhalten zu werden. Man muß ſich ſtreiten können wenn eine Veranlaſſung es nöthig macht, aber es muß auch verfliegen wie ein geſprochenes Wort. So geht es in freien Staaten unter den Rednern, ſo muß es auch in der gelehrten Republik gehen. Eben ſo wenig ſoll die Heerenſche Recenſion abgedruckt werden. Habe ich Dir denn geſchrieben, daß ich Exemplare von der Engliſchen Überſetzung der Geſchichte erhalten habe? Sie iſt nicht abſolut frei von Fehlern; wobei es ſeltſam iſt, daß dieſe nicht wirklich ſchwere Stellen treffen, ſondern ganz klare, ſo daß ſie nur aus Zerſtreutheit entſtanden ſeyn können: aber das ſind Kleinigkeiten, im Ganzen iſt ſie meiſterhaft, und eine völlig ächte Darſtellung des Originals. Dabei äußerlich ſo ſchön. Die Sprache ändert ſich; Vieles in dieſer Überſetzung und in andern Schriften der höhern Litteratur iſt ganz neu und unerhört.

Die Engländer ſind jetzt ſo aufmerkſam auf die Litteratur des feſten Landes, daß zwei foreign reviews zugleich erſcheinen und rivaliſiren. In dem einen iſt auch eine Recenſion meiner Geſchichte, ſo befreundet, aber nicht ſo einſichtig, wie ich es mir wünſchen kann. Wäre meine Liebe für England die alte, ſo würde es mich tief glücklich machen, dort ſo ausnehmend viel zu gelten. Meine Darſtellung — wie ich mit der ernſteſten Überzeugung ſie auch für ganz ſicher erkläre — wird dort unbedingt angenommen, und wird unerſchütterlich feſt einwurzeln. — Aber

Digitized by Google

mein Herz hat ſich von England entfremdet: die edeln Zeiten ſind vorüber: und die Schamloſigkeit womit nicht etwa bloß das Miniſterium ſondern die Nation für die Türken Parthei nimmt, das freche Wuchern, und die ausſchließende Idolatrie des Gewinns, ekeln an: — und der ganze moraliſche Zuſtand der Nation, obwohl großentheils eben ſo wohl Unglück als verſchuldet, iſt Entartung. Ich möchte um den Ausgang vieler Dinge zu ſehen jünger ſeyn: ſo für England, wohin das führen ſoll, daß alljährlich ſo viele Tauſende verhungernde Irländer hinüberkommen, und die Zahl der Armen vermehren, — und daß der Mittelſtand zwiſchen dem Reichthum und der Bettelarmuth ganz erliſcht.

Geſtern habe ich die Correctur der dritten Ausgabe beendigt. Dieſe iſt um vierzig Seiten verſtärkt, und hat in dieſem Raum eine große Menge über das Ganze zerſtreuter Reſultate und Zuſätze gewonnen: auch bin ich befliſſen geweſen, wo ich nur Dunkelheit oder Unbeſtimmtheit fand, ſie zu heben. Dies iſt nun entſchieden die letzte Bearbeitung worauf der zweite Band ſich beziehen wird, und da wieder 1000 Exemplare abgedruckt ſind, ſo iſt nun auch gewiß fünf Jahre Ruhe damit. Von dem zweiten Band ſoll die Auflage ſtärker gemacht werden; deſſen Ausgabe wird mich den Winter beſchäftigen. Gott gebe, daß ich mit heiterem Sinn dabei ſeyn könne. Mit den Byzantinern werde ich dann wirklich gar keine Plage mehr haben: ich ſtehe auf dem Punct die letzte Arbeit zu beendigen die mir dabei zufällt, — ſie iſt wohl gelungen. Von nun an habe ich nur Rollen zu vertheilen: ich rechne viel auf Marcus's Lehrer, Claſſen, der ſich täglich feſter an uns ſchließt, und ein ächter Jünger wird wie ich ihn mir wünſche.

An ſeine Frau.

566.

Nenndorf, den 6. Juni 1828.

— — — — — — Mir geht es wie ich erwartete: die kleine Reiſe von Hannover hieher iſt ohne irgend einen Zufall zurückgelegt.

Pertz begleitete mich bis auf den halben Weg, und begab ſich dann zu Fuß zurück; auf übermorgen hat er ſeinen Beſuch hoffen laſſen. Nicht allein desſelben werde ich mich freuen, ſondern es

Digitized by Google

werden mir auch ſchon die Tage angenehm ſeyn, wo ſonſt Geſellſchaft aus Hannover kommt. Die Zahl der Curgäſte iſt noch gewaltig klein; außer mir waren heute nur noch drei Fremde an der table d'hôte. Nach den Leichenſteinen und der Wahl der Zeitungen welche hier gehalten werden zu urtheilen, muß das Bad hauptſächlich aus den Elb- und Weſergegenden beſucht werden. Nicht von den Weiſen aus dem Morgenlande, ſondern von den Magis aus Norden. —

Wäre ich präcis am erſten Juni hier eingetroffen, ſo würde ich Manches noch nicht in Ordnung gefunden haben. Die table d'hôte iſt erſt vor zwei oder drei Tagen in Gang gekommen. Auch die Zeitungen fangen jetzt erſt an zu kommen: dergleichen iſt ein Luxus den die feſten Einwohner ſich verſagen, und der mit der Badezeit anfängt und aufhört.

Heute, meine theure Frau, ſeyd Ihr alſo in Hamburg — wenn nicht irgend ein Unfall in den Weg gekommen iſt, wie ich mir ihn nicht denken will. Für Marcus wird dieſer Tag erfreulich — ein großer Genuß ſeyn.

Über mich kannſt Du ruhig ſeyn: die Unerträglichkeit der hieſigen Exiſtenz bringt keine Gefahren: freilich geht ſie über alle Vorſtellung. Der Hintergrund meiner Gedanken iſt die Trennung von Euch: aber ſchon an ſich iſt es für einen ſo geſelligen Menſchen wie ich bin, zum Verzweifeln. — Ich kenne nun ſchon alle Wege in den Anlagen und im Gehölz, durch und um das Dorf. Zum Nachdenken und Arbeiten bin ich unfähig, auch ſoll es nicht geſchehen. Rehberg's Schriften, die größtentheils über ſpeculative Philoſophie handeln, ſind mir ſchon zu anſtrengend: es iſt mit mir dahin gekommen, daß ich einen Roman von dem amerikaniſchen Walter Scott, Cooper, (NB. überſetzt!) aus der Leſebibliothek, im ſogenannten Buchladen, geholt habe. — Rehberg's Schriftenſammlung gehört unſtreitig zu den bedeutendſten Werken in unſrer Sprache. Die Faſſung dieſes Bandes, die Verwebung kleinerer Aufſätze und Schriften philoſophiſchen Inhalts, in engerem und weiterem Sinn, in eine Darſtellung ſeiner Anſichten und Verhältniſſe darüber zur Zeit in Deutſchland von ſeiner Jugend bis 1804, iſt der eigenthümlichſte und glücklichſte Gedanke, und ganz meiſterhaft ausgeführt. Die Klarheit und Sicherheit in den verbindenden und vermittelnden Partheien iſt beſonders bewundernswürdig. Für manche Stücke die ihren Platz in

folgenden Bänden haben werden, ſteht hier eine Einleitung. Unſre Wege liegen ganz aus einander: er iſt ſo weſentlich ſpeculativ wie ich anſchauend und individuell bin: über manche Speculationen des ausnehmendſten Scharfſinns kann ich nur lächeln als über das Unnöthigſte von der Welt: dabei aber Gottlob doch bewundern was mir zu machen verſagt iſt. Seine hiſtoriſchen Überſichten entſprechen der Wahrheit nicht, und haben ſo viel Irrthümer als Sätze. So verſchieden iſt auch unſere Beurtheilung Diderots: das eigentlich Poetiſche iſt für ihn auch wohl eine fremde Region. Ihn perſönlich kennen zu lernen und mit ihm zu discutiren, iſt mir faſt wichtiger als Goethen kennen zu lernen.

Um eine Abwechſelung zu haben gehe ich gerne zur table d'hôte. Es wäre mir ſehr lieb wenn es ſich füllte und regte von Curgäſten. Geſtern früh meldete der Schuhputzer „der Herr Rittmeiſter ſind gekommen.“ Die Weltbekanntheit desſelben erklärte ſich dadurch, daß er Roulette hält. Er gehört natürlich zu unſrer Tiſchgeſellſchaft: die rechten Spieler ſollen erſt kommen. Auch mit denen wird man ſich zuſammen finden. —

Ich kann die lieben Kinder nicht ohne Freude von Briefchen laſſen; und darin will ich erzählen was ſie amüſiren kann, und Dir, mein Gretchen, weil es mich betrifft, nicht gleichgültig ſeyn wird, wenn es auch an ſich läppiſch iſt. — Du wirſt den Kindern gewiß begreiflich machen, daß ſie nicht jedes Mal Briefe erwarten können.

567.

Nenndorf, Montag, den 16. Juni 1828.

Seit Freitag hat ſich das Wetter geändert. Pertz und Hartmann kamen mich zu beſuchen; und als ſie nach ſechs Uhr Abends abgereiſt waren, konnte ich mich von der himmliſch ſchönen Luft nicht trennen. Es wehte kein Lüftchen, und kein Wolkenſtrich war am ganzen Himmel; aber die Luft war voll von Balſamdüften der weißen Acacien und wilden Jasmine. Geißblatt hat abgeblüht. — Es war der erſte luſtige Sonntag: zum erſtenmal ward getanzt. Ich trieb mich in den Alleen umher, kehrte von Zeit zu Zeit in den Tanzſaal ein, und ſchlug dann weitere Feldwege ein; in's Zimmer zu gehen konnte ich mich nicht entſchließen, bis die Sonne nun ſchon zum drittenmal mit Purpurglanz unter-

Digitized by Google

gegangen war. Da wollte ich anfangen Dir zu ſchreiben, mein geliebtes Gretchen, war aber zu müde geworden — und tröſtete mich bald damit, daß ich ja heute, ehe der Brief auf die Poſt käme, dreizehn Bäder genommen haben würde.

Von mir kann ich Dir ſehr gute Nachrichten geben. Pertz fand mich geſtern in den acht Tagen um ein Großes zum Vortheil verändert. Vorgeſtern habe ich die erſten ſchönen Vergißmeinnicht gefunden und gepflückt; ich wollte ſie Dir heute einlegen, ſie ſind aber noch nicht ganz ausgetrocknet.

Claſſen hat einen ungemein ſchönen und liebevollen Brief aus Leyden geſchrieben, wo es ihm recht gut geht. Er grüßt, mit innigen Wünſchen für Deine Geſundheit: der Brief wird Dich freuen.

Den 18. Juni. Ich hoffte ſchon Dir einen frühern Tag meiner Ankunft nennen zu können: nun werde ich Kiel erſt den 29. erreichen. Geſtern ſagte der Arzt es ſey durchaus nothwendig, auf die Schwefelwaſſerbäder einige Soolbäder folgen zu laſſen. Du kannſt denken wie ich erſchrak und remonſtrirte. Der Arzt verſicherte zu beſtimmt, wenigſtens drei Soolbäder wären nothwendig um die Haut zu ſtärken, und ihre Empfindlichkeit zu mindern. — Ich denke das dritte Soolbad Donnerſtag früh zu nehmen, fahre dann nach Hannover ſo ab, daß ich bei Pertz zu Mittag eſſen, und Rehberg, falls er gekommen iſt, den Nachmittag ſehen kann.

Der Aufenthalt hier iſt tödtlich langweilig und Gewöhnung daran unmöglich. Im Gegentheil, Alles was durch Neuheit noch etwa beſchäftigen kann, wird in dieſem Müſſigang ſo bekannt, daß man es leid bekommt. Beſchäftigung durch Arbeit iſt mit der Cur unverträglich: ich glaube nicht, daß ich nur die Charte zum Herodot fertig bekomme. — Ein nicht geringer Vortheil iſt die Geduldsübung. Möchteſt Du, mein Gretchen, Dich dieſer Tugend als eines bleibenden Gewinns an mir zu freuen haben. —

Nicht aus Beſorgniß und Vorſicht, ſondern aus vollkommner Gleichgültigkeit iſt die Politik aus den Geſprächen ganz verbannt. Welche ungeheure Veränderung! Grade wie im ſechzehnten Jahrhundert ſo viele Nationen die Reformation mit Lebensgefahr ergriffen, und nun nirgends ſich Einer dafür regen würde. — Im Ganzen genommen zeigt ſich Alles anſtändig und geſittet. — Eine merkwürdige Veränderung, die zu den glücklichen

gehört, welche man nicht überſehen darf, wenn der Mangel an Genius mißmuthig mit unſrer Zeit machen möchte, iſt, daß das Hazardſpiel in den Deutſchen Bädern faſt ganz erloſchen iſt. Vorigen Sonntag ward zum erſtenmal geſpielt, und wie es hieß, und den Anſchein hatte, ganz unbedeutend. Daraus und aus der Indifferenz für Politik ſcheint das Daſeyn einer Behaglichkeit zu folgen, welche keinen Rauſch mag; und daß der Mittelſtand in Norddeutſchland ſich nie ſo wohl befunden als jetzt, läßt ſich auch wohl annehmen.

Ich habe in dieſen Tagen einen, Cooper wahrſcheinlich mit Unrecht zugeſchriebenen, aber doch ächtamerikaniſchen Roman, Redwood, in einer ſchlechten Deutſchen, aus einer ſchlechten Franz. gemachten Überſetzung, dennoch mit Rührung und Gemüthsbewegung geleſen, und empfehle ihn Euch mit der Überzeugung, daß er Dir mehr als wohl irgend ein Walter Scottſcher Roman zuſagen wird. Von Fehlern iſt er freilich voll, und Nachahmung der Manier; aber er kommt aus einem edlen Geiſt und einer ſchönen Seele. —

An Savigny.

568.

Nenndorf, den 17. Juni 1828.

Ihren Brief, mein theurer alter Freund, erhielten wir in den letzten Tagen, da wir uns anſchickten, Bonn zu verlaſſen. Ich weiß nicht, ob Sie eine Vorſtellung von dem Gewirr von Arbeiten und Beſchäftigungen haben, worin ich dies letzte Jahr, zumal aber den verfloſſenen Winter hindurch, verſunken geweſen bin: aus dieſem mußte ich mich nicht nur herausarbeiten, ſondern auch ihm ein Ende machen; um pflichtfrei Erholung ſuchen zu können, und wenn wir zurückkehren ganz für die Fortſetzung der Geſchichte zu leben. So war es unmöglich zu antworten, obwohl die Freude, womit die erſte tröſtliche Kunde über Ihre Geſundheit uns belebte, dazu dringend mahnte. Gott Lob! ſagte ich zu meiner Frau, als ich die erſten Zeilen durchlaufen hatte, und las ihr dann: und ſie wiederholte mit mir — Gott Lob! Sie thun eine Frage, theurer Savigny! die uns vermuthen läßt, daß Sie es nicht unmöglich denken, irgendwo mit uns zuſammen zu treffen,

Digitized by Google

über unſre Pläne für den Sommer. Meine Frau mit den Kindern iſt zu Kiel bei ihrer Tante. Ich hoffe, heute über acht Tage die Badecur beendigt zu haben, und nach einem einzigen Tage Aufenthalt zu Hannover mit der Diligence nach Haarburg abzugehen. Ginge die einen Tag früher, ſo würde ich auch zu Hannover nicht verweilen, obwohl ich an Pertz als Freund hänge und es mich ſehr anzieht, Rehberg kennen zu lernen, der dort erwartet wird. Unſre Rückreiſe iſt auf den Anfang Octobers geſetzt.

Ob ich nun dieſe drei Monate hindurch ununterbrochen bei meiner Familie bleibe, oder eine Excurſion nach Kopenhagen ausführe, hängt vornehmlich vom Befinden meiner Frau ab. Erholt ſie ſich einigermaaßen, ſo gewähre ich mir die Luſt nach zweiundzwanzig Jahren den Ort meiner Geburt zu beſuchen, wo, wie ich Gewißheit habe, mein Andenken in Liebe lebt, wo für meinen Marcus viel zu ſchauen iſt. Beſſert es ſich aber nicht mit ihrem Befinden, ſo opfere ich die Reiſe auf, die alsdann mehr Trübſal als Freude mit ſich führen würde. Antreten kann ich die Excurſion, welche nur vierzehn Tage dauern würde, wann ich will, im Juli oder Auguſt. Alſo, beſter Freund, wenn ich Sie recht verſtanden habe, ſo ſchreiben Sie mir nach Kiel ihre Pläne. Sie kamen ja ſchon einmal nach Kiel, warum nicht noch einmal, denn Hamburg und Lübeck ſind ſchlechte Orte zum Zuſammentreffen für uns. Und ſo gerne ich Ihnen nach irgend einem Orte entgegenkäme, ſo denke ich doch, daß das Vergnügen zu Kiel Sie für ein Dutzend oder mehr Meilen entſchädigen werde. Da Sie nun die Hoffnung in mir erweckt haben, ſo müſſen Sie auch nun antworten, wenn Sie ſonſt noch ſo wenig Luſt haben zu ſchreiben. —

Durch Buchhändlergelegenheit werden Sie Ihr Exemplar der dritten Ausgabe des erſten Theils bekommen. Es iſt wichtiges Neues darin, und nun ein Ende mit den Verbeſſerungen; weiter vermag ich über dieſe Gegenſtände nichts mehr. Am leichteſten werden Sie dieſe Zuſätze und Verbeſſerungen finden, wenn Reimer Ernſt daraus macht, ſie beſonders abdrucken zu laſſen. Im Winter ſchaffe ich den zweiten Theil, der großentheils fertig iſt, und als Reſultat der angeſchrieenen Kritik nun eine ächte feſt begründete Geſchichte Roms ſeit 260 giebt. Die erſte Sammlung meiner kleinen Schriften erhalten Sie im Sommer. Alles Polemiſche iſt daraus entfernt, und ich glaube auf Ihre Zufriedenheit rechnen zu dürfen für die Art, wie die Vorrede ſich darüber

Digitized by Google

erklärt. Ich habe Heeren beſucht. In Göttingen war man allgemein ſehr freundlich.

An ſeine Frau.

569.

Nenndorf, den 20. Juni 1828.

Die Soolbäder ſind eine Viertelmeile von hier: man fährt alſo dahin, und der Arzt hat das Arrangement gemacht, daß eine Dame zur ſelben Stunde baden ſoll, ich alſo Dienſtag und Mittwoch mit ihr hinfahren muß; ich hoffe das Arrangement wird Dich nicht beunruhigen, mein Gretchen: da ich mich aber geſtimmt habe in der Trübſal Alles möglichſt luſtig zu nehmen, ſo beharre ich bei meinen Höflichkeiten gegen die Schöne, und hoffe, daß ſie einmal, wenn von mir die Rede iſt, ſagen wird: „das können Sie mich glauben, das iſt ein recht netter Menſch, und ſo höflich gegen die Damens, wenigſtens gegen mir. Er hat bei Tiſch viel geſprochen, und mein Bruder der —** ſagt, er wüßte allenthalben ſonſt recht gut Beſcheid: aber bei uns zu Hauſe iſt er nicht bewandert, das merkt man wol." —

Es iſt ein Blatt von Pertz gekommen, der noch nichts davon weiß, daß ich am Dienſtag nicht abreiſen könne, und Pläne nach der erſten Vorausſetzung macht. Er wolle mich abholen, ſo daß wir den ganzen Tag zuſammen zubrächten; am Mittwoch ſolle ich mit Rehberg bei ihm eſſen. Es würde ſonſt nicht möglich ſeyn uns ruhig zu ſprechen, denn Rehbergs, Hartmanns, Stieglitz nähmen mich in Anſpruch. (Ich erzähle Dir dies unverblümt, da Du keine Eitelkeit darin ſehen kannſt.) —

Der junge Graf Kielmannsegge und ſeine Frau ſind hier angekommen und haben mich aufgeſucht. —

Den 22. Hannover iſt geſtern von einer Calamität getroffen worden, welche ſehr leicht das Hausweſen der dortigen Bekannten ſo in Unordnung gebracht haben kann, daß Aufnahme und Geſellſchaftlichkeit für jetzt kaum Statt haben können: ein entſetzliches Schloſſenwetter, welches unzählige Fenſter zerſtört hat. Die Fremden von denen es heute hier wimmelt, erzählen, daß es ſich, mit ſtreckenweiſen Unterbrechungen, nach Nordoſten gerichtet habe. —

Montag. Pertz iſt gekommen, und für eine ſolche Aufopferung, und die Freude welche er mir macht, iſt es auch Recht, daß ich nun für ihn frei ſey. Ich eile daher zum Schluß. —

570.

Kopenhagen, den 19. Juli 1828.

Geſtern Abend ſind wir nach einer ſo glücklichen Fahrt als möglich hier angekommen, meine geliebte Frau. Forchhammer und Michelſen waren am Ufer, und ihre Hülfe erleichterte uns die Schwierigkeiten, welche der Tumult des Ausſchiffens, Landens ꝛc verurſacht. Wir befinden uns hier im hôtel royal in ſehr guten Zimmern. Marcus wird Dir von der Geſchichte der Reiſe erzählen, und wie tapfer er die See beſtanden hat. Geſtern war das Meer ſelbſt in der Kiögebucht ſo glatt, daß die ganze Geſellſchaft mit dem beſten Appetit die Mittagsmahlzeit hielt.

Die Geſellſchaft war großentheils vornehm; zwei Lords, und von einheimiſchem Adel beides Geſchlechts eine ziemliche Zahl. Jene Lords machten keinen angenehmen Eindruck. Unter dem Däniſchen und Holſteiniſchen Adel war keiner mit dem Heinrich Criminil zu vergleichen, der alles Gute was man einſtimmig über ihn vernimmt, wahr macht.

Der leere Hafen, der öde Holm machten einen ſchmerzlichen Eindruck: und wie Marcus das Losbrechen der Träger, welche die Bagage mit Gewalt an ſich riſſen, mit Neapel verglich, ſo erinnert auch die zudringlichſte Bettelei an das Schlimmſte der Art in Italien. Hingegen empfindet man an dem Schneiden des Windes hier eine arktiſche Luft, welche auch im Verhältniß zu Kiel etwas ganz Verſchiedenes wahrnehmen läßt: um eben ſo viel nordiſcher als Kiel, wie dieſes der Wahrheit nach, wahrnehmbar nördlicher iſt, als Bonn. — Im öſtlichen Theil der Stadt erſcheint durchaus ein Stillſtand, wie in dem Mährchen, wo die Einwohnerſchaften für Menſchenalter unveränderlich auf einen Punct gezaubert ſind. — Von der Zollbude bis auf den Neumarkt iſt Alles ganz ſo, als ob ich es geſtern erſt verlaſſen hätte, nur hie und da etwas verfallen. Hingegen übertrifft Chriſtiansburg meine Erwartungen bei Weitem. Die hergeſtellte Frauenkirche iſt auch beſſer, als ich ſie mir gedacht habe. Die nicht zerſtörten Gegenden

im nördlichen und weſtlichen Theil der Stadt haben, wie es ſcheint, ein beſſeres Anſehen gewonnen.

Schimmelmann iſt auf Seeluſt, und wird, wie man im Hauſe verſichert, morgen unfehlbar dort anzutreffen ſeyn; ſo mache ich mich dorthin auf, wenn nicht ausdrückliche Gegenbotſchaft kommt. — Marcus wird wohl mit Tweſten zu Jenſens gehen. Auf Dienſtag bin ich zu Prinz Chriſtian geladen, dem ich durch den wunderlichſten Zufall ſchon heute Morgen in den Wurf gekommen bin. — Örſtedt iſt leider zu ſeiner Schweſter nach Norwegen. — Münter auf Viſitation.

Michelſen den ich, um ihm für ſeine ungemeine Freundlichkeit Dank zu zeigen, auf heute Mittag als meinen Gaſt zur table d'hôte geladen habe, kommt eben. —

Später. Sonntag fuhr ich nach Seeluſt. Schimmelmann iſt ſehr altersſchwach, und die Wärme ſeines Herzens ſcheint erloſchen zu ſeyn, wie das Licht ſeines Geiſtes. Auch ſcheint er durchaus nur der alten Verhältniſſe eingedenk zu ſeyn, und obwohl er weiß, in welchen Verhältniſſen ich geſtanden — mich noch immer als den alten Abhängigen anzuſehen. — Von meiner Römiſchen Geſchichte wußte er gar nichts, welche ich ihm doch in der erſten Ausgabe geſchickt hatte: ein Zeichen, daß ſein Gedächtniß ſehr gelitten hat. —

Die Meiſten, welche ich hier treffe, ſind ſehr herzlich und anſchließend — ich glaube, daß ich nie ſo gut Däniſch geſprochen habe, — durchgehends nimmt man mich unverändert als Landsmann auf.

An Nicolovius.

571.

Kiel, den 17. September 1828.

Es wird Sie, mein theurer Freund, bewegen, einen hier geſchriebenen und von hier überſchriebenen Brief von mir zu erhalten: es wird Sie an alte Zeiten mahnen, die ganz vergangen ſind: deren Erinnerung ſich nur noch unter ſolchen Veranlaſſungen, und immer unvollſtändiger erneuert. Glücklich wenn man nur mit ſich einig geworden iſt, in der Wirklichkeit und für deren

Fortbildung zu leben, und die Vergangenheit, wenn kein Echo mehr antwortet, nur als Bild zu erhalten.

Von hier hätte ich Ihnen doch wohl nicht geſchrieben, zumal da unſer Abſchied ſo nahe iſt, und ein Abſchied auf immer: um ſo gewiſſer von Bonn, ſobald dort die ganze liebgewordene und wohlthätige Gewohnheit des Lebens ſich hergeſtellt hätte. Es jetzt zu thun, alſo viel eilfertiger zu thun, als nach jenem Verzug, veranlaßt mich die Beſorgung, welche Ihre Freundſchaft noch immer fortſetzt. Sie haben kein Geld mehr von mir in Händen: alſo müſſen Sie Rimeſſen haben u. ſ. w.

Das Schickſal hat unſere Reiſe ganz und gar anders gewandt, als wir es uns gedacht hatten. In den Marſchen herrſchen bösartige Fieber, denen ich ſcheute uns Preis zu geben, auch riethen es die Ärzte entſchieden ab: ſo ſind wir die ganze Zeit hier geblieben, und haben Ditmarſchen nicht geſehen.

Ein entſcheidender Grund, dennoch ſo lange zu verweilen, war, daß die Seebäder, deren Gebrauch als ein Verſuch für meine kleine Amalie empfohlen war, in höherem Grade, als ſich wohl hoffen ließ, nützten, aber weit langſamer, als vorausgeſetzt war.

Ich habe auch Kopenhagen beſucht. Es war mir dort ſehr weh; wenn abgeſchiedenen Seelen ſo iſt wenn ſie ihre alten Wohnungen beſuchen, ſo iſt dies ſchlimmer als Fegefeuer: doch fand ich mich nicht vergeſſen, und erfuhr Gunſt und herzliches Wohlwollen.

Das Hautübel ſcheint durch den Gebrauch des Bads völlig gehoben zu ſeyn: gebe der Himmel, daß die Erfahrung nicht auch hier zeige, daß es beſſer geweſen wäre, ein leidliches Übel zu tragen. Für den Winter lockt die Ausſicht auf eine ganz und gar der Fortſetzung der Geſchichte gewidmete Thätigkeit; Muße dazu iſt gewiß, möge ich mich auch kräftig und geſtimmt dazu fühlen. Möge vor allen Dingen meine Frau von ſchwerer Kränklichkeit verſchont bleiben. Iſt das, und entziehen die Muſen ſich mir nicht, ſo werde ich nach dieſer Reiſe mit noch offnerem Herzen das Bewußtſeyn hegen, durch jede Veränderung nur an Glück verlieren zu können, — welches Gefühl mich ſeit 1825 und dem Anfang der Vorleſungen erfüllt hat. Ruhiges Glück habe ich erſt ſeitdem gekannt.

Meine Frau hatte ſich hier ſehr erholt, ungeachtet des abſcheulichen Sommers; und wenn ſie auch ſeit vier Wochen, erſchöpft

Digitized by Google

durch den Eifer, die ſchönen Gegenden zu beſuchen, um nicht ein ſolches Geſchenk Gottes undankbar genoſſen zu verſäumen, wieder kraftloſer und unbehaglicher geworden iſt, ſo hat ihr die Reiſe doch ſehr wohlgethan. Sie und Dore grüßen den alten Freund herzlich. Leben Sie wohl und behalten mir Ihre Freundſchaft.

Grüßen Sie Savigny von Herzen.

Ihr Niebuhr.

An die Hensler.

572.

Hamburg, den 22. September 1828.

Auf's Neue erfahre ich, wie ungleich beſſer man es hat, ſo lange wir unbekannt im Leben ſind, als wenn unſre Wünſche ihre Erfüllung erreicht haben, unſer Name bekannt iſt. Vor Zeiten, theure Dore, konnte ich Dir nach Herzensluſt ungeſtört im Gaſthof ſchreiben: höchſt ſelten hinderte ein Beſuch mich über die vielen Stunden am Tage, die ich innerhalb des Hauſes zubrachte, gemächlich zu verfügen. Jetzt muß ich theils auf den Gaſſen ſeyn, um Beſuche abzuſtatten, theils den Höflichkeiten Derer zugänglich, welche ſie erwidern, oder ſogar zuvorkommen.

Ich habe ſo geſtern den ganzen Tag, und heute den Vormittag verloren, ohne eine Viertelſtunde zu behalten, die ich mit dem Gedanken an Dich hätte zubringen können, und bin nun, mit der ganz nahen Ausſicht auf ein Diner, ſo müde, da ich ſtill hinſitze, daß ich kaum die Augenlider offen halten kann. So kann ich nichts weniger, als Dir Liebe und Dank für Deine Aufnahme ausſprechen. Ich muß auch mit der Feder ſchweigen, und darauf vertrauen, daß Du in meinem Herzen zu leſen weißt. Gottlob, daß ich Dich in Deinem Herzen und Deinem Seyn ganz unverändert gefunden habe; mehr als ich vertrauen konnte. Gebe Gott nur, daß wir uns am Rhein wiederſehen.

Welche kleine Unfälle uns betroffen, und unſre Pläne verrückt haben, hat Gretchen, wie ſie ſagt, Dir geſchrieben. Auch daß Moltke nicht gekommen, welches mich ſchmerzt; ſtatt deſſen hat er einen Brief geſandt.

Wenn Du Tweſtens meine Grüße ſagſt, ſo füge auch Grüße von Neander hinzu, den ich geſtern bei ſeinem hieſigen Gaſt-

Digitized by Google

freunde beſucht habe, um ihn zu bewegen, bis Kiel vorwärts zu gehen. Aber er hatte ſich über die Entfernung ſchrecken laſſen, und beſtand darauf, dieſen Morgen wieder nach Berlin zurückzureiſen.

Grüße und küſſe die lieben Kinderchen.

Ich umarme Dich, theure Dore, mit inniger Zärtlichkeit.

573.

Bonn, den 12. October 1828.

Die Trauerbotſchaft, welche geſtern durch Tweſtens Brief zu uns kam, iſt mir unerwartet geweſen, wie außer Voßens Tod ſeit langer Zeit kein Schlag dieſer Art. Du wirſt ſchon daran gedacht haben, theure Dore, wie ich mich grade bei unſerm letzten Zuſammenſeyn mit unſerm hingegangenen Bruder über ſeine Geſundheit täuſchte: und feſt glaubte, ſeine körperlichen Beſchwerden wären eigentlich, wenigſtens der Grad worin er ſie empfinde, eine Folge der Niedergeſchlagenheit und des Mangels an geiſtiger Excitation, welche ſeine Unglücksfälle und ſeine Vereinzelung an jenem Ort, wohin ein wahrer Unſtern ihn verſetzt hatte, über ihn gebracht hätten. Es lag mir ſo ſehr viel daran, ihn zu überreden, uns am Rhein zu beſuchen: ich hatte die feſteſte Zuverſicht, daß er körperlich und gemüthlich aufleben werde.

Nach einem Verluſt dieſer Art iſt man geneigt, ſich Alles vorzuwerfen, was den Schatten eines Scheins von Unrecht annehmen kann: und ſo habe ich mich über dieſen Wahn geſcholten: zumal weil ich ganz und gar nicht mit dem Gedanken, daß wir uns nicht wieder ſehen ſollten, von ihm Abſchied nahm. Doch ſagt die Vernunft, daß es ſo beſſer geweſen iſt; beſſer, daß uns Allen der Abſchied nicht hoffnungslos vortrat. Ich freue mich, daß wir uns doch noch ſahen! daß ſie ſich entſchloſſen nach Kiel zu kommen, und daß Du, theure Dore, und Tweſtens ihn durch uns noch einmal geſehen habt, und ſo heiter, wie es unter der Laſt des Schickſals, welches ihn drückte nur möglich war: im Grunde doch während jener Zeit von dem Gefühl desſelben befreit. — Ich möchte gerne glauben, daß der Nachklang dieſer erheiterten Tage ihm noch bis an ſein Ende wohlthätig geblieben ſey.

Ich würde Dir eine umſtändliche Erzählung von unſrer Reiſe geſchrieben haben, wenn nicht das traurige Ereigniß mir die Stim-

Digitized by Google

mung es zu thun, zerſtört hätte. Sonſt fühle ich, daß ich ſeit Jahren zu ſehr verſäumt habe, Dir die Ereigniſſe und kleinen Schickſale meines Lebens zu erzählen. Möchte ich nur Muße finden, um es hinführo zu thun: ſchade, daß ich es nicht zum vorigen Poſttag ausführen konnte; eine heitere Erzählung wäre gelegen gekommen um Dich zu erheitern.

Die erſten Tage vergingen mir hier ominös durch Beſuch, dem ſich zu entziehen unmöglich war, ſo daß ich faſt keine Stunde für mich hatte. Capaccini's Glückſeeligkeit hier bei mir zu ſeyn, war rührend: er wußte nicht wie er ſie genug kund thun ſollte. Aus dieſer Zärtlichkeit wollte er, daß ich ſeine Inſtructionen leſen ſollte, — was ich natürlich ablehnte. „Wenn ich ihm nur glaubte, daß er kein Geheimniß vor mir habe." Daß es zu Rom ſolche Prieſter doch auch giebt, ſollte man denn doch nicht ganz überſehen.

Es ſcheint, daß auch Brandis ein Gerücht erreicht hat, welches Anfang Auguſts zu Leipzig und Berlin verbreitet geweſen iſt, daß ich todt ſey. Es iſt hieher gekommen, und die Art wie Wilh. Diedrich in Herzensangſt darüber nachgefragt, zeigt, wie auch perſönlich Unbekannte mich lieb haben.

Der ſchreckliche Ausgang des Ruſſiſchen Feldzugs, das Gegenſtück zu dem in der Champagne und dem von 1812, beſchäftigt mich durch und durch. Es iſt gar nicht unmöglich, daß die ganze Armee vernichtet wird, und die Verfolgenden bis in die Ukraine kommen. Und wenn dann auch Öſterreich angreifen ſollte!

Auch Dir wird es gegenwärtig ſeyn, daß, je Mehrere aus dem Kreiſe unſrer Jugend ſcheiden, wir beide um ſo inniger an einander uns ſchließen ſollen, meine theure Dore. Ich weiß, daß Du meine Freundin biſt, wie je, wie Du auch Du ſelbſt biſt, wie je.

Den Unſrigen, mit denen Du biſt, ſage meinen wehmüthigen und herzlichen Gruß, den ich ihnen heute nicht ſchreiben kann.

574.

Bonn, den 2. November 1828.

Es ſind nun vier Wochen ſeit unſrer Rückkehr verfloſſen, und erſt jetzt haben die alten Gewohnheiten ſich allmählich ſo wieder

Digitized by Google

hergeſtellt, daß ich vergeſſe ſo lange fern geweſen zu ſeyn. Ich bin an der Ausarbeitung des zweiten Bandes, aber es geht langſam, ſehr langſam. Die glückliche Stimmung, welche bis zur Beendigung des erſten vorhielt, iſt noch nicht wieder da, erwacht ſo vielleicht auch nicht wieder. Doch will ich den Muth feſthalten, und auf jeden Fall nicht ablaſſen, bliebe auch das Gefühl, es gerathe weniger, es entſtehe ein Geringeres als der Anfang. Lehrreich und inhaltsreich wird es denn doch. — Die Vorträge habe ich Montag begonnen. Ich merke auch hier, wie es weniger Reiz hat, wiederholt vorzutragen, womit man im Weſentlichen fertig iſt, und die Entdeckungen erſchöpft hat. Indeſſen wird es doch dadurch intereſſant, daß ich das Ganze anders faſſe, als bisher, die hergeſtellte Geſchichte als ſicheres Reſultat vortrage, und nicht bei den älteſten Zeiten ſtehen bleibe, ſondern bis auf den Untergang des Reichs zu kommen feſt entſchloſſen bin. Auch zeigt ſich wieder die ermunternde Theilnahme. Eingeſchrieben ſind zwar erſt vierundſiebzig, aber der große Hörſaal iſt größtentheils angefüllt, und es müſſen wenigſtens bis jetzt bedeutend Mehrere kommen, als ſich gemeldet haben. Unter den Inſcribirten ſind vier Schweizer, von denen ſich drei mit beſonderer Angelegentlichkeit bei mir vorgeſtellt haben. Junge Schweizer im Auslande haben etwas ſehr Empfehlendes in ihrer Art und in ihrem Weſen. Ich will aufrichtig ſeyn, und dasſelbe von den Schwaben, obwohl minder allgemein, bekennen. Weniger ſprechen durchgehends die Mitteldeutſchen an; unſre Plattdeutſchen, wenn ſie nur erwacht und regſam ſind, haben etwas weit Vorzüglicheres und Lieberes.

Der Zug der Fremden hat Gottlob aufgehört, und wir werden ſehr ſtill leben. Die Kurfürſtin iſt hier: zuweilen erfolgen Einladungen, doch nicht ſehr häufig. Dieſen Abend bin ich hinbeſchieden, und darum ſchreibe ich kürzer und eilfertiger, als ſonſt geſchehen würde.

Mein lieber Hausgenoß, Claſſen, iſt wieder zurück, in voller, reger Thätigkeit; in allen ſeinen Zügen liegt der Ausdruck, daß er ſich glücklich fühlt, wie er es auch kann: und wie dankbar iſt er mir für dieſes Glück! Ich habe ihm jetzt Materialien zur Ausgabe einer Ciceroniſchen Rede gegeben, welche ihn ruhmvoll bekannt machen wird.

Digitized by Google

An Savigny.

575.

Bonn, den 28. November 1828.

Hierbei erhalten Sie Ihr Exemplar meiner kleinen Schriften, liebſter Savigny! da es mit den Cartons doch nichts wird, und die Leute, welche prätendiren, daß man Alles nach ihrem Sinn mache, ſich zufrieden geben müſſen: oder vielmehr man ſich gewöhnen muß, daß ſich dem Tadel doch nicht entgehen laſſe. —

Ich höre einſtimmig die erfreulichſten Nachrichten von Ihrer Geſundheit. Gott Lob! Ich bin keiner von denen, die, was ich ſo ſehnlich wünſche, bezweifeln, weil auch ich allerdings die Möglichkeit der Homöopathie mir nicht denken kann. Sagte man mir, Sie wären durch ein Amulet hergeſtellt, ſo grämte ich mich nicht über die Gefahr des Aberglaubens, ſondern dankte Gott, daß Sie geneſen wären, ſo oder ſo. Arndt wird Ihnen von uns erzählt haben. Bis jetzt geht es ſehr leidlich mit meiner Frau; meine Flechten ſind wieder da, aber leidlich. Ich ſitze an der Arbeit, aber noch will ſie nicht fließen. Iſt meine Zeit vorüber? oder kommt noch wohl eine glückliche Stimmung? Unſer Leben wird immer ſtiller und einſamer, da die Leute ſehen, es ſey wirklich Ernſt: ich ſey aus der großen Welt geſchieden, und könne ihnen weder helfen noch ſchaden. Mir iſt doch recht wohl zu Muthe hier zu ſeyn, und ich hoffe der erlangten Lebensweisheit treu zu bleiben, und mir das Leben leicht zu machen. Ich höre zu meiner großen Freude, daß Sie es auch ſo machen nnd ſchreiben. Der Meßcatalogus beſtätigt, was ich ſchon gehört hatte, daß eine neue Ausgabe mit Zuſätzen Ihres „Berufs“ erſchienen ſey. — Was ſagen Sie zu Rehbergs Schriften? Nicht wahr dieſer Rahmen, der das Ganze zuſammenhält, iſt meiſterhaft? — Ich leſe Römiſche Geſchichte: diesmal nicht analytiſch und forſchend, ſondern in Reſultaten, als ob ein alter Autor entdeckt wäre, der Alles gradehin brächte, was ich habe herausbringen mögen. So hoffe ich die Geſchichte ganz zu Ende zu bringen. Wenn ich Sie einmal ſehe, ſo hoffe ich von Ihnen zu hören, daß Sie meine neuen Ausgaben eben ſo günſtig aufgenommen haben, wie den erſten kühnen Verſuch.

Digitized by Google

Leben Sie wohl, liebſter Freund, und ſeyn Sie und die Ihrigen von meiner Frau und mir herzlich gegrüßt.

Ihr Niebuhr.

In England iſt die Auflage der Überſetzung, 1000, erſchöpft und meine Überſetzer daran, die neue nach der dritten Ausgabe zu machen. In England ſiegen meine Reſultate ohne Widerrede.

An die Hensler.

576.

Bonn, im Januar 1829.

Wir haben bisher den ſtrengen Winter über alles Verhoffen gut beſtanden. Gretchen, die ſich die ganze Sommerzeit hindurch nicht hatte erholen können, iſt ſeit einigen Wochen ſo friſch wie lange nicht. Meine Flechten ſind, ungeachtet der Kälte, ganz unbedeutend geweſen. Nie habe ich einen Winter mit ſo wenig Erkältung zugebracht. Das Haus, luftig und trocken, bewährt ſich als vollkommen geſund. Gretchens Zimmer hat volle Sonne, und bei der heutigen milden Frühlingsluft war es doppelt anmuthig: aber ſo wie auch nur die Sonne, — wenn der Froſt nicht allzu heftig war, — hell ſchien, iſt es erfreulich geweſen. — Mein Zimmer iſt nicht ſo begünſtigt durch ſeine Lage: ein gegenüberſtehendes Haus raubt mir den Sonnenſchein im Winter: mir aber iſt die Sonne in Italien zum Bedürfniß geworden, wie die Luft zum Athmen. Hätte ich die Einrichtung erſt zu machen, ſo würde ich die Erzieherin nach dieſer Seite des Hauſes verlegt haben; da es damals nicht geſchehen iſt, ſo fällt es mir moraliſch unmöglich jetzt eine Änderung zu machen. Meine Demokratie erträgt es nicht, Jemanden vom Hauſe mir das Beſſere durch einen nachtheiligen Tauſch abtreten zu laſſen. Kalt habe ich es gehabt in dem hohen und weiten Zimmer, und ein kleines niedriges, mit Steinkohlenfeuer durchwärmtes, wo ich es antraf, that ſehr behaglich, und ich hätte es mir ſo gewünſcht; aber die es ſo hatten waren vielfach erkältet, ja lagen krank.

Digitized by Google

Gretchen wird Dir wohl von der leidigen Vocation unſers Arztes Walther nach München geſchrieben haben, welche hier Alles in Aufruhr ſetzt. Das allgemeine und heftige Verlangen, ihn zu halten hat ihn ganz erſchüttert. Das Miniſterium kann eigentlich nichts thun ihn zu halten: das Mehr am Gehalt iſt ein Miſere, und wird wohl hundertmal von dem Ertrag ſeiner ungeheuern Praxis überwogen, da man von nah und fern zu ihm kommt. Man wird dem Miniſterium die Schuld geben, daß man ihn fahren laſſe; und man kann gewiß nicht anders verfahren als geſchieht. — — — Auch in Holſtein habe ich mich oft geärgert wenn Alles was die Regierung that getadelt ward. Die Leute haben keine Pietät und kein Vaterland. Wer in der That ein Bürger iſt, dem iſt das Land ſo lieb, daß er gegen die, welche den Staat verwalten nicht ſpotten noch läſtern kann: auch wenn ſie es verkehrt machen: daß er mit Leuten die zur Regierung kommen, wenn er ihnen ſonſt feind war, befreundet wird dadurch, daß ſie den ihm heiligen Staat ſo nahe treten, und ſich mit ihm einigermaaßen identificiren.

Ich denke in den nächſten Tagen die Bearbeitung des zweiten Bandes zu ſchließen: um drei Wochen beginnt der Druck. Dieſer Band wird nothwendig ſehr trocken: der dritte ganz das Gegentheil. Wie wird es mit dem Debit gehen? Es ſtockt mit gewaltig vielen Werken. Rehbergs Verleger will den Druck der Werke nicht fortſetzen. Ich bin erſucht über ſie öffentlich zu reden — kann es aber nicht thun ohne ſeine gehäſſigen Äußerungen gegen Goethe zu mißbilligen: ſo wie daß er es für hinreichend hält, in der Vorrede eine Ehrenerklärung über ſeine ehemaligen Angriffe gegen Preußen zu geben, und doch die Schriften wieder abdrucken laſſen will die enthalten, was er jetzt nicht ſchreiben würde. Will er das annehmen, ſo werde ich freudig das viele Meiſterhafte anerkennen. Es iſt doch ſehr ſchlimm, daß man ſolche Autoren, auf die wir ſtolz ſeyn ſollen, verſäumt.

In dieſen Tagen iſt es mir ſehr wehmüthig lebhaft geworden wie vor dreißig Jahren ſo viel Schönes geſungen ward, namentlich von Voß, Stolberg u. A. — was nun Alles verſtummt, ja vergeſſen iſt. —

Die Schmidt iſt ſo gut wie man eine Lehrerin zu bekommen hoffen kann; und einen Lehrer und Hausfreund wie Claſſen fänden wir ſchwerlich wieder, wenn ihn ein Ruf lockte, wozu eben die Arbeiten Veranlaſſung geben können.

Digitized by Google

Gebe Gott, daß es mit dem lieben Luiſchen beſſer gehen möge! Grüße das niedliche Kind und ſeine Geſchwiſter vom Onkel.

577.

Bonn, den 12. Februar 1829.

Ich lebe hier ganz ſtill, — und wenn auch nicht ſo lebendig wie vor ein Paar Jahren — ſo doch beſchäftigt und vergnügter wie wohl die Meiſten. Die Bearbeitung des zweiten Bandes für den Druck rückt ſtetig vor, und nach Oſtern wird wohl der Druck beginnen. Es iſt mir damit ungemein ſauer geworden, weil es die Entwickelung einer Menge einzelner Materien iſt, nicht ein ſo weiter Umfang wie im erſten Bande: mich verlangt ſehr dieſen Zeitraum hinter mir zu haben, um an Dinge zu kommen welche mir friſcher ſind. Bis vor Kurzem machten mir die Vorleſungen keine Mühe; es bedurfte nur Beſinnen und Erinnerung, jetzt bin ich auf die ſpätern Zeiten gekommen, welche mir nicht ſo vertraut ſind, und ſo muß ich doch ziemlich viel Zeit daran wenden mich zu beſinnen und zurecht zu finden.

Man ſchickt mir aus der Ferne was irgend neu entdeckt wird, — und ich habe dabei manchen vergnügten Moment — aber allein: außer in ſo fern Claſſen Theil nimmt. An dem habe ich einen wahren Schatz, und ich kann nicht ohne Beklommenheit daran denken, daß er früher oder ſpäter ſich doch von hier entfernen wird. Wie ich ihn bei Marcus erſetzen ſollte, dafür weiß ich gar keinen Rath.

Ich habe aus Rom einen Scholiaſten für Ciceroniſche Reden u. dergl. erhalten; das Wichtigſte habe ich Claſſen zur Bearbeitung übergeben. So habe ich auch lithographirte Abbildungen Herculaniſcher Rollen, woraus ich ſehr intereſſante Dinge herausgebracht habe. Mein Geſtirn führt mir immer mehr Stücke aus Zeiträumen zu, aus denen bisher faſt nichts auf uns gekommen war, um das Bild von ihrem Geiſt, ihrem Zuſtand und ihrer Manier zu ergänzen.

Die Äußerungen in meiner Geſchichte über die Irländiſchen Katholiken haben mich in England zu einer politiſchen Autorität gemacht, die mit Wohlwollen oder Bitterkeit, meiſtens doch mit Wohlwollen angeführt wird. Ich bin daher von einem Parlamentsmitgliede zu einem Gutachten in der Sache aufgefodert. Sonſt würde ich eifrig darauf eingegangen ſeyn, aber meine alte

Liebe für England iſt ſehr erkaltet. Perſönlich habe ich keine Urſache der Nation entfremdet zu ſeyn: nirgends zeigt ſich eine ſo lebhafte Zuneigung für mich; manchmal in ſeltſamer Art.

Der Contract über den Hauskauf iſt vorgeſtern unterſchrieben. Es iſt für uns ein großer Nachtheil, daß der ſtrenge Winter die Vollendung des Baues hindert: das Haupthaus wird aber doch bis Mitte Mai völlig bewohnbar ſeyn. — Damit Du das hieſige Clima mit dem dortigen vergleichen kannſt, bemerke ich Dir, daß die Kälte hier, als ſie den höchſten Grad erreichte 12, wie Einige ſagen 14 unter 0 geweſen iſt. Gegen Mittag hat ſie ſich aber doch immer bis auf 3 oder 2 Grad vermindert, und im eingeheizten Zimmer war meiſtens um neun Uhr ſchon kein Eis mehr an den Fenſtern zu ſehen. Das gräßliche Bild womit der Winter in Meldorf mir im Gedächtniß ſteht, erſcheint hier Gottlob nicht. Aber der Strom iſt gegen Mainz und bei Düſſeldorf feſt gefroren, und da jetzt wieder ſtrenge Kälte eingetreten iſt, kann man nicht ohne Entſetzen an das Aufbrechen denken. Daß ein Theil der Stadt obwohl die Ufer nicht niedrig ſind, unter Waſſer kommt, iſt unfehlbar: aber die Ausdehnung, welche die Calamität erreichen kann, iſt nicht zu berechnen. Man muß ſich leichtſinnig machen, und damit tröſten, daß nach einigen Jahren dergleichen verſchmerzt und vergeſſen iſt.

578.

Bonn, den 26. April 1829.

Ich habe in dem Hauſe welches ich nun verlaſſen werde, ſo frohe Tage gehabt, wie mir ſeit manchen Jahren nicht zu Theil geworden waren; jetzt iſt es in mir ſelber etwas düſterer geworden. Könnte ich mich entſchließen Gretchen und die Kinder auf einige Monate zu verlaſſen, und die großen Koſten für mich daran zu wenden, ſo würde eine Reiſe nach London oder Paris mir neue Erfriſchung gewähren.

Ich habe heute angefangen meine Bücher zuſammenzubinden und die Bündel mit Zetteln zu verſehen, um ſie nachher mechaniſch im neuen Hauſe auf die Repoſitorien ſtellen laſſen zu können. Das iſt eine ſaure Arbeit, womit mir noch manche Stunde hingehen wird, aber ſie erſpart weit mehrere. Ich habe bei meinem Theil am Umziehen Claſſens Hülfe. Wäre ſonſt von der Plage

Digitized by Google

des Umziehens zu viel im Verhältniß auf Gretchen*) gekommen, ſo werde ich nun weit mehr als meinen Theil zu tragen haben. Man ſieht aber dabei das Ende ab, und die Ausſicht, ein ſehr bequemes und ſchönes Haus als Eigenthum zu bewohnen, iſt mir reizend, wie ich es nie gedacht hätte. Es iſt in der That ein ſo anmuthiges und behagliches Gebäude, daß ich dabei gar nichts mehr zu wünſchen wüßte, wenn die Schlafſtube für einen ſo ſcheuen Schlaf, wie der meines armen Gretchens, ſtill genug iſt. Der Garten, obgleich von der Ausſicht entblößt welche Bonns Reiz ausmacht, iſt doch ein ſo lieber freundlicher Platz dicht am Hauſe, daß ich ſehr großen Werth, zumal für Gretchen darauf lege. Unter andern Umſtänden würde ich die Veränderung mit recht heiterm Sinn antreten. Ich hoffe, daß damit das Schickſal betrogen wird, welches mir zugeſprochen zu haben ſcheint nirgends länger als ſieben Jahre zu leben: ich habe oft mit ſchwerem Herzen daran gedacht, daß nun im Auguſt ſchon ſechs Jahre hier verfloſſen ſeyn werden. — Von Mahnungen nach Berlin iſt nun lange nicht mehr die Rede geweſen.

Ich habe mich ſo müde gearbeitet, daß ich kaum das eigentliche bloße Schreiben fortzuſetzen vermag. Auch hat dieſe ganze Zeit mich ſehr mitgenommen. Ich habe aus allen Kräften für die Kranke zu ihrem Troſt und ihrer Erheiterung zu leben geſtrebt, dadurch bin ich aber noch mehr gemüthlich als körperlich heruntergekommen. Es hatte wahrlich ein ganz troſtloſes Ausſehen.

Lies doch ja Goethens und Schillers Briefwechſel. Im dritten Theil ſind wieder Sachen, die zu dem Erfreulichſten gehören was aus Goethens Feder gekommen iſt, und ihn menſchlich ſo vortrefflich zeigen, wie man ſich es nur wünſchen kann. Ein andermal mehr darüber. Sehr merkwürdig iſt der Contraſt zwiſchen ihm und Herder und ſein Unwille über dieſen, der ſich nie an etwas freute, ſondern immer das Lob zu beſchränken und zu modificiren ſuchte, damit es nicht freudig ſey. Es iſt nichts leichter als dies, und zu zeigen, daß auch dieſe gegenwärtige Erſcheinung nichts Vollkommenes ſey: das weiß auch der, welcher ſich mit Liebe daran freut: das wußte auch Goethe, wo Herders Supercilium ſo weiſe auftrat. Er wußte aber auch, daß ohne die Freude,

*) Der erſte Theil des Briefes handelte von der Gefahr, in der ſie durch eingetretene Mißwochen geſchwebt hatte.

welche fünf grade ſeyn läßt, es ein elendes Weſen auf der Welt iſt. Um ſolche Stellen allein wäre mir dieſer Brief ein Kleinod.

579.

Bonn, den 22. Mai 1829.

Heute vor vierzehn Tagen verließen wir unſre alte Wohnung, in der ich während vier Jahren manche gute Stunde verlebt habe, dennoch ohne Beklommenheit, und zogen in das eigene Haus ein. Gretchen lag noch, als wir ſchon im vollen Umziehen waren. Damit habe ich vier ſaure Tage gehabt; Claſſen hat treu wie ein Angehöriger geholfen. Die Leute haben ſich ſehr gut genommen, wobei ich durch freundliches Zuſprechen, und das erweckte Gefühl, daß guter Wille ihnen gedankt werde, viel gefördert habe.

Zum erſtenmale ſeit fünf Wochen, den Tag vor dem Umziehen, war Gretchen die Treppe hinabgekommen: ſie fuhr hernach her. Die Zimmer waren ſchon ſehr bewohnbar: mit der Vollendung der Einrichtung wird es noch eine Zeit währen. Das Nebenhaus iſt auch noch nicht fertig, es wird langſam daran fortgebaut. Es hat auch ſeine Annehmlichkeit nicht Alles fertig zu haben, es entſtehen zu ſehen.

Ich habe gar nicht das Herz vor mir ſelber den Wunſch zu äußern, daß Du es doch einmal ſehen und bewohnen möchteſt, theure Dore: wenn ich mir aber dieſen Gedanken erlauben dürfte, ſo iſt es gewiß, daß es Dir ungemein gefallen würde. Zwar die freie Ausſicht aus den Fenſtern meiner Stube wird bald verbaut werden, wie ſich die Stadt eben hier erweitert, und noch in dieſem Sommer drei große Häuſer, leider eben auf meiner Geſichtslinie, werden angefangen werden: doch bleibt die Lage frei und luftig. Aus den Manſarden iſt eine weite Ausſicht, bis hin zum Siebengebirge, und aus meinen Bücherzimmern liegt ein großer Theil desſelben offen. Der Garten iſt freilich noch beinahe ein Blachfeld: die meiſten Bäume werden erſt im Herbſt gepflanzt werden: aber es iſt ein luftiger und warmer Platz, wo Gretchen ſich ſonnen kann. Die Zimmer ſind groß, hoch und licht. Überhaupt kann ja Luftveränderung mächtig zur Geneſung wirken, und ſo ſcheint es mir mit dieſer Wohnung der Fall für Gretchen zu ſeyn. Sie befindet ſich augenſcheinlich beſſer, und ich habe recht guten Muth, wenn nicht etwas unerwartetes Unglückliches eintrifft.

Digitized by Google

Die Eröffnung meiner Vorträge über die neueſte Geſchichte iſt wegen des Umziehens bis auf letzten Montag verſchoben worden. Mir iſt es ganz erfreulich eine Gelegenheit zu finden über einen ſo anziehenden Gegenſtand mich auszuſprechen; und ich hoffe bei einigen geſunde Gedanken einzuführen. Das Auditorium iſt ſehr zahlreich: faſt zu ſehr; eine Menge findet keinen Platz zum Sitzen, und es iſt zur Beklommenheit heiß. Unter den Zuhörern befindet ſich auch als Durchreiſender ein Franzoſe, welcher die Deutſchen Univerſitäten beſucht, — vielleicht als Spion, — wenigſtens iſt er hieher mit Empfehlungen von dem ſogenannten ** an einige eifrige katholiſche Bekehrer gekommen. Es iſt unvermeidlich, daß man bei einem ſolchen Gegenſtand in's Gerede kommt; indeſſen glaube ich nicht, daß dies möglicherweiſe meinen Frieden ſtören könne.

580.

Bonn, den 14. Juni 1829.

Du haſt vielleicht in den Zeitungen erwähnt gefunden, daß meine Engliſchen Überſetzer mich gegen einen Angriff im quarterly review vertheidigt haben. Ich habe Exemplare erhalten, und werde Dir eins gelegentlich ſenden. Ein Doctor Granville hatte in einer Reiſebeſchreibung über Berlin nach Petersburg ſehr höhniſch erwähnt, daß ich mein ganzes Buch zu einem völlig andern Werk umgearbeitet hätte, und dabei geſagt, meinem frühern Werk werde ein entſcheidender Einfluß auf die Aufwiegelung der Studenten zugeſchrieben. Höchſt wahrſcheinlich iſt ihm dies von H. C. ſoufflirt worden. Das quarterly review hat dies aufgegriffen, und mit einer Anmerkung begleitet, worin es den beiden Überſetzern als Geiſtlichen der Engliſchen Kirche zum Verbrechen gemacht wird, ein Buch übertragen zu haben, welches die widerlichſten Religionsſpöttereien enthalte, die ſeit Voltaire geſchrieben wären: wenigſtens hätten ſie widerlegende Anmerkungen hinzufügen ſollen. Vielleicht hätten ſie es ſich erlaſſen, da freilich meine Spöttereien eben ſo dumm wie frech wären (as dull as pert). Hierauf haben ſie nun für ſich antworten müſſen, indem allerdings ihre Ausſichten auf Pfründen und Beförderungen gefährdet ſind — wie ich vorausgeſehen habe: denn den hiſtoriſchen Charakter der jüdiſchen Geſchichte betrachten wie er iſt, macht die Ang-

Digitized by Google

licaniſchen Hypokriten wüthend. Die Vertheidigung iſt mit ungemeiner Liebe geſchrieben, und Du wirſt dieſer Liebe die Breite verzeihen, welche andere Leſer auf meine Koſten wie auf die des Engländers ſtoßen werden. Auch wird der Grad der Verehrung nothwendig bei vielen Leſern eine Reaction zur Folge haben.

Ich bin anhaltend recht geſund, aber in keiner energiſchen Geiſtesſtimmung, und habe mich ſehr mühſeelig mit der Ausarbeitung des zweiten Theils ſo weit vorwärts geſchleppt, daß ich nun Land ſehe endlich an den Druck zu denken.

Laß Dir, theure Dore, ein Buch empfohlen ſeyn, wenn Du es noch nicht laſeſt, was ich für ganz vortrefflich erkläre: Rankens Geſchichte der Serbiſchen Revolution. Unſre Sprache hat kein Geſchichtbuch wo der Stoff aus mündlichen Berichten ſo genügend und anſchaulich behandelt iſt: es geſchieht, — nicht der Verfaſſer erzählt, und wir glauben ihm unbedingt. R. hat ſich ſo herausgearbeitet, daß man nun ſicher iſt, daß er vortrefflich bleibt. Graf Platens romantiſchen Ödipus würde ich tief unter die Gabel ſtellen, wenn auch die animoſen Stellen gegen Berlin ſich jetzt nicht auf ganz Preußen ausdehnten, und wenn ſie, wie dort, durch Anerkennung geſühnt würden. Immer giebt es aber doch tüchtige Sachen darin. Kommt Dir eine Reiſe in die innern Staaten von Nordamerika von Duden (zu Elberfeld gedruckt) zu Händen, ſo verſäume nicht ſie zu leſen: es iſt das Beſte und Lehrreichſte in ſeiner Art. Was er über die Deutſchen dort, und über die ſchlimmen Folgen des Beharrens in einer barbariſchen Abſonderung von der Engliſchen Bildung ſagt, kann Dich an das erinnern, was ich über dieſen Gegenſtand mündlich äußerte. Du ſahſt wohl nicht ein, daß ich Recht hatte, aber warſt mir doch nicht böſe, wie mir das ſonſt wohl begegnet iſt.

Bourienne's Memoiren mußt Du leſen wenn ſie Dir vorkommen. Ich ſehe dergleichen jetzt auch beſonders wegen meiner Vorleſungen an. Die haben ungeminderte Theilnahme, und das Auditorium iſt zum Erſticken angefüllt. Lange bin ich bei der Darſtellung der Entwicklung der Zuſtände des achtzehnten Jahrhunderts, und der Beſchaffenheit Europa's vor der Revolution verweilt. Die erſten fünf Stunden hoſpitirte ein des Deutſchen völlig mächtiger Franz. Geiſtlicher, der dem Herzog von Bordeaux Unterricht giebt, und allem Anſehen nach als Emiſſair der Prieſterparthei in Deutſchland reiſt. Solcher Vögel mag es mehrere

geben; wer aber nicht gradezu lügt und erfindet, ſoll mir nichts zur Laſt legen. — Die Ausſichten in der Welt ſind ſehr drohend: die Erſcheinung des Kaiſers zu Berlin erinnert ängſtlich an 1805. Sonſt ſieht es in Deutſchland ungleich beſſer aus als vor einigen Jahren: es iſt eine ungeheure Veränderung in der Geſinnung gegen Preußen vorgegangen; freilich wohl nicht in Hannover, aber im ganzen Süden und Mitteldeutſchland: ſo in Sachſen bis zum Unglaublichen. Die Zollvereinigung mit Darmſtadt hat begonnen: die Verträge mit Süddeutſchland vollenden. —

581.

Bonn, den 12. Juni 1829.

Fluthen von Fremden bewegen ſich auf unſrer Rheinſtraße, aber zum Glück kommen mir ſehr wenige nah: ein Gerücht von Unzugänglichkeit ſchützt mich. — Heute iſt Profeſſor Wunder aus Grimma angekommen, und wird den Abend bei uns ſeyn. Ein Chevalier Andraym, Spaniſcher Geſandter in Brüſſel, war vor Kurzem eine angenehme Erſcheinung: ein klarer und offener Mann, deſſen Geſpräch das gewährte, was für mich bei Fremden faſt das Anziehendſte iſt: Mittheilungen über Weltbegebenheiten, denen man die Richtigkeit anſieht. Die unwilligen Erzählungen eines Spaniers über die Bigotterieen in Brabant lauteten merkwürdig. Was ſich hier in der Art aufthut iſt noch unbedeutend, aber freilich ſollte es bewacht werden. Aus Sachſen hört man in der Hinſicht tolle Dinge. Viele Sachſen ſind über dergleichen wahrhaft in Verzweiflung, und ſolche die früher bitter und feindſeelig gegen mich waren, vom Wiener Congreß her, drängen mir jetzt vielmehr ihre Klagen auf. Es iſt ſehr merkwürdig wie ſich die Einſicht, daß die kleinen Staaten jetzt ein Übel ſind, verbreitet: man könnte davon großen Vortheil zu Deutſchlands wahrem Glück ziehen, wird es aber verſäumen. In dieſen Rheingegenden haben die wohlthätigen Folgen welche das Darmſtädtiſche von ſeiner Verbindung mit uns genießt, eine Kriſis hervorgebraucht. So weit wir von Vollkommenheit entfernt ſind, ſo unläugbar ſteht bei uns Alles weit beſſer als in den angränzenden Deutſchen Ländern, Alles iſt voll Regſamkeit und Unternehmung, und Stadt und Land blühen. Fremde, welche die wahren Geſinnungen der Einwohner am beſten erfahren, verſichern, daß ſie jetzt auch hier, wo man

Digitized by Google

früher ſich ſo fremd gegen die neue Herrſchaft fühlte, durchgehends große Zufriedenheit finden. Zu weit in die Zukunft muß man freilich nicht ſchauen, denn es iſt wohl zu ſorgen, daß die ungeheure Fabrikbevölkerung am Niederrhein auch ihre böſen Zeiten erleben wird; und wenn die einmal eingetreten ſind, ſo iſt dauernd nicht wieder abzuhelfen.

Die engliſchen Reiſenden halte ich mir vom Halſe, weil ſie doch gar zu läſtig ſind, und die litterariſche Inſolenz der Tonangeber zu toll. In dem einen der foreign quarterly reviews hat man nicht etwa meine Geſchichte, nach der dritten Ausgabe, ſondern die bei Reimer erſchienenen Berichtigungen und Zuſätze recenſirt in einem wahren Bubenton. Sie können nicht verzeihen, daß die Erſtorbenheit ihrer eigenen Litteratur ſtillſchweigend durch Beiſpiel kundgethan wird. Der Recenſent findet es lächerlich, daß Hare und Thirlwall mich überſetzt hätten: aus Deutſchen Büchern müſſe man nur den Stoff nehmen und ihn verarbeiten: vor Allem einen Schriftſteller wie mich; — aber überhaupt ſey es, wenn man einen Deutſchen genau überſetze eben als ob man den König der Sandwichinſeln an den Londoner Hof gebracht hätte, ohne ihm Hoſen anzuziehen und ihn zu kämmen! So lautet es buchſtäblich. Die Vertheidigung ſende ich Dir, theure Dore, und endlich auch ein Exemplar der kleinen Schriften, für Dich, ſo wie für Tweſten und Dahlmann. Habe ich Dir geſchrieben, daß dieſe Sammlung im Öſterreichſchen verboten iſt? Dagegen iſt ſie in größerer Zahl als — wie man verſichert — irgend ein Deutſches gelehrtes Werk, nach Frankreich committirt: wo übrigens auch eine feindſeelige Erwähnung meiner Geſchichte erſchienen iſt. Feſt genug ſteht die doch; aber die Art wie man in Deutſchland ſie gebraucht um daraus ſcheinbar eigen gedachte Bücher zu fabriciren, iſt faſt lächerlich. —

Ich würde ſehr vergnügt leben, wenn mein Kopf heller wäre und Gretchens Zuſtand beruhigender.

Digitized by Google

An Perthes.

582.

Bonn, den 21. Juli 1829.

— — — Ich wünſche Ihnen großes Glück zu Rankens Serbien, welches ich laut anpreiſe, wie Ihr Haus an den hier abgeſetzten Exemplaren ſpüren wird. Es ſteht mir zu, zu ſagen, daß dies kleine Buch, als Hiſtorie, das vortrefflichſte iſt was wir in unſrer Litteratur beſitzen. Ranke hat Alles abgeſtreift, was früher in ſeiner Manier ſtörte. Ich habe das Buch auch nach England und Frankreich empfohlen.

In der Krankheit meiner Frau nahm ich, um ſie zu zerſtreuen, die Briefe hervor, welche ich 1808 über Holland geſchrieben; eine vollſtändige und in höchſt glücklicher Stimmung hingeworfene Reiſebeſchreibung. Meine Frau meinte, ſie eigne ſich zum Druck: Ich glaube Ihnen, liebſter Perthes, verpflichtet zu ſeyn zuerſt zu fragen, ob Sie dazu Luſt hätten? Antworten Sie aber nur rund ein Nein! wenn es Ihnen nicht convenirt. —

Leben Sie wohl, und bleiben mein Freund.

An die Hensler.

583.

Bonn, den 6. September 1829.

Ich habe es dieſe letzte Zeit hindurch ſehr ſauer gehabt. Um die Römiſche Kaiſergeſchichte zu vollenden, habe ich mehrere Stunden wöchentlich hinzugenommen, und da die Geſchichte der neuern Zeit ſich über alle Vorſtellung ausgedehnt hat, für dieſe auch noch eine Stunde täglich hinzunehmen müſſen, ſo daß ich, z. B. geſtern drei Stunden nach einander frei geredet habe. Das hat mich ſehr mitgenommen, zumal da ich dabei den Nenndorfer Brunnen trinken muß, und die leidige litterariſche Correſpondenz abzumachen habe. In drei Tagen hoffe ich geſchloſſen zu haben; wider alle Gewohnheit hält ein Theil die Zuhörer bei mir aus, obgleich geſtern durchgehends Alle geſchloſſen haben.

Ich weiß nicht ob ich Dir das letzte Mal geſchrieben habe,

Digitized by Google

daß ein Reiſender mich durch eine Nachricht beunruhigt hat, nach welcher meine Gegenwart zu Berlin während des Winters gefodert werden würde, wo die Städteordnung und ihre Anwendung auf unſre weſtlichen Provinzen discutirt werden ſoll.

Ich hoffe zuverſichtlich, daß Deine Beſorgniſſe für Euer Schickſal grundlos ſind. England wird ſich ſchwerlich in einen Krieg verwickeln, — obwohl die Nation, bei ihrem allgemeinen Übelbefinden, Krieg wünſcht — da Hannover ein Unterpfand iſt, und der glücklichſte Krieg keinen poſitiven Gewinn haben könnte. Dies iſt die Meinung auf allen großen Geldmärkten, und die meinige, wobei ich ruhig bin. So hoffe ich können wir uns noch eine Zeitlang durchkrüppeln. England kann nicht wünſchen, Preußen in einen Krieg mit Frankreich zu verwickeln, da Frankreichs Verſuch an den Rhein vorzudringen die Niederlande zerſtören würde, deren Exiſtenz, nach der allgemeinen Idee der Engländer, ihnen unentbehrlich iſt. — Daß die Franzoſen, und jetzt namentlich die ſogenannte royaliſtiſche Parthei die Wiedereroberung der Rheingränzen im Sinn hat, iſt uns hier freilich nicht zweifelhaft, noch ein Geheimniß. Selbſt bis auf die hieſige Univerſität ſuchen Leute, welche offenbar mit den Prieſtern in Frankreich zuſammenhängen, gegen die ketzeriſche Regierung aufzuwiegeln; Verſuche, welche nur zum Lachen ſeyn würden, wenn es nicht in Belgien mißlich ausſähe. Daß der Herzog von Bordeaux Deutſch lernt iſt nicht umſonſt.

Über die Liberalen haben wir uns nicht zu beklagen: nemlich über die einheimiſchen: und überhaupt beſorge ich nichts: da die Einſicht, daß man ſich hier unter der Deutſchen Regierung ſehr wohl befindet, täglich heller wird, und man unſern Wohlſtand und leichte Laſten nicht nur mit den Niederlanden, ſondern auch mit Frankreich contraſtirt, wo gegenwärtig Landbau und Fabriken im Vergleich mit uns in einer ſchlimmen Lage ſind.

Um acht Tage trete ich eine Excurſion nach Mainz an, um einen alten Freund, General von Carlowitz zu beſuchen. Dieſe Veränderung iſt mir ein wahres Bedürfniß; und wenn ich mich zu der Reiſe ſchon entſchließen müßte um einen alten Freund nicht zu kränken, ſo thue ich es doch auch meiner ſelbſt wegen, mit dem Gefühl es nicht entbehren zu können; eine Reiſe thut mir allemal wohl. Die Welt ſchläft ein: nicht daß es an großen Erſchütterungen fehlte, aber ſie laſſen die Menſchen leidend: die Indiffe-

Digitized by Google

renz und Schläfrigkeit welche ſich verbreitet haben ſeit ich aus Italien wiedergekommen, ſind gräulich; — — ich muß mir Mühe geben um nicht von dem allgemeinen Schlaf ergriffen zu werden. —

Die Hamburger Zeitung ſagt, daß in Jütland die Erndte durch den Regen zerſtört ſey. Nach ſo vielen Beiſpielen hoffe ich zu Gott, daß es damit ſo arg nicht ſeyn werde. Wie iſt denn die Erndte in Holſtein ausgefallen? Hier verzagten wir, und doch iſt ſie ſo reichlich gerathen, daß der Roggen um ein Drittheil im Preiſe gefallen iſt. Aber an Wein iſt nicht zu denken. Es iſt der traurigſte Sommer den ich ſeit 1805 erinnere: ſo kommt es denn, daß die jungen Leute ernſthaft behaupten das Wetter werde immer ſchlechter — während ich einer gänzlichen glücklichen Umwandlung der Wittrung während einer Reihe Jahre im Vergleich mit dem Anfang des Jahrhunderts eingedenk bin.

584.

Bonn, den 27. September 1829.

Die Noth des Jahrs iſt alſo bei Euch viel größer als man es ſonſt irgend woher vernimmt. Wie glücklich ſind unſre Gegenden im Verhältniß! Die Feurung kann nicht im Preiſe ſteigen wo ſie aus Steinkohlen beſteht: und von allen Feldfrüchten haben nur an einzelnen Orten das Sommerkorn, und durchgehends, was freilich viel wichtiger iſt, die Kartoffeln gelitten: ganz iſt auch davon die Erndte nirgends verloren; und das Brodkorn iſt, wider alle Erwartung, unbeſchädigt geborgen, ſo wie es in größter Fülle gewachſen war. Eine Calamität iſt, daß es keine Weinleſe geben wird, und, wenigſtens an vielen Orten, das tragbare Holz nicht reift, ſo daß es künftiges Jahr dort gar keine Trauben giebt. Das trifft den Armen, wenn er, wie an Moſel und Ahr, nichts als Weinbau hat; die Reicheren, welche den Vorrath mehrerer Jahre, wegen der ſehr geſunkenen Preiſe, liegen haben, ſind es vielmehr zufrieden. Auch ſind die Preiſe ſo wohlfeil, daß die Flaſche ſtarken und guten, wenn auch nicht delicaten, Rothweins nach Eurem Gelde unter vier Schilling koſtet.

Dein Intereſſe an meinen Vorträgen über die Revolutionsgeſchichte rührt mich. Warum habe ich ſie nicht vor Dir erzählen können! Warum nicht im vorigen Jahr daran gedacht es zu thun!

Digitized by Google

Dieſe Vorträge haben ungemeine Theilnahme gefunden, und gewiß bei Manchem einen bleibenden Eindruck hinterlaſſen. Um wenigſtens doch bis auf die Reſtauration zu kommen, ſprach ich in den letzten Tagen zwei Stunden hinter einander; die Röm. Kaiſergeſchichte erzählte ich zuletzt fünf Stunden wöchentlich anſtatt einer.

Aus der Reiſe iſt bisher nichts geworden, des rauhen, oder ſchneidend kalten Wetters wegen. Heute läßt es ſich beſſer an; iſt es morgen leidlich, ſo mache ich mich wohl auf.

In Mainz iſt außer meinem alten guten Freund, General von Carlowitz, auch ein Zuhörer, der mir ſehr anhänglich, und jetzt bei ſeinen dort wohnenden Eltern iſt. Solche einzelne junge Leute, die den Lehrer auf den Händen tragen möchten, finden ſich immer, und die lohnen der Mühe. Den Rheinländern und Katholiken iſt was ſie von mir vernehmen ganz neu: wenn ſie es beherzigen, ſo iſt damit ein weſentliches Element der wahren Wiedervereinigung mit Deutſchland, und der Verſöhnung mit dem Proteſtantismus gewonnen. Alles Gute muß doch von Individuen ausgehen, in denen der rechte Sinn geweckt wird. Von der entgegengeſetzten Seite arbeitet man thätig, die Spaltung ärger zu machen. Die katholiſche Faction in Frankreich trachtet eben ſo gut wie die Bonapartiſche nach der Eroberung Belgiens und des Rheinlands. Ich habe gegen den Schluß meiner Vorträge, veranlaßt durch die Klagen junger Proteſtanten über aufwiegleriſche Angriffe, dieſen Geiſt des Verraths öffentlich angegriffen, und wehe über die gerufen, welche, anſtatt die Eintracht der Deutſchen Völker zu fördern, die Verſchiedenheit zu Haß und Spaltung zu treiben gefliſſen wären: ich habe gegen ſie ein: Hebe dich weg, Satan! gerufen — was einer gleißneriſchen Zuthunlichkeit ein Ende macht, und offenbare Feindſeeligkeit conſtituirt; aber das zu ſcheuen wäre Feigheit. Unerſchrockenheit macht auf die tüchtigen Gemüther unter den jungen Katholiken einen ſehr guten Eindruck.

Ungeachtet des jammervollen Wetters iſt vielleicht nie mehr am Rhein gereiſet worden, als in dieſem Sommer. In der letzten Zeit beſuchte mich ein Litterator St. Hilaire aus Paris, der zu der romantiſchen Schule gehört welche vorausſetzt, daß wir Deutſche eine große Freude an ihr haben, ihnen dankbar dafür ſeyn ſollen, daß ſie die altfranzöſiſche Claſſicität verwerfen: — was doch aber unmöglich iſt, da ihre Leiſtungen ſo ausnehmend

Digitized by Google

gering ausfallen, und ſie grade das aufgeben, worin die Franzoſen Mächtiges vermögen, (Witz und Schalkheit) um das zu erjagen wozu ſie kein Geſchick haben, und ihre Sprache auch nicht. Das iſt Weisheit und Anſpruchsloſigkeit ſich an dem erfreuen was ein Anderer kann, ohne es nun gleich auch machen zu wollen: da aber das Gegentheil, oder auch ein Herabwürdigen deſſen was uns fremd iſt, das Gewöhnlichſte iſt, ſo thut die Kunde vom Fremden ſo viel Schaden, und lähmt das Geſchick. Ich ſage den Franzoſen, einen Goethe werdet ihr nun einmal nimmermehr haben, aber erhebt euch an ihm: wir werden nimmermehr weder Voltaire noch Beranger — (kennſt Du deſſen zwar großentheils ſeditiöſe, auch wohl leichtfertige, aber genialiſche chansons?) bekommen: aber ich erfreue mich an ihnen. — Allererſt ſoll auf dem théâtre français eine treue Überſetzung des Othello, zwar in Alexandrinern, aufgeführt werden. Das iſt nun gut. Aber mein Litterator will eine Tragödie auf die Bühne bringen, worin ein Engel dem König Alfons erſcheint und ihn über die Ermordung einer geliebten Jüdin tröſtet — und das wird lächerlich ſeyn.

Die älteren, eigentlich liberalen Litteratoren ſind mit dieſer Schule ſehr unfriedlich, welche politiſch ſich zum Liberalismus bekennt, aber durch ihren Romantismus in Hinſicht des Glaubens ſich ziemlich der Kirche offen giebt. Übrigens ſcheint es gewiß, daß die Prieſter durch ihre Anmaaßungen ſich unendlich ſchaden, und daß die Zahl ihrer Gegner zunimmt. Nach St. Hilaire's Erzählung erklärt man die Einſetzung des jetzigen unſeeligen Miniſteriums dadurch, daß die Geiſtlichen es unter Verweigerung des Abendmahls vom König gefodert hätten.

Der Friede wird unerbaulich werden: unendliches Elend für die armen Länder welche Sitz des Krieges waren, durch keine Vorbereitung beſſerer Zukunft erkauft. Doch bin ich deſſen froh, da unſern Ländern für jetzt Kriegsleiden erſpart werden — aus denen am Ende auch nichts Beſſeres hervorgegangen wäre. Wenn man alt wird, ſo wünſcht man wohl am weiſeſten, daß es im Ganzen und Äußern bei'm Alten bleibe.

Aus England hat mir ein Haupt der Radicalen ein für's Volk (Preis drei Pence) in der vierten Stereotypausgabe gedrucktes ſehr geſcheutes Pamphlet geſchickt: deſſen entzündende Tendenz noch mehr durch die Vignette als den Inhalt ſpricht: ein unſäglich häßliches Weib, deſſen Kopfputz aus Krone

Digitized by Google

und Mitra zuſammengeſetzt iſt, füttert eine ſchon bis zur äußerſten Unförmlichkeit übermäſtete Panze mit dem Löffel, während fünf verhungerte und zerlumpte Kinder unten ſtehen und mit Jammer um Speiſe betteln, oder dumpf verzweifelt auf dem Boden ſitzen. Das iſt freilich das Bild der bürgerlichen Geſellſchaft in England: gebe Gott, daß es nicht auch bei uns dahin komme!

Sehr empfehle ich Dir, beſte Dore, wenn ich es noch nicht gethan, Bourienne's Memoiren. Da ſieht man Napoleon wie er war. Das Buch iſt ein Waterloo für ſein Andenken, auch ſind die liberalen Journale mäuschenſtill darüber. — Dagegen haben mich meine Vorträge wieder noch unmittelbarer zu dem unſterblichen Mirabeau geführt; dem möchte ich ein Denkmal ſetzen.

Es iſt mir ſehr leid doch vergeſſen zu haben Dir Hare's Vertheidigung (Vindication of Niebuhr) beizulegen: gehört es doch von allen lebenden Menſchen Niemanden ſo nahe an wie Dir, theure Dore. Es wird ſich ſchon ein andermal eine Gelegenheit finden.

Die Engliſche Überſetzung von meines Vaters Leben hat große Senſation gemacht.

Schlegel ſagt, man könne ſeine Frau und ſein Haus nicht eher loben als man eine Zeitlang damit gewohnt habe; unſer Haus iſt uns aber noch ſo lieb, wie in der erſten Zeit; wie viel reizender wird es in einem ſchönen Sommer ſeyn, wenn wir den Garten, der nun voll Obſtbäume gepflanzt wird, wie ein Zimmer genießen können.

585.

Bonn, den 4. October 1829.

Meinem jüngſten Briefe wirſt Du es angeſehen haben, daß noch ein ſchwerer Druck auf meinem Gemüth lag, wiewohl die Unterhaltung mit Dir es erleichterte. Das Wetter hatte ſich erheitert, und da es ſich am folgenden Morgen zu dauernder Aufhellung anließ, ja behaglich ward, entſchloß ich mich auszuführen wovon ich das Bedürfniß dringend empfand. Es iſt doch ein großer Vortheil des Lebens, daß wir von hier, nach welcher Richtung wir immer veranlaßt ſeyn mögen zu reiſen, ſogleich uns auf den Weg machen können. Die neunzehn Meilen von hier bis Mainz machte ich in achtzehn Stunden; und zurück mit dem Dampfboot

in wenig über acht Stunden. Vor vierzig Jahren, ja noch vor viel wenigeren, hätte man drei Tage auf dem Wege zugebracht, und um viel theureres Geld, da zu der Zeit es nicht möglich geweſen wäre anders als mit Extrapoſt oder Hauderer zu reiſen.

Es iſt wohl natürlich, daß ich die Erfriſchung die mir geworden iſt nicht empfinden kann, ohne zugleich das Bedürfniß zu fühlen es Dir zu ſagen. Den ganzen Sommer hindurch habe ich unter einer erdrückenden Laſt geſchmachtet: habe mich ſo ſtumpf gefühlt, daß ich in der letzten Zeit, da es ſo ſehr lange anhielt, fürchtete, es zeige ſich darin das Alter: die Schnellkraft des Lebens ſey erſchlafft. Hier war nun einmal nichts was mich wieder ſtählen konnte: es iſt Manches da was die Flamme nähren kann wenn ſie lodert, aber nichts was ſie anfacht: wie ehemals wenn ich mit Dir und unſern Freunden zuſammen war. — — So muß denn Veränderung und Zerſtreuung aushelfen.

Zu Mainz beſuchte ich einen Freund vom Krieg her, — General von Carlowitz, unſern Gouverneur: und dieſer Beſuch hat mich nicht gereut. Unſre Bekanntſchaft datirt ſich aus Dresden, vor der Schlacht von Görſchen, wo er einer von den Sächſiſchen Offizieren war, welche die Armee zu uns herüberzuführen ſuchten, und die, da das mißlang, zu uns kamen. Seit dreizehn Jahren hatten wir uns nicht geſehen; eine Zeittrennung, welche manche jugendliche Freundſchaft nicht aushält. — Sehr glücklich hat es mich gemacht, daß wir uns grade wiedergefunden haben, als wären wir immer neben einander fortgegangen, und als ob die Welt in der nemlichen Bewegung vorwärts geblieben wäre, voll Hoffnung und guten Glaubens wie damals.

Im Eilwagen fand ich zur Genüge verſtändige Geſellſchaft, und einen Gefährten wie er meinem Gemüth zuſagt: einen ungemein geſcheuten Mann vom Volk; einen Schiffer aus Cölln, deſſen Erzählungen mir die Zeit ſehr angenehm vertrieben.

Außerſt erfreulich iſt die ſtets vorſchreitende Beſſerung der politiſchen Geſinnung in unſerm Rheinland. Vor ſechs Jahren war man allgemein tadelſüchtig: man wollte ſich nicht zu Preußen zählen: anſtatt unſer König hörte man durchgehends der König von Preußen u. ſ. w. Jetzt iſt das ganz anders. Nicht nur iſt es ſchon gewöhnlich die Leute ſagen zu hören: bei uns in Preußen; ſondern den Zuſtand bei uns gegen die Nachbarländer contraſtiren, und ſich des Wohlſtands und der Blüthe

freuen. Einzelne Coblenzer, von der bigotten Parthei, hegen noch das alte böſe Weſen.

Auswärts iſt eine völlige Revolution in der Geſinnung gegen uns vorgegangen. Der Vertrag mit Bayern, und der mit Coburg und Meiningen wodurch jener vollendet wird, iſt ein ſegensreiches Ereigniß.

Gott ſey gelobt für den Frieden! Da dieſe Irritation überſtanden iſt ohne zum Aubruch eines Kriegs zu führen, ſo iſt zuverſichtlich zu hoffen, daß mindere Verwirrungen keinen herbeiführen werden. Schade doch, daß die Türkei nicht zerſtört werden ſollte, ohne die Mächte zu verhetzen — leicht hätten ſie den Greuel abſtellen können, wenn ſie gewollt.

586.

Bonn, den 1. November 1829.

Morgen beginnt mein Curſus wieder. Ich trage dieſesmal die alte Geſchichte mit Ausſchluß der Römiſchen vor: das iſt dasjenige von meinen Collegien welches immer das kleinſte Publicum hat; denn eben weil die Römiſche Geſchichte wegbleibt, hören es faſt gar keine Juriſten, und blutwenige Theologen, indem doch immer einige Facultätsvorleſungen in der Stunde collidiren; kein einziger Mediciner. Die Zahl der Zuhörer wird ſchwerlich achtzig erreichen. Aber unter ihnen ſind einige, die mit ganzer Seele am Vortrag und am Lehrer hangen, und das iſt ſchon genug.

Eine ſeltſame Störung droht aber dieſen Vorträgen welche Du nimmermehr errathen würdeſt. Ich bin auf den 30. November zum Geſchwornengericht nach Cölln beſchieden: ein leidiger Dienſt der nie in weniger als vierzehn Tagen abgemacht iſt, manchmal bis drei Wochen dauert, und noch länger dauern kann. Als Hauseigenthümer können ſie mich unſtreitig rufen, und es ſteht in der Willkühr des Gerichts mich zu zwingen oder frei zu laſſen, worum ich gebeten habe. — Ich habe mich bei den unvermeidlichen Veranlaſſungen über Geſchwornengericht und dergl. zu reden wider dies ganze Syſtem erklärt: da hätte man es vielleicht darauf anlegen mögen, mich eben da zu ſtrafen wo ich geſündigt hätte. Will das Gericht nur irgend Vernunft hören, ſo beherzigt es, was ich ihm bemerkt, daß, wenn ſie die Docenten während des Curſus rufen, die Folge nothwendig ſeyn wird, daß die

Miniſterien ſie völlig eximiren: wenn ſie uns aber während der Ferien beſcheiden, Niemand etwas dagegen ſagen darf. Hierauf könnten ſie freilich antworten, daß von den vier Aſſiſen im Jahr nur etwa eine auf die Ferien fallen wird, und daß Gott den Angeklagten und der Gerechtigkeit gnädig ſeyn möge wenn die Mehrheit einer Jury aus Profeſſoren beſtände. Es läßt ſich nur antworten: daß man mäßig in der Auswahl ſeyn müſſe, und daß ſich doch in jeder Facultät vielleicht Einer oder der Andre finden wird, dem ſich die richterliche Gewalt anvertrauen laſſe. Die Sache iſt, daß es durchaus auch bei andern Ständen mit dem Geſchwornenweſen nicht viel beſſer ſteht.

Hierüber kommt man denn nun zuletzt ſchon hinweg, ſey es, daß ſie einen loslaſſen, oder daß ich gehorchen, und nachher durch Doubliren zu erſetzen ſuchen muß. Viel peinlicher iſt das Verlangen, daß ich zu den Verhandlungen über das Landrecht und die Städteordnung nach Berlin kommen ſolle. — — — — — Der Einfluß einer einzelnen Stimme auf den vorgelegten Entwurf iſt unendlich gering: eigentlich nur negativ. Man kann vielleicht verwerfen laſſen, aber nichts entwerfen, wenn man nicht zu der Commiſſion gehört welche den Entwurf ausarbeitet.

Es iſt jetzt das ſiebente Jahr unſers hieſigen Aufenthaltes; und es hat mich ſchon, bei der Sehnſucht nach ruhigem Fortleben, ängſtigen können, daß ich ſeit dem väterlichen Hauſe noch nie volle ſieben Jahre an einem Ort gelebt habe. Indeſſen laſſe ich mich ſo nicht überwältigen.

In der vorletzten Woche war Perthes hier. Er beſuchte ſeinen Sohn, der hier ſtudirt, und deſſen Geſundheitszuſtand bedenklich iſt. Es war mir ſehr lieb ihn zu ſehen: die Schatten alter Tage erhoben ſich: das Herz ward mir voll und ſchwer, und die Augen gingen über. — Viel gedachten wir Moltkens. — Wie weit liegt Alles hinter der jetzigen andern Zeit! Ich hätte ſehr glücklich ſeyn können: es waren das keine Träume von dem wozu meine Natur berufen ſey. Mein Innerſtes iſt in Trümmer zerfallen; aber ſo reich war dieſes Weſen, daß dieſe Ruine mehr iſt und faßt als die unverſehrten Gebäude mancher Andern. Laß mich dies Wort des Jammers und des Stolzes ausſprechen! —

Deine Bemerkung, theure Dore, daß der alternde Mann ſich leicht behaglicher mit dem Jünglinge als dem Altersgenoſſen, oder dem, der doch nicht in eine viel jüngere Generation gehört,

Digitized by Google

fühle, iſt gewiß ſehr wahr, und nichts weniger als düſtrer Art. Nemlich wenn der Ältere noch regſam und beweglich iſt, das iſt ſelten: durchgehends ſetzt man ſich in der Geſinnung einer Secte oder einem eigenen Syſtem feſt, wenn man auch nicht einſchläft, und dem Regſamen wird es ſelten verliehen einen Altersgenoſſen gleicher Art zu finden. Sieht man zurück auf die Täuſchungen, von denen verleitet geweſen zu ſeyn ich wenigſtens mich nicht ſchämen kann zu bekennen, ſo mißbilligt man häufig ſehr lebhaft den Punct wo der alte Kamerad ſtehen blieb, während wir mit der Zeit uns bewegten, und doch ein gut Theil Erfahrung voraushatten. —

Mir iſt die Anhänglichkeit der Jugend ein Genuß, der mir Vieles ſonſt erſetzen muß. Tieſe Anhänglichkeit wie für einen Lehrer und Meiſter haben manche von meinen Schülern, denen ich das jugendliche Gelübde erfülle, ſie durch Liebe zu heben, wie mir Klopſtocks und Jacobi's Güte wohlthat. — Claſſen, der in der Philologie ohne Frage ganz ausgezeichnet wird, iſt durch das genaue Verhältniß zu mir neu geboren.

Wir haben in dieſer Zeit ein Buch geleſen welches ich Dir ungemein empfehle: Cuvier, über die Veränderungen der Erdrinde. Denke daran es Dir mittheilen zu laſſen.

587.

Bonn, den 29. November 1829.

Die Verpflichtung, unter den Geſchwornen zu erſcheinen, iſt durch eine Verfügung des Miniſteriums beſeitigt.

Du ſcheinſt anzunehmen, daß die Liſten der Geſchwornen durch Wahl aufgeſetzt werden: das iſt nicht der Fall, ſondern der Regierungspräſident, wie in Frankreich der Präfekt, bildet vor jedem Aſſiſentermin aus den Notabeln des Regierungsdepartements eine Liſte von ſechzig Perſonen, woraus der Präſident des Gerichts ſechsunddreißig behält, aus denen wieder für jeden Prozeß zwölf durchs Loos erkohren werden. Da es für die außerhalb der Stadt wo die Aſſiſen gehalten werden Wohnhaften eine große Laſt iſt, zu kommen und zwei bis drei Wochen im Wirthshauſe zu warten, ob ſie gerufen werden, ſo hat viel öfter Neckerei als Achtung ihren Antheil, wenn man nicht aus einfachem Schlendrian auf die Liſte gebracht wird.

Digitized by Google

Übrigens wäre es mir intereſſant die Sache in der Nähe zu ſehen, und ich habe mich wiederholt bereitwillig erklärt zum künftigen Frühling, ehe ich nach Berlin gehe, zu kommen, wenn man mich ruft.

Ich habe die Umarbeitung des zweiten Bandes lebhaft vor, und gehe dem Ende entgegen.

Deine Äußerungen, was Du von meinen Vorträgen über die alte Geſchichte erwarteſt, rühren mich. Ich glaube aber nicht Deine günſtige Meinung annehmen zu können, daß ſie ehemals viel mehr Zuhörer gefunden haben würden. Man muß die Colliſion mit andern, und zwar mit Facultätsvorleſungen erwägen, die zumal bei einer Vormittagsſtunde eintritt. — Läſe ich Abends, ſo wäre die ſo nicht vorhanden, dann aber würde ich Brandis und einigen Andern Abbruch thun, denen ich nicht in den Weg treten möchte. Es ſind doch nun ſechsundneunzig Zuhörer. Ein Engländer hört mit großem Intereſſe: vielleicht auch noch Einer oder der Andre; ſämmtlich ſind es vier von der Nation, und es ſcheint, daß die ſich bedeutend hieher ziehen werden.

Unpoetiſch iſt die Zeit freilich: aber wie viel müßten wir aufgeben wenn wir funfzig, vollends ſechzig Jahr zurück verſetzt ſeyn wollten.

Grüße Tw. freundlich und danke ihm für ſeinen Brief, den ich nächſtens erwidern werde.

588.

Bonn, den 20. December 1829.

Die Bearbeitung des zweiten Bandes geht endlich dem Ende ſtark entgegen. Es iſt ſchrecklich langſam mit dieſem Bande gegangen; die Arbeit war ungleich ſchwieriger als die im erſten, welcher allgemeine Inſtitutionen betrifft, mit deren Erwägung ich mich während des Aufenthaltes zu Rom häufig hatte beſchäftigen können, wozu ſich von allen Seiten her Notizen ergaben. Hier handelt es ſich um einzelne Thatſachen, worüber großentheils nur ſehr wenige berichtigende Nebenquellen vorkommen; und um willkührliche Inſtitutionen, deren Spuren äußerſt ſparſam ſich zeigen, und faſt verwiſcht ſind. Die lange Zeit iſt nicht vergebens aufgewandt. Ich habe die Geſchichte vom Jahr 260 (490 v. Chr.) von allen Verfälſchungen befreit, und ſo wie ſie hergeſtellt iſt auch von allem

Verdacht und jeder Anklage: es iſt jetzt keine einzige Lücke mehr in der Folge der Entwickelungen der Verfaſſung; ja ich meine daß keine einzige Frage, welche verſtändiges Nachdenken thun möchte, unbeantwortet bleibt: das hat ſich aber nur ſehr allmählich zuſammen finden können: das Wichtigſte iſt das Ergebniß plötzlicher Lichtblicke und Divinationen — wobei es mir wohl oft ernſthaft in den Sinn gekommen, ob nicht die Geiſter der alten Zeit, zum Lohn für die Treue meiner Mühe um ihr Andenken, mir die Gedanken eingeben: das möchte ich aber um des Himmels willen an Niemand ſonſt ſagen: jetzt iſt's mir auch nicht Ernſt damit.

Ich habe die vornehmſten Sagen welche in den Annalen verwachſen ſind und ſie verdächtig machen, ganz ausgelöſt und für ſich hergeſtellt, und eben ſo den reinen Umriß der Annalen. Es iſt unglaublich wie reich und unverdorben ſie ſind.

Die alte Geſchichte, welche ich dieſen Winter lehre, nimmt einige Zeit zu Vorbereitungen, aber nützlich iſt es immer auch dieſe Theile wieder durchzugehen, und ſich zu vergegenwärtigen. Unter meinen eifrigen Zuhörern iſt ein ſehr reicher, junger Schottländer — ein edles Gemüth — deſſen Ambition iſt Profeſſor der Geſchichte zu Edinburgh zu werden: — und für einige Wochen ein Mailänder, ein etwas räthſelhafter, aber ungemein geſcheuter Mann, der vollkommen Deutſch verſteht. Dieſen hat mir der vortreffliche Fauriel empfohlen: Fauriel ſchreibt mir, er zögere ſein Werk herauszugeben, weil er vorher mit mir zu berathen wünſche. — Andern ſchreibe ich dergleichen nicht; Dir aber, weil es nicht geſchieht um eitel vor Dir zu ſeyn, ſondern weil es Dir zeigt daß der, welcher Dir werth iſt, auch Andern etwas gilt. —

Wir haben jetzt den letzten Band von Goethens und Schillers Briefwechſel — weniger reich an ausnehmenden Dingen als die vier erſten, aber doch auch ſchön ausgeſtattet. Welche Leute, die da gloſſiren G. habe ſich durch die Bekanntmachung an ſeinem Freunde verſündigt! Mir iſt der jetzt erſt lieb geworden.

Digitized by Google

An die Hensler.

589.

Bonn, den 7. Februar 1830.

Ich bitte Dich, theure Dore, zuerſt Gretchens Brief zu leſen: es iſt ſo bitter das Unglück welches unſer äußerliches Glück getroffen hat zu erzählen, daß eine Darſtellung genügt. Unſer Haus iſt abgebrannt, und wir haben unerſetzlich verloren: nicht bloß Geldeswerth, ſondern auch Gegenſtände über die ich mich noch nicht tröſten kann.

Ein ſchmerzlicher Verluſt iſt der des ausgearbeiteten Manuſcripts welches etwa die beiden erſten Druckbogen des zweiten Bandes gegeben haben würde, und des Exemplars der erſten Ausgabe, worin ich die Abänderungen zum Druck gemacht, für den nicht ganz umgearbeiteten Theil. Jene Bogen müſſen erſetzt, dieſe Arbeit völlig erneut werden. Das fällt hart, für mich iſt es verdient, weil ich das Manuſcript mit etwas Nachdenken hätte retten können.

Ich erkenne hierin Folge und Strafe des Mangels an Gewöhnung, das Vorkommmende mit wacher Aufmerkſamkeit zu behandeln; meiner Unordnung und Trägheit. Hätte ich jeden Abend meine Papiere ordentlich zuſammengelegt und verſchloſſen, ſo unerſetzliche Papiere, ſo konnte dies nicht geſchehen. Es wird ſich herſtellen laſſen mit Gottes Hülfe; und Er wird ſie mir nicht verſagen, da ich die Züchtigung von Seiner Hand mit dem Gefühl, ſie verdient zu haben, annehme.

Ich kann nicht mehr ſchreiben, da ich in der unglücklichen Sache ſo viel zu ſchreiben habe; und Gretchen Dir Alles erzählen konnte.

Dein Brief war eine Erheiterung: beantworten kann ich ihn nicht.

Wir haben bei den edlen Hollwegs eine Aufnahme und Gaſtfreundſchaft gefunden, wie ſie nur von den Nächſten gewünſcht werden kann. Wir wohnen bei ihnen bis wir eine Wohnung gefunden haben. Dieſe bald zu finden ſind wir um ſo mehr verpflichtet, da die Hollweg erſt kürzlich entbunden iſt.

Digitized by Google

An Savigny.

590.

Bonn, den 19. Februar 1830.

Mein theurer Freund, eine Erzählung des Unglücks, welches uns überfallen hat, fodern Sie nicht. Durch unſre Freunde iſt Ihnen der Verlauf der Zerſtörung bekannt. Das Ganze liegt nun ſchon wie ein ſchrecklicher Traum außer meiner hiſtoriſchen Erinnerung.

Sie werden wiſſen, daß das Exemplar des zweiten Theils, worin ich eine Menge Zuſätze eingetragen hatte, verloren war, und ſich wiedergefunden hat. Das war ein großer Troſt! Das eigentliche Manuſcript, ſo weit das Buch ganz umgearbeitet war, oder weitläuftige Zuſätze erhielt, war freilich gerettet; eben wie der Entwurf des dritten Theils. Auch von der zum Druck ausgearbeiteten Handſchrift, welche eben am folgenden Tage abgeſchickt werden ſollte, iſt ein Bogen wiedergefunden. Es war Einleitung und erſtes Capitel. Das Fehlende herzuſtellen beginne ich in Gottes Namen, ſobald ich mit der Anfertigung des Katalogus meiner geretteten Bücher für die Abſchätzung der Aſſecuranz fertig bin.

Meine Frau hat Anfangs die Einwirkung des Unglücks, des Schreckens und der heftigen Kälte, der ſie, kaum bekleidet, ausgeſetzt war, über Verhoffen beſtanden. Die traurige Mühe des Revidirens der geborgenen, großentheils zerſtörten Objecte, hat hernach ihre Nerven ſo angegriffen und ihre Kräfte ſo erſchöpft, daß freilich jetzt die Freude hin iſt, mit der ich mich ſeit ein Paar Monaten trug, daß ihre Geſundheit während dieſes Winters beſſer ſey, als es in dieſer Jahrszeit zu ſeyn pflegte.

Den Muth haben wir nicht verloren, alter Freund! Unſere Gedanken ſind auf den Aufbau des Zerſtörten gerichtet, und auf Erweiterungen und Verbeſſerungen, weshalb wir der milderen Jahrszeit ungeduldig entgegenſehen. Wir hoffen ein drittes Stockwerk aufſetzen zu können, wo ich Winterzimmer bekäme, welche den Blick über die Stadt nach dem Kreuzberg und ſeitwärts nach dem Siebengebirge hätten, und Sonne.

Hollwegs haben an uns wie Geſchwiſter gehandelt. Gott lohne es ihnen! Viel Liebe haben wir erfahren von vielerlei Leu-

Digitized by Google

ten; ſolchen, die wir als Freunde kannten, und manchen, die uns ziemlich fremd waren: auch den Einheimiſchen. Die Studenten haben alles Mögliche gethan und meine Zuneigung reichlich belohnt: ſie haben mit unbegreiflichen Anſtrengungen meine Bibliothek faſt vollſtändig gerettet, freilich große Beſchädigungen nicht abwehren können. Alle Bücher, worin ich Collationen und Emendationen von Erheblichkeit eingeſchrieben, ſind erhalten.

Mein ſehnlichſter Wunſch iſt nun, daß wir zum Herbſt das hergeſtellte Haus wieder beziehen und dann manches Jahr bewohnen mögen. Ein beſſeres Loos für das geſammte Leben weiß ich mir nicht zu denken, und brauche auch gar kein glücklicheres Leben als das, welches ich hier, ſeit der Rückkunft aus Berlin 1825 geführt; zumal während der herrlichen ſüdlichen Jahre 1825 und 1826.

Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß der Druck des zweiten Theils eben anfangen ſollte. Es hatte ſich auch damit noch zuletzt verzögert, und der Band, welcher noch ſtärker als der erſte werden dürfte, wäre vor dem Herbſt nicht abgedruckt geweſen. Dann wollte ich mich aufmachen und Berlin beſuchen: um Sie, theurer Freund, zu ſehen und den Kronprinzen, und dieſen zu überzeugen, daß ich nicht aus Furcht vor dem weiten Wege, noch aus Eigenſinn nicht komme, ſondern weil ich mich nicht wieder, wie in jenem Winter von Frau und Kindern trennen will. Nun iſt freilich an die Reiſe nicht zu denken.

Es iſt mir aber um ſo mehr leid ſie aufgeben zu müſſen, da eine ſolche aufregende Zerſtreuung ſo ungemein wohlthätig und fördernd iſt, und der Weg durch Thüringen und Sachſen führen ſollte. Hermann hat ſich ſo offen und ſchön genommen; einer ſeiner Lieblingsſchüler, Prof. Wunder, hat ſich ſo lebhaft an mich geſchloſſen, daß ich an einen Tag zu Leipzig mit Verlangen dachte: und Goethe iſt ja noch ſo friſch, daß es nicht zu ſpät geweſen wäre ſeine Bekanntſchaft zu machen. Sie haben doch eben ſo volle Freude wie wir am Briefwechſel mit Schiller und dem neuen Theil der Italieniſchen Reiſe? Goethes Größe in ſeiner ganzen Vielſeitigkeit und Tiefe tritt noch über alle meine Erwartung aus der Geſammtheit der Sammlung hervor, und in ſeinen Briefen iſt er groß wie Cicero. Auch Schiller iſt mir ganz anders als ſonſt lieb geworden und nahe gekommen. Sie erinnern vielleicht, daß ich die allgemein herrſchende Vergötterung nicht theilte: aber ein gan-

Digitized by Google

zer Menſch war der, welcher bei dieſer Anbetung, die ihn weit über Goethe erhob, ſich nicht vermaß, und die Überlegenheit ſeines Freundes gerne und heiter anerkannte, ihm liebend huldigte.

Wie öde und ſtumm iſt es in unſerer Litteratur! Wie gleichgültig ſind die Herzen! Wir aber, die zu genießen wiſſen, wie viel reicher ſind wir durch ſolche Bekanntmachungen, als wir es vor dreißig, und wie es gar unſere Väter vor funfzig Jahren waren. So waren es freilich die Griechen nach Alexander auch mehr als die am Anfange des Peloponneſiſchen Kriegs.

An die Hensler.

590b.

Bonn, den 25. Februar 1830.

Dein lieber Brief, theure Dore, und ſeine freundlichen Beilagen fanden uns ſchon in der Wohnung, wo wir die Herſtellung unſers Hauſes abwarten, erholt von dem Schrecken und der körperlichen Zerrüttung jener Unglücksnacht, und fähig die Wohlthat ſolches herzlichen Mitgefühls zu genießen. Du weißt durch den Brief an Chriſtiane, daß das vermißte Exemplar des zweiten Theils ſich nach einigen Tagen wiederfand; auch von dem Manuſcript, welches für die Druckerei bereitet war, iſt ein Bogen erhalten; und ich würde ſchon mit der Herſtellung des allerdings ohne alle Hoffnung Verlornen beſchäftigt ſeyn, wenn nicht die Inventur und Abſchätzung der Bücher wäre, welche eine gräßliche Arbeit macht. Meine Abſchriften ungedruckter Schriftſteller, und Collationen ſind ſämmtlich erhalten: auch der kleine Horaz, worin Du mir einſt ein Andenken einklebteſt, iſt es, und die Tuchnadel mit Amaliens Haaren. Ich glaube daß Deine Briefe vollſtändig erhalten ſind: von meines Vaters Papieren iſt viel verbrannt, aber die Tagebücher, welche den ungedruckten Theil enthalten, ſind gerettet. So iſt es denn im Ganzen und Weſentlichſten lange nicht ſo ſchlimm mit der Zerſtörung wie ſich befürchten ließ, da ſie ſo ſchrecklich überfiel; und daß Gretchen eine ſolche Nacht ſo überſtanden hat iſt ein Glück, was Niemand hätte möglich denken können.

Ich bin alſo ruhig und heiter, und nur voll Verlangen wieder zur Ausarbeitung des Werkes zurückzukehren: es war von An-

Digitized by Google

fang mein Entſchluß nicht kleinmüthig zu werden, und Gretchen das Tragen ihres Looſes leicht zu machen.

Die Verhandlungen wegen der Aſſecuranz haben die Geduld auf eine ſchwere Probe geſtellt: es iſt aber auch das Klügſte wie das Würdigſte, dergleichen kräftig und leicht zu nehmen.

Es iſt eigentlich nicht die geringſte Veranlaſſung zu befürchten, daß dieſe Abrechnung nicht auf eine billige Weiſe feſtgeſtellt werde; Verluſt iſt dabei immer noch, aber er wird doch gewiß bedeutend weniger ausfallen, als ich Anfangs annahm. Meine lieben Bücher werden ſich, zwar zum Theil traurig zugerichtet, beinahe vollſtändig wieder ſammeln. Unſer Haus wird mit einer weſentlichen Verbeſſerung, durch ein aufgeſetztes drittes Stockwerk, ſich herſtellen, und wenn wir es den nächſten Winter minder freundlich bewohnen, ſo wird es vom nächſten Sommer an um ſo behaglicher ſeyn. Und mir thut das Ereigniß in mancher Hinſicht moraliſch wohl: es macht mich — ordentlich, pünctlich, und umſichtig im täglichen Leben.

591.

Bonn, den 21. März 1830.

Heute vor acht Tagen unterblieb der Brief an Dich, th. D., weil ich anfing an der Herſtellung der verlornen Einleitung zu arbeiten; indem das Aufräumen und Sondern der Papiere am Abend zuvor beendigt ward.

Die Herſtellung des untergegangenen Manuſcripts wird mir ungemein ſauer, und ich fühle es wohl, daß ſich das Hergeſtellte zu dem Zerſtörten verhalten wird wie der zweite Tempel, bei deſſen Einweihung die Alten weinten, welche ſich der Pracht des zerſtörten erinnerten. Indeſſen giebt es hier keine andere Wahl als ſo gut machen wie es nun gehen will, oder das Ganze unterlaſſen — was ich nicht einmal ausdenken möchte. Die Einleitung im Entwurf iſt nun fertig, wird übermorgen, ſoweit es mir gelingen will, bearbeitet ſeyn; die Herſtellung des verlornen Theils vom erſten Capitel fällt lange ſo ſchwer nicht. Die verſchwundene Einleitung war ſo ſchön! Hierbei iſt mir denn nun oft höchſt traurig zu Muth geweſen; ſowie die Arbeit beim Sondern und Aufſtellen der Bücher, noch mehr aber bei den Papieren, mich auch körperlich ſehr herunterbrachte. Es war wie ein Verkehr mit Leichen, ſo

viel naſſes, angebranntes Papier, was doch unterſucht und dann größtentheils völlig vertilgt werden mußte. Bei dieſer traurigen Beſchäftigung ſanken die Lebensgeiſter; und die Vorleſungen wieder zu beginnen, wie Anfangs mein Vorſatz war, zeigte ſich unausführbar. Nun habe ich mich wieder aufgerafft.

Gott ſey gedankt für das Frühlingswetter: wenn es nur bleibt!

Die Abrechnung mit der Pariſer Aſſecuranzſocietät iſt vollendet und das Geld gezahlt. In Hinſicht des pecuniären Verluſts kommen wir denn wirklich mit einem blauen Auge davon: für die verlornen und beſchädigten Bücher habe ich die vorgeſchlagenen zehn Procent erhalten, welches freilich lange nicht ſo viel ausmacht als wenn die beſchädigten erſetzt oder auch nur umgebunden werden ſollten; mir aber kann es genügen.

Viel Unerſetzliches haben wir freilich verloren: meine liebe Römiſche Wölfin iſt zertrümmert, und manches andere theure Andenken zerſtört, oder verloren gegangen.

592.

Bonn, am Oſtertag 1830.

Bei der Unentſchiedenheit ob wir hier bleiben werden oder nicht, lernt man ſich betragen als ob man mit völligſtem Phlegma ausgeſtattet wäre*). Alles wird zum Bau angeſchafft — und der ſehr langſame Baumeiſter, und die unzuverläſſigen Lieferanten und Arbeiter rücken nicht vom Fleck. Der Beſchluß ein Stockwerk aufzuſetzen, wäre recht gut geweſen, wenn es hier mit dem Bauen anders ginge; ſo wird aber durch damit verbundene Umſtände, die zu weitläuftig zur Erzählung ſind, der Anfang ſo weit aufgeſchoben, daß wir wahrſcheinlich, falls aus der Verſetzung nichts wird, auch den Winter nicht in unſerm eigenen Hauſe wohnen können. Die Wohnung aber, wo wir uns behelfen müſſen, iſt feucht, und hat mir ſchon Flüſſe auf den Hals geſchickt, wie ich ſie ſeit vielen Jahren nicht gehabt.

Ich glaube halb und halb daran, daß wir nach Berlin gehen, weil wir ſonſt länger als ſieben Jahre hier blieben: ſonſt würde ich es für höchſt unwahrſcheinlich halten. —

*) Es knüpften ſich nemlich in dieſer Zeit wieder Unterhandlungen über ſeine Verſetzung nach Berlin an.

Digitized by Google

Wenn Du mich bei dieſer Ungewißheit am Manuſcript arbeiten ſäheſt, Du würdeſt mit mir zufrieden ſeyn. Das Verlorne iſt erſetzt, und mit großer Anſtrengung am Ende doch wohl eben ſo gut geworden wie es war: auch ſind ſchon mehrere neue Capitel ganz fertig, und gelungen. Der Satz hat angefangen: ich habe die Correctur des erſten Bogens gehabt; ich fühle mich aufgelegt vorwärts zu gehen. Es wird ſich noch lange nicht berechnen laſſnn, ob ein Band von 700 Seiten viel oder wenig von dem was jetzt in den Gränzen des zweiten Bandes liegt, übrig laſſen wird. Wenn das Fernere ſo geräth wie bisher, ſo wird der neue ſich neben dem ältern Bruder ſehen laſſen können: aber freilich iſt er wohl noch mehr für den Gelehrten berechnet.

Die Franzöſiſche Überſetzung iſt im Globe recenſirt, und dabei auch das Original: jene, wie ich es dem Unternehmer prophezeiht; dieſes auf eine lächerliche Weiſe; als ein berühmtes, merkwürdiges Werk, aber dem Verfaſſer wird doch geſagt, daß er tief unter Montesquieu ſtehe, keine Imagination habe; am Ende wird bedauert, daß ich unter dem Unglück erläge, welches ſo langer Jahre Arbeit verzehrt habe. Die Franzoſen werden ermuntert, ſich um ſolche gelehrte Deutſche Arbeiten zu bekümmern; ſobald ſie es thäten, hätten ſie Alles weg, und wären dem Fremden gleich voraus: Ideen, welche Fremden vorher in den Sinn gekommen, würden erſt vollendet wenn ſie Franzöſiſch geworden. Dergleichen Narrheiten muß man ſich nicht ärgern laſſen: es iſt übrigens merkwürdig, wie viele Zuneigung für mich in Frankreich iſt. —

593.

Bonn, den 14. Juni 1830.

— — — — — Künftig wird es wohl am beſten ſeyn jeden Sommer auf einige Wochen nach Berlin zu gehen*). In der Zeit daß der Kronprinz auf Sansſouci wohnt, kann ich ihn ganz ungeſtört ſehen. Vielleicht läßt es ſich bei einer ſolchen Reiſe am erſten möglich machen, meine Familie nach Hamburg zu bringen, und dann nachher zu Euch zu kommen. Ich bin aber noch immer nicht ohne Hoffnung, daß Du einmal den Entſchluß faſſeſt uns hier zu beſuchen. —

*) Niebuhr hatte ſich zuletzt doch entſchloſſen, lieber in Bonn zu bleiben.

Digitized by Google

Den ganzen Mai und Anfangs in dieſem Monat haben wir herrliches Wetter gehabt; die Vegetation iſt unglaublich früh entwickelt; die Trauben beginnen zu blühen, was ſonſt erſt gegen Johannis, oft ſpäter, geſchieht. Dabei iſt der Bau des neuen Hauſes ſehr vorgerückt, und wenn der Sommer ſchön bleibt, ſo iſt unbedenklich der Anwurf des neuen Stocks im September gemacht, und das obere Stockwerk völlig bewohnbar. Nun iſt freilich ſeit der vorigen Woche mancher ſchwere Regenguß gefallen, uns ſehr ungelegen, — inzwiſchen kann es ja noch wieder ein ſehr ſchöner Sommer werden, — Wärme ſcheint der Grundton zu ſeyn, den äußere Einwirkungen nur verſtimmen. Ich freue mich ſehr auf die warmen neuen Zimmer mit der ſchönen Ausſicht, und wünſche nur daß Gretchen eben ſo geſtimmt wie ich einziehe. Da Claſſen zu uns zieht, und wir, wenn ſich Gelegenheit giebt, noch einen andern jungen Mann in's Haus nehmen, ſo wird es nicht ſo öde, und die Gefahr ſchon ſehr vermindert ſeyn, wo Mehrere verkehren. Ich habe bittre Verluſte, deren Anblick mir vor Augen ſtehen wird, und gehe doch heiter: ſo arbeite ich auch unverdroſſen, wo wohl eine heitere Äußerlichkeit Noth thäte, und ſuche Alles leicht zu nehmen. — Ich halte den Kopf oben und bezwinge manche trübe Regung in meiner Einſamkeit.

594.

Bonn, den 4. Juli 1830.

Sehr unwohl ging ich geſtern mit der Eilpoſt nach Cölln um Einiges für Gretchens Geburtstag zu kaufen, und das iſt mir nun gar nicht gut bekommen; das Fahren hat aufgeregt ohne, wie eine größere Fahrt es mir thut, die Reaction zu wecken um das Störende zu überwältigen. Wenn nur das Wetter beſſer werden wollte — und dann ein wenig gemüthlich Erweckendes! Ich weiß nicht, ob es anderswo beſſer ſeyn würde — und wenn mir die Einöde, worin ich lebe, gegenwärtig wird, kann ich doch in anderer Hinſicht nicht bereuen, daß es ſich mit Berlin zerſchlagen hat. — Aber einſam fühle ich mich oft. An Claſſen habe ich das Meiſte: eine ſo ſchöne Tüchtigkeit und ein ſo liebes Gemüth, Freiheit des Urtheils bei Ehrerbietung für den Lehrer, iſt Alles, was man wünſchen kann: Theilnahme an Allem, den Weltbegebenhei-

wundene alte. Gewinnt der Aufſtand die Oberhand, und der Hof beugt ſich nicht, ſo iſt zu erwarten, daß die zu Paris anweſenden Deputirten ſich conſtituiren und eine Regierung bilden, die Nationalgarde herſtellen werden.

Erfreuliches iſt auf keinen Fall denkbar, ein Rauſch in leidenſchaftlicher Theilnahme und Hoffnungen wie 1789 wird Niemanden ergreifen. Das Ausland wird nicht ſo toll ſeyn ſich einzumiſchen: aber die Gährung kann die Franzoſen leicht antreiben bei irgend einer Veranlaſſung Krieg zu beginnen. Daß unſer König ſich nicht wird hineinziehen laſſen, dafür bürgt am allerſicherſten ſein proteſtantiſcher Sinn: es kann nicht fehlen, daß man im Süden wieder Proteſtanten ermorden wird. Öſterreich hat wahrſcheinlich ermuntert die kühnen Schläge zu wagen, doch ſchwerlich Beiſtand hoffen laſſen. Ich will nicht läugnen, daß ich eher des Himmels Einfall als eine Empörung erwartet hätte: und zu dieſer Meinung veranlaßten mich die Äußerungen auch von liberalen Franzoſen. Leute von dieſer Parthei, welche gewiß ſehr im Stande waren zu urtheilen, geſtanden im vorigen Herbſt, daß wenn das Polignacſche Miniſterium gleich bei ſeinem Antritt Gewaltſtreiche verſucht, und zugleich das Geld nicht geſpart hätte, Alles möglich geweſen ſeyn würde. Das Wort „le peuple a donné sa démission“ war ſprüchwörtlich geworden, und da gegenwärtig ſo viel mehrere Familien ein Vermögen zu verlieren haben, und kein Menſch wie 1789 Luftſchlöſſer baut, ſo glaubte ich beſtimmt, man könne der Nation den Maulkorb überwerfen. Ich beklagte die Ordonnanzen weil ſie ein abſcheuliches Unweſen einführten, aber daß ſie für jetzt gelingen würden, bezweifelte ich nicht. Freilich nur für jetzt, auf die Länge könne es nicht beſtehen, und in ein Paar Jahren möchte wohl ſogar die Dynaſtie fallen; wenn nemlich die Prieſter es zu toll machten. Man hat es damit verſehen daß man ein Jahr gewartet hat, und inzwiſchen die Preſſe nicht gehemmt: nun aber Alles auf einmal gehäuft, was erbitterte und außer ſich trieb.

Mir war es ſo gegenwärtig wie leicht ſich die Pariſer im October 1795 zerſtreuen ließen, und wie unbedeutend die Vorfälle im Junius 1820 waren; und darnach traute ich ihnen nicht zu, daß ſie ſich durch politiſche Gefühle würden aufregen laſſen ihr Leben zu wagen. Sie ſind männlicher geweſen als ich dachte. Die Beleidigung für den Bürger, daß das Stimmrecht der Patente

weggenommen ward, die Angſt unter ein Trugbild von Repräſentation zu kommen, welches die verhaßteſten Beſchlüſſe ſanctionirte, der Abſcheu gegen die Prieſter — Alles zuſammen hat ſie wild gemacht. Damit iſt freilich nicht geſagt daß ſie ſprechen, wenn die Linientruppen entſchieden vorrücken, ſo unterwirft ſich Paris.

Einer Deiner erſten Gedanken, beſte Dore, bei dieſen Vorfällen, wird der ſeyn daß unſer Vermögen gröſtentheils dort ſteht. Wenn die Liberalen ſiegen hat es damit keine Gefahr: die Staatsſchuld zu halten iſt im Intereſſe und im Syſtem dieſer Parthei: Gefahr könnte nur dann zu beſorgen ſeyn, wenn ein Bürgerkrieg begönne.

Die Entſcheidung des Schickſals von Paris können wir ſchon morgen haben: und länger als bis übermorgen ſteht ſie ſchwerlich aus. Wir haben hier täglich eine Pariſer Poſt: erfuhren ſchon am 12., daß Algier den 5. übergegangen war.

Bei einer ſolchen gewaltigen Gemüthsbeſchäftigung arbeitet es ſich ſchlecht für den Druck; und von dem Auszuarbeitenden iſt wenigſtens noch ein Viertheil dieſes Bandes zurück. Schon war es mir ſeit reichlich drei Wochen durch die unmäßige und ununterbrochene Hitze äußerſt ſauer geworden. Und nun kommt im September die Manoeuvrezeit — und dann das Umziehen. Ich ſehne mich dieſen Band zu endigen, nicht wie bei dem erſten um ihn geſchaffen und vollendet vor mir zu ſehen, — ſondern um die ſaure Arbeit überſtanden zu haben. Wenn ich jetzt die Aushängebogen durchſehe, ſo freue ich mich wohl des reichen Inhalts und der Entdeckungen, wodurch die Römiſche Geſchichte eines Zeitraums der bodenlos ſchien, vollſtändig und feſtgegründet wieder geſchaffen iſt; ich kann aber nicht glauben, daß ſie anziehen wird. Wer tadeln will — und das wollen immer die Meiſten — wird daran auszuſetzen haben, daß eine ſo große Umſtändlichkeit und ſo großer Aufwand von Unterſuchungen in einer kleinlichen Geſchichte ſich finde.

Habe ich Dir neulich geſchrieben, daß in den Débats eine ſehr naſeweiſe Recenſion meiner Geſchichte bei Gelegenheit der Überſetzung erſchienen iſt? Ohne Zweifel von dem leeren Phraſenmacher Villemain, deſſen eiteln Kopf das klatſchende Publicum vollkommen verdreht hat. Es iſt gut, daß man ſich gegen dergleichen immer mehr abhärtet. Dieſer wie andre Thoren die ſich hören laſſen wollen, kommen immer auf die älteſten Zeiten hin, und dieſer namentlich erzählt mir, es ſey gar nichts Neues

dieſe nicht als hiſtoriſch gelten zu laſſen. Die Leute ſind in der That unfähig zu begreifen, daß meine Darlegung ihren Werth darin hat, daß ich gezeigt weshalb und wie jedes Einzelne erfunden iſt. In England iſt auch bei Vielen Neid und Tücke gegen den Ausländer, aber doch ein lebhaftes und tiefes Eingehen bei Vielen. Indeſſen wollen mir auch in Frankreich Viele wohl.

Unſer Hausbau geht der Vollendung entgegen; er iſt von der ausnehmenden Hitze höchlich gefördert, und wenn es auch noch zu Regen ſchlagen ſollte, ſo kann doch das neue Stockwerk im Herbſt beworfen, und das Haus in allen ſeinen Theilen vor dem Winter bewohnt werden. Gott erhalte uns Frieden! — — Unſer Garten gedeiht in dieſem Sommer ſehr.

596.

Bonn, den 12. Auguſt 1830.

So dringend die Veranlaſſung der Ereigniſſe um ſich mitzutheilen, ſo ſchwer fällt es mir mich dazu gehörig zu beſinnen, und Muße zu finden, da ich Manuſcript anfertigen und Correcturen beſorgen muß. Ich fühle mich dabei bis zur Stumpfheit betäubt, und ein Brief der neulich geſchrieben werden mußte, iſt daher ſo ausgefallen, daß ich ihn gerne ungeſchehen machen möchte. Mit Dir, theure Dore, iſt nun dieſe Rückſicht nicht; ich ſcheue mich nicht vor Dir auch halb eingeſchlafen zu erſcheinen.

Wie nun jetzt das Gefahrvolle und Unglückliche auf allen Enden und in aller Art losbricht, kommt mir nicht ganz unerwartet: ich habe das Glück der verfloſſenen Jahre mit dem Vorgefühl empfunden, daß es nicht dauern könne. Die Revolution habe ich nicht erwartet: ja ich habe ſie für unmöglich gehalten. Unglücksfälle, wie das erträgliche was uns, das gräßliche was die Brandis'ſche Familie *) betroffen hat, — dergleichen erwartete ich. Und damit iſt es noch nicht vorbei. Während die Schweſtern Jacobi hier und bei dem Neffen auf Siegburg waren, hat der Bruder bei dem ſie in Düſſeldorf lebten, durch mißlungene Speculationen in unauflösbare Schwierigkeiten verwickelt, ſich in den Rhein geſtürzt, und ich höre eben von Bleek, daß die Alten dabei den geringen Reſt ihres Vermögens einbüßen, wovon er ihnen Zinſen

*) in Kiel, wo der Oheim und Schwager des Profeſſor Brandis nebſt einem Sohne beim Brande ſeines Hauſes das Leben verloren.

Digitized by Google

zahlte. Sie wollen jeʒt hieher ziehen: wie wenig wird ihnen die kleine Bayriſche Penſion ausreichen! Unter andern Umſtänden könnte es vielleicht gelingen von unſerer Regierung etwas für ſie zu erlangen, jeʒt werden ſolche Verwendungen gewiß viel weniger gehört. Wer hat Aufmerkſamkeit dafür? —

Bleibt Friede, ſo hat es wohl mit der Zinszahlung für uns keine Gefahr: man wird außerordentliche Erſparungen am Budget machen, und wenn auch die Banquiers gewiß nicht immer ſo überwiegenden Einfluß behalten werden, wie ſie ihn jeʒt haben, ſo ſichern Anſichten und Intereſſe in einem repräſentativen Staat die Rente. Eine Herabſeʒung auf vier Procent wird freilich erfolgen, die iſt aber billig, und geſchieht allenthalben. Wären die Kabinette toll genug um Krieg zu unternehmen, dann freilich würde dem Capital und Zinſen große Gefahr drohen; und da aller Wahrſcheinlichkeit nach der Krieg eben ſo verlaufen würde wie der der Revolution, ſo wäre unſer Eigenthum und unſere ganze Exiſtenz hier, der Zerſtörung Preis gegeben. Ich weiß nicht wie weit man darauf rechnen kann, daß die Gefahr ſo ganz offen liegt; die Unmöglichkeit eines Erfolgs einleuchten ſollte. Die Fürſten können ſich vielleicht durch 1815 verleiten laſſen; für uns Andre, — Euch in der Ferne, wie uns an der Gränze, — beſteht dieſe Täuſchung nicht. Einfältige Leute laſſen das unbeantwortet, und leyern das Lied von der Gefahr ab die ganz Europa bedroht. Ja freilich droht die Gefahr: die Revolution welche jahrelang völlig todt war, iſt mit dem allerregſamſten Leben wieder aufgeſtanden; zwar in vielen Dingen weſentlich anders als die von 1789, aber dennoch dem Weſen nach dieſelbe, und mit derſelben Kraft ausgerüſtet. Wer aber kann nun glauben, daß man ſie beſiegen wird, weil ſie ſo furchtbar iſt? Es hilft auch nichts denen fluchen die ſie unvermeidlich gemacht haben, die ſo lange gebannt und beſchworen haben, bis der Geiſt, den ſie vertilgen wollten, aus dem Boden geſtiegen iſt, und ſie vernichtet hat. Öffentlich habe ich mich darüber ausgeſprochen: über die Gottloſigkeiten der jeſuitiſch-ariſtokratiſchen Factionen, welche 1821 begannen, — und wie man ſie verfluchen muß; — damit iſt aber auch nichts geholfen. Nur gegen das Sympathiſiren und Beklagen der „gefallnen Majeſtät" muß jeder ehrliche Mann, deſſen Stimme irgend bedeutet, laut werden.

Ich will gar nicht läugnen, daß ich die Pariſer heldenmü-

thig, die Mäßigung des Siegs nicht bloß komödienhaft, und die Beſonnenheit der Deputirten, — bis auf die der äußerſten Linken — höchſt reſpectabel finde. Es iſt Alles beſſer als 1789, und daran ſieht man klar, daß die Nation in der That beſſer geworden iſt. Wäre nur nicht der alte Lafayette, und Anklänge ſeiner Art!

Daß die Gelehrten und Gebildeten unter den Franzoſen anders geworden ſind zeigt die Art, wie ſie meine Geſchichte in der Überſetzung aufnehmen. Es wird von ihr eine zweite Auflage gemacht werden, obgleich die erſte 1600 Exemplare war. Paris iſt der einzige Ort wo ein förmliches Collegium über meine Geſchichte geleſen wird. Sie nehmen ſich noch etwas ungeſchickt dabei, aber mit großer Liebe.

Ich will hier aufhören, um in's Freie zu gehen: Luft thut wohl. — Wäre die Revolution nicht gekommen, ſo hätte allem menſchlichen Anſehen nach dieſes Jahr, d. h. bis 1831 Auguſt, mich nach Berlin, und leicht wohl zu Dir geführt.

597.

Bonn, den 7. October 1830.

So lange wie dieſesmal habe ich Dir ſeit undenklicher Zeit nicht geſchwiegen, theuerſte Dore: aber ſeit 1806 und 1807 habe ich auch kaum eine ſolche Lähmung der Seele erfahren wie in dieſen letzten fünf und einer halben Woche. Selbſt 1806 und 1807, da Unglück wie wir es jetzt nur noch vorausſehen ſchon eingetroffen war, fühlte ich mich nicht ſo verwundbar für ſeine Schläge als jetzt. Wir waren kinderlos, ich war jung und lebensvoll; — jetzt bin ich alt, werde vielleicht in wenigen Jahren Wittwe und unverſorgte Kinder hinterlaſſen. — — — —

Seit dem Verluſt von Belgien iſt die Kriegsgränze nur einige Märſche von uns; und wenn auch jetzt noch Alles vollkommen ruhig in unſern Provinzen iſt, und alle Wohlhabende erkennen, daß ihr Heil an Erhaltung der beſtehenden Ordnung hängt, ſo ſind wir dennoch auch vom Pöbel bedroht wenn er eine Gelegenheit ſieht. Dazu kommt ſeit dem Ausbruch der Empörung in Belgien die Beſorgniß für unſre Capitalien. Ich habe mich entſchloſſen über zwei Drittel von unſern Franz. Fonds zu verkaufen, und den Preis auf verſchiedenen Puncten anzulegen, um wenig-

Digitized by Google

ſtens nicht Alles mit Einem Schlage zu verlieren: das übrige laſſe ich aus demſelben Grund in Frankreich ſtehen. Kein Menſch kann hierüber ſich oder Andern ſicher rathen. — — — Es iſt die Unruhe über dieſe Angelegenheiten gewiß keine ſchimpfliche Geldliebe, ſondern eine in ſolchen Zeiten höchſt gerechtfertigte Sorge des Hausvaters: ſo wie die zweite: wie nun das Geld unterzubringen! Ich habe mich entſchloſſen, einen Theil in Ruſſiſchen Obligationen und Certificaten anzulegen. Ich habe mich mit Überzeugung entſchieden ſie zu nehmen, weil man ſich nicht verhehlen kann, daß alle dieſe Bewegungen wie ſie zu Deutſchlands Untergang führen können, Rußlands Herrſchaft ausbreiten werden; und weil dieſes, unverwundbar von Außen, im Innern durch eine Volksmenge die Unterhalt findet, alljährlich anwächſt, und eine weit größere Staatsſchuld als ſeine jetzige iſt, immer leicht tragen wird. Hier iſt nicht von Gunſt die Rede, ſondern von Evidenz; und der folge ich. Die Norwegiſche Schuld iſt jetzt auch kein verächtliches Eigenthum, da kein Staat wohl weniger bedroht iſt vom Krieg ergriffen zu werden, und, nach dem Beiſpiel von Holland, Schweden wohl einſehen wird, daß es klüger thue nachzugeben, wenn Norwegen auch fodern ſollte das Band noch mehr zu löſen.

Was bei der Lage unſrer Stadt zwiſchen zwei Feſtungen, ihr bevorſteht, wenn Krieg kommt, brauche ich Dir nicht auszumalen. Denn daß der Krieg unglücklich gehen, daß wir zurückgedrängt werden würden, darüber kann man ſich keine Täuſchung machen, da ein großer Theil Deutſchlands, weit entfernt uns zu unterſtützen, den Franzoſen die Arme öffnen wird. Unſers Bleibens wird alſo in dem Fall hier nicht ſeyn: und ich bin entſchieden, daß wir abreiſen ſobald der Krieg ausbricht. Daß wir das Haus haben iſt dann freilich ein großes Unglück. Indeſſen wenn ich es betrete, ſo ſchön wie es nun wieder in ſeiner Herſtellung iſt, — hat es ſolchen Reiz für mich, daß ich mich ſchwer entſchließen würde es aufzugeben.

Ich athme leichter ſeit vorgeſtern, da ich die Vorrede des zweiten Theils geſchloſſen habe. Es iſt nicht zu beſchreiben was das für eine Marter war in dieſer Beklommenheit und Traurigkeit, mit ganz anders gerichteten Gedanken, wöchentlich Manuſcript zu zwei Druckbogen ausarbeiten zu müſſen, ohne von den Correcturen zu ſprechen. Es hätte ſich der Druck hinhalten laſſen, aber Reimer drängte das Buch im October fertig zu bekom-

men; und mir ſelbſt lag daran das Ende zu erreichen. Anmerken wird man es freilich dem Theil der ſeit dem 1. Auguſt geſchrieben iſt, in welcher Stimmung er entſtanden, während die erſten zwei Drittel, bei aller Trockenheit des Stoffs, wohl für gelungen gelten können. Ich habe es in der Vorrede geſagt; ſo wie auch, daß durch die entſetzliche Zeit meine Hoffnung, den dritten Band nach geringem Ausruhen folgen zu laſſen, vereitelt ſey.

Meine Äußerungen über die bevorſtehende Zukunft, ihre Verwilderung, die Verſcheuchung aller Wiſſenſchaften und Muſen, werden von der Nachwelt als der Blick eines unbefangenen Zeitgenoſſen erkannt werden; jetzt aber das Geſchrei der Verblendeten erregen. Die Wenigſten wiſſen wohin ſie wollen; ſie machen ſich auf und rennen, wie Spatziergänger die ſich Bewegung machen wollen, in's Weite hin: ſie ſtehen ganz unter dem Einfluß von Declamationen und phantaſtiſchen Gedanken: unter ihnen ſind edle Menſchen, und ſelbſt bedeutende Schriftſteller. — Während ich mich über Jene als ſchwindelnde Revolutionnairs betrübte, habe ich von * einen ſchwadronirenden Brief erhalten, weil ich — veranlaßt ihm zu ſchreiben — unbefangen geäußert hatte, dieſe ſchreckliche Wiedererweckung der Revolution ſey doch ganz und gar Schuld der Prieſterparthei und einer verkehrten Ariſtokratie. Er fährt auf mich los, als ob er mich zauſen und ſchütteln wolle, daß ich ſolche Geſpenſter ſähe und die Liberalen vertheidigen wolle! — Es giebt hier eine prieſteriſch-ariſtokratiſche Parthei, klein an der Zahl, die aber in Coblenz ein Neſt hat, von der läßt er ſich bethören. Wie theuer mir auch Jemandes Freundſchaft iſt, mit aufgeopferter Wahrheit kaufe ich ihre Fortdauer nicht.

Für unſre Auswanderung, wenn ſie ſeyn muß, hat Gretchen einen guten Gedanken: uns nach Halle zu wenden, wo wir an Blume einen Freund, und auch andre Bekannte haben.

Nachdem Alles vollkommen gleichgültig war, ſo lange die großen vorbereitenden Verhältniſſe ruhig zu erörtern ſtanden, herrſcht ja wohl jetzt bei Euch, wo man nichts für ſich fürchtet, eben ein ſo ausſchließendes Schwatzen voll Jubel über die Weltbegebenheiten wie vor vierzig Jahren? Hier ſind auch die Liberalen, bis auf wenige Ausnahmen, ſorgenvoll; und Viele urtheilen ſehr verſtändig. Politiſche Thorheiten haben bis jetzt wenig Einfluß. Ein guter Zuſtand iſt in Frankreich kaum möglich, ſelbſt wenn Friede

bleibt: kommt Krieg, ſo läßt ſich bei dieſer Auflöſung gar nichts mehr verbürgen. Mit der Napoleoniſchen Parthei iſt es vorbei: abſolut behaupten, daß nicht republikaniſche Anarchie zum Herzog von Bordeaux zurückführen könne, läßt ſich nicht.

Daß die Braunſchweiger und Caſſeler Recht haben, kann Niemand läugnen: im Grunde auch die Dresdener: aber bei denen iſt die Franz. Nachahmung ſchon peinlich und beſchämend: — die Bauernempörungen ſind gräßlich.

Eigenthümlich iſt die Abweſenheit aller und jeder Freudigkeit, Hoffnung und Illuſion in dieſen Revolutionen, namentlich in der Franzöſiſchen, verglichen gegen 1789 — Alles hat alte Züge und iſt abgelebt: der alte Lafayette, der ſich noch in den alten Zeiten träumt, ſteht geſpenſterhaft da. Es iſt weit mehr Bewußtſeyn als damals: der niedrige Haufe will für ſeinen unmittelbaren Vortheil ſorgen. Die Formen ſind nur wenigen jungen Phantaſten nicht gleichgültig. Es iſt ſehr möglich, daß eine Auflöſung wie in Südamerika ſelbſt in Frankreich eintritt. Der Kaufmannsſtand, wie herzlich er auch die Prieſter verabſcheut, machte gar zu gerne die Revolution ungeſchehen. Ich hielt ſie für unmöglich, weil ich die höhern Stände ganz auf ihren Vortheil bedacht, und von allen Träumen entfernt wußte. Daß dieſe ſich den Kugeln nicht Preis geben würden, ließ ſich erwarten, und ſo iſt es auch geworden: ſie haben den Pöbel losgelaſſen, der ſich zu Paris nicht bloß heldenmüthig, ſondern für einen Pöbel bewundernswürdig betragen hat. Das Elend und die Nahrungsloſigkeit ſind jetzt unſäglich, und es kann nicht beſſer werden.

Wir haben manchen Tag in unmittelbarer Sorge verlebt. Jetzt haben wir wieder unſre Garniſon. Der Tag, wo hier die Nachricht von dem Aufruhr zu Aachen eintraf, war gräßlich; grade wie bei einem annahenden Gewitter, und im Süden vor einem Erdbeben, wenn alle Thiere voll Angſt ſind. Den Abend vorher war die Nachricht von Lüttich gekommen: den Morgen um neun kam ſie aus Aachen: eine Stunde darauf ſtand hier ein Kerl auf einem Platz und haranguirte den Pöbel zum Aufruhr: der Pöbel ſah uns Andere trotzig und höhnend an: am Nachmittag wußten wir, daß es ſich zu Cölln regte: wir wohnen, durch einen Platz getrennt, jetzt einem großen Fabrikgebäude gegenüber, deſſen Herr allgemein verhaßt iſt — und dabei war weder Garniſon noch Bürgerbewaffnung hier; noch Jemand, der ſie einzurichten Zeug

hätte. — Für den Augenblick ſind wir ganz ſicher. — In ſpäteſtens vierzehn Tagen ziehen wir in unſer Haus — wenn nicht ſchon inzwiſchen ganz andre Dinge eintreten. Die Herſtellung iſt beinahe vollendet. — Wenn unſer Schickſal ſehr düſter iſt, ſo iſt es das unſrer Bekannten und Freunde doch weit mehr: die Brandis erwartet ihre Niederkunft um zwei Monate: kommt Krieg, und wird dann die Stadt beſchoſſen, ſo trifft es höchſt wahrſcheinlich die Gegend, wo ihr Haus zunächſt liegt: und wohin ſollten ſie gehen? Gott helfe! — Deine Gedanken müſſen oft bei uns ſeyn. —

598.

Bonn, den 7. November 1830.

In einer heitern und ſtillen Zeit würde die Anmuth der Wohnung in unſerm hergeſtellten Hauſe, welches wir ſeit Donnerſtag in der vorletzten Woche wieder bewohnen, mich ſchon vor der Vollendung der Einrichtung gereizt haben, durch die Feder mit Dir zu reden, theure Dore, aber in dieſer Betäubung, wo man ſeine Gedanken zum Geſpräch nicht ſammeln kann, verſchwindet, wenigſtens bei mir, Fähigkeit und Bedürfniß ſchriftlicher Mittheilung.

Zu einer andern Zeit würde ich mich nach dieſer Rückkehr in unſer Haus glücklich fühlen. Es giebt gewiß wenige Wohnungen, die in dem Grade anmuthig wären: Bequemlichkeit und Geräumigkeit, Schönheit, eine herrliche Ausſicht, von meinen Zimmern zumal, vereinigen ſich mit einer freien, ſonnigen Lage; und bei dieſer Sonnigkeit hat man das Gefühl einer durchaus geſunden Luft. Durch Gretchens Plan, ein drittes Stockwerk aufzuſetzen, iſt freilich unſre Rückkehr in das Haus ſehr verzögert, aber es hat doch auch dadurch ſehr gewonnen. Vergißt man nur auf einen Augenblick der Zeitläufte, ſo muß man ſich freuen wenn man um ſich ſieht, und auch nur in das Haus tritt: es kann kein wünſchenswertheres Eigenthum geben; und die ſchreckliche Erinnerung an das Unglück iſt ausgetilgt, indem Alles eine andre Geſtalt bekommen hat. —

Denkt man hingegen daran, daß ein zerſtörender Krieg, wie ihn die neuere Zeit nicht erlebt hat, vielleicht droht: daß die Eigenthümer in Belgien, um nicht vom Pöbel ermordet zu werden,

ſich Frankreich in die Arme werfen müſſen; daß das neue Miniſterium dieſen Gewinn nicht abweiſen wird, und von einer Faction abhängig iſt, welche Übereinſtimmung mit der Politik des übrigen Europa zum Verbrechen macht; daß es der Nation Krieg geben muß, weil es ihre Lage nicht beſſern kann; — denkt man dann an unſre Lage hier, mitten zwiſchen zwei Feſtungen die mit der größten Anſtrengung werden vertheidigt und angegriffen werden: dann verändert ſich das Gefühl zu demjenigen, womit man einen geliebten Ort betrachtet, von dem wir im Begriff ſind auf immer Abſchied zu nehmen. In der ſo gefahrvoll gelegenen Stadt iſt die Lage unſers Hauſes gefährlicher als die vieler andern, wenn der Feind ſich hier feſtſetzen und man ihn delogiren will. Und, an ſich, welche Verheerung iſt nicht zu erwarten? Ich fürchte grade eine ſolche wie vor zweihundert Jahren, eben 1631, im dreißigjährigen Krieg. Hunger und Elend werden ganze Populationen vorwärts treiben: — ſo ſteht es in Brabant: die Köhler, deren Gruben ſtill ſtehen, die Fabrikanten, welche ihre Werkſtätten zum Theil angezündet haben, deren Brodherren wenigſtens bankerott ſind, werden vorwärts ziehen um zu plündern, ſobald der Krieg ausbricht. Dieſe Ausſichten ſind entſetzlich, und ich ſuche vergebens Gründe ihre unvermeidliche Verwirklichung mir auszureden. Wäre nur die auf einen gewöhnlichen Krieg für einen Ort in gewöhnlicher Lage vorhanden, und die Wahrſcheinlichkeit nachher zurückzukehren, ſo ergäbe man ſich darin, die Einquartierung zu tragen, wegzugehen wenn das Getümmel herkäme, und die Laſten zu bezahlen, oder die Wohnung für ein Geringes einzuräumen, wozu es, für eine die Jedermann die ſchönſte in der Stadt nennt, niemals an einem Liebhaber fehlen könnte. Allein wenn es nun Alles zu einem Schutthaufen wird? —

Ein glücklicher Umſtand iſt es, daß der zweite Band vollendet worden. Ich hätte ſchon die Exemplare für Holſtein an Dich abgeſchickt, beſte Dore, wenn ich ihnen nicht ein Paar Briefe beilegen wollte: namentlich will ich bei dieſer Gelegenheit an Moltke ſchreiben, um das Andenken alter Zeit in Erinnerung zu bringen. — Es iſt unmöglich, daß der größte Theil dieſes Bandes Dich anziehe; aber Einiges wirſt Du doch hoffentlich mit Antheil leſen: namentlich die Vorrede, — vielleicht auch die Einleitung, und einige Erzählungen, die von Cäſo, Appius Herdonius, dem Fall des Decemvirats, der Einnahme durch die Gallier. . . . .

Digitized by Google

Wir leben eingezogener als je, wie es der traurigen Zeit angemeſſen iſt.

An Savigny.

599.

Bonn, den 16. November 1830.

Hier, theurer Freund, übergebe ich den zweiten Theil des umgeſchaffenen Werks der Liebe und Gunſt, welche dem erſten eine Aufnahme gewährt hat, die für Beurtheilungen, wie die im Journal des débats, ja ſogar für die des Edinburgher Reviews entſchädigt: alſo daß man es ſich nicht verdrießen läßt an der Straße gebaut zu haben. Was Sie ſchrieben in jenen erſten gefunden zu haben, iſt grade, was ich auszuführen ſtrebte; Ihr Urtheil hat mich angetrieben in dieſem zweiten eben dahin zu arbeiten. Möchte das nur nicht hin und wieder auf allzugroße Ausführlichkeit geführt haben! Möchten Sie die Unterſuchungen über das Municipium, die Geſchichte des Militartribunats und ſeines Verhältniſſes zu Cenſur und Prätura urbana u. ſ. w., überzeugend finden! Am meiſten Freude habe ich an den Entdeckungen über die Herniker und die Grundformen der ſabelliſchen Nationen und an der Ergänzung des Fragments von Feſtus im Capitel: „Fehden der Patricier" gehabt, und noch ſehe ich ſie mit Luſt an, obwohl ſonſt das zwei- und dreifache Umarbeiten und Corrigiren, jetzt das Abfaſſen eines Regiſters alle Luſt und Freude an dem vollendeten Werk zerſtört. Wenn Sie nun das Buch ſonſt noch liegen laſſen ſollten, nicht blos, bis es gebunden ſeyn wird, ſondern bis Sie Muße und Stimmung haben eine mühſeelige Leſung zu beginnen, ſo bitte ich Sie doch der Vorrede die wenigen Minuten, worin Sie dieſelbe durchlaufen können, ſchon im jetzigen Zuſtande des Exemplars zu ſchenken, indem die Rechenſchaft, welche dort über Vieles ausgeſprochen wird, für Niemand ſo unmittelbar beſtimmt iſt als für den Freund, dem dieſes Werk ſeit zwanzig Jahren, wie keinem Andern geweiht war.

Meine Anſicht über die Zukunft ſagt die Vorrede eben ſo ſtreng meinen Gedanken entſprechend, wie es mein Beſtreben durchaus iſt. Daß wir namentlich in Deutſchland im Fluge der Barbarei zueilen, iſt meine feſte Überzeugung, und ſehr viel beſ-

ſer ſteht es in Frankreich nicht. Daß uns auch Verheerung droht wie vor zweihundert Jahren, das iſt mir leider eben ſo klar, und das Ende vom Liede wird Despotismus auf den Ruinen. Um funfzig Jahre und wahrſcheinlich weit früher wird in ganz Europa, wenigſtens auf dem feſten Lande, keine Spur von freien Inſtitutionen und von Preßfreiheit ſeyn.

Die Dinge, welche gekommen ſind ſeit der Revolution in Paris, haben mich meiſtens nicht überraſcht.

Vorher hatte ein Franzoſe in einer Zeitung die Frage aufgeworfen, was ich über Cäſars Tod ſagen würde? Ich antworte ihm eben jetzt: „wie über den Aufſtand gegen die Ordonnanzen: es war unmöglich ſich zu ſchmiegen — und doch war es hier und dort ein Unglück, daß das Unternehmen gelang." Sie werden dies nicht widerſinnig finden.

Unſer Haus iſt ſchöner hergeſtellt, als es war, und wir würden es mit großer Heiterkeit bewohnen, wenn nicht die Ausſicht auf Flucht und Zerſtörung uns immer vor Augen träte. Die grauenvolle Erinnerung an die Schreckensnacht iſt verſchwunden, da Alles umgeändert iſt. Ach, mein Freund, könnte ich Sie doch noch mit Glauben an die Erfüllung einladen, uns hier zu beſuchen!

Wie lange iſt es her, daß ich Ihnen nicht geſchrieben habe, mein Freund? Ich kann mich darüber nicht beſinnen, weiß nur ſo viel ganz beſtimmt, daß es ſo lange iſt, daß ich unter andern Umſtänden ſehr beſchämt ſeyn würde. Aber wenigſtens ſeit dem 5/6 Februar, dem Unglück unſers Hauſes, rechnen Sie es mir nicht an; auch nachdem Alles nothdürftig wieder eingerichtet war, mußte ich wohl überlegt Alles liegen laſſen, um einzig bei der großen Arbeit auszuhalten. Früher, freilich ſchon vor manchen Jahren, würde ich geglaubt haben, Sie würden mir ein ſolches Stillſchweigen als unheilbare Verletzung der Freundſchaft anrechnen: das war das Gefühl der Jugendlichkeit, das kältere Alter beruhigt darüber — doch dieſe Beruhigung iſt theuer erkauft. —

Meine Frau grüßt Sie herzlich, alter Freund! Wir haben ſehr tröſtliche Nachrichten von Ihrer Geſundheit noch jüngſt gehört — und glauben ſie ſo gerne im vollſten Umfange. Gott erhalte Sie, theurer Freund! Die Freundſchaft werden wir uns in allen Zeitläuften bewahren.

Digitized by Google

An Moltke.

600.

Bonn, den 22. November 1830.

Zu dem Erfreulichen deſſen man durch Trübſal theilhaft wird, gehört Dein herzlicher Brief nach unſerm Brandſchaden, alter, lieber Freund. Ich habe mich deſſen ſehr gefreut, und würde ihn damals beantwortet haben, wenn ich mich nicht vernünftigerweiſe ganz ſtreng daran gehalten hätte, erſtlich die geretteten Bücher und Papiere aus dem Chaos in Ordnung zu bringen, und dann die ſo ſchrecklich unterbrochene Ausarbeitung herzuſtellen, und mit feſter Hand vorwärts zu führen. Streng daran zu halten war nothwendig; nur hätte ich es nicht übertreiben, und deshalb Brieſe aufſchieben ſollen welche das Herz foderte; deren Ausbleiben als Unempfindlichkeit erſcheinen konnte.

Inzwiſchen iſt durch dieſes eiſerne Sichdaranhalten das Buch entſtanden welches Du nun erhältſt: — mit etwas mehr Läſſigkeit wäre die Kataſtrophe, von deren Einwirkung die Vorrede Rechenſchaft giebt, anſtatt nach dem zweiten Drittheil des Buchs, viel früher gefallen; und nicht nur wäre alsdann was nun noch in Frieden gebildet worden unter dem Druck der Befangenheit ausgearbeitet, wie der Schluß; — der Himmel weiß, ob es möglich geweſen wäre Muth zu behalten wenn der größere Theil, und damit die ſchwerſten Materien, noch zurückgeweſen wären. Deshalb wirſt Du mir vergeben; und Andere werden es die in gleichem Fall geweſen ſind: ſind doch Gevatterbriefe reponirt worden bis das Buch fertig ſeyn werde.

Betrachte die Vorrede, gerichtet an die Wohlwollenden, noch zunächſt als ein gedrucktes Circular an die Freunde, und lies ſie zuerſt: — was wir, in alten Jugendzeiten, mit Vorreden zu thun überhaupt nicht gewohnt waren.

Möge dieſer Band Dir in ſeiner Art gefallen. Du haſt mich ſehr erfreut durch Intereſſe am erſten; Wenige gewiß haben ſo aufmerkſam dabei verweilt: und wenigen Büchern wird Ähnliches zu Theil. Dieſer wird Dir trockner und kleinfügiger vorkommen: denn er iſt es. Er handelt nicht von Urzuſtänden, und von der Errathung der Zuſtände unbekannt gewordener Völker — ſon-

Digitized by Google

dern von Einzelnheiten, welche faſt unmöglich Andere anziehen können als den der eben auf ihre Palingeneſie ausgeht, und Wenige die ſich eifrig um das Römiſche Staatsrecht bekümmern. Ach, wären doch die Zeiten ſo geblieben, daß ich den dritten hätte vollenden und an's Licht bringen können: die Geſchichte der Samniterkriege und des Kriegs gegen Pyrrhus würden Dir an's Herz ſprechen: das iſt etwas Beſſeres als Erudition.

Wir haben das Unglück durch Gottes Gnade überſtanden, und würden es verſchmerzt haben, würden uns glücklich fühlen in unſerm Hauſe, welches wir nun in der vierten Woche wieder bewohnen, ſchöner hergeſtellt als es war — (leider fehlt die zerſtörte kapitoliniſche Wölfin, und Ähnliches): — wir würden den Beſitz des ſchönſten Hauſes was man bewohnen kann genießen wie vor dem Jahr, wenn die Zeit anders wäre. Aber wer kann ſich bleibend täuſchen, wenn es auch wohl für einen Tag gelingt — auf Anſcheine, deren Trug und Ungenügendes dem Erfahrnen nicht entgehen kann, denen man doch ein und anderesmal Glauben zu ſchenken ſich überredet: — wo es nur zu klar iſt, daß unſre Gegend dem Ruin nicht entzogen werden kann? Überall, wo iſt die Gränze des Verſinkens in den Abgrund der in der Tiefe geöffnet iſt? Inzwiſchen, im Innern Deutſchlands kann die Gährung ſich legen: die Verheerung der einbrechenden Banden kann zur Selbſtvertheidigung aufrufen und vereinigen: allein die Bollwerke welche den Feind von unſerer herrlichen Gegend zurückhalten konnten, ſind gefallen; und wir werden Gott danken, wenn in dem unglücklichen Fall ein milder Winter der Flucht in entfernte Gegenden kein Hinderniß in den Weg legt: Habe und Gut bleibt der Zerſtörung Preis gegeben.

Einige Tage ſpäter geſchrieben.

Anſtatt der Wölfin ſteht in dem Zimmer welches ich jetzt inne habe, eine Büſte, die Dir in der Erinnerung von 1790 aus Paris ſehr gegenwärtig ſeyn muß, welche Du wahrſcheinlich ſelbſt beſeſſen haſt — an die gemahnt zu werden Dir die ganze damalige Zeit zurückrufen wird — Mirabeau von Houdon. Ich weiß nicht ob es Dir zugekommen iſt, daß ich voriges Jahr die Geſchichte der Revolution vorgetragen habe: da las ich die Opinions et travaux, und mein Herz ſchlug ſo laut für den Dämoniſchen, den Gewaltigſten unter Allen deren Lebenszeit die meinige berührt hat, daß ich in Paris den Auftrag gab, ſeine Büſte zu

kaufen. Sie war nicht zu finden: kein Menſch fragt mehr darnach, wie eben kein Menſch dieſen Demoſthenes lieſt. Ein volles halbes Jahr verging ehe es dem Beauftragten gelang, ein replatrirtes überſtrichenes Exemplar aufzutreiben: mir iſt auch das werth. Daß nun Mirabeau aus der Leute Augen und Gedanken verſchwunden war, galt mir als ein Beweis, daß es mit der Revolution vorbei ſey: und noch entſchiedener folgerte ich dies aus der offenbaren Gewißheit, daß Niemand mehr jene Hoffnungen wo nicht goldener, ſo doch beſſerer Zeiten hege, die unſre Jugend in Träume wiegten: und wer hätte es möglich gehalten, daß eine ganz unpoetiſche Zeit, der verwandt, die Petronius malt, die den Göttern, wenn ſie ihnen opferte, Gold in Barren weihte, damit die Façon nicht verloren gehe, Reichthum und Wohlhabenheit auf's Spiel ſetzen werde, um das Müthchen zu kühlen? — Es iſt doch geſchehen; und ich bin ein falſcher Prophet geweſen; — aber freilich gehörte der Wahnſinn hinzu der mit Unleidlichkeiten toll machte: und es hat ſich denn aber auch allerdings ein ganz Anderes ergeben, als in jener Zeit der Jugendſchwärmerei. Ungeheure Kataſtrophen ohne Widerſtand, ohne einen Anſchein großer Männer, ohne Freude und Begeiſterung — ohne irgend eine Hoffnung auf die Zukunft: ausgenommen, daß die Zeit einmal kommen werde, wo durch den wechſelſeitigen Unterricht jeder Bauerknecht leſen könne. Die Wahrheit der Sache iſt die enthüllte Bettelarmuth des Volks welche es nicht länger ertragen will; und die bereitet denn — zwar nicht etwas unter der Sonne ganz Neues, wohl aber was ſeit Jahrhunderten unerhört war, und eben unſern Politikern, welche das Vermögen auf die Stelle Gottes im Allerheiligſten geſetzt hatten, noch jetzt undenkbar ſcheint, — eine Reviſion des Eigenthums. Wir ſind in den Zuſtand Roms nach den Zeiten der Gracchen gerathen, mit allen ſeinen Gräßlichkeiten — und wer das nicht ſieht, iſt blind: — wer da glaubt es ſey von Freiheit die Rede, iſt ein Thor: Formen halten nichts mehr, wir werden den Despotismus ſegnen wenn er unſer Leben ſchützt, wie die Römer den des Auguſtus ſegneten. Daß vernünftige Männer dies thun konnten, hatte ich längſt begriffen: nun iſt es mir vollends lebendig klar; und nun begreife ich auch Catilina.

Das wäre traurig genug, wenn es auch nur die zeitgenoſſen Fremden beträfe, und wir die Güter des Lebens bewahren könnten welche Livius, Horaz und Virgil nach der Schlacht bei Actium

genoſſen, und ſich bei ihrem Beſitz zum Schaffen heiter halten konnten: Sicherheit, Erholung, Macht und Glanz des Staats. Allein in unſerm armen Deutſchland bricht nun eben die hoffnungsloſe Gährung allenthalben aus; und überliefert uns entwaffnet und ohnmächtig dem Erbfeind, der ſich ſchon für die kurze Dauer der Zeit da er gebunden lag, durch Inſolenz und Hohn rächt, und nichts Geringeres als die Herſtellung ſeiner Tyrannei und der Ausplünderung aller Nachbarländer im Schilde führt. Ich wollte mich ſchon, wie in ein anderes Übel was ſich nicht abwehren läßt, in die Auflöſung ergeben, wenn ſie auch erbärmliches Volk an die Stelle derjenigen die jetzt die Macht haben zu weit ſchwereren Aufgaben erhebt — wenn nicht der Untergang unſrer Selbſtſtändigkeit in der allerentſetzlichſten Kriegsverheerung die unausbleibliche Folge davon wäre. Und es bilde ſich Niemand ein, daß wenigſtens freie Conſtitutionen daraus hervorgehen würden: es wird ſehr ſchnell zu einem abſoluten militairiſchen Despotismus führen, der ſich ſchwerlich auch nur ſo viel wie der Napoleoniſche mit äußern Formen geniren wird. — In Holſtein beginnen die Leute ja auch das Treiben. Dieſe Menſchen ſind Dir vielleicht noch fremder als mir. Über das Unternehmen und ſeine Folgen kann zwiſchen Dir und mir kein weiterer Unterſchied der Meinung ſeyn, als etwas mehr oder minder Nachſicht. Gott helfe uns tragen was wir nicht abwehren können! — Gretchen frug mich neulich im Ernſt: ob ich noch, wie in der Napoleoniſchen Zeit, daran dächte nach Nordamerika zu gehen? Wären die Kinder nicht — welche ich doch ſelbſt unter Ruſſiſcher Herrſchaft lieber Deutſche als wie Angloamerikaner denken mag! — Leb wohl, alter Freund! Sehen wir uns denn nicht noch einmal irgendwo? Auf meine Einladung an den Rhein haſt Du nicht geantwortet: und nun iſt von der nicht mehr die Rede. Grüße Deine Söhne — Magnus's Circular habe ich erhalten — wünſche ihm in meinem Namen Glück. Meine Frau grüßt Dich freundlichſt: ſie macht ſich ſtark das Unabwendbare zu tragen.

Dein alter Niebuhr.

An Perthes.

601.

Bonn, den 17. December 1830.

Mein alter theurer Freund, es ſind elf Monate, daß ich Ihnen Beantwortung Ihrer Frage, was mir von dem — Buch dünke, und Dank für die ganz ungemeine Freude ſchuldig bin, welche Sie uns und unſern Freunden durch die mitgetheilten Goethiana gemacht haben. Wenige Wochen nachher traf uns das Unglück welches damals entſetzlich ſchien *), — jetzt wie ein Beinbruch, verglichen mit Auszehrung oder Waſſerſucht, vorkommt. — Sie äußerten Ihre Theilnahme mit alter Herzlichkeit, und in dem allgemeinen Bankerott meiner Correſpondenz blieb ich auch Ihnen, auch auf dieſen Brief, eine ſchriftliche Erwiderung ſchuldig. Nicht im Herzen, und darüber haben Sie nicht gezweifelt. Clemens **) iſt auch Dolmetſcher zwiſchen uns geweſen. Ihr jüngſter Brief iſt Beweis genug, daß Sie nicht irre an mir, auch nicht böſe ſind.

Da ich nun endlich zum Abtragen der Briefſchulden komme, und ſeitdem es begonnen hat eile, weil die Tage unſers ungefährdeten Verweilens gezählt ſind, ſo will ich alle verſpäteten Beantwortungen und was ich Ihnen ſelbſt zu ſagen habe, in größter Kürze faſſen.

1. Das .... Buch iſt ein Hypotheſenwerk, wie ſich dergleichen in großer Zahl verſchieden geſtaltet machen laſſen, nachdem ſchon ſo viele gemacht ſind: die alle ein nothwendig kurzes Leben haben, weil ſie wurzellos ſind, und die als todte Gebilde nicht einmal Glanz zeigen. Es baut auf ganz grundloſe Behauptungen, und es möchte ſchwer ſeyn, einen einigen verdienſtlichen Gedanken darin zu zeigen. —

2. Wäre das Unglück nicht gekommen, ſo würde ich neben der gemächlichen Ausarbeitung des zweiten Theils die Abſchrift der Holländiſchen Reiſeberichte beſorgt haben. Nun gingen faſt zwei Monate verloren ehe der Druck anfing, und es war alles Mögliche wenn das Buch zur Mitte Octobers fertig ward, ſelbſt wenn

---

*) Der Brand ſeines Hauſes.

**) Perthes's Sohn.

die Kataſtrophe nicht gekommen wäre. — — Ich würde Ihnen eine Parthie abgeſchriebener Briefe geſchickt haben, und Ihnen anheim geſtellt den Druck einzurichten, mit der einzigen Rückſicht daß es ja kein dicker Band werde. — Nun fragt es ſich, ob unter den ganz veränderten Ausſichten eine ſolche Sammlung noch verkäuflich ſeyn würde? Zuerſt vorausgeſetzt, daß die litterariſchen Gegenden Deutſchlands im bevorſtehenden Jahr nicht durch und durch zerſtört werden; eine Vorausſetzung, an die der Verleger ſich bei einem eingeleiteten Unternehmen halten muß, um nicht kleinmüthig es aufzugeben, die er aber, wo noch nichts begonnen iſt, anders betrachten möchte. — Was meinen Sie dazu, Freund, wenn auch 1631 in 1831 nicht erneuert wird, ſollten ſich wohl Käufer finden? Schreiben Sie mir darüber Ihre Meinung. Sollten wir noch eine Weile hier bleiben, ſo ließe ſich das Abſchreiben wohl einrichten. — An der Geſchichte zu arbeiten iſt mir doch unmöglich, und ſo könnte die Durchſicht nur mit andern Beſchäftigungen collidiren, wovon nachher.

3. Der plötzliche Begehr nach der alten Überſetzung der Philippiſchen Rede iſt mir eben ſo unerklärbar wie Ihnen. Ich kann nicht das Allergeringſte dawider einzuwenden haben, daß Sie dieſelbe wieder abdrucken laſſen: anſtatt der Dedication, welche wegfallen muß, möchte ich nach dem Titelblatt geſetzt ſehen, was auf dem anliegenden Blatt ſteht. —

Damit ſind wohl die Beantwortungen gegeben, und nun kommt meine Reihe.

1. Ich danke Ihnen ſehr für die Zuſendung der ferner erſchienenen Theile ihrer großen Geſchichtenſammlung. Stenzels Buch betrifft freilich ein Feld wo ich am wenigſten ſelbſt gearbeitet habe; ſo weit ich indeſſen mir ein Urtheil beimeſſen darf, finde ich es ſehr vorzüglich und hoffe anerkennende Aufnahme.

2. Sie kennen Lardner's Cabinet Encyclopaedia, wozu Sir J. Mackintoſh's, Sir Walter Scott's ꝛc. ꝛc. hiſtoriſche Arbeiten gehören. In derſelben Sammlung wird von einem meiner Überſetzer, Thirwall, die Geſchichte Griechenlands bis auf Alexander erſcheinen. Es wird keine erudite Arbeit ſeyn, aber die eines wahrhaft eruditen und geiſtreichen Mannes. Vor dem Ausbruch der Revolution bat ich den Verfaſſer mir Aushängebogen zu ſchicken, welche Claſſen unter meinen Augen überſetzen ſollte; ich wollte eine Vorrede hinzufügen und eine Fortſetzung bis in die Rö-

Digitized by Google

miſche Zeit. Wir waren einig Ihnen dies Werk anzutragen, liebſter Freund: ich wünſchte einmal etwas von meiner Hand, erheblicher Art, bei Perthes erſcheinen zu ſehen, und Ihr Mitbürger Claſſen hat dieſelbe Meinung. Thirwall, ſehr beſcheiden, lehnt die Zuſendung ab: es ſey der Mühe nicht werth. Unter andern Umſtänden würde ich kecklich einem Verleger rathen, das Buch, ſobald es erſcheine, kommen zu laſſen, — was über Hamburg ſo leicht geht — und anzuzeigen, daß es in Claſſens Überſetzung mit einer Vorrede und Fortſetzung erſcheinen ſolle. Aber jetzt kann ich Ihnen die Fortſetzung nicht verſprechen: wo ſollen wir als Flüchtlinge einen ſichern Ruheplatz finden, wo ich arbeiten könnte? Und wollen Sie nun die Anzeige bloß mit dem Zuſatze: „falls ich nicht gehindert wäre die Fortſetzung zu geben" — wagen? Und das Buch kommen laſſen? Und wie viel Honorar können ſie an Claſſen geben? Unter andern Umſtänden würde es ein ungemein guter Artikel ſeyn — ein ähnliches Buch fehlt noch ganz. —

3. Mein beklommenes Herz möchte ſich Luft machen durch Ermahnungen an die Deutſchen, — worauf Ihr letzter Brief deutet: die Klugheit räth zu ſchweigen, — es würde doch wenig Eindruck machen. — Wenn ich ſchreibe, und es genügt mir, ſchicke ich es Ihnen. — — — — — Nie hat Deutſchland ſich in dem Grade verrathen wie jetzt: und ſeit der Revolution in Polen iſt nicht nur die Rettung mit eigenen Kräften unmöglich, ſondern ſelbſt für ein Wunder iſt keine Stätte — die es doch immer finden muß, um in die irdiſche Ordnung einzugreifen. —

Ihr Clemens zeigt ſich durchaus brav und Jedermann hat ihn lieb.

Die Goethiana erfolgen hiebei zurück, mit herzlichem Dank. Schönborns Brief iſt ein erklärender Beleg dafür, daß er aus der Litteratur verſchwinden mußte.

Das beiliegende Paket für Goethe haben Sie die Freundſchaft abzuſenden, wenn die irdiſche Unſterblichkeit des ewigen Jünglings nicht inzwiſchen durch einen neuen Zufall widerlegt iſt. Mir wäre es viel werth wenn er lebte auch nur noch Einzelnes zu leſen.

Meine Frau grüßt Sie freundlichſt: wir Beide bitten Sie uns der Freundſchaft der Ihrigen zu empfehlen. Grüßen Sie Jacobs. Gott befohlen.

Ihr alter Niebuhr.

Digitized by Google

An die Hensler.

602.

Bonn, den 19. December 1830.

Habe Dank, theure Dore, daß Du nach meiner Bitte einen außerordentlichen Brief geſchrieben haſt, obwohl zum Glück nichts Bedeutendes ſich ereignet hat. Es ſcheint in der That die dortige Aufregung nicht ſowohl aus dem Geblüt hervorgegangen, als durch eine Gelegenheit hervorgebracht zu ſeyn: ſo daß gefährliche Folgen nicht zu befürchten ſind. Die Regierung wird vermuthlich gar nichts thun. Ich wollte man reinigte das Land bei der Gelegenheit von einigen böswilligen Schwätzern. — Ich habe von Hamburg auch die Gegenſchriften erhalten, mit Einſchluß der von Klenze in Üterſen — welche mir auch nicht zuſagt. Was in dieſer etwa wahr ſeyn mag, iſt zu ſehr verwäſſert. Ich will gar nicht in Abrede ſtellen, daß es übel mit der Rechtspflege ſteht, aber die Vielfachheit der Rechte iſt das geringſte Übel: das traurigſte liegt in der Perſönlichkeit der Richter, welche den alten Charakter ihres Standes abgelegt haben. Wo man ſich erkundigt iſt das der Fall: der alte ſtrenge Ernſt iſt aus den Tribunälen gewichen, deren Mitglieder größtentheils, wie andere Geſchäftsleute, ihre Arbeiten nur nothdürftig abzumachen ſuchen, und kein Gewiſſen dafür haben, daß ſie das Recht verwalten ſollen: ein Gedanke, welcher den Rechtslehrern völlig fremd iſt. Ich gehe keinesweges ſo weit, daß ich von Geſetzbüchern nichts wiſſen wollte: ich würde in Holſtein die vollſtändigſte Verarbeitung der beſtehenden Rechte vornehmen laſſen: aber damit wird den Verbeſſerern nicht genügt. Sie wollen ein einiges neues Geſetzbuch, eben wie ſie eine ganz neue Repräſentation haben wollen, wenn ſie von Ständen reden: und ein ſolches Geſetzbuch kann unmöglich gerathen. Es iſt kein Menſch da der es machen könnte. Und beſonders vor einer Criminalgeſetzgebung bewahre Gott jedes Land: auch wenn man nicht ſogleich die Jury einführen ſollte, was doch in den Grundſätzen dieſer Leute zunächſt liegt.

Du haſt ohne Zweifel die Exemplare der Geſchichte erhalten, und in dem Deinigen wenigſtens die Vorrede geleſen. Dieſe macht ein Aufſehen, wovon mir nichts ahndete als ich den Ausdruck mei-

ner Überzeugung niederſchrieb, ſonſt hätte ich es vielleicht unterlaſſen. Es lärmen aber nicht bloß die, welche ſich der Aufregung und Zerſtörung freuen, und das Beklagen des Zuſtands, den ſie wenigſtens mit ihren Wünſchen herbeiführen, ſchon als Rebellion betrachten: — ſondern auch die, welche ſich das Übel nicht ſo ganz ſchlimm denken mögen, und ſo Manche, die mir die Ehre erzeigen ſich für klüger zu halten. Man verhehlt mir im Allgemeinen das Gerede, was hinter dem Rücken geführt wird, aber zufällig vernimmt man doch davon, und es indignirt. Jemand ſagt, ich könne nicht leiden, daß irgend Jemand anderer Meinung ſey: das iſt nicht wahr: im Gegentheil kann Niemand Andern das Recht, jede Meinung zu haben, praktiſch vollkommner zugeſtehen: ich verdamme keine, und vertheidige — wie oft! — die Geſinnung bei den widerſprechendſten. Aber ich fodere, daß man ſich nicht erlaube mich zu tadeln, daß ich die meinige habe, und dies über Sachen, die ich weit beſſer beurtheilen kann und durchſchaue, als die, welche klüger ſeyn wollen — und mir in Dingen ihrer Sphäre keine Meinung geſtatten. —

Eine reichliche Entſchädigung habe ich indeſſen darin, daß Hermann mir unbedingt beiſtimmt, und ebenfalls überzeugt iſt, daß die Welt der Barbarei entgegen geht.

Meine Traurigkeit, ganz abgeſehen von dem Unglück was uns perſönlich bevorſteht, iſt auf die Ausartung wie auf die Knechtſchaft und Verheerung unſrer Nation gerichtet. Es iſt unmöglich zu verkennen, daß die ſchönen Eigenſchaften verſchwinden, welche die Zierde unſrer Nation machten, Tiefe, Innigkeit, Eigenthümlichkeit, Herz und Liebe — daß Flachheit und Frechheit herrſchend werden. Das kann man nicht den Zeitumſtänden zur Laſt legen, es iſt ein gewöhnlicher Wandel wie auch andere Völker ihn geſehen haben: und wäre nichts Anderes, ſo würde ich ruhig fortarbeiten für andre Zeiten, denen ein jetzt verfaßtes Buch nicht ganz entzogen werden kann, wenn auch Hunniſche Verheerungen über Deutſchland kämen. Aber wenn man nun auf die Gegenwart ſieht: auf den Tiger im Weſten, dem die Augen funkeln um auf ſeine Beute zu ſpringen; und auf die Geſinnung durch und durch in Deutſchland (mit Ausnahme, im Weſentlichen, unſrer alten Provinzen) welche das Vorhaben des Feindes fördert, Alles auflöſt, allen Widerſtand unmöglich macht, den Franzoſen die Arme entgegenſtreckt! Man gebe Freiheit, ſagen ſie, und wir ſind bereit dem

Digitized by Google

Ausland zu widerſtehen: — aber dieſe Freiheit iſt Auflöſung, und das Regiment theils Wüthender, theils Elender: — und da man ihnen nicht willfahren kann noch wird, und kein großer Mann da iſt welcher das Volk an ſich ziehe und fortreiße, ſo iſt nach menſchlicher Vorausſicht, der Verluſt des linken Rheinufers an Frankreich, die Überſchwemmung des übrigen Deutſchlands durch die Franzöſiſchen Horden, die Zerſtörung der beſtehenden Staaten, und die Bildung knechtiſcher Republiken unter der Regierung von Verräthern, ganz unabwendbar, ſeit dem Aufſtand der Polen. Dieſe will ich nicht tadeln: der Tadel trifft zunächſt den Unſinn ſie zu einem Staat zu machen, ihre Armeen zu bilden, und dabei ihnen Einen zu ſchicken, welcher auch den Mildeſten in Verzweiflung ſetzte; — wenn wir ihnen aber auch kein Unrecht geben, und unter andern Umſtänden ihren Abfall ſogar gerne ſehen könnten, ſo iſt das ein verkehrter Sinn, der nicht jetzt zuerſt an Deutſchlands Rettung denkt.

Die Franzoſen reden immer von Vertheidigung — und ihr ganzes Trachten geht auf Angriff: und in Deutſchland erhebt ſich keine Stimme darüber daß kein Menſch ſie bedroht hat: höchſtens Ernſt gegen ihre Abſicht Belgien an ſich zu reißen gezeigt. Die Deutſchen Zeitungen ſind nur ihr Echo wider Deutſchland! wie gerne ſuchten ſie einen Vorwand gegen Preußen, was ihnen aber auch nicht den allergeringſten giebt; doch lügt der Correſpondent nach einem Engliſchen Blatt, Preußen wäre die Ausführung in dem blutigen Werk der Unterjochung Belgiens beſtimmt geweſen. —

Ich würde mir das Herz erleichtern wenn ich ſchriebe: das Verbeißen macht ganz ſtumpf: aber wenn kein großer Erfolg zu erwarten iſt, wäre es das Treiben eines irrenden Ritters perſönlich einzutreten. Einige Worte, welche wenigſtens bei den Wohlgeſinnten aber Unbeſtimmten wiederklingen werden, habe ich als Vorrede zu einem neuen Abdruck der Demoſtheniſchen Rede, den Perthes wünſcht, geſchrieben: es iſt nach der auf einmal aus Süddeutſchland Frage gekommen, und die vorräthigen Exemplare ſind verkauft.

Die Ruſſiſchen Papiere haben einen bedeutenden Stoß erhalten, und es kann damit ſehr ſchlimm werden. Der Franzöſiſche Credit iſt auch durch die Ausbreitung ihrer Gewalt nicht geſichert: denn fernere Revolutionen ſind doch wohl unvermeidlich. — — — —

Digitized by Google

Welcher Wechſel in fünf Monaten! Wie ſchließt dies Jahr, und wie wird das nächſte endigen! Gott behüte Euch, meine theure Dore, und uns! Ihr bergt Euch hoffentlich. — Grüße alle Freunde und Angehörige. Ich ſchreibe Dir wohl nicht mehr im alten Jahr. Ihr werdet wohl noch ein leidlich heiteres Feſt haben: ich wünſche, daß Du in den Tagen in meinem Buche blättern mögeſt. Ich umarme Dich noch einmal im alten Jahr zärtlich.

Dein alter Niebuhr.

Digitized by Google

Über

Niebuhrs Leben und Wirkſamkeit in Bonn,

nebſt einer Nachricht von ſeinem Ende.

Von einem Freunde Niebuhrs.

Digitized by Google

Digitized by Google

Über Niebuhrs Leben und Wirkſamkeit in Bonn, nebſt einer Nachricht von ſeinem Ende. Von einem Freunde desſelben.

Niebuhr lebte in Bonn in den einfachen Verhältniſſen einer ehrenvollen Zurückgezogenheit, im Genuß einer Muße, welche er ſich weder durch ſehnſüchtige Erinnerung an eine glänzendere Vergangenheit, noch durch unſtete Hoffnung auf eine ausgedehntere Wirkſamkeit verkümmerte. Er freute ſich ohne Affectation an dem Gedanken, daß er das Ziel ſeiner Jugendwünſche, den Beruf des öffentlichen Lehrers, nun doch nach einem ſo weiten Umwege erreicht habe, und daß ihm die mannigfaltigen Lagen ſeines bisherigen Lebens einen Schatz von Einſicht und Erfahrung eingebracht, welcher ſeiner neuen Thätigkeit auf ſeltne Weiſe zu Gute kommen mußte. Ihr widmete er ſich mit jugendlicher Liebe und Begeiſterung und fühlte ſich in ihrem Erfolge beglückt. Zur nächſten Aufgabe ſtellte er es ſich, in den ſchönen Ländern, welche mit dem Frieden unter Preußens Scepter gekommen waren, zur Wiedererweckung philologiſcher und hiſtoriſcher Studien kräftig mitzuwirken. Er hatte die Überzeugung, daß grade in dieſen ein Fundament geiſtiger Bildung liege, durch deren Befeſtigung und Verbreitung am ſicherſten der Geiſt geweckt und genährt werden könne, deſſen Herrſchaft er in den Preußiſchen Staaten erkannte und wünſchte. Jetzt da wir ſeine faſt ſiebenjährige Wirkſamkeit auf

Digitized by Google

dieſem Punkte überſchaun, bleibt es immer eine ſchwierige, ja unmögliche Aufgabe, aus dem Ganzen der glücklichen Reſultate der Preußiſchen Verwaltung für die Rheinlande, auf welche jeder Wohlgeſinnte mit inniger Freude hinblickt, den beſondern Antheil des Verdienſtes für Niebuhr auszuſcheiden: es iſt um ſo ſchwieriger, da die Wirkungen des Geiſtes ſich auf verborgnen Wegen entwickeln und der Beachtung ſich entziehen. Aber wir berufen uns, ohne Furcht verläugnet zu werden, auf das Zeugniß der vielen, jetzt in Kirche, Schule und Staat Angeſtellten, welche einſt in Bonn Niebuhrs Hörſäle beſuchten, ob ſie nicht einen Theil des Beſten und Edelſten, deſſen ſie ſich in Erkenntniß und Streben bewußt ſind, ſeinem anregenden Worte, ſeinem lebendigen Beiſpiele verdanken. Denn es lag in ſeinen Vorträgen eine wunderſame Kraft, welche ſowohl die guten Köpfe und edlen Naturen unwiderſtehlich ergriff und anzog, als auch auf die Minderbegabten tiefen Eindruck machte. Fragen wir worin ſie ſich äußerte, wodurch ſie hervordrang, ſo war es nicht die Wirkung einer hervorragenden perſönlichen Erſcheinung; (denn ſein zarter Körperbau machte eher den Eindruck von Schwäche und Kränklichkeit) nicht der Reiz eines frei und anmuthig fließenden Vortrags, oder die Gewalt eines mächtig durchdringenden Organs; (denn nicht ohne Mühe brachte er die zuſtrömenden Gedanken in die entſprechende Form des Ausdrucks, und ſeine Stimme hatte eher eine nicht wohlthuende Schärfe:) was war es denn, was eine ſo auffallende Gewalt über Geiſt und Gemüth ausübte? Nichts anders, als daß auch in dem Lehrer der ganze Menſch dem Zuhörer entgegen trat und daß die Geſammtheit ſeiner Geiſteskräfte vor ihnen in vollem Leben ſich entfaltete, regte und arbeitete. — Nichts von einer künſtlichen Zurichtung des perſönlichen Auftretens, nichts von einer abſichtlich angenommenen Weiſe des Vortrags und der Action, auch nichts von einer unwillkührlich entſtandenen Gewöhnung, ja nichts von der feierlichen Erhebung des Ausdrucks und der Stimme, zu der das Reden vor einer zahlreichen Ver-

Digitized by Google

ſammlung ſehr leicht und ſehr natürlich auffordert: ſondern Niebuhr ließ auch hier ſeine eigenſte Natur walten, wie er es in allen Lebensverhältniſſen, im Hauſe wie im Staate, gethan, und wie er nicht anders konnte; daß aber dieſe offene Darlegung ſeiner ungeſchmückten Natur ſtets eine edle, würdige, gehaltvolle Erſcheinung darbot, das war das Seltne und Große welches Alle anzog und auch dem einfachſten Sinn zugänglich und verſtändlich war. Denn welche Gaben enthielt dieſe Natur in ſich, welche ihr zu freier Benutzung zu Gebote ſtanden! — dieſe Fülle und Tiefe der mannigfaltigſten Kenntniſſe, die ſich gegenſeitig erläuterten und unterſtützten, dieſe Beweglichkeit des Geiſtes, welche auch den todten Stoff im lebendigen Fluſſe erhielt, dieſe Kraft des Gedächtniſſes, welche ſelbſt den Zuhörern das Gefühl der Sicherheit ertheilte, dieſe Friſche der Phantaſie, welche das Bild der Vergangenheit in die Gegenwart hereinzog — und vor allen Dingen dieſer ſittliche Ernſt, der den Menſchen und Begebenheiten eine ganz andre Theilnahme als die an einem Schauſpiele zuwandte. So wie ſich vor ſeinem Geiſte die Geſchichte in die Realität der Gegenwart verwandelte, ſo nahm ſie wie dieſe alle ſeine Gemüthskräfte in Anſpruch: Liebe und Ehrfurcht, Haß und Verachtung, Bewunderung und Zorn, man möchte ſagen Furcht und Hoffnung erfüllten ſein Gemüth, wenn er ſich im Geiſte auf den Schauplatz der großen vergangenen Zeit verſetzte, und Andere in denſelben einführte. Es war eine Folge ſeiner lebendigen und gemüthvollen Auffaſſung, daß er Perſonen und Verhältniſſe der entlegenſten Zeiten, unter denen er ſich heimiſch fühlte, mit überraſchender Vertraulichkeit behandelte, und ihnen häufig Parallelen aus der nächſten und bekannteſten Umgebung zur Seite ſtellte, welche die größte Wirkung thaten. Perſonen welche gewohnt waren, die Würde der Geſchichte in einem feierlichen Nimbus zu ſuchen, in welchen gehüllt die Vergangenheit ewig unſerm Blicke fern bleiben müſſe, haben dieſe Behandlung der Wiſſenſchaft wohl unwürdig genannt und ſie mit vornehmer Miene als kindlich be-

Digitized by Google

zeichnet: wir eignen uns gern dieſe Bezeichnung als wahr und ausdrucksvoll an: denn Niebuhr hatte ſich freilich der Feſſeln conventionell überlieferter Formen, welche in ihrer vornehmen Steifheit für die Pforten der Weisheit gelten, entledigt und ſich der vollen Unbefangenheit der Anſchauung überlaſſen, welche von der Überzeugung ausgeht, daß Menſchengeſchlechter wie das unſre alle Zeiten erfüllt haben und ihre Größe, wie ihre Schwäche auf denſelben Eigenſchaften beruhte, von denen wir die Beiſpiele um uns ſehen. Eben darum war ſein Vortrag der Geſchichte, abgeſehen von dem materiellen Gehalte der aus der längſten und tiefſten Forſchung zuſtrömte, durch die unmittelbare Anwendbarkeit auf die Verhältniſſe des Lebens ſelbſt ſo überaus lehrreich. So wenig er das hiſtoriſche Moraliſiren liebte, welches nur zu leicht die Begebenheiten nach irgend einer Lieblingstheorie zuſchneidet, und aus der lebendigen Geſchichte eine präparirte Exempelſammlung für moraliſche Sentenzen macht: um ſo eindringlicher ſprachen die Thatſachen ſelbſt in dem Lichte einer geiſtreichen Betrachtung und ihres innern Zuſammenhanges die großen Lehren aus, welche Gott ſelbſt in der Geſchichte offenbart hat. Auf ſie wies er auch mit tiefer Überzeugung hin und erlaubte wohl der Wärme ſeines Gefühls, ein Wort der Mahnung für ſeine jungen Freunde hinzuzufügen, das ſeinen Eindruck nicht verfehlte. Manche werden ſich mit uns des Tages erinnern, an welchem in Bonn die entſcheidenden Nachrichten über die Julirevolution eintrafen: Niebuhr las in einer Frühſtunde über Römiſche Geſchichte und trat, erfüllt von dem Eindruck der eben vernommenen Ereigniſſe, unter ſeine Zuhörer. Was auf ſo ungeheure Weiſe die Gegenwart erſchütterte, das konnte er nicht entfernt halten von dem Kreiſe der Einſicht, welche er zu verbreiten wünſchte. Er berichtete in wenig Worten die Thatſachen, in denen unberechenbare Folgen lagen, und wandte ſich nun mit der Beredſamkeit der tiefſten Überzeugung und edelſten Geſinnung an die jugendlichen Gemüther, ſie mahnend an die Wichtigkeit der einbrechenden Zeit, ſie war-

Digitized by Google

nend vor dem Rauſche, der Viele ergreifen müſſe, ſie aufrufend zur Treue gegen Vaterland und Fürſten. Wären jene Worte aufgezeichnet worden, die ſich vielen Herzen tief eingeprägt haben, man würde aus einem bedeutenden Momente ein Bild von der Weiſe haben, wie er mit ſeinen Zuhörern geiſtig verkehrte; wie ſeine Geſinnung und Einſicht, Wiſſenſchaft und Leben ſich ſtets berührte und in ſteter Wechſelwirkung ſtanden. —

Schwerer wäre es, ein Bild von der äußern Erſcheinung ſeines öffentlichen Auftretens und Vortrags zu entwerfen. Niebuhr ſprach nie unvorbereitet: allein dieſe Vorbereitung beſtand nur in einer kurzen Meditation und dem Nachleſen der Data wo ſie ihm entſchwunden waren: deshalb brachte er nichts Geſchriebenes auf's Katheder (es wäre denn in höchſt ſeltnen Fällen die genaue Angabe einer Stelle aus einem Autor), und überließ ſich durchaus einer freien Reproduction der Gegenſtände und Betrachtung. Wie ſie ihm gelang — das war höchſt verſchieden. Zunächſt ſtand grade dieſe Fähigkeit der Darſtellung ſehr unter dem Einfluſſe körperlicher Dispoſitionen ſowohl als der Stimmung ſeines Gemüthes. Ein Mißbehagen in der einen oder der andern Rückſicht machte ſich gewiß gleich bemerklich in größerer oder geringerer Zerſtreutheit, ſo daß der Fluß der Rede und der Darſtellung häufiger unterbrochen, ſich widerſtrebend fortbewegte. Ihm ſelbſt war eine ſolche Hemmung der mündlichen Production ſehr unangenehm und das Gefühl davon ſtörte ihn oft noch mehr. Allein auch wenn ſein Geiſt von ungünſtigen Einflüſſen frei war, ſtand ihm eine leichte Formgebung keineswegs immer zu Gebote. Hier zeigte ſich auf merkwürdige Weiſe ein ſehr begreifliches Mißverhältniß zwiſchen der Lebendigkeit und Schnelligkeit der Gedankenentwickelung und den Mitteln ihrer äußern Mittheilung. Niebuhrs lebendiger und ſtarker Geiſt war ſo tief mit dem jedesmaligen Gegenſtande ſeiner Forſchungen verwachſen, daß die ſucceſſive Loswicklung der gewonnenen Reſultate ihm ſchwer war. Seine Einſicht und Überzeugung bildete ſo ſehr ein Ganzes, deſſen

Zuſammengehörigkeit die Bürgſchaft der Wahrheit in ſich trug, daß die ſtückweiſe Darlegung ihm ſelbſt nie genügte. Daher hatte ſeine Sprache häufig einen mühſamen, oft unterbrochnen Fortgang: er verſuchte von verſchiednen Seiten auf ſein Ziel zuzudringen: ein Gedanke drängte den andern und während ſeine Aufmerkſamkeit ſchon auf den andern Punkt hingerichtet war, fand der erſte nicht ſeine gebührende Erledigung. Und dennoch bei ſo viel Schwierigkeiten und Hinderniſſen ſchreiben wir Niebuhr eine Art der Beredſamkeit zu, deren Werth wir ſehr hoch anſchlagen: die des unmittelbar zutreffenden Ausdrucks, diejenige welche grade in ihrer zerſtückten Form ein richtigeres Bild der innern Geiſtesthätigkeit giebt, als jener glatte nie geſtörte Redefluß, welcher doch eigentlich ſeiner Natur nach einen der größten Mängel zur Schau trägt, den nämlich, daß der gedehnte Faden desſelben auf keine Weiſe den Umfang und Gehalt eines Gedanken völlig decken kann. Die Gabe aber, welche jeder Rede gleichſam erſt Lebensſaft verleiht, diejenige das einzeln Gedachte mit dem adäquaten Ausdruck zu belegen, ſo daß eins in's andre aufgeht und auf keiner Seite ein Reſt bleibt: dieſe wohlthätigſte Anwendung der Sprachfähigkeit welche dem Hörer das Gefühl der Befriedigung gewährt, beſaß Niebuhr in hohem Maaße. Er ſelbſt hatte immer Freude daran, wenn ihm das rechte Wort zur Sache zufiel, wie er es an Andern, an Niemand mehr als an Goethe, über Alles ſchätzte, daß ſie in ihrer Rede, wie er ſagte, den Nagel auf den Kopf getroffen.

Daß Niebuhr in ſeinen mannigfaltigen Vorleſungen oder frei geſprochnen Vorträgen, — ſucceſſive über die Griechiſche Geſchichte von der Schlacht bei Chäronea bis zu der Zerſtörung von Corinth, über Römiſche Geſchichte einmal bis zum Schluß der Republik, ein andres mal bis zum Untergang des weſtlichen Reiches, über alte Länder- und Völkerkunde, über Römiſche Alterthümer, über alte Univerſalgeſchichte und über die Geſchichte der letzten 40 Jahre — reichen und ergiebigen Saamen des Wiſſens und For-

ſchens ausgeſtreut hat, bedarf wohl keiner Verſichrung und keines Beweiſes; auch iſt es ſchon von Vielen dankbar erkannt worden. Selbſt an Zeichen allgemeiner Zuneigung und Verehrung, welche wohl um ſo aufrichtiger waren, da ſie durch kein amtliches Verhältniß veranlaßt waren, fehlte es von Seiten der Studirenden nicht. Insbeſondere aber gedenken wir doch aus dem Umfange ſeiner academiſchen Wirkſamkeit hervorzuheben die liebreiche Fürſorge und thätige Theilnahme, welche er im weitern und engern Verhältniſſe den Einzelnen zuwandte, die er einer fördernden Unterſtützung für würdig hielt. Er äußerte wohl mit Rührung: wie er in ſeiner Jugend das Gelübde gethan habe, falls er je in die Lage dazu kommen ſollte, ſo wolle er fähigen jungen Leuten diejenige Hülfe und Theilnahme willig angedeihen laſſen, welche er in ſeiner Jugend ſo oft von Höhergeſtellten ſchmerzlich vermißt habe. Und er hat es in vollem Maaße gehalten, dieſes Gelöbniß der edelſten Geſinnung. Nicht nur daß er in weiterm Kreiſe anzuregen ſuchte durch Rath und Anleitung zu fruchtbarer Arbeit, durch Hinweiſung auf litterariſche Bedürfniſſe, durch deren Befriedigung ein Verdienſt zu erwerben ſey, durch Darreichung der Hülfsmittel und Eröffnung der Quelle: er bot noch viel unmittelbareren Antrieb und Ermunterung dar, indem er den Ertrag ſeiner Vorleſungen (der übrigens nicht ſo bedeutend war, wie man bei der großen Zahl ſeiner Zuhörer erwarten mußte, weil er im Erlaß des Honorars gegen Minderbegüterte ſehr wenig ſchwierig war und von Befreundeten überhaupt keins nahm) größtentheils zur Förderung der Studien verwandte; theils gab er bedürftigen Studirenden Stipendien, theils ſetzte er anſehnliche Preiſe aus auf philologiſch-hiſtoriſche Aufgaben, welche der Wiſſenſchaft einige beachtenswerthe Früchte getragen haben. Insbeſondere erfreuten ſich der entſchiedenſten Anregung alle Diejenigen, welche Zutritt in ſein Haus und den Kreis ſeiner Familie hatten. Stets aufgelegt zu ernſten inhaltreichen Geſprächen war er eben ſo entfernt von geheimnißvoll wichtiger Zurückhaltung, wie von dem

imponirenden Ton ſelbſtbewußter Überlegenheit. Hier zeigte ſich von der liebenswürdigſten Seite jene durchgebildete Einheit ſeines Weſens, in welchem die Wiſſenſchaft nicht eine abgeſonderte wenn auch noch ſo vornehme Stelle einnahm, ſondern zu jeder Zeit lebendig wirkte und mit jeder andern Lebensthätigkeit im engſten Zuſammenhang ſtand. Es war ihm ſo leicht wie natürlich mitten in dem häuslichen Kreiſe der Seinen, in den er ſich jeden Abend zur Theeſtunde begab, und wo er an den Scherzen der Kinder, den Begebenheiten des Tages den lebhafteſten Antheil nahm, mit jüngeren Freunden, deren Beſuch er um dieſe Zeit ſtets gern ſah, über Fragen der Wiſſenſchaft ſo belehrend wie freundlich ſich zu unterhalten. Mit derſelben Theilnahme berührte ſein Geſpräch die mannigfaltigſten Gegenſtände, mochten es Fragen philologiſcher Kritik ſeyn deren tiefſte und ſpeciellſte Theile er gründlich kannte, oder aus irgend einem Theil der Geſchichte in deren keinem man ihn fremd finden konnte, oder Punkte der Litteratur, wo ſein Urtheil ſtets mit der Wärme der unmittelbaren Anſchauung erfüllt war, und ſich anerkennend oder tadelnd mit Beſtimmtheit ausſprach, oder auch die Erſcheinungen der Tagspolitik, für welche er gern bei jungen Leuten Intereſſe ſah, und dann aufzuklären und zu leiten ſuchte. Gewiß es iſt keine gewagte Behauptung, wenn wir meinen, daß wenige Zeitgenoſſen einen ſolchen Reichthum der Unterhaltung zu bieten haben: und dieſe reiche Fülle öffnete er ohne alle Prätenſion auch den jüngern Männern, die nach Kenntniß und Wahrheit begierig waren. Jede Stunde in ſeiner Unterhaltung verlebt, trug ihre Ausbeute auf irgend einem Felde menſchlicher Erkenntniß, und ſeine Belehrung war nicht niederdrückend, immer hebend und ſtärkend. Er verlangte nur Einfachheit und Empfänglichkeit des Sinnes. Wo ſich dieſe zeigte, da ging er gern in die Bedürfniſſe des Hörers ein, nahm Einwendungen gelaſſen auf, und ließ ſie nicht unerwiedert; ja jede Bemerkung, welche wirklich eine neue Seite an einem Gegenſtande eröffnete, erwog er genau und er-

Digitized by Google

kannte es immer beſonders dankbar an, wenn er ſelbſt ſich aus einer ſolchen weitern Belehrung entwickelt hatte. Vorzugsweiſe war dieſe Unterhaltung, wie wir erwähnt, denjenigen jungen Leuten gewidmet, welchen die Empfehlung eines Freundes oder eigne nähere Bekanntſchaft Zutritt in ſein Haus eröffnet: allein ſie wurde auch nicht minder von vorzüglichen Männern geſucht, welche in freundlichen Beziehungen zu ihm ſtanden. Niebuhr ſelbſt hatte ein großes Verlangen nach einem regen Verkehr beſonders mit Denjenigen, welche dieſelbe Wiſſenſchaft mit ihm verband, und gab ſich leicht und mit Offenheit hin. Aber weil er, nach ſeiner edlen Natur, ein Verhältniß, das auf Wiſſenſchaft gegründet iſt, wohl auf zu ideale Weiſe auffaſſen konnte, ſo fand er ſich leicht tief gekränkt durch Alles was er für eine Verletzung eines ſo heiligen Bandes anſah: er mochte hin und wieder allzu zart empfinden, mit zu ſcharfem Blicke ſehen: allein einige Male iſt er wirklich auf unedle Weiſe bitter getäuſcht worden, und zum Schmerz ſeiner näher ſtehenden Freunde ließen dieſe Erfahrungen, die er zu den betrübendſten zählte, in ihm eine ungünſtige Meinung von dem Stand der Gelehrten zurück: es war das lebhafteſte Gefühl von der hohen Bedeutung desſelben, welche ihn vielleicht zu hohe Forderungen an ſeine ſittliche Würde machen ließ; und daß er ſie nicht immer im Leben erfüllt fand, machte ihn betrübt und zuweilen mißtrauiſch. — Doch hatte dieſe Stimmung keinen Einfluß auf Einzelne: in Bonn verkehrte er ſtets mit derſelben Vertraulichkeit, um Einige unter Mehreren zu nennen, mit Brandis, Arndt, Holweg, Nitzſch, Bleek, Näke, Welcker und gern bekannte er, ſeine genußreichſten Stunden einer edlen Geſelligkeit zu verdanken. Wo er ſich frei und fröhlich fühlte, da überließ er ſich gern der heiterſten Laune, und freute ſich an dem Genius Anderer. Witz ergötzte ihn ſehr, und konnte er einem witzigen Worte auch einige Schärfe nachſehn, und ſein Vergnügen im herzlichſten Gelächter auslaſſen. Ihm ſelbſt kam ungeſucht gar oft der würzigſte Scherz: er fühlte es ſelbſt als das Zeichen ſeiner beſten

Digitized by Google

Stimmung, wenn ihm glückliche Gedanken mit Leichtigkeit zufie- len. Aber recht unglücklich fühlte er ſich auch, wenn er bisweilen geſelligen Kreiſen nicht entgehen konnte, die für lebendigen Geiſtesverkehr ſo wenig boten, und ihn ſelbſt, wie er zu ſagen pflegte, durch den Contraſt ſeiner Erſcheinung eine traurige Rolle ſpielen ließen. Doch beſchränkte ſich ſein Umgang keineswegs auf Gelehrte allein. Wie Niebuhr ſtets das lebhafteſte Intereſſe für die öffentlichen Angelegenheiten und auch bis in die kleinſten Kreiſe einer ſtädtiſchen Commüne hinab behielt, ſo machte es ihm auch Freude mit den Geſchäftsmännern, welche in dieſer thätig waren, in freundlichen Beziehungen zu ſtehen. Er unterrichtete ſich eifrig und genau von allen Verhältniſſen ſeines Wohnorts, legte durch Wort und That ſeine Theilnahme an den Tag und achtete es auch bei ſeinem höhern Beruf für eine wahrhafte Ehre, ein guter Bürger zu ſeyn. Wir irren uns gewiß nicht in der Überzeugung, daß ſein Hingang, welcher auf einer der höchſten Stufen menſchlicher Einſicht und Wiſſenſchaft eine große Lücke gelaſſen, auch beſonders ſchmerzlich von den verſtändigen Bürgern Bonns empfunden worden iſt.

Werfen wir noch den Blick in das Innere ſeines häuslichen Lebens, welches ſo häufig die wahre Natur des Mannes am treuſten widerſpiegelt, ſo tritt uns überall die einfache Sitte einer edlen Bürgerlichkeit entgegen. Haus und Familie waren ihm nicht die äußere Ergänzung eines nur auf Wiſſenſchaft und Speculation gerichteten Lebens, ſondern der Mittelpunkt und die Baſis ſeiner ganzen Exiſtenz. Er bewies es durch ſein ganzes Leben, wie wenig begründet jene, oft mit vornehmer Zuverſicht geäußerte Anſicht iſt, daß die Wiſſenſchaft ſich nicht mit den Anforderungen einer Familie vertrage und dabei den Kürzern ziehen müſſe. Vielmehr erhielt Niebuhr ſich, im theilnehmendſten Verkehr mit Frau und Kindern und Angehörigen des Hauſes, deren geringſte Intereſſen er mit zärtlicher Sorgfalt theilte, die Friſche und Lebendigkeit und Geſundheit des Geiſtes, in der ſich die Gegenwart und

Vergangenheit ungetrübt ſpiegelt. Man mußte ihn ſehen wenn er Morgens, Mittags oder Abends in den Kreis der Seinen eintrat; mit welcher immer neuen Herzlichkeit er ſie begrüßte, mit wie unerſchöpflicher Liebe er ſich ihren Liebkoſungen und Scherzen hingab, wie das Gefühl reinſter Freude und Zufriedenheit dann ſein ganzes Weſen durchdrang und erfüllte. Man konnte mit inniger Verehrung vor Beidem zweifeln, ob der Reichthum ſeines Geiſtes oder die Wärme ſeines Gemüthes ihn mehr auszeichnete. — Auch von der wichtigen Erfahrung gab Niebuhrs ganze Lebensweiſe einen untrüglichen Beweis, daß zur Hervorbringung des wahrhaft Großen, welches die edelſten Kräfte in ſtetiger Folge in Anſpruch nimmt, nicht übernatürliche, und in irgend einer Weiſe excentriſche Anſtrengungen erforderlich ſind, welche den Organismus aufreiben und zerſtören: ſondern, daß auch hier ein weiſes Maaß in der Verwendung der Kräfte die dauerndſte und fruchtbarſte Wirkung verbürgt. Nie entzog er mit Ängſtlichkeit weder den Bedürfniſſen der Natur, noch den Anforderungen des Familienlebens, noch dem Genuſſe der Geſelligkeit, den ihnen zukommenden Theil ſeiner Zeit. Seine tägliche Lebensweiſe war im Ganzen ſehr regelmäßig: Winters und Sommers pflegte er faſt ohne Unterſchied um 7 Uhr aufzuſtehen, um 11 Uhr ſich zur Ruhe zu legen; zu der einfachen Mahlzeit um die Mitte des Tages brachte er faſt beſtändig einen heitern ſorgenfreien Sinn, und liebte es ſie durch leichte und belebte Unterhaltung zu würzen, zu der er den Stoff meiſtens aus der eben vollendeten Durchſicht einer großen Anzahl von Zeitungsblättern hernahm. Gewöhnlich ſetzte er das Geſpräch noch nach Tiſche und auf den Spaziergängen fort, welche er gleich darauf anzutreten pflegte: ſelbſt durch ungünſtige Witterung ließ er ſich ſelten davon zurückhalten, und beſuchte beſonders gern in der Stadt oder Umgegend ſolche Orte, wo durch Bau und Anlagen etwas Neues entſtand: es war derſelbe Sinn mit welchem er die große Entwicklung der Menſchheit in der Geſchichte erforſchte, der es ihn nicht verdrießen ließ, bei der Errich-

Digitized by Google

tung eines Hauſes, dem Abbrechen eines Thores, dem Planiren eines Walls oft mühſam umherzuklettern, um Fortgang und Weiſe der Arbeit zu beobachten. Dafür war er aber auch die übrige Zeit mit ganzer Seele bei ſeinen Studien und Forſchungen. Stets aufgelegt weil er ſich nie ganz von ihnen losriß (denn er erkannte jene gerühmte Trennung zwiſchen der Studier=Stube und dem übrigen Leben nicht für ſo nothwendig an), verſetzte er ſich immer ſchnell mitten in die Arbeit, und beſchaffte ſo Unglaubliches in kürzeſter Zeit. Nicht eben die beſondere Methode, der Geiſt bei allen ſeinen Arbeiten, war das Geheimniß, das ſich auch ohne die Gabe ſelbſt, nicht ablernen läßt. Seine Lektüre war intenſiv wie extenſiv auf eine bewunderungswürdige Weiſe erſchöpfend: auf's Glücklichſte vereinigte ſich die Schärfe ſeines körperlichen Auges mit dem durchdringenden Geiſtesblicke: was er las, wurde ſein Eigenthum und ordnete ſich in urſprünglicher oder veränderter Geſtalt dem Schatze ſeines Wiſſens und Denkens ein. Vor Allem beſaß Niebuhr die glückliche Empfänglichkeit des Geiſtes, daß er zu jeder Zeit bereit und im Stande war, den Eindruck des Schönen und Großen in irgend einer Litteratur in ſich aufzunehmen: er bedurfte keinerlei Reizung und künſtlichen Steigerung des Gefühls, um die reine Wirkung eines ausgezeichneten Werkes in ſich zu empfinden: immer waren es die wirklich vorhandnen Motive und ihr natürliches Verhältniß zu ſeiner Individualität, welche auf eine nothwendige Weiſe ſein Gemüth und ſein Urtheil afficirten. Wie er ſelbſt aus der ungetheilten Einheit ſeines ganzen Weſens heraus fühlte, dachte, redete, ſchrieb und handelte; ſo ergänzte ſich vor ſeinem geiſtigen Blicke die Perſönlichkeit eines Schriftſtellers aus ſeinem Werke, und zu dieſer trat die ſeinige in eine lebendige Beziehung, welche von allen Empfindungen eines wirklichen Verkehrs getragen wurde. Daß bei einer ſolchen Art in die vergangene und gegenwärtige Litteratur einzudringen, im Einzelnen Irthümer möglich waren und ſich einſtellen mußten, verkennt Niemand, und er ſelbſt war deſſen ſich wohl bewußt. Aber wie

tief begründet auf Realität dieſe ſeine Auffaſſung in allem Weſentlichen war, dafür darf wohl als äußerer Beweis gelten, daß Niebuhrs inneres Verhältniß zu den wichtigſten Schriftſtellern aller Litteraturen, die er kannte, von früh auf ſein ganzes Leben hindurch unverändert geblieben iſt: es bewährte ſich, wie ein perſönlicher Verkehr zwiſchen Lebenden an vielfachen Proben und Erfahrungen. Darum würde von ſeinem innerſten Leben und Weſen kein vollſtändigeres und anziehenderes Bild aufzuſtellen ſeyn, als wenn es möglich wäre, ſein eignes Verhalten zu den großen Geiſtern der Vor- und Nachwelt mit denen er ſich berührte, in beſtimmten Zügen zu zeichnen.

In den Frieden ſeines Lebens in Bonn brachen die Stürme des Jahrs 1830 hinein: für ihn zuerſt das perſönliche Unglück des Brandes in der Nacht vom 6—7. Febr.: und ehe er noch aus den Trümmern der gewaltſam zerſtörten Häuslichkeit ſich die neue behagliche Ordnung wiedergeſchaffen, die zweite Pariſer Revolution. Jener erſte Unfall traf ihn, da er in häuslicher Ordnung und Stille ſein liebſtes Glück fand, ſehr ſchwer, doch zeigte ſich in der Nacht des Unglücks ſelbſt ſeine edle Natur auf eine ſchöne Weiſe. Als er ſich ſelbſt vom erſten furchtbaren Schreck erholt, Frau und Kinder in lieber Nachbarn Hauſe in Sicherheit ſah, maaß er die Schwere dieſes Schlages an andern Ereigniſſen ſeines Lebens, und ſagte wehmüthig aber gefaßt zu einem Freunde: Gewiß es ſey ein Unglück, aber er fühle ſich bei Weitem nicht ſo getroffen und niedergeſchlagen als in der Nacht nach der Schlacht bei Bautzen, wo er in der Nähe des Hauptquartiers, die Sache des Vaterlandes wenn nicht verloren, doch in der drohendſten Gefahr geglaubt habe; wenn nur das Manuſcript des zweiten Bandes der Römiſchen Geſchichte ſich wiederfinde, ſo werde er alles Andre verſchmerzen, und ſich in Alles finden, und ſelbſt im ſchlimmſten Falle fühle er ſich noch Kraft, auch die Geſchichte zu erſetzen: und werde mit

Digitized by Google

Gottes Hülfe ſich in den nächſten Tagen wieder an's Werk machen. Er unterhielt ſich ſo mehrere Stunden lang in der edelſten Faſſung, während die Flammen gegenüber noch ihre reiche Nahrung verzehrten. Nur einmal fragte er beſorgt nach dem Schickſal der Wölſin, eines ſchönen Gypsabguſſes der bekannten Capitoliniſchen, welcher beſtändig in ſeinem Arbeitszimmer ſtand, und er äußerte den ſehnlichen Wunſch, dieſe gerettet zu ſehen: er habe ſie immer gern wie den ſchützenden Genius des Hauſes betrachtet. Einige jüngere Freunde eilten in das brennende Haus, drangen in das Zimmer, und trugen mit großer Anſtrengung das ſchwere Bildwerk hinaus: allein in dem Getümmel auf der Treppe wurde es im Hinabtragen vielfach geſtoßen, und langte nur in Trümmern unten an: N. begrub die Überreſte ſpäter mit wehmüthigen Gefühlen in ſeinem Garten.

In den nächſten Tagen nach dem Brande erneuerte ſich der Schmerz über den erlittnen Verluſt bei'm Anblick der Zerſtörung oft empfindlicher, als er im erſten Augenblick geweſen war. Beſonders betrübte ihn der gefürchtete Untergang ſeiner lieben Bibliothek: denn ſämmtliche Bücher waren durch die Fenſter des zweiten Stockwerks in wilder Verwirrung auf die mit Schnee und Koth bedeckte Straße geworfen, und erſt gegen Morgen auf einen Ort unter Dach zuſammengetragen. Es koſtete mehrere Tage Arbeit das Gerettete in Ordnung und zur Überſicht zu bringen. Aber da war es auch eine große Freude, wie ſich ein lieber Schatz nach dem andern, welcher verloren geglaubt war, wieder vorfand: endlich auch das erſehnte Manuſcript des zweiten Bandes, das mit herzlichem Jubel begrüßt wurde: nur einige ſchon zum Abdruck in's Reine geſchriebne Blätter fanden ſich nie wieder: der Entwurf des Ganzen war völlig vorhanden. Es gränzte wirklich an's Wunderbare, daß ſich am Ende der völlige Verluſt an Büchern als höchſt unbedeutend auswies: beſchädigt waren freilich viele. — Bald war denn auch für eine interimiſtiſche Wohnung geſorgt, und der Wiederaufbau der alten nach einem vergrößerten Plane

Digitized by Google

wurde in kurzer Zeit begonnen. Niebuhr trug das Beſchränkte und Unbequeme der neuen und nothwendig übereilten Einrichtung in Ausſicht auf baldige Veränderung ſehr gelaſſen: allein behaglich konnte es ihm nicht werden: und die Erinnerung an das Unglück, ſammt der Befürchtung für die Geſundheit der geliebten Gattin, machten ihn wohl mehr als gewöhnlich empfänglich für traurige Eindrücke: und grade in ſolcher Stimmung mußten ihn die Ereigniſſe vom Juli treffen, ihn, den ſie unter allen Umſtänden auf's tiefſte ergriffen haben würden. Denn gewiß wenige Zeitgenoſſen lebten in einer ſo lebendigen, auf ſo tiefe Kenntniß der Verhältniſſe begründeten Theilnahme an der Gegenwart. Natürlich war dieſe in einem Geiſte wie der ſeinige nicht Produkt unſtäter Neugierde oder flüchtiger Tagesunterhaltung, ſondern Folge des innerſten Bewußtſeyns von der Zeit, ſoweit ſolches ſich in einem Individuum darſtellen kann. Und eben in dieſem ſah er ſich auf's bitterſte getäuſcht, herausgeriſſen aus ſeinen Hoffnungen und Erwartungen: ſo viel Verblendung hatte er nicht der Hofparthei, ſo viel Spannkraft nicht dem Volke in Paris zugetraut, mag ſie nun Folge augenblicklicher Aufregung oder eines berechneten Planes geweſen ſeyn. Genug der Umſturz war geſchehen, und zog theils unmittelbar gewaltſame Veränderungen nach ſich, theils drohte er ſeine Wirkungen viel weiter zu verbreiten. Wie ſehr ihn aber auch während der fünf Monate, während welcher er noch Zeuge der Weltereigniſſe war, die fieberhaften Zuckungen der Zeit und beſonders der Meinungskampf über ihre Deutung betrübte und bewegte: er ſelbſt hat nie die Klarheit und Beſtimmtheit über das, was in der allgemeinen Verirrung für das geringere Übel anzuſehen wäre, nie die Geſinnung der treuſten Vaterlands- und Fürſtenliebe verläugnet, ſondern bei jeder Gelegenheit kräftig für die Erweckung und Verbreitung derſelben geſtrebt. Der letzte politiſche Vorgang an welchem Niebuhr lebhaften Antheil nahm, war der Proceß der Miniſter Carls X., er wurde mittelbare Veranlaſſung zu ſeinem Tode. Mit geſpannter Aufmerkſamkeit folg-

Digitized by Google

te er den Berichten in den Franzöſiſchen Zeitungen: da dieſe damals bei dem allgemeinen Intereſſe ſehr begehrt waren, ſo ging er in dieſer Zeit erſt Abends in das öffentliche Leſezimmer, wo er täglich die Blätter durchſah. Er that dies auch am Abend des 25. Decembers, an welchem Tage ſelbſt wie auch an dem vorhergehenden Weihnachtsabend er ſich wohler und heitrer fühlte als ſeit lange: dort aber hatte er mit Warten und Leſen im warmen Zimmer in dicker Pelzbekleidung lange zugebracht, und ging innerlich und äußerlich erhitzt durch das rauhe Froſtwetter den weiten Weg nach Hauſe zurück. Noch ganz erfüllt von einem ſehr lebhaften Eindruck, trat er in Claſſens Zimmer, der als Lehrer des Sohnes im Hauſe wohnte, und rief ihm zu: „Das iſt wahre Beredſamkeit: Sauzets Rede müſſen Sie leſen, er allein ſpricht die Sache aus wie ſie iſt, daß es ſich von keiner Rechtsfrage handelt, ſondern vom offnen Kampf feindlicher Gewalten! Sauzet muß ein bedeutender Mann ſeyn!" „Aber," ſetzte er gleich hinzu, — „ich fühle mich ſehr erkältet, ich muß mich niederlegen." — Und von dem Lager welches er ſogleich ſuchte, ſtand er nach zwei Tagen nur noch für eine Stunde lang auf, und als er ſich mit Gefühlen des nahenden Endes bald wieder legen mußte, nicht wieder. — Seine Krankheit, die am vierten Tage für eine entſchiedne Lungenentzündung erkannt wurde, dauerte acht Tage. Aber mit der ſteigenden Gefahr und zunehmenden Schwäche wurde in ihm die Hoffnung ſtärker, welche ihm gleich zu Anfang ſinken wollte: noch am Morgen des letzten Tages äußerte er: „Noch kann ich beſſer werden!" Aber zwei Tage vorher als die treue Gattin, welche über ihre Kräfte hinaus an ſeinem Lager geſorgt und gepflegt hatte, der eignen Krankheit erliegend, ſich hatte zurückziehn müßen, da rief er mit der ſchmerzlichſten Ahndung, den Blick auf die Wände des Zimmers gerichtet: „Unglückliches Haus! Vater und Mutter verlierſt du zugleich!" und zu den Kindern ſprach er: „Betet zu Gott, Kinder! Nur Gott kann helfen!" und ihn ſelbſt ſah man in ſtillem Gebete Troſt und Stärke ſuchen. — Wenn er dann wieder mit

größerer Hoffnung ſich dem Leben zuwandte, verlangte ſein lebendiger und ſtarker Geiſt gar bald nach gewohnter Beſchäftigung. Die theuerſten Studien ſeines Lebens blieben es ihm bis zum Tode: er hat ſeine Liebe für ſie durch die treueſte Ausdauer und Beharrlichkeit als eine reine und ächte bewährt. Auf ſeinem Krankenlager ließ er ſich von Claſſen aus Joſephus Jüdiſcher Geſchichte den Griechiſchen Text ſtundenlang vorleſen, und folgte mit ſolcher Leichtigkeit und Spannung, daß er während des Vorleſens mehrere Fehler des Textes unmittelbar verbeſſerte: es iſt dieß, wenn man will, ein unbedeutender Umſtand: uns aber erſchien er immer als einer der bewundernswürdigſten Beweiſe ſeiner Geiſteskraft. Das letzte wiſſenſchaftliche Werk, für welches er Intereſſe beweiſen konnte, war die eben eingetroffene Beſchreibung von Rom von Bunſen und ſeinen Freunden: er hörte die Vorrede zum erſten Bande mit Freude vorleſen und ſprach ſeinen Beifall darüber aus. Auch zur leichten Unterhaltung wünſchte er Lektüre: doch die Verſuche dazu mißlangen. Als ein Freund ihm die Briefe eines Verſtorbenen vorſchlug, die damals großes Aufſehen machten, lehnte er ſie mit der Bemerkung ab: er fürchte, daß ihn Frivolitäten darin verletzen möchten. Bei einem Roman von Cooper, den man ihm empfahl, ſcherzte er über die unmäßige Breite, und es beluſtigte ihn ſehr, daß das Experiment, welches er vorſchlug, von jeder Seite auf's Gerathewohl nur eine Periode zu leſen, nichts ſonderlich am Zuſammenhang vermiſſen ließ. Von Zeitungen ließ er ſich nicht allein die nahe Cöllniſche bis zum letzten Tage vorleſen, ſondern auch aus Franzöſiſchen und andern Blättern täglich Bericht erſtatten. Dieß verlangte er noch ausdrücklich zwölf Stunden vor ſeinem Tode, und ſprach über die Nachricht von einem Miniſterwechſel in Paris noch halbſcherzend ſein Urtheil aus. Aber am Nachmittag des 1. Januar 1831 verſank er in einen von Träumen bewegten Schlummer: er äußerte noch einmal bei'm Erwachen, daß ihn angenehme Bilder im Schlafe beſchäftigten: er redete bisweilen im Traum Franzöſiſch: vielleicht fühlte er ſich ſei-

nem vorangegangenen Freunde de Serre nahe. — Mit einbrechender Nacht ſchwand nach und nach das Bewußſeyn: er erwachte noch einmal, als ihm um Mitternacht die letzte Arznei gereicht wurde: er erkannte darin ein letztes, zweifelhaftes Mittel, und ſprach mit matter Stimme: „Was für eine eſſentielle Subſtanz iſt das! Steht es ſo mit mir?" Es waren ſeine letzten Worte; er ſank auf's Kiſſen zurück, und nach einer Stunde hatte ſein edles Herz zu ſchlagen aufgehört. —

Digitized by Google

Niebuhr als Diplomat in Rom.

Digitized by Google

Digitized by Google

Niebuhr als Diplomat in Rom.

Ein Bild von Niebuhrs Leben in Italien zu entwerfen iſt eine eben ſo reizende als ſchwierige Aufgabe für den Freund, welchem dieſes Bild als ein Kleinod unter den Schätzen einer glücklichen und reichen Vergangenheit in der innerſten Seele ruht. Ob es je verſucht werden kann, etwas dieſes Bildes und dieſer Vergangenheit nicht ganz Unwürdiges darzuſtellen, muß, wie ſo vieles Andere, der Zukunft und dem Geſchicke überlaſſen bleiben. Daß es jetzt nicht geſchehen kann, iſt eben ſo gewiß, als daß, wenn es geſchehen könnte, es nicht dieſes Ortes ſeyn dürfte es zu thun. Genug iſt für das allgemeine Verſtändniß geſagt über Niebuhrs Lebensgang während der Römiſchen Geſandtſchaft, in jener Einleitung, mit der die Freundeshand, die jenen großen Geiſt durch ſein bewegtes inneres und äußeres Leben treu und wahrhaft liebend begleitete, auch dieſen Abſchnitt desſelben in ſo würdiger als einfacher Darſtellung bevorwortet hat. Genug liegt vor in der köſtlichſten Sammlung von Briefen ſelbſt, die in dieſem Jahrhunderte, und vielleicht je, der Welt gegeben worden: genug kann endlich Jedem, der nicht als Fremder hinzutritt, von der Gegenwart bekannt ſeyn, welche jenem erſtaunenswerthen und ehrwürdigen Bilde zum Rahmen dient, damit er aus allem dieſem ſich ſelbſt die Umriſſe entwerfen, und in ihnen ſich und die Zeit anſchauen und beſſer begreifen kön-

Digitized by Google

ne. Allein dieſe Umriſſe auszuführen zu einem vollſtändigen Bilde, ſich von jedem einzelnen Zuge, von jeder Zufälligkeit, von jedem ſcheinbaren Widerſpruche Rechenſchaft zu geben, das Vereinzelte im Zuſammenhange unter einander und mit der Gegenwart zu zeigen, das geht über die Schilderung irgend eines Abſchnittes jenes Lebens hinaus. Niebuhrs Geiſt und innerſtes Leben war aus Einem Guſſe, und die tiefſten Erklärungen jedes Theiles liegen in dem Ganzen, und könnten nur durch eine gelungene Darſtellung dieſes Ganzen anſchaulich gemacht werden. Eine ſolche iſt aber, meiner Überzeugung nach, jetzt ganz unmöglich. Niebuhrs innerſtes Leben hängt mehr als das irgend eines großen Schriftſtellers der Nation, ja ich wage es zu ſagen, der Zeit, mit den inneren Bewegungen, Geſtaltungen und Kämpfen der mitlebenden und mitleidenden Menſchheit zuſammen. Er empfand in ihr und mit ihr: er ſchaute und dachte für ſie. Während in ſo vielen Denkwürdigkeiten, womit die Gegenwart überſchwemmt wird und die Zukunft betrogen werden ſoll, der Einzelne ſich uns als den Mittelpunkt der Ereigniſſe darzuſtellen ſucht, die ihn berührten: ſo würde in einem wahren Leben Niebuhr als ein von dem allgemeinen Wohl und Weh des Ganzen übermächtig ergriffener Geiſt erſcheinen, der auf den klaren Höhen des Alterthums Luft und Licht ſchöpft, und in der größten Vergangenheit der verſchollenen Jahrhunderte ſich eine Rednerbühne erbaut. Dieſe Einwürkung nachzuweiſen in ſeinen Schriften, wie in ſeinem Leben iſt eine ganz unabweisbare Aufgabe für den künftigen Biographen. In demſelben Maaße nun, wie in einer ſolchen Darſtellung die großen und bedeutungsvollen Züge dieſes Geiſtes und dieſes Lebens hervortreten würden, müßte auch die Unmöglichkeit klar werden, jetzt ſchon das Wort auszuſprechen, das für alle menſchlichen Verhältniſſe ſie der nahen Vergangenheit zurufen und der Gegenwart, die bald ihr angehören wird. Niebuhr ſtellte ſich dieſer Vergangenheit mit eben ſo großer Beſtimmtheit als Beſcheidenheit gegenüber: wie die Vorzeit, die er beſchrieb, als Ge-

genwart vor ſeinem Geiſte ſtand: ſo war die Gegenwart, in der er lebte, ihm Geſchichte, und er gab ſich ihr in allen weſentlichen Verhältniſſen nie anders hin, als wie es der Geiſt des Geſchichtſchreibers thut in Beziehung auf die Vergangenheit, über welche er zu Gerichte ſitzt: liebend, aber mit dem verhaltenen Schmerze der Sehnſucht: theilnehmend, aber nicht genießend: ankämpfend gegen Thorheit und Schlechtigkeit, aber meiſt ohne Erwartung irgend eines Nutzens für die, welche er beurtheilt, kaum mit irgend einer Hoffnung des Sieges für ſich und die Freunde und Gleichgeſinnten, welchen er ſeine prophetiſchen Töne zuruft: mit dem allem aber immer empfänglich für jeden Hauch des Lebens, der ihn in der Schwüle der Würklichkeit anweht, dankbar für jeden Schein der Hoffnung, der ihm auf dem ſchweren und dunkeln Pfade entgegenleuchtet. Von dieſen Begegnungen lebt er auf, wie er von jenem Gefühle dauernd niedergedrückt und gelähmt wird: der Menſchheit Verhängniß, des Vaterlandes Wohl und ſeiner Freunde Geſchick, dieſe großen Punkte, ohne äußerlich mit ſeiner Perſönlichkeit in Verbindung zu ſtehen, berühren ihn nicht minder als das Leben der eigenen Freunde und das Wohl der Theuren, denen er ſein volles Herz der Liebe gegeben: und wenn er ſich über jenes weniger häufig und ausführlich ausſpricht als über dieſes, oder es lange ganz zurückdrängt, ſo wird das Gefühl in ſeinem Innern nur noch mächtiger und beengender. Dieß iſt der Grundton, welcher durch Niebuhrs männliches Leben — und das begann in ſeinen Jünglingsjahren — und durch jeden Theil desſelben hindurchgeht. Um dieſen Ton aus ſeinem eigenen Munde zu vernehmen, müßten auch Sachen gedruckt ſeyn, welche hoffentlich unſere Kinder ſehen werden: um auch nur dem Anklange desſelben aus den vorliegenden Brief-Auszügen jetzt näher nachzugehen, müßten Verhältniſſe der Gegenwart als der Vergangenheit anheimgefallen betrachtet, dunkele und ſchwankende, irrige und falſche Vorſtellungen der Zeitgenoſſen, die Niebuhr ſtörten und gegen die er ankämpft, unter den Brennpunkt der Geſchichte ge-

Digitized by Google

bracht werden. Wer das kann, der thue es. Hier ſoll auch nicht einmal verſucht werden, von irgend einem Theile jenes dunkeln und ſchwermüthigen, ſeiner ſchaffenden Thätigkeit als Geſchichtſchreiber durchaus ungünſtigen, und doch in ſo vieler Beziehung für ihn, die Wiſſenſchaft und die Welt ſo wichtigen ſiebenthalbjährigen Zeitabſchnittes ſeines Lebens, ein Bild zu geben. Niebuhr als Diplomat in Rom — ſeine Art und Weiſe das diplomatiſche Leben zu behandeln, und dann ſeine Anſicht über die Verhältniſſe ſelbſt, welche zu berathen und zu ordnen er berufen war, ſo weit es zum Verſtändniſſe und zur Rechtfertigung jener Briefe nothwendig erſcheint, das allein ſoll hier kurz angedeutet werden.

Niebuhrs Anſichten von der Diplomatie und dem diplomatiſchen Leben unſerer Zeit waren keineswegs idealiſch. Das Vorherrſchen hohler Phraſen über geſundes Anſchaun jedes einzelnen gegebenen Verhältniſſes: das Verſchwinden ſtaatsrechtlicher und völkerrechtlicher Kenntniſſe und ihrer Anwendung im Verkehre der Völker vor allgemeinen, abſtrakten, der Willkühr und der Leidenſchaft des Tages gänzlich preisgegebenen Redensarten, dieſe vermeintlichen Wundermittel eines großen Theiles der neuen Diplomatie waren ſeinem innerſten Weſen nicht weniger zuwider, als die Nichtigkeit und Langweiligkeit, zu welcher das höhere geſellſchaftliche Leben in den meiſten Theilen Europa's ſich bald durch Anſtand verurtheilt glaubt, bald durch eigene Geiſtesverwandtſchaft unwiderſtehlich hingezogen fühlt. Er pflegte oft ſcherzend zu ſagen: „Der „Name eines Diplomaten ſey ein ſchlagender Beweis, daß die einſt „beliebten Ableitungen der Worte vom Gegentheil (wie lucus a non „lucendo) doch nicht ganz zu verwerfen ſeyen: denn offenbar heißen „in unſerer Zeit die meiſten Diplomaten doch nur ſo, weil ſie keine „Diplome zu leſen verſtänden, (a non legendo diplomata)." Die gewöhnliche diplomatiſche Lebensweiſe aber pflegte er als fuga vacui zu erklären, und von ihr Alles zu ſagen, was er als Jüngling von den großen Geſellſchaften des ihm ſonſt ſo lieben, und ausgezeichnet liebenswürdigen, Schimmelmanniſchen Hauſes em-

Digitized by Google

pfand und ausſprach, und was Jeder aus ſeinem eigenen Munde hören kann, der Luſt hat. Geſchwätz über Hohes, und behagliches Verhandeln nichtswürdiger Gegenſtände des Geſprächs war ihm gleich zuwider. Ich werde es nie vergeſſen, wie Niebuhr einſt an einer fürſtlichen Tafel in Rom, während der Mordſzenen in Griechenland, von Suli und den Sulioten und von der Zukunft der chriſtlichen Hellenen ſprach, ungefähr wie er es in einer Stelle edeln Unmuths und im Gefühle, daß das Brandmal hafte, in der Römiſchen Geſchichte für die Nachwelt gethan hat. Der Fürſt, ein edler, menſchenfreundlicher und geiſtreicher Herr, hörte, wie die Tiſchgenoſſen, mit Aufmerkſamkeit und Theilnahme zu: eine ernſte Stimmung ſchien über die Geſellſchaft zu kommen. Es ward ſtill. Da bemächtigte ſich einer der Tiſchgenoſſen, ein Diplomat, mephiſtopheliſcher Erſcheinung und Art, des Geſprächs: irgend eine der ewig wiederkehrenden Erbärmlichkeiten des Tages, eine ſogenannte Neuigkeit, die dem Fürſten berichtet werden mußte, machte geſchickt den Übergang: der Gegenſtand ward von dem Einen und Andern aufgenommen, und in zehn Minuten war die ganze Tafel lebendig von einem Streite zwiſchen dem Wortführer und einem, der ihm widerſprochen über einen höchſt wichtigen Punkt: was in der Kunſtſprache der Römiſchen Kaffeehäuſer Aurora bedeute, ob eine Miſchung von Chocolade mit Kaffee oder etwas Anderes. Niebuhr ſchwieg. Endlich aber ſprach er, mit ruhigem Ernſte und ehrwürdiger Miene folgende Worte: „Welche „ſchwere Züchtigungen müſſen wir doch noch erfahren, daß wir in „ſolchen Zeiten, bei ſolchen Ereigniſſen um uns, von dergleichen „Erbärmlichkeiten uns unterhalten können.“ Alles verſtummte, auch Niebuhr: es erfolgte eine lange Pauſe — und es wurde an dem Tage nicht wieder von den Geheimniſſen des Caffe nuovo und vom Zwerge Bajocco geſprochen.

„Es war doch eine andere Zeit“ (ſagte er wohl) „als Hugo „Grotius in der großen Welt lebte: ja man könnte zufrieden „ſeyn, wenn geiſtreiche Unterhaltungen, wie ſie aus dem Zeit-

„alter Ludwigs XIV und bis zur Franzöſiſchen Revolution uns „geſchildert und überliefert worden ſind, von unſern diploma„tiſchen Diners nicht als de mauvais ton verdammt wären. „Wer ſchämte ſich damals von einem bedeutenden Geiſteswerke „wie von einem Ereigniſſe zu reden? ſeine Freude an Literatur, „ſeine Theilnahme an geiſtigem Leben laut werden zu laſſen? „Der Geſchmack taugte nicht viel: es war aber doch ein Lebens„zeichen. Die Sache hat übrigens ihre guten und vielfachen „Gründe: viel liegt an der politiſchen Spannung und Abſpan„nung, an der endloſen Zerſplitterung und Zerſtreuung, und an „dem Vorherrſchen der Tages-Politik, worüber doch nur Wenige „jenſeits der hohlen Phraſen unſerer Zeit reden können, und Nie„mand anders als höchſtens unter vier Augen reden will.“ Die Prunkſucht, die Verſchwendung und die unſelige Verſchuldung, die aus jener Lebensweiſe mit Nothwendigkeit hervorgeht, war ihm natürlich nicht weniger unerträglich. „Wo ſoll das enden, als „mit dem allgemeinen Bankerott, dem Europa bei der erſten allge„meinen Kriſe entgegengeht?“ rief er oft aus. „Zurücklegen ſollte kein Diplomat einen Pfennig“ (war auch einer ſeiner Ausſprüche) „von dem Gehalte, den er bezieht um ſeinem Lande, nach ſeiner „Stellung, Ehre zu machen, und ſeinen Landsleuten Freundlichkeit „zu erzeigen: für die meiſten iſt dieſe Gefahr nicht groß: aber ſein „Eigenes zuzuſetzen, kann man von ihm nicht verlangen, am wenig„ſten für ſolche Zwecke.“

Welche Aufopferungen er ſich durch dergleichen Anſichten auferlegte — und Anſichten waren bei ihm felſenfeſte Grundſätze und Lebensausdruck, Glaubensbekenntniß: — welchen Unannehmlichkeiten er entgegenging: welcher Verkennung, ja welcher Verunglimpfung er ſich ausſetzte, das war ihm keineswegs verborgen, als er ſich entſchloß die Römiſche Geſandtſchaft anzunehmen. Welchen Druck aber dieſe Wirklichkeit und das Gefühl derſelben auf ihn ausüben würde, dem Drucke einer ſchwülen, dem Leben abholden Atmoſphäre vergleichbar, — das hatte ſich Niebuhr wohl nicht klar ge-

macht: wobei übrigens nicht vergeſſen werden muß, daß er nie auf mehr als etwa drei- bis vierjährigen Aufenthalt in der Fremde gerechnet hatte. Das Leben in großen Verhältniſſen an ſich war nicht nur ſeinem Geiſte eben ſo Bedürfniß, als die Muße für Forſchung und Darſtellung der Vergangenheit im Kreiſe geliebter, mitforſchender oder mitfühlender Freunde: er war daran von der Jugend her gewöhnt, und ſelbſt ſeine gelehrteſten Forſchungen gingen vom Anſchauen dieſer ſtaatlichen und geſelligen Verhältniſſe aus, die, mehr oder weniger vollkommen oder unvollkommen, ſich in den diplomatiſchen Lebenskreiſen ausſprechen und abſpiegeln. Ich glaube ſagen zu dürfen, daß nie ein bedeutender praktiſcher Staatsmann Europa's, deſſen Name mit Ehren nach ſeinem Tode genannt werden kann, von einem Geſpräche mit Niebuhr über politiſche Verhältniſſe der Gegenwart wie der Vergangenheit wegging, ohne die höchſte Achtung vor ſeinem Geiſte und Herzen: ja die bedeutenderen und bedeutendſten unter ihnen habe ich nie anders als mit Bewunderung ſeines Geiſtes und ſeiner Kenntniſſe, und mit Ehrfurcht vor ſeiner hohen Geſinnung über ihn reden hören, wie verſchieden auch ihre geſelligen Gewohnheiten oder ihre nationalen Anſichten von denen Niebuhrs ſeyn mochten. Dieſe unverhöhlene Anerkennung bedeutender Staatsmänner erfreute ihn, obwohl es ihn bisweilen ſchmerzte, daß er in England und Frankreich oft mehr Verſtändniß und Anklang fand, als in Deutſchland und bei Deutſchen.

Sein Wahlſpruch: „Tecum habita", die eigene Kränklichkeit, noch mehr und dauernder die ſeiner Frau, und die Beſchränktheit ſeiner Mittel hielten ihn ab, ein großes Haus zu machen, und bewogen ihn an den diplomatiſchen Geſellſchaften und Feſtlichkeiten um ihn herum nur ſo viel Theil zu nehmen, als ſeine Stellung es nothwendig machte und es dem Dienſte des Königs und dem Zwecke ſeiner Sendung förderlich war oder ſcheinen konnte. Und hierbei verkannte Niebuhr nicht die einzigen Vorzüge Roms für ſeine Lebensanſichten und Gewohnheiten. Was in andern

Digitized by Google

Hauptſtädten und Hoflagern eine Nothwendigkeit iſt, wenn gleich nirgends in dem Maaße wie es behauptet wird, das Eingehen in das zeit-noch mehr als koſtſpielige und geiſt-noch mehr als zeittödtende geſellige Treiben, iſt in Rom durchaus von keiner politiſchen Wichtigkeit. „Welch ein Glück ſchon das iſt", (pflegte Niebuhr zu ſagen, wenn er heiter war) „daß es keine Hofdamen „hier giebt: es wird mir ſo ſchwer, die eine von der andern zu un„terſcheiden." Gaſtliche Einladungen vornehmer Fremden lehnte er aber in der Regel ab, weil er ſie nicht erwiedern konnte; dieß hielt ihn von Familienbekanntſchaften zurück, aber doch nicht vom Verkehr mit ausgezeichneten Männern, die ſich ihm zu nähern wünſchten. Italiäniſche Geſellſchaften beſuchte er gar nicht: es war ihm gewiſſermaßen angenehm, daß die, welche ihren großen Vorfahren ſo wenig ähnlich ſind, auch nicht entfernt eine Ahndung davon hatten, daß der Geſchichtſchreiber Roms und der größte Gelehrte der Zeit unter ihnen wandelte. Er dankte es ihnen, daß ſie ihn als einen ſtillen „filosofo" in Ruhe ließen, und ſich nur gelegentlich beſtrebten ihn zu belehren. In Beziehung auf ſolche Belehrungen in langen Beſuchen und ähnliche Beläſtigungen pflegte Niebuhr bisweilen zu ſagen: „Man thut den Römern Unrecht, „wenn man ſagt, es ginge ihnen kein wahres Wort aus dem Mun„de; ſie ſagen bei jedem Beſuche immer wenigſtens Eine Wahr„heit, nämlich ihre Abſchiedsformel: adesso Le leverò l'in„commodo." Mit den eigentlichen Gelehrten Roms verkehrte er anfänglich gern in ihrer eigenthümlichen Sphäre, und es genügte ihm zu erfahren, daß Nibby (der junge Mann, auf welchen in den früheren Briefen aus Rom einmal angeſpielt wird) ſich Behufs ſeiner antiquariſchen Unterſuchungen des Griechiſchen befleißigte — eine unter den übrigen Antiquaren von Fach (Amati gehörte nicht zu ihnen) damals unerhörte Sonderbarkeit — um ihn oft des Abends bei ſich zu ſehen und ihn aufzumuntern. Auf die Dauer aber hielt dieſes Verhältniß zu dem Römiſchen Gelehrtenſtande auch nicht vor. Wie ſehr ächt Italiſcher Genius Niebuhr

Digitized by Google

anſprach und begeiſterte, und welches Herz er für die eigenthümliche Größe und Anmuth desſelben hatte, das zeigte ſich am rührendſten bei der Begegnung mit dem Grafen Giacomo Leopardi. Ich erinnere mich noch des Tages, wo er mit ungewohnter Lebendigkeit in das Kanzleizimmer eintrat, in welchem ich arbeitete, und ausrief: „ich muß ſogleich ausfahren, um den größten philo„logiſchen Genius Italiens, von dem ich Kunde habe, aufzuſuchen „und kennen zu lernen. Leſen Sie hier die kritiſchen Bemerkun„gen des Mannes über die Chronik des Euſebius; welche Gei„ſtesſchärfe! welche wahre Gelehrſamkeit! ſo etwas iſt mir hier zu „Lande noch nicht vorgekommen; ich muß den Mann ſehen.“ Nach zwei Stunden kam er wieder. „Mit großer Mühe habe ich ihn „aufgefunden, in einem Dachſtübchen des Palazzo Mattei; ſtatt „eines Mannes von reifem Alter fand ich einen Jüngling von zwei„undzwanzig oder dreiundzwanzig Jahren, verwachſen, ſchwäch„lich, der nie einen bedeutenden Lehrer gehabt, ſich zu Recanati „im väterlichen Hauſe an der Bibliothek des Großvaters genährt: „die Klaſſiker und die Kirchenväter geleſen hat: dabei, wie ich ver„nehme, einer der erſten Dichter und Schriftſteller ſeines Volkes „iſt, und mit dem allem arm, unbeachtet, offenbar niedergedrückt „lebt. In dem ſieht man, welchen Genius dieß reichbegabte Volk „hat.“ Capei hat anmuthig und wahr geſchildert, wie erſtaunt bei'm erſten Zuſammentreffen die beiden großen Geiſter ſich gegenüberſtanden; wie zärtlich Niebuhr ihn geliebt, was er für ihn zu thun unternahm, dieß und das weitere trübe Schickſal des großen und edeln Mannes, der im Jahre 1837 ſein freudenloſes Leben endete, gehört nicht hierher: aber jener Zug iſt bezeichnend für Niebuhrs geſelliges Leben in Rom, und wichtig zur Abwehrung von Mißverſtändniſſen, die vereinzelte Ausdrücke in den Briefen erregen könnten. Am bezeichnendſten iſt aber ſeine Liebe und Sorge für die Preußiſchen und Deutſchen Jünger der Kunſt und Wiſſenſchaft, die mit Niebuhr in Rom waren. Ihnen behülflich zu ſeyn, ſie aufzumuntern und zu fördern, ihnen die Zeit und

Digitized by Google

Muße zu gönnen, mit welcher er gegen bloße Schein- und Geſellſchaftsmenſchen ſo karg war, hielt er für ſeine Pflicht und für einen ſchönen Theil ſeines Berufes. Niebuhrn gebührt der Ruhm, die Männer, welche die hiſtoriſche Deutſche Malerſchule begründet, nächſt Philoſophie, Poeſie und Philologie die bedeutendſte weltgeſchichtliche Lebensregung des Deutſchen Geiſtes dieſer Epoche, zuerſt erkannt, geliebt und mit der Hingebung eines eben ſo beſcheidenen als großmüthigen Freundes gefördert und, wo ſie es bedurften, unterſtützt zu haben. Sie genießen jetzt der Anerkennung und Bewunderung des Vaterlandes und des Auslandes: damals waren ſie die Märtyrer eines hohen und edlen Strebens, das ſich durch die Schlechtigkeit nicht weniger als durch die Seichtigkeit der Zeit durchkämpfen mußte, und gegen welches ſich der ſchnöde Ungeſchmack der damaligen vornehmen Kunſtkenner und Großen mit der Liederlichkeit und Unfähigkeit der meiſten Kunſtgenoſſen verſchworen hatte. Niebuhr erkannte in dieſem, damals äußerlich nur durch Weniges beurkundeten Streben von Männern, wie Cornelius, Overbeck, Philipp Veit und Wilhelm Schadow, einen im Weſentlichen mit den übrigen großen Regungen der Nation eng zuſammenhängenden neuen Schwung des wiedererwachten und lebenzeugenden Deutſchen Genius, den Leſſing, Kant und Goethe gebildet, der durch eine tiefere Philoſophie und eine lebendige hiſtoriſche Wiſſenſchaft eine neue geiſtige Epoche der Menſchheit vorbereitet, und zuletzt die edelſten Geiſter und durch ſie das ganze Volk mit aufopferndem Gemeinſinn beſeelt, und unter Volksgeſängen und Hymnen zu freudigem und gläubigem Kampf und Tod für König und Vaterland geführt hatte. Das Andenken an 1813 lebte, wie in Niebuhr bis an ſein Ende, ſo damals, als er nach Rom kam, noch in jeder Bruſt; die neue Deutſche Kunſt — die einzige, welche dieſen Namen verdient — war in gleicher Zeit, in gleichen Geiſteskämpfen, wenn gleich entfernt vom Vaterlande, doch in deſſen Geiſte und für daſſelbe geboren. Wie einzig richtig ihr Weg und ihr Ziel war, das mußte der erkennen, welcher ſchon

ſo früh in der großen hiſtoriſchen Schule von Giotto bis Raphael die Ebenbürtigen der alten helleniſchen Kunſtſchulen, Dante's und Goethe's Geiſtgenoſſen erblickt und geliebt hatte. Trotz einzelner Mängel und Unvollkommenheiten der erſten Kunſtwerke jener neuen Schule erſchaute Niebuhr doch in ihren Stiftern und deren Werken den lebendigen Punkt, von dem ſie, im Widerſpruche mit der Zeit, ausging, und vertraute der ſchaffenden Kraft, die ſich mit klarer Einſicht und ſtarkem Willen vereint hatte. An dieſem Glauben hielt er unerſchütterlich feſt, und in ihm handelte er zu einer Zeit, wo das, von dem er eine große und geſchichtlich bedeutende Entwicklung erwartete und verkündete, im Vaterlande gänzlich unbekannt oder verkannt, in Rom aber verachtet, verſpottet und geſchmäht war, wie es noch jetzt in manchen Theilen Deutſchlands ſeyn würde, wenn man dem inneren Haſſe dagegen Luft zu geben Muth hätte. Dieſes Auffaſſen einer geiſtigen Erſcheinung in ihrem erſten Keime iſt einer der vielen und höchſt merkwürdigen prophetiſchen Züge in Niebuhrs Geiſte, und um ſo merkwürdiger, als von allen Erſcheinungen auf dem geiſtigen Gebiete ihm nach ſeiner Eigenthümlichkeit und der Geſchichte ſeines Lebens keine ſo wenig nahe lag als die bildende Kunſt. Es iſt nicht allein verdienſtlich, ſondern auch des Ruhms der Nachwelt werth, daß die Großen und Mächtigen der Erde beſchützen und fördern, was ſich in Kunſt und Wiſſenſchaft Großes und Edles gebildet hat: allein viel ſeltener und ſeliger, und nur dem offenen Auge des Genius und dem ſtill und demüthig lauſchenden Ohre eines edlen Menſchen iſt es gegeben, das Große in ſeiner herben Wurzel, in ſeiner meiſt bittern und rauhen Schale zu erkennen, und den einſt zum Siege beſtimmten Genius mit Liebe und Ehrfurcht zu pflegen, wenn er die jungen Schwingen noch birgt. Findet ſich eine ſolche Fähigkeit noch dazu in vorgerücktem Lebensalter — in einem gedrückten Seelenzuſtande — wo der Zauber der Jugend verſchwunden — die Blüthe des Lebens geknickt — das Auge (um mich eines rührenden Ausdrucks von Niebuhr zu bedienen) verſandet iſt: ſo wird

Digitized by Google

eine Begeiſterung, wie er ſie für jenes Streben empfand und bekannte und unerſchütterlich feſthielt, geradezu ehrwürdig. Allerdings und natürlich war auch dieſe Begeiſterung eine perſönliche: Niebuhr kannte keine andere, weil er keine geiſtige Kraft anders als in Perſönlichkeit glaubte, und alles Übrige nur als ihren Embryo anſah oder als ihre Schlacke oder Schale: aber Niebuhr liebte nicht etwa jene Kunſt, weil er eine blinde perſönliche Liebe zu denen hatte, welche ſie bekannten und zu begründen ſuchten, ſondern er liebte ihre Jünger, weil er die von ihnen verehrte Kunſt für eine wahre, und in ihnen mit Wahrhaftigkeit und dem Zeugniſſe der Kraft lebende erkannte. Eine vorgefaßte perſönliche Zuneigung hätte ihn vielleicht vorübergehend beſtechen können, allein die Täuſchung würde ſich bald gerächt, und die unverdiente Gunſt in entſchiedene Abneigung verwandelt haben. Dieſe Unterſcheidung iſt durchaus nothwendig, um Niebuhr nicht mißzuverſtehen. Niebuhr haßte, was er für ſchlecht hielt, mit gewiſſenhafter Heftigkeit, aber er liebte, was er für liebenswerth erkannte, mit Leidenſchaft und, was ſelten damit verbunden iſt, mit Treue.

Der Art waren Niebuhrs Anſichten vom diplomatiſchen Leben, und ſein eigenes Leben als Diplomat. Wer würde wünſchen, daß er die Muße, welche ihm für Geſelligkeit blieb, anders angewandt? Wie Viele ſegnen ihn noch jetzt, denen er dieſe Muße ſchenkte, um ihren Geiſt zu erheben, ihr Herz zu reinigen, ſie vor den Gefahren der Zeit zu warnen, ihnen mit Rath und That brüderlich und väterlich beizuſtehn! und wer von den Übrigen würde es ihm jetzt danken, daß er ihn auf Bälle und Gaſtmähler eingeladen? Ehre und Freundlichkeit übrigens erwies Niebuhr jedem Landsmanne gern nach Kräften, wenn er ihn nur nicht durch ſchnöde Anmaßung von vorn herein zurückſtieß: das geſchah einigemale, und darauf beziehen ſich Äußerungen, wie die vom 7. April 1821 (S. 468): denn von Fremden hatte er dergleichen nie erfahren. Einmal während ſeiner Amtsführung fand er ſich in dem Falle ein großes Feſt zu geben: bei der Anweſenheit des Fürſten Staats-

kanzlers im Jahre 1821. Es handelte ſich darum, den Römiſchen Adel und die übrige hohe Geſellſchaft Roms mit dem Fürſten bekannt zu machen, und dieſem zugleich die Landsleute vorzuſtellen. Einen Ball zu geben konnte ſich Niebuhr nicht entſchließen. Es blieb alſo übrig eine muſikaliſche Unterhaltung zu veranſtalten. Die neue Italiäniſche Theatermuſik verabſcheute Niebuhr. Es erſchien ihm würdig, diejenige Muſik, welche Rom eigenthümlich iſt und nirgends in der Welt ihres Gleichen hat, für den Staatskanzler aufführen zu laſſen; dieß war um ſo natürlicher, als es zum guten Tone in Europa gerechnet wird, daß jeder Fremde in der Charwoche die berühmteſten Geſänge in der Sixtiniſchen Kapelle gehört habe, obwohl die meiſten dieſer Hörer ſich im Herzen nicht im Geringſten darum bekümmern, vielmehr ſie eben ſo haſſen, wie viele neuere Tonſetzer — Voltairen gleich, der die Ilias belächelt — ſie verachten. Einige Wochen früher hatte er ſeinem ehemaligen Vorgeſetzten und warmen Freunde, dem edlen Freiherrn von Stein eine ſolche Muſik aufführen laſſen (S. 461), welche auf beide, ſonſt muſikaliſchen Eindrücken verhältnißmäßig wenig offene Männer, ſo wie auf die verſammelten Freunde ihren Eindruck nicht verfehlte. Der Gedanke ward alſo für dieſe Gelegenheit mit verſtärkten Mitteln verwirklicht. Der Prinz Chriſtian von Dänemark und ſeine Gemahlin verherrlichten das Feſt mit ihrer Gegenwart. Die Unterhaltung, welche dem Geſange vorausging, war lebhaft: die Anordnung und Bewirthung erhielten Beifall. Wie aber nachher die glänzenden Reihen ſich in den feſtlich erleuchteten Saal des Palaſtes begaben, wo die Sänger auf einer Tribune im Hintergrunde ſie erwarteten, und nun urplötzlich ſechzehn Sänger der Kapelle mit den erhabenen Tönen einer andern Welt das ganze Gemach erfüllten, da bemächtigte ſich ſichtbarlich ein eigenes Gefühl der Verſammlung. Manchen wurde es unheimlich zu Muthe, daß plötzlich das Geſpräch auf den Lippen erſtarb, kein Scherz und keine Leichtfertigkeit mehr anklingen wollte; Einige drängte der Ernſt der Sache geradezu aus Saal und Haus; Alle fanden ſich

Digitized by Google

in einer andern Stimmung, als in der ſie eingetreten waren, und die ſie erwartet hatten. Die Zufriedenheit des Prinzen und der Prinzeſſin, und der freudige Dank mehrerer Landsleute und einiger Fremden lohnten Niebuhr für die undankbare Mühe ſie würdiger als ſie es gewohnt waren zu unterhalten, und für den Verdruß durch die Verſtimmung Einiger an einen gewiſſen evangeliſchen Rath wegen der Perlen erinnert zu werden. Hätte Niebuhr noch weiteren Troſt dafür bedurft, ſo würde er ihn reichlich darin gefunden haben, daß ſein König im folgenden Jahre ſich gerade jene Muſik bei dem Ihm vom Cardinal Conſalvi dargebotenen Feſte ausbat: bei welcher Gelegenheit die Verſammlung nicht müde werden konnte, jene Muſik zu preiſen und den Geſchmack ſie auszuwählen vortrefflich zu finden.

Niebuhr erwähnt in dem oben angezogenen Briefe mit wenigen Worten, daß damals der Kaiſer von Öſterreich ihm das Großkreuz des Leopoldordens verliehen. Die Veranlaſſung dieſer Auszeichnung verdient um ſo mehr näher gekannt zu ſeyn. Als der Vortrab des kaiſerlichen Heeres in Eilmärſchen Rom erreicht hatte, und ein ungeſäumter Angriff der Päſſe von Antrodoco als das ſichere Mittel erſchien, der Neapolitaniſchen Revolution ein ſchnelles und unblutiges Ende zu bereiten, fand ſich die Kriegskaſſe erſchöpft. Einige hunderttauſend Gulden waren durchaus nothwendig, wenn nicht ein Stillſtand eintreten ſollte. Das Haus Torlonia, welches darum angegangen ward, erklärte ſich bereit ſie vorzuſchießen, wenn Niebuhr Wechſel für den Betrag auf die Seehandlung in Berlin ausſtellen wolle. Der kaiſerliche Botſchafter eröffnete ihm den Stand der Sache. Niebuhr erkannte ihre Dringlichkeit, und übernahm unbedenklich die Verantwortlichkeit: ja um die gewünſchte Summe ganz vollſtändig zu machen, nahm er bei dem königlichen General-Conſul Valentini noch eine bedeutende Summe auf ſeinen rein perſönlichen Credit auf. Das Geſchäft ward ſo in wenigen Tagen abgemacht und der Fortgang der Unternehmung

Digitized by Google

geſichert. Die königliche Regierung genehmigte das Verfahren ihres Geſandten, und der Kaiſer dankte ihm durch jene Auszeichnung.

Doch wir müſſen unſere Umriſſe aus Niebuhrs diplomatiſchem Leben hier abſchließen, wenn wir nicht über die uns vorgeſteckten Gränzen hinausgehen wollen. Ehe wir zu dem zweiten Theile dieſer Andeutungen übergehen, wollen wir einige Worte über Niebuhr als diplomatiſchen Geſchäftsmann ſagen. Wenige Männer von ſo genialer Natur betrieben wohl je Geſchäfte mit ſolcher Ordnung: Niebuhrs Gewiſſenhaftigkeit würkte in einer höheren Sphäre, was Gewohnheit und äußere Regeln bei Andern thun. Sein Geſchäftsſtyl war eigenthümlich, ohne doktrinär zu ſeyn: ſeine Berichte uud Noten werden mir wenigſtens immer ein Muſter klarer und rein geſchäftlicher Darſtellung ſcheinen, man möchte denn die barbariſche Unbehülflichkeit des gewöhnlichen Deutſchen Geſchäftsſtyls, und die hohle Dürftigkeit der üblichen diplomatiſchen Noten für das Ideal halten. Wer Niebuhrs Styl nur aus ſeinen Schriften kennt, würde vielmehr eine zu große Kürze und eine etwas ſchwierige Bündigkeit vorausſetzen: allein mit völligem Irrthum. Die Darlegung iſt durchgehend fließend und leicht, rein geſchäftlich und für den praktiſchen Staatsmann berechnet, obwohl (wie Jemand einmal von ſeinen Geſprächen ſehr naiv bemerkte) man ſich dabei vor Zerſtreuung in Acht nehmen muß. Seine politiſchen Denkſchriften ſind unübertreffliche Muſter ſtaatsmännlicher Darſtellung, ſelbſt von ihrem reichen und ſchweren Gehalte abgeſehen. Die Geradheit und Offenheit derſelben geben ein treues Abbild der Art und Weiſe, wie Niebuhr den reichen Schatz von Wiſſen, Erfahrung und Nachdenken unabläſſig auf die Bedürfniſſe der Gegenwart anwandte, das Allgemeine immer vor Augen hatte und auf das Wohl des Vaterlandes Alles bezog, was ihm im Gange ſeiner Entwicklung aufſtieß. Es wird eine Zeit kommen, wo die Verhältniſſe, welche jene Berichte und Denkſchriften behandeln, der Geſchichte anheimzuſtellen ſind, und die meiſten gleichzeitigen Berichte der Di-

Digitized by Google

plomaten der Vergeſſenheit und dem Staube. Dann erſt wird recht erkannt werden, was Niebuhr war.

Seine ſchriftlichen Vorträge und Entwicklungen waren auch ein treues Bild der Art, wie Niebuhr mündlich unterhandelte und berieth. Ihm ſchien die größte Redlichkeit die höchſte Weisheit, vorausgeſetzt, daß der Unterhändler vollkommen wiſſe, was er wolle und ſolle, und möglichſt genau, was der Andere wolle und könne. Mit dieſem Grundſatze trat Niebuhr in Rom auf, und hat ihn nie verleugnet, und, auch nur nach dem Erfolge zu urtheilen, nie Urſache gehabt zu bereuen ihm treu geblieben zu ſeyn.

Dieß führt uns von ſelbſt auf den zweiten Punkt, über welchen einige andeutende Worte der Erläuterung unerläßlich ſchienen: Niebuhrs Anſichten über die Unterhandlungen mit Rom und das Verhältniß proteſtantiſcher Regierungen überhaupt zum päbſtlichen Stuhle. Niebuhr iſt wegen ſeiner Anſichten über dieſen Gegenſtand ſchon bei Lebzeiten von einigen ſeiner älteren Freunde getadelt und mißverſtanden worden, und es läßt ſich vorausſehen, daß jetzt, wo jener Punkt zur Lebensfrage der Zeit geworden, nichts unverſucht wird gelaſſen werden, namentlich von einer andern Seite her, um einerſeits ihn mit ſich ſelbſt oder der Regierung, welcher er mit Hingebung und ganzer Seele diente, in Widerſpruch zu bringen, und andererſeits das Zeugniß des erſten Hiſtorikers Europa's über das, was er geſehen, durch Schmähungen zu entkräften. Man könnte namentlich aus den Äußerungen des Briefes an Perthes vom September 1815 (S. 149 f.) ſchließen wollen, als habe er ſich zum Organ und Verfechter eines Syſtems der Regierung hinſichtlich der Römiſchen Kirche hingegeben, das er in ſeinem Gewiſſen mißbilligte. Dieſen und ähnlichen Mißverſtändniſſen vorzubeugen, und in das richtige Verſtändniß von Niebuhrs Stellung in Rom einzuführen, iſt der einzige Zweck der folgenden Andeutungen, und wird für jeden nicht von vorn herein Befangenen ihre Rechtfertigung ſeyn.

Digitized by Google

Jener Brief an Perthes iſt allerdings ein höchſt merkwürdiger. Er iſt in dem Zeitraume nach Amaliens Tode geſchrieben, in welchem Niebuhr gleichſam in der Gegenwart der geliebten Seligen lebte: ſein Herz war voll wehmüthiger Liebe, ohne Bitterkeit, ohne Heftigkeit, aber auch ohne Hoffnung wie ohne Beſorgniß für dieſes Leben. Dieſe Stimmung läßt oft das Prophetiſche ſeines Geiſtes hinſichtlich der eigenen Zukunft beſonders ſtark hervortreten, und jenes Schreiben ſelbſt zeigt dieſen Zug höchſt bedeutſam. Um aber recht zu verſtehen, was er darin ſagt von dem Widerſtreite, in welchen ihn ſeine Amtspflichten dort mit ſeinen Überzeugungen ſetzen werden, muß man vorerſt den höchſt wichtigen Brief an die Hensler vom 15. October desſelben Jahres (S. 152) hinzunehmen, der Niebuhrs Gedanken deutlicher entwickelt. Dann aber iſt zu bedenken, daß Niebuhr damals noch gar keine Inſtructionen hatte, daß er ſeine Weiſungen erſt im Sommer 1820 erhielt, nachdem er faſt vier Jahre hindurch die Römiſchen Verhältniſſe aus eigener Anſchauung kennen gelernt und darüber ſich nach allen Seiten hin gegen ſeine Vorgeſetzten geäußert und mit ihnen verſtändigt hatte, ſo daß, was ihm zuletzt zugefertigt ward, aus dieſem Einverſtändniſſe ſelbſt hervorgegangen heißen kann. Dieß Verhältniß und dieſe Verſtändigung wird namentlich durch die vertraulichen Äußerungen über ſeine Wünſche und Rathſchläge für einige leitende Hauptpunkte in dem reichen und ſchönen Briefe an Nicolovius vom 22. Januar 1817 (S. 277) klar. Die Äußerungen bei Beendigung der Unterhandlung ſind nicht weniger entſcheidend gegen jene Annahme, was Jeder einſehen wird, der die Hauptſtelle (S. 466. März 1821) mit den Ausdrücken über das Geleiſtete (vom Junius und Julius desſ. J. S. 474. 475) vergleicht.

Um jedoch alle hier angezogenen und ähnliche Äußerungen Niebuhrs ſo vollſtändig zu verſtehen, wie es jedem Leſer gerade im gegenwärtigen Augenblicke beſonders wünſchenswerth ſeyn

muß, iſt es nöthig, Niebuhrs Verhältniß zu den gewöhnlich, namentlich in Deutſchland beſtehenden Anſichten, in ſcharfen Umriſſen darzuſtellen, die Jeder ſich nachher weiter ausführen mag. Niebuhr hat ſich darüber ſo oft und gegen ſo Viele nicht allein ſchriftlich, ſondern auch mündlich ausgeſprochen, daß ich kaum nöthig habe noch ausdrücklich zu bemerken, wie das hier Geſagte aus keiner Quelle fließt, die als dem amtlichen Geheimniſſe angehörig betrachtet werden dürfte. Die weitere Ausführung möchte allerdings in Niebuhrs Berichten und Denkſchriften zu ſuchen ſeyn.

Niebuhr fand in der damaligen Zeit, bei Schriftſtellern wie bei Geſchäftsleuten, beſonders zwei Anſichten über das Verhältniß des Staates zur römiſch-katholiſchen Kirche vor, die ihn beide nicht anſprachen, die ihm vielmehr als Philoſophen, als Hiſtoriker und als Staatsmann, widerſtrebten, da ſie ihm aus der Zerſetzung des Lebens von Kirche und Staat hervorgegangen, und Folge des Unterganges lebendiger Anſichten und Lehren über dieſelben erſchienen. Ich will hierbei nur kurz erwähnen, eigentlich nur für diejenigen, welche das große Geſchichtswerk nicht kennen oder nicht verſtehen — und deren iſt allerdings, namentlich in Deutſchland, eine überwiegende Anzahl — daß Niebuhr eine durchgebildete, zur inneren Anſchauung gewordene Anſicht des Staates hatte, aus welcher ſeine zerſtreuten geſchichtlichen wie geſchäftlichen Äußerungen, eben wie ſein ganzes politiſches Leben leicht zu erklären ſind. Es war dieſe, nicht allein hiſtoriſch und praktiſch ſondern auch philoſophiſch, wenn gleich nicht ſyſtematiſch begründete und ausgebildete Anſchauung des Staats, welche er als Jüngling mit lebenskräftigem Widerwillen den damals in der Literatur und Geſellſchaft, bewußt und unbewußt, herrſchenden auflöſenden und zerſtörenden Lehren und Meinungen, ſo wie mit Abſcheu dem weitverbreiteten Jakobinismus entgegenſetzte. Es war dieſelbe im Weſentlichen, mit welcher er als Staatsmann und Forſcher, in dem vollen Gefühle ſeiner Überlegenheit, bald

Digitized by Google

lächelnd und bedauernd, bald zürnend und ſtrafend, den ſeichten, einſeitigen, ſtarren Verſuchen gegenüberſtand, die Staatslehre aus dem rohen Gegenſatze des Jakobinismus, oder aus einigen elementariſchen, abſtrakten und wachsnaſigen Formeln herzuſtellen. Unter den Anſichten nun, welche hinſichtlich der Stellung der Staatsgewalt zu den kirchlichen Verhältniſſen ihm entgegentraten, war ihm zuvörderſt die im innerſten Herzen zuwider, welche da meint, die höchſte Regierungsweisheit beſtehe in einer möglichſt centraliſirten und bis in's Kleinſte gehenden polizeilichen Beaufſichtigung und verwaltenden Leitung der römiſch-katholiſchen Kirche. Niebuhr war vom Gegentheil auf's innigſte überzeugt, und drückte ſich darüber oft ſehr ſtark aus, unbekümmert, wie es einem ſolchen Manne ziemte, über die lächerlichen Mißverſtändniſſe, und mehr noch die boshaften Verdrehungen, denen er ſich dadurch ausſetzte. Das Beſchränken jener Beaufſichtigung der Römiſchen Kirche auf die Bewahrung der Selbſtändigkeit des Staates, und die offenbar unerläßliche Nothwehr der Regierung gegen eine außerhalb des nationalen Lebens und des Staatsverbandes liegende unbeſchränkte Kirchengewalt: dieß, was ihm der leitende Grundgedanke der beſtehenden Geſetze und das in der Praxis anzuſtrebende Ziel war, ſchien Andern ein Verrath an den Grundſätzen des Landrechts und eine Aufgabe des Ideales der Monarchie. Niebuhr ließ ſich aber weder durch das Berufen auf die, in jeder Zeit von den Leidenſchaften der Menſchen ausgebeuteten ſogenannten guten Grundſätze, noch durch das Schreckbild des Landrechtes irre machen. Er wußte, daß manche, aus einſeitigen, zum Theil ganz unhaltbaren doktrinellen Anſichten der Zeit in dieſen wie in andere Theile des Landrechtes übergegangene allgemeine Redensarten und Ausdrucksformen durch die Kraft der Würklichkeit und die Gerechtigkeit und Milde der Regierung ein todter Buchſtabe geblieben waren, den ein praktiſcher Staatsmann um ſo mehr, wie vieles Andere, in ſeinem Tode laſſen kann, als ein todter Buchſtabe immer unendlich beſſer iſt als ein tödtender. Aber

Niebuhr verhehlte ſich nicht, daß praktiſch der Einfluß einer entgegengeſetzten Anſicht ihm in ſeinem Amte lähmend und ſtörend entgegentreten könne, und darauf ſind die Worte im Briefe an Perthes zu beziehen: „Der Geſandte iſt bloß das Werkzeug von „dem, was ihm vorzubringen geboten wird, und wie wenig das „mit meinen Überzeugungen ſtimme, kann ich jetzt ſchon überſe„hen.“ Schon die oben angeführten ſpäteren Briefe zeigen, daß er, deſſen Überzeugungen allerdings auch hierin keine Änderung erlitten, Gelegenheit gehabt hatte ſich über jene Beſorgniſſe zu beruhigen. Es kann auch noch, aus manchem Andern, die allgemein bekannte Thatſache angeführt werden, daß auf ſeinen von Rom gemachten Vorſchlag die Regierung die unmittelbare Einſendung der römiſch-katholiſchen Ehedispensgeſuche Seitens der Biſchöfe an die mit ihrer Eingabe und Bevorwortung beauftragte Geſandtſchaft, und die unmittelbare Zufertigung der päbſtlichen Erlaſſe an die Biſchöfe ſogleich genehmigte, was für neun Zehntel der laufenden Geſchäfte zwiſchen Preußen und Rom eine höchſt erwünſchte und zweckmäßige Vereinfachung und Erleichterung hervorbrachte.

Es war aber noch eine andere Anſicht in der Zeit, gegen welche Niebuhr ſich von Anfang bis zu Ende ſehr beſtimmt erklärte, nämlich, daß die Regierung ſich den Wünſchen einer innerlichen Umgeſtaltung der römiſch-katholiſchen Kirche in Deutſchland geneigt zeigen, und um die hierauf hinarbeitenden Beſtrebungen gewähren zu laſſen, ſich aller Unterhandlung mit Rom enthalten, oder auch ſich zum Organe jener Anſichten in Rom erklären, und ihre Geltendmachung durchſetzen ſolle. Niebuhr ließ allen einzelnen Männern dieſer Richtung, denen es um die Hauptſache, die religiös-ſittliche Hebung ihrer Kirche, Ernſt war, und die nicht etwa nur die verlegene Theorie eines Deutſchen Handbuches des kanoniſchen Rechts gegen den Pabſt geltend, oder ſich ſelbſt zu Päbſten machen wollten, volle Gerechtigkeit widerfahren. Aber als Philoſoph und Hiſtoriker hielt er das von jener Parthei An-

Digitized by Google

geſtrebte für unmöglich, und als Staatsmann ſchien ihm die höch=ſte Weisheit eben ſo wohl wie die Gerechtigkeit zu fordern, daß eine evangeliſche Regierung am allerwenigſten in eine ſolche Lauf=bahn ſich begeben dürfe. Hierüber hatte Niebuhr jeden Grund, ſich vollkommen beruhigt und befriedigt zu finden.

Niebuhrs eigene Anſicht beruhte ganz auf den drei Grund=zügen ſeines Weſens: gewiſſenhafter Religiöſität, unbeſtechlicher Rechtlichkeit und brennender Vaterlandsliebe. Die Ehrfurcht vor dem Heiligen im Chriſtenthum, wie es Freunden und frommen Männern, gleich Stolberg und Fenelon, erſchien, ließ ihn zarte und ehrfürchtige Behandlung alles deſſen, was mit dem Innern zu=ſammenhängt, in Einzelnen wie in Völkerſchaften, als Pflicht erkennen. Ich erinnere mich, daß er einmal in Beziehung darauf ſagte: „wie viel leichter könnte ich mir doch meine Stellung in „Rom machen, und Manchen hier und dort genügen, ja Beifall „erndten, wenn ich nur ein Atheiſt wäre!" ein tiefer Text zu man=chen Betrachtungen. Die Niebuhr zur andern Natur gewordene Achtung vor dem Rechte Anderer ließ ihn nie vergeſſen, welche Pflichten eine chriſtliche Regierung der römiſch=katholiſchen Be=völkerung gegenüber übernommen habe, durch die Rechte ſelbſt, die ſie in Beziehung auf deren Kirche in Anſpruch genommen. Die Liebe zum beſondern und zum gemeinen Deutſchen Vaterlande endlich beſtärkte ihn in dieſen Geſinnungen: denn Niebuhr ſah in dem Gottesfrieden zwiſchen den beiden Bekenntniſſen, welche ein jammervoller Kampf auf den Fluren und Bergen der uralten Heimath ſich gegenüberſtehend und doch vielfach verkettet und gei=ſtig als Ein Volk gelaſſen hatte, die einzige Bürgſchaft für die Einigkeit der Deutſchen, und darin für die Erhaltung der Unab=hängigkeit und Freiheit des Vaterlandes, und deßhalb wünſchte er Alles entfernt zu halten, was dieſen Frieden ſtören und lauernde Dämonen aufrufen möchte. Was er in der berühmten Anrede an ſeine geliebten Zuhörer im Jahre 1830 hierüber ſagte, floß aus einem vollen, nur durch die Fülle der Liebe gepreßten und bis=

Digitized by Google

weilen ſtürmiſch bewegten Herzen, das ſich nie verläugnete und auch in jenem Zeitraume ſeines Lebens von Anfang bis zu Ende herrlich bewährte. Kein Staatsmann irgend einer Zeit oder Nation, dem ein Herz im Buſen ſchlägt, und der das Leid der Menſchheit und die ſchwere Laſt der Vergangenheit und Gegenwart fühlt, wird ohne Rührung leſen, wie er Alles, was er als würkliche Bedürfniſſe und weſentliche Freiheiten ſeiner Mitunterthanen und Mitbürger in jener Kirche erkannte, in einem treuen, ſorgenden, mitleidenden Herzen landsmänniſcher und chriſtlicher Liebe trug, von der Armuth der Pfarrer am Rhein bis zu den Wahlrechten Deutſcher Domkapitel, in Gegenſatz Napoleoniſcher Knickerei und abſoluter Ernennung der Biſchöfe, wie ſie faſt in allen römiſch-katholiſchen Ländern beſteht.

Die Regierung war nach Niebuhrs Überzeugung verpflichtet, für die Anſtalten zu ſorgen, welche zum Beſtehen und Gedeihen jener Kirche im Lande nothwendig waren. Hinſichtlich des Erziehungsweſens hielt er die Nationalität desſelben, mit geziemender Berückſichtigung der religiöſen und kirchlichen Bedürfniſſe, für unerläßlich, und jede Einmiſchung eines fremden, abſondernden und trennenden Elements in das großartigſte Bildungs- und Erziehungsſyſtem der neueren Zeit für eben ſo verderblich, als er die Kirchlichkeit der biſchöflichen Seminarien, zum Schluſſe der klerikaliſchen Bildung, für weſentlich gerecht und heilſam erachtete. Aber auch hinſichtlich der eigentlich geiſtlichen Verhältniſſe, glaubte er, müſſe die Regierung zuvörderſt, von jenen Grundſätzen geleitet, mit ihrem eigenen Gewiſſen und ihren römiſch-katholiſchen Geiſtlichen und Staatsmännern zu Rathe gehn, und feſtſetzen, was als Pflicht landesväterlicher Fürſorge erſcheine.

Um nun ſolche wohlthätige und edle Abſichten zu verwürklichen und einen beſſeren Zuſtand zu begründen, glaubte Niebuhr, ſey das geeignetſte, wie das natürlichſte Mittel in einer Verhandlung mit Rom zu finden. Ein Concordat abzuſchließen war ihm

Digitized by Google

von Anfange an ein in jeder Beziehung unzuläſſiger Gedanke, weil er wußte, daß ein ſolches überhaupt, bei der Stellung des ausgebildeten Europäiſchen Staates zur Römiſchen Kirchengewalt, mit Redlichkeit nicht abgeſchloſſen werden kann, ſelbſt abgeſehen von der beſondern Stellung einer proteſtantiſchen Regierung; hätte er dieſe Überzeugung nicht nach Rom mitgebracht, ſo würde ſie ſich ihm, nach ſeinen Grundſätzen und bei ſeinem Charakter als Römiſcher Geſchichtſchreiber und Deutſcher Staatsmann, aufgedrängt haben, durch die Verhandlungen und Abſchlüſſe, deren Zeuge und Richter er dort war. Seine Urtheile darüber werden einſt als Schatzgrube für denkende Staatsmänner und des öffentlichen Lebens kundige Hiſtoriker erſcheinen.

Nach Niebuhrs Anſicht ſollte die Unterhandlung mit Rom keinen andern Zweck haben, als den nach reiflichen Berathungen gefaßten Beſchlüſſen, in Folge einer offenen und geraden Verſtändigung über die einzelnen praktiſchen Punkte, die kanoniſche Form, und der neuen Entwicklung der römiſch-katholiſchen Kirche im Lande eine feierliche Grundlage zu geben. Beide Theile, meinte er, müßten in dem gemeinſchaftlichen Gegenſtande ihrer Fürſorge und in der Wichtigkeit der praktiſchen Punkte der Verſtändigung, ja in der noch größeren Wichtigkeit der Thatſache einer ſolchen redlichen Verſtändigung allein, den Grund und Boden für freundſchaftliche Verhältniſſe gewinnen, den die ſtreitenden Principien nicht gewähren können. Ein ſolches Verſtändniß werde Kirche wie Staat förderlich, und dem Frieden der Welt und unter deſſen Flügeln der freien Entwicklung des Europäiſchen Lebens eine feſte Schutzmauer ſeyn. In allen dieſen, in ihm perſönlich lebenden Anſichten hatte Niebuhr ſich während ſeiner Unterhandlungen der vollſten Zuſtimmung ſeiner Regierung zu erfreuen.

Wenn er ſich in dieſer Anſicht täuſchte: wenn es ein Irrthum war, daß eine grundſätzlich für das Beſte ihrer Unterthanen handelnde evangeliſche Regierung ihre erleuchteten landesväterlichen

Digitized by Google

Abſichten mit der römiſch-katholiſchen Kirche in ihrem Lande durch Verſtändigung mit Rom verwürklichen könne: wenn trotz jener Geſinnungen gehäſſige Aufregung und hierarchiſche Anmaßung den Frieden Deutſchlands und die Ruhe der Welt, die durch jene Verhältniſſe geſichert werden ſollten, mit neuen Stürmen bedrohen: ſo mag Niebuhrs Aſche auch hierüber in Friede ruhen. Niebuhr theilte alsdann jenen Irrthum mit den edelſten Geiſtern ſeines Volkes, und er und ſie werden der Nachwelt vielleicht um ſo theurer ſeyn dieſes Irrthums willen. Vertrauen und Geduld ſind, bei einer großen Regierung namentlich, nie weggeworfen, und weltgeſchichtliche Erfahrungen werden nie zu theuer erkauft von denen, die ſich ſelbſt treu bleiben. —

Niebuhrs eben angedeutete Anſicht in dieſer Beziehung war übrigens die des praktiſchen Staatsmannes, der die Würklichkeit nimmt wie er ſie findet. Einem ſehr ausgezeichneten noch lebenden Engliſchen Staatsmanne, der ihn in Rom in Beziehung auf ähnliche Verhältniſſe um Rath fragte, ſagte er: „Thut für eure „Katholiken ſo viel Gutes als ihr könnt: weiſt ihrem Klerus Gehalt an und erzieht ihn gut zu Hauſe! aber haltet nie einen Geſandten in Rom."

Daß er ſich über die Gefahren der Zukunft keine Täuſchung machte, daß er wohl wußte, wie viel von den damaligen friedlichen Geſinnungen Roms der Perſönlichkeit des frommen Pabſtes und ſeines vortrefflichen Cabinets, und der belehrenden Macht einer ſchweren Prüfungszeit zuzuſchreiben war, beweiſt ſchon ſeine Äußerung im Briefe an die Hensler vom 4. Mai 1822 (S. 489).

Ich kann dieſe in England niedergeſchriebenen Zeilen nicht ſchließen, ohne die Freude auszuſprechen, womit mich die Anerkennung und hohe Achtung der Staatsmänner und Gelehrten, und namentlich bei dem hochſtrebendſten Theil der edlen Jugend die reinſte Begeiſterung für meinen unvergeßlichen Meiſter und väterlichen Freund erfüllt hat. Es ſagt ſehr wenig von dem, was in dieſer Beziehung Jeder hier beobachten kann, daß von der Engliſchen Überſetzung der Römiſchen Geſchichte bedeutend mehr Exemplare abgeſetzt ſind als in Deutſchland von der Urſchrift, von welcher auch eine nicht unbedeutende Anzahl ihren Weg hierher gefunden hat. Niebuhrs unvergleichliche Höhe über allen geſchichtlichen Forſchern der neuern Zeit — die tiefe Wahrheit ſeiner hiſtoriſchen Anſichten und politiſchen Ausſprüche — die kernhafte Gediegenheit ſeiner ernſten und würdigen, wenn gleich nicht leichten, Darſtellung — die erhebende Würde ſeiner ſittlichen Weltanſchauung — alles dieß war ſchon lange eine dem Geſchichtſchreiber Roms von den ausgezeichnetſten Männern aller Partheien in Kirche und Staat geweihte rühmliche Anerkennung. Aber die rein menſchliche Größe ſeines edlen Herzens — die Heiligkeit ſeines Lebens — der edle Muth bei geknickter Lebensblüthe und ſchmerzlich getrübten oder zerſtörten Hoffnungen — die hingebende Liebe eines ſolchen Geiſtes — der erhebende, kindliche Glaube an die Göttlichkeit der Tugend und Wahrheit — die Vereinigung ſo ſelten verbundener Eigenſchaften und Fähigkeiten des Geiſtes und Herzens —: mit Einem Worte, das Bild, welches die vorliegenden Briefe von ihm geben, hat jene Achtung zu perſönlicher Liebe geſteigert, und der reichlich in jenen Briefen ausgeſtreute Same von Erkenntniß und Tugend iſt in einen edlen und fruchtbaren Boden gefallen.

Wohl mögen wir in Deutſchland dieſe Freude eine wehmüthige nennen, wenn wir auf das entehrende Getreibe kleinlicher Leidenſchaften von des Genius Ernſte und Scharfblick gedemüthigter Mittelmäßigkeit hinblicken, die ſich mit den Jüngern der Gottloſigkeit und den Apoſteln alles Undeutſchen verbrüdert hat, um die

Schwächen eines großen Mannes hämiſch auszuſpähen und mit mephiſtopheliſcher Bosheit für ihre Zwecke auszubeuten. Allein es iſt einmal ſo, daß die Gemeinheit und Schlechtigkeit das Edle und Große haſſen muß, und Niebuhrs Hauptfehler, ſich darüber im Leben zu ärgern, ſollen ſeine Freunde nicht nachahmen.

London, 28. Febr. 1839.

Bunſen.

Digitized by Google

Zu Niebuhrs Charakteriſtik.

Von einem Freunde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zu Niebuhrs Charakteriſtik.

Von einem Freunde.

Niebuhr galt für leidenſchaftlich, und freilich äußerten ſich ſeine Gefühle, ſeine Neigungen und Abneigungen mit einer Kraft, ja mit einer Heftigkeit, die nicht gebrochen durch berechnende Mäßigung, mit ſich fortreißen oder verletzen mußte. Nicht ſelten hat er verletzt, und nicht blos die ſich getroffen fühlten, Geſinnungsloſe und Schlechte, ſondern auch edlere Gemüther, ſey es durch vorübergehende Aufwallungen oder durch Schärfe des Ausdrucks. Leidenſchaftliche Aufwallungen ſchonten auch ſeiner bewährteſten Freunde nicht und trafen für den Augenblick empfindlich. Aber wohl nie, darf man behaupten, hat er der Freundſchaft unheilbare Wunden geſchlagen; der Speer, der verletzte, wußte in gleichem Maaße zu heilen; nicht durch nur ſelten fruchtende Erklärung, ſondern durch gewöhnlich bald genug darauf folgende ungeſuchte und darum ſo unbeſchreiblich zu Herzen gehende Beweiſe ſeiner Liebe. Den Zorn verſchmerzte man auch wenn er ungerecht oder nicht hinlänglich begründet geweſen, weil er die auflodernde Flamme einer Glut war, die ohnedem mit ſolcher Kraft im Wohlwollen und in der Freundſchaft ſich nicht hätte äußern können.

Ähnlich verhielt ſich's mit der Liebe und dem Haß, die in ſeinen Urtheilen über die Vergangenheit und die ihm perſönlich entfernte Gegenwart hervortraten. Das ſittliche Leben gleich den

nach Nothwendigkeit erfolgenden Naturereigniſſen mit unpartheiiſcher aber kalter Ruhe zu betrachten und zu beurtheilen, war ſeiner tief und ſtark fühlenden Seele ohnmöglich; große und edle Geſinnung, hervorragende Geiſteskraft erfüllten ihn mit Bewunderung und Liebe; Mangel oder Unlauterkeit der Geſinnung und Abſichten, anmaßliche Beſchränktheit, Eitelkeit, mit Verachtung und Abneigung, mochten die einen und andern Eigenſchaften in der Gegenwart oder Vergangenheit ſich ſeiner Betrachtung darbieten. Gegen einen Xenophon entbrannte ſein Zorn mit gleicher Heftigkeit, wie wenn er eben jetzt ein edles Vaterland in ſchweren Zeiten engherzig ſeinem Schickſale überlaſſen und dennoch zu gleißneriſchem Ruhm gelangt wäre; denn was den Zorn hervorrief, waren eben ſo wenig in der Gegenwart wie in der Vergangenheit, ſelbſtiſche Rückſichten, gekränkte Eitelkeit oder gar neidiſche Verkleinerungsſucht: freudigere und reinere Anerkennung konnte Niemand Vorzügen jeder Art weihen, Niemand eben ſolche Vorzüge höher ſtellen, die er ſich ſelbſt, oft in rührender Selbſtverläugnung, nicht zutraute. Aber Ungerechtigkeit der Mitwelt wie der Nachwelt kränkte, ja empörte ihn zugleich als undankbare Beeinträchtigung wohlbegründeter Anſprüche, als Zeichen verächtlicher Geſinnungsloſigkeit und als Hemmung dauernder Wirkſamkeit. Vermiſchung des Guten und Böſen, Gleichſtellung des Großen und Kleinen, mochte Mangel an Wärme des Gefühls oder an Schärfe des ſittlichen Sinnes Grund davon ſeyn, war ihm in allen drei Rückſichten in hohem Grade zuwider: denn nur da hielt er ſich überzeugt, könne das Edle und Große in Wahrheit bewundert und geliebt werden, nur da durch Liebe und Bewunderung erhebend und reinigend auf das Gemüth zurückwirken, wo das Schlechte, Unlautere und Kleinliche in gleichem Maaße gehaßt und verachtet werde. Daher ſpannte er auch ſeine Anforderungen an das Urtheil ohngleich höher als üblich; im Urtheil ſollte der Ernſt der Geſinnung ſich bewähren und dadurch das Urtheil fortgeleitet werden; leichtfertige oder ſelbſt unbeſonnene Äu-

Digitized by Google

ßerungen über bedeutende Menſchen und Begebenheiten konnte er nicht leicht ungeahndet vorübergehen laſſen.

So durchdrungen von ſittlichem Ernſt konnte N. nur vom Mittelpunkte der Perſönlichkeit aus die Geſchichte betrachten und mußte auch auf die Lebensverhältniſſe dieſe Betrachtungsweiſe übertragen. Verkannt, verkleinert zu werden, war ihm empfindlich, und ſo empfänglich er auch für Widerſpruch war, die Wahrheiten die er mit lebendiger Überzeugung ergriffen hatte, waren ihm zu Beſtandtheilen ſeiner Perſönlichkeit geworden, und gleich ſittlichen und religiöſen Überzeugungen ihm heilig; in der That waren ſie mit dieſen auch mehr oder weniger zuſammengewachſen, und gewiß immer aus reinem Sinn für Wahrheit hervorgegangen. Wie er fortwährend ſie prüfte und die ſich in ſpäterer Prüfung nicht bewährenden aufzuopfern im Stande war, davon finden ſich in der zweiten und zum Theil ſelbſt der dritten Ausgabe ſeiner Römiſchen Geſchichte die vollgültigſten Beweiſe; ja welches klaſſiſche Werk hat wohl jemals eine ſolche alle Einzelheiten durchdringende Umſchmelzung erfahren? Aber Widerſpruch, der durch tiefe Forſchung von ihm begründeten Überzeugungen ſein Dafürhalten entgegengeſetzte, ohne den Gegenſtand durchdrungen zu haben: ein Hinſtellen bloßer Möglichkeiten ohne gründliche Einſicht in die Momente, wodurch ſie erſt verwirklicht zu werden vermögen, konnte ihn bitter kränken, zumal wenn Anmaßung hinzukam. Sie kränkte ihn als Verkennung ſeines gewiſſenhaften Ernſtes der Forſchung und weil ſie den Wahrheiten, die er überzeugt war feſtgeſtellt zu haben, diejenige Anerkennung ſchmälerten, die er im Intereſſe der Wiſſenſchaft ihnen wünſchen mußte. Sehr begreiflich, daß er hin und wieder auch nicht ohne Hartnäckigkeit weniger ſichere und bedeutende Überzeugungen feſthalten konnte; aber aus Rechthaberei oder kleinlicher Eitelkeit geſchah es nicht. Vielmehr ſo wie er nicht leicht ohne ſorgfältigſte Prüfung und ohne im vollſtändigen Beſitz der darauf bezüglichen Thatſachen zu ſeyn, Überzeugungen bei ſich feſtſetzte oder ausſprach, ſo konnte er ſie

Digitized by Google

auch ohne durchaus zureichende Widerlegung nicht aufgeben. Derſelbe tiefe Sinn für Wahrheit, aus dem ſie hervorgegangen waren, hielt ſie feſt bis — beſſere Überzeugung ſich ihm zur Evidenz erhoben hatte. Beweglicheren Geiſtern wird es leichter frühere Annahmen zum Opfer zu bringen; aber ermangeln nicht eben darum auch ihre Überzeugungen ſo leicht der völligen Durchführung und der bewältigenden Kraft? Außerdem iſt noch in Erwägung zu ziehen, daß Niebuhrs Überzeugungen auf's innigſte unter einander verbunden, organiſch gegliedert waren; ſo daß einerſeits die einzelnen nicht leicht aufgegeben werden konnten, ohne daß die an die Stelle tretenden ſich mit den übrigen erſt von neuem hätten verknüpfen müſſen, theils nicht leicht die erheblicheren ganz aufgegeben, ſondern nur modifizirt werden durften. Das aber vermochte nur wer die Geſammtheit der Überzeugung ſo ſtets gegenwärtig in ſich trug; daher kam es wenigſtens großentheils, daß N. faſt immer durch ſich ſelber, ſelten durch Andere beſſere Überzeugung gewonnen hat, wiewohl er für triftige Anregung zu neuer Prüfung keinesweges unempfänglich war. Ein anderer Grund lag in früher Gewöhnung, ohne Benutzung von Vorarbeiten unmittelbar aus den Quellen zu ſchöpfen. Nur ſeine unglaubliche Herrſchaft über den Stoff, die eine faſt beiſpielloſe Weite und Sicherheit des Gedächtniſſes, verbunden mit der hellſten Reflexion, ihm gewährten, konnte ihn berechtigen, Hülfsmittel zu verſchmähen, die einem weniger umfaſſenden und eigenthümlichen Geiſte unentbehrlich ſind. Auch verſchmähte er ſie nicht ſowohl, als daß er vielmehr ſeltener ſich veranlaßt ſah, ſie zur Hand zu nehmen. Bis in ſein ſiebzehntes Jahr hatte er faſt ausſchließlich die Schriftſteller des Alterthums geleſen, ſich in ihre Welt ſo eingelebt, wie es Gelehrten vom Fach nur im reiferen Lebensalter zu Theil zu werden pflegt. Dann ergriff er mit gleicher Lebendigkeit neuere Wiſſenſchaft und neuere Litteratur, durch vertraute Bekanntſchaft mit Dante dazu übergeleitet. So wie die neuere Geſchichte in ihren Einzelheiten ſorgfältig von ihm verfolgt, auf die

Digitized by Google

Geſchichte des Alterthums Licht zurückwarf und ihm behülflich war in dieſer aus jedem Kieſel Funken zu ſchlagen, ſo hatte ſie wiederum ſein Urtheil ſchon frühzeitig gereift, und der Freiheitstaumel der Franzöſiſchen Revolution konnte ihn nicht ergreifen, weil das Weſen und die Bedingungen der Freiheit im Alterthum, ſo wie die Nothwendigkeit ſie Schritt für Schritt, nicht ſprungweiſe zu entwickeln, ihm völlig deutlich geworden waren. Anſchauliche Erkenntniß der Verhältniſſe, an denen es ſo oft dem gelehrten Hiſtoriker fehlt, gewann er durch ſeinen Aufenthalt in Schottland und England und durch thätige Theilnahme an zum Theil bedeutenden Geſchäften. Dieſe nahmen von ſeinem 22. oder 23. Jahre bis zum Jahre 1809—10 ihn ſo in Anſpruch, daß er faſt nur die Zeit der Erholung den Studien widmen durfte. Für Unterſuchungen mit weitſchichtigem gelehrten Apparat blieb nicht Muße; was dadurch bezweckt wird, erreichte er, ohne beſtimmte Abſicht, dadurch, daß er anſchauliche Kenntniß der Geſchäfte und der Verhältniſſe auf die Geſchichte anwendend, nicht ruhte bis er nach und nach diejenigen ihrer Abſchnitte, die vorzügliches Intereſſe für ihn hatten, mit der Deutlichkeit und Beſtimmtheit ſich zu vergegenwärtigen vermochte, die ausſchließlich der durchlebten Gegenwart auzugehören pflegen. Wäre er in der üblichen Weiſe verfahren, hätte er Studium der Quellen mit Prüfung der vorzüglichen Verſuche ſie neu zu beleben verbunden, ſo möchte er immerhin im Einzelnen Ergänzungen und Modificationen ſeiner Darſtellung gefunden haben, aber ſchwerlich hätte er auf ſolchem Wege eine andere Bahn für Geſchichtsforſchung gebrochen. Große Gelehrte haben vor ihm die Römiſche Geſchichte behandelt, der Staatsverhältniſſe Kundige ſich mit ihr beſchäftigt, und wie lebhaft, wie dankbar erkannte N. Machiavelli's, Gronovs, Perizonius, Montesquieu's und Gibbons Arbeiten an! Das Dunkel Italiſcher Urgeſchichte durch höchſt bedeutende Streiflichter zu erhellen, in einem Gewebe von Dichtungen und Ausſchmückungen innere Wahrheit, in den Sagen Geſchichte nachzuweiſen und das

Gebiet der Sage und Geſchichte zu ſondern, in dem Gebiete der Geſchichte aber aus kärglichen und vereinzelten Angaben durch Entdeckung der inneren Beziehungen reine und klare Umriſſe zu gewinnen, dieſe wiederum durch genaue Vergleichung mit analogen Zuſtänden anderer beſſer bekannter Zeiten nach und nach auszufüllen und die ſo gewonnenen Anſchauungen für Herz und Geiſt zu beſeelen, darin beſtand wenigſtens zum Theil die Kunſt, wodurch N. für Geſchichtsforſchung eine neue Bahn brach, eine Bahn deren Eröffnung noch erfolgreicher geworden ſeyn und ferner werden möchte, als ſelbſt die wichtigen Entdeckungen, mit denen ihr Urheber ſie zur Gewähr ihrer Richtigkeit ſo reichlich ausgeſtattet hat; eine Bahn, die der Wiſſenſchaft nicht wieder verloren gehen kann, wie häufig auch auf ihr ſtraucheln werden die mit unzulänglichen Kräften ſich innerhalb ihrer verſuchend, ſcheinbare Möglichkeiten an die Stelle von wirklichen, durch treffende Analogie bewährten, äußere Ähnlichkeiten an die Stelle innerer Beziehungen ſetzen und zufällige Anſichten für thatſächliche Anſchauungen halten.

Die Charakteriſtik und Würdigung von Niebuhrs hiſtoriſcher Kunſt und ihrem Einfluß auf den gegenwärtigen Standpunkt der Geſchichtsforſchung und Geſchichtsbetrachtung überlaſſen wir Berufeneren; indem wir innerhalb der Grenzen einer biographiſchen Skizze uns halten, genügt es uns hervorzuheben was die Eigenthümlichkeit ſeines Geiſtes anſchaulich zu machen geeignet erſcheint.

Ein umfaſſenderes, ſichereres Gedächtniß und größere Gewalt darüber möchten kaum Joſeph Scaliger und anderen Heroen der Mnemonik zu Theil geworden ſeyn; gewiß Niemanden ein mit der Helle der Reflexion inniger verwachſenes. Weil N. ſtets ſcharf beobachtete und für die ſich ihm darbietenden äußeren und inneren Wahrnehmungen überall Anknüpfungspunkte fand, eignete er mit gleicher Leichtigkeit Sprachen und Wiſſenſchaften, Zeichen und das Bezeichnete ſich an, und zwar ſo ſicher, daß jedes in ſei-

ner beſonderen Beſtimmtheit unvermiſcht mit andern ähnlichen in ihm beharrte und zugleich in reicher Mannichfaltigkeit der Beziehungen zu Andern ſich ihm darſtellte. Sein Gedächtniß hätte ſich eben ſo wenig aus den angeblichen Geſetzen der Ideen-Aſſociation oder der Reproduction von Vorſtellungen, wie aus logiſch gegliederter Anordnung genügend erklären laſſen. Es war in gleichem Maaße für Wahrnehmungen und Gedachtes, Anſchauungen und Gefühle, Gehörtes und Geſehenes empfänglich; mit gleicher Sicherheit und Beſtimmtheit verknüpfte das in den Bereich der Auffaſſung Kommende nach äußeren und inneren Beziehungen ſich bei ihm. Wie ein großer Theil der Griechiſchen und Römiſchen Dichterwerke ſeinem Gedächtniß ſich unauslöſchlich eingeprägt hatte, ſo daß er Hunderte von Verſen, oft ohne Anſtoß recitirte und mit dem in den Lateiniſchen Dichtern ſehr einheimiſchen jüngern Valckenaer in einem Wechſel von Billeten und Briefen jede Anſpielung oder Anführung von Lateiniſchen Dichterſtellen auf der Stelle zu erwiedern wußte, — ſo haftete noch in ſeinen letzten Lebensjahren jedes Gedicht, das ihn lebhaft angeſprochen hatte, mochte es ein Neugriechiſches, Serviſches oder ein Lied von Goethe, Graf Platen u. A. ſeyn. Schwerlich hat er in ſpäteren Jahren wenigſtens je auswendig gelernt; wo einer lebhaft ihn ergreifenden poetiſchen Anſchauung der völlig entſprechende Ausdruck zu Theil geworden war, da ſetzte ſich Form und Inhalt gleichmäßig in ihm feſt, ohne daß es einer mechaniſchen Nachhülfe für das Eine oder Andere bedurft hätte. Im Jünglingsalter hatte N. ſich das Franzöſiſche und vielleicht in noch höherem Maaße das Engliſche ſo angeeignet, daß er beide Sprachen mit großer Leichtigkeit und Sicherheit redete und ſchrieb. Im reiferen Mannesalter erſt und während in den verhängnißvollen Kriegesjahren Sorgen und Geſchäfte ſeine Geſundheit untergruben, lernte er mehrere Hauptdialekte der Slaviſchen Sprachen; im vierzigſten Jahre fing er an die Italiäniſche Sprache zu ſchreiben und zu reden, in der er früher nur hiſtoriſche und Dichterwerke geleſen hatte, und beſchämend ſchnell für jüngere Haus-

Digitized by Google

genoſſen gewann er auch über dieſe Sprache eine bedeutende Gewalt, während er zugleich in einen neuen Geſchäftskreis ſich einzuleben hatte und ſeine Muße antiquariſchen und hiſtoriſchen Forſchungen zuwendete. Mit Naturwiſſenſchaften, beſonders Chemie, hatte ſich N. während ſeines Aufenthalts in Edinburg beſchäftigt, ohne ſpäter jemals Zeit und Gelegenheit zu finden dieſe Studien fortzuſetzen; und doch wußte er auch noch in ſpäteren Jahren, zum Erſtaunen der Männer vom Fach, entlegene und verwickelte Einzelheiten mit größter Beſtimmtheit ſich zu vergegenwärtigen. Daher denn auch die naturwiſſenſchaftliche Seite der Alterthumskunde ihn lebhaft beſchäftigte. Ariſtoteles Metereologie, Thiergeſchichte u. ſ. w., Theophraſts Pflanzengeſchichte und die alten Schriftſteller über den Landbau waren ihm genau bekannt. Nicht minder ſicher und umfaſſend zeigte ſich ſein Gedächtniß in Bezug auf Anſchauungen und Zahlenverhältniſſe. Als Referent der Conſulat-Angelegenheiten im Königlich Däniſchen Commerz-Collegium hatte er einſt einen ſehr ausführlichen mit vielen Zahlbelegen verſehenen Bericht mit völliger Sicherheit erſtattet, obgleich er, wie ſein collegialiſcher Nachbar bemerkte, ſtatt des Concepts ein fremdartiges Papier aus Verſehen mitgebracht hatte. Aber auch die Zahlen prägten ſich ihm nicht mechaniſch, ſondern dadurch ein, daß die durch ſie ausgedrückten Verhältniſſe in ſeinem umfaſſenden hiſtoriſch-praktiſchen Geſichtskreiſe der Anknüpfungs- und Haltpunkte nie entbehrten. So waren ihm die Zahlenverhältniſſe der Finanzen, wenigſtens der bedeutenderen Staaten, ſo gegenwärtig, daß er nicht ſelten große Bewegungen in den Staatspapieren mit einer Beſtimmtheit vorauszuſehen wußte, über welche Finanzmänner und denkende Kaufleute oft erſtaunten.

Digitized by Google

Erinnerungen

an

Niebuhrs Weſen und Wirken

von

Savigny.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erinnerungen an Niebuhrs Weſen und Wirken, durch ſeine Briefe veranlaſst, von Savigny.

Man hat oft Klage darüber geführt, daß wir Deutſche faſt keine Memoiren haben, während Frankreich unter dem Überfluß derſelben leidet. Wenn ein Beobachter von gebildetem, lebhaftem Geiſt die politiſchen, literariſchen, geſelligen Eindrücke des Lebens, wie ſie ſich in ſeiner Seele abſpiegeln, zu gleichzeitigen Aufzeichnungen verarbeitet, nicht um ſie wie Bücher der unbeſtimmten Menge mitzutheilen, ſondern zunächſt um ſie vollſtändiger und dauernder ſelbſt zu beſitzen, vielleicht auch zur Mittheilung an einen enger befreundeten Kreis, ſo nennen wir das Memoiren. Sie ſind nach der Natur ihrer Entſtehung meiſt nachläſſiger und ungründlicher als Bücher, aber auch aufrichtiger und unbefangener, und dieſer Character der Natürlichkeit giebt ihnen, wenn ſie ſpäter durch Zufall an's Licht gezogen werden, einen eigenthümlichen Reiz. Daß dann auch wohl auf das Nachmachen dieſer Natürlichkeit ſpeculirt, ja daß daſſelbe fabrikmäßig betrieben wird, liegt in der Natur einer induſtriellen Zeit, kann aber an dem Weſen der Sache Nichts ändern.

Der Grund aber, warum wir Deutſche an dieſer Art der Literatur Mangel haben, liegt darin. Diejenigen unter uns, welche genug Lebendigkeit und Bildung des Geiſtes beſitzen, um Me-

Digitized by Google

moiren ſchreiben zu können, wollen ſich damit meiſt nicht begnügen, indem ſie es vorziehen, ihre Wahrnehmungen über politiſche oder geſellige Zuſtände, vorzüglich aber über die Erſcheinungen der Literatur, ſogleich öffentlich auszuſprechen. Um ſo anziehender iſt es, wenn auch unter uns in einzelnen Fällen, durch zufällige Umſtände begünſtigt, ſolche Darſtellungen erſcheinen, die den Character von Memoiren an ſich tragen.

Die hier vor uns liegende Sammlung Niebuhrſcher Briefe hat dieſen Character, vorzugsweiſe vor den meiſten Briefſammlungen, womit wir in neuerer Zeit ſo reichlich verſorgt worden ſind. Sie hat denſelben erhalten durch die frühe Reife und Bildung ihres Urhebers: durch den ſittlichen und wiſſenſchaftlichen Ernſt der ihn von früher Jugend an beſeelte: durch ſeine lebendige, weit umfaſſende Empfänglichkeit: beſonders aber durch den Beſitz nahe ſtehender Freunde, und durch das Bedürfniß ſeines Herzens, dieſe Freunde mit ſeinem Innerſten fortleben zu laſſen. Vorzüglich war ihm in der edlen Frau, an welche der größte Theil dieſer Briefe gerichtet iſt, der reiche Schatz innigſter, treueſter Freundſchaft beſchieden, und da Beide meiſt entfernt von einander lebten, ſo entſtand hieraus die fortgeſezte Mittheilung, deren reicher Gehalt uns gegenwärtig erfreut und belehrt.

Wenn aber hier dieſen Briefen der Character von Memoiren beygelegt worden iſt, ſo kann dieſes doch nur als eine vergleichende Bezeichnung gelten, und wer davon die gewöhnliche Leichtigkeit, oder gar die häufige Frivolität Franzöſiſcher Memoiren erwarten wollte, würde ſich freylich ſehr getäuſcht finden. Vielmehr nähern ſich dieſe Briefe durch ihren tiefen, in ſich gehenden Ernſt häufig auch wieder einer anderen Art von Schriften, indem viele unter ihnen als Confeſſionen eines edlen, nach Wahrheit dürſtenden Gemüths gelten können.

Was auf ſolche Weiſe, hervorgegangen aus den unmittelbaren Eindrücken der Gegenwart, ſpäterhin einem weiteren Kreiſe mitgetheilt wird, könnte oft auf lehrreiche Weiſe beſtätigt, er-

Digitized by Google

gänzt oder berichtigt werden, wenn diejenigen, die das dort Erzählte mit erlebt haben, auch ihre Auffaſſung daneben ſtellen wollten. Nur ſelten wird es ſich fügen, daß dieſes geſchehe. Ich will es für zwey der hervorſtechendſten, in dieſen Briefen berührten, Ereigniſſe verſuchen: die Vorleſungen in Berlin, und die Herausgabe der Römiſchen Geſchichte, da ich beiden ſehr nahe geſtanden habe.

Niebuhr ſelbſt ſchildert den Eindruck ſeiner erſten, im Winter 1810 gehaltenen, Vorleſungen über Römiſche Geſchichte auf eine Weiſe, die bey keinem empfänglichen Leſer ihre Wirkung wird verfehlen können*). Allerdings könnte Mancher glauben, es ſey dort der Grad des Erfolgs überſchätzt, vermöge einer Selbſttäuſchung, welche ja auch bey der ſtrengſten Wahrheitsliebe vorkommen kann. Ich kann aber bezeugen, daß davon eher zu wenig geſagt iſt. Niebuhr trat zum erſtenmal als Lehrer auf, auch durch Schriften hatte er noch keinen Namen erworben, und ſo mußte ſich die Achtung und das Anſehen, welches er allerdings ſchon genoß, auf den engeren Kreis perſönlicher Bekanntſchaft beſchränken. Er ſelbſt ſagte mir damals, er habe nur Studenten, und in kleiner Anzahl, als Zuhörer erwartet, und würde ſich durch dieſe völlig befriedigt gefunden haben. Es fanden ſich aber, neben vielen Studenten, auch Mitglieder der Akademie, Profeſſoren der Univerſität, Beamte und Officiere aller Grade, in bedeutender Anzahl ein, die den Ruf der Vorleſungen weiter verbreiteten, und immer Mehrere hineinzogen. Es war die ſchönſte Vorbedeutung, die der jungen Lehranſtalt zu Theil werden konnte. Auf Niebuhrs empfängliches Gemüth wirkte dieſer unerwartete Erfolg begeiſternd zurück. Hatte er ſchon früher dieſen Gegenſtand der Forſchung mit beſonderer Liebe behandelt, ſo wurde jezt in ihm Muth und Luſt des Schaffens durch jene ehrende Anerkennung, wie durch die tägliche Mittheilung mit vertrauten Freunden, auf's Höchſte ge-

*) Band 1. S. 482.

ſteigert. Mit jugendlicher Kraft und Freudigkeit lebte er damals in einer ſteten, durch die dankbarſte Anerkennung belohnten Production, und es iſt ſelbſt in dieſen Briefen ſichtbar, wie es durch viele Äußerungen an Freunde beſtätigt wird, daß ihm keine Zeit ſeines Lebens ſo hohen, ungetrübten Genuß gewährte, wie dieſe.

Merkwürdig war dabey auch die Form des Vortrags. Er hatte die ganze Vorleſung niedergeſchrieben, und las ſie vor den Zuhörern ab. Dieſes Verfahren, welches in anderen Vorträgen faſt immer die Lebendigkeit des Eindrucks ſtört, war hier von der friſcheſten, kräftigſten Wirkung begleitet, wie ſie ſonſt nur der freyen Rede zu Theil wird. Man fühlte ſich in die Zeiten des Alterthums verſezt, wo die Vorleſung neuer Werke die Stelle unſrer gedruckten Bücher vertreten mußte, mit geringerem Umfang der Verbreitung, aber mit einem wärmeren, perſönlichen Eindruck. Niemand wird dieſes ſo verſtehen, als wollte ich dem Ableſen geſchriebener Hefte das Wort reden; jene glückliche Wirkung war nur möglich unter den ganz eigenthümlichen Bedingungen dieſes Falles, worin die Vorleſung als ein Verſuch gelten konnte, ein Werk voll neuer Gedanken noch vor dem Abdruck öffentlich mitzutheilen. Bey gewöhnlichen Vorträgen wäre eine ähnliche Wirkung unmöglich; auch hat Niebuhr ſelbſt in der Folge ganz andere Formen des Vortrags angewendet.

Eben ſo wie den Vorleſungen habe ich auch der Erſcheinung des gedruckten Werks in ſeinen verſchiedenen Bearbeitungen nahe geſtanden. Aber obgleich daſſelbe mich beſchäftigt und auf mich eingewirkt hat, wie wenige Bücher in meinem Leben, ſo werde ich mir doch nicht anmaßen, ein eigentliches Urtheil darüber auszuſprechen; ja es möchte dazu überhaupt noch nicht an der Zeit ſeyn. Und zwar nicht blos wegen der dazu nöthigen ſeltenen Vereinigung mannichfaltiger Kenntniſſe (denn dieſe Schwierigkeit wird wohl auch künftig dieſelbe bleiben), ſondern weil uns das Werk noch zu nahe ſteht, wodurch ein ſicheres Urtheil über deſſen Verhältniſſe ſchwerer wird als in einer ferneren Zukunft. Davon ab-

Digitized by Google

geſehen, liegt eine bleibende Schwierigkeit für die Beurtheilung in der unvollendeten Geſtalt des Werks, die den Urtheiler nöthigt, ſich die fehlenden Theile wenigſtens in allgemeinen Umriſſen hinzu zu denken, um ſich den Plan des Ganzen vor Augen zu ſtellen. Verſchieden aber von einem umfaſſenden Urtheil, iſt die Betrachtung einzelner Seiten des Werks, und dazu fühle ich mich allerdings berufen.

Wer etwa den Werth und Erfolg dieſer großartigen Arbeit im Ganzen als unentſchieden behandeln wollte, könnte ſich darauf berufen, daß ſich manchen darin aufgeſtellten Hauptanſichten Männer von großem Namen entgegengeſezt haben. Nun will ich ſogleich zugeben, daß ſich jezt noch auf keine Weiſe überſehen läßt, wie vieles Einzelne von Niebuhrs neuen Behauptungen als bleibende, gewonnene Wahrheit ſich erhalten wird; ich ſelbſt würde einen großen Schriftſteller ſchlecht zu ehren glauben, wenn ich mir durch die Ehrfurcht gegen ſeine Meynungen mein freyes Urtheil beſchränken ließe, anſtatt aus ihm friſche Kraft zu eigener, unabhängiger Forſchung zu ſchöpfen. Allein dieſe Ungewißheit, die ich einmal möglichen Gegnern in größerer Ausdehnung, als ich ſelbſt ſie annehme, einräumen will, tritt zurück gegen folgende Thatſache. Niebuhrs Werk hat der Behandlung der Geſchichte des Alterthums einen ganz neuen Character verliehen, und dadurch entſchiedenen Einfluß auf jede neue Forſchung in dieſem Gebiet erlangt. Dieſem Einfluß kann ſich Keiner entziehen, auch ſeine Widerſacher nicht, denn auch ſie kämpfen mit Waffen, die ſie von ihm erborgt haben. Das iſt eine Thatſache, die als unbeſtreitbar Jedem einleuchten muß, der die früheren Unterſuchungen über Römiſche Geſchichte mit ſpäteren unbefangen vergleichen will. Hierin nun hat er eine Macht ausgeübt in dem Gebiet, dem er ſeine Thätigkeit zuwandte, wie wir ſie den Schriftſtellern aller Zeiten nur ſelten zugeſtehen können. Daß das Werk ſo früh durch den Tod ſeines Urhebers unterbrochen werden mußte, iſt nicht blos um der nun für immer fehlenden Theile willen der beklagenswertheſte, un-

Digitized by Google

erſezlichſte Verluſt: auch die Anerkennung der vorhandenen Theile leidet darunter mehr als es auf den erſten Anblick einleuchtet. Denn die vorhandenen Theile behandeln die Zeit, in welcher die Geſchichte mit der kritiſchen Unterſuchung ſo unvermeidlich gemiſcht iſt, daß für die vollſtändige Befriedigung des Leſers faſt unüberſteigliche Schwierigkeiten entſtehen *). Wäre es dem Verfaſſer vergönnt geweſen, das Werk bis in die Zeiten heller Geſchichte fortzuführen, ſo würden wir in ihm einen Beruf zum Geſchichtſchreiber erkannt haben, wie er ihn jezt, gebunden durch den Stoff, nur theilweiſe bewähren konnte.

Was am wenigſten zweifelhaft ſcheinen konnte, iſt die Originalität des Werks, und dennoch iſt auch dieſe mitunter in Frage geſtellt worden. Der Widerſpruch, den Niebuhr gegen die herrſchende Behandlung der älteſten Geſchichte erhob, ſoll ſchon früher von Vico, dann von Beaufort, vorgebracht worden ſeyn. — Vico ſtand mit ſeiner genialen Tiefe einſam unter den Zeitgenoſſen, ein Fremdling in ſeiner Nation, überſehen oder verſpottet, wenngleich man ihn jezt als Nationalbeſitz zu vindiciren verſucht. Unter ſo ungünſtigen Verhältniſſen konnte ſein Geiſt nicht zu fruchtbringender Ausbildung kommen. Allerdings finden ſich bey ihm einzelne Gedanken über die Römiſche Geſchichte, den Niebuhrſchen verwandt. Aber dieſe Gedanken ſind ähnlich den Blitzen in dunkler Nacht, wodurch der Wanderer mehr verwirrt, als zurecht geführt wird. Durch ſie wäre Keiner belehrt worden, der nicht ſchon auf ſeinem Wege die Wahrheit gefunden hätte. Niebuhr insbeſondere hat ihn erſt ſpät und durch Andere kennen gelernt. — Anders iſt es mit Beaufort. Aber auch von dieſem unabhängig waren Niebuhrs Forſchungen zur Reife gekommen. Er ſelbſt hat ſich darüber auf unzweifelhafte Weiſe ausgeſprochen **). Beaufort war geiſtreich

*) Vergl. hierüber die Vorrede zur erſten Ausgabe des erſten Theils S. VIII u. fg.

**) Vorrede der erſten Ausgabe S. XII, der zweyten S. VIII. Beide Stellen ſind verſchieden, ſo wie die ganze Vorrede in beiden Ausgaben verſchieden iſt.

Digitized by Google

und eindringend, in der Weiſe der Geſchichtsforſcher ſeiner Nation. Seine Kritik iſt negativer Natur, darauf ausgehend, das Widerſprechende, Unzuſammenhängende, oder gar Widerſinnige in der herrſchenden Auffaſſung der Geſchichte zu vernichten. Damit iſt ſein Beruf zu Ende. Niebuhr geht aus von dem poſitiven Bedürfniß, die älteſten Zuſtände in ihrer lebendigen Wahrheit zu erkennen. Daher iſt ihm der Theil der forſchenden Thätigkeit, worin er mit Beaufort zuſammentrifft, nur Mittel, nicht Zweck. In negativen Reſultaten alſo ſtimmen Beide größtentheils überein, der Geiſt ihrer Kritik iſt von Grund aus verſchieden, und ſo auch der lezte Erfolg.

Vergleicht man die erſten Ausgaben des Niebuhrſchen Werks mit den ſpäteren, ſo erſcheint oft der Unterſchied ſo groß, daß Widerſacher darin eine das Zutrauen überhaupt gefährdende Wandelbarkeit der Anſichten finden könnten. Er ſelbſt hat dieſe Verſchiedenheit ſo ſtark als möglich anerkannt*). Ich ſehe darin zunächſt die höchſt erfreuliche lebendige Fortbildung eines durch organiſche Kraft fortwachſenden Werks. Allerdings aber hat auch ein äußerer Umſtand auf den Grad jener Verſchiedenheit eingewirkt, und mit vollem Recht. Als die erſte Ausgabe erſchien, hatte Niebuhr Italien nicht geſehen. Aber ſchon in früher Jugend erkannte er deutlich, wie nöthig für ſeine Römiſchen Forſchungen die Anſchauung des Landes ſeyn müßte; das ſehnſüchtige Bedürfniß dieſer Anſchauung hat ihn nie verlaſſen**). Als ſie ihm endlich gewährt wurde, und die durch körperliche Leiden erzeugte Verſtimmung überwunden war***), benutzte er ſie auf bewundernswürdige Weiſe, und dieſe Bereicherung ſeines Geiſtes iſt ſowohl in vielen

*) Vorrede zur zweyten Ausgabe des erſten Theils S. XII. „Das Werk, „welches ich hiermit dem Publikum übergebe, iſt, wie der erſte Blick zeigt, ein „ganz neues, worin kaum einzelne Stücke des früheren wieder einverleibt ſind" u. ſ. w.

**) S. o. B. 1. S. 101 (von 1797) S. 490 (von 1811).

***) Davon ſpricht er ſelbſt in dem Brief N. 458 vom 6. Aug. 1826.

Digitized by Google

Stellen der Geſchichte ſichtbar *), als in der herrlichen kleinen Schrift über die Geſchichte der Stadt Rom **).

Die politiſche Geſinnung in Niebuhrs Geſchichte iſt verdächtigt, ja es iſt behauptet worden, daß kein anderes Werk politiſch und ſittlich ſo lebensgefährlich auf die Jugend gewirkt habe ***). Da dieſe Behauptung in einem krankhaften Buche gewagt worden iſt, und da ſie, ſo viel man weiß, unter Schriftſtellern keinen Anklang gefunden hat, könnte man es tadeln, daß ich einen ſo unglücklichen Gedanken wieder hervorziehe. Allein Derjenige irrt, welcher die Wirkung literariſcher Verläumdung blos nach dem Eindruck abmißt, der bey Schriftſtellern wahrzunehmen iſt. Nicht ſelten wird dieſelbe von Solchen, deren eigenen Wünſchen ſie entſpricht, in ganz anderen Kreiſen, denen alle Mittel der Kritik abgehen, wiederholt, und durch die Berufung auf eine ſolche gedruckte Autorität über allen Zweifel erhoben. Darum will ich es nicht der Mühe unwerth achten, jener Behauptung gerade in's Auge zu ſehen. Die freudige Erwartung einer neuen Ordnung der Dinge, welche im Anfang der Franzöſiſchen Revolution von vielen rein und rechtlich Geſinnten aller Länder getheilt wurde, hatte in manchen Gegenden länger als billig vorgehalten. So fand ſich im Jahr 1794 der ſiebenzehnjährige Niebuhr, bey ſeinem erſten Eintritt in die Welt, mitten unter Begeiſterten, denen er entſchieden entgegen trat. Unter andern bot er in jener Zeit eine Wette an, daß in Frankreich binnen vier Jahren eine monarchiſche Regierung wiederhergeſtellt ſeyn werde †). So frühe hatte er durch ſeine Bekanntſchaft mit dem Alterthum und mit Engliſchen Zuſtänden einen anderen und tieferen Begriff politiſcher Freyheit aufgefaßt, als wel-

*) Namentlich in dem Abſchnitt: „Die Tusker oder Etrusker" Th. 1. 2. Ausgabe, S. 109—148.

**) Niebuhrs kleine Schriften. Erſte Sammlung S. 417.

***) Chr. L. F. Schultz, Staatswiſſenſchaft der Römer. Köln 1833 S. XXIII—XXXI.

†) S. o. B. 1. S. 63. 64.

Digitized by Google

cher damals faſt ausſchließend herrſchte. Iſt er nun etwa ſpäterhin zu anderen Geſinnungen gekommen? Es findet ſich ja auch ſonſt nicht ſelten, daß Gelehrte, die ſich ganz in die Bewunderung des Alterthums vertieften, jedes einzelne Element deſſelben für unbedingt heilbringend gehalten haben, namentlich die Staatsformen, ganz vergeſſend die unzertrennliche Verbindung derſelben mit der Geſchichte und dem beſonderen Character jedes Volkes: eine Verbindung, ohne welche jene Formen alles Lebens entbehren. Niebuhr aber hielt ſich ſtets von dieſer Verirrung frey. Ihn ſchützte dagegen ein thätig bewegtes Geſchäftsleben: noch mehr aber die edelſte, treueſte ſittliche Geſinnung, und die geſunde Klarheit ſeines geiſtigen Blickes. Vorübergehend konnte er, bey großer Erregbarkeit ſeines Weſens, durch die Eindrücke des Augenblicks über das rechte Maas des Urtheils hinweg gezogen werden*): bald aber pflegte jene inwohnende Geſundheit des Geiſtes das geſtörte Gleichgewicht wiederherzuſtellen. Von jener edlen Treue geben dieſe Briefe ein Zeugniß, welches kaum ſeines gleichen finden dürfte. Niebuhr war 1806 in Preußiſche Dienſte getreten, und kam nur wenige Tage vor der Schlacht von Jena in Berlin an. So wurde er augenblicklich in das öffentliche Unglück hineingezogen; Jahre lang hatte er nunmehr mit vielen Anderen Beſchwerden und Entbehrungen aller Art zu theilen, mit Vielem war er unzufrieden, vor Allem war ſein Herz zerriſſen von den ſchweren Leiden des Staats und der Einzelnen. Aber ſich dieſer Noth zu entziehen durch Trennung von dem Staate, dem er ſich ſo eben erſt frey angeſchloſſen hatte, kam ihm nicht in den Sinn. Er blieb ihm treu verbunden auch in den Jahren der Erniedrigung und des Unglücks, wie wenn es das Land ſeiner Väter und ſeiner Kindheit geweſen

*) So in der Vorrede zur zweyten Ausgabe des zweyten Theils der Geſchichte (5. Oct. 1830). Wie ſchnell ſollte er damals durch den Tod aller Verwirrung entrückt werden, womit uns die Betrachtung irdiſcher Zuſtände bedroht! Bey längerem Leben würde er bald wieder zu einem ruhigen, unbefangenen Urtheil zurückgekehrt ſeyn.

Digitized by Google

wäre. Nicht als ob es ihm an der Möglichkeit einer Änderung gefehlt hätte; vielmehr hatte er das deutliche Bewußtſeyn, daß es nur bey ihm ſtehe, ſich anderwärts eine behaglichere Gegenwart zu verſchaffen. Dieſe Probe der Treue darf nicht vergeſſen werden. — Oder iſt etwa nur der Schriftſteller in politiſche Verirrung gerathen und gefährlich geworden, während Geſinnung und That des Menſchen rein blieb? Wir wollen den Schriftſteller hören*). Er lehrt, daß in Republiken die ausſchließende Herrſchaft eines Standes, alſo die ungebundene, nicht durch Gegenſätze gemäßigte Ariſtokratie, ſtets hart und bedrückend werde; dagegen ſeyen abgeſondert beſtehende Stände zur Fortdauer einer Republik, oder einer gemiſchten Verfaſſung nothwendig. „So war anfänglich die „Oppoſition der Plebs heilſam: das Gleichgewicht beider Stände „war die Vollkommenheit: als ſie zuſammenfloſſen verlohr die „Verfaſſung alle Haltung.“ Späterhin bemerkt er, wie das Übergewicht des demokratiſchen Elements der Verfaſſung unedle Beſchlüſſe veranlaßte**). Von dieſem Geſichtspunkt aus, jedem Stande das ihm zukommende Maas des Rechts einzuräumen geneigt, findet er in dem langen Parteykampf der Patricier mit den Plebejern das Unrecht meiſt auf der Seite der Patricier. Darüber kann man ſo oder anders denken, es iſt eine hiſtoriſche Frage. Um mit wenigen Worten auf die Sache ſelbſt einzugehen, erwäge man unbefangen den Zuſtand von Rom, wie er nach dem Sieg der Plebejer erſcheint. Aus dieſem Siege erwächſt nicht etwa der einſeitige Vortheil der Plebejer, ſondern die Kraft und Geſundheit des Ganzen: der Staat ſelbſt iſt es, der jezt mächtig und blühend wird. Und an dieſer Macht und Größe des Staats nehmen alle Elemente deſſelben Theil. Die Patricier behalten ſelbſt als Stand manche Vorrechte für immer. Die Einzelnen unter ihnen werden nicht etwa unterdrückt oder verjagt, ſie bleiben an der Spitze der

*) Römiſche Geſchichte 2. Th. 1. Ausg. S. VI — VIII, 2. Ausg. S. 337. 474, 3. Th. S. 660.

**) 3. Th. S. 660.

Digitized by Google

Republik, deren Größe auch ſie zu einem früher unbekannten Glanz erhebt; ſie verlieren Nichts als ihr ausſchließendes Recht, deſſen Fortdauer die freye Entwicklung des Staats für immer unmöglich gemacht hätte. Die Glorie, welche den Namen der Scipionen umgiebt, wäre unmöglich geweſen bey der unveränderten Herrſchaft des Patricierſtandes. Will man ſich den Character und die Folgen jener denkwürdigen Begebenheiten recht anſchaulich machen, ſo vergleiche man damit die Geſchichte der Italieniſchen Republiken des Mittelalters; da wurde der Adel verfolgt, unterdrückt, verbannt, und die ſchmählichſte, grauſamſte Tyranney war faſt überall die Folge davon. Aber ich wiederhole es: man kann über das Recht in jenem alten Parteykampf ſo oder anders denken; nur gehört die beſchränkteſte Auffaſſung dazu, den Vertheidiger einer entgegengeſetzten Anſicht politiſch zu verdächtigen: ja es wird völlig unbegreiflich, wenn man die merkwürdigen Worte erwägt, die Niebuhr ſeinem Tadel der ungebundenen Ariſtokratie der Patricier hinzufügt: „Das ſcheint denen unmöglich die nur mit den milden „und wohlwollenden Verhältniſſen in Monarchieen bekannt ſind*).“ Man verſtehe mich aber nicht unrecht. Ich ſage nicht, daß gerade dieſe politiſche Meynung Niebuhrs, ſeine entſchiedene Vorliebe für die Monarchie, nothwendig wäre, um ihn gegen jene bodenloſe Anklage zu rechtfertigen. Er könnte über den relativen Werth verſchiedener Verfaſſungsformen ganz anders urtheilen, als es hier, nach ſeiner wirklichen Überzeugung, aus ſeinem Werk ſelbſt nachgewieſen worden iſt, und dennoch tadellos daſtehen, frey von jedem Vorwurf revolutionärer, gefährlicher Lehre. Aber ich habe ſeine aufrichtige Anhänglichkeit an die monarchiſche Verfaſſung bemerklich gemacht, weil ſie wahrhaft vorhanden war, weil durch ſie jener Vorwurf völlig widerſinnig wird, und damit forthin Keiner die Entſchuldigung redlicher Unwiſſenheit habe, dem es gefallen möchte, durch die Wiederholung jener Anklage Niebuhrs edlen Namen anzutaſten.

*) 2. Th. 2. Ausg. S. 337.

Von nicht Wenigen iſt die Sprache in Niebuhrs Geſchichte getadelt worden; man hat ihr insbeſondere vorgeworfen, daß ſie das Verſtändniß ohne Noth erſchwere. Auch auf dieſen Vorwurf wollen wir genauer eingehen. Viele Schriftſteller, wohl die meiſten, haben gar keinen Styl oder höchſtens geringe unzuſammenhängende Anfänge eines Styls. Sie geben ihre Gedanken hin, ſo deutlich es gelingen will, aber eine belebende Seele wird in ihrer Darſtellung nicht ſichtbar; für viele blos materielle Mittheilungen iſt dieſes auch ganz genügend, ja ein Anderes kaum möglich. Andere haben einen Styl, aber dieſer ermangelt der Wahrheit. Die Form irgend eines anderen Schriftſtellers hat ihnen durch Kraft oder Schönheit imponirt, ſie haben ſie nachzubilden verſucht, vielleicht nicht ohne Erfolg, aber es iſt nicht die Seele ihres eigenen Denkens, die ſich darin ausdrückt; ſie ſpielen eine Rolle, vielleicht ohne zu wiſſen daß ſie dieſes thun. So ſagt Niebuhr ſehr treffend von Johannes Müller: „Der reine Lebensathem der friſchen „Wahrheit fehlt in allen ſeinen Schriften. Er hatte ein außerordentliches Talent ſich eine Natur anzunehmen und mit Conſequenz „zu behaupten*).“ Der rechte Styl wird durch die innere Bildungskraft des Geiſtes erzeugt. Allerdings ſezt er voraus, daß etwas Ausdruckswerthes in der Seele des Schriftſtellers vorgehe; der Eigenthümlichkeit dieſer Gedanken und Empfindungen giebt er eine ſichtbare Geſtalt, und dadurch werden ſie fähig, in der Seele des Leſers die verwandte Thätigkeit anzuregen. Es iſt nicht mehr blos der einzelne Gedanke, der uns belehrt, ſondern die Perſönlichkeit des Schriftſtellers tritt uns nahe, und durch dieſe wird die Mittheilung der Gedanken erwärmt und belebt. — Wenden wir dieſe Betrachtung auf Niebuhr an, ſo müſſen wir vor Allem rühmend anerkennen die fleckenloſe Wahrheit, die wie in ſeinem ganzen Weſen, ſo auch in ſeinem Styl erſcheint. Nie iſt es etwas Gemachtes, Erkünſteltes was uns entgegentritt, überall nur der Ausdruck deſſen, was als Denken und Fühlen wirklich in ihm vorgeht, ſo daß auch hierin die Reinheit ſeiner ſittlichen Natur ſich be-

*) S. o. B. 1. S 513.

Digitized by Google

währt*). Und auch für dieſen Ausdruck war in ihm Anlage und Beruf großartig. Vieles in der Geſchichte iſt mit ſolcher Meiſterſchaft geſchrieben, daß es zu dem Edelſten und Gelungenſten in unſrer Sprache gehört. Ich will aber einräumen, daß ſeine Darſtellung nicht überall von gleicher Vollendung iſt. Manche Stellen ſind ſchwer, nicht weil der Gedanke ſelbſt einem klaren Ausdruck widerſtrebt, ſondern weil in der Verbindung der Rede eine zufällige, wohl zu vermeidende Zweydeutigkeit liegt; dieſes iſt ein Mangel, weil der Leſer genöthigt wird, auf die Überwindung der zufälligen Schwierigkeit eine Kraft zu verwenden, die in der Ergründung des Gegenſtandes fruchtbarer angelegt werden konnte. Allein häufig ſind ſolche Stellen nicht. Auch in dem Styl iſt von der Erſcheinung des Werks an ein bewundernswürdiger Fortſchritt unverkennbar. Hierin wiederum iſt es nicht genug zu beklagen, daß durch die frühe Unterbrechung des Werks die Vollendung verhindert wurde, die ihm nicht gefehlt haben würde. Und auch hier muß wiederholt werden, was oben über die Behandlung des Inhalts bemerkt worden iſt. Wäre es dem Verfaſſer vergönnt geweſen, die Geſchichte weiter fortzuführen, ſo wäre ſchon dadurch die größere Vollkommenheit der Form ſichtbar geworden. Die erſten Bände ſind gemiſcht aus Geſchichte und antiquariſcher Unterſuchung, und wer ſich an einer ſo ſchwierigen und künſtlichen Aufgabe verſuchen will, der wird es inne werden, wie ſchwer hierin gerade die Darſtellung iſt. Allein auch ſelbſt auf diejenigen Stellen in Niebuhrs Werk, deren Darſtellung unvollkommen zu nennen ſeyn mag, muß ich mit voller Überzeugung den Ausſpruch des Tacitus anwenden, welchen Niebuhr ſchon dem erſten Band der Geſchichte mit richtigem Selbſtgefühl als Motto vorgeſezt hat: Ceterum si omisso optimo illo et perfectissimo genere eloquentiae eligenda sit forma dicendi, malim hercule C. Gracchi impetum, aut L. Crassi maturitatem, quam calamistros Maecenatis, aut tinnitus Gallionis.

*) S. o. B. 1. S. 510.

Eine beſondere Betrachtung wird noch durch Niebuhrs Beziehung zur Rechtswiſſenſchaft veranlaßt. Sein Werk iſt für das Römiſche Recht ſo wichtig, und ſezt ſelbſt eine ſo umfaſſende Bekanntſchaft mit den Quellen dieſes Rechts voraus, daß es intereſſant iſt zu erfahren, auf welchem Wege der Verfaſſer zu dieſer Kenntniß gelangt iſt. In der hiſtoriſchen Ergänzung der gegenwärtigen Briefe wird geſagt, Niebuhr habe im Sommer 1794 Encyclopädie, im folgenden Winter Inſtitutionen bey Cramer gehört *). Dieſe Nachricht iſt für die Encyclopädie durch Niebuhrs eigne Briefe beſtätigt **). Für die Inſtitutionen gründet ſie ſich darauf, daß er im Sommer 1794 ſchreibt, er werde höchſt wahrſcheinlich im folgenden Winter Inſtitutionen hören ***). Nach einem ſpäteren Briefe freylich könnte man glauben, dieſe Abſicht ſey nicht zur Ausführung gekommen, da in einer Aufzählung der wirklich gehörten Wintervorleſungen die Inſtitutionen nicht erſcheinen ****). Allein dieſes muß auf einer zufälligen Auslaſſung beruhen; denn ich habe ein anſehnliches Stück eines von Niebuhrs Hand bey Cramer nachgeſchriebenen Collegienheftes über die von Höpfner umgearbeiteten Inſtitutionen des Heineccius vor mir. Allerdings ſind die in dieſem Heft enthaltenen Zuſätze zu dem ohnehin etwas dürftigen Lehrbuch nicht bedeutend, und Niebuhr konnte dadurch in der Rechtskenntniß nicht ſehr gefördert werden. Wir können daher ohne Bedenken behaupten, daß ſeine Rechtskenntniß größtentheils auf eigenem Quellenſtudium beruhte. Und dieſe Annahme wird noch durch Niebuhrs mündliche Erzählung an Hugo beſtätigt, er habe zwar angefangen juriſtiſche Vorleſungen zu hören, dieſen aber durchaus keinen Geſchmack abgewinnen können †).

---

*) B. 1 S. 34.

**) B. 1 S. 41.

***) B. 1 S. 51.

****) B. 1. S. 60.

†) Hugo civiliſtiſches Magazin B. 6. S. 512.

Suchen wir endlich die Eigenthümlichkeit ſeines hohen perſönlichen Werthes in wenig Worten zuſammen zu faſſen, ſo müſſen wir ſagen, daß die vorzüglichen Seiten ſeines Weſens mehr als wir es bey den Meiſten wahrnehmen, Ein Ganzes bildeten. Es giebt viele berühmte Gelehrte, deren wiſſenſchaftliches Vermögen eine abgeſonderte Kraft iſt, faſt ohne Berührung mit dem übrigen Haushalt ihrer Seele. Bey Niebuhr war Denken, Fühlen und Handeln ſtets vereinigt, dieſelbe Einheit durchdrang ſeine höchſt mannichfaltigen Kenntniſſe, und wo er wirkte, geſchah es ſtets von dem ganzen, ungetheilten Menſchen. Daher müſſen wir auch ſeinem außerordentlichen Gedächtniß eine mehr als gewöhnlich geiſtige Natur zuſchreiben; die Gedanken, die es umſchloß, waren in ihm nicht als todte Maſſe verwahrt, ſie wurden vielmehr durch wechſelſeitige lebendige Berührung ſtets zur Erzeugung neuer Gedanken befruchtet. — Aber dieſelbe, aus dem ungetheilten Ganzen aller geiſtigen Kräfte hervorgehende Wirkung, die wir in ihm als Gelehrten und Schriftſteller bewundern, war auch in allen andern Verhältniſſen ſeines Lebens ſichtbar. Durch ſie wurde er als Lehrer ſeinen Zuhörern theuer, ja mit anderen Lehrern faſt unvergleichbar. Sie machte ſeine Freundſchaft ſo beglückend, bildend und erhebend, wie es theilweiſe ſelbſt dem fremden Leſer durch die vor uns liegenden Briefe zur Anſchauung gebracht wird. Und ſie macht es begreiflich, daß durch ſeinen Verluſt in Allen, die mit ihm in naher Berührung lebten, eine Lücke entſtehen mußte, die durch Nichts wieder ausgefüllt werden kann.

Niebuhr hatte eine zwiefache öffentliche Wirkſamkeit, als Staatsmann und als Lehrer. In Beziehung auf die erſtere mußte ihm die ſeltene Gründlichkeit und Vielſeitigkeit ſeiner Kenntniſſe ungewöhnliche Vortheile verſchaffen. Wie viel ihm wirklich gelungen iſt, können nur Diejenigen beurtheilen, welche ihm in den Geſchäften hinreichend nahe geſtanden haben, und auch bey ihrem Urtheil würde die Unparteylichkeit genau zu prüfen ſeyn. Indem ich ſelbſt alſo eines Urtheils hierüber mich enthalte, kann ich

auch Anderen nicht das Recht zugeſtehen, auf den Grund bloßer Gerüchte ein ſolches Urtheil auszuſprechen. Er ſelbſt hat nie ſo einzeln und ſelbſtſtändig zu handeln gehabt, daß die Früchte ſeiner Thätigkeit hätten öffentlich ſichtbar werden können. Eine Thatſache aber kann ich anführen, die ihm gewiß zu hoher Ehre gereicht. Als Geſandter in Rom genoß er ſowohl bey dem edlen Pabſt Pius VII., als bey dem geiſtreichen Conſalvi, das größte Anſehen, ja ein ſo ſeltenes Vertrauen, daß ihm die Unterhandlungen des Römiſchen Hofs mit anderen Deutſchen Staaten mitgetheilt wurden, um ſeinen Rath zu hören. — Von ſeinen Vorleſungen in Berlin iſt oben geredet worden; ſie waren von zu kurzer Dauer, um auf die Univerſität eine bleibende Einwirkung zu erlangen. Anders, nach ſeiner Rückkehr aus Italien, in Bonn. Hier genoß er außerordentliches Anſehen, ja ſeine Stellung war von ſeltner Art. Durch ſeine Vorträge erhielten die Zuhörer einen großen Maasſtab für die Würde wiſſenſchaftlicher Leiſtungen, und ſchon dieſer allein, abgeſehen von den mitgetheilten Kenntniſſen, hat unglaublichen Werth für das ganze Leben. Bey der entſchiedenen Anerkennung und Wirkſamkeit, die ihm hier zu Theil wurde, könnte man fragen, ob es nicht heilſamer geweſen wäre, wenn er ſich ſtets und von Jugend auf dem Lehramt gewidmet hätte. Er ſelbſt hat öfter die Wiſſenſchaft als ſeinen eigentlichen Lebensberuf anerkannt *). Daß er dann weit ungeſtörter große Werke hätte ausführen können, iſt kein Zweifel. Allein auf der andern Seite hat auch die Theilnahme an den Geſchäften höchſt entwicklend und bildend auf ihn gewirkt, und ihm einen größeren und freyeren politiſchen Blick gegeben, als ihn ein blos gelehrter Beruf zu geben pflegt. Insbeſondere möchte er ſelbſt das Miterleben des Jahres 1813 im Preußiſchen Staate gegen keinen andern denkbaren Vortheil der Lebensführung vertauſcht haben.

Zum Schluß möge es erlaubt ſeyn, die Eindrücke in vollſtändiger Überſicht zuſammen zu ſtellen, die von Niebuhrs Werken

*) S. o. B. 1. S. 437. 441—443.

Digitized by Google

ein Mann empfangen hat, welchen wir Alle als Meiſter verehren; ich meyne Goethe, zu deſſen ſeltenen und großen Eigenſchaften die lebendige Empfänglichkeit für jede geiſtige Größe, auch in den ihm fremden Gebieten, gehörte. Bey anderen Zeugniſſen, die als Niebuhrs unvergleichlichen Werth anerkennend bereits geltend gemacht worden ſind, iſt immer noch der Zweifel denkbar, ob ſie nicht entweder von parteyiſchen Freunden und Zunftgenoſſen, oder von der unkundigen Jugend herrühren, wodurch ihr Gewicht vermindert werden könnte; hier verſchwindet ſelbſt die Möglichkeit eines ſolchen Zweifels.

Nach der Überſendung des erſten Theils der Römiſchen Geſchichte, erhielt Niebuhr von Goethe folgendes Schreiben.

Wenn ich manchmal durch Verſpätung meiner Antwort mich an Freunden und Wohlwollenden verſündige, ſo will ich dießmal lieber etwas voreilig ſeyn und ehe ich noch Ihr Werk erhalten habe, Ew. Wohlgeboren für die Freude danken, die Sie mir durch Ihre Zuſchrift gemacht haben. Sie führen einen Namen den ich von Jugend auf verehren lernte, und von Ihnen ſelbſt haben mir manche Freunde ſo viel Liebes, Gutes und Vorzügliches erzählt, daß ich Sie ſchon näher zu kennen glaube und aufrichtig verſicheren kann, daß ich recht ſehr wünſchte Ihre perſönliche Bekanntſchaft zu machen.

Indeſſen ſoll das Werk das Sie mir ankündigen, mir eine ſehr angenehme und belehrende Unterhaltung ſeyn: denn was kann uns reizender dünken, als eine ſo oft und viel durchgearbeitete Materie abermals aus neuen Geſichtspuncten dargeſtellt zu ſehen, und durch neue Unterſuchungen gleichſam wiedergeboren zu finden. Je weniger es mir in meinem Leben vergönnt geweſen, Gegenſtände die mich ſo ſehr intereſſiren, ſelbſt zu bearbeiten, deſto mehr weiß ich diejenigen zu ſchätzen, welche dergleichen zu unternehmen das Talent und die Beharrlichkeit haben.

Ich wünſche, daß Sie dieſen vorläufigen Dank freundlich aufnehmen und mir ein geneigtes Andenken erhalten.

Jena den 27. Novbr. 1811. Goethe.

Vorſtehendes nahm ich mit von Jena nach Weimar, wo ich

Ihr vortreffliches Werk vorfand und gleich zu leſen anfing. Nun bin ich am Ende deſſelben und möchte, ehe ich wieder von vorn anfange, (welches höchſt nöthig iſt, um es zu verſtehen und zu benutzen) nicht blos einen allgemeinen und gefühlten, auch einen beſondern und motivirten Dank abſtatten. Bis mir aber dieſes gelänge, möchte wohl eine gute Zeit vorbeiſtreichen und bei dem beſten Willen dieſes Blatt noch länger verſpätet werden. Erlauben Sie mir alſo nur ſoviel zu ſagen, daß ich mich in die Zeit verſetzt fühlte, wo ich in Rom ſelbſt, bei hundert Anläſſen auf die Nothwendigkeit ſolcher Unterſuchungen hingewieſen wurde, allein bei jedem Schritte ſowohl meiner eignen als Anderer Unzulänglichkeit gar bald gewahr wurde. Da ich nun ſeit jener langen Zeit her meine Aufmerkſamkeit auf dieſe Gegenſtände zu wenden fortgefahren, ſo kommt Ihr Werk mir höchſt erwünſcht, das ſo viele Räthſel auf einmal löſ't.

Der vorrömiſche Zuſtand Italiens wird uns nun anſchaulich und die mehreren gleichſam übereinander geſchobenen Schichten von Völkern ihrer Folge nach deutlich. Die Sonderung von Dichtung und Geſchichte iſt unſchätzbar, indem keine von beiden dadurch zerſtört, ja vielmehr jede erſt recht in ihrem Werth und Würde beſtätiget wird; ſo wie es unendlich intereſſant iſt, zu ſehen, wie ſie beide wieder zuſammenfließen und wechſelſeitig auf einander wirken. Möchten doch alle ähnlichen Erſcheinungen der Weltbegebenheiten auf dieſe Weiſe behandelt werden.

Bedarf es wohl vieler Worte, um zu verſichern, daß mir die Entwicklung der Staats- und Finanzverhältniſſe, des Verhältniſſes zu Griechenland, die misliche Lage Roms nach Vertreibung der Könige, genug Alles und Jedes höchſt belehrend geworden iſt. Wollte ich in's Beſondere gehen, und die Darſtellung des Ankus Martius, die Enthüllung der Sibylliſchen Bücher erwähnen, von den Poemen Lukretia und Coriolan auch beſonders ſprechen, ſo würde ich ein Buch über das Buch zu ſchreiben haben, und dieſe Blätter niemals auf die Poſt gelangen. Seyn Sie überzeugt, daß Sie mir ein großes Geſchenk gemacht haben, wofür ich Zeitlebens dankbar, die Fortſetzung ſehnlichſt erwarte und um mich derſelben würdig zu machen, den erſten Band auf's fleißigſte ſtudire und mir zueigne.

Mögen Sie beiliegenden Blättchen einige Aufmerkſamkeit gönnen und beſonders mir von der Hand Ihres verehrten Herrn

Vaters etwas zukommen laſſen! Mich nochmals beſtens Ihrem geneigten Andenken und Ihrer freundlichen Theilnahme empfehlend. Weimar den 17. December 1811. Goethe.

Auf die Überſendung des zweyten Theils ſchrieb Goethe folgenden Brief, deſſen Niebuhr in der vorliegenden Sammlung ſelbſt erwähnt (B. 1. S. 533).

Als ich Ihren liebwerthen Brief in Carlsbad erhielt, wünſchte ich mir nichts mehr, als daß auch Ihr zweiter Theil zugleich mit angekommen wäre: denn dort iſt mir erlaubt, eine Folge von Tagen auf Einen Gegenſtand zu verwenden, und welcher verdient es mehr als Ihr Werk? Nun bin ich ſchon wieder acht Wochen in Weimar, drei in Jena und hatte ſelten das Glück, wenige Stunden hinter einander meine Gedanken auf Einen Punkt zu richten. Auch gegenwärtig erlange ich nur durch einen Anlauf, durch eine eigne Reſolution, daß ich mich mit Ihnen unterhalten kann.

Mein Intereſſe an Ihren Bemühungen iſt immer daſſelbe und es iſt immer im Wachſen. Laſſen Sie mich das Allgemeine ſtatt des Beſonderen ausſprechen! Das Vorübergegangene kann unſerm inneren Aug' und Sinn als gegenwärtig erſcheinen durch gleichzeitige ſchriftliche Monumente, Annalen, Chroniken, Documente, Memoire's und wie das alles heißen mag. Sie überliefern ein Unmittelbares, das uns, ſo wie es iſt, entzückt, das wir aber auch wohl wieder, um andrer willen, aus hunderterlei Trieben und Abſichten vermitteln möchten. Wir thun's, wir verarbeiten das Gegebene, und wie? als Poeten, als Rhetoren! Das iſt von jeher geſchehn, und dieſe Behandlungsarten äußern große Wirkung; ſie bemächtigen ſich der Einbildungskraft, des Gefühls, ſie füllen das Gemüth aus, beſtärken den Character und erregen die That. Es iſt eine zweite Welt, welche die erſte verſchlungen hat. Denke man ſich nun die Empfindungen der Menſchen, wenn dieſe Welt zerſtört wird und jene nicht dem Anſchauen vollkommen entgegentritt.

Höchſt erwünſcht iſt jedem, der zu dem Uranſchauen zurückkehren möchte, die Critik, die alles Secundäre zerſchlägt und das Urſprüngliche, wenn ſie es nicht wieder herſtellen kann, wenig-

Digitized by Google

ſtens in Bruchſtücken ordnet und den Zuſammenhang ahnden läßt. Aber das wollen die Lebe-Menſchen nicht, und mit Recht.

Laſſen Sie mich hier eine Kluft überſpringen! Hätten wir zuſammengelebt, hätte ich das Glück gehabt, von Ihren Unterſuchungen ſeit Jahren unterrichtet zu ſeyn, ſo würde ich Ihnen gerathen haben, nach Weiſe des edlen und lieben St. Croix, Ihre Schrift zu betiteln: Critik der Schriftſteller, welche uns die Römiſche Geſchichte überlieferten.

Für mich aber iſt das Buch das Buch, und, wie Sie wiſſen, ſind die Titel eine moderne Erfindung. Nehmen Sie alſo meine Freude, daß Sie in allen Hauptpunkten was Welt und Völker betrifft, meines Sinnes ſind, nehmen Sie meinen Dank, daß Sie mir die Römiſche Geſchichte wieder genießbar gemacht haben, indem Sie Sich zur Pflicht machen, die ſtationären und retrograden Epochen derſelben in's vollſte Licht zu ſetzen. Denn welcher geiſtreiche Menſch wird leugnen, daß es ihn in ſeiner Vorſtellung genirt habe, wenn eine ſolche hundertfache Ilias und ſo unendliche herrliche Helden, die viertauſend Fabier mit eingeſchloſſen, nichts weiter in vierhundert Jahren zu Stande gebracht, als daß die Stadt, der Staat, der eben erſt, nach unendlichen Bemühungen, mit den Philiſtern von Veji fertig geworden, auf die allerkleinſtädtiſcheſte Weiſe am Allia zu Grunde geht, ſo daß ſie ganz wieder von vorne anfangen müſſen.

Sieht man nun aber die Sache recht klar und deutlich nach Ihrer Darſtellung, ſo gereicht dies jenem Volke keineswegs zur Schmach, ſondern zur Ehre. Ich muß zu einem andern Punkte überſpringen.

Sie geben den Ariſtocraten die ganze Schuld des Krebsganges, Sie nehmen Sich der Plebs an und das iſt ganz recht und dem unpartheiiſchen Forſcher erlaubt zu einer Zeit, wo weder die eine noch die andere mehr exiſtirt.

Noch ein Allgemeines, damit ich nur zu Ende komme! Jeder anfangende Staat iſt ariſtocratiſch; er kann ſich nur erweitern durch die Menge, die man abhält und niederhält, bis ſie ſich in gleiche Rechte ſetzt; und von dem Augenblicke an wird die Monarchie verlangt, die denn auch nicht fehlen kann, und von da aus kann ſich's auf mancherlei Weiſe wieder zurück und vorwärts

wälzen. Denn alle drei Zuſtände (Zuſtand iſt ein albernes Wort; weil nichts ſteht und alles beweglich iſt), alle drei Verhältniſſe leiden aber an dem Beweglichen, welchem das Rechte und Große, wie das Schlechte und Loße, zum Spiele dient, damit ja Alles geſchehe.

Auf dieſe Weiſe wie vorſteht (ich ſehe nur einen Augenblick zurück) wenn ſie gleich etwas wunderlich iſt, hoffe ich doch, Sie zu überzeugen, daß man nicht einen innigern Antheil nehmen kann an Ihren Arbeiten, ſelbſt in's Beſonderſte. Ihre beiden Bände und ſo der dritte, ſo die folgenden, werden mich ſtets begleiten, wohin mich auch mein bewegliches Jahr führt, und weder Sie noch ich können vorausſehn, was ich Ihnen alles verdanke, das Tüchtig Regſame iſt ganz allein wohlthätig! —

Berg und Thal kommen nicht zuſammen, aber wohl die wandelnden Menſchen! und warum ſollte ich nicht hoffen dürfen, Ihnen irgendwo zu begegnen? Laſſen Sie mich dieſem Blatte, wie ich ſo gern einem jeden das von mir ausgeht, thun möchte, die clausulam salutarem hinzufügen; daß es Ihnen wo nicht einſichtig und zulänglich, doch herzlich und wohlgemeint erſcheinen möge. Mit herzlichen Wünſchen!

Jena den 23. Novbr. 1812. Goethe.

Die Überſendung der zweyten Ausgabe des erſten Theils veranlaßte folgenden Brief von Goethe.

Römiſche Geſchichte von Niebuhr.

Es möchte anmaßend ſcheinen, wenn ich auszuſprechen wage, daß ich dieſes wichtige Werk in wenigen Tagen, Abenden und Nächten von Anfang bis zu Ende durchlas und daraus abermals den größten Vortheil zog; doch wird ſich dieſe meine Behauptung erklären laſſen, und einiges Zutrauen verdienen, wenn ich zugleich verſichere, daß ich ſchon der erſten Ausgabe die größte Aufmerkſamkeit gewidmet, und ſowohl dem Inhalt als dem Sinne nach an dieſem Werke mich zu erbauen getrachtet hatte.

Wenn man Zeuge iſt, wie in einem ſo hellen Jahrhunderte doch in manchen Fächern die Kritik ermangelt, ſo erfreut man ſich an einem Muſterbilde, das uns vor das Auge geſtellt zu begreifen giebt, was Kritik denn eigentlich ſey.

Und wenn der Redner dreimal betheuern muß, daß Anfang,

Digitized by Google

Mittel und Ende ſeiner Kunſt durchaus Verſtellung ſey, ſo werden wir an dieſem Werke gewahr, daß die Wahrheitsliebe, lebendig und wirkſam, den Verfaſſer durch dieſes Labyrinth begleitet habe. Er ſetzt ſeine frühern Behauptungen eigentlich nicht fort, ſondern er verfährt nur, auf dieſelbe Weiſe, wie gegen alte Schriftſteller ſo auch gegen ſich ſelbſt, und gewinnt der Wahrheit einen doppelten Triumph. Denn dies Herrliche hat ſie, wo ſie auch erſcheine, daß ſie uns Blick und Bruſt öffnet und uns ermuthiget auch in dem Felde wo wir zu wirken haben auf gleiche Weiſe umher zu ſchauen und zu erneutem Glauben friſchen Athem zu ſchöpfen.

Daß mir nach einem eiligen Leſen manches im Einzelnen nachzuholen bleibe, ſey denn aufrichtig geſtanden; aber ich ſehe voraus, daß der hohe Sinn des Ganzen ſich mir immer kräftiger entwickeln wird.

Indeſſen iſt mir zu eigner froher Aufmunterung ſchon genug geworden, und ich vermag auf's Neue mich eines jeden redlichen Strebens aufrichtig zu erfreuen, und mich gegentheils über die in den Wiſſenſchaften obwaltenden Irrungen und Irrthümer, beſonders über conſequente Fortführung des Falſchen, ſo wie des durch ſchleichende Paralogismen entſtellten Wahrhaften, zwar nicht eigentlich zu ärgern, aber doch mit einem gewiſſen Unwillen gegen jeden Obſkurantismus zu verfahren, der leider nach Beſchaffenheit der Individuen ſeine Maske wechſelt, und durch Schleier mancherlei Art ſelbſt geſunden Blicken den reinen Tag und die Fruchtbarkeit des Wahren zu verkümmern beſchäftigt iſt.

Vorſtehendes liegt ſchon ſeit dem 8. Februar unter manchen andern ſtockenden Blättern; es war kein Gebrauch davon zu machen, denn es ſagt von dem Buche, das mich zu dieſer Äußerung veranlaßte, eigentlich gar nichts, ſondern es drückt nur den damaligen Zuſtand meines Geiſtes und Gemüthes leidenſchaftlich aus. Doch entſchließ' ich mich gegenwärtig, da ich dem verehrten Verfaſſer jenes Werkes von meiner Seite eine kleine Zuſendung veranſtalte, davon eine Abſchrift vertraulich mitzutheilen, denn es kann ihm doch von Bedeutung ſeyn, zu ſehen wie ſeine eigenſten Bemühungen in's Allgemeine wirken, und indem ſie unterrichten, auch zugleich, als die herrlichſte Wirkung, den Glauben an Wahrheit und Einfalt beleben und ermuthigen.

Weimar den 4. April 1827.

Dieſes Blatt ſollte das neuſte Heft von Kunſt u thum begleiten; da aber deſſelben Abſchluß zögert, ſ hiedurch angekündigt, und ich ſelbſt zu fernerem wohl Andenken beſtens empfohlen ſeyn. Weimar den 15. Apr

Treu theilnehmend Go

Die zweyte Ausgabe des zweyten Theils ſchickte Niebuhr kurz vor ſeinem Tode an Goethe. Dadurch wurde folgender Brief Goethe's an Zelter veranlaßt, den ich aus dem gedruckten Briefwechſel zwiſchen Beiden aufnehme, um Goethe's Äußerungen in einem vollſtändigen Zuſammenhang darzuſtellen*).

An Zelter.

Von dem unſchätzbaren Niebuhr erhielt ich, vor ungefähr drei Wochen, einen ſchönen Brief, zu Begleitung ſeines zweiten Theils der Römiſchen Geſchichte; er war geſchrieben in dem vollen Vertrauen daß ich ihn kenne, daß ich ſein Verdienſt anerkenne. Das wichtige Buch traf mich gerade zu guter Stunde, wo ich auf alle Zeitungen Verzicht gethan hatte. Ich begab mich daher ſehr gern wieder in jene alten Zeiten, und las mich in das Werk anhaltend hinein, welches denn freilich nöthig iſt, um von einer ſolchen Exiſtenz wirklich umfangen zu werden.

Eigentlich iſt es nicht mein Beſtreben, in den düſtern Regionen der Geſchichte bis auf einen gewiſſen Grad deutlicher und klarer zu ſehen; aber um des Mannes willen, nachdem ich ſein Verfahren, ſeine Abſichten, ſeine Studien erkannte, wurden ſeine Intereſſen auch die meinigen. Niebuhr war es eigentlich, und nicht die Römiſche Geſchichte, was mich beſchäftigte. So eines Mannes tiefer Sinn und emſige Weiſe, iſt eigentlich das was uns auferbaut. Die ſämmtlichen Ackergeſetze gehen mich eigentlich gar nichts an, aber die Art wie er ſie aufklärt, wie er mir die complicirten Verhältniſſe deutlich macht, das iſt's was mich fördert, was mir die Pflicht auferlegt, in den Geſchäften die ich übernehme auf gleiche gewiſſenhafte Weiſe zu verfahren.

Er erſcheint von jeher als ein Skeptiker eigner Art, nicht von der Sorte die aus Widerſprechungsgeiſt verfahren, ſondern als ein

*) Briefwechſel zwiſchen Goethe und Zelter B. 6. S. 115.

Mann der einen ganz beſondern Sinn hat das Falſche zu entdecken, da ihm das Wahre ſelbſt noch nicht bekannt iſt.

Auf dieſe Weiſe leb' ich nun beinahe einen Monat mit ihm als einem Lebenden. Ich habe das wirklich furchtbar anzuſchauende Werk durchgeleſen und mich durch das Labyrinth von Seyn und Nicht-Seyn, von Legenden und Überlieferungen, von Mährchen und Zeugniſſen, von Geſetzen und Revolutionen, von Staatsämtern und deren Metamorphoſen, und von tauſend anderen Gegenſätzen und Widerſprüchen durchgeſchlungen, und hatte mich wirklich bereitet ihm eine freundliche Erwiederung zu ſenden, die er von keinem nahen oder fernen Collegen, von keinem Einſichtigen irgend einer Claſſe zu erwarten hatte.

Denn ſo wie ich um ſeinetwillen ſein Buch las und ſtudirte, ſo konnt' ich auch am beſten ſagen und ausdrücken was er mir geleiſtet hatte, und das war gerade das was er leiſten wollte: denn mir genügte was er bejahte, da die Herren vom Fach, nach ihrer Art, nothwendig wieder da anfangen zu zweifeln, wo er abgeſchloſſen zu haben dachte.

Dieſes unerwartete Fehlgeſchick iſt mir, bei dem Übrigen was mich betrifft und bedrängt, höchſt widerwärtig; ich wüßte nun keine liebe leidige Seele mit der ich darüber conferiren möchte. Alle gemachten Leute haben ihr eigenes Weſen und ſehen dieſelbigen Dinge wenigſtens als anders verbunden und verknüpft an; die liebe Jugend taſtet und tappt umher und möchte wohl auch auf ihre eigene Weiſe finden was recht iſt; der Wille iſt gut, aber das Vermögen reicht nicht aus; zu meinen eigenen Überzeugungen find' ich keine Geſellen, wie ſollte ich zu fremden Gedanken Einſtimmung hoffen können? In dieſem Zuſtande muß es mich tröſten — mich, den es gar nichts angeht, wie es mit Rom und Latium, den Volskern und Sabinern, dem Senat, Volk und Plebs jemals ausgeſehen, — doch dabei ein höchſt bedeutendes, allgemein Menſchliches zu ſicherer Auferbauung gewonnen zu haben, worin das Andenken des würdigſten Mannes auf's innigſte verſchlungen iſt.

Am wenigſten würde Dich der wichtigſte Theil des Werks von den Ackermeſſungen handelnd, intereſſiren können, da Du mit ſämmtlichen Muſikern Gott zu danken haſt, durch eine gleichſchwebende, dort nie zu erreichende Temperatur, auf Deinem Acker zu ruhiger wirthſchaftlicher Benutzung gekommen zu ſeyn. Und ſo fortan!

Weimar, den 17. Januar 1831. Goethe.

Auf dieſen Brief antwortete Zelter theilnehmend am 20. Jan. 1831 *), und hier kommt folgende Stelle vor: „Wolf war mit „dem erſten Theil der Römiſchen Geſchichte nicht zufrieden; womit „wäre der wohl zufrieden geweſen?"

Durch mündliche Mittheilung hatte ich vernommen, daß Goethe über Niebuhrs Geſchichte etwas geſchrieben habe, oder noch ſchreiben wolle. Ich bat ihn um die Erlaubniß, dieſes ſein Urtheil dem dritten Band der Geſchichte vorzuſetzen, welcher damals vorbereitet wurde. Hierauf erhielt ich von ihm folgendes Schreiben.

Wenn unſre theure Freundin gute Eindrücke von dem kurzen Aufenthalt bei uns mitgenommen, ſo können wir verſichern, daß ſie uns deren vielfach zurückgelaſſen hat. Mir war es höchſt erfreulich und tröſtlich ein mehrjährig geprüftes Wohlwollen in gleichem Sinn und Ausdruck mir zueignen zu können. Laſſen Sie uns immer bei Ihnen und in Ihrem lieben Kreiſe in freundlichem Andenken fortleben.

Mit meinem Bezug zu Niebuhrs letzter Arbeit verhält es ſich folgendermaßen: den dritten Band ſeiner Römiſchen Geſchichte**) erhielt ich, glücklicherweiſe zu einer Zeit, wo es von mir abhing mir irgend ein Intereſſe zu wählen; ich ergab mich daher dieſem Werke und zog nach meiner Art viel Vortheil und Auferbauung daraus. Was ich mir zu Nutze gemacht, war mir deutlich, was ich noch ferner zu nutzen wünſchte, wohl ebenfalls, und da ich das Ganze als Converſation mit dem Verfaſſer geleſen und mir ihn möglichſt zu vergegenwärtigen geſucht hatte, ſo wären meine erſten Äußerungen gegen ihn lebhaft und einem Dialog ähnlich geworden. Auch war ſchon alles mit Heiterkeit im Kopfe zu rechte gerichtet, und ich freute mich auf eine unmittelbare Ausführung eines für mich ſo bedeutendes Geſchäftes.

Nun aber verſetze man ſich in meinen Schmerz, als die unerwartete Nachricht ſeines Todes mich ereilte. Ich fand mich ganz ohne Hülfe, ohne Rettung; denn nur mit dem Autor ſelbſt könnte ich auf dieſe Weiſe ſprechen, es konnte kein Dritter ſeyn. Und wie ſollte auch jemand zu ebenderſelben Zeit ſich in das Buch der-

*) B. 6. S. 111.

**) Soll heißen: die zweyte Ausgabe des zweyten Theils.

geſtalt verſenkt haben? Sogar, wenn er auch wäre aufzufinden geweſen, ſo war es doch auch nur ein Leſer wie ich, der, nach dem Maße ſeiner Neigung und Erkenntniß, ſich dasjenige zugeeignet hatte, was ihn am meiſten anſprach. Ich verſuchte daher auch nicht einmal eine Zeile auf's Papier zu bringen, verarbeitete das Geleſene eine Zeitlang in mir ſelbſt. Doch fühlte ich bald, daß ich mich ablenken, mein Intereſſe nach einer andern Seite hinrichten müſſe, um die ſchmerzlich verwirrenden Gefühle nicht immerfort wieder aufzuregen. So iſt denn, außer dem wirklichen Nutzen den ich aus dem Buche gezogen, alles weggeſchwunden was durch Mittheilung und gegenſeitige Theilnahme eigentlich erſt ein anmuthiges Leben im Wiſſen bewirken wollte.

Dieſe weitläuftige Darſtellung nehmen Sie gewiß freundlich auf; ſie hatte für mich etwas traulich Tröſtliches, indem es mich zugleich ſchmerzt nicht ein gründlicheres Zeugniß meiner Theilnahme an einem ſo nahverwandten Manne ablegen und indem ich es zu ſo ſchönen Zwecken in Ihre Hände gab, auch Ihnen gefällig ſeyn und ein dauerndes bedeutendes Verhältniß bethätigen zu können. Und ſo fortan!

Weimar, den 21. Octobr. 1831.

Treulichſt Goethe.

Dieſe aus geſammelter Seele hervorgegangenen, in ganz verſchiedenen Jahren niedergeſchriebenen Urtheile ſind um ſo merkwürdiger, als Goethe dieſen Gegenſtand von verſchiedenen Seiten betrachtet hatte. Auch ihm waren zuweilen die Gedanken gekommen, die ſchon Mancher gegen die hiſtoriſche Kritik überhaupt vorgebracht hat, als ob wir durch dieſelbe ärmer würden, um den Glauben an irgend ein Großes in der Geſchichte, und er hatte ſolche Gedanken namentlich in Beziehung auf Niebuhrs Forſchungen in mündlicher Unterhaltung ausgeſprochen*). Wie ſich aber das Urtheil hierüber bey ruhiger und allſeitiger Erwägung in ſeiner Seele geſtaltete, wird durch die oben abgedruckten Briefe zu unzweifelhafter Anſchauung gebracht.

*) Eckermann, Geſpräche mit Goethe Th. 1. S. 224. 335, aus den Jahren 1825 und 1827.

Aus Niebuhrs Briefen an den Grafen de Serre.

Digitized by Google

Aus Niebuhrs Briefen an den Grafen de Serre.

Nachdem die Auswahl deſſen, was aus den zunächſt und vorzugsweiſe zu benutzenden Briefen zur näheren Kenntniß von Niebuhrs Leben, Charakter und Denkweiſe beitragen konnte, ſchon getroffen und mit dem Drucke weit vorgeſchritten war: haben noch mehrere der Freunde, mit welchen er in Briefwechſel geſtanden, durch bereitwillige Mittheilung zur Vervollſtändigung des vorliegenden Materials mitwirken zu wollen die Güte gehabt. So viel Anziehendes und Lehrreiches aber das freundlichſt Dargebotene auch enthielt, ſo lag doch eben in dem Reichthum desſelben eine Mahnung, des urſprünglichen Zweckes eingedenk zu ſeyn, und wenigſtens für jetzt nicht über das hinauszugehn, was zur Erreichung desſelben nöthig und hinreichend ſchien. Nur bey den Briefen an den Grafen de Serre ſchien das Verhältniß, in welches Niebuhr zu dieſem edlen und ausgezeichneten Staatsmanne getreten war, (worüber man ſich ſeiner Äußerungen in den Briefen 459, 463, 468, 499, im zweiten Theile S. 496, 502, 510, im dritten Theile S. 94, erinnern wird,) eine ähnliche Ausnahme, wie früher bei den Briefen an den Grafen Moltke zu fordern. So möge denn dies Denkmal einer in ſchon höherem Lebensalter mit jugendlicher Innigkeit geſchloſſenen und gehegten Freundſchaft unſre Mittheilungen auf eine, dem bis an's Ende für ſolche Eindrücke ſtets offenen und empfänglichen Herzen Niebuhrs angemeſſene Weiſe ſchließen!

Digitized by Google

I.

Rome, le 24. Juin 1822.

Monsieur le Comte.

Lorsque j'eus l'avantage et l'honneur de voir Votre Excellence à Rome, je Vous demandais la permission de recommander à Votre protection un jeune savant allemand, occupé de recherches intéressantes, pour lesquelles les bibliothèques et les archives du royaume de Naples renferment d'amples matériaux, mais dont il est à craindre qu'ils lui resteront inaccessibles, à moins qu'une puissante protéction ne lève les obstacles que l'ignorance, la paresse et la vanité nationale opposent en Italie aux travaux des savans étrangers. Ce jeune savant est M. Pertz, qui aura l'honneur de Vous remettre ces lignes: le travail qui l'a conduit en Italie c'est la grande entreprise, conçue par mon ami, M. le Baron de Stein, de publier un recueil complet et corrigé d'après les meilleurs manuscrits, des *Scriptores rerum Germanicarum*, depuis les temps les plus réculés jusqu'au 13me siècle: auteurs dont les écrits n'existent encore que dans des collections très incomplettes, et faites sans aucun soin. On voudrait réunir à cette collection des documens inédits, appartenans à notre histoire nationale, et choisis avec discernement dans le nombre infini que les archives renferment.

M. Pertz réunit toutes les connaissances et les talens qu'exige un travail aussi vaste et difficile: mais ce qui le rend surtout recommandable ce sont ses qualités morales, auxquelles il joint beaucoup d'esprit, et un esprit très juste: dans un âge que je regarde comme le commencement de la

Digitized by Google

décadence littéraire de ma nation, je nous félicite de compter parmi nos jeunes savans un homme comme lui.

À Naples, et à La Cava ses recherches seront principalement dirigées vers l'histoire des Lombards, et celle des princes de la maison de Souabe: je suis sûr, Monsieur le Comte, que, Français et Ambassadeur de France, Vous ne considérerez cependant pas avec prédilection Charles d'Anjou, et que Vous ne refuserez ni Votre estime à l'Empereur Frédéric II, ni Votre sympathie à son malheureux petit-fils.

J'eus l'honneur de m'entretenir avec Vous, Monsieur le Comte, sur l'état de l'Angleterre: si je trouve assez de loisir pour achever un mémoire écrit en Allemand sur ce sujet, et qu'il se trouve une occasion sûre pour l'envoyer à Naples, souffrez que je Vous le soumette.

Puisse l'air de Naples produire un effet durable et salutaire sur Votre santé, et affermir les forces dont plutôt ou plus tard Vous aurez besoin pour sauver Votre patrie et l'Europe, dont le salut depend de l'affermissement paisible de Vos institutions! C'est un de mes voeux les plus ardens; et je Vous conjure de veiller attentivement à l'effet que fera sur Votre santé l'air que Vous respirez actuellement.

Il a pu Vous paraître singulier, Monsieur le Comte, qu'un étranger Vous ait montré une vénération et un attachement presque passionné: sentimens que la seule observation de Votre vie publique, et l'étude des principes que Vous avez développés a pu inspirer à un individu qui n'avait jamais eu l'avantage de Vous connaître personnellement. Mais j'ose me flatter que Vous n'y trouverez rien de ridicule: et que Vous ne dédaignez pas l'idée d' une église invisible politique, repandue parmi toutes les nations, ni le sentiment qui embrasse les principes politiques, et se porte sur ceux, qui, malheureusement en si petit nombre, les établissent et les défendent noblement et courageusement. C'est ce sentiment que je Vous ai voué à jamais, Monsieur le Comte: et à l'expression duquel je ne veux ajouter aucune courtoisie banale. Niebuhr.

La Concordia de M. Schlégel ne paraît plus: Vous me l'avez demandé.

Digitized by Google

II.

Rome, le 30. Novembre 1822.

Monsieur le Comte.

Trop souvent je commence à sentir que je deviens vieux: mais le plaisir que j'ai éprouvé à posséder une lettre écrite de Votre main m'a fait éprouver qu'il me reste encore des sentimens de jeunesse.

J'ai voulu attendre le passage d'un courier prussien pour Vous répondre, et ce courier s'est fait attendre si longtemps que je crains bien que la lettre si-incluse pour Venise arrivera trop tard. Mais eussiez Vous fait Votre excursion, envoyez la: et je crois que M. de Cicognara Vous sera utile: Vous savez sans doute que sa couleur politique diffère de la Vôtre et de la mienne, mais c'est un homme de beaucoup d'esprit et très obligeant.

À Spolète Vous pourriez avoir un St. Jérôme du Pérugin, tableau très joli, à ce qu'on m'assure: on en demande 100 séquins, et on le laissera pour moins. Le propriétaire demeure à côté du Dôme.

Si à Florence Vous croyez avoir besoin d'un connaisseur pour Vous assister dans l'achat des tableaux, Monsieur le Comte, faites appeler chez Vous, en faisant usage de mon nom, M. Jean Metzger, demeurant Via chiappina n. 4426: c'est un véritable connaisseur, et un homme parfaitement probe. Ici à Rome je pourrai Vous faire voir chez les marchands des tableaux très beaux et qui seront de Votre goût.

Je Vous suis bien reconnaissant d'avoir parlé à M. de Bernstorff sur ma position: j'ai été ému de lire ce que Vous voulez bien me dire de ce que Vous me verriez rester en Italie avec plaisir. C'est pour moi un des plus beaux titres de gloire, et si je vivais près de Vous, et que je Vous devenais cher, ce serait pour moi un bonheur du genre qu'on croit avoir perdu avec l'âge de la jeunesse. Comme Votre patrie est le centre de l'Europe, et le seul pays du continent qui peut espérer de conserver son indépendance contre la barbarie, je fais des voeux bien sincères pour les conditions de son

bien-être: ainsi je désire et j'espère que Vous ne resterez pas longtemps en Italie: si cependant Vous deviez y rester plus que je ne le désire il dépendrait toujours de M. Bernstorff de me procurer le bonheur de passer des mois à Naples.

Il me tarde de Vous revoir ici, et d'être Votre Cicerone: car j'espère qu'il est entendu que Vous m'accorderez cet avantage. Disposez de moi entièrement.

Je Vous remettrai un exemplaire de l'ouvrage *de Republica* qui Vous attend: ouvrage qui renferme de grandes beautés et de vérités solides, mais qui, si on l'écrivait de nos jours, ne ferait point la réputation de son auteur.

J'ai appris avec le plus vif intérêt la nouvelle de l'heureux accouchement de Mme de Serre: agréez en mes félicitations et celles de Mme Niebuhr. Je me rappelle que Vous et Mme de Serre Vous désiriez tous les deux un garçon: après Votre perte je ne serais pas surpris si Vous l'eussiez cru plus complètement réparée par la naissance d'une fille. Puisse le ciel Vous accorder dans Vos enfans tout le bonheur qu'il m'accorde dans les miens: bonheur qui serait complet si leur mère souffrait moins, et pouvait jouir de la vie, et de tant d'avantages que la Providence nous accorde!

Agréez mes remercîmens d'avoir été voir mon vieux collègue, qui est enchanté de ce que Vous lui avez accordé cet honneur.

Si la paix sera conservée pourquoi se donner l'air de vouloir faire la guerre? Pourquoi encourager ces malheureux insurgés?

Dieu Vous bénisse, Monsieur le Comte, et Vous ramène promptement de Vérone: cet air de congrès n'est pas fait pour Vous.

Agréez l'hommage des sentimens que je Vous ai voués à jamais, et qui Vous appartenaient déjà avant que j'eus le bonheur de faire Votre connaissance personnelle.

Niebuhr.

Digitized by Google

III.

Rome, le 24. Janvier 1823.

Monsieur le Comte, j'ai appris par M. de Rayneval le nouveau malheur qui vint Vous frapper. Cette longue série d'afflictions par lesquelles le ciel Vous éprouve, Vous et Mme de Serre, est tragique: puissiez Vous enfin en avoir atteint le terme! puissiez Vous, que Dieu a créé pour éprouver profondément tout ce qui fait le bonheur des ames grandes et pures, passer maintenant des longues années de bonheur, sans infortunes! J'ai fait pour Vous les voeux les plus ardens avant que je Vous eusse vu: dépuis que je Vous connais personnellement Vous êtes du nombre de ceux que je dois savoir heureux pour pouvoir l'être moi-même.

Vous m'avez accordé un précieux souvenir par l'envoi de Vos deux dernières opinions dans la chambre, dont je ne connaissais que des extraits imparfaits, et que même, accidentiellement, je n'avais pas lu et médité avec autant de recueillement que d'autres de Vos discours. À Dieu ne plaise que ces discours soyent, comme Vous les appelez, Vos adieux à la tribune! Si, d'après la réalité des choses, la dignité et la splendeur de Votre patrie dépendent de la chambre; et si Vous n'avez pas la fausse modestie de supposer que dans la chambre il y a un autre grand orateur que Vous seul, Vous devez éprouver le besoin, et reconnaître le devoir d'y retourner. Une génération qui doit se former pour ses nouvelles destinées politiques a besoin d'avoir devant ses yeux un homme comme Vous, agissant par l'éloquence. Il sera nécessaire que Vos contemporains Vous entendent dans beaucoup de circonstances pour Vous comprendre, et pour se laisser convertir par Vous, — comme les Athéniens finirent par se laisser convertir par Démosthène.

Je conçois cependant que des hommes de bonne foi, et de cette liberté des pensées qui est la suprème liberté, ont pu résister à la force de conviction de Vos argumens pour le maintien du jury. Si la mauvaise foi de Messieurs de la droite, qui réclamèrent le jury dès 1816, ne Vous eut placé dans l'inévitable nécessité de l'adopter en 1819, Vous

ne l'auriez jamais admis? Une fois admis, le moyen d'en diminuer les dangers était évidemment de rassurer cette institution sur son existence: mais, ayant été menacée, elle devait désormais se montrer hostile, si une faible majorité la reservait pour les attaques d'une autre année et d'un nouveau cinquième. Je conçois la faiblesse de ceux qui ont sacrifié leur conviction du mieux: je n'ai pas conçu le front de ceux qui ont demandé et aboli la même institution.

Je Vous remercie de m'avoir chargé dans Votre seconde lettre d'une commission intéressante. Vous savez que je ferai avec le plus grand plaisir tout ce qui Vous est agréable, et que je regarde comme une affaire Européenne tout ce qui contribue dans un dégré quelconque à l'honneur du gouvernement de la restauration. J'ai été voir l'homme lui-même, et j'ai eu avec lui un très long entretien sur l'objet dont il s'agit, sans qu'il fut possible qu'il devinât qu'il s'agissait de la France: il supposait toute autre chose. Je pourrais Vous faire dès aujourdhui un récit détaillé, et j'ai tellement tout appris que je n'aurais plus rien à y ajouter: mais puisqu'il vaut mieux attendre une occasion sûre, Vous ne pourrez avoir mon rapport qu'après le carneval, époque à laquelle les étrangers se portent en foule à Naples. — L'affaire pourrait bien devenir compliquée, puisqu'il s'agit de la France: Vous devinerez peut-être pourquoi?

Vous saurez déjà, aussi bien que moi, que le courier d'Espagne a apporté les lettres et les journaux jusqu'au 3: que les chargés d'affaires de trois puissances avaient remis leurs notes, selon lesquelles ils doivent déjà avoir quitté Madrid: et que M. de Lagarde devoit remettre la sienne le 3. Il est plaisant qu'un courier libéral, ayant devancé celui du ministère Français, avait apporté le Moniteur du 28, et que l'Espectador donne la dépêche de M. de Villèle traduite, avant que la note eut été remise. À Madrid on s'attendait au départ de M. de Lagarde.

Le projet de l'organisation de l'église, proposé par la commission des Cortes a paru imprimé: c'est une copie de la déplorable constitution civile de l'assemblée constituante: à la différence près que la nomination des évêques reste à ce qu'on appelle le Roi, en Espagne.

Digitized by Google

Le banquier du gouvernement Espagnol ici a reçu des ordres qui indiquent, à notre extrème surprise, que l'on fait revenir M. Villanueva à Madrid: résolution qui, par conséquent a été prise avant qu'on ait connu la réponse de M. le Cardinal Consalvi.

Vos estampes et Vos livres devaient partir avec un voyageur qui les aurait remis au chargé d'affaires de Prusse: mais ce pauvre voyageur n'a pu obtiner le visa de son passeport. Il faut donc attendre encore. Peut-être, dans l'intervalle, pourrai-je avoir des épreuves supportables des peintures de Michel-Ange dans la chapelle Sixtine.

Votre jugement sur les poësies de ce grand homme m'a fait le plus grand plaisir: peu d'hommes l'apprécient. Avez-Vous observé ses lignes sur sa statue du sommeil, en reponse à un des plus élégans éloges qu'on ait fait d'un ouvrage de l'art: *La notte che tu ordi.* — Sa reponse commence: *grato mi è il sonno.* — Je ne connais rien de plus grand dans ce genre. Heureux ceux qui n'y retrouvent pas le cri de leur cœur, sur l'avilissement de leur nation, de leur *res publica!*

Nous quittons Rome décidément au printemps avec un congé qui m'a été accordé pour un an, et qui me conduira à Paris. J'ai un pressentiment que je Vous y trouverai. Serait-il possible qu'on ne Vous suppliât pas de retourner? Mais avant de quitter l'Italie, (si cependant on ne me décidera pas à revenir à Rome, malgré la plus prononcée repugnance de ma femme,) nous avons le projet de voir Naples: et je m'avoue que le vœu de Vous revoir m'y décide plus que tout l'intérêt de Pompeii et de ses antiquités.

J'ai commencé, dans le silence de la nuit, à écrire sur un des objets que Vous vouliez mettre sur la note que Vous ne m'avez pas donnée.

Je ne dois pas oublier de Vous dire que le banquier désire la seconde de la lettre de change.

M. de Rayneval part dimanche.

Adieu, Monsieur le Comte; rendez moi toujours la justice de me compter au nombre de ceux qui Vous respectent et Vous aiment le plus sincèrement.

Niebuhr.

Digitized by Google

IV.

Rome, le 9. Février 1823.

Monsieur le Comte, je profite d'une occasion parfaitement sûre, pour Vous envoyer des réflexions sur l'état de l'Angleterre. Vous les accueillerez avec bienveillance: mais je ne les en recommande pas moins à Votre indulgence.

J'ai pu m'attribuer une opinion sur ce pays; j'ai pu récuser celle des Anglais, et la juger, comme s'il s'agissait de mon propre pays, et de l'opinion de mes compatriotes sur son état, car je connais l'Angleterre comme si j'y étais né. On m'en fit apprendre la langue dès la première enfance, et dès l'âge de dix ans je lisais constamment les journaux Anglais: mon père m'y envoya pour achever mes études, et pour apprendre à connaitre la vie active et politique d'un peuple libre, comme pour étudier l'économie rurale, le commerce, l'application de la chimie aux arts, et enfin les finances. Recommandé par lui, qui, peu connu de sa propre nation, était l'objet d'un respect universel en Angleterre, aux hommes les plus éminens de ce pays, j'y fus comme nationalisé; et, après l'avoir quittée, je m'occupai toujours avec le même intérêt des moindres détails de sa situation, et j'en ai suivi dépuis vingt quatre ans l'histoire morale, politique et financière avec une attention que des évènemens tels que ceux de 1806 et 1813 ont pu rarement affaiblir. Et plus j'occupai tous mes loisirs de recherches sur l'histoire des institutions et des loix des peuples de l'antiquité, plus je fus ramené à m'occuper de celle de l'Angleterre, comme de tous les états, où les institutions libres du moyen âge se sont conservées pendant un temps plus ou moins long, et où elles se sont développées en changeant de caractère comme la propriété. Enfin je me suis plus particulièrement occupé des finances de l'Angleterre dans l'intérêt d'un ouvrage dont j'ai conçu l'idée dépuis des années: savoir d'une histoire des finances de tous les états Européens dépuis la paix de 1783, précédée d'un tableau de leur état à cette époque, et terminée par un tableau des résultats.

Veuillez, Monsieur le Comte, ne voir dans cette exposition que celle des titres, au moyen desquels je me sens en état de discuter sans présomption les questions traitées dans le petit mémoire.

Voulant raisonner sur l'avenir, je me suis demandé: qu'est ce que tu ferais à la place de M. Canning, avec ses principes et son caractère? — Seriez Vous de ceux qui m'accuseraient de lui en attribuer injustement des bien audacieux? je ne le crois point.

Des raisonnemens faits dans ce système conduisaient toujours à deviner les projets de Napoléon, et même ses plans de campagne.

L'Angleterre doit choisir entre deux avenirs. Veut-elle, pourra-t-elle, adopter une politique mâle et vertueuse? Elle s'occupera de la réforme morale de la société: elle renoncera au projet de dominer et d'affaiblir le continent de l'Europe: et elle s'en remettra à la providence quant à l'accroissement de l'Amérique du Nord: elle pourra déplorer la guerre contre l'Espagne, mais elle ne portera pas un coup mortel à la restauration en France. Veut-elle braver les plus grands dangers, dans la confiance de les surmonter, et de fonder un empire tel qu'aucune puissance ne pourra l'attaquer? Elle adoptera précisément la marche que j'ai tracée.

Écrivant pour Vous, Monsieur le Comte, je me suis dispensé d'ajouter à mes prophéties les restrictions, si telle ou telle chose arrive, par lesquelles d'ailleurs il faut avoir soin de se garantir contre le ridicule, souvent peu mérité, d'avoir prédit des évènemens qui ne se réalisent pas. Des accidens imprévus peuvent arréter M. Canning dans sa marche: moi, je dis seulement qu'il arrivera à des résultats, que j'indique, si, comme tout porte à le croire, il pourra s'avancer sans être retenu.

Avez-Vous lu en Allemagne un écrit de Lessing qui effraye les ames pieuses, mais qui n'en est pas moins d'une profonde philosophie: *die Erziehung des Menschengeschlechts?* Il y a dans cet écrit un mot des plus profonds: „L'enthousiaste," dit il, „et le philosophe ne diffèrent souvent que par l'époque à laquelle, dans l'avenir, ils

„placent l'accomplissement de leur attente. L'enthusiaste „méconnait la lenteur de la marche du temps. Un évène- „ment qui ne tiendrait pas immédiatement au temps dans „lequel il vit, serait nul pour lui.“ Ne m'attribuez pas la pensée que les défauts qui, selon moi, rongent le principe vital de l'Angleterre, attaqueront son existence de notre temps, ou du vivant de nos enfans. — Il y aurait infiniment de développemens à ajouter sur l'Irlande, et sur d'autres points; mais alors des pages, rapidement esquissées, s'étendaient jusqu'à devenir un livre.

Pendant les peu de semaines que nous resterons encore à Rome le temps me manquera absolument pour écrire sur l'histoire Romaine le mémoire que Vous avez bien voulu me demander. Je m'en occuperai aux eaux de Baden. Je Vous ai une vive reconnaissance de ce que Vous me le demandez. Les anciens écrivaient pour l'ami auquel ils dédiaient un livre: cela donne des traits marqués à ce qu'on écrit: cela dispense des précautions d'être mal compris de tel lecteur. Il est pour moi un précieux bonheur que Vous comprenez si bien notre langue: à l'avenir, en écrivant, je croirai parler à Vous. Atticus écrivit à l'usage de Cicéron un abrégé de l'histoire Romaine: pourrai-je ne pas m'en rappeler?

En voilà trop de ce qui me regarde personnellement: arrivons à l'affaire du Cardinal Fesch. Cet homme a deux collections de tableaux à vendre. L'une c'est la galérie qui était exposée à Paris, avec quelques tableaux de plus, tel que p. ex. le jugement dernier du *béato Giovanni Angelico.* L'autre consiste dans un très grand nombre de tableaux qui n'ont pas été dans sa galérie à Paris, et dont, en grande partie, il a fait l'acquisition plus tard: j'ignore avec quels moyens, car il est très embarrassé dans ses circonstances.

Il refuse, sous des prétextes, de communiquer le catalogue de la première, que je désignerai sous le nom de sa galérie: mais il déclare vouloir censentir très volontiers à ce qu'un connaisseur ou un artiste en composent un pour celui qui traiterait de l'acquisition. Au reste on doit la

connaitre très en détail à Paris, ou elle a été exposée pendant des années.

Les autres tableaux sont entassés dans des magazins: il est disposé à les vendre, soit collectivement, soit en détail. Mais à l'exception de ceux qu'il ferait retirer et placer pour être vus, on n'en peut rien voir; je crois qu'un amateur y trouverait des choses précieuses, mais on ne peut évidemment pas songer à les acquérir en masse.

Pour la galérie il demande le prix absurde d'un million de piastres: autrefois, croyant que le Roi d'Angleterre l'acheterait, il a demandé 250,000 Louis. Je ne garantirais pas qu'il réduisit sa demande assez pour que l'on put s'arranger avec lui: mais je suis sûr qu'il se contenterait de beaucoup moins que la somme qu'il m'a nommée.

Il s'entend qu'il veut la somme payée, argent comptant.

Mais s'il se doutait qu'il fut question de la France, il voudrait en profiter pour ses prétentions personnelles. Dans un long entretien que j'eus avec lui, pour s'excuser sur ce qu'il y a de déshonorant dans la vente d'une collection, il me peignit sa situation. Le Pape lui donne six mille piastres par an, et il assure que c'est tout son revenu: il prétend n'avoir point de capitaux (et en effet j'apprends que des créanciers le pressent). Mais, lui dis-je, Vous avez les revenus de l'Archevêché de Lyon? Moi? répliqua-t-il. Point du tout. Je n'ai pas même été admis à liquider les arriérés qui m'étaient dus en 1814, ni aucune de mes autres créances sur le trésor de France. On m'a fait répondre, que, comme appartenant à la famille, je ne pouvais être admis à rien liquider.

Or, je ne connais pas ce que Votre législation Française porte sur ce point: mais il semblerait que, puisque on a admis à la liquidation, comme cela a été dit à la chambre des députés, les appointemens dûs aux courtisans de Bonaparte pendant les cent jours, il aurait été juste d'admettre sans distinction des personnes, les créances antérieures à 1814. Et je crois que telle doit être l'opinion de M. de Serre, qui a rappelé à ses collégues, qu'il ne fallait pas voler. — Le Cardinal Fesch n'a pas pu avoir le plus léger soupçon que

je songeais à la France, en entamant des pourparlers sur l'achat de sa galérie: mais dès que l'acheteur fut connu ou soupçonné, il renouvellerait ses réclamations. D'un autre côté, en se montrant équitable envers lui, on pourrait probablement obtenir des conditions beaucoup moins onéreuses, quant au capital.

Au reste, lorsque Vous conçutes la belle idée de dédommager Votre patrie des pertes que le musée a essuyées, Vous étiez encore plein de confiance que la guerre ne dérangerait pas l'heureux résultat auquel les finances de la France étaient arrivées. Des insensés en ont décidé autrement, et le moindre mal que leur témérité pourra causer, c'est de déranger les finances.

Il y aurait de la niaiserie, si je voulais Vous parler de l'impression que m'a faite l'inconcevable faiblesse de M. de Villèle, dont j'avais une idée beaucoup plus favorable, quoique je ne lui aie point pardonné d'avoir établi son ministère aux dépens du Vôtre.

Ici la société s'amuse parfaitement pendant le carneval: il y a quelque chose d'effroyable dans ces pitoyables amusemens au moment où notre existence à nous tous est mise en problème. Quelle génération méprisable que la nôtre! J'aime encore mieux les Grecs de Constantinople se disputant sur des querelles théologiques, que nos contemporains qui ont besoin de se désennuyer, qui courent aux bals au moment d'une crise universelle, qui nous apprend a nous tous de quel temps précieux nous n'avons pas su profiter. Je partage, pour ma part de la totalité, les sentimens d'un mourant qui se reproche de n'avoir pas bien employé sa vie. Le carême, et son silence, me soulageront.

J'ai acheté pour Vous la copie de Léonardo pour 120 piastres: elle est payée et se trouve entre les mains de Palmaroli. Son travail à Vos autres tableaux sera fini dans le courant de la semaine. Alors tout Vous sera envoyé: je payerai, et Vous me rembourserez tout dans une somme.

Je n'ai pas encore pu conduire Wicar chez le marchand de tableaux; ni apprendre ses prix à lui-même: ni aller chez

le prélat, pour le petit Carrache. Tout se fera dans cette semaine.

Puisque Vous me faites l'honneur de me laisser projeter Votre bibliothèque Italienne, je Vous recommande vivement l'histoire Florentine de Varchi, si Vous en trouvez un exemplaire complet — presque tous sont mutilés. Quand j'ai lu cet auteur j'ai vu qu'on peut être incroyablement détaillé, et cependant attacher fortement l'attention. Il Vous fera connaître un grand homme — Ferrucci: — il y en a si peu! Celui à qui je confie cette lettre est un de mes amis, M. le Colonel de Schack, aide de camp du Prince Royal de Prusse: issu d'une de ces familles de la noblesse militaire qui sont le nerf de la Prusse, il est un ornement de l'armée, et doué de l'esprit le plus juste: son coeur vaut son esprit. Nous sommes intimes amis. Il était chef de l'état major de l'armée de York en 1813 et 1814. Sa santé est déplorable, et je ne suppose pas qu'il pourra avoir le bonheur de se présenter chez Vous: il serait bien digne de Vous connaître.

Je Vous remercie du fond de mon ame, de l'assurance que Vous me donnez qu'il Vous sera agréable de nous voir à Naples: je ne Vous répéterai pas à ce sujet ce que Vous lisez dans mon coeur. Adieu.

Niebuhr.

J'enverrai Vos livres et Vos estampes par une autre occasion.

V.

Rome, le 25. Février 1823.

Monsieur le Comte, j'ai eu l'extrème plaisir de recevoir la lettre que Vous aviez confiée au voyageur.

J'ai fait connaître à M. le Cardinal Consalvi que Vous désiriez être informé de l'état de sa santé. Votre intérêt lui a causé le plus sensible plaisir, et il Vous en remercie particulièrement. Hélas! je n'ai point de nouvelles rassurantes à Vous donner. Les symptômes de son mal deviennent de plus en plus compliqués et allarmans. Ce ne sont plus seulement des étouffemens, ni cette douleur locale *in der Herz-*

Digitized by Google

grube dont il souffre. Dépuis quatre jours il éprouve des vomissemens spasmodiques: la jambe gauche jusqu'à la cuisse, s'est enflée, et il y sent des douleurs aigues, de sorte que ce matin il a pu à peine faire quelques pas, soutenu par deux personnes. Ce qui m'allarme de plus c'est qu'il voit double, et qu'il croit apercevoir devant ses yeux des draps noirs: — ce qui, pour peu qu'on soit superstitieux, fait songer aux obsèques. Son médecin jouit d'une réputation peu méritée d'érudition: c'est un homme de la trempe des médecins de Molière: il s'est mis dans l'esprit que le mal consiste dans une dilatation du coeur, dont cependant il ose soutenir qu'elle ne serait pas létale. J'ignore comment il en raisonne dépuis que, pendant ces quatre derniers jours, des symptômes aussi extraordinaires se sont manifestés. Il me paraît démontré que le mal a son siége dans l'ésophage, et que les nerfs du ganglion sont attaqués: j'ignore si Vous permettez de croire au magnétisme animal, mais moi j'y crois; et je crois que si une guérison est possible, il faudrait la chercher dans ce remède.

Les inquiétudes pour la précieuse vie de M. le Cardinal deviennent générales, et l'opinion publique désigne pour lui succéder des noms qui inspirent frayeur — des bigots hypocrites, ou du moins stupides.

Vous lirez dans le Diario la très remarquable correspondance avec l'Espagne: j'espère que Vous serez content de M. le Nonce, pour lequel je professe la plus haute vénération.

J'ai lu avec effroi les discours du parlement d'Angleterre. Je regrette n'avoir pas pris de notes des numéros de l'Espectador, feuille à laquelle alors travaillait M. de St. Miguel, dans lesquels, l'année passée, sa Majesté Britannique, maintenant l'allié de M. San Miguel, fut accusé d'avoir empoisonné sa fille, sa femme et Napoléon.

Je frémis en pensant à l'avenir. Les insensés nous ont conduit au point d'avoir mis l'Angleterre, et le ministère Anglais, à la tête des révolutionnaires. Il y a des ministres qui devraient suivre l'exemple que leur a donné Lord Londonderry, dont, par paranthèse, nous avons ici le frère, tellement malade d'esprit qu'il finira infailliblement comme son aîné.

On m'assure que la mission de Lord Fitzroy Somerset, dans laquelle il a échoué, portait sur l'occupation de l'île de Cuba. Si l'on avait eu ce résultat, auquel on ne s'attendait aucunement, quatre jours plutôt, bien des choses n'auraient pas été dites.

Il me tarde de Vous voir, Monsieur le Comte, et de Vous parler dans une époque où l'on a plus que jamais le besoin d'épancher son coeur.

Je ne connais rien de plus tragique que les regrets qu'inspirent des grandes actions, auxquelles on a sacrifié les sentimens les plus chers. Tels étaient les regrets de Timoléon, après les reproches de sa mère, et lorsqu'il vit que, délivré du tyran, les Corinthiens n'étaient pas dignes d'être libres. Je prie Dieu de Vous préserver de semblables regrets pour avoir changé la loi des élections, ou la déplorable majorité qui enfin en est résultée.

Palmaroli a achevé les tableaux qu'il avait, à l'exception de la copie de Léonardo: il promet celle-ci en quinze jours, et alors tout sera envoyé ensemble.

J'aime à me persuader que je pourrai rester un mois à Naples, où je voudrais entreprendre la collation d'un manuscrit.

Conservez moi, Monsieur le Comte, Votre amitié; c'est l'avantage le plus précieux que j'ai acquis dépuis que mes jours de bonheur sont passés: je Vous serai à jamais dévoué avec toute l'énergie dont mon ame est capable.

Niebuhr.

VI.

Rome, le 7. Mars 1823.

Monsieur le Comte, je Vous suis bien reconnaissant des lignes que Vous m'avez écrit pas M. de Fontenay: il me les a remis lui-même: il me paraît savoir apprécier le bonheur de vivre avec Vous, de Vous voir et de Vous entendre.

Je Vous réponds dès aujourdhui pour Vous donner des nouvelles de M. le Cardinal Consalvi: hélas! elles ne sont pas bonnes. L'hydropisie de poitrine n'est malheureusement plus problématique et une rétention d'urine est venue

augmenter ses maux. Les choses les plus tristes ont pourtant souvent un côté ridicule: telle est pour la maladie de M. le Cardinal, une consultation de cinq médecins, partagés pour quatre opinions différentes sur la nature de la maladie, et qui pourtant ont fini par adopter unanimement une méthode.

Les forces du malade sont visiblement épuisées, et il est très abattu.

On dit généralement que M. le Cardinal Spina va arriver: Dieu veuille que cela soit, et que M. le Cardinal Consalvi obtienne qu'il soit chargé de son ministère. Il n'y a pas de doute que ce serait un excellent choix, et que, lui excepté, tout autre serait plus ou moins mauvais. Malheureusement on ne peut point garantir qu'il a été appelé: personne n'en est sûr; cependant des petits faits m'y font croire.

Lundi il y aura consistoire secret pour la proposition des douze nouveaux cardinaux: qui vont recevoir le chapeau dans le consistoire public le 14. Je ne Vous donnerai pas la liste de leurs noms obscurs: je veux croire que plus d'un entre eux est personnellement estimable: mais aucun dans ce grand nombre n'est capable de soutenir le siége du Pape dans un temps aussi critique: la majorité adoptera avec passion toute mesure de passion et d'imprudence; et il y a dans le nombre des personnages terribles. On dit que le Pape nommera in petto à tous les chapeaux vacans: au lieu qu'il aurait fallu diminuer le nombre des Cardinaux. La plupart des nouveaux promûs n'ont pas même de quoi payer les présens d'usage; le gouvernement devra payer pour eux, et ensuite leur assigner la pension de 4000 écus par an qu'on a assurée aux Cardinaux sans fortune et bénéfices.

Je me félicite de terminer ma mission à Rome avant que les extravagances commencent auxquelles on s'abandonnera infailliblement.

Lisez-Vous les journaux Anglais, Monsieur le Comte? Ces pétitions des provinces qui toujours sont adoptées à la presqu' unanimité, sont très remarquables. Toutes, à peu près, s'accordent à demander 1) la réforme parlamentaire: 2) la réduction des intérêts de la dette: 3) diminution d'impôts: 4) la confiscation et vente des biens de l'église, en sup-

primant la dîme. — Le parlement et le ministère unis, sur la base de l'opposition inébranlable aux revolutions, pouvaient déjouer ces projets; même sans des grands efforts de constance. Un ministre, embrassant la cause de la révolution, devra faire des concessions: et un ministre présomptueux, qui a pris du goût pour la popularité dans l'intérêt de la démagogie en fera même sans une nécessité bien évidente. — Dieu préserve que je veuille admettre une nécessité réelle d'en faire dans aucune supposition! — Nous verrons M. Canning marcher d'audace en audace. L'état de l'Angleterre est, pour le moment, tel, que la majorité agira contre sa raison et contre ses intérêts; croyant qu'il n'y a pas autre chose à faire.

Et les conséquences de cela pour nous autres!

Je Vous écris par la poste, parceque M. de Fontenay assure qu'à Naples les lettres ne sont pas ouvertes: ici il n'y a rien absolument à craindre.

Veuillez, Monsieur le Comte, me conserver Votre amitié, et toujours agréer le dévouement de la mienne.

Niebuhr.

VII.

Rome, le 18. Mars 1823.

Monsieur le Comte, je Vous aurais remercié tout de suite de toute l'amitié de Votre dernière lettre, si je n'avais été trop occupé de la confection d'un catalogue des livres dont j'ai fait l'acquisition dans ce pays. J'ai fait connaître à M. le Cardinal Consalvi ce que Vous désirâtes qu'il apprit: il apprécie les motifs de délicatesse qui Vous ont empêché de lui répondre: il Vous remercie avec empressement de tout l'intérêt que Vous lui accordez. Grâces à Dieu j'ai des nouvelles beaucoup plus favorables à Vous donner sur l'état de sa santé. Les remèdes diurétiques ont produit le meilleur effet, les douleurs et l'enflure du bas-ventre ont cédé, et il y a un mieux évident. Ceci est beaucoup pour le moment; mais ne rassure guères contre une rechute. Le mal existe toujours; il n'est qu'assoupi. Si l'on pouvait le décider à s'éloigner de Rome et des affaires pendant quel-

Digitized by Google

ques semaines seulement, il y aurait peut-être à espérer: mais il repousse cette idée; et il paraît ou ne pas comprendre, ou n'y mettre aucun intérêt, que le seul moyen de faire passer son ministère entre les mains d'un homme capable de l'administrer, serait précisément de l'y placer comme Pro-Sécrétaire d'État; lui renonçant temporairement aux fonctions. Or il est impossible de s'en expliquer envers lui sans réserve.

Le 14. Mars, jour de son élection, le Pape reçoit les félicitations du Corps diplomatique; l'année passée il tomba dangereusement malade précisément ce jour, et pendant plusieurs jours tout le monde désespérait de sa vie. Cette fois il paraissait se porter merveilleusement bien; et si je croyais retourner à Rome après un an, je quitterais ce saint vieillard avec la ferme persuasion de le retrouver à mon retour. En quinze jours j'espère Vous embrasser, Monsieur le Comte: habiter la même ville avec Vous pendant un mois, c'est me donner des regrets de quitter l'Italie. En général, je resterais dans ce pays, si la santé de ma femme n'exigeait point impérieusement de tenter l'effet du climat de notre pays. J'aurais voulu ne jamais quitter mon pays: six ans et demi suffisent pour changer d'habitudes; une absence aussi longue détruit toutes les liaisons qui n'ont pas le caractère d'une grande intimité: on rentre étranger; la sympathie a disparu: et dans notre malheureux temps, où les opinions, embrassées avec une aveugle passion, sont tout; on passe pour apostat aux yeux de ceux qui se sont laissés entrainer dans l'une ou l'autre direction, et qui autrefois croyaient être de la même opinion que nous. Je songe avec effroi au retour dans mon pays, que je trouverai tourmenté de mal-aise et de dégoût, et *avili et humilié*: où tout le monde s'occupe exclusivement de la politique, et où la sagesse conseillerait que personne ne s'occupât que de ses propres affaires. Les hommes distingués ont déjà presque tous disparu: et une médiocrité insolemment orgueilleuse est là, dominante, et hostile envers celui qui lui refuse ses hommages. Cette perspective me rend fort triste: mais plus on reste absent, et plus on se

sentira déplacé à son retour: et cependant un père de famille doit un jour ramener ses enfans parmi la nation à laquelle ils appartiennent.

N'est ce pas, il est dans l'ordre que je Vous parle de l'Angleterre, et que je garde sur ce sujet le ton de professeur? Le nouveau chancelier de l'échiquier se montre sans aucune comparaison supérieur à son prédécesseur, cet inepte M. Vansittart, tant préconisé dans la brochure officielle de l'année passée. Son compte rendu mérite toute confiance: à une rectification près, qui cependant est très essentielle: la voici.

J'adopte son évaluation de la recette comme elle serait s'il n'y avait pas d'impôts abolis, à *L.* 52,200,000. Déduisant le montant de ces impôts, on aurait un peu moins de *L.* 50,000,000: mais je ne doute pas que l'on arrivera à cette somme, et peut-être un peu au dessus.

Mais il a tort de se permettre d'ajouter à cette recette *L.* 4,850,000, somme à recevoir des commissaires pour le payement de la demi-solde, parceque ces commissaires n'auront cet argent qu'en l'empruntant: ce qui réduit l'excédant réel à *L.* 150,000: et annulle le fonds d'amortissement. Vous Vous rappelerez que je ne regarde pas ceci comme un grand mal pour l'Angleterre.

Telle est la réalité que je puis garantir: et je soupçonne que la manière très imparfaite dont ces discussions sont rendues dans les journaux Anglais, cache un résultat encore moins favorable. Je ne trouve pas dans le budget des dépenses les *L.* 2,050,000, qui, avec les *L.* 2,800,000, constituent les *L.* 4,850,000, à débourser par les commissaires de la demi-solde. Or je n'attribue cette omission qu'à l'ignorance de ceux qui rendent les débats parlementaires dans les journaux: le nouveau ministre a voulu éblouir, et imposer à l'Europe, mais j'ai de la peine à croire qu'il se soit rendu coupable d'une méprisable supercherie, telle que se la permettent souvent les ministres des Rois absolus. Cependant il me paraît évident qu'il faudrait ajouter cette somme à la dépense, et alors nous aurions la balance comme suit:

Digitized by Google

Dépense totale sans la somme à emprunter sur annuités pour la demi-solde	*L.* 49,852,786.
Somme à emprunter pour être déboursée pour la demi-solde	2,050,000.
	51,902,786.
Recette totale, après la suppression des impôts (qui cependant seront payés pour le 1er semestre)	*L.* 50,000,000.
D'où il résulterait un déficit de . .	*L.* 1,902,786.

Vous allez sourire de ce que j'ai dit que ce budget mérite toute confiance, et que cependant j'en détruis les résultats. J'aurais dû dire que tous les faits sont exacts: mais qu'on doit refaire les calculs.

Tout ce que le ministre dit sur les améliorations et les économies faites dans l'administration, n'admet aucun doute, et fait grand honneur au gouvernement.

Ce déficit, s'il ne disparaît pas devant des éclaircissemens que je chercherai à obtenir de Londres même, n'a pourtant rien d'effrayant: il forcera seulement le gouvernement à entrer enfin dans la seule voie de salut qui existe pour les finances de l'Angleterre: savoir de changer complètement le système des impôts, dans la manière que j'ai indiquée. Les opinions de M. Ricardo et de Lord Somers prouvent que les esprits les plus justes en Angleterre commencent à en entrevoir la nécessité: l'indispensable nécessité. La suppression des taxes n'a aucun mérite, et n'est point l'effet de l'abondance dans les finances: elle est l'effet d'une inévitable nécessité: elle doit être compensée par la taxe sur la propriété.

Le budget tout entier n'appartient point aux finances: il appartient à la politique. Or je ne conçois pas comment hors de l'Angleterre, on ne l'examine point, et n'en rétablit point les calculs.

Ce serait déjouer la politique du ministère Anglais: mais la réfutation ne devrait point exagérer.

Une infinité de faits sont venus à ma connaissance dernièrement, et confirment ce que j'ai écrit sur l'Angleterre. Ainsi un propriétaire déclare qu'il serait content de vendre pour *L.* 21,000 une terre qu'il à payé *L.* 72,000 en 1810.

Digitized by Google

Avez-Vous appris, Monsieur le Comte, que le Comte Munster à fait connaître aux missions Hanovriennes que le Roi d'Angleterre, comme Roi d'Hanovre, approuve entièrement les résolutions de Vérone: et qu'il est même convaincu que l'Europe deviendrait la proie des révolutions si les puissances alliées montraient moins d'énergie? Il est évident qu'on craint une guerre continentale qui pourrait mettre Hanovre en danger.

La poste de France Vous portera aujourdhui des déplorables nouvelles! Ces hommes qui à présent excluent un collègue, sans y être autorisé par un réglement sans doute trop indulgent, mais qui est la loi, sont donc en partie les mêmes qui repoussèrent Votre proposition d'accroître l'autorité du président.

M. Wicar m'avait promis de passer enfin aujourdhui chez le marchand de tableaux pour examiner le Filippo Lippi: j'ignore s'il à tenu sa promesse, il n'est pas venu m'informer du resultat. Le marchand que j'ai fait prier d'être chez lui pour admettre Wicar, m'a fait répondre que celui-ci est son ennemi: j'espère qu'il n'y aura pas eu des coups de couteaux.

Je me réjouis de Vos acquisitions en tableaux: quel dommage que les richesses de l'Italie sont presque épuisées.

Et moi aussi je ne peux pas m'empêcher de croire qu'il y ait des rapports entre les convulsions du monde physique et celles de l'ordre moral. J'ose prédire qu'en vingt ou trente ans une terrible peste dévastera l'Europe. En trois ou quatre cent ans on pourra calculer l'accroissement ou la diminution de l'espèce humaine et le changement du maximum de la chaleur et du froid etc.

Au revoir, Monsieur le Comte, si cependant les communications de Wicar ne Vous attirent encore une lettre avant mon départ. En attendant permettez que je Vous assure encore une fois l'inviolable dévouement de mon ame.

Niebuhr.

Digitized by Google

VIII. *)

La réduction du taux des intérêts de la rente de l'état est extrêmement facilitée par l'existence d'une autre rente au taux auquel on voudrait la réduire.

S'il n'en existe pas, le rentier évaluera l'indemnité qui lui est dûe dans la proportion des intérêts: il se dira lésé si on ne lui offre pas 125 de capital nominal pour 100, en voulant réduire des 5 pC. à 4 pC.

S'il existe plus d'une espèce de rente, à des taux d'intérêts différens, leur prix se sera établi dans une proportion bien différente: car il se règle par deux efficiens d'une nature diverse: savoir, le produit annuel comme placement, et l'attente d'une hausse quand on voudra s'en défaire. Aussi l'expérience prouve-t-elle que partout les effets publics à moindre intérêt s'achettent à un denier plus élevé que ceux qui donnent des intérêts plus considérables. Ainsi, avant 1780, les obligations Hollandaises à $2\frac{1}{2}$ pC. se payaient 108 pC., ceux à 3 pC. seulement 110 à 112. Il est superflu de citer l'exemple des fonds Anglais et Américains.

Jusqu'à l'opération de M. Pelham l'Angleterre avait allégé le fardeau de sa dette publique par des réductions arbitraires, à l'exemple de la Hollande, des différens états de l'Italie, de l'Espagne — sans parler de celui de la France, le seul qu'on est accoutumé à décrier comme un acte signalé de violence. M. Pelham se vit obligé à obtenir un simulacre d'assentiment volontaire de la part des rentiers: mais la grande difficulté que rencontra le plan du chevalier Barnard se trouva dans l'absence d'un stock régulateur, à des intérêts au dessous de 4 pC. Par cette raison il fallut attendre que les fonds se fussent élevés extrêmement au dessus du pair, et encore s'exposer au risque d'échouer.

M. Pitt augmenta autant qu'il pouvait la masse des 5 pC. pour que ses successeurs pussent parvenir un jour à diminuer très sensiblement le poids de la dette: c'est pour

*) Dies nicht mit Ort und Datum bezeichnete Blatt ſchien hier am beſten ſeine Stelle zu finden, obwohl es ſchon etwas früher geſchrieben ſeyn mag.

Digitized by Google

rendre cette opération faisable qu'il s'efforça de donner de l'importance aux 4 pC.

Par pusillanimité, M. Vansittart fit seulement en 1822 ce qu'il aurait pu faire en 1818.

S'il existait en France une rente à 4 pC. à côté des 5 pC. il est indubitable que, cette dernière étant à 90 pC. les 4 pC. au lieu de 72 serait à 78 ou 80. L'étranger spéculant sur les fonds Français les préférerait à ceux dont le taux approche d'avantage du pair, car l'imagination lui présenterait un profit d'un quart au lieu de celui d'un neuvième: la masse de ces fonds serait plus limitée que celle des 5 pC. ce qui produirait nécessairement une hausse plus considérable que le placement de la même somme: enfin les petits capitaux y seraient employés pour une plus grande étendue.

J'aurais desiré qu'on eut profité, soit de l'occasion quand le trésor vendit les 12½ millions de rente, soit du remboursement des reconnaissances de liquidations pour créer une rente à 5 pC.

Sans doute, puisque le trésor devait être remboursé de la somme entière qui en était sortie pour l'achat de la rente qu'on avait besoin de réaliser, cette opération n'aurait pu se faire sans se résoudre à quelque perte. Mais il semblerait, autant qu'il est permis de se former une opinion à cette distance, que cette perte n'aurait point été bien conséquente: du moins on n'aurait pas eu besoin de créer 15 millions au lieu de 12½, pour obtenir cette même somme. Il semblerait que des commissaires auraient pu écouler successivement les 4 pC. à la bourse, que les 5 pC. se seraient élevés plus qu'ils n'ont fait, et qu'on aurait pu se flatter de finir par placer une partie des 4 pC. au même taux auquel la grande négociation fut conclue.

On pardonnera à un étranger l'expression bizarre qu'il existe entre les différentes espèces de fonds publics de la même nature une espèce d'émulation qui les pousse tous en avant dans leur carrière de hausse. Sans une rente à 4 pC. celle de 5 pC. s'élevera difficilement au dessus du pair, et avant qu'elle l'ait dépassé une réduction des intérêts de la dette ne pourrait produire aucun résultat assez important.

Digitized by Google

Nullement intéressé personnellement à ce que cette mesure soit un jour exécutée avec un plein succès, et qu'elle le soit bientôt, pouvant même l'être en sens contraire, comme n'étant nullement enclin à vendre ce que je possède dans les 5 pC., c'est dans l'intérêt de l'Europe en général que je désire voir s'effectuer en France des améliorations brillantes qui assurent la reconnaissance et le respect pour le gouvernement.

IX.

Rom, den 9. Mai 1823.

Mein geliebter und verehrter Freund, dieſer Brief an Sie iſt das Erſte was ich nach unſrer Ankunft in dieſer faſt zur Heimat für mich gewordenen Stadt ſchreibe. Der Ihrige war ſchon hier ehe wir unſere langſame Reiſe vollendeten, und das Erſte was ich hier las, nach dem einer Jugendfreundin, die, von nun beinahe dreißig Jahren her, lange Zeit hindurch mein Leben als Schutzengel leitete, und die jetzt gleich einem abgeſchiedenen Geiſt in einer beſſeren Welt vor mir und über mir ſteht: einer Freundin welche die beſten Kräfte des Herzens und des Geiſtes in mir geweckt und belebt hat. —

Ich habe keine Worte um Ihnen zu ſagen, wie herzlich ich Sie liebe, und wie heftig ich Ihre Gegenwart und Ihren Umgang entbehre. Es könnten nur Worte der Leidenſchaft ſeyn, für die ich verſtummt bin. Die Zeit die wir mit Ihnen und den Ihrigen verlebt haben iſt die glücklichſte geweſen die wir in Italien verlebt haben, und Ihretwegen bleibt Neapel ſo lange wir leben in unſerm Andenken als ein ſeliger Ort. Ein genoſſenes wahrhaftes Glück iſt in ſeinem beſten Theil unvergänglich; und dem Alter, an deſſen Gränze ich ſtehe, bleibt ja überall wenig mehr als Erinnerungen. Doch, wenn ich mit Ihnen leben könnte, däucht mir, ich würde wieder jung werden, und nicht altern.

Ich habe Sie auch als Gatten und Vater kennen gelernt, und meine Liebe für Sie hat neuen und reichen Stoff gefunden: meine Frau und meine Kinder hängen an Ihnen und den Ihrigen mit der Herzlichkeit, ohne welche die Freundſchaft zweier Männer die Hausväter ſind doch unvollkommen bleibt. Ich preiſe Sie glücklich über Ihren häuslichen Segen: und mich, daß ich Ihnen dar-

in nichts zu beneiden habe. Ihrer Frau gedenke ich ſtets mit Verehrung und mit der Freude die ihr klares, kräftiges, anmuthsvolles Weſen einflößt und Alles was ſie umgiebt verherrlicht: Ihre Kinder ſind in mein Herz geſchloſſen wie nahe Angehörige.

Meine Frau, an offene Freundſchaftlichkeit gewöhnt, vermißte ſie hier Jahre lang ſchmerzlich. Sie hat ſie dort gefunden; und wenn ſie ſich zu Neapel erholte ſo war es gewiß viel weniger Luft und das für ſie heimatliche Meer was ſie erfriſchte, als Sie und Ihre theure Gemahlin. Marcus wird Sie nie vergeſſen, und die Erinnerung an das was Sie misbilligen oder loben würden wird hoffentlich immer, wie ſie jetzt wirkt, ein mächtiger Antrieb zum Guten bei ihm bleiben. So wie er erwächſt wird er, wie er es verſtehen kann, mehr und mehr von Ihnen hören, und die Liebe mit der er an Ihnen hängt iſt ein Heiligthum deſſen Bewahrung eine meiner erſten Sorgen bleiben wird. Er und die Kleinen gedenken Ihrer Kinder mit kindlicher Freundſchaft, und Ihrer Gemahlin mit Dankbarkeit und Liebe.

Wir Alle, und der fromme Mund der unſchuldigen Kinder nicht mehr als ihr Herz, erbeten für Sie und die Ihrigen den reichſten Segen Gottes: Erhaltung alles Glücks welches Sie beſitzen: einen Beruf der Ihrer großen Seele entſpricht, und Segen in dieſem Beruf.

Dieſe Gefühle ſind unſer Dank für Ihrer Aller Liebe und Freundlichkeit, und die ſchöne Zeit die wir Ihnen verdanken.

Herzlicher Dank für Ihre Briefe, mit denen Ihr Vaterland für uns keine Fremde ſeyn wird. Mit Ihren Angehörigen und Freunden werde ich aus vollem Herzen von Ihnen reden können: hier, ein Paar einzelne jüngere Freunde kaum ausgenommen, kann ich es nicht.

Cardinal Conſalvi dankt Ihnen ſehr für Ihren Brief. Seine Geſundheit iſt weit beſſer: der Pabſt hat einen unpäßlichen Tag gehabt. Elende Hofränke haben die Idee während der Sommerhitze in die reinere Luft der Höhe zu gehen vernichtet: dies kann ſehr leicht ſein Leben gefährden, und entzieht dem Cardinal Conſalvi eine heilſame Veränderung. Aber die vornehmen Hofbeamten wollen die Hauptſtadt und ihre Geſellſchaften nicht mit der Einſamkeit mit einem Greiſe vertauſchen.

Von unſrer Reiſe iſt nichts zu erzählen als daß wir ſie ſehr glücklich gemacht haben. Wir haben die Herrlichkeit des Landes

während der beiden erſten Tage um ſo mehr genoſſen, je bewegter das Gemüth war. Einen ſo ſchönen Fleck wie Mola und ſeine Bucht kenne ich doch auf der Welt nicht.

Wir reiſen von hier ab Montag, den 12.: und von Florenz (meine Addreſſe iſt dort bei Luigi Wolff) etwa den 24. Von dort ſchreibe ich Ihnen.

Über Genua iſt hier die Nachricht, die man für gewiß hält, daß die franzöſiſchen Truppen ohne Widerſtand in Roſas eingerückt ſeyen. Sollte dieſe Feſtung, die 1794—95 eine ziemlich lange Belagerung beſtand, geſchleift ſeyn? Sonſt läßt ſich doch wehrloſe Übergabe der feſten Plätze in Spanien eben ſo wenig erwarten als tüchtiger Widerſtand im Felde von Seiten der Spanier. Man meint hier, daß Ihre Truppen ſchon den 28. in Madrid eingerückt ſeyn würden. Das ſcheint mir geographiſch unmöglich, obwohl es gar nicht gefährlich ſeyn dürfte eine einzige Diviſion ſo weit vorzuſchicken. Ich möchte jede Summe wetten, daß es jetzt, außer in Catalonien — falls Mina dort 12,000 Mann ſollte vereinigen können — gar keine ſpaniſche Armee giebt.

Für das Weitere wolle Gott die Herzen lenken und Weisheit verleihen!

Mein theurer Freund, ich fühle es wie einen neuen Abſchied Ihnen von hier aus Lebewohl zu ſagen. Ich umarme Sie von ganzer Seele, und empfehle mich mit meiner Gretchen (Sie haben wohl gehört, daß dies meiner Frauen treuherziger Name iſt) Ihrer edeln Gemahlin. Meine Frau grüßt Sie herzlichſt, und Ihr Marcus mit kindlicher Liebe. Alles grüßt und umarmt die lieben Kinder. Mit unwandelbarer Verehrung und Liebe

Ihr treu ergebener Freund
Niebuhr.

Ihre Gemälde ſind endlich am Sonntag von hier abgegangen.

X.

Rom, den 9. Mai 1823.

Mein verehrter Freund, ich verſuche den Weg des Handels um Ihnen eine Nachricht zu melden, welche in jeder Beziehung für Sie wichtig iſt.

Es ſcheint ausgemacht, daß der König von Neapel während

des ganzen Sommers zu Wien bleibt: oder vielmehr, man ſagt hier, daß es ganz entſchieden iſt.

Was ich Ihnen aber nun zu erzählen habe wird Ihnen ganz unglaublich lauten, und wenn Sie es näher erwägen werden Sie es doch ſehr wahrſcheinlich finden.

Man hat Ihrem Miniſterium vorgeſtellt und begreiflich gemacht, daß man auf der Haſenjagd leicht des Königs von Spanien nicht habhaft werden dürfte, und daß die Junta doch auf die Länge nicht den Monarchen vertreten könne. Man hat alſo vorgeſchlagen König Ferdinand von Neapel, als ſeinen Oheim, zum Regenten ernennen zu laſſen, jedoch mit der Befugniß ſich zu ſubſtituiren. Schwerlich wird es der Herzog von Angouleme ſeyn den er delegirt. Die Ernennung ſoll geſchehen wenn die Junta zu Madrid inſtallirt ſeyn wird: und man will durchaus behaupten, daß dieſe Stadt den 28. beſetzt ſeyn werde. Alsdann wird der Graf Brunetti in ſeinem Charakter als öſterr. Geſandter auftreten.

Die Zwecke von allem dem ſind ſonnenklar.

Zwei ſpaniſche Kaper ſind vor Civita Vecchia erſchienen: darnach liegen alle Verſchiffungen von Getreide nach Marſeille, die eben mit leidlichem Vortheil anfingen.

Ich ſage Ihnen nichts über die Proclamation der Junta. Von Eguia wiſſen Sie vielleicht, daß es ein abgelebter ehrgeiziger General, ohne alle perſönliche Bedeutung iſt. Von den andern beiden weiß ich nichts.

Geben Sie mir zu verſtehen ob dieſer Brief unverletzt in Ihre Hände gekommen iſt. Wenn Sie davon ſicher ſind, ſo ſchreiben Sie mir wenn Sie einmal glauben ganz ſicher gehen zu müſſen unter Couvert eines dortigen Handelshauſes an *** zu Rom, oder, wenn ich Italien verlaſſen haben werde, eben ſo nach St. Gallen unter Addreſſe von ***. Die neuen öſterr. Poſteinrichtungen, zu denen allerdings die unverzeihliche Verzögerung der Correſpondenz zu Bologna das Recht gegeben, ſetzen die ganze Correſpondenz Italiens unter eine Polizei. Für die ſchnelle Beförderung der Briefe nach Deutſchland iſt offenbarer Gewinn: aber ſogar die Briefe nach Parma müſſen über Mantua gehen.

Von ganzem Herzen Ihr Freund.

XI.

Florenz, den 22. Mai 1823.

Mein verehrteſter Freund, ich werde meine Briefe mit Nummern verſehen, damit Sie wiſſen und ich erfahre ob und wann einer veruntreut wird. Ich bitte Sie daſſelbe zu thun.

Ich habe hier den Ihrigen erhalten, für den ich Ihnen tauſend Dank ſage. Ihr neuer Familienverluſt hat uns ſehr wehmüthig gemacht. Das Schickſal vereinzelt Sie und Ihre verehrte Gemahlin eben ſo wie wir es vorlängſt durch die ſpärliche Zahl unſrer angebornen Angehörigen geweſen ſind. Gott wolle Ihnen erhalten was Sie haben! Ein unſchuldiges Kind ſchließt Sie und die Ihrigen in ſein Gebet ein.

Wir haben eine nicht ganz ſorgenloſe Reiſe doch glücklich vollendet. Lucia hatte bei der Abreiſe ein Gerſtenkorn am untern Augenliede welches ſich durch die Hitze bedeutend entzündete, ſo daß dem armen Kinde das Auge faſt ganz verſchwoll: zum Glück gab, was ſich kaum erwarten ließ, ein Arzt zu Spoleto guten Rath, und das Übel war bei unſrer Ankunft faſt ganz gehoben. Auf der Somme, zwiſchen Terni und Spoleto, hatten wir einen Vorſchmack von der Kälte die uns auf den Alpen, und vielleicht jenſeits, erwartet: ſonſt war es ſchon vom Mittag an ſehr heiß. Wir haben uns des Waſſerfalls von Terni auf's neue erfreut, und Aſſiſi zum erſtenmal bewundert. Ich glaube, Sie ſahen dieſe Stadt Ihres großen Heiligen und die erhabenen Gebäude nicht, die der Einfluß eines großen und heiligen armen Mannes auf ein empfängliches Zeitalter hervorbrachte: gehen Sie ja auf keiner andern Straße zurück als auf der die Sie nach Terni und Aſſiſi führt. Bei Narni ſehen Sie eine großartige Gegend, und, wenn Sie eine halbe Stunde Zeit daran ſetzen, an Auguſt's Brücke eins der größten römiſchen Werke: und in Umbrien erfreut der vortreffliche Anbau. Zu Arezzo empfehle ich Ihnen die Kathedrale wegen der außerordentlich ſchönen Glasmalereien. Am See Traſimenus denken Sie ſich (was kein Geſchichtſchreiber ſo ſagt, und doch abſolut gewiß iſt,) daß Hannibal, den die Römer auf der einzigen damals geöffneten großen Straße über Rimini und Foligno, bei Rimini erwarteten, der aber durch das damals ganz ſumpfige untere Arnothal von Lucca her in Etrurien eingedrungen war, als die rö-

miſche Armee erſchrocken durch die unwegſamſten Apenninen nach Arezzo eilte um die Straße nach Rom zu gewinnen, ſich rechts wandte, und bei Cortona vorbei am weſtlichen Ufer des Sees auf Chiuſi marſchirte; die Römer auf der Chauſſee in Eilmarſch nach Perugia zogen: Hannibal aber ſchwenkte, und das Defilé von Paſſignano grade ſo einnahm wie Davouſt bei Köſen an unſerm unglücklichen 14. October in unſerm Rücken ſtand. Hannibal aber breitete ſeinen rechten Flügel über die Höhen ſo aus, daß er zugleich die Spitze der römiſchen Colonne im Defilé engagirte und ihre ganze Länge gegen den See hindrängte. Ich weiß nicht ob der unglückliche General Vaudoncourt, an dem Ihr Vaterland wohl nicht wenig verloren hat, die Sache ſo gefaßt hat: kein Früherer hat es gethan, und deswegen ſchreibe ich es Ihnen für Ihre Rückreiſe. Vaudoncourts Werk, obgleich zu Mailand gedruckt, war zu Rom nicht zu erhalten! — Ich erwarte von einem General Bonapartes daß er begriffen haben wird, was die Gelehrten nicht geahndet, daß Hannibal vor der Schlacht von Trebia grade gethan was Bonaparte vor Marengo: nämlich, er war unterhalb Piacenza über den Po gegangen, und ſchnitt die römiſche Armee von der Straße nach Rom ab; den Po und Feſtungen hinter ſich, alſo völliges Verderben wenn er geſchlagen ward: aber er wußte, daß er ſiegen würde. —

Hier in Toscana erfreut ſich der Reiſende des Wohlſtands und der Heiterkeit: das Volk ſcheint ſich grade ſo wohl zu befinden, wie es ſeiner wahren Art zu ſeyn und zu fühlen am angemeſſenſten iſt. Ganz augenſcheinlich iſt ſein moraliſcher Vorzug vor dem Römer: am allerauffallendſten die Frömmigkeit, im Contraſt gegen ihren gänzlichen Mangel zu Rom. Man muß es uns Andern nicht verdenken, wenn wir, nach ſiebenjährigem Aufenthalt zu Rom, wo man doch manchmal täglich Kirchen beſucht, dieſe Tugend bei dem Italiener für ganz ausgeſtorben halten, weil ſie es zu Rom abſolut iſt. Wir ſind hier am Pfingſtdienſtag durch die wahre Andacht eines zahlloſen Volks höchſt erbaut worden. Es iſt wohl leicht zu erklären warum grade zu Rom der Gottesdienſt nur noch ein quälender Frohndienſt für die Gemüther iſt.

Schmerzlich aber fühlt der, dem die florentiniſche Geſchichte vor Augen ſteht, wie unbedeutend die Nachkommen großer Vorfahren ſind, und wie die Denkmäler ſelbſt verſchwinden und ausgemerzt werden würden wenn die meiſten nicht ſo ewig wären.

Digitized by Google

Seit wir vor ſieben Jahren hier waren, ſind die Façaden nicht weniger alter Paläſte abgemeißelt und übertüncht! Der Gaſthof in dem wir wohnen, und den ich Ihnen ſehr empfehle — (Madame Humbert, im Borgo Santi Apostoli) war der Palaſt der Familie Acciaiuoli, deren Löwe in Stein gehauen noch über der Thüre zu ſehen iſt: dieſe Familie, jetzt faſt ausgeſtorben, zählte vom 13. Jahrh. an große Männer aller Art. — Allgemein ſchafft man die alten Hauseinrichtungen ab, thut die Gemälde weg, und läßt die Wände, anſtatt ſie mit Gemälden, unter denen immer einige Meiſterwerke waren, bedeckt zu laſſen, von Decorationsmalern mit gemeinen Landſchaften anſtreichen: eine Familie Orlandini hat dies vor ganz kurzem auf ihrer Villa gethan, und dem Ornatiſten Gemälde in Bezahlung gegeben, unter denen ſich ein Portrait von Raphaels Hand gefunden hat, welches ein Glückskind dem ebenfalls unwiſſenden Sudelmaler für 300 Scudi abgekauft hat. Dies iſt das Geſpräch der Kunſtfreunde.

Ein einſichtsvoller Deutſcher der hier ſchon geraume Zeit lebt, ſagt, daß während er hier geweſen, dreizehn Galerien gänzlich verkauft ſind, ohne die kleinen Sammlungen zu rechnen.

Derſelbe (Herr Johannes Metzger N. 4426 Via val fonda) hat ein Gemälde von der allergrößten Schönheit zu verkaufen: eine Madonna mit dem Kinde: Smola di Rafaello, und wahrſcheinlich mehr als bloß Smola. Er würde es gewiß für tauſend Francesconi (ein tauſend und funfzig römiſche Piaſter) verkaufen: vielleicht noch um hundert Francesconi wohlfeiler. Ich wollte Sie könnten es ſehen: ich glaube Sie kauften lieber ein Jahr lang nichts mehr, um dieſes neue Gemälde zu kaufen.

Litteratur und Wiſſenſchaft ſcheinen auf die allerniedrigſte Stufe gekommen zu ſeyn. Während des 17. Jahrhunderts lebten die Florentiner in der Abenddämmerung ihres untergegangenen glänzenden Tags: ſie waren noch voll wahrer Liebe für die alte Zeit, deren materielle Schöpfungen, und alle Formen die den Souverain nicht ſtörten, fortbeſtanden, und ihnen jene Zeit ganz gegenwärtig machten: ſie ſahen ſich an als Bürger der erſten Stadt Europas. Während der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts verfiel das Land in Elend und die Gemüther wurden dumpf: es folgte eine kluge Regierung die dem Lande Wohlſtand wieder gab, aber alle alten Formen als hinderlich wegräumte, und nicht, wie die Mediceer, mit der alten Zeit zuſammenhing. Man begriff

zum Theil, daß man nur ein kleiner Theil vom ganzen Europa war: eine litterariſche Secte ſträubte ſich gegen die Evidenz, und wollte, ohne einen Funken des Geiſtes der alten Florentiner, als ihre Erben fortbeſtehen und läugnete Alles ab, was nicht vergangen war: damit etwas für ſie ſey, mußte es nicht mehr da ſeyn. Ich denke daß es Ultras in allen Arten der menſchlichen Angelegenheit und in allen Zeiten giebt, wo Zwieſpalt zwiſchen Altem und Neuem entſteht. Eine andre, zu der ſich alle Weltleute ſchlugen, benutzte die Lächerlichkeiten jener, machte ſich kosmopolitiſch; und fand einen ſchmackhaften Genuß im Gemeingut Europas — ſich ſelbſt die Verpflichtung erlaſſend etwas zu ſchaffen. So iſt Alles abgeſtorben.

Jene litterariſche Ariſtokratie iſt zuletzt ganz demokratiſch geworden, und ſammelt grade jetzt in der Sprache der Laſtträger und Dienſtmägde, als der Inhaber des Schatzes der alten Sprache, die Redensarten, welche ſie den Schriftſtellern Italiens aufbringen will. Iſt nicht auch dieſe Verbindung zwiſchen der Ariſtokratie die nur in Anſprüchen beſteht, und den Proletariern, die allein ihr keine Eiferſucht geben, eben ſo in der politiſchen Geſchichte? In der römiſchen habe ich ſie gefunden.

— Während der wenigen Tage die wir zu Rom zubrachten war es unmöglich die im Parlament vorgelegten Documente durchzuleſen. Vielleicht wird gar nicht mehr die Rede von ihnen ſeyn, wenn ſie ſich an einem Ort wo ich mit Muße ſeyn werde noch auffinden laſſen. Die Debatten, ſehr flüchtig durchlaufen, ſind mir hinreichend geweſen mit Ihnen Cannings Rolle elend zu finden: die Vorausſetzungen unter denen er bei der Eröffnung des Parlaments ſo verwegen weit in ſeinen Äußerungen ging, haben ſich nicht beſtätigt, und ſo hat ſich auch ſein Syſtem verändert. Ich bin ferner gewiß, daß auch das engliſche Cabinet keine Chance ſo ungerne geſehen hätte, als die Einführung von Garantieen durch Frankreich: darüber iſt man wohl völlig beruhigt. Die Erklärung der Junta könnte doch ſehr bedenkliche Folgen haben, oder auch günſtige: wenn man die doch unvermeidliche Anerkennung der Renten für die engliſchen Forderungen gewandt bewilligte und geltend machte.

— Der bisherige Gang der militairiſchen Bewegungen in Spanien iſt doch ganz ſo wie man ihn bei dieſer Auflöſung und moraliſchen Erbärmlichkeit erwarten konnte. Ich weiß freilich

Digitized by Google

nichts weiter als bis zum Eintreffen des Hauptquartiers in Burgos. Sorge machte mir die Erwähnung von Fieberkrankheiten: und Bekümmerniß, daß bisher dem Anſchein nach nur die Geiſtlichkeit mit den Proletariern activ für die Gegenrevolution auftritt: keine Erwähnung der höhern weltlichen Stände. Es läßt ſich alſo zu einer Wiederholung des Syſtems an, welches ſo unglücklicherweiſe zu Neapel nach 1799 angenommen ward. Eine ſolche Auflöſung wie die, wodurch Spanien beim erſten Stoß zerfällt iſt doch ein entſetzlicher Anblick. So morſch iſt Europa durch die Revolution geworden! Das droht uns Allen ſo fürchterlich, daß man ſich eigentlich der Schadenfreude über die Bloßſtellung der liberalen Großſprechereien nicht überlaſſen kann. Die Krankheit muß immer zunehmen.

— Ich begreife es, daß die Bevölkerung Frankreichs reißend anwachſen muß; da die unſrige, bei zwölf Millionen, unter ſo viel weniger günſtigen Umſtände jährlich um mehr als 150,000 anwächſt. Uns Alle drückt die Unmöglichkeit großer Auswanderungen. Übrigens werden ganz unfehlbar fürchterliche Seuchen nicht ausbleiben, die wieder eine tiefe Ebbe in der Menſchenzahl hervorbringen werden, wie im 14. Jahrhundert: — wo wenigſtens der größte Theil Italiens und Deutſchlands bevölkerter waren als ſie es ſelbſt jetzt ſind.

— Der Anblick unſrer geliebten Wohnung zu Rom, in der drei meiner Kinder geboren ſind, machte mir das Herz ſehr ſchwer. Der Eigenthümer welcher ſie ſelbſt bewohnen will, läßt ſie umbauen, und ſcheußlich entſtellen. Man zerſtört ihre eigenthümlichſten Schönheiten: die Deckengemälde ſind zur Vernichtung beſtimmt: Fenſter werden vermauert, Thüren durchgeſchlagen. Wandgemälde die meine Kinder vom zarteſten Alter an ergötzt hatten, waren ſchon abgeſchlagen: und in den Räumen wo meine Kinder geſpielt und gefrohlockt hatten, ward die tiefſte Todtenſtille nur von den vernichtenden Schlägen der Maurer unterbrochen. Der Garten allein war faſt unverletzt, und ich brach noch einen Strauß darin: aber er war öde und ſtill wie ein Grab.

Ich hatte das Herz beim Scheiden aus Rom auch vorzüglich deshalb ſchwer, weil ich mir vorwarf, einen ſo großen Theil meines Lebens meiſtens in Düſterkeit und Mismuth verloren zu haben, da wir, die Kränklichkeit meiner Frau ausgenommen, ſo

Digitized by Google

glücklich hätten ſeyn können wenn wir verſtanden hätten über das Misfällige wegzuſehen, — und es gewollt. —

— Von Marcus, dem Sie Ihre Liebe geſchenkt haben, erzähle ich Ihnen, daß er aus Rom traurig, aber auf keine Art mit ſo zerrißnem Herzen wie von Ihnen und den Ihrigen ſchied. Er hat auf der Reiſe große Beweiſe von Kräftigkeit gegeben: oft vor vier Uhr Morgens aufgeſtanden, hat er an wenigen Tagen auch nur eine Stunde im Wagen geſchlafen, um ſich keinen Anblick entgehen zu laſſen, und iſt, wo etwas zu ſehen war, unverdroſſen Stundenlang gegangen. Die gothiſchen Kirchen mit ihren gemalten Gläſern die von Aſſiſi anfangen, haben ihn entzückt: hier der Dom und Giottos Thurm: doch die Loggia von Orcagna iſt eigentlich der höchſte Gegenſtand ſeiner Anſchauungsfreude. Wunderlich iſt es, daß er noch gar keinen Sinn für Gemälde hat: aber auch das erinnert uns an meinen Vater der eigentlich nur großartige Architektur liebte.

— Wenn es hundert Straßen nach Paris gäbe, und wir gingen nach dem Ziel zu dem ſie führen, würden wir die über Metz wählen, um die Stadt Ihrer Jugend zu ſehen, mein edler Freund, und mit Ihren Freunden bekannt zu werden. So würde der Himmel uns das gewähren was ſonſt den Liebebündniſſen die im vorgerückteren Alter und in der Ferne geſchloſſen werden, fehlt. Ob wir aber die Reiſe nach Paris werden ausführen können oder aufgeben müſſen, wird von äußeren Umſtänden entſchieden werden: zunächſt von unſern Geldmitteln. Die Reiſe mit einer ganzen Familie und zwei Wagen koſtet mehr als wir berechnet hatten: und da der Fall ſehr möglich iſt, daß ich mich ganz aus dem Dienſt zurückziehen müßte, ohne einige Penſion, und auf unſer kleines Vermögen beſchränkt ſeyn würde; ſo könnte verſtändige Überlegung wohl gebieten dem lebhaften Wunſch zu entſagen Ihre merkwürdige Hauptſtadt zu ſehen, zumal da Sie dort nicht ſind: oder das dazu nöthige Geld hinzulegen bis Sie zurückgekehrt ſeyn werden.

— Ich kann es mir nicht denken, daß wir uns nicht wieder ſehen ſollten. Es war gewiß mit dieſem Gedanken, daß Marcus, vor ein Paar Tagen, als wir im Homer von Telemachus' Abſchied von Menelaus laſen, mit großer Ängſtlichkeit fragte, ob Telemachus Menelaus wiedergeſehen habe? Das Gefühl ſeiner Frage nicht gleich beachtend antwortete ich ihm: vermuthlich nicht! „Er

ſah ihn nicht wieder?“ ſagte das Kind, und brach in Thränen aus, „und Menelaus hatte ihn ſo lieb!“ — Ich beruhigte ihn mit einer Fiction, wie ich oft die Geſchichte und Mythologie mit derſelben Freiheit ergänze, wie es die Alten ſelbſt thaten.

— Ich habe hier keinem Menſchen einen Beſuch gemacht, um die koſtbare Zeit nicht zu verlieren. Es iſt nur eine Sünde mehr gegen das Conventionelle.

— Wir reiſen morgen; ſo ſaumſelig wie die Briefe durch Oberitalien befördert werden, könnte ich vor Sanct Gallen keinen Brief von Ihnen erhalten: dort iſt meine Addreſſe bei Scherer de Granelos. So war heute (der 24ſte) auch der erſte Poſttag an dem ich Ihnen ſchreiben konnte.

Leben Sie wohl, mein geliebter, beſter Freund, Gott ſegne und behüte Sie und die Ihrigen. Wir denken oft an Ihren kleinen Ferdinand: für Cornelia ſteht das weitere Zahnen auf der Reiſe bevor. Meine Frau und alle Kinder, ſelbſt die kleine Lucia, grüßen mit mir auf's herzlichſte, Sie, Ihre edle Gemahlin, und die lieben Kinder namentlich. Die Alpen werden uns nicht trennen. Von ganzer Seele der Ihrige.

Was iſt das, daß Engländer hier ſagen ſollen, ſie reiſten eilig ab, weil man den Krieg gegen Frankreich erwarte? Ich hoffe, leerer Lärm. Sie werden wiſſen, daß Ihr Miniſterium vom Pabſt fordert, daß der Nuncius unverzüglich nach Madrid abgehe. Das heißt doch das Verhältniß verkennen, und fordern, daß er thun ſolle was man eben ſo herbe an den Päbſten der alten Zeit getadelt, als ſie es doch nach ihrer Anſicht im Intereſſe der Kirche thaten. Ich glaube, daß der Pabſt nicht einwilligen wird: aber ich glaube nicht, daß man den Verſtand haben wird auf rühmliche Art recht zu handeln.

XII.

Bologna, den 30. Mai 1823.

Dieſer Brief, mein theuerſter Freund, iſt einer von denen die man ſo in der Eile ſchreibt, daß man ſie nur einem wahren Freunde darbringen kann. Er kann und ſoll Ihnen weiter nichts ſagen als daß wir, mit einem großen Umweg über Piſa und Lucca glücklich hier angekommen ſind, und morgen unſre Reiſe fortſetzen.

Piſa hat meine Erwartung ſo übertroffen, daß ich Ihnen gerne

einen ganzen Brief über die Wunder der dortigen Denkmäler ſchriebe: *nie* hat mich etwas ſo überraſcht. Es iſt, im 11. Jahrhundert, das alte Rom größer als in irgend einem Denkmal nach Antonins Zeit; und, ſelbſt in den erhabenen Inſchriften, ganz altrömiſch.

Dieſe Stadt *müſſen* Sie ſehen wenn Sie zurückgehen; obgleich Ihnen nachher das Herz über das Elend von Lucca bluten wird. Im Battistero iſt an der Kanzel ein Basrelief von Nicola Piſano von 1260 (das jüngſte Gericht): eben ſo hoch über aller ſpäterer Sculptur der Italiäner, als Dante über ihren Dichtern.

Von Weltbegebenheiten erfahre ich nichts als wenn ich hie und da eine Zeitung im Kaffeehaus finde und hier bin ich noch nicht ausgegangen. Minas Zug hat mir etwas ſchwul gemacht: mich däucht das hätte nicht müſſen geſchehen können.

Mit den herzlichſten Grüßen an Sie, mein edler theurer Freund, an Ihre verehrte Gemahlin und die lieben Kinder, von mir und den Meinigen, umarme ich Sie von ganzer Seele.

XIII.

St. Gallen, den 21. Juni 1823.

Mein theuerſter Freund, ich bin nun ſchon ſechs Tage hier, und habe noch keinen Brief von Ihnen. Es war ſchon eine ſchmerzliche Täuſchung bei unſrer Ankunft keinen zu finden. Hätten Sie meinen langen Brief aus Florenz und ſomit die Addreſſe hieher nicht erhalten? Und hätte ein erzürnendes Misgeſchick, wenn dieſer, und die Zeilen aus Bologna nicht zu Ihnen gekommen wären, mir den unverdienten Schein gegeben das Bedürfniß innigſter Herzens- und Geiſtesbeziehung zu Ihnen weniger zu ſpüren? Iſt der Ihrige verloren, das heißt, veruntreut? oder — was wir gar nicht ertragen können uns zu denken — drückt irgend eine Sorge oder ein Kummer Sie nieder! Gebe Gott, daß wir noch hier durch erwünſchte Nachrichten von Ihnen und den theuren Ihrigen beruhigt und erfreut werden mögen!

Damit es übrigens keiner Erwähnung bedürfe wann ich Ihnen geſchrieben, werde ich meine Briefe mit Zahlen verſehen, von dem erſten nach unſrer Abreiſe aus Neapel gerechnet: und ich bitte Sie das Gleiche zu thun. Nach einer ſolchen Reiſe wäre ſo viel zu erzählen, daß ich nur nicht weiß worauf ich mich beſchränken ſoll, da doch Beſchränkung nothwendig iſt, wenn Sie auch unbe-

Digitized by Google

gränzte Geſchwätzigkeit freundlich zulaſſen würden. Wir haben die Alpen glücklich überſtiegen, und ſind glücklich an dieſem Saum unſers deutſchen Vaterlands angelangt; ohne einen einzigen Unfall. Cornelia hat auf der Reiſe drei Zähne bekommen, ohne irgend einige Beſchwerde, und die erſten beiden ſind nur zufällig bemerkt worden da ſie ſchon da waren. Meine Frau hat die Mühſeligkeiten der Reiſe wohl ſehr empfunden, aber mit einzelnen Raſttagen wohl beſtanden, und es ſcheint Hoffnung zu ſeyn, daß der verlorne Morgenſchlaf ſich herſtellen wird. Die Kinder ſind friſch und fröhlich; ſchlimm genug, aber es war vorauszuſehen, daß die lange Reiſe die beiden älteren um alle Gewohnheiten des Fleißes bringen würde. Für Marcus iſt die Reiſe gewiß mehr als bloßes Vergnügen (doch, ſeit wir Deutſchland betreten haben, nicht ohne Beimiſchung von langer Weile): es iſt eine wahre Schule der Länderkunde für ihn: aber was er vom Rechnen gelernt hatte iſt wie rein verloren gegangen. Es ſteht geſchrieben, daß er weder Mathematiker noch Kaufmann werden ſoll. In Verona hat er heiße Thränen vergoſſen, daß er Italien verlaſſen müſſe.

Das Wetter begünſtigte uns bis zur Ankunft in Verona: es war leidlich heiß, ohne Regen. In der Ebene zwiſchen Mantua und Verona fanden wir die Landleute voll Hoffnungen für die Seidenerndte, ſeit Jahren hatte ſie nicht ſo ſchöne Ausſichten gegeben. Dieſe Ausſichten ſind wohl durch den Regen vernichtet worden der zu fallen begann, ſobald wir zu Verona angekommen waren, und aller Wahrſcheinlichkeit nach auch jenſeits der Alpen angehalten haben wird wie in und nördlich von denſelben. Ein ſchon ganz nördlich düſterer Himmel; Stromregen im Sommer ohne Gewitter, wovon man zu Rom ſo ganz entwöhnt wird, daß es eine Unmöglichkeit, wenigſtens Unnatur ſcheint, machte mich doppelt ſchwermüthig und beklommen bei dem Scheiden auf immer aus dem Lande des Genuſſes; am letzten Tage einer Lebensperiode die ich mir vorwarf nicht gewürdigt und benutzt zu haben. Auch von Ihnen ſollten die Alpen mich nun trennen — da gewiß, gewiß der Raum zwiſchen Neapel und Rom uns nicht geſchieden und entfernt gehalten hätte, wären wir zu Rom geblieben. Ich war ſehr traurig. — Aus Verona fuhren wir im ſtrömenden Regen. Wir hatten zu Verona einen ſehr edeln und vorzüglichen jungen Mann (einen Juriſten aus Hamburg, Doctor Bluhme) wieder=

geſehen, den ich wie einen jüngeren Bruder liebe; dem ich die Verlängerung ſeines Aufenthalts in Italien den er muſterhaft in den Bibliotheken benutzt, möglich gemacht hatte, und der den letzten Winter zu Rom unſer Tiſchgenoß geweſen war. Auch dieſer Abſchied war wehmüthig. Das Schlachtfeld von Rivoli, die zerſtörte Denkſäule, der Eintritt in das wilde Etſchthal zerſtreuten: Alles erinnerte uns wie vor ſieben Jahren von eben dieſer Seite Italien ſich uns zuerſt aufgethan hatte, indem es eben hier allmählich von uns zurückwich. In Welſchtirol iſt die Sprache wohl italiäniſch; aber man bemerkt, wenn man aus Italien kommt, wie Sitten, Bauart der Häuſer, Alles, nach und nach in's Deutſche übergeht. Meiner Frau ward dabei ſchon wohl. Am dritten Tage unſrer langſamen Fahrt waren wir mitten im ächten deutſchen Tirol; und da ging auch mir das Herz auf. Ich kenne kein Land in Deutſchland wo mir ſo liebend und vertraulich für die Menſchen zu Muth iſt als in Tirol, und die Natur iſt ſo herrlich! das Thal der Eiſach, von Botzen bis Brixen iſt ganz erhaben. Es ward ſehr kalt, und die Berge bedeckten ſich in der Nacht mit Schnee; der Anblick auf den der Knabe mit ungeduldiger Erwartung geharrt hatte. Auf dem Brenner begünſtigte uns heiteres Wetter, die Luft war wie an einem hellkalten Octobertage in Norddeutſchland: Feuer in den Öfen der Wirthshäuſer wäre uns ſehr willkommen geweſen. Zu Innsbruck waren wir von der Hinreiſe ganz bekannt, und verweilten gerne wie in einer heimatlichen Stadt: ich ſah einen Bürger viel, der ein Municipalamt als Pflicht bekleidet, und deſſen lebendige Verſtändigkeit, und tüchtige Reſignation über den Verluſt von viel Schönem andrer Zeiten mich außerordentlich erfreute. Wir beſuchten Andreas Hofers Grab: ein zurückkehrendes Bataillon tiroler Jäger hatte die Leiche im Winter auf der Baſtion zu Mantua ausgegraben, und mit ſich heimgeführt. Es war eigenmächtig geſchehen: lautet es wohl glaublich, daß die Behörden die Leiche des Märtyrers der Treue für den Landesherrn und ſein Haus, wie für die Nation, zu Botzen Halt machen ließen, bis Entſcheidung aus Wien käme wie es mit dem Begräbniß gehalten werden ſolle? Es kam aber die Erlaubniß ihn feierlich zu beſtatten, und weit und breit kamen die Schützen und Bauern ihrem alten Heerführer die letzte Ehre zu erweiſen. In und um Innsbruck iſt Alles Erinnerung an das unvergleichliche Jahr 1809. — Schon ehe man ganz an den Fuß des

Arlbergs kommt, noch innerhalb der Gränzen von Tirol, verläßt man die lieben Tiroler. Schwaben, die das Vorarlberg wie die nördliche Schweiz bewohnen, wohnen noch ein Weniges über den Gränzberg gegen den Inn hin: die Sprache iſt nicht mehr tiroliſch; die Bauart der Häuſer iſt eine ganz andre, nämlich grade und ganz genau die, welche man für deutſche und daciſche Häuſer auf Trajans und Antonins Säulen dargeſtellt ſieht. Auch die Vorarlberger ſind ein ehrenwerthes Volk, aber ſie ſind doch viel moderner als die Tiroler. Eine anmuthige Verſchiedenheit iſt die große Gartenliebe, aus der, wo es nur möglich iſt, neben jedem Hauſe ein niedliches Gärtchen entſteht. Man freut ſich der Wohlhabenheit und des ſchönen Anbaus: der Freundlichkeit, und der ſchönen Kinder. Einem Irrthum verdankten wir es von der Fähre über den Rhein bis Rheineck durch eine Gegend, beim erſten Eintritt in die Schweiz zu kommen, wie ich ſie nie geſehen und nicht geahndet. Es war ein dichter Wald von großen Obſtbäumen, wie ein Park: die Häuſer, in großer Zahl, alle einzeln, lagen nicht ganz nahe an der Straße: ſehr ſaubre Fußſteige führen zu ihnen hin. Aber der Anblick der Bewohner verräth Armuth, — gewiß Folge der Überbevölkerung: und es iſt ein ſonderbarer Contraſt zwiſchen den Einwohnern der Republik und den viel wohlhabenderen des freilich weit weniger mit Menſchen überladenen kaiſerlichen Landes. Auch im Städtchen Rheineck, wo ſonſt Vermöglichkeit zu ſeyn ſcheint, ſind die Leute weit weniger heiter und wohlgemuth als im Vorarlberg. So haben wir es bis hieher gefunden, und finden es ebenſo hier. Einen eigentlich frohen Menſchen ſollen wir noch erſt zu Geſicht bekommen.

Den 24. Den Morgen nachdem ich ſo weit geſchrieben, erhielt ich Ihren irgendwo auf der Poſt ganz verſpäteten Brief Nro. 3, den wir mit einer traurigen Ahndung erbrachen. Mein verehrter Freund, die Wehmuth über eine ſolche nicht überſtandne Gefahr iſt beklommen ſich auszuſprechen. Die Gefahr war nicht überſtanden; das iſt nach den Umſtänden die Sie erzählen ſichtbar, und der Troſt der Ärzte iſt eine ſchwache Beruhigung. Könnten wir ſie für überſtanden halten, ſo würde uns doch das Herz nicht weniger für Sie und Ihre edle Gemahlin bluten, aber wir zittern noch über die Gefahr die das ſüße Kind und die geliebten Eltern damals bedrohte, und, Gott gebe! nicht mehr als bedrohte. Der Gedanke an Sie Beide und an den holden Engel deſſen irdiſches

Leben ſo loſe geknüpft zu ſeyn ſcheint, ſchwebt uns unaufhörlich vor; wir ſehen mit klopfendem Herzen den nächſten Nachrichten entgegen.

Daß Sie mir in ſolchen Tagen geſchrieben iſt ein großes Pfand Ihrer Freundſchaft.

Wann werden für Sie und die Ihrigen die heitern Tage beginnen die Sie ſo ganz verdienen und ſo ganz genießen würden! Die Tugend reicht doch nicht hin glücklich zu ſeyn, aber nur Tugend wie die Ihrige kennt Seligkeit im Glück. Gewiß ſind Sie, in äußerlich drängenden Zeiten, ſo lange das Schickſal Sie nicht in dem Geliebteſten verwundete, glücklich geweſen wie wenige Menſchen.

In der höchſten Ausartung des Egoismus lehrten die Epikuräer: der Weiſe meide tiefe Freundſchaften weil er genug am eigenen Misgeſchick zu tragen habe. Ich habe dieſe Lehre wohl immer verabſcheut: wenn Ihr Unglück weniger das meinige wäre, hätte ich nicht durch Sie und in Ihnen ein erhöhtes Leben, wie ich es einſt in Verbindungen der Jugend hatte.

So mag ich kaum fortfahren Ihnen über äußerliche Dinge zu ſchreiben; und wenn ich hoffen dürfte, daß Ihr nächſter Brief wahren Troſt geben würde, ſo verſchöbe ich Alles bis dann.

— Die Schweiz iſt allgemein auf eine ſeltſame, gewiß ganz grundloſe Weiſe, durch Gerüchte geängſtigt, daß die Alliirten eine militairiſche Occupation und Einmiſchung in ihre innern Angelegenheiten im Sinne führten. Jedermann ſpricht davon, doch freilich auf eine Weiſe die zu verrathen ſcheint, daß Niemand im eigentlichen Sinne das wahrhaft fürchtet was er zu fürchten ſcheinen will. Der officielle Artikel der Berner Regierung, welcher dieſe Gerüchte Lügen ſtrafen, und über ſie beruhigen ſoll würde mich, wenn ich Schweizer wäre, am meiſten beunruhigen; denn er ſpricht gar keine Zuverſicht aus, daß die den Alliirten zugeſchriebenen Abſichten ihnen fremd ſind, ſondern gleicht vielmehr einem Berufen auf ihr Gewiſſen und auf das eigene Recht — um durch Scham zurückzuhalten. Dennoch bin ich überzeugt, daß die Mächte die ihnen beigemeſſene Abſicht nicht haben — wer ſollte denn beſetzen? Ich will nicht fragen, zu welchem Zweck? Den möchten Haß und Leidenſchaften angeben. Die Zuflucht welche italiäniſche Hochverräther hier finden, und die Inſolenz der ſchweizer liberalen Zeitungen, erregen im Oſten und Weſten Erbitterung: doch denke

ich, daß es dabei bleiben ſoll, daß die jetzt bevorſtehende Tagſatzung in dieſen Hinſichten Maasregeln anordne, zu denen ſich die Cantone wohl bequemen werden. Wenn man nicht erlauben will, daß die landflüchtigen Italiäner hier leben ſollen, ſo müßte man ihnen doch irgendwo einen Aufenthalt anweiſen. An der table d'hôte war hier bis vorgeſtern ein halbes Dutzend: verhaßte Phyſiognomieen, und wahrſcheinlich grundböſes Volk (einer in effigie zu Mailand hingerichtet); aber irgendwo auf der Erde muß man ihnen doch einen Platz laſſen, wofern man nicht verlangt, daß ſie ſich freiwillig in's Gefängnieß ſtellen ſollen. Die meiſten ſchweizer Zeitungen ſind empörend, pöbelhaft liberal: einige auf eine Weiſe wie Sie in Frankreich ſeit 1793 nichts gehabt haben, und ſind auch recht eigentlich für den Pöbel und die Bierhäuſer geſchrieben. Ich erkenne daran mit Scham und Gram meine deutſchen Landsleute.

— Auf der andern Seite erzählt man ſich, daß Herr v. Haller und Andre zu Paris eine Verſchwörung gebildet hätten, um in der Schweiz eine völlige Contrerevolution mit fremder Hülfe zu bewirken: nämlich ganz die alte Ordnung wie ſie vor 1798 beſtand. Daß Thoren ſich mit ſolchen Projecten tragen iſt wohl ſehr glaublich; daß ſie etwas Bedeutendes unternehmen können, nicht denkbar: die Tücke der Liberalen und ihr Bedürfniß zu haſſen und zu verſchreien giebt wohl hauptſächlich der Sache einen Schein von Wichtigkeit.

Ich bin erſt zehn Tage hier, und ſehe wenige Menſchen, aber das glaube ich ſchon einſehen zu können, daß ein wenig weltkluger alter katholiſcher Geiſtlicher Recht hat, der mir ſagt: ungeachtet des Liberalismus, der, mit Ausnahme der Ariſtokratieen und der demokratiſchen Cantone, durchaus in der Schweiz herrſcht, würde eine fremde Occupation keinen Widerſtand antreffen außer von den Ariſtokratieen und antiliberalen kleinen Cantonen: auch nicht in den neuen Cantonen. Und vielleicht am allerwenigſten in dieſen. Denn hier hat ſich noch gar kein Band zwiſchen Obrigkeit und Volk gebildet, und man fühlt es wie unerfreulich das ganze Weſen iſt. Die Abgaben ſind nichts weniger als unbedeutend: man bezahlt z. B. hier Vermögensſteuer, Patente, enregistrement und droits réunis: — nach niedrigen Sätzen, aber in der Landſchaft St. Gallen bezahlte man vor der Revolution gar nichts, der Fürſtabt lebte von ſeinen Domainen. Dabei

Digitized by Google

iſt das Volk durch den Milizdienſt geſchoren. Um das erſte Contingent fertig zu halten müſſen die Leute immerfort exerciren (Sonntags): und dabei hat man das heimliche Gefühl, daß dieſe Plagerei zu nichts nutze.

Mir kommt in dieſem Theil der Schweiz Alles welk und abgeſtanden vor: man ſieht auch nicht ein freudiges Geſicht: hier blüht der Liberalismus in ſeiner Vollkommenheit und trägt ſeine eigenſten Früchte. Der Proteſtantismus iſt null, und der Katholicismus anfeindend und ſieht anſtatt Gott und der Heiligen nur den Prieſter. Übrigens ſind die bitterſten Liberalen vielleicht in einer Claſſe der Katholiken. Haben Sie auch in Frankreich ſolche Katholiken, deren es in Deutſchland eine Unzahl giebt, und die mir nun ſchon hier vorkommen, die ſich gegen einen Proteſtanten mit zur Schau getragener Gehäſſigkeit gegen das Prieſterthum und den armen päbſtlichen Hof zu zeigen bemüht ſind, und den billigen Proteſtanten in die verlegene Lage ſetzen, die katholiſche Kirche gegen ſie vertheidigen zu müſſen? Ein ſolcher meinte: die Tiroler wären unglaublich weit hinter den Schweizern zurück: ihre Frömmigkeit wäre ganz ſinnlich, ohne davon zu reden, daß ſie ſich um die Weltbegebenheiten gar nicht bekümmerten. — Ich glaube, daß die Tiroler viel glauben mögen was der Katholik von mehr Bildung als Aberglauben betrachtet; aber ich denke, daß dies gleichgültig iſt, wenn es nicht, wie etwa zu Rom, die wahre Gläubigkeit verdrängt. Kennen Sie die altdeutſche Sitte Sprüche an die Häuſer zu malen? Von dieſer kommen im Tirol ganz herrliche Anſchriften, meiſt fromme, auch andre. Z. B. — (ich denke Sie werden ſie gerne leſen:)

„Wir bauen Häuſer groß und feſt,
Darin wir nur ſeynd fremde Gäſt,
Und da wir ſollen ewig ſeyn,
Da bauen wir gar ſelten ein.“

Und:

„Dies Haus iſt mein, und doch nicht mein.
Der's nach mir hat iſt auch nicht ſein.
Und wird's dem Dritten übergeben,
So wird's ihm eben ſo ergehen.
Den Vierten trägt man auch hinaus.
Ey ſagt mir doch, weß iſt dies Haus?“

Und in andrer Art:

Digitized by Google

„Wer da bauet an der Gaſſen,
Der muß die Leute reden laſſen.
Doch hat er ſeine Kunſt erprobt,
Alsdann das Werk den Meiſter lobt.“

So viel Weisheit vernimmt man nicht in der größten Geſellſchaft die ſich mit ihrer Bildung weiß.

Iſt eine militairiſche Contrerevolution, die Nation zuſchauend, wie in Portugal, weniger ſchreckend und aus einem beſſeren Geiſte als die militairiſche Revolution? Ich denke ſie iſt grade daſſelbe. In Spanien beunruhigt mich Mina, und noch mehr die Inſubordination der royaliſtiſchen Truppen in Navarra. Man hätte freilich Juanito einen Offizier wie d'Espagna nicht nachſetzen ſollen.

Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß ich auf der Bibliothek einiges ſehr Intereſſante entdeckt; das Nähere, mit vielem Anderen nächſtens. Ich muß ſchließen. Meine Frau mit mir, und den Kindern grüßen Sie, Ihre verehrte Gemahlin, und die lieben Kinder aus dem innerſten Herzen. Gebe Gott, daß Sie der geliebten kleinen Marie unſern Gruß und Kuß mögen geben können! Von ganzer Seele Ihr Niebuhr.

XIV.

St. Gallen, den 30. Juni 1823.

Ihr tröſtlicher Brief, mein verehrter und theurer Freund, kam wenige Stunden nachdem ich den meinigen auf die Poſt getragen, in unſre Hände. Wir haben Gott von Herzen gedankt, daß er die Gefahr abgewandt, die ſo ſchrecklich drohte. Möge er Ihnen den Beſitz des lieblichen Kindes durch Stärkung ſeiner zarten Kräfte ſichern, und Ihnen und den Ihrigen lebendige Lebensfreude verleihen.

Ich danke Ihnen herzlich für die Beruhigung die Sie uns gegeben: aus Rom waren noch ſchlimmere Nachrichten als die Ihres erſten Briefs, und mit einem Anſchein ſpäter zu ſeyn, zu uns gekommen, und wir hofften faſt gar nicht mehr. Zudem habe ich längſt nicht mehr die Fähigkeit eigentlich zu hoffen. Ich danke Ihnen eben ſo herzlich für den ganzen übrigen Inhalt Ihres Briefes.

Noch läßt ſich nicht beſtimmt ſagen wie lange wir hier noch bleiben: ich kann nicht genau berechnen wie lange die Bibliothek mir noch Arbeit giebt. Der intereſſante Fund den ich hier gethan,

Digitized by Google

ſind Stücke von einer Lobrede und Lobgedichte auf den großen Aëtius, der Attila bei Chalons ſchlug. Aus dieſer Zeit, die unmittelbar vor dem Untergang des weſtlichen Reichs vorherging, iſt faſt nichts Gleichzeitiges erhalten, und wir kennen ſie höchſt dürftig: ſchon dadurch und durch mehrere Thatſachen die ganz unbekannt waren, haben dieſe Überreſte ein großes Intereſſe. Noch mehr für mich dadurch, daß ſie einen Umſtand beſtätigen, den ich längſt anſchaulich gewußt, geäußert und wenig Glauben dafür gefunden: nämlich daß in dieſem gräßlichen fünften Jahrhundert viel Geiſt war — mehr als in dem vorhergehenden. In der langen unerfreulichen Sorgloſigkeit des römiſchen Reichs war aller Geiſt abgeſtorben: man war unbekümmert über die gefahrloſen Kriege an der Gränze, und auf das gemeinſte ſinnliche Leben angewieſen. Das Eindringen der Barbaren ſetzte die Exiſtenz jedes Einzelnen auf das Spiel; ſchon durch Egoismus lernte man daß man ein Vaterland habe. Einzelne große Männer erſchienen und erweckten wahre Bewunderung: dieſe Lobrede und dieſe Lobgedichte ſind von ſolchen Gefühlen eingegeben. Die Religion erfüllte das Gemüth und die Gedanken; und der Kampf der alten Religion in ihrem Abſterben — wovon meine Bruchſtücke ein unerwartetes Beiſpiel enthalten — wärmte wenigſtens die Phantaſie. — Ein andrer intereſſanter Fund ganz andrer Art ſind Blätter liturgiſchen Inhalts, im 6. Jahrhundert, ſpäteſtens, geſchrieben, die zu einer Liturgie gehören, die weit älter iſt als irgend eine erhaltene: Morgenandachten aus uralter Zeit, die zu den Stationes zu gehören ſcheinen, von denen am Anfange des dritten Jahrhunderts die Rede iſt, höchſt einfache und und ehrwürdige Gebete. Ich ſchreibe ſie für einen guten und gelehrten Kloſtergeiſtlichen als Dank für ſeine Freundlichkeit ab: er kann die zerſtörte Schrift nicht leſen; aber er wird ſie mit mehr Sachkenntniß als ich herausgeben können. — Dann habe ich einen lateiniſchen Grammatiker abzuſchreiben, der nicht wenige ſonſt nirgends vorkommende Worte für die reine Latinität darbietet. Das iſt eine langweilige Arbeit, und ich wollte es wäre ein Andrer da um ſie zu machen; aber es iſt nun kein Andrer da.

Von hier gehen wir nach Zürich, wo ich mir auch die Handſchriften anſehen will, und vielleicht etwas finde. Ob dort der Aufenthalt erfreulicher ſeyn wird, als hier? Ich glaube es nicht: ausgenommen daß der Züricher See ein andrer Anblick iſt als das langweilige Thal worin dieſe Stadt liegt, und auch als die Aus-

Digitized by Google

ſicht von den Höhen auf die ungeſtalteten Umriſſe der nähern und fernern, dem Anſchein nach in einander gefügten, Gebürge. Das Unerfreuliche liegt in den Gemüthern: die Revolution hat alle Illuſion zerſtört: ſie war die Frucht der Erkenntniß die den Tod brachte des Tages da ſie genoſſen ward.

Namentlich hier datirt Alles von 1803 und 1814: Männer zwiſchen dreißig und vierzig Jahren, die zur Regierung gehören, haben keinen Gedanken davon wie die Verfaſſung vor 1798 war. — Das Misgefühl und Misbehagen, welches allenthalben alles Glück verdirbt, iſt hier vollkommen ſo wie in den Monarchieen, die am weiteſten von der vermeinten Vollkommenheit entfernt ſind: man ſcheint ſich aber gar keine Rechenſchaft darüber zu geben. Iſt es aber nicht klar, daß eine Verfaſſung erbärmliche Reſultate haben muß, die eine weit zu große Zahl aus der Mitte völliger Mittelmäßigkeit zur Gewalt und Evidenz ruft? In dieſem neuen Canton, der etwa 130,000 Seelen zählt, unter denen die Einwohner der kleinen Hauptſtadt (von 8000 Menſchen) ſich wie ſonſt die einer Hauptſtadt zu den Provinzialen verhalten, ſollen ſich neun Individuen für den kleinen Rath und die Regierung, dann die Richter eines Appellationsgerichts, hundert und funfzig Deputirte für den geſetzgebenden Rath, ein Dutzend Unterpräfecten, über vierzig Maires, ein Dutzend Kreisgerichte; dann Municipalitäten u. ſ. w. finden. Es werden Civil- und Criminalgeſetzbücher gemacht, Geſetze abgefaßt, ungeheuer viel beſchloſſen und verordnet. Ein ſolches Weſen kann keine Achtung hervorbringen.

Es war hier eine ſchiedsrichterliche Commiſſion verſammelt, um zwiſchen Appenzell, Inner- und Außerhoden Zank beizulegen: ihre Mitglieder ſahen wir an der Gaſttafel. Der Landammann von Thurgau und einer von den Appenzellern ſaßen uns gegenüber: es waren hier Kunſtreiter, die harmloſer Weiſe alle Geſpräche beſchäftigten. Der Thurgauer misbilligte es höchlich ſich ſo ohne Noth in Gefahr des Halsbrechens zu ſetzen. Der Appenzeller war gebildeter und bedauerte, daß Leute die ſo viel äſthetiſchen Sinn beſäßen, wie die graziöſen Stellungen auf den Pferden bewieſen, ſich herabließen die pöbelhaften Späße des Pagliaſſo ihre Gymnaſtik entweihen zu laſſen.

Während Sie auf Iſchia gewiß Sommerglut empfunden haben, iſt hier heute ſeit vierzehn Tagen der erſte ohne Regen vergangene Tag: meiſtens bitterkalt. Kommt endlich Sommerwetter,

Digitized by Google

ſo werden wir wohl noch Baden beſuchen: leicht dürfte daran gar nicht zu denken ſeyn. Wohin wir uns in dieſem Fall, oder auf jeden Fall ſpäter wenden ſollen, wiſſen wir ſelbſt nicht, und das iſt traurig! Der Kronprinz würde mich gerne in Berlin ſehen; aber vom Anfang Auguſt an iſt er entweder abweſend, oder ſo beſchäftigt, daß man ihn wenig ſehen könnte. — — —

Werden wir uns dieſen Winter wiederſehen? Die Zeitungen wiederholen immerfort die Nachricht von Ihrer Rückkehr in das Miniſterium, welches wenigſtens Zeichen eines empfundenen Bedürfniſſes iſt, das in einer repräſentativen Verfaſſung liegen kann. Gott gebe es für ganz Europa! Denn freilich kann der leicht*) — unglückliche Folgen haben. Man hat die evidente Gewißheit erhalten, daß die Revolution ohnmächtig iſt, wenn man ihr mit Gewalt begegnet und man irrt ſich vielleicht nicht wenn man ſelbſt für Frankreich annimmt, daß man mit Gewalt, und die Armee beſitzend, ſehr einfach regieren könnte. — Ich wünſche Ihnen Glück über die Weisheit des Betragens Ihres Prinzen und Oberbefehlshabers; aber die Einrichtung eines Zuſtandes der ſich halten könnte — abſolute Gewalt in fähigen Händen und im Sinn der einen, jetzt ſiegenden, Faction, ausgenommen — überſteigt gewiß menſchliche Möglichkeit. — Die Entwicklung zu Sevilla iſt merkwürdig demüthigend für Canning! In der Regentſchaft zu Cadix iſt es mir ſehr leid den Namen des Admiral Valdès zu finden, der das Haupt der Gemäßigten in den Cortes war, und deſſen Beſtrebungen die Stellung des Königs nach dem 7. Junius hauptſächlich zuzuſchreiben iſt: der König hatte ihn ſechs Jahre auf den Galeeren oder im Kerker gehalten, ohne daß er eines andern Vergehens ſchuldig geweſen wäre als, während ſeiner Gefangenſchaft, Mitglied der Regentſchaft zu ſeyn! Ich möchte in dieſer Ernennung eine Bosheit der Jacobiner ſehen, die im vorigen Jahr unabläſſig ſeinen Kopf forderten, und jetzt dem Könige oder deſſen Nachfolgern die Sorge zuſchieben ihn herunter zu ſchlagen.

Die Gährung in Irland iſt wohl das unverkennbarſte Symptom der allgemein verbreiteten Krankheit der Geſellſchafts**körper** in Europa, aus denen der Geiſt der bürgerlichen Vereinigung mehr oder weniger entwichen iſt. Früher oder ſpäter wird die Conſtitution für Irland abgeſchafft werden müſſen.

---

*) Hier war ein Wort mit dem Siegel ausgeriſſen.

Die Revolution in Chili iſt ſehr betrübend: die Weisheit des Directors O' Higgins war ganz unverkennbar durch die Inſtructionen bewährt, die er ſeinen nach Rom geſandten Abgeordneten gegeben. Ich halte die Wiedergewinnung des ſpaniſchen Amerika eher für leicht als für unmöglich, wenn Ihre Regierung es wagen kann Spanien Hülfe zuzugeſtehen. Das wäre aber wohl ſehr bedenklich.

Leben Sie wohl, mein verehrter Freund! Empfehlen Sie uns Alle herzlichſt Ihrer edlen Gemahlin, und grüßen Sie die Kinder liebend von uns. Marcus iſt roth von Freude über Ihren Gruß geworden. Ich hoffe einen ſehr guten Lehrer für ihn zu erhalten: wir haben den jungen Mann entlaſſen der bei uns war, damit er auf einen Weg von Fleiß und Brauchbarkeit komme.

Gott ſegne und behüte Sie, mein theurer Freund! Von ganzer Seele der Ihrige. N.

XV.

Zürich, den 26. Juli 1823.

Noch vor unſrer Abreiſe aus St. Gallen erfreute uns Ihr Brief aus Iſchia, mein verehrter und geliebter Freund: erfreute doppelt: durch die ſehr tröſtlichen Nachrichten über die liebe Kleine, deren Übel zu kennen doch ſchon die halbe Heilung iſt, und durch ſeinen übrigen Inhalt.

Ich würde mir Vorwürfe machen Ihnen nicht früher geſchrieben zu haben, wenn ich nicht ſehr beſchäftigt geweſen wäre, und die Druckbogen, welche ich heute gleichfalls auf die Poſt gebe, Ihnen den Beweis davon überbrächten. Damit ſie ſich an dieſen einigermaßen intereſſiren können, müſſen Sie ſich das furchtbare fünfte Jahrhundert vergegenwärtigen, in welchem das abendländiſche Reich zuſammenſtürzte, und der einzige große Mann, den mein Dichter verherrlicht, die Illuſion des Namens des römiſchen Reichs mit barbariſchen Heeren und der Überlegenheit ſeines Geiſtes behauptete.

Wir raſten heute hier und gehen morgen vorwärts: ich kann Ihnen nicht ausſprechen mit welchem Grauen ich mich der Heimat nähere. Die ſieben Jahre meiner Abweſenheit erinnern mich noch mehr an die ſieben Schläfer, welche erwachten um Alles verändert zu ſehen, und ſich hinzulegen und zu entſchlafen.

Digitized by Google

Von dem nächſten Ruheorte aus ſchreibe ich Ihnen über dieſes Land und über das welches wir zunächſt beſuchen werden. Es iſt ja unſre Abrede, daß ich Ihnen auch dann ſchreiben ſoll, wenn ich Ihnen nichts zu erzählen oder zu bemerken Zeit oder Stoff habe, und dies iſt heute der Fall; wenigſtens das Erſte.

Ich würde mich Ihres Vorſatzes freuen bis zum Herbſt auf Iſchia zu verweilen, wenn ich nicht beſtimmt daraus folgerte, daß die Rede für jetzt nicht davon ſey daß Sie nach Ihrem Vaterland zurückkehrten, welches ein weit verbreitetes Gerücht hoffen ließ. Hoffen, ſage ich, für das allgemeine Wohl: auch für Sie ſelbſt wünſche ich nach eigener Erfahrung, daß Sie ſich nicht an die Anmuth des freien, leichten Lebens in der dulcis Parthenope gewöhnen mögen. Und dann zunächſt für uns: denn wenn wir die Reiſe nach Ihrer Hauptſtadt für dieſen Winter nicht ausführen, ſo werden wir ihr leicht entſagen müſſen; und wie tauſendmal erfreulicher wäre jene Reiſe wenn ſie zu Ihnen führte.

Ich habe mir immer gedacht: man würde Sie unentbehrlich nöthig finden vor der Eröffnung der nächſten Sitzung.

Sie werden den halbofficiellen ruſſiſchen Aufſatz in der engliſchen Zeitung, den die Ihrigen wiederholt haben, mit Indignation geleſen haben. Wenn keine Tücke darin verborgen liegt in Ihrem Vaterlande Regierung und Nation zu entzweien, ſo iſt es eine ungeheure Dummheit; denn Ihre Landsleute, wenn ſie nicht ganz von Factionsgeiſt verblendet ſind, müſſen empört ſeyn zu vernehmen, wie man ſie gebraucht, die Regierung ſelbſt gebraucht.

Ihre freundlichen Worte, mein edelſter Freund, ermuntern ein abgelebtes Gemüth mehr als Alles. Die Zeit kann nicht fern ſeyn wo ich von dem Bewußtſeyn für Sie zu ſchreiben erfriſcht und belebt nicht in Bibliotheken ſondern im ſtillen Kämmerchen, die Gedanken glücklicher Stunden zurückzurufen ſtreben werde. Aber Wirthshäuſer, wo man das Gelärme vier kleiner Kinder den ganzen Tag um ſich hat, ſind kein Hain der Egeria, keine Akademie, kein Tuſculanum.

Ich muß aufhören um einen Spaziergang mit einem Manne nicht zu verfehlen, der vor Andern geeignet iſt Fragen über den moraliſchen Zuſtand dieſes Volks zu beantworten.

Meine Frau vereinigt ſich mit mir zu den freundlichſten Grüßen an Sie, Ihre verehrte Gemahlin und die lieben Kinder; und

Digitized by Google

zu den herzlichſten Segenswünſchen für Sie Alle. Von ganzer Seele Ihr Freund.

XVI.

Frankfurt, den 17. Auguſt 1823.

Haben Sie Erfahrungen gemacht, mein verehrter und geliebter Freund, die Ihnen bei der Seltenheit meiner Briefe noch ein andres Gefühl erregt als den Unmuth der Freundſchaft? Doch weiß ich mich unſchuldig; unſchuldig auch darüber, daß ich bei unſrer Ankunſt vor acht Tagen Ihren lieben Brief N. 6. fand, und ihn erſt heute, und eilig erwiedere. Seit drei Monaten lebe ich in der Kinderſtube im Wirthshauſe oder im Reiſewagen: denn da wir uns verſtändigerweiſe auf einen Wagen beſchränkt haben, ſo iſt auch die Reiſe ein Verweilen in einer gefüllten Kinderſtube. Daß man dabei nicht ſchreiben kann werden Sie begreifen, wenn das ſo lange dauert: ich verſchreibe mich unter dem Jubeln, noch mehr unter dem Geſchrei der Kinder, bei ganz mechaniſchen Anzeichnungen. Dies ſchon ſo lange wir das außerordentliche Glück hatten, daß Alle geſund waren; aber wir haben erfahren müſſen was ſich nur zu gewiß erwarten ließ: Krankheit iſt bei uns eingekehrt, und unſre kleine Lucia hat eine Anwandlung vom Croup gehabt die uns hier aufgehalten hat — wir wollten nur einen Tag verweilen: — und Sie wiſſen welch ein fürchterlicher Name dieſe Krankheit iſt. Sie iſt jetzt ſo gut wie geneſen, nämlich das Übel hat ſich in einen Katarrh aufgelöſt; aber alle drei andern Kinder ſind nun auch von dieſem befallen. Jetzt fürchte ich nichts mehr, und da man mir ein Zimmer, welches leer ſteht, auf eine Stunde einräumt, — nach deren Verlauf wir abreiſen — laſſe ich alle andre Briefſchulden um an Sie mit ungeſtörtem Gewiſſen denken zu können; an Sie: denn nach der Zertrümmerung meiner Jugendverhältniſſe iſt der Gedanke an Sie bei weitem der wohlthätigſte für mein Gemüth.

Wir haben uns mit Freude in das Bild Ihres häuslichen Lebens auf der paradieſiſchen Inſel hineingedacht. Möge Gott Luft und Waſſer ſegnen, damit Ihrer Aller Geſundheit feſt werde: möge die kühle Luft ſich erhalten und Ferdinandchen in der böſen Zeit, die er durchgehen muß, ſtärken und bewahren. Für Ihre theure Gemahlin hoffen wir ſicher das Beſte, da nicht, wie meine Frau, Heimweh ihr die italiäniſche Luft zum Gifte macht. Die Süßig-

keiten des ſüdlichen Himmels, die irdiſchen Paradiesgenüſſe, würdigt man am meiſten in der rohen Luft nördlich von den Alpen und bei einem Sommer wie der jetzige, wo kaum ein Tag ohne Regengüſſe hingeht. Man giebt ſie leicht auf wenn man eine Heimat behalten hat: aber dieſe habe ich verloren, und wenn man ſich denn, wo alles Andre unerfreulich iſt, auf unſre nordiſche Gutmüthigkeit und Ehrlichkeit allein als Entſchädigung angewieſen findet, ſo muß man wohl dem Gefühl nachhängen wie viel man verloren und aufgeopfert. Aber das Wort Heimweh entſcheidet, daß an ein Zurückgehen nicht zu denken iſt: es iſt eben ſo wenig eine Frage, daß meine Frau wieder in ihre Leiden zurückfallen würde, als es zweifelhaft iſt daß ihre Nerven ſich erholt haben, die Abmagerung verloren.

Ich danke Ihnen von ganzer Seele für Ihren treuen und weiſen Rath über unſre Zukunft: darin haben Sie ſehr Unrecht, daß Sie Entſchuldigungen darüber ſagen. Ich will Ihnen ausführlich antworten, ſobald wir eine Wohnung finden wo, außer der Kinderſtube, ein Kämmerchen für mich beſteht. Darauf hoffen wir zu Bonn, welches wir in vier bis fünf Tagen erreichen werden.

Bisher iſt mir, ſeit Tirol, nur zu Heidelberg wohl geworden. Sie kennen dieſe Stadt gewiß: im innern Lande kann kein Ort eine herrlichere Lage haben. Ich konnte mich nicht losreißen, und blieb einen Tag nach dem andern. Ich ſah einen Jugendbekannten wieder, vor deſſen Wiederſehen mir bange war, weil er mit Hrn. v. Savigny, der mir am nächſten verbunden iſt, in einen gehäſſigen litterariſchen Streit verwickelt war, und vor gegen dreißig Jahren die Revolution wüthend liebte. Ich fand jenes Misverhältniß vernünftig ausgeglichen, und ſeine Weltanſicht ſo verſtändig wie möglich; ſolche Bekehrungen ſind aber bei uns ſehr ſelten. Aber er und ein Greis, von großem Ruf in unſrer Litteratur (Voß, der Überſetzer Homers), mit dem ich ſeit meiner Kindheit, trotz tauſend ſtörender Dinge, noch immer verbunden bin, und dem ich, jetzt zweiundſiebzigjährig, nicht den Rücken kehren kann, leben nun als Feinde, und zwiſchen Beiden zu ſtehen iſt unmöglich: ſonſt hätten wir uns wohl entſchieden zu Heidelberg zu verweilen.

Mein edler Freund, wie Sie meinen Reiſebericht aufnehmen, habe ich Ihnen ſehr viel zu berichten, und das ſoll mein Erſtes zu Bonn ſeyn; ſo wie nachher Sie meine Muſe der Geſchichte ſeyn

werden. — Ich habe merkwürdige Dinge beobachtet und erfahren, die ich in Gottes Namen mit der Poſt ſchreiben will.

Wills Gott iſt ja wohl der ſpaniſche Krieg dem Ende nahe; und doch ſehe ich kein andres als den abſoluten Despotismus im Ganzen, mit großen Provinzialrechten. Ich freue mich Ihrer Erfolge: das iſt klar, daß man den Erfolg nie weniger gemisbraucht hat als Ihr edler Prinz und Ihre Armee thun. Soll ich es Ihnen aber nicht auch ſagen, daß ich Alles was Ihr Vaterland betrifft, wie ich es ſchon ſeitdem Sie als reines Licht am Firmament Ihrer Politik erſchienen, mit ganz andern Gefühlen als ſonſt betrachtete (ich meine, ſeit der Erſcheinung royaliſtiſcher Freiheit und Ihrer Perſönlichkeit), jetzt, ſeit wir verbunden ſind, anhänge als ob es mich auch angehe?

Wir reiſen jetzt Savigny im Bade zu beſuchen — dem und Ihnen wünſchte ich, daß Sie ſich kennten. Die allerherzlichſten Grüße von meiner Frau, vereint mit den meinigen, an Sie, Ihre verehrte Gemahlin und die lieben Kinder; Marcus trägt Eltern und Kinder in treuem Herzen. Schade daß die Störungen der Reiſe ſeine Trägheit befördern.

Ich habe kaum den Muth Ihnen eine Addreſſe zu geben bis ich ausführlich geſchrieben: merken Sie ſich bis dahin, daß ſie hier bei MM. frères Mulhens iſt.

Von ganzer Seele der Ihrige.

XVII.

Bonn, den 8. October 1823.

Seit ich Ihnen aus Frankfurt geſchrieben, mein edler Freund, habe ich eine ſehr trübe und ſchwere Zeit durchlebt: ſchwer für mich ſelbſt, ſchwer für die Mitlebenden: ſeyn Sie nachſichtig wenn ich Ihnen davon erzähle. In eine Gegend des weitläuftigen Deutſchlands gerathen in der ich früher nicht gelebt hatte, fand ich mich zwiefach fremd: würde es ſchon in vertrauteren Gegenden gethan haben, da die ältere Generation, an die ich mich von jung auf hielt, faſt ganz erloſchen iſt: von meinen Zeitgenoſſen ſehr viele ſchon zur Ruhe gegangen ſind; und ein jüngeres Geſchlecht ſchon anfängt vorherrſchend zu ſeyn mit dem ich um ſo weniger mich vertragen kann, da ich nun ſieben Jahre in der Ferne gelebt und nicht einmal mich an daſſelbe gewöhnt habe: nur oft durch weit durch-

dringende Mißtöne gegen daſſelbe gereizt war. Gewohnt für ganz Andre ein Gleicher zu ſeyn, und Achtung zu erfahren, hatte ich das Gefühl des Bewohners eines eroberten Landes dabei allenthalben und von Jedem als einer unſers Gleichen behandelt zu werden, dem man aber ſeine abweichenden Meinungen und Gefühle, als höchſt anſtößige, nicht unberichtigt, oft nicht ungerügt hingehen ließ. Ich vermißte, um dieſen Kränkungen zu entgehen, den aufgegebenen bürgerlichen Vorrang als einen keineswegs eiteln Vortheil, ſondern bloß aus Selbſtvertheidigung. Eine beſondre Irritation brachte es ferner hervor daß, bald nachdem wir hier angekommen waren, eine Schrift in meine Hände kam, die, eben erſchienen, hauptſächlich von der Abſicht eingegeben zu ſeyn ſchien mich öffentlich mit Geringſchätzigkeit zu behandeln. Hier fand ich brave jüngere Männer unter den Profeſſoren wieder; — frühere Bekannte: — aber das Ganze kleinſtädtiſch und nicht für einen Verwöhnten. Ich bin in tiefen Trübſinn verſunken geweſen. Die Beleidigung jener Schrift konnte vor unſrer leſenden, und nur leſenden, Nation, nicht ungerügt gelaſſen werden: fünfmal fing ich an darauf zu antworten, und es gerieth nicht. Ein letzter Verſuch gelang endlich beſſer, wenn auch daraus kein Werk der beſten Jugendzeit entſtand. Dabei nun ging mir ganz unerwartet ein Licht auf über einen Punkt der römiſchen Geſchichte, an deſſen Erklärung ich ſeit zwölf Jahren verzweifelt hatte. Das ward mein Troſt und meine Wiederbelebung. Es traf ſich daß dieſer Punkt grade die große Änderung in den Comitien: im Wahlgeſetz: betraf, und ich nun den ganz, auch von mir größtentheils, verkannten Sinn derſelben einſah, welcher darauf hinging die Wahlen in die Gewalt des Landeigenthums und der alten Bürger zu bringen, ohne die Gewerbe und die Bürger ohne Ahnen auszuſchließen: dabei dachte ich denn unabläſſig an Sie: und das Herz klopfte mir bei der Entdeckung wer der große Römer war der einſt daſſelbe wirkte was Sie gethan haben, und daß ihm ſein Volk dies durch den Beinamen Maximus vergalt, den er durch fünf Conſulate und Triumphe nicht erlangt hätte. Es traf ſich daß grade am Verlobungstage mit meiner ſeligen Frau, deren letzter Wunſch die Vollendung meiner Geſchichte war, dieſes Licht aufging, und der Muth erwachte die ſo lange unterbrochene Fortſetzung zu unternehmen. So iſt denn mein Leben nicht mehr berufslos, und damit die Melancholie beſiegt. Wiſſen Sie womit

Digitized by Google

ich es ganz erkannt habe was Sie für mich ſind? Dadurch, daß ich mich im Trübſinn unausſprechlich ſehnte Sie zu ſehen: und eben ſo ſehr als es heitrer in der betrübten Seele ward. Nehmen Sie es nicht als ob ich Werth auf die kleine Ausarbeitung legte, die Sie erwarten, und haben ſollen: die Ausführung des großen Werks ſtört ſie nicht.

Mein Gewiſſen wirft mir über das lange Stillſchweigen gegen Sie nichts vor: deſſen hat man ſich nur zu ſchämen wenn es aus Vergeſſenheit entſteht. Ich hätte nur eine unmittelbare Veranlaſſung mehr gehabt, durch jenen früheren noch unbeantworteten Brief, und ſeit vier Tagen durch den ſpäteren der, zufällig durch die Abweſenheit deſſen an den das Frankfurter Haus ihn zur Beförderung eingeſchloſſen, ſehr ſpät zu uns gekommen iſt: freilich eine höchſt dringende durch Ihren Kummer und Sorgen. Für die ſüße kleine Marie hoffen wir immer mehr, je länger ſie den Kampf mit den bösartigen Würmern aushält: die Gefahr von dieſer Urſache nimmt fortſchreitend ab, je älter die Kinder werden, und wird nach dem vierten Jahr unbedeutend. Andre Gefahr droht Ihnen wohl bei dem Alter Ihrer Mutter. Gott wende ſie ab, und laſſe Sie ſie freudig wiederſehen! Eine Reiſe aus ſolcher Entfernung, mit ſolcher Ungewißheit was man finde iſt ſchrecklich, und ich wünſche ſehr, daß Sie ſie auf keinen Fall unternommen haben mögen. Ich kann dabei nicht durch die Hoffnung anders geſtimmt werden Sie zu ſehen; denn ich habe jeden Gedanken an die Reiſe nach Paris aufgegeben: und bleibe den ganzen Winter hier. Nächſtens mehr.

Die Einlage iſt der Anfang von Mittheilungen über den Zuſtand von Deutſchland, deren Folge Sie von Zeit zu Zeit erhalten ſollen. Gott ſegne Sie und die Ihrigen, mein einziger ſpätgefundner Freund: er behüte Sie und beſchirme Sie. Meine Frau und die Kinder grüßen mit herzlicher Liebe mit mir Sie und die theuern Ihrigen.

Einlage zum Briefe.

Dichter haben die Schweizer mit ihren durch die Zeiten hindurch unwandelbaren Alpen verglichen. Eben dieſe Vergleichung hat mich in den nordöſtlichen Gegenden, die allein wir geſehen haben, an die in ihnen ſehr gewöhnliche Gebirgsart des unedeln

Porphyrs erinnert, welcher, äußern Einwirkungen ausgeſetzt, ſich auflöſt, verwittert und zu Schutt zerfällt.

Der Canton St. Gallen iſt aus Landſchaften zuſammengeſetzt, die niemals vorher auf irgend eine Weiſe verbunden geweſen ſind: oder, wenn ſie es waren, ſich getrennt hatten, weil ſie nicht vereinigt ſeyn konnten. Geſchieden durch die Religion, ſind ſie es nicht weniger durch die Geſchäfte und Verhältniſſe des täglichen Lebens: nicht blos der proteſtantiſche St. Galler und der katholiſche Sarganſer, ſondern auch dieſer und der katholiſche St. Galliſche Landſchafter ſind ſich ſo fremd wie der Züricher und Solothurner.

Jetzt würden ſich die ehemaligen Unterthanen der ältern Cantone (Rheinthal, Sargans, Gaſter) auf keine Weiſe wieder in das alte Verhältniß zurückbegeben: aber 1798, als die Revolution in der Schweiz gemacht ward, wünſchten ſie keine Veränderung: einzelne Unruhige, oder ſolche, die durch willkührliche Handlungen der Landvögte gereizt ſeyn mochten, ausgenommen. Die ſehr große Freiheit der Unterthanen in den ſchweizer Landſchaften war ihnen daher zu Theil, weil die Landvögte immer eingreifend und willkührlich handeln konnten.

Die Bürgerſchaft der Stadt St. Gallen wäre gerne geblieben wie ſie war. Sie beſaß ein enges reiches Familienweſen: ohne alle Unterthanen, war ſie ohne die Colliſionen der ſouverainen Städte: ihre Bürgerſchaft veränderte ſich nicht durch Einziehen und Wegziehen, weil die Einwohner der Gegend auf einige Meilen in der Runde durch die Religion vom Bürgerrecht ausgeſchloſſen waren; mithin die Kinder der Bürger nicht durch die Regſamkeit neuer Ankömmlinge in ihrem Gewerb geſchmälert, und veranlaßt wurden eine andre Heimat zu ſuchen.

Der Fürſtabt war Landesherr in der eigentlichen Landſchaft und im Toggenburg: außerdem beſaß er im Thurgau und in Schwaben und Vorarlberg mehrere reiche Herrſchaften. Die eigentliche Landſchaft war, mit Gewalt von der Reformation zurückgebracht, ganz katholiſch: Toggenburg gemiſcht. Es gab keine Art von Ständen, und die landesherrliche Macht ward in einzelnen Fällen mit unglaublicher Willkühr ausgeübt. Wenn ein junger Burſche ein wüſtes Leben führte, und ſich auf an ihn erlaßne Ermahnungen nicht beſſern wollte, ſo ließ ihn die Obrigkeit ohne Weiteres Nachts aus ſeinem Hauſe holen, und an die Werber für

Digitized by Google

fremden Dienſt abgeben. Die noch übrigen alten Kloſtergeiſtlichen wollen freilich verſichern, daß man dieſe Gewaltſtreiche nie ungerecht ausgeübt hätte: dieſes kann man gewiß nicht glauben: wohl aber, daß auf dieſe Weiſe das Land von ſchlechtem Geſindel gereinigt worden ſey, deſſen man ſich jetzt gar nicht zu erwehren wiſſe. Abgaben wurden gar nicht aufgelegt: die Einkünfte des Landesherrn beſtanden ausſchließlich aus Domainenertrag und Grundgefällen: es war ſehr großer Wohlſtand im Lande.

Aber Eintracht und Anhänglichkeit zwiſchen Landesherrſchaft und Unterthanen beſtand nicht. Die erſte Urſache war hier mit allen geiſtlichen Fürſtenthümern durch Deutſchland gemein: perſönliche Anhänglichkeit iſt nur für eine Dynaſtie oder höchſtens für wirkliche ruhmvolle Familien (wie zu Bern) möglich; und wenn einem ſolchen Kloſter aller Ruhm fehlte, ſo waren ſeine Mitglieder auch längſt nicht mehr ehrwürdig; obgleich nicht ſcandalös wie deutſche Domkapitel: noch weniger wie ihre eigenen Vorgänger im 15. Jahrhundert. Eine zweite war für Toggenburg die Religionsverſchiedenheit, und ewig erneuerte kleinere oder größere Plackereien: zwecklos, weil ſie der durch Verträge geſicherten Exiſtenz der proteſtantiſchen Kirche in der Landſchaft nicht ſchaden konnten; und ſo, mit Zweckloſigkeit, um ſo erbitternder, da die geneckten Proteſtanten, unter dem Schutz der garantirenden Cantone ihrer Confeſſion, widerſtehen konnten, und ſich vor den Folgen nicht ſehr zu fürchten brauchten. Die engere Landſchaft war zwar ganz katholiſch, und die Reformation hatte in ihr nur ſehr kurze Zeit beſtanden; aber in ganz Deutſchland iſt faſt allenthalben, wo die Reformation mit Gewalt ausgerottet worden, und wo die jetzigen Einwohner nach zweihundert Jahren keine proteſtantiſche Idee mehr kennen, die Wunde welche die gewaltſame Ausrottung ſchlug, nie geheilt: — wie z. B. in Böhmen.

Toggenburg war für die Revolution geſtimmt: noch weit mehr aber die Landſchaft. Ehe die Franzoſen die Schweiz überzogen, ſchon 1797 hatte ſie ſich gegen den Abt empört, und ihm ein Abkommen nach ihrem Sinn abgezwungen. So lange man die Schweiz zur Einheit zwingen wollte, waren dieſe Landſchaften mit Appenzell zu einem Canton verbunden: in dieſen Zeiten der Gewaltſamkeit und Tyrannei entſtand nichts Bleibendes.

Als Bonaparte die Mediationsacte gab (Ende 1802), ward die ganze Schweiz in drei Claſſen von Verfaſſungen getheilt. Die

demokratiſchen Cantone — von aller Welt mit Vorliebe betrachtet, und weil die Waldſtätte ehrwürdig waren, und geblieben waren, auch von den Altgeſinnten — erhielten ihre Verfaſſungen ganz unverändert wieder; nur unter der Bedingung die innerhalb ihrer Gränzen eingemiſchten Gemeinden, welche ſonſt ihre Unterthanen geweſen waren, mit ſich zu vereinigen: die ariſtokratiſchen Cantone wurden ziemlich gleichförmig conſtituirt, mit Begünſtigung der Landſchaften im Verhältniß früherer Zeiten, aber ohne den Städten alle Vorzüge zu nehmen, und mit Beibehaltung alter Namen, auch einiger Formen: die neuen Cantone bekamen eine für alle gleichförmig ausgedachte repräſentative auf die Kopfzahl baſirte Verfaſſung, wobei aber die Regierung eine große Gewalt erhielt. Man ſieht offenbar wie die revolutionnairen Geſchäftsmänner, denen Bonaparte das Geſchäft überließ, bei dieſem Spiel ihren alten Neigungen den Zügel ließen, dabei aber dem Gewaltzweige, welcher das directoire exécutif erſetzte, alle die Gewalt gaben, welche dieſes in Frankreich ſich immer hatte anmaßen wollen. Bei dieſen Conſtitutionen der neuen Cantone war auch kein Gedanke daran alte Rechte und Gewohnheiten, und Localverhältniſſe zu berückſichtigen: im Gegentheil dies Alles ſollte gefliſſentlich todtgetreten werden.

Die Bürgerſchaft von St. Gallen — hier die wirkliche und einzige Ariſtokratie — benahm ſich in dieſer Kriſis wie die Ariſtokratie ſich oft benommen hat. Sie murrte und launte, und wollte lieber Alles über ſich ergehen laſſen als ſelbſt etwas aufgeben und das Möglichſte retten. Die kleine Zahl der Revolutionnaire in ihrer Mitte — faſt nur Ärzte und Litterati — war damals ſchon gewitzigt; aber die Altgeſinnten mochten mehr Schadenfreude an ihrem Verdruß haben als Neigung ſie zu Hülfe zu nehmen: ſie, die vorzüglich als Dolmetſcher und Vermittler hätten dienen können, um was möglich war zu erlangen. Zu Paris, in den Verhandlungen mit Röderer und Regnault de St. Jean d'Angely, ſprach Niemand unter den ſchweizer Abgeordneten für die Stadt St. Gallen. So erhielt ſie denn auch nur in dem berechneten Verhältniß der Volksmenge neun Repräſentanten unter einhundert und funfzig. — Die Repräſentation war von 1803 bis 1814 faſt ganz Null: die Regierung des Cantons in der Gewalt eines einzigen fähigen Mannes, der mancherlei Verbeſſerungen der Art einführte wie ſie unſre Aufgeklärten vor dreißig und vierzig Jahren

als das wahre Heil anſahen: Medicinalpolizei, beſſere Landſtraßen, auch Primärſchulen u. ſ. w. — 1814, als alle Verfaſſungen in der Schweiz umgeändert wurden, geſchah daſſelbe im Canton St. Gallen (von dem ſchon 1802 Appenzell wieder getrennt war). Nun hatten die alten Anſprüche wieder einige Gunſt und Unterſtützung von Außen: obgleich man auch von Außen Luſt fand ſie manchmal zu kränken, und die Revolution mit Zärtlichkeit zu behandeln. Die Stadt bekam nun, unter jenen 150 Mitgliedern des großen Raths, 24; und der den Proteſtanten, im Verhältniß der Population zugeſicherte Antheil von $\frac{4}{9}$ der Regierungsſtellen, ward großentheils ihr Gewinn.

Indeſſen iſt es eine Frage, ob ſie ſich bei jener Vermehrung ihres Antheils an der Repräſentation bedeutend gegen das gebeſſert hat, was von 1803 bis 1814 beſtand. Die Abgeordneten zum großen Rath, der zweimal im Jahr zuſammenkommt, ſind großentheils immer dieſelben; und wenn auch wohl ſehr wenige Einſicht gewinnen um zu entſcheiden, ſo iſt nun Alles was vorkommt ihren Ohren vertraut geworden, und ſie entſcheiden zuverſichtlich über Alles: ſie ſind nicht mehr jene unbedeutende und harmloſe Verſammlung wie unter Bonaparte. Und daher haben auch die ehemaligen Revolutionnaire, wie entſchiedene Liberale ſie ſonſt ſind, aufrichtig die Belehrung gewonnen: daß die Kopfzahl ein ſchlechtes Prinzip der Repräſentation, und die Majorität einer repräſentativen Verſammlung nicht unfehlbar ſey.

Der größte Anſtoß beſteht bei den Abgaben. Die Stadt, deren Bevölkerung etwa $\frac{9}{130}$ der Geſammtbevölkerung des Cantons iſt, bezahlt $\frac{19}{60}$ der Abgaben. Ihre Repräſentanten dringen vergebens auf die Anfertigung eines Kataſters, wodurch das ländliche Eigenthum zu angemeſſener Theilnahme käme: ſie können damit nicht durchdringen. Dagegen muß die Stadt zu jeder Ausgabe beitreten, die dem Lande vortheilhaft zu ſeyn ſcheint.

Ein zuverläſſiger Mann, von hellem Urtheil, der in ſeiner Jugend der Revolution geneigt geweſen zu ſeyn ſchien, und ſich noch nicht entſchließen konnte eine reine Reue in ſich aufkommen zu laſſen; aber zu rechtſchaffen iſt um gegen die Wahrheit zu antworten; gab auf viele Fragen vielerlei Auskunft, deren weſentlichſtes Reſultat folgendes iſt: — Die Volksmenge der Stadt hat etwas zugenommen, und es ſind manche neue Häuſer außerhalb der Stadt aufgeführt worden, wohin die Reichen aus den Ring-

mauern hinausgezogen ſind. Dazu haben vorübergegangne Jahre der Blüthe des Handels und der Fabrikation geholfen: jetzt leiden die Fabriken kläglich; und obgleich noch immer Waaren nach der Lombardei expedirt werden, ſo iſt dieſer Contrabandehandel ſo mißlich und koſtſpielig, daß die Preiſe gar keinen Gewinn geben. Mancher Fabrikant verkauft unter den Preiſen für baares Geld, wenn es nur nicht bekannt wird. — Es giebt wohl einige Häuſer mit größerem Capital als vor fünf und zwanzig Jahren; aber der Wohlſtand der Bürger, und die Zahl der wohlbeſtehenden Bürgerfamilien iſt auffallend vermindert. Es giebt eine weit größere Zahl Armer, und dazu giebt auch das Anziehen aus dem Canton Veranlaſſung. Die Stadt hat ihr Corporationseigenthum verloren. — Die größte Veränderung iſt 1) in den Sitten. Wenn ſonſt die Geburt von zwei unehelichen Kindern als ein Schandfleck in den jährlichen Geburtsliſten betrachtet ward, ſo ſind im letzten Jahr vier und zwanzig geboren. 2) Im politiſchen Gefühl. Der Bürger hatte ein ſehr engbegränztes Vaterland: kaum über die Mauern hinaus: jetzt hat er gar keines: denn die Stadt iſt nicht mehr, der Canton iſt ihm mehr als gleichgültig; ſo iſt er auf die Schweiz hingewieſen!

In dieſem Canton, wie überhaupt beſonders in den neuen, iſt die Zahl der angeſtellten und ſalarirten Beamten unglaublich groß, ſo groß, daß die daraus entſtehende Laſt gewiß die überſteigt, welche auf einem gleichen Diſtrict einer Monarchie für Local- und allgemeine Verwaltung ruht. Keine Stelle iſt ohne Beſoldung: die Beſoldungen ſind ſehr gering: die Arbeit für äußerſt Wenige nur irgend erheblich. In einem Lande von 130,000 Einwohnern hat man zwei Landammänner, ſieben andre Mitglieder des kleinen Raths: Diſtrictspräſidenten, Gemeindevorſteher, ein Appellationstribunal, mehrere Diſtrictstribunäle: — und der größte Theil der Abgeordneten zum großen Rath erhält Reiſegelder und Entſchädigungen. — Dies verurſacht ſchwere Koſten; aber die größte Bürde iſt der Militairdienſt. Man exercirt als ob es der entſchiedenſte Ernſt wäre, daß die Schweiz künftig bis auf den letzten Mann zuſammenſtehen wolle: und man verſichert, daß ſowohl hier als in andern Cantonen das erſte Aufgebot: zwei Mann von hundert Seelen, hier alſo 2600 Mann, acht Tage nach erlaſſener Mahnung würde aufbrechen können. Jeder, (ich meine zwanzigjährige), wie viele Söhne auch ein Vater haben mag, muß ſich

gekleidet und gerüſtet ſtellen: bei abſoluter Armuth muß die Gemeinde ausrüſten. Flinte und Zubehör überläßt der Staat für den niedrigſten Preis; aber was darauf nachgelaſſen wird muß durch andre Einnahmen gedeckt werden. Eine Batterie Feldgeſchütz iſt für ein ſo kleines Ländchen kein unbedeutendes Object.

Die große Noth, und was in der ganzen Schweiz den eigentlichen Gegenſtand hoffnungsloſer Sorgen ausmacht, iſt die immer anwachſende Überbevölkerung. Im Canton St. Gallen hat man vor einigen Jahren ein Geſetz gegeben, welches dem erſten Anſchein nach in einer Landſchaft, wo auf die Grundſätze des Liberalismus als auf ein Evangelium geſchworen wird, befremdet: und Ihnen doch wohl nicht unverträglich damit ſcheinen wird. Keine Heirath kann geſchloſſen werden ohne Erlegung von zwei Louisd'oren an die Armencaſſe des Orts. — Ohne Zweifel kommt daher die große Vermehrung der Zahl unehelicher Kinder. Wie verächtlich ſieht jede Claſſe des Vermögens auf die niedere herab! Die Mitglieder des großen Raths ſind größtentheils kaum wohlhabend; mancher eher dürftig: aber man ſpricht jeden in ſeiner Gemeinde für die Verſorgung der Armen an: und der arme Teufel welcher nicht zwei Louisd'ore ſchaffen kann iſt ihm verächtlich und läſtig.

Anſehnlicher als zu St. Gallen ſieht es zu Zürich aus. Die Stadt nimmt, unbeſtritten, an Reichthum zu: ſie hat etwas Hauptſtädtiſches, und Alles hat, gegen den neuen Canton verglichen, ein vornehmes Anſehen.

Die Züricher Regierung war vor der Revolution ſtreng und finſter gegen die Unterthanen: ſie diente der neidiſchen Habſucht der Bürgerſchaft, welche namentlich die Dörfer am See in ihren Gewerben wahrhaft unverſchämt nach ihrem Vortheil einſchränkte; auch in den Regimentern des Cantons konnten die Seebauern nur ſubalterne Offiziersſtellen erhalten. Daß die Dörfer am See dennoch blühend waren entſchuldigte jenen Druck um ſo weniger, da man auch nicht einmal einen Schatten von rechtlicher Einführung nachweiſen konnte. Die Feſtungswerke von Zürich ſind gegen die Unterthanen angelegt worden. — Die ganze Landſchaft erklärte ſich, großentheils ſehr heftig, für die Revolution.

Die Mediationsacte ließ der Stadt Vortheile in der numeriſchen Repräſentation: aber doch der Landſchaft ein ſehr großes Übergewicht. Erſchreckt unter die Herrſchaft ihrer ehemaligen Unterthanen zu gerathen gaben ſich die Stadt-Züricher die äußerſte

Mühe auf dem Lande gewählt zu werden; und es gelang ihnen die Majorität zu bilden. So kam das Jahr 1814; und die Parthei der alten Regierung vereinigte ſich mit der revolutionnairen aus der Stadt, um die Verfaſſung abzuändern. Durch etwas künſtliche Wahlformen, wo zuerſt Stadt und Land, abgeſondert, Repräſentanten ernennen, und dieſe nachher eine weit größere Zahl aus der Stadt ſich zuwählen, erlangt man, daß $\frac{5}{6}$ des großen Raths aus der Stadt ſeyn müſſen. Das Land iſt damit zufrieden, da alle gehäſſige Privilegien abgethan ſind.

Es iſt wohl ſehr merkwürdig, daß die Liberalen, welche beinahe das ganze über dem kleinen Bürger ſtehende Publicum ausmachen, mit dieſer Verfaſſung zufrieden ſind: oder vielmehr, daß ſie ſich keinen Zwang anthun es zu äußern: obwohl es doch gewaltig gegen die Prinzipien verſtößt, daß $\frac{5}{6}$ der Regierung und Repräſentation von einem Funfzehntheil der ganzen Bevölkerung ernannt, oder doch aus dieſem Funfzehntheil gewählt werden müſſen. Oftmals müſſen ſie, wie es ſcheint, von Reiſenden die nicht zu ihrer Parthei gehören — aber auch von conſequenten Glaubensbrüdern, — Tadel darüber hören: einer ihrer Wortführer ließ ſich ſauer werden, ohne meine Miene zu bemerken, mir zu demonſtriren, daß, wenn gleich überhaupt die buchgebildete Claſſe allein regieren könnte und müßte, zu Zürich nun ſo viele Eigenthümlichkeiten hinzukämen, daß es wirklich nicht zu vermeiden geweſen wäre hier von der Regel abzuweichen. Zu bemerken iſt, daß in Zürich die Bedienungen lange nicht ſo allgemein als zu St. Gallen bezahlt werden: daher ſie auch die Bewohner der Landſchaft wenig reizen.

Jener, der die unnöthige Mühe übernahm zu vertheidigen, daß Inſtinct und Intereſſe gegen Syſtem richtig geführt hatten, iſt ein Ehrenmann der kein Amt bekleidet, und keinen Groſchen vom Staat hat: ein uneigennütziger und reiner Bekenner des liberalen Glaubens, den er allein vernünftig, jede Discordanz von demſelben thöricht und bemitleidenswerth dumm findet. Es giebt nicht viele ſo wahrhaftige in der Secte. Sein Ideal iſt grade ſo eine Regierung wie die jetzige Züricheriſche: für große Staaten was in derſelben Art ſich ihr möglichſt nähert: ein König der ſpaniſchen Conſtitution wohl noch geduldet um es doch beſſer zu haben. Er iſt ein Fremder. „Seit ich Zürich kenne iſt die Veränderung „ungeheuer. Vor dreißig Jahren war ein knechtiſcher Reſpect vor

„den Magiſtratsperſonen: man nahm ſich kaum das Herz ihnen in „Geſellſchaft zu widerſprechen. Jetzt behauptet Jedermann ohne „Scheu gegen Jeden was er denkt." Daß er nicht zugab daß dies „Denken," nichts weiter iſt als blindlings ergreifen und nachſprechen, was in den tonangebenden Schriften der Faction vorgebetet wird, können Sie ſich vorſtellen. Darin ſind wir in Deutſchland wohl noch ſchlimmer daran als Ihre Landsleute. Vor zwölf oder funfzehn Jahren entſtand eine, äußerſt wohlfeil verkaufte, Encyclopädie, worin Alles was in Journalen und im Geſpräch vorkommen kann, abgehandelt wird, damit man etwas davon wiſſe: wiſſenſchaftliche, hiſtoriſche Gegenſtände: Perſonen. Dieſes Werk erhielt den bedeutenden Titel Conversationslexicon. Davon iſt nun eine erweiterte Auflage auf die andre gefolgt: und die letzte, in acht ſehr dicken Bänden, hat in vier oder fünf Monaten 15,000 Subſcribenten gefunden: daher ſie denn auch unglaublich wohlfeil iſt. Man berechnet, daß von den verſchiedenen Ausgaben wenigſtens 100,000 Exemplare exiſtiren: zu den früheren ſind immer Supplemente gegeben. Ich kenne wenige Häuſer wo dies Buch fehlte. Der Einfluß deſſelben iſt, wie Sie ſich denken können. Ein Gelehrter, dem ich das Wuchern eines ſolchen Unkrauts, und die Förderung der Geſchwätzigkeit durch erborgte Meinungen mit Unwillen und Schmerz als eine ſchreckliche Veränderung Deutſchlands bemerklich machte, geſtand es einigermaßen ein: „doch," fügte er hinzu: „zum Glück iſt das auch „liberal!" Es verſteht ſich, daß z. B. Sie Ihren Artikel haben werden, den ich leider nicht nachgeſehen habe, und daß 100,000 Menſchen in Deutſchland ſo über Sie ſprechen. Auch ich habe den meinigen, der in den verſchiedenen Ausgaben den Ton etwas verändert hat; es gab eine Zeit wo die Republikaner ſich nicht ausreden ließen, ich ſey ein ſehr abgefeimter Schalk, und äußere mich gegen die Revolution mit Haß und Ekel nur um beſſer verſteckt zu wirken; — welches ihnen ſehr zuläſſig ſchien.

Künftig weiter.

XVIII.

Bonn, den 4. Februar 1824.

Mein theuer und geliebter Freund, Sie haben gewiß als Urſache des Ausbleibens meines Briefs vermuthet, daß ich krank oder

von einem groſsen häuslichen Unglück getroffen ſey: denn daſs ein Brief unterſchlagen werde iſt immer das Unwahrſcheinlichſte. Krank bin ich auch geweſen, am Anfang des Winters, und das hat mich damals abgehalten Ihnen zu ſchreiben, ohne einen Brief von Ihnen abzuwarten: aber ſeitdem der Ihrige gekommen iſt, nach welchem ich auf Flügeln zu Ihnen hätte eilen mögen, eigentlich nicht — obwohl auch nicht friſch und wohl. Die eigentlichen Urſachen ſind mannigfach, und ihre Erwähnung wird Ihnen zugleich anſtatt eines Theils des Berichts dienen, den ich Ihnen über Alles, was uns betroffen hat, abſtatten möchte.

Die erſte Urſache iſt, daſs ich Ihnen über allzu Vieles zu ſchreiben hatte, wenn ich mir einigermaſsen Genüge leiſten wollte, und ſo verſchob ich es um vorher äuſserlich dringenden Pflichten derſelben Art, gegen Verwandte und Bekannte, einigermaſsen genug zu thun: mein Herz ſagte mir, daſs ich lieber Ihnen ſchriebe als irgend etwas Anderes thäte, und da ich in Gedanken ſo oft mit Ihnen redete, und mir iſt als hätten wir uns vor wenigen Tagen getrennt, ſo kam es mir vor als thäte ich kein Unrecht gegen Sie, wohl aber würde ich ein Unrecht gegen gute Freunde aus älterer Zeit thun, wenn ich gegen ſie unterlieſse was Unterpfand der Dauer unſers Verhältniſſes iſt, weil ich inzwiſchen ſpät, nachdem Jugendfreundſchaften theils durch den Tod zerriſſen, theils durch Abweichung in den Lebenswegen und Meinungen getrennt, theils durch Entfernung und Verwahrläſſigung erſtorben waren, den Freund gefunden habe, der mir das iſt wonach ich mich vom Jünglingsalter an geſehnt habe, und nun ſchon reſignirt war mein Leben zu enden ohne dies Glück zu finden. Konnten Sie in meinem Herzen leſen, ſo war ich gerechtfertigt; konnten es Andere, ſo fühlten ſie ſich betrübt.

Dann, ſo iſt es ſehr leicht und wohlthätig einen beſtimmten Schmerz in des Freundes Schooſs ergieſsen; aber bei einer unbeſtimmten Peinlichkeit und Sorgen wird das Herz zuſammengepreſst. Das iſt mein Fall. Es war für uns um ſo weniger daran zu denken nach Rom zurückzukehren, da meine Frau wieder ſchwanger war und ihre Niederkunft grade um die Zeit erwartet wo der Urlaub zu Ende geht: und es freilich auſser Frage iſt, daſs ihr die Luft in Deutſchland wohlthut: die römiſche ihr auf's Neue verderblich werden würde. Alſo war es unvermeidlich den entſcheidenden Schritt zu thun und meine Entlaſſung zu fordern, welches ich mit

Digitized by Google

einer ſehr beſcheidenen Bitte, um die Erfüllung einer unter des Kö= nigs eigenhändiger Unterſchrift gegebenen Zuſage, begleitete, wel= che Zuſage ſogar eine Bedingung geweſen war, unter der allein ich die Miſſion angenommen hatte. Ja, um dem Staat nicht als Penſionair zur Laſt zu fallen, erbot ich mich zu litterariſchen Ver= pflichtungen, zu hiſtoriſchen Vorleſungen auf einer Univerſität, nur ohne eigentlich in den Stand eines Profeſſors zu treten.

Was zu thun ſey, war zum Glück nicht zweifelhaft, aber es war darum nicht weniger eine Zeit voll trüber Gedanken ehe der Entſchluß ausgeführt ward, denn ich ſollte freiwillig eine ehrenvolle, und an vielen Annehmlichkeiten reiche Exiſtenz, und ein ſorgenloſes Auskommen aufopfern für eine dunkle, in jeder Hinſicht unerfreu= liche: und was eine Hauptſache iſt, einen Aufenthalt der meiner Geſundheit höchſt angemeſſen war mit einem vertauſchen, wo al= len Anzeichen und der früheren Erfahrung nach, nicht viele Jahre eines ſiechen Lebens mir beſchieden ſind.

Von Berlin antwortet man mir nicht, und wird es auch wohl nicht eher thun als man eine peremtoriſche Entſcheidung ſchi= cken will.

Sie können Sich danach denken, mein Freund, daß unſre Stimmung düſter iſt, und dabei keine Seele deren Umgang für mich erfriſchend und belebend wäre! Sie kennen und empfinden das Gefühl wo man ſeine beſten Gedanken Niemanden ſagen kann: und mehr als Sie, dem das ſtille Sinnen lieb iſt, quält es mich, der ich, was ich bin, größtentheils durch Umgang ward. O was gäbe ich darum nur einen Tag mit Ihnen ſeyn zu können! Das Alter hat meine Bedürfniſſe ſonſt ſo ſehr nicht geſteigert: aber wenn man als Jüngling ſich nach Männern ſehnte, an deren Geiſt man ſich hinauf heben könne, ſo iſt es doch wohl kein übertriebener Hoch= muth als Mann, wenn man ſich etwas geworden fühlt, einen Um= gang nicht zu lieben worin man beſchränkt und herabgedrückt wird. So komme ich denn faſt nicht aus unſern vier Wänden und aus dem Kreiſe der Meinigen. In's Freie zu kommen iſt in dieſer Jahrszeit kaum möglich: im Sommer kann man wohl ziemlich nahe in ſchöne Gegenden kommen, im Winter iſt es unmöglich; auch ſind dieſe Gegenden doch nur ſchön ſofern man keine weit ſchöneren kennt. Daß die Kinder dieſes eingeſperrte Leben bei dem ſteten Wechſel rothglühender Öfen ſo gut aushalten wie es der Fall iſt, iſt ein Segen Gottes: doch verliert Marcus an Kräftigkeit und lei=

det öfter an kleinen Unpäßlichkeiten: einmal hat er uns auch durch eine heftigere Krankheit geängſtigt. Da haben Sie, mein theurer Freund, die treue Schilderung eines Zuſtandes, wobei es Ihnen erklärlich ſeyn kann wie ich, das ganze Herz von dem Gedanken an Sie erfüllt, doch ſchweigen konnte.

Ich komme nun auf Ihren Brief, der, in dieſem Zuſtand, eine wahre Erquickung war.

Ohne Ihre ſelige Mutter gekannt zu haben, haben wir Ihren Schmerz und Ihre Thränen getheilt. Manchmal läßt ſich fremdes Glück auch dadurch ermeſſen, daß und wie man es ſelbſt entbehrt. Wie glücklich mußte Ihre Mutter in Ihnen ſeyn: glücklicher als Cornelia: und dieſe Liebe eines ſolchen Sohns: eine ſolche Schwiegertochter und ſo liebe Enkel: und dann der feſte Glaube Alles dieſes nur für eine Zeit zu verlieren, Alle für die Ewigkeit wiederzugewinnen.

Ihre Schickſale laſſen mich ſehr fürchten, daß Neapel Ihnen Beiden unleidlich werden möge, und daß Sie, wie wir es gethan, Ihr Loos einſeitig verändern könnten. Ich kann es Ihnen nicht ausſprechen, mein theurer Freund, wie angſt mir davor iſt; und daran mögen Sie eben ermeſſen wie wahrhaft ich Sie liebe, da Ihre Rückkehr allein mir die Möglichkeit gewährt Sie wieder zu ſehen: was für mich das Einzige iſt wonach ich mich beſtimmt ſehne. Wollen Sie aber dieſen Schritt thun, ſo iſt es beſſer bald als nach einer längeren Abweſenheit. Es wird bei Ihnen ſeyn, wie bei uns, daß man bei längerer Abweſenheit von den Daheimgebliebenen als todt betrachtet wird: der bibliſche Ausdruck ſeine Stätte iſt nicht mehr, gilt von dem Entfernten. Wenn man zurückkommt und will ſich wieder an den Platz ſtellen wo man, mit allgemeinem Zugeſtändniß, ſtand, ſo iſt er eingenommen, und man wird wie ein ſich Eindrängender betrachtet. Die wahre Rückkehr für Sie iſt nur eine einzige: in's Miniſterium; wenn Sie auch in der Kammer als der Redner der Wahrheit einen ſehr edeln Platz haben würden. Aber haben Sie es nicht ſchon erfahren, daß die Unmöglichkeit zwiſchen zwei ergrimmten und tollen Flachheiten zu beſtehen Sie unglücklich machen würde? Jede Theilnahme in der er nicht entſcheiden kann, ſetzt den Mann von tieferer Weisheit in eine falſche Lage, ſelbſt vor der Nachwelt; ſo verkannt werden wie Cicero können Sie freilich nicht, rein wie Sie ſind; aber doch thut man Cicero ſo großes Unrecht, weil man nicht begreift daß er ſich

in eine falſche Lage ſetzte um das Vaterland nicht ganz den Unwürdigen aufzugeben. Um während des Kriegs die ſpäteſten Nachrichten zu haben bin ich an die étoile gekommen; die unverſchämte Art womit in dieſem Blatt vom Richelieuſchen Miniſterium geredet wird, zeigt genug wie die Brodherren der Schreiber geſonnen ſind auf ihrer bisherigen Linie zu bleiben: und damit iſt ja auch das Ausland einig. Übrigens werden die Miniſter wohl auch nicht mehr lange zu entſcheiden haben, denn ich denke es fehlt ſelbſt im Miniſterialblatt nicht an Winken, daß die Nachricht der allg. Zeitung über eine zweite Coalition der äußerſten Rechten mit den Jacobinern nicht erträumt iſt. Einmal war dieſe ſchon ſchimpflich genug: und zweimal! Finden Sie aber nicht daß es dieſesmal von Seiten der Liberalen weniger dumm ſeyn würde als das erſtemal? Ich meine die Liberalen, welche nicht auf eine neue Revolution ausgehen: von denen die dahin zielen iſt es begreiflich, daß ſie ſich eine Exploſion verſprechen. Dennoch glaube ich daß auch dieſe ſich irren, und daß die Völker durchgehends ſo abgeſtumpft ſind, daß man ihnen Alles bieten kann, ſobald die Armee gehorſam iſt, und man den Zügel immer ſchärfer zieht und die Freiheit immer mehr einſchränkt. An eine weitere Ausbildung der freien Geſetze bei Ihnen, wie ich ſie bis zum December 1821 vertrauensvoll hoffte, glaube ich gar nicht mehr, und wie ſie ſo fortbeſtehen können, begreiſe ich dann eben ſo wenig.

Wenn es auch nicht in der Form eine unanſtändige Nachahmung wäre Septennalität zu wollen, ſollte nicht die Erfahrung zeigen, daß das ſehr große Übel einer wechſelnden Verſammlung, bei einer Nation die durch Schaden klug werden muß, kleiner iſt als das einer ſolchen, welche Jahr für Jahr in dem Syſtem eines verkehrten Extrems fortgehen kann?

Ich habe Entſchloſſenheit des Willens genug, um mich des Erfolgs Ihrer Armee in Spanien bis auf den letzten Moment gefreut zu haben, wie Sie, mein Freund; obgleich wir ja darüber einig waren, daß der weitere Fortgang jammervoll ſeyn werde. Ich weiß nicht ob der Pöbel der ſich in dem unglücklichen Lande ſeiner Wuth überläßt — wovon man doch Vieles glauben muß, wenn gleich an dem Daſeyn eines völligen Lügenſyſtems in den Zeitungen nicht zu zweifeln iſt — weniger ſataniſch iſt als der aufgeregte jacobiniſche von 1789 an: indeſſen ſind wir Andern dabei nicht gefährdet wie wir es Alle durch das Beſtehen der Conſtitution waren, die ja

28 *

Digitized by Google

nicht einmal ſtehen bleiben konnte. Daß der Thron die Armee unbedingt für ſich gewonnen hat iſt unſer Aller Gewinn: wenn man es nur nicht misbraucht. Es konnte auch nicht befremden, daß die Regierung bei Ihnen kein Gefühl von Stärke durch offenherzige Vereinigung mit Allem was nur nicht wider die Monarchie war, zeigte, und nicht Alle aufzunehmen ſuchte die im Augenblick der Niederlage bereit waren ſich anzuſchließen: dazu gehört ein Bewußtſeyn von Kraft, und Genie. Wenn man ſo ſteht und ſich doch von einer Faction das Geſetz machen läßt, und ihr dann doch wieder nicht unbedingt gehorſam iſt, ſo kann man ja doch nicht beſtehen.

Gefreut habe ich mich der Verordnungen über die Führung der Finanzen — über welche die Blätter ſo wenig laut geworden ſind, weil nur was ſchimmert Aufmerkſamkeit findet. Ich freue mich des Steigens Ihrer Fonds, obwohl meine geringen Einkünfte nun bald werden geſchmälert werden, denn dieſelbe Fähigkeit welche Hr. v. Villèle in jenen Verordnungen gezeigt hat, wird er auch wohl zeigen um die Zinſen zu reduciren. Für den Erfolg iſt es mir leid, daß nicht, nach jenem Gedanken, den Sie kennen, vorher eine niedrigere Rente creirt worden; da indeſſen die hundert Millionen des vorigen Jahres doch gewiß eine große Maſſe von Rückſtänden laſſen, ſo wäre noch Zeit hier etwas zu thun, und überhaupt würde es rathſam ſeyn von der Reduction wenigſtens am Anfang der Sitzung nicht zu reden, ſondern zu erwarten daß der Cours ſich über pari feſtgeſetzt habe. Ich freue mich dieſer Reduction, weil ſie ja doch ganz gewiß angewandt werden wird um den Emigrirten und Vendeern einiges Vermögen herzuſtellen: wenn ich mich aber in die Seele eines Franzoſen hineindenke, ſo würde ich wünſchen daß man die Liberalen dadurch beſchäme, daß man zugleich einige Rückſicht auf die Veteranen nähme, welche die ihnen von Napoleon gegebene Verſorgung verloren haben.

Wenn ich einen Plan machen ſollte, ſo würde ich, eine vorhergehende Rentencreation vorausgeſetzt, dieſe zu vier Procent, welche nach zehn Jahren auf drei Procent herabgeſetzt würden, errichten. Dabei würde ich einen Tilgungsfond von zwei Procent errichten. Zum Beiſpiel, der Nominalbetrag ſey 120 Millionen: ſo würde der Abzahlungsfond 2,400,000 betragen. Nun würde ich jene 120 Millionen in Serien von 200,000 Franken Nominalcapital eintheilen und jeden Monat eine Serie ziehen laſſen, und zu ihrem vollen Betrag auszahlen laſſen. Wenn nun die Zinſen davon nach

dem gewöhnlichen Syſtem zum Anwachs der Tilgungsmittel verwandt würden, ſo entſtünde eine Unregelmäßigkeit, die ſich dadurch heben ließe, daß die in jeder Ziehung gewonnenen 8000 Franken zum Aufkauf an der Börſe nach dem Syſtem eines andern Tilgungsfonds angewandt würden. Und dies wäre das öconomiſcheſte Verfahren für das ganze Geſchäft. Wollte man aber einen Reiz zur Erhöhung des Börſenpreiſes hervorbringen, ſo könnten die erſparten Zinſen bis zu einer gewiſſen Limite angewandt werden, um die durch das Loos herauskommenden Serien über pari in ſteigender Progreſſion auszuzahlen. Zum Beiſpiel, nach dem erſten Jahr hätte man an Zinszinſen ſchon Fr. 96,000 erſpart: im zweiten Fr. 192,000. Nähme man nur die Hälfte davon, ſo ließen ſich im zweiten Jahr ſtatt 100, 102, und ſo ferner, zahlen. Dieſe Steigerung würde nicht nur die Imagination treffen, ſondern den Werth in der That erhöhen, und der Ausſicht auf die zukünftige Verminderung des Zinsfußes entgegenwirken: damit aber kräftig auf die allgemeine Herabſetzung des Zinsfußes arbeiten. Auf welche Weiſe die regelmäßige Abzahlung nach dem vollen Nominalwerth den Preis von Effecten bei niedrigem Zinsfuß heben kann, davon ſind die ſächſiſchen Steuerſcheine ein Beiſpiel geweſen, die, bei drei Procent Zinſen, über pari ſtanden, während ſonſt der Zinsfuß im Lande vier und fünf Procent war. — Es wäre möglich, daß dieſe vier Procent-Fonds, wenn man die große Operation nicht übereilt, ſo hoch kämen, daß nachher beinahe ein ganzes Procent durch die Reduction zu erſparen wäre: dieſe wäre ganz nach derſelben Art einzuleiten wie jene vorläufige Operation. Der ſinkende Fond, den Ihre Finanzen haben, würde wohl hinreichen zwei Procent zu conſtituiren, wenn er nicht auf immobiliſirte Renten berechnet wird, welches nicht einmal zweckmäßig wäre. — Wäre übrigens nicht die Rückſicht auf eine Art Entſchädigung für die Emigrirten, und gehörte es nicht zu chimäriſchen Gedanken auch nur hypothetiſch anzunehmen, daß Moral bei den Finanzen als Hauptſache betrachtet werden könnte, ſo würde ich, wenn ich Finanzminiſter wäre, zu folgendem Syſtem geneigt ſeyn, ſobald die Rente das pari erreicht hätte: der ſinkende Fond beträgt jetzt über 72 Millionen: ich kündigte alſo an, daß in jedem Monat auf Anforderung nach pari bei dem Schatz für 300,000 Franken Rente, 6 Millionen Kapital erhoben werden könnten. Würden weniger gefordert, ſo würde der Überſchuß auf die folgenden Monate übertragen, ſo daß im erſten

Jahr, einen Monat in den andern gerechnet, 72 Millionen ausge= zahlt werden könnten. Was am Ende des Jahrs davon nicht ge= fordert worden, legte ich baar in den Schatz um gegen Ereigniſſe ſicher zu ſeyn, und wäre ſehr ruhig damit der Proſperität nicht im Geringſten zu ſchaden. So würde die Rente ſich auf pari feſtſetzen: ſie könnte ſelten (außerordentliche Umſtände abgerechnet) tiefer fal= len, aber nur wenig darüber ſteigen, weil die blinde mechaniſche Einwirkung des Tilgungsfonds, wenn kein Bedürfniß zu verkaufen da iſt, wegfiele. Zu Wien iſt die Agiotage mit den Banknoten da= durch beſeitigt worden, daß die neue Bank ſie zum feſten Cours von 250 Procent einwechſelt. Das wäre ein großer Gewinn: übrigens iſt auch das nicht zu überſehen, daß eine zu ſtarke Wirkung des Til= gungsfonds auch ſehr misliche Folgen hat. Ein niedriger Zinsfuß, wenn einmal die Gewohnheit Wurzel gefaßt hat, ſeine Capitalien in Staatsfonds anzulegen, treibt zur Theilnahme an fremden An= leihen; und ſobald der Zins bei Ihnen herabgeſetzt ſeyn wird, wird auch ein ruſſiſches Anleihen zu Paris eröffnet werden, da der Kaiſer in der That das ihm in engliſchen Blättern zugeſchrie= bene Syſtem zu haben ſcheint, im Frieden eine ſehr große baare Geldſumme zuſammenzubringen. Ihre Miniſter ſcheinen fremde Anleihen nicht ungerne zu ſehen: ſie ſind doch ſehr gefährlich; und ich würde ſie im Gegentheil durch Beſteurung der Umſätze, und in Erbſchaften, erſchweren.

Gegen die Agiotage giebt es wohl kein Mittel, ſobald der Preis der Fonds ſehr ſchwankt: ich ſchlug einmal zu Berlin vor den ſogenannten Schlußzetteln der Mäkler, wenn ſie auf Zeit lau= ten, Klage nach Wechſelrecht einzuräumen: man könnte auch, wo die Schuld eingeſchrieben iſt, jeden Verkäufer für betrügeriſch er= klären der die Fonds nicht am Tage des Verkaufs beſaß. Aber die Spielwuth dürfte für Alles Auswege finden.

England wird ohne Zweifel ſchon in dieſer Parlamentsſitzung ſeine alten vier Procent=Fonds herabſetzen, deren Betrag nicht ſehr groß iſt: wodurch aber für das nächſte Jahr eine gleiche Operation mit den drei Procent=Fonds eingeleitet wird, wodurch eine ſehr große Erleichterung des Volks bewirkt werden kann. Dazu gehört denn nun Friede, und ich hoffe doch auch, daß Ihre Regierung, nach der Erfahrung in Spanien nicht daran denkt Amerika jetzt noch zu= rückbringen zu wollen. Die Nachwelt wird wehe! über die rufen durch die das ſpaniſche Amerika abgeriſſen worden, und nicht wie=

Digitized by Google

der hat unterworfen werden können: ich ſehe aber in dieſen Ländern keine Pflanzſchulen und Vorbilder der demokratiſchen Republik, ſondern, daß ein Theil zu Negernſtaaten werden wird wie St. Domingo: das Übrige aufgelöſt und in der größten Zerrüttung beſtehen, wenn ſich nicht ein Dictator findet. Dem iſt nun nicht mehr zu wehren: und England wird es am meiſten zu bereuen haben, da Nordamerika die unmittelbare Obermacht gewinnen muß, und ſeine Inſeln unfehlbar untergehen werden. Welche verhängnißvolle Verwirrung iſt auch dort! Wäre es wirklich wahr, daß die Beſchlüſſe des Parlaments über die Behandlung der Negern dieſe in Gährung geſetzt haben, ſo wäre es auch wahr, daß man die größten Abſcheulichkeiten von denen die unter unſrer Autorität ſtehen dulden muß wenn ſie entſchloſſen ſind dabei zu beharren, ſobald aus ihrer Widerſetzlichkeit Unglück entſtehen kann. Iſt dies nicht ein weit ſchwierigerer Colliſionsfall als die der Moraliſten wo es Lebensrettung gilt? Die Verfügungen welche das Parlament nicht einmal befohlen, ſondern nur empfohlen hat, betreffen gar nicht politiſche Rechte, beziehen ſich auch nicht entfernt auf Emancipation, ſondern nur auf moraliſche Gräuel, deren Abſtellung durch die Regierung vergebens unter der Hand empfohlen war. Auf dieſen Inſeln wird, wenn einmal die Macht des Mutterlands nicht hinreicht einen allgemeinen Ausbruch zu überwältigen, die weiße Bevölkerung ausgerottet werden; in den ſpaniſchen Colonieen wird ſie ſich in die farbige verſchmelzen: in manchen Ländern wird die ſpaniſche Sprache, die ſchon von den Creolen nur wenig geredet wird, ausſterben; es werden ganz neue Nationen, aber barbariſche entſtehen.

Mein Vaterland würde mir weſentlichen Dank ſchuldig ſeyn wenn ich ihm Ihre Theilnahme erworben habe, mein theurer Freund. Ihre Bemerkungen über die entworfnen Provinzialſtände ſind höchſt erheblich: wollte der Himmel, daß Sie in unſrer Mitte lebten und ſie geltend machen könnten! Die Unmöglichkeit welche man, wie Sie anführen, in Frankreich vor der Revolution erkannte, zu regieren wenn das ganze Königreich aus ſtändiſchen Provinzen beſtanden hätte, hat dieſe nicht noch einen weitern Umfang, und iſt es nicht überhaupt unmöglich ohne Deſpotismus zu regieren, wo keine Verſchiedenheit der Rechte, landſchafts- und ſtändeweiſe, beſteht? wie es wieder auch wohl einen Zeitpunkt giebt wo dieſe Verſchiedenheit nicht beſtehen kann, weil ſie wirklich nicht

mehr da iſt. Ein großer Fehler ſcheint mir bei uns darin begangen zu ſeyn, daß man die Provinzen viel zu groß gemacht hat: hätte man die alten gelaſſen, und nicht zuſammengeſchlagen, ſo fehlte es in ihnen nicht an Leuten von geſundem Verſtand und rechtlichem Willen die ihre Hausangelegenheiten anſpruchslos und gut berathen haben würden: in unſerm Weſtphalen aber kommen die Leute aus den entfernten Gegenden wie Fremde zuſammen, und gerathen auf allgemeine Dinge, weil der Eine des Andern Municipalangelegenheiten nicht kennt, und ſich nicht daran intereſſirt: ja wer eben am beſten fühlt wo, wie wir ſagen, ihn der Schuh drückt, wird von den Übrigen überſtimmt wenn, wie das ſehr oft der Fall iſt, die Majorität der andern Landſchaften dabei nicht betheiligt iſt. Ich fürchte aber doch am allerwenigſten, daß die Miniſter die Sache gar nicht zum Leben kommen laſſen werden, indem ſie den Ständen nichts Anderes als Lumpereien vorlegen. Merkwürdig iſt es wie faſt Alle die mit dem Entwurf zu thun gehabt haben, nichts weniger als liberal ſind, dabei aber doch heimlich glauben, daß nur die liberalen Ideen geſcheut ſeyen, und aus Furcht dumm zu ſcheinen Dinge machen, welche ihnen ſogar die herrſchende Meinung nicht abfordern würde wenn ſie etwas Beſſeres machten. Wir haben, das Land dieſſeits Rheins ausgenommen, allenthalben Rittergüter, und davon ein ſo vortreffliches Criterium um einen Adelſtand zu beſtimmen und zu bilden: nämlich Beſitz eines ſolchen Guts, verbunden entweder mit ererbtem, unverwirktem, Adel, oder mit der Erreichung einer gewiſſen Höhe im Kriegs- und Verwaltungsdienſt. Ehemals war der Beſitzer eines Ritterguts nur wenn er adlig war, landtagsfähig, und weil dies verkehrt iſt — wie denn z. B. in Sachſen in einem Kreiſe nur noch ein einziger adliger Gutsbeſitzer übrig iſt — ſo iſt man nun zum andern Extrem übergegangen, und verbindet mit dem bloßen Beſitz gar keine Bedingung. Der tief verſchuldete Adel verkauft aber ein Gut nach dem andern, und die neuen Beſitzer ſind größtentheils die pöbelhafteſten Menſchen. Dagegen remonſtrirt nun der Adel in Provinzen wo er im Ganzen noch wohlbehalten iſt, z. B. im Münſterlande: und was fordert er? das Alte: daß nur ein geborner oder geadelter Edelmann ſtandesfähig ſey. Jetzt adelt jeder Großherzog für Gebühren, und nun will grade ein Bürgerlicher der an ſeines Standes Ehre hält, ſich nicht adeln laſſen; ich alſo wäre ausgeſchloſſen, jeder Lieferant der es ſich in Darmſtadt oder

Digitized by Google

Karlsruhe ein Paar tauſend Gulden koſten ließe, würde zugelaſſen ſeyn. Hätte ich mit jener Beſtimmung durchdringen können, die ich mit einem Beweis aus dem Präſidenten Hénault belegte, daß es in Frankreich ehemals ſo war, und durch augenſcheinliche Demonſtrationen, daß nur ſo ein immer ſich verjüngender Adelsſtand exiſtiren könne, unterſtützte, ſo würde man im Publicum zufrieden geweſen ſeyn. Jetzt iſt man misvergnügter darüber, daß die Ritterſchaft als ein Stand aufgeſtellt iſt, als zufrieden damit, daß er aller moraliſchen Bedeutung entkleidet worden. Eine verzweifelnde Sache iſt der Deſpotismus den die Ideen der Revolution ſobald abſolute Gewalt ſich mit ihnen behelfen kann, bei uns in Deutſchland ausüben. Wir haben in Weſtphalen und anderswo an den geſchloſſenen Bauerhöfen bäuerliche Majorate, durch die wir, wo ſie ſind, eine höchſt reſpectable Bauernariſtokratie beſitzen, wohlhabend genug um den jüngern Söhnen eine gute Erziehung, mit dem Bewußtſeyn ehrlicher Abkunft und ungebeugter Jugend, zu geben, und ſo dem Mittelſtand, namentlich der Geiſtlichkeit in beiden Confeſſionen, reſpectable Mitglieder zuzuſenden. Wo nun der Code eingeführt geweſen iſt, da beſtehen ſeine Anhänger, die ſich als angebliche Stellvertreter der öffentlichen Meinung viel Gehör verſchafft haben, auf der Theilbarkeit, hatten auch ſchon eine Beſtätigung der franz. und weſtphäl. Verordnungen erſchlichen; und obgleich dieſe ſuſpendirt iſt, ſo weiß doch der Himmel wie es am Ende entſchieden werden wird. Man hat doch das Beiſpiel andrer deutſcher Länder vor Augen wo dieſe verfluchte Theilbarkeit ſeit Jahrhunderten, und der ganze Bauernſtand aus Bettlern beſteht. In dem jetzt naſſauiſchen Amt Montabaur kann kein Abgeordenter zum Landtag gewählt werden weil nicht einmal ein Wähler da iſt: nämlich um Wähler zu ſeyn muß man einen Gulden Grundſteuer zahlen. Das klingt unglaublich: aber mein Gewährsmann wohnt hart daran, und kennt das Land ſeit Kindesbeinen.

Hier am Rhein vergeht das größere Grundeigenthum ganz und gar, und das kleinere wird immer mehr zerſplittert, — was ſind es aber auch für Landleute! Ein Gut welches zu den größten gezählt wird, iſt neulich für etwa Fr. 85,000 verkauft worden. Fabrikanten, Advocaten u. ſ. w. kaufen Grundſtücke und verpachten ſie, ſo daß der Bauernſtand im Bereich der Städte wie in Italien verſchwindet. Der Landmann, außer dem Weinbauer,

leidet ſchwer durch niedrige Preiſe; doch iſt der Zuſtand ohne allen Vergleich beſſer als in Schwaben, und in Holſtein: wo ein Rittergut welches ich kenne neulich für ein Viertheil deſſen was der verſtorbene Beſitzer vor 25 Jahren dafür zahlte, und an wahren Verbeſſerungen darauf verwandte, verkauft iſt, und in einem dazu gehörigen Dorf alle Bauern bankerott ſind. Eine große Noth, auf die man anfängt aufmerkſam zu werden, nachdem man ſich lange kindiſch daran gefreut, iſt der wirklich entſetzliche Anwachs der Bevölkerung. Sie werden Mühe haben zu glauben, daß bei uns in Preußen, bei noch nicht eilf Millionen Seelen, die Bevölkerung jährlich um mehr als 200,000 anwächſt. Bei uns ſieht man aber doch noch neue Häuſer in großer Zahl entſtehen — das Moſelland ſoll in dieſer Hinſicht durch die Erſchwerung des Zulaſſens fremder Weine beſonders aufblühen, und allenthalben ſollen neue Wohnungen entſtehen, und Land urbar gemacht werden — in andern Gegenden Deutſchlands iſt das aber nicht der Fall. Die Fabriken beſtehen beſſer als ich erwartete: in manchen Artikeln, wo vor 20 Jahren die engliſche Fabrikation ganz vorherrſchte, concurrirt ſie gar nicht mehr, z. B. bei Tuch, andern Wollenwaaren, und Leder: die fremden Eiſenwaaren werden immer weniger geſucht. Das Unglück iſt, daß die Fabrikanten überproduziren, und aus dem Drang zu verkaufen, entſteht Verwundbarkeit für jeden Zufall. Wie der Preis des Materials fällt, muß der Fabrikant die Waare, welche er aus theurerem gefertigt, herabſchlagen. Die Zahl der Armen wächſt ungeheuer. Cölln hat ſich ſeit 1814 außerordentlich gehoben: der Werth der Häuſer iſt mehr als verdoppelt, die Bevölkerung ſehr geſtiegen; aber man vernimmt mit Entſetzen, daß auf 55,000 Einwohner 20,000 ſind die Almoſen erhalten. Wie wird Europa um nur ein Jahrhundert ſtehen?

Ich komme von der Statiſtik auf einen Gegenſtand deſſen Zahlen unſre Statiſtiker in ihren Tabellen nicht vergeſſen — die Litteratur. Mit der Poeſie iſt es ganz zu Ende: nur Romane, die wir eben nicht ſchreiben können, werden geſchrieben: jetzt ſpielen ſie vorzüglich in Griechenland. Die Philoſophie ſcheint man ſatt zu haben, wie es darin nun ſtille wird kommen Einzelne zu recht tüchtigen Bearbeitungen der griechiſchen, und zu der Einſicht, daß die Speculation in ihren Reſultaten erſchöpft iſt. In der römiſchen Jurisprudenz wird ſehr tüchtig gearbeitet. Der Anſtoß den ich für die Kritik der alten Geſchichte gegeben, hat einige vorzüg-

Digitized by Google

liche und viele misgeſtaltete Arbeiten an's Licht gebracht. Ein Buch was ich gerne in Ihren Händen ſähe iſt Menzels Geſchichte von 1786 bis 1815: wovon der erſte Theil eben erſchienen iſt: es herrſcht darin die geſundeſte Geſinnung, die tüchtigſte Verachtung der elenden Revolutionsweisheit, und ein ſo richtiger Takt für die Wahrheit, daß man erſtaunt wie ein Profeſſor in Breslau die Thatſachen beurtheilt als ob er in der bewegten Welt gelebt. Leider iſt das Buch, wie es bei uns geſchieht, zu eilfertig geſchrieben, nämlich während gedruckt wird, und ihm mangelt alſo Überarbeitung. Es iſt einem andern, deſſen letzte Hälfte einen Theil derſelben Zeit erzählt, F. C. Schloſſers Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts, weit vorzuziehen. Den Verfaſſer dieſes letzten kenne ich; er iſt die redlichſte Seele, und ſein Gefühl iſt rein: daher verabſcheut und verachtet er auch eigentlich die Revolution: aber er iſt zu Paris an Guizot gerathen, ja an Grégoire, und das bringt denn einzelne unangenehme Inconſequenzen hervor. Dafür laſſen ſie denn nun auch dort ſein Buch überſetzen. Auf hundert Menſchen die mitſprechen finden Sie in Deutſchland kaum einen der den Liberalismus nicht für das mindere Übel hielte, und kaum fünf die ihn nicht abſolut vortrefflich fänden. Manuels Portrait hing neben Mina's in allen Kupferſtichläden, bis er nun endlich für eine Zeitlang vergeſſen ſcheint.

Im Frankfurter Leſecabinet ſind zwei Exemplare vom Constitutionnel, und die Beſuchenden reißen ſich darum: hier verbietet die Zeitungspolizei jenen und läßt albern genug den Courier zu; an den kann man den erſten Tag faſt nie kommen, während ſelten Einer das journal des débats nimmt. — Die allg. Zeitung hat, auf ſehr ernſthafte Drohungen, die Krallen mehr eingezogen, doch macht ſie ſich oft Luft. Es iſt ein Ultra-Journal entſtanden dem die perſönliche Verächtlichkeit des Herausgebers ſchadet (er war Agent von König Chriſtoph von Hayti um Handwerker anzuwerben) — ſo wie ein affectirt bigotter Katholicismus: es kommen aber darin merkwürdige Aktenſtücke und ſehr unangenehme Wahrheiten für die direct entgegenſtehende Faction. Alle ſolche Schriftſteller beißen aber auch Ihr Richelieuſches Miniſterium: †† in der allg. Zeitung der auch dem jetzigen huldigt wird wohl in zwei Monaten die verehren, deren Oppoſition er bisher manchmal ſanft getadelt hat. Wo werden Sie erwählt werden? Sie denken ſich leicht, daß mich das bei den Wahlen ſo

ſehr wie das allgemeine Reſultat intereſſirt: obwohl ich wünſche, daß Sie unter dem hohen blauen Himmel ruhig bleiben mögen. Wünſche ich es aber auch wirklich? Ich will es doch nicht verſichern, denn wenn wir daran denken, wo künftig zu leben da es wahrſcheinlich in Berlin nicht ſeyn wird, ſo iſt es grade nur ein Grund der uns entſcheidet hier zu wohnen: das iſt das Verlangen in keine unerreichbare Ferne von Ihnen zu ziehen: ein Gedanke der mir wenn von Berlin die Rede iſt das Herz zuſammenzieht, ja es mir faſt unmöglich macht daran nur zu denken. Ziehen Sie ſich in Ihre Provinz zurück, ſo ſind wir uns ſchon recht nahe: bewohnen Sie auch die Hauptſtadt, ſo beſuchen Sie doch gewiß Lothringen. Und da mich an Bonn gar nichts bindet, ſo zögen wir vielleicht nach Trier wenn Sie zu Metz wohnten. Ich werde nie vergeſſen daß Sie im letzten Briefe ſchrieben, daß Sie und Ihre Frau in Ihrem Kummer meine Gegenwart vermißt: den Dank dafür kann ich Ihnen nicht ausſprechen. Wie vermiſſen wir Sie!

Ich habe nun noch eine Bitte an Sie, mein geliebter Freund, oder vielmehr wir Beide gemeinſchaftlich. Wir ſind bei den Pathen für unſre Kinder ſehr wählend, und wir wünſchten ſehr, daß Sie, wenn das Kind welches meine Frau trägt ein Knabe iſt, ſein Pathe würden, um auch dieſes Band zu Ihnen zu haben. Ich weiß, daß es namentlich in Italien als ganz unzuläſſig betrachtet wird, daß Proteſtanten bei katholiſchen Taufen Zeugen ſeyen: ich denke aber, daß umgekehrt Niemand es zu hindern ein Recht hat, wie ich denn auch ſchon bei zweien der älteren deutſche katholiſche Pathen gehabt, die kein Bedenken dabei gefunden. Und Sie haben mir ſelbſt ein Beiſpiel erzählt wonach ich gewiß bin, daß Sie für ſich ſelbſt keinen Scrupel dabei haben können.

Ihren Geburtstag werden wir hier im Stillen feiern: es iſt mir viel werth, daß unſre Lebensepochen ſo parallel laufen wie unſre Geſinnungen. Es ſcheint auch, daß unſre Frauen mit ihren Niederkunften einigermaßen neben einander fortgehen wollen: ohne Sie und Ihre Frau in Ihren Wünſchen zu beſchränken, wäre es mir nun doch ſehr lieb wenn die meinige von nun an dem Wettlauf entſagte.

Ferdinandchen wird nun wohl laufen und die Zähne überſtanden haben, und Marie wie ſie im Alter gewinnt auch an Kräften zunehmen. Ich denke mir wie Sie nun Alle in der Villa reale den ſchon eingetretenen Frühling einathmen, und die allzu heiße

Digitized by Google

Mittagsſonne meiden, während wir bald den ſchneidenden Wind, bald unergründlichen Koth zu meiden gezwungen, die Zimmer hüten. Gottes Segen über Sie Alle!

Sie werden aus Rom meine kleinen Streitſchriften erhalten, die ein Reiſender dorthin mitgenommen hat. Sie bekommen die Acten zwar nur einſeitig, aber Sie können es ſchon erkennen, daß dem Gegner kein Unrecht geſchieht. Über meine eignen Arbeiten im nächſten Briefe.

Wünſchen Sie uns endlich unſer künftiges Schickſal entſchieden zu ſehen! Dieſe gänzliche Vernachläſſigung ohne daß man es würdigt auch nur ein Wort zu ſagen, iſt kein gutes Omen. Leben Sie wohl, mein theurer Freund. Wir grüßen Sie, Ihre Frau und Ihre Kinder von ganzem Herzen.

Marcus grüßt Sie Alle zärtlich. Ihr Niebuhr.

XIX.

Bonn, den 29. März 1824.

Am 24ſten dieſes iſt meine Frau eines Knaben geneſen, deſſen Größe und Fülle uns nach den Leiden der Mutter während ihrer Schwangerſchaft ſehr verwundert hat. Dadurch ward auch die Geburt erſchwert, die übrigens glücklich erfolgte, und bei der Wöchnerin verlief Alles nach Wunſche.

Dieſes melde ich Ihnen, mein theurer Freund, als das für uns wichtigſte und erfreulichſte Familienereigniß, und mit der feſten Zuverſicht daß Sie es nicht ablehnen zu dem Kinde in das Verhältniß der geiſtlichen Vaterſtelle zu treten, wie wir es von Ihnen erbeten haben. Unter Ihren Namen hat meine Frau Franciscus ausgeſucht: übrigens wird er noch die Namen Karl Philipp erhalten; nicht aus beſonderer Devotion für den Prinzen der ſie trägt.

Ich glaube recht verſtanden zu haben daß am 12ten Ihr Geburtstag ſey: wir haben ihn ganz im Stillen gefeiert, und Marcus hat in ſeinem kindlichen Gebet allen Segen für Sie und die Ihrigen erfleht — und für uns, Wiederſehen! Hätte ich mich am Tage geirrt, ſo ſagen Sie es mir, geliebter Freund; übrigens thäte der factiſche Irrthum über den Tag nicht mehr als eine Täuſchung über den hiſtoriſchen Gegenſtand einer Andacht.

Ich ſchrieb Ihnen in meinem letzten Briefe, daß ich von Wünſchen über Sie hin- und hergetrieben würde: entſchieden für

Digitized by Google

Sie wünſche, daß Sie in Ihrer jetzigen Lage bleiben mögen; und für mich, mich ſehne Sie zu ſehen, oder doch ſehen zu können: daß ich Sie nicht als Deputirten, ohne Miniſterium, in der Kammer wünſchen könnte. Immer hielt ich es für faſt unmöglich, daß Sie nicht gewählt würden; und in der Ungeduld es zu erfahren war ich zwanzigmal im Begriff Ihrem Schwager oder Hrn. v. Weedel zu ſchreiben und zu bitten, mir direct Nachricht darüber zu geben: Scheu wie man einen ſolchen Schritt eines Unbekannten aufnehmen würde hielt mich ab. Daß Sie erklärt haben ſollten daß Sie nicht gewählt ſeyn wollten, kann ich mir nicht denken: ſo bleibt alſo Eiferſucht gegen Überlegenheit und der dümmſte Factionsſinn übrig um zu erklären, daß Lothringen ſich der Ehre beraubt hat wenigſtens dem Namen nach von Ihnen vertreten zu werden, wenn Sie auch Italien nicht verlaſſen.

Mein allerangelegentlichſter Wunſch wäre Sie zu ſehen, und mit Ihnen über irgend etwas und Alles zu ſprechen, aber auch in dieſem Augenblick über Ihr uns Allen ſo wichtiges Vaterland. Niemals habe ich bei der Eröffnung einer Verſammlung (ſeit 1815) ſo wenig Neugier gehabt als dieſesmal: ich denke es wird ſehr wenig Geiſt zu vernehmen ſeyn: und die Argumente für und wider die Septennalität u. ſ. w. kann man ſich ſelbſt ſo vollſtändig ausdenken, daß von denen die darüber ſprechen werden nichts Weiteres zu erwarten ſeyn kann. Wenn nun die Verſammlung als ſolche unbedeutend ſeyn wird, ſo iſt mir dagegen um ſo merkwürdiger daß ſie in dieſer Art gewählt worden. Wie viel unziemliche Einmiſchung auch Statt gefunden haben mag, ſo ſcheint doch die Stimmenmehrheit an den meiſten Orten anzudeuten daß, wenn die Miniſter ſich aller ſträflichen Intriguen enthalten hätten, dennoch die ſehr große Mehrheit auch in den Arrondiſſements der rechten Seite angehört haben würde. Danach ſcheinen mir die Äußerungen der royaliſtiſchen Journale, daß die Revolution durch den Krieg in Spanien definitiv überwunden worden, gar nicht übertrieben zu ſeyn: aber leider wird man auch darüber mit ſich einig ſeyn müſſen auf die Freiheit und die Geiſtesblüthe verzichten zu müſſen, ohne welche Sie und Ihre Freunde das materielle Wohlbefinden ſehr ungenügend fanden. Die Beſtürzung der liberalen Correſpondenten der allg. Zeitung iſt merkwürdig, man ſieht wie ſie den Prozeß für definitiv verloren anſehen. Das hat nun auch auf unſre deutſchen Liberalen den entſchiedenſten Einfluß, und da man ſich im Allge-

Digitized by Google

meinen von dem abwendet worüber man nicht mehr Luftſchlöſſer nach ſeinen Wünſchen bauen kann, ſo wird man ſich hoffentlich der Zeitungspolitik bald entfremden. Noch ſchimpft man über die Künſte bei der Leitung der Wahlen, noch verweilt man mit Freude bei jeder trübſeligen Nachricht über die Zerrüttung in Spanien; aber die Hoffnung das tauſendjährige Reich des Liberalismus errichtet zu ſehen, ſcheint ganz verſchwunden zu ſeyn. Wenn bei uns in Deutſchland die Regierungen Geiſt hätten, und zugleich geiſtvoll, thätig und ſtolz erſchienen, ſo würde es vielleicht gar nicht ſchwer halten in kurzer Friſt die Liberalen ſo verächtlich zu machen wie es vor 60 — 80 Jahren Leute geweſen wären die ſolche Grundſätze vorgebracht hätten.

Wenn aber, bei dieſem Siege, die Regierungen ſtumpf ſind, und nichts zu ſchaffen verſtehen, wo anders kommen wir denn hin als zum orientaliſchen Deſpotismus? Nie haben ſie weniger zu fürchten gehabt; aber darum ſind ſie den Völkern nicht minder fremd, und das Volk nur ein entſeelter Körper.

Die große Finanzoperation bei Ihnen überſteigt was mir möglich ſchien; ich zweifle aber auch nicht am unbedingteſten Erfolg. Wie beneidenswerth lächelt das Glück Ihren Miniſtern!

Ich kann Ihnen heute nicht mehr ſchreiben, da ich Aufſeher über die Kinder bin, und auch dem älteſten kleinen Mädchen Unterricht geben ſoll: die Stunde iſt gekommen. Ich bemerke alſo nur daß Sie in Kurzem den Grafen Flemming und einen Hrn. v. Olfers als unſern Geſandten und Leg. = Secr. ſehen werden.

Meine zukünftigen Verhältniſſe will man durchaus nicht entſcheiden: Sie werden einräumen daß ich ein ſtarkes Partheigefühl habe, wenn unter dieſen Umſtänden, die Reduction Ihrer Rente, die den größten Theil meines Vermögens trifft, mich doch freut, vorausgeſetzt daß man die Emigrirten u. ſ. w. entſchädige.

Möchten Sie doch auch bald uns gute Nachricht zu melden haben!

Vor dem Jahr verließen wir Rom um zu Ihnen zu reiſen! Dieſe Erinnerung und die Ausſicht in die Zukunft verglichen, bringen wohl Thränen in die Augen. Damals die Ausſicht auf einen glücklichen Monat: jetzt auch auf gar keine Lebensfreude, außer in unſern Mauern.

Meine Frau grüßt Sie und Ihre edle Frau und die lieben

Digitized by Google

Kinder herzlichſt: Marcus trägt Sie Alle mit unverminderter Liebe im Herzen, und grüßt zärtlich. Gott befohlen.

Ihr N.

XX.

Berlin, den 6. Juni 1824.

Mein theurer Freund, mein langes Stillſchweigen auf Ihren letzten Brief im vorigen Jahr hat mir das Recht genommen auch wider das Schickſal zu klagen wenn ich Ihre Briefe entbehre: dieſen reichen Gewinn meiner ſpäteren Jahre. Ich will alſo nicht murren, aber ich bin ſchon lange traurig gar nichts von Ihnen zu hören, und ich fange an ängſtlich zu werden. Drei Fälle ſind möglich: meine beiden Briefe, oder einer von Ihnen kann verloren ſeyn: — Sie können mit beklommenem Herzen nicht ſchreiben mögen: — endlich, irgend ein Umſtand könnte Ihre Freundſchaft mir entzogen haben. Von dieſen drei Fällen wäre der erſte erträglich, den zweiten verhüte Gott: den dritten kann ich mir nicht denken. Ich weiß daß in einer ſehr weiten Entfernung Entſtellungen und Verdrehungen die vollkommenſten Beziehungen auseinander bringen können: ich weiß aber, daß Sie mir Ihre Freundſchaft gegeben haben wie ich Ihnen die meinige geweiht: ich weiß, daß alle Liſt der Hölle mich ebenſowenig bereden könnte etwas gegen Sie zu glauben als gegen meine Frau: ich weiß, daß wenn Sie alle meine Gedanken ſehen könnten die ſeit wir uns kennen, ja ſeitdem ich Sie ungeſehen lieb gewonnen in meine Seele gekommen, mancher darunter ſeyn möchte der Ihrer äußerſten Nachſicht mit menſchlicher Schwäche bedürfte; aber keiner auf Sie bezogen der nicht im Sinn unſrer Freundſchaft wäre: keiner der mich dieſes Glücks unwerth machen könnte. Löſen Sie aber die Sorge, mein theurer Freund: ich bitte Sie ohne Scheu dringend mir nur das zu ſagen daß Sie unverändert ſind, und wie es Ihnen geht. Gott wird ja nicht wollen, daß Sie Betrübendes zu ſagen hätten.

Da es möglich iſt daß meine Briefe Nro. 1 und 2 nicht angekommen wären, ſo will ich auf jeden Fall hier wiederholen, daß ich Sie durch den erſten eventuell zum Gevatterſtand für mein erwartetes Kind einlud; und im zweiten Ihnen ſagte, daß ich auf Ihre erwartete Einwilligung hin den neugebornen Knaben in dieſes Band mit Ihnen gebracht hätte. Die Geburt des Kindes be-

Digitized by Google

freite uns aus ſchweren Beſorgniſſen, da die Mutter in keiner Schwangerſchaft ſo gelitten hatte, und ihre Kräfte ſo vernichtet ſchienen, daß der Arzt ſelbſt fürchtete, ſie würden nicht hinreichen zum Gebähren. Gott half, und ſie genas eines ſtarken und ſchönen Knaben. Aber indem ich Ihnen dies ſchreibe weiß ich nicht ob wir ihn noch haben: denn ſeit meiner Entfernung vom Rhein ſind der Säugling und Lucia an entzündenden Erkältungsübeln, die als Folge des gräßlichen Wetters dort epidemiſch ſind, erkrankt; Lucia iſt geneſen — wenigſtens glaubt es die Mutter — aber der Kleine lag, bei ihrem letzten Briefe, ſo ſchwer krank, daß die Hoffnung faſt ganz verſchwunden war: litt ſo heftig daß die Mutter, wenn er nicht ganz geneſen ſollte, Gott um ſeine Erlöſung bat. Dieſe Leiden hat ſie ertragen müſſen, von mir getrennt, und ohne einigen Troſt hülfreicher weiblicher Theilnahme: die Angſt um ſie und um die Kinder, am allerheftigſten um meinen Liebling Lucia, muß ich ertragen im Geräuſch der Hauptſtadt, wo ich die Entſcheidung unſers Schickſals ſuche, welche durch Briefe durchaus nicht zu erlangen war. Ich ſehe aber jetzt mit klopfendem Herzen einem wahrſcheinlich entſcheidenden Briefe entgegen, und ſuche mich zu zerſtreuen indem ich Ihnen ſchreibe.

Dieſe Reiſe hieher iſt ein neuer entſcheidender Schritt in unſerm Leben, der wohl der Mühe werth iſt dem Freunde darüber zu erzählen. Alle meine Briefe, welche vorſtellten daß ich meiner Frauen wegen, ſey es wegen wirklicher abſoluter Unerträglichkeit der Römiſchen Luft, ſey es wegen eines Heimwehs das ihr Alles unerträglich mache, nicht nach Rom zurückgehen könne: daß meine Sendung nur temporair gemeint geweſen ſey, und daß ich das ausdrückliche Verſprechen, mit des Königs Unterſchrift, hätte, nach Abſchluß einer Übereinkunft, zurückzukommen und in meine früheren Verhältniſſe einzutreten: alle dieſe Briefe blieben ohne irgend eine Antwort, und nur mittelbar ließ Gr. Bernſtorff mir ſagen, ich ſolle hieher kommen und mein Anliegen vortragen. In einem andern Sinne drang der Kronprinz darauf, daß ich nach Berlin kommen müſſe: als Sollicitant hier zu ſeyn um die zum äußerſten Überdruß gehörten Ermahnungen zu thun was ich ſo gerne thäte wenn ich es k ö n n t e, (nach Rom zurückzugehen,) immer auf's neue anhören, und immer auf gleiche Art beantworten zu müſſen: und um ein auf königliches Wort geſichertes Recht, deſſen Gewährung mich nachtheiliger ſtellt als Alle die früher mit mir auf einer

Linie ſtanden, als eine zweifelhafte und beſondere Gnade ſuchen zu ſollen: — war faſt unerträglich. Aber die Zeit des Urlaubs war abgelaufen, und was anders war zu thun da keine ſchriftliche Antwort zu erlangen ſtand? Von einem Reſultat ließe ſich eigentlich erſt dann reden, wenn die Entſcheidung des Königs vorliegt.

Es dauern hier die Unterſuchungen wegen der Gährungen der verfloſſenen Jahre fort, und die Ausſagen mehrerer junger Leute, vor allen des Witt Dörring, der zu Bayreuth gefangen ſitzt, ſcheinen wirklich darzuthun, daß um die Zeit der Sand'ſchen Mordthat unter den Studenten und denen die ihnen zunächſt ſtanden, eine Art Conſpiration, unter ſogenannten Hauptleuten, eingerichtet war, deren Sinn und Zwecke empörend und heillos waren (bei vielem Anſtrich von Frömmigkeit u. ſ. f.): aber ihre Ohnmacht, einzelnen Meuchelmord ausgenommen, war augenſcheinlich eben ſo groß als das Verbrechen ihres Wahnſinns. Kein Menſch kann auch nur eine Spur nachweiſen, daß dieſe Verſchwörung in die Armee oder in die andern Stände der bürgerlichen Geſellſchaft übergegangen wäre: Alles beſchränkt ſich auf bösartige und dumme Studentenfratzen.

Wie werden wir in der Geſchichte daſtehen, da die Regierung eines großen Königreichs, geſtützt auf ein Heer gegen deſſen Treue auch kein Verdacht entſtanden iſt, einen ſolchen Feind fürchtet: während in Frankreich die Regierung den Sieg benutzt, um ihre Sicherheit durch die Begnadigung offenbarer Rebellen darzuthun.

Durch ganz Deutſchland hat das politiſche Fieber, welches vor einigen Jahren freilich ſehr arg geweſen ſeyn muß, faſt ganz aufgehört. Jedermann hat ſeine Luftſchlöſſer aufgegeben und wenn ganz Griechenland das Schickſal von Chios erführe, ſo würde es die Gemüther nur vorübergehend erſchüttern. Womit man nun den Mangel eines ſtarken Reizes zu erſetzen ſucht kann ich nicht recht herausbringen: zu dem alten ſtillen Familienleben iſt man nicht zurückgekehrt. Kirchenbeſuch und Frömmigkeit ſieht man — ſo weit ſich die letzte ſehen läßt: Irreligioſität im Äußeren iſt wirklich verſchwunden, und da die Übertreibungen einiger Sectirer von den Regierungen nicht geſchützt werden, ſo entſtehen keine Reactionen. Leider zeigt ſich manchmal Irritation zwiſchen Katholiken und Proteſtanten; wobei abwechſelnd einige Prieſter unter den erſten, und Staatsbeamte unter den letzten gleiche Schuld haben.

Digitized by Google

Für die Legislation herrſchen in den Miniſterien und eben unter den fähigſten der höhern Beamten, die allertrivialſten liberalen Grundſätze: ſehen Sie keinen Widerſpruch darin, daß ich von der Trivialität der Grundſätze derjenigen rede, denen ich (im Adminiſtriren) ſogar eine vorzügliche Fähigkeit zugeſtehe. Ich habe mich hier mit einem Oberbeamten wieder zuſammengefunden, einem Manne der mit der höchſten Integrität und ausnehmender Tüchtigkeit im Handhaben eines jeden Geſchäfts, einen Starrſinn in revolutionnairen Grundſätzen (bei entſchiedenem Monarchismus), eine Abſolutheit in ſeinen Meinungen und eine Verachtung für Alles was ihnen widerſpricht, verbindet, die einen alten Bekannten von ganz entgegengeſetzter Art (wir waren früher oft negativ einig) in Verzweiflung ſetzen. Allenthalben fühlt ſich eine große Leere, welche zu Zerſtreuungen ohne Freude führt: Luxus, wie man ihn ſelbſt vor 1806 nicht kannte, hat ſich durch alle Claſſen ausgebreitet; und die Buchhändler erzählen, daß Gelehrte, und Leute der gelehrt gebildeten Claſſen, obwohl Alles (außer Wohnungen) ſo viel wohlfeiler geworden, und die Gehalte geſteigert ſind, darum nicht mehr Bücher kaufen als zur Zeit des Drucks unter Napoleon: einer Zeit an die der Beſſere mit Wehmuth zurückdenkt, weil damals Gleichheit der Gefühle, ein ungeheures allgemein getheiltes Intereſſe, und höchſte Entſchloſſenheit herrſchten. — Der Landeigenthümer klagt allgemein, doch wäre ſeine Lage in den Fabrikprovinzen und in denen wo er Gewandtheit genug beſitzt, ſich mit andern Erzeugungen außer Korn zu helfen, ſo ganz arg nicht, wenn er nicht ſo ſehr verſchuldet wäre. Die Fabriken gehen beſſer als man es eingeſteht, und theils unſre eignen, theils die franzöſiſchen Fabrikate wiegen die engliſchen auf eine Weiſe, wie ſonſt nicht, auf. Das phyſiſche Wohl iſt ohne Zweifel durchgehends erhöht; und ſelbſt wo der Eigenthümer ſich übel befindet, befindet ſich der Arbeiter und Tagelöhner um ſo viel beſſer. Die Preiſe aller Fabrikate ſind ſo ungeheuer gefallen, daß Zeuge, die noch vor acht Jahren nur dem Reicheren vorbehalten waren, jetzt ganz andern Claſſen erreichbar ſind. Aber eine Art des Luxus öffnet allen andern den Eingang, und der den man hier ſieht iſt unerträglich unpaſſend für einen Staat wie der unſrige. Agiotage iſt auch hier eingedrungen, und wenn die Veränderung weiter fortgeht, ſo werden auch bei uns die Frauen in kurzer Zeit ſich um die Börſe bekümmern. Es ſcheint daß dieſes Hazardſpiel dem Bedürfniß hef-

tiger Gemüthsbewegungen etwas abhilſt, dem die Politik ſich verſagt. Wohlbehagen iſt nirgends: nicht nur nicht bei uns, ſondern auch in den kleinſten Ländern deren Wohlſtand am meiſten gefördert wird: es überraſchte mich im Braunſchweigiſchen aus dem Munde eines vortrefflichen Mannes zu hören, daß man ſich dies eingeſtehe: indem namentlich er nicht verkannte wie gar man ſich nicht preiſen könne glücklich zu ſeyn, weil es im Innern gebreche. Höchſtens, meinte er, ſey es eine nordamerikaniſche Glückſeligkeit: mehr wollten freilich die Leute auch nicht.

Ich ſchließe dieſen Brief am 11. In der Zwiſchenzeit habe ich den Tod meines jüngſten Kindes erfahren: die Mutter hat ſein Leiden und ſeinen Verluſt heldenmüthig und himmliſch beſtanden: Gott verſchone uns mit neuem Unglück und ſtärke die Kräfte der armen Mutter bis ich zurückkomme und ihr tragen helfe. Das Kind hat nicht das Glück genießen ſollen in einem eigenthümlichen Bande zu Ihnen zu erwachſen, mein edler Freund. Gott beſchirme Sie gegen die Wiederholung ähnliches Unglücks. Ich ſehne mich nach Nachrichten von Ihnen: ſehne mich erwünſchte zu erhalten, umarme Sie, und grüße herzlich Ihre edle Frau und die lieben Kinder, die uns nun wohl kaum mehr erinnern. Schreiben Sie nach Bonn. Von ganzer Seele

Ihr Freund.

Digitized by Google

Schlusswort.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schluſswort.

Vorliegende Materialien und Beyträge zu Niebuhrs Biographie mit einer Erklärung über ihre Beſtimmung und Zuſammenſetzung einzuleiten, wurde durch die Ungewißheit verhindert, wie weit es gelingen würde, die dabey zum Grunde liegende Abſicht, namentlich ſofern dabey auf den Beyſtand von mehreren Freunden Niebuhrs gerechnet war, ausführen zu können. Jetzt, da das Werk, ſo wie es ſich hat zu Stande bringen laſſen, in den Händen der Leſer iſt, ſcheint es faſt überflüſſig, ſich noch beſonders darüber auszuſprechen; wenigſtens wird die Beſchränkung auf das Weſentlichſte erlaubt und erwünſcht ſeyn.

Ausgegangen iſt dies Unternehmen von dem Gefühl einer gewiſſen Verpflichtung ſowohl gegen Niebuhr als gegen diejenigen, die aus ſeinen Schriften oder durch perſönliche Berührung ein Intereſſe für ihn gewonnen hatten, ſein Andenken zu bewahren und der Welt den Stoff und Reitz zu mannigfacher Anregung und Belehrung nicht vorzuenthalten, welchen die Anſchauung einer ſo bedeutenden Perſönlichkeit, einer ſo reich begabten Natur, einer ſo edlen Geſinnung und eines der Wiſſenſchaft und dem Vaterlande ſo treu gewidmeten Lebens, dem Empfänglichen darbietet. Man hätte gewünſcht, jenem Gefühl durch eine Biographie genügen zu können, welche Niebuhr nach ſeiner ganzen Eigenthümlichkeit und in der Wechſelwirkung mit ſeiner Zeit und ihren Richtungen ge=

Digitized by Google

ſchildert, die ein treues und lebendiges Bild entworfen hätte von den Zuſtänden der Literatur und der Geſellſchaft, woraus er hervorgegangen oder womit er in Gegenſatz getreten iſt, welche nachgewieſen hätte, wie er in dieſen ſeine eigenthümliche Anſicht und Richtung gewonnen, ſich in derſelben behauptet, ausgebildet, und von ihr aus auf ſeine Zeitgenoſſen zurückzuwirken geſucht, wie ſeine Verhältniſſe, ſeine Stellung im Staat und zur Wiſſenſchaft dies bedingt oder begünſtigt haben. Dies aber auf eine den Anſprüchen, deren Berechtigung man nur zu gut fühlte, entſprechende Weiſe zu leiſten: dazu fehlte die Kenntniß, die Überſicht, die Kunſt, die durch den guten Willen nicht erſetzt werden kann.

Dagegen ſtand Anderes zu Gebot, was der ſonſt mehr berufene und ausgerüſtete Biograph oft ſchmerzlich entbehren mag: außer der durch langen und vertrauten Umgang erworbenen genauen Bekanntſchaft und lebendigen Anſchauung, die Nachrichten, die ſich bey den noch lebenden Angehörigen erhalten, und die Briefe, die Niebuhr mit denen, die ihm in der Welt am nächſten geſtanden, gewechſelt, und in welchen er ſein Inneres ohne Rückhalt dargelegt hatte. Da man nun, wenn man kein kunſtreich ausgeführtes Gemälde haben kann, auch mit einem Schattenriſſe vorlieb nimt, und da eine Reliquie, die man von einem werthen Abgeſchiedenen vorzuzeigen hat, oft einen lebhafteren Eindruck zurückläßt, als die beredteſte Schilderung: ſo ging hieraus der Entſchluß hervor, aus den bezeichneten Quellen mitzutheilen, was daraus zu entnehmen war, in Beziehung auf ſolche Verhältniſſe aber, wo jene nicht ausreichten, Freunde Niebuhrs, die ihrer Beurtheilung beſſer gewachſen wären und ihm in ſelbigen näher geſtanden, zur Ergänzung des Mangelnden zu beſtimmen. So iſt denn dieſes Werk entſtanden, was vorläufig die Stelle einer eigentlichen Lebensbeſchreibung vertreten, und demjenigen, der etwa dieſe zu verfaſſen einſt mehr Befähigung haben wird, einen nicht unwichtigen Theil des nöthigen Materiales darbieten möge.

Am meiſten Gewicht wird in beiderley Hinſicht der Leſer, auch

Digitized by Google

ohne Erinnern, auf die Auszüge aus Niebuhrs Briefen legen. Es iſt gelegentlich ſchon bemerkt worden, daß dieſe nicht aus dem Geſichtspunkte eines Herausgebers von Niebuhrs gelehrtem oder freundſchaftlichem Briefwechſel beurtheilt werden wollen; ein ſolcher würde eine ganz andere und beſonders eine reichere Auswahl getroffen, vielleicht auch kritiſche Regeln befolgt haben, die bey der hier zum Grunde liegenden Abſicht nicht in Betracht kamen. Dieſe war allein die biographiſche, mitzutheilen, was Licht werfen konnte auf ſeine Anlagen, ſeine Ausbildung, ſeine Studien, ſeine Denkweiſe, ſeine Anſichten über Leben, Staat, Kunſt, Literatur, ſeine bürgerlichen, Freundſchafts- und Familienverhältniſſe, ſeine Weiſe, ſich in dieſen zu benehmen, ſein reiches, tiefes Gemüth, ſeine Empfänglichkeit für alles Edle und Schöne, ſeinen Eifer für Recht und Wahrheit, — auch ſeine Fehler und Schwächen; denn auch dieſe ſollten und brauchten nicht übertüncht zu werden, da Niebuhr nicht ſo arm an großen und liebenswürdigen Eigenſchaften war, um eines künſtlichen Lichtes zu bedürfen, damit er denen, die er werth geſchätzt haben würde, werth bliebe; und ſeine Briefe enthalten zwar manche ſchönen Züge, die um anderer Rückſichten willen nicht benutzt werden durften, aber nichts, was zwiſchen der Freundſchaft für ihn und der Liebe zur Wahrheit eine Colliſion hätte veranlaſſen können.

Ob nicht im Einzelnen dies oder jenes hätte übergangen, Anderes hätte mitgetheilt werden können: darüber kann natürlich das Urtheil nicht gleich ſeyn; die Schätzung deſſen, was an ſich intereſſant oder in einer oder der andern Beziehung charakteriſtiſch iſt, hängt zu ſehr von individuellen Erwägungen, ja Empfindungen ab, und beym Leſen von Briefen wie beym Hören von Geſprächen, worin man nicht ſelbſt verflochten iſt, muß man ſich ſchon Manches als Vehikel des eigentlich Anregenden oder Belehrenden gefallen laſſen. Vermieden iſt mit möglichſter Sorgfalt, was als Indiscretion gegen Lebende oder als Profanation von Empfindungen erſcheinen könnte, die Niebuhr als dem innern Heiligthum des

Herzens angehörig würde betrachtet haben; vielleicht mag hierin hie und da, (z. B. in Unterdrückung mancher Ausdrücke zärtlicher Liebe in den aus England geſchriebenen Briefen an ſeine Braut,) etwas zu weit gegangen, vielleicht auch unbewußt einiges ſtehen geblieben ſeyn, worin ein Kundigerer Beziehungen wahrnimt, die dem Auswählenden entgingen.

Daß bey der Erneuerung von Niebuhrs Andenken auch manche Antipathieen wieder aufleben würden, woran es bey den vielfältigen Colliſionen von Anſichten und Intereſſen, in welche er durch ſeine amtlichen Verhältniſſe wie durch die Entſchiedenheit ſeiner Überzeugungen und Geſinnungen verwickelt werden mußte, nicht fehlen konnte: ließ ſich zum Voraus erwarten. So liegt es auch in der Natur der Sache, daß Niebuhrs Geiſt und Charakter diejenigen nicht anſprechen kann, die den Werth von Menſchen, Zuſtänden und Lebenszwecken nach einem von dem ſeinigen durchaus verſchiedenen Maaßſtabe ſchätzen. Eben deshalb aber ſchien es überflüſſig, Ausfällen, die nur dieſe Quelle haben dürften, etwas anderes entgegenzuſetzen, als die Züge des Bildes ſelbſt, die jeder ſich aus dieſen kunſt- und anſpruchsloſen Mittheilungen abſtrahiren und zuſammenſetzen mag. Der Eindruck, den mehrere der vorzüglichſten Männer innerhalb und außerhalb Deutſchlands von ihnen empfangen zu haben öffentlich und vertraulich verſichern, läßt hoffen, daß ihre Abſicht nicht verfehlt ſey: beyzutragen, daß unſer Volk, und namentlich unſre Jugend, indem ſie das Andenken von Männern, wie Niebuhr, lebendig und in Ehren hält, darin zugleich ſich ſelbſt einen Schatz zu mannigfaltiger wiſſenſchaftlicher und ſittlicher Erhebung und Bildung ſammle und bewahre.

Digitized by Google

Druckfehler des erſten Bandes.

Seite	57	Zeile	7	von oben	ſtatt	ſehen lies ſahen
—	94	—	17	von oben	=	Jung's lies Young's
—	95	—	9	von oben	=	Bitombé lies Bitaubé
—	—	—	12	von unten	=	ſie lies Sie
—	111	—	12	von oben	=	mir lies nur
—	117	—	2	von unten	=	; denn lies , dem
—	136	—	8	von oben	=	Reſt lies Roſt
—	139	—	18	= =	=	Leans=Bourbon lies L. Bourbon
—	—	—	13	von unten	=	Bombardurprahme lies Bombardirprahme
—	144	—	24	von oben	=	Torkelin lies Thorkelin
—	147	—	4	= =	=	dA'rzilmonts lies d'Arzilmonts
—	159	—	12	= =	=	Vonſittart lies Vanſittart
—	160	—	3	= =	=	Haſes lies Haſis
—	179	—	7	von unten	=	Sir John Banks lies Sir Joſeph Banks
—	185	—	12	von unten	=	— — — — — — —
—	186	—	8	von oben	=	Aſtlays lies Aſtleys
—	188	—	1	von unten	=	tiefere lies tiefern
—	194	—	6	von oben	=	Trikenham lies Twickenham
—	199	—	1	von unten	=	Hartford lies Hertford
—	200	—	17	von unten	=	— — —
—	201	—	15	von oben	=	Moonhouſe lies Moorhouſe
—	207	—	70	= =	=	— — — — — —
—	231	—	17	= =	=	Lunark lies Lanark
—	237	—	8	von unten	=	nur lies mir
—	250	—	2	= =	=	Inverneß lies Inverary
—	258	—	9	= =	=	Naire lies Nairn
—	277	—	1	= =	=	Elwockidis lies Elwakidis
—	278	—	7	= =	=	Colonie lies Colonieen
—	286	—	9	= =	=	Bomſillart lies Vanſittart
—	290	—	15	= =	=	Stoeshoved lies Skogshoved
—	293	—	15	von oben	=	Jylband lies Jylland
—	—	—	—	= =	=	Jeföd̈sretten lies Inföd̈sretten
—	—	—	16	= =	=	Chura lies Thura
—	—	—	—	= =	=	Sialland lies Siälland
—	—	—	18	von unten	=	Geſchützgrame lies Geſchützprahme

Digitized by Google

Seite	294	Zeile	9	von oben	ſtatt	vier und funfzigſte Kanonenſchiff lies vier und funfzig Kanonenſchiff
—	298	—	4	von unten	=	Land lies Band
—	300	—	16	von unten	=	Wildemoſa lies Willemoſe
—	302	—	17	von oben	=	Kahiro nach Bieſtock lies Kahira nach Bulak
—	307	—	3	von oben	=	Dombag lies Dombay
—	—	—	10	von unten	=	Pettinger See lies Peblinger See
—	308	—	15	= =	=	Freiheit lies Feinheit
—	310	—	19	= =	=	Etwakidis lies Elwakidis
—	317	—	5	von oben	=	Jhren lies ihren
—	325	—	11	= =	=	ſlavoniſchen lies ſlaviſchen
—	332	—	7	= =	=	Nütſchau, dem lies Nütſchau
—	337	—	16	von unten	=	ſchildern, lies ſchildern
—	351	—	6	= =	=	Kellerbonner lies Köllerbanner
—	352	—	4	= =	=	Ziel. Unſre lies Ziel unſrer
—	355	—	15	von oben	=	Labage lies L'Abaye
—	363	—	9	= =	=	Nolden lies Nidden
—	—	—	11	= =	=	Naſitten lies Roſſitten
—	355	—	15	= =	=	Stücheln lies Rücheln
—	372	—	19	von unten	=	Kameeskays lies Kameeskoys
—	378	—	15	= =	=	Bromberg lies Braunsberg
—	379	—	14	von oben	=	Poſtwiſirung lies Paßviſirung
—	385	—	10	= =	=	nur lies nun
—	392	—	8	= =	=	behaglich lies unbehaglich
—	396	—	2	von unten	=	Hypochonder lies hypochonder
—	400	—	6	= =	=	Wenn lies Wem
—	413	—	1	= =	=	Holland lies Holſtein
—	415	—	5	= =	=	Vergnügung lies Verjüngung
—	416	—	4	= =	=	dann habe ich lies habe ich dann
—	427	—	7	= =	=	Labage lies L'Abaye
—	431	—	19	von oben	=	— — —
—	—	—	14	von unten	=	— — —
—	433	—	12	von oben	=	werden lies wird
—	434	—	4	= =	=	Valentins lies Valentias
—	—	—	8	= =	=	Galloſprache lies Gallaſprache
—	—	—	9	= =	=	Afun lies Afnu
—	437	—	19	= =	=	theurer lies theuer
—	442	—	2	von unten	=	Valentin lies Valentia
—	443	—	7	= =	=	Donovon lies Donovan
—	447	—	4	von oben	=	Valentins lies Valentias
—	—	—	19	= =	=	Antalon lies Antalow
—	459	—	3	= =	=	erzeugten lies erzeugte
—	469	—	2	= =	=	B** lies B***r
—	470	—	6	= =	=	Religionsunterricht lies Religionsunterrichts
—	474	—	2	von unten	=	zur lies zu
—	—	—	2	= =	=	eine lies vier
—	506	—	16	= =	=	Lehrer lies Lehren

Digitized by Google

Seite	509	Zeile	16	von unten	ſtatt	nun lies neu
—	512	—	6	„ „	„	Allen lies Alten
—	550	—	4	von oben	„	Stevart lies Stewart
—	570	—	15	„ „	„	v. Jvernois lies d'Jvernois
—	—	—	14	von unten	„	Compboll lies Campbell
—	—	—	11	„ „	„	Alopäius lies Alopäus
—	575	—	15	von oben	„	weiche lies welche
—	576	—	12	von unten	„	König lies Krieg

Durch Verſehen des Abſchreibers hat ſich an mehreren Stellen eingeſchlichen: Graf Hardenberg ſtatt Freiherr von Hardenberg (der Sohn des Fürſten iſt däniſcher Graf), und Fürſt Metternich ſtatt Graf Metternich.

Druckfehler des zweiten Bandes.

Seite	16	Zeile	5	von unten	ſtatt	Slagelſee lies Slagelſe
—	—	—	11	„ „	„	ihnen lies ihm
—	26	—	4	von oben	„	und lies um
—	38	—	2	von unten	„	Gilleleyn lies Gilleleye
—	41	—	3	von oben	„	Steegen lies Stengen
—	58	—	15	„ „	„	dieſer lies dieſe
—	60	—	17	von unten	„	Hamital lies Hamutal
—	64	—	16 u. 17	„	„	Voedel lies Vondel
—	71	—	18	von oben	„	den 17. lies den 27.
—	85	—	20	„ „	„	Selmo lies Sulmo
—	99	—	7	von unten	„	zu dem ſie ſich lies der ſich zu ihr
—	116	—	2	„ „	„	Sh. lies Ph.
—	120	—	3	„ „	„	Czoplitz lies Czaplitz
—	141	—	9	von oben	„	Worthaberges lies Werthaberges
—	—	—	17	„ „	„	Gleyer'n lies Gloyer'n
—	188	—	5	von unten	„	Theibhausbruten lies Treibhausbrüten
—	189	—	11	von oben	„	unſrer lies unſre
—	235	—	7	„ „	„	Rim lies Rinn
—	286	—	15	von unten	„	w e i l mein lies weil m e i n
—	288	—	4 u. 5	v. ob.	„	die ( ) hinter Einzelner iſt geſchloſſen
—	293	—	11	von oben	„	Polladio lies Palladio
—	295	—	15	von unten	„	Vivarieis lies Vivarinis
—	310	—	15	von oben	„	Probeheim lies Pobnheim
—	327	—	9	von unten	„	hundertdreizig lies hundertdreißig
—	332	—	13	von oben	„	Drdnung lies Ordnung.
—	338	—	12	„ „	„	Ringeis lies Ringseis
—	358	—	3	„ „	„	wöglich lies möglich
—	369	—	3	„ „	„	Fundatorien lies Fundatarien
—	372	—	4	von unten	„	bemerken lies bewirken
—	375	—	2	„ „	„	den lies dem
—	379	—	15	„ „	„	Urkenntniß lies Unkenntniß
—	381	—	11	von oben	„	Mezzainoli lies Mezzaiuoli

Digitized by Google

Seite 381	Zeile 10	von unten	ſtatt	Condato lies Contado
— —	— 16	= =	=	Hypothſe lies Hypotheſe
— 382	— 6	von oben	=	agrimentſoriſchen lies agrimenſoriſchen
— 386	— 1	= =	=	ja lies je
— 393	— 18	= =	=	totaly lies totally
— 399	— 6	von unten	=	Juchern lies Jugern
— 401	— 10	= =	=	Piombino lies Piombo
— 413	— 12	von oben	=	Anfang lies Anhang
— 434	— 4	von unten	=	Quintama lies Quintana
— 441	— 8	= =	=	ihr lies ihnen
— 446	— 7	= =	=	Adolphen lies Adelphen
— 453	— 14	= =	=	Milliarden lies Millionen
— 456	— 11	= =	=	December lies November
— 464	— 18	= =	=	Aquilo lies Aquila
— 466	— 7	von oben	=	reſpektabler, lies reſpektabler
— 470	— 5	= =	=	allen lies alten
— 488	— 7	von unten	=	dieſe lies Dienſte
— 491	— 10	= =	=	Dithmar'ſchen lies Dithmarſchen
— 492	— 13	von oben	=	Einkungen lies Eiukungen
— 495	— 8	= =	=	Anmergen lies Anmerkungen

Druckfehler des dritten Bandes.

Seite 4	Zeile 1	von oben	ſtreiche	— Frankfurt
— 11	— 13	= =	ſtatt	Thirwall lies Thirlwall
— 17	— 9	= =	=	dem lies einem
— —	— 18	= =	=	Lucerner lies Lucerer
— —	— 4	von unten	=	Albanò lies Abano
— 109	— 14	von oben	=	meinen lies meine
— 115	— 14	= =	=	in unſer lies in unſerm
— 141	— 2	= =	=	Spaniſche lies Spaniſchen
— 175	— 10	= =	=	mußte lies müßte
— 178	— 4	von unten	=	Büchern lies Büchern
— 225	— 19	von oben	=	Diedrich lies Dindorf
— 277	— 6	von unten und 278 Z. 4	ſtatt	Thirwall lies Thirlwall
— 293	— 2	von oben	ſtatt	weitern lies weitere
— 340	— 11	= =	=	Metereologie lies Meteorologie

Berichtigungen.

— 11 — 6 von unten: Niebuhr blieb bis zu ſeinem Ende Mitredacteur der philologiſch-philoſophiſchen Abtheilung des Rheiniſchen Muſeums.

— 107 — 12 u. 1 v. u. muß das nicht lesbare Wort hintern geheißen haben.

HM

Digitized by Google

OCT 11 1940

Digitized by Google

Digitized by Google